3320 Bibl. Mont 3320-2

<36625900450013

<36625900450013

Bayer. Staatsbibliothek

# VON
# SCHLESIEN.
## VOR UND SEIT DEM JAR MDCCXXXX.

---

## ZWEITER TEIL.

---

Alter ab hoc bello Regnorum nascitur ordo.
*Virg. imit.*

---

FREIBURG
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# VI.

# VON SCHLESIEN

UNTER

PREUSSISCHER

REGIRUNG.

## FRIDRICH II. KÖNIG VON PREUSSEN, SEIT 1741.

Karl VI. hinterlis keine ſöne. Nach der von ihm gemachten erbfolge-verordnung oder pragmatiſchen ſanction ward di älteſte tochter, Maria Thereſia, di erbin ſeiner groſsen ſtaaten. Diſe Prinzeſſin war der ſorgfältigen libe ihres vaters und eines ſolchen trones würdig. Wenig groſſen, und noch weniger perſonen ihres geſchlechtes haben ſich eine ſo allgemeine bewunderung und zuneigung erworben. Maria Thereſia vereinigte in ihrer perſon ſchon frühe alles dasjenige, was auf di vorſtellung der menſchen einen vorteilhaften eindruck macht, hohe geburt, eine vorzügliche ausbildung des geiſtes, ſanfte ſitten, einnemende talente, und alle reitze ihres geſchlech-

tes. Si war nach den nachrichten und nach gemälden von der zeit di ſchönſte prinzeſſin in Europa. Si ſprach und ſchrib nicht nur di meiſten neuern Europäiſche ſprachen, ſondern auch fertig lateiniſch. Metaſtaſio hat ſeine rürende Dramen von keiner ſanftern ſtimme ſingen hören. Dasjenige, was der erzherzogin di zuneigung und das vertrauen ihrer untertanen und aller derer erwarb, di um ſi waren, beſtund nicht blos in überlegter herablaſſung, ſondern in wirklicher güte des herzens. Si hob einen groſſen teil der ſpaniſchen etikette auf, wodurch am Wiener hofe di ſchritte und worte abgemeſſen und der regent von ſeinem volk getrennet wurde. Da ſi ſich ihrer perſönlichen vorzüge bewuſt war, ſo durfte ſi nicht beſorgen, durch einen nähern umgang mit andern menſchen in ihrer bewunderung und achtung zu verliren. Denn di ſchranken des ſteifen zeremoniels ſind eine erfindung, nur zum beſten ſolcher fürſten, di keine vorzüge haben, als ihren ſtand und daher auſſer diſen ſchranken, näher geſehen, verächtlich ſcheinen möchten.

Mit diſen eigenſchaften trat Maria Thereſia, di einige jare vorher mit dem grosherzog Franz von Toskana vermält war, im drei und zwanzigſten jar ihres alters eine erbſchaft an, welche in anſehung des umfangs und der beſchaffenheit der ſtaaten di wichtigſte in Europa iſt. Es gehörten dazu damals di königreiche Bömen, Ungarn, Sklavonien, Kroazien, Dalmazien, di herzogtümer Oeſtreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Mären, Schleſien, Mailand, Parma, Mantua, di grafſchaft Tirol, ein teil von Schwaben und di Oeſtreichiſche Niderlande. Es iſt nicht zuvil, wenn man behaup-

tet,

tet, dafs Maria Therefia fich durch ihre entfchloffenheit und perfönliche eigenfchaften auf difem tron erhalten und di zergliderung der ftaaten verhindert hat, womit fi bei dem antritt der regirung bedrohet wurde. Denn der verluft von Schlefien ift in vergleichung mit der gefar kaum zu rechnen.

Ungarn und Bömen waren walreiche, in denen der fchwere zepter der Oeftreichifchen regenten das beftreben nach freiheit nur unterdrückt, nicht vernichtet hatte. Was war warfcheinlicher, als dafs fi, von Oeftreichs nebenbulern unterftüzt, dife gelegenheit ergreifen würden, dife herrfchaft abzuwerfen und ihr walrecht zu behaupten. Allein di junge fürftin gewann di herzen der nazionen, ihre einnemende eigenfchaften erregten libe, bewunderung, ihre gefaren erweckten mitleid, teilnemung, grosmut. Es ift angenem, di wirkungen difer eindrücke, wi durch begeifterung in den entfchlifungen ganzer völker zu bemerken. Di Bömen huldigten, di Ungarn fchwuren gut und leben für ihren neuen könig *) aufzuopfern. *Moriamur pro rege noftro, Maria Therefia*, rifen di Ungarifchen ftände mit entblöften febeln, als di erzherzogin im jar 1741. in der zeit ihrer gröften gefar mit ihrem jungen prinzen (Jofef II.) auf dem arm, zu Presburg in ihre verfammlung trat und in einer rürenden lateinifchen rede ihre treue und ihren beiftand verlangte. Ein änlicher enthufiasmus beförderte di entfchlifungen der bundsgenoffenen Engländer und Holländer zum beiftand der bedrängten erzherzogin, für deren erbfolge fi bürge geworden waren.

 Doch

*) Di Ungarn geben auch den königinnen, wenn fi allein regiren, den titel *Rex*.

Doch alle dise hülfe konnte nicht verhindern, dafs nicht das herzogtum Schlesien bald nach dem tod Karls VI. von den erbstaaten getrennt, und di beute eines unerwarteten eroberers wurde. Fridrich II. könig von Preussen, bemächtigte sich diser provinz im jar 1741. Es ist nötig, ehe von diser veränderung Schlesiens in ansehung der regirung nähere nachricht gegeben wird, di lage der umstände und begebenheiten anzuzeigen, in welcher Karl VI. starb und Maria Theresia den tron bestig.

Di vereinigung so viler grofsen und reichen länder unter einem zepter, und di damit seit 300. jaren verbundene deutsche kaiserwürde haben das Oestreichische haus zu einem gegenstand der sorge und eifersucht der benachbarten staaten gemacht. Es ist immer einer der ersten grundsätze der Bourbonschen politik, dises haus zu schwächen, seine staaten zu zerteilen und di kaiserwürde davon zu trennen. Dises war der endzweck ihrer meisten krige und ihrer verbündungen mit den Ottomannen und einigen Deutschen fürsten. Karl VI. sahe di angriffe voraus, denen seine erbin von diser seite würde ausgesezt sein; er brachte es dahin, dafs di meisten Europäische mächte, selbst Frankreich und Spanien und di Deutsche fürsten für seine erbfolgeverordnung bürge wurden, und seine tochter dabei zu schützen versprachen. Es zeugt von einem guten herzen, aber auch von mangel eines klugen misstrauens, dafs der Kaiser di sanction auf dergleichen bürgschaften gründete. Eugen urteilte besser von dem wert derselben: „*eine gute armee und eine volle schatzkammer*, sagte er, *sind di sichersten bürgen*.„ Einem so durchdringenden geiste verdeckte keine täuschung di innern tribfedern der staatskunst. Er wuste, dafs menschen, di keinem sicht-

ſichtbaren richter unterworfen ſind, nicht durch moraliſche bande, verträge und verſprechungen, ſondern durch das gefül von übermacht, durch eigennutz, ehrgeiz und gelegenheit beſtimmt werden.

Karl VI. würde durch den tod übereilt, ehe er im ſtande war, ſeine weite ſtaaten von allen ſeiten hinlänglich zu verwaren und ſeine erbin durch geld und truppen in den ſtand zu ſetzen, das erbrecht gegen alle anſprüche zu behaupten. Er hatte zwar in den jaren 1735. und 1739. in diſer abſicht durch aufopferung von Sicilien, Neapel, einem teil der Lombardei, Servien, Wallachei und Belgrad den friden erkauft. Allein es wurden vile jare von friden und ruhe zur erholung und verſtärkung erfordert, und Karl VI. ſtarb, da der unglückliche Türkenkrig kaum geendigt, di truppen aufgeriben, und di verteidigungsmittel erſchöpft waren.

Keine zeit und keine gelegenheit konnte für Frankreich und di prätendenten bequemer ſcheinen, das Oeſtreichiſche haus zu ſchwächen. Di von diſen höfen ſelbſt geleiſtete bürgſchaft der erbfolge kam in keine betrachtung. Di ſtaatskunſt hat für ſo mächtige parteien, di ſelbſt ausleger ihrer worte und richter ihrer handlungen ſind, immer di geheime vorbehaltung des eigenen ſtaatsnutzens bereit, wodurch dergleichen verträge entkräftet werden. Es iſt eine folge diſes ſtaatsrechts und diſer auslegungskunſt, daſs wenig fürſten in Europa ſich nicht berechtigt halten, auf di ſtaaten ihrer nachbarn anſprüche zu machen, und ſelbige, ſobald macht und gelegenheit da iſt, zu erobern. Ein deutſcher rechtsgelerter hat ein dickes buch von den anſprüchen groſser herrn geſchriben, welches jeden Europäiſchen länder-beſitzer zittern machen muſs, wenn ſein nachbar mächtig wird.



Der

Der König von Spanien nam aus diser vorratskammer einen anspruch auf alle Oestreichische erbländer und suchte wenigstens di staaten dises hauses in Italien sich zuzueignen. Der kurfürst Karl von Baiern, ein werkzeug der Französischen absicht, forderte eben dise grosse erbschaft für sich, und ergrif di waffen, um sich derselben zu bemächtigen. Ludewig XV. konnte mit gleichem grunde selbst anspruch an dise länder machen, denn er stammte durch di gemalinnen Ludewigs XIII. und Ludewigs XIV. von der ältesten männlichen linie Oestreichs ab. Allein er muste den widerstand von halb Europa erwarten, wenn er dise forderung geltend zu machen unternemen wollte. Di politik erforderte also den weniger gefärlichern weg zur schwächung des Oestreichischen hauses in vereinigung mit halb Europa zu wälen und den schein der eigenen vergrösserung zu vermeiden. Der alte Kardinal Fleury, Ludewigs erster staatsminister, täuschte sich mit der vorstellung, dass durch dises betragen Frankreichs staats-interesse befördert und di heiligkeit der verträge, besonders di versprochene garantie der pragmatischen Sanction nicht grade zu verlezt werden sollte. Diser mann, welcher immer zu fromm war, einen staatsminister abzugeben, und zu ehrgeizig, ein frommer prister zu bleiben, hatte di wunderliche einbildung, di forderungen der politik mit den begriffen von religion und moral und gewissen verbinden zu können.

Der könig von Polen, Augustus III. leitete seine prätension an Oestreich von seiner gemalin, einer tochter des kaisers Josef, her. Der könig von Sardinien forderte Mailand.

Philip von Spanien gründete, als erbe Karls II. aus dem Oestreichischen hause, seine anforderung

auf

auf den vertrag des kaisers Karls V. mit Ferdinand I. durch welchen bedungen worden, daſs alle Oeſtreichiſche länder, im fall diſe linie one männliche erben abſterben würde, auf di Spaniſche linie fallen ſollte. Der kurfürſt von Baiern leitete ſein erbrecht in Oeſtreich vom teſtament kaiſers Ferdinand I. her, deſſen älteſte tochter mit dem herzog Albert V. von Baiern vermält geweſen war. Nach diſem teſtament ſollten di nachkommen diſer prinzeſſin, Anna, nach abgang des Oeſtreichiſchen mannsſtammes, di töchter des leztern ausſchliſen und alle von Ferdinand I. beſeſſene länder erben.

Man ſezte in ſchriften diſen gründen andere gründe, verzichten, erbfolge-verordnungen entgegen. Es iſt vergeblich di wichtigkeit oder ſchwäche der gründe zu beurteilen, wo nichts als macht und entſchloſſenheit entſcheidet.

Fridrich II. könig von Preuſſen gab der welt das beiſpil der wirkſamſten art, dergleichen anſprüche zu gleicher zeit bekannt und geltend zu machen. Di beſchreibung davon iſt di geſchichte der eroberung Schleſiens.

Fridrich Wilhelm von Preuſſen war in eben 1740. diſem jare wenig monate vor Karl VI. geſtorben und hatte ſeinem ſon und kronerben einen ganz militäriſch eingerichteten ſtaat, eine armee von 80000. ausgeſuchten und geübten ſoldaten, und eine unermeſsliche ſchatzkammer hinterlaſſen. Diſes war in Europa bekannt; was man aber nicht gewuſt hatte, war diſes, daſs der kronerbe di entſchloſſenheit hatte, diſe mittel zu ausfürung groſser unternemungen anzuwenden, und daſs er alle dazu erforderliche kenntniſſe und talente beſas. Alle

nachrichten von den vorhergehenden jaren difes prinzen zeigen denfelben als den freund der weltweifen, der Mufen und der künfte des fridens. Dife neigungen fchinen dem gefchmack feines vaters an koloffalifchen grenadirern, denen unter deffen regirung bei hofe und im ganzen lande eingefürten fitten und der faft zur ehre gewordenen verachtung feiner künfte und wiffenfchaften grade entgegengefetzt zu fein. Es war alfo natürlich, eine mit der vorigen kontraftirende regirung zu erwarten, einen hof glänzend durch Attifche feinheit, durch gefchmackvollen aufwand, durch aufgeklärte köpfe, künfte, wiffenfchaften, einen könig, deffen ehrgeiz fich auf den namen eines weltweifen auf dem trone einfchränken würde. Fridrich II. verbindet alles difes mit dem geift und den eigenfchaften eines krigshelden und eroberers.

Man wird nicht irren, wenn man difen karakter des königs von Preuffen als ein refultat der eindrücke anfihet, welche di aufbehaltene nachrichten von den grofsen männern und krigerifchen taten der Grichen und Römer auf feine lebhafte einbildungskraft gemacht haben. Er wurde frühe aus eigenem, damals faft verbotenen antribe mit denfelben bekannt und noch gegenwärtig macht der umgang mit ihnen feine tägliche erholung aus. Es ift bekannt, dafs der könig alle tage, wenn es möglich ift, einige ftunden zum lefen alter werke beftimmt. Unter den büchern, deren lefung er faft alle jare widerholet, ftehen Herodot, Thucidides, Xenophon, Plutarch, Tacitus, Salluft, Livius, Quintus Curtius, Nepos, Sueton, Valerius Maximus, Polibius, Julius Cäfar, Vegetius u. f. w. oben an. In jedem lebhaften gemüte erregen dife gefchichten und fchilderun-

derungen bewunderung; in der ſeele eines ſo feurigen und geiſtvollen prinzen muſten ſi das beſtreben der nachamung hervorbringen. Er ſprach von ihnen immer mit begeiſterung und zeigte diſes durch verſchidene nachamungen. Seine leibwacht bekam Römiſche adler von ſilber ſtatt der fanen; er redete ſeine armee vor den ſchlachten wi Alexander *) an, und glaubte einen gelerten offizir nicht beſſer ehren zu können, als daſs er ihm den namen eines Römers beilegte, den er hernach ſtatt des ſeinigen immer beibehalten hat. **)

Wenig prinzen haben ihre künftige wichtigkeit auf eine ſo überraſchende und entſcheidende art angekündigt. Sein erſter ſchritt verſchaffte ihm den bedeutenden platz, den er unter den Europäiſchen mächten behauptet. Diſer ſchritt war di eroberung Schleſiens.

Karl VI. war im Oktober 1740. geſtorben; im Dezember rückte der könig mit 30. bataillons und 34. ſchwadronen über Kroſſen in Schleſien ein. Geheimhaltung und ſchnelle ausfürung ſind di mittel, wodurch diſer prinz faſt allen ſeinen unternemungen einen glücklichen erfolg gegeben hat. Man erfur diſen vorgang zu Wien erſt nach dem einmarſch in Schleſien. Diſes iſt begreiflich; denn ſelbſt für di Preuſſiſche truppen und einwoner blib di abſicht diſes zuges ein geheimnis. Di armee wurde erſt bei dem eintritt in di provinz, di ſi erobern

*) Voltaire. Siecle de Louis XV.

**) Der herr von Guichard, welcher einige werke über di krigskunſt der alten geſchriben hat, erhilt ein freibataillon und den namen Quintus Icilius.

bern ſollte, durch eine ſchrift von ihrer beſtimmung unterrichtet. Di abſicht war, nach den worten des patents, „Schleſien, als di vormauer der „Brandenburgiſchen länder, in verwarung (depot) „zu nemen, und gegen dijenige, ſo an di Oeſtreichiſche erbſchaft anſpruch machen würden, zu „beſchützen. Diſen gründen war di verſicherung „beigefügt, daſs diſer ſchritt nicht zur beleidigung „der königin von Ungarn gereichen ſollte, daſs „vilmer der könig mit ihr eine genaue freundſchaft „zu unterhalten wünſchte und deshalb in unter„handlung ſei.„

Di neue ſtaatskunſt hat diſe art von depot erfunden, um der beſitznemung eines benachbarten landes das anſehen eines feindlichen einfalles zu benemen. Es beförderte di abſicht des königs, daſs diſer ſchritt den ſchein einer übereinkunft mit dem Wiener hof erhilt. Di königin von Ungarn lis aber bald diſer vorſtellung in Schleſien mittelſt einer durch das oberamt bekannt gemachten ſchrift widerſprechen. Si erklärte di Preuſſiſche unternemung für einen feindlichen einfall und verlangte, daſs di fremde truppen von ihrem grund und boden weichen ſollten.

Der könig ſchickte den grafen Gotter nach Wien, um der königin ſeinen beiſtand, wider alle anfälle der Oeſtreichiſchen ſtaaten, ſeinen beitritt zu einem bündnis mit Rusland und den Seemächten, ſeine unterſtützung der wal ihres gemals, des herzogs von Lotringen zum Römiſchen kaiſer und zwei millionen gulden anbiten zu laſſen. Allein di bedingung für diſe dinſte war di abtretung von ganz Schleſien an Preuſſen. *)

Der

*) Di dem grafen Gotter gegebene eigenhändige anwei-

Der graf Gotter diktirte dise vorschläge dem kabinet zu Wien wörtlich und verlangte di erklärung. Man war daselbst nicht gewont, eine solche sprache von einem Reichsfürsten zu hören. Maria Theresia fülete di grösse und den stolz ihres hauses und antwortete durch den herzog von Lotringen: „dass der könig von Preussen als ein Deutscher „Reichs-

weisung zu diser unterhandlung ist eine probe, wi diser monarch auswertige staatsgeschäffte durch seine gesandten betreiben lässt. Si lautet also: „Vous dirés „a la cour, où Vous étes, 1) que iesuis pret de garantir „de toutes mes forces les états, que la maison d' Autri„che possede en Allemagne contre quiconque vou„drait les attaquer 2) que j'entrerai la dessus dans „une alliance étroite avec la cour de Vienne, celle „de Russie et les Puissances maritimes. 3) Que „j'employerai tout mon Credit a faire parvenir le „Duc de Lorraine a la dignité Imperiale et a sou„tenir son election contra quoscunque. Je pour„rais même dire sans risquer trop, que je me fais „fort d'y réussir. 4) Pour mettre la Cour, où „vous étes en état et bonne posture de defense, je „lui fournirai d' abord en argent comptant deux „millions de florins. Vous sentés bien que pour „des services aussi essentiels il me faut une recom„pense proportionnée et une sureté convenable pour „le dedommagement de tous les risques, que je „cours et du rôle, dont je veux bien me charger. „En un mot, c' est la cession entiere et totale „de toute la Silesie, que je demande d' abord „pour prix de mes peines et des dangers que je veux „bien risquer dans la carriere, où j'entre pour la „conservation et la gloire de la maison d' Autriche. „Frederic.„

„Reichsſtand und garant der Oeſtreichiſchen erb-
„folge ſchon zu ihrem beiſtand verbunden ſei; daſs
„ſi bereits mit Rusland und den Seemächten ver-
„bündet ſei, und ſich auf deren hülfe verlaſſen kön-
„ne; daſs di kaiſerwal nach vorſchrift der goldnen
„Bulle frei ſein müſte; daſs di angebotene zwei mil-
„lionen nicht einmal den ſchaden erſezten, der
„durch di Preuſſiſche truppen in Schleſien verur-
„ſacht worden ſei.„

Di unterhandlung wegen eines vergleichs wurde nun abgebrochen und der könig hilt ſich berechtigt, ſeine bedingung in anſprüche zu verwandeln, und diſe durch di waffen geltend zu machen. Beides geſchahe zu gleicher zeit, jenes durch di feder ſeiner miniſter und des kanzlers Ludewig zu Halle, *) diſes durch den könig ſelbſt an der ſpitze ſeiner armee.

Di preuſſiſche anſprüche erſtreckten ſich auf di Schleſiſche fürſtentümer Lignitz, Brig, Wolau und Jägerndorf mit den herrſchaften Leobſchütz, Oderberg, Beuten, und Tarnowiz. Es iſt in dem vorhergehenden abſchnitt unter den regirungen Ludewigs, Ferdinands I. und Leopolds des urſprunges diſer forderung erwänet worden. Si gründet ſich in anſehung der fürſtentümer Ligniz, Brig und Wolau auf eine zwiſchen dem kurfürſten Joachim II. von Brandenburg und dem herzog Fridrich von Ligniz im jar 1537. geſchloſſene, von Ferdinand I. aber eigenmächtig für ungültig erklärte erbverbrüderung.

*) Diſer Rechtsgelerte hatte den ruf, daſs er alte dokumente auffinden, erklären, anwenden und — verfertigen konnte.

derung. Der anſpruch auf Jägerndorf rürete von dem teſtament des herzogs Fridrich von Jägerndorf her, welcher, da er one kinder war, ſein fürſtentum mit den genannten herrſchaften, 1603, dem kurfürſten Joachim Fridrich von Brandenburg vermacht hatte. Man hat oben angefürt, daſs diſer kurfürſt das herzogtum ſeinem jüngern ſone, Johann Georg übergeben hatte, daſs diſer aber von Ferdinand II. wegen der teilnemung an den Bömiſchen unruhen in di acht erklärt, das herzogtum vom kaiſer eingezogen und Georgs ſon und das Brandenburgiſche haus davon ausgeſchloſſen wurde.

Der Wiener hof behauptete dagegen, daſs diſe anſprüche ungegründet wären. Denn da di erbverbrüderung zwiſchen dem Lignizischen herzog und dem kurfürſt Joachim, ſo wi das teſtament wegen Jägerndorf den lehensgeſetzen entgegen gelaufen waren, und alſo mit recht für ungültig erklärt worden, ſo wären diſe fürſtentümer nach abgang der männlichen erben mit allem grunde eingezogen und mit der Bömiſchen krone verbunden worden. Man ſezte der forderung beſonders di verträge von 1686. und 1695. entgegen. Im erſten hatte der kurfürſt Fridrich Wilhelm gegen abtretung des Schwibuſiſchen kreiſes den anſprüchen auf jene fürſtentümer entſagt, durch leztern hatte Fridrich I. um ſich den weg zur königlichen würde zu banen, diſes ſtück von Schleſien wider an Oeſtreich zurück gegeben. Man erwarte keine weitere anfürung und beurteilung diſer gründe. Si entſcheiden nichts, und es iſt lächerlich in den darüber gewexelten ſtaatsſchriften geſetze und beweiſe, ſogar aus den Römiſchen pandekten angefürt zu finden. Di richtigſte vorſtellung der ſache iſt immer

mer dise: Di kurfürsten von Brandenburg hatten ihre ansprüche in Schlesien aufgeben müssen, weil si gegen Oestreich zu schwach waren; ihr nachfolger, Fridrich II. suchte selbige geltend zu machen, weil er sich mächtig genug fülete.*) Seine waffen machten schnellern fortgang, als di federn seiner rechtsgelerten. Er war meister von dem grösten teil von Schlesien, ehe jene di ansprüche ausgearbeitet und bekannt gemacht hatten.

Dise provinz war mit wenig truppen besetzt und schwach verteidigt. Der erste feste ort gegen Brandenburg ist Glogau. 800. soldaten, di unter dem kommendanten, graf Wallis di besatzung darin ausmachten, konnten di fortrückung der Preussen nicht verzögern. Der König lis den prinzen Leopold von Dessau mit einigen regimentern zurück, Glogau zu belagern; er selbst sezte mit der armee den zug fort und kam an der spitze eines vortrups von 20. kompanien grenadirern und einigen schwadronen reutern und Husaren den 2. Januar 1741. vor di tore von Breslau. Dise stadt, deren besatzung aus stadt-soldaten bestand, unterwarf sich one widerstand unter der bedingung einer gewissen

*) Precis du siecle de Louis XV. par Voltaire. Der durch seine gute träume berümt gewordene abt Saint Pierre, nennte in einer kleinen schrift, *Enigme politique*, den einmarsch des königs von Preussen in Schlesien eine widerlegung des Antimachiavels, welcher in eben disem jar im druck erschinen war, und Voltairen bereicherte. Es ist bekannt, dass der könig als kronprinz das buch Antimachiavel (Examen du Prince de Machiavel) geschriben hatte, und dass Voltaire mit dem manuscript wucherte.

wissen neutralität. Si hatte in eben der absicht di von der königin von Ungarn kurz vorher angebotene besatzung von 5000. mann ausgeschlagen und betrug sich so, wi hundert jare vorher in ansehung der Schweden. Der könig lis sich di bedingung gefallen, nicht mer als 30. gens d' armes mit in di stadt zu bringen und hilt in diser begleitung und mit einem gefolg von prinzen und generalen den einzug. Er bedurfte keiner stärkern bedeckung; di persönliche gegenwart und das betragen des jungen königs waren hinlänglich, schreck, mistrauen und feindselige gesinnungen aus den gemütern zu verbannen. Jene eigenschaften, di disem prinzen den namen des höflichsten mannes seines jarhunderts erworben haben, waren damals durch di blüte und lebhaftigkeit des alters von 28. jaren noch einnemender gemacht. Di aufmerksamkeit, di er gebrauchte, di katolische einwoner in ansehung der religionsfreiheit zu beruhigen, di achtung, di er dem bischof und der geistlichkeit bewis, di hofnung und zuneigung der evangelischen, di gefälligkeit, womit er dem adel und den vornemen der stadt begegnete, das unbesorgte zutrauen, womit er sich überall zeigte, benamen diser überraschenden erscheinung gar bald das ansehen einer gefärlichen veränderung.

Alle bisherige fortschritte waren one strenge, one blut und verheerung gemacht worden, und verbreiteten kein schrecken. Der eroberer wurde dem eroberten lande ein gegenstand der bewunderung und unterhaltung. Man hatte keine schönere, geübtere, glänzender bewafnete truppen gesehen, als di Preussische, und man lernte dise prächtige maschinen durch di gute ordnung und mannszucht,

di ſi beobachten muſten, damals nur von der vorteilhaften ſeite kennen. Si muſten in den vorſtädten von Breslau bleiben und nur einige regimenter zogen, gleichſam zur ſchau, durch di ſtadt auf di Dominſel jenſeit der Oder, jedoch zufolge der kapitulazion, nur kompanie-weiſe. Di nach neuen auftritten immer begirige einwoner fanden in allem diſem mer anlas zum vergnügen als zur furcht, und di weichere hälfte derſelben wurde bald durch nähern umgang eine freiwillige eroberung diſer jungen kriger. Der könig beförderte di ſige diſer art durch luſtfeſte und bälle, di er ſelbſt mit den ſchönſten damen eröfnete. Alles diſes gefil der zur eitelkeit, zum prunk und zum vergnügen geneigten nazion. Es iſt nicht blos witziger einfall, wenn angemerkt worden, daſs Fridrich durch diſe galanterie und ein paar menuets der königin von Ungarn eben ſo vil vaſallen abgewonnen hat, *als* durch di waffen. *)

Jedoch Breslau wurde für diſe ſiger kein Kapua. Der könig eilte vom ball zur eroberung von Ober-Schleſien. Der feldmarſchall Schwerin war indeſſen mit dem rechten flügel der armee bis an den Neiſſe-fluſs vorgerückt; di leichte truppen breiteten ſich auf beiden ſeiten der Oder bis an di grenzen aus. Am ende des Januars 1741. war diſe provinz von Kroſſen bis zum Ungariſchen paſs Jablunka, vom gebirge bis an di Polniſche grenze in Preuſſiſcher gewalt. Di veſtungen Glogau, Brig und Neiſſe

*) The ſex is ever to a ſoldier kind, ſagt Pope, und wer weis nicht, wi vil der einfluſs diſes geſchlechts an den entſchliſungen und geſinnungen des groſsen haufens in jedem Europäiſchen lande teil hat?

Neisse wurden eingeschlossen. Di schwache besatzungen, welche in einigen städten den angrif abgewartet hatten, waren zu krigsgefangenen gemacht worden. Di übrige in Schlesien verlegt gewesene Oestreichische truppen hatte der General Brown bei Troppau zusammen gezogen; allein er muste nach einem fruchtlosen versuch des widerstandes sich über di Mora nach Mären zurückzihen und dem feldmarschall Schwerin Ober-Schlesien einräumen. Diser nam sein quartir zu Troppau und schrib liferungen in Mären aus.

Di winterquartire waren von kurzer dauer. Der könig war nach Berlin gegangen, um seine Märkische länder gegen einen anfall von Hanöverscher seite zu decken. Es wurde zu dem ende gegen jene grenze bei Gentin ein lager von 30000. mann zusammen gezogen, welches den alten fürsten Leopold von Dessau zum anfürer hatte.

Gegen ende des Februars kam der könig wi- 1741.
der nach Schlesien, und erhilt kurz drauf di schlüssel der vestung Glogau, di den 8. Merz von acht bataillonen unter anfürung des prinzen Leopold und Marggrafs Karl durch überraschung und sturm eingenommen wurde. Vierzehen grenadirer hatten den wall erstigen und waren in ein bastion geraten, welches ein hauptmann mit 50. mann besezt hilt. Di grenadirer zeigten entschlossenheit, gingen mit gefälltem gewere auf di wache, boten ihr pardon, und hilten selbige so lange in untätigkeit, bis verstärkung kam und di übergabe erfolgte.

Das belagerungs-corps muste zu der hauptarmee stossen, di nun auf 60000. mann angewaxen war. Auf Oestreichischer seite hatte man ein

heer von 25000. mann regelmäsiger truppen zusammen gebracht, womit der general Neuperg sich im anfang des Aprils aus Mären über Neisse nach Schlesien zog. Dise truppen bestunden aus versuchten soldaten, di vile feldzüge gemacht hatten. Di Oestreichische reiterei war berümt. Di armee begleitete ein schwarm von Ungarischen und Sklavonischen völkern, Kroaten, Panduren, Tolpatschen, Warasdiner, Mazedoniern, u. s. w., deren verschidene kleidung, waffen, und krigsart stoff zu einer Homerischen beschreibung geben könnten. Si sind zum teil nachkommen jener völker, di der sänger Grichenlandes gemustert hat und bewisen di zuneigung, welche Maria Theresia sich bei ihnen erworben hatte.

Noch hatten di Preussische soldaten nicht gelegenheit gehabt, di wirkungen einer acht *und* zwanzigjärigen waffenübung und krigszucht gegen ein feindliches heer im felde zu zeigen. Di ebene zwischen Molwiz und Pampiz, zwei dörfern bei Brig, wurde am 10. April 1741. der kampfplatz zu diser wichtigen probe.

Neuperg war den 9. bis Molwiz vorgerückt, und hatte di absicht den zug nach Olau fortzusetzen, um sich des daselbst befindlichen schwerengeschützes und der magazine zu bemächtigen. Der könig ging ihm den 10. frühe mit 31. bataillonen und 30. schwadronen von Pampiz aus in schlachtordnung entgegen. Di Oestreicher waren noch nicht ganz ausgerückt, als schon ihr linker flügel bei Molwiz von dem rechten der Preussen mit feldstücken beschossen wurde. Di Oestreichische reiterei tat wunder; der general Römer, welcher si anfürete, brachte mit drei regimentern Kürasreitern

reitern und Dragonern durch seine fünfmal widerholte anfälle den rechten Preussischen flügel in grosse unordnung. Di kavallerie wurde getrennt, der Preussische general Schulenburg, welcher sich vor seine Dragoner gesezt hatte, blib auf dem platze; alles wich, di schlacht schin verloren; der König zweifelte an dem sig, und wurde im gedränge der weichenden von seinem gefolge und von dem schlachtfeld entfernt. *) Indessen hatte der feld-

 mar-

*) Le roi en danger d'etre pris fût entrainê loin du Champ de bataille par tous ceux, qui l'environnaient. Voltaire, Siecle de Louis XV.

Le roi de Prusse, mieux servi que lui (François I. a Pavie) par le respect, qui environne les Monarques, dut dans la bataille de Molwiz sa vie et sa libertê a la discretion d'un hussard ennemi. L'aile droite de son armée etait battue; elle recule en desordre; le roi entrainé par les debandés et croyant tout perdu, pique son cheval et se trouve en peu tout seul éloigné du champ de bataille, prês d'une petite ville Oppeln. Il est sur le point, d'y entrer, quand il y apperçoit des Autrichiens. Il rebrousse chemin, mais son cheval fatiguê donne le tems a un hussard ennemi de l'atteindre. Le roi s' arrete, tourne son cheval, laisse approcher le hussard et lui dit: *quitte moi hussard, je t'en tiendrai compte.* Le hussard réconnaissant le roi aprês des portraits, saisi de respect et de surprise laisse tomber son sabre et répond: *top! aprês la guerre. top! a revoir,* dit le roi, et continuant son chemin est joint en peu par des officiers de son armée, qui lui annoncent la victoire. Ce hussard est actuellement Lieutenant General, chef d'un regiment de

marschall Schwerin, den man als den lermeister der Preussischen armee im felde ansehen muss, di Oestreichische infanterie durch unaufhörliches feuer und geschwinde wendung so wankend gemacht, dass si nicht mer zum stehen zu bringen war. Auch auf dem rechten flügel zeigte di preussische disziplin ihre wirkung; der prinz Leopold, welcher das zweite treffen anfürete, trib di weichenden des ersten vorwerts, indem er auf si feuer geben lis. Er verstärkte disen flügel mit einigen grenadir-batail-lons und gab ihm dadurch di überlegenheit über di feindliche infanterie, di durch das zu hitzige vorrücken ihrer reiterei auf der seite entblöst und one unterstützung war. Der general Römer wurde erschossen und seine reiter zogen sich vor der Preussischen linie gegen den rechten flügel. Ein erstaunendes unternemen! Neuperg schickte einige andere regimenter kavallerie dem linken flügel zu hülfe; dise brachte di Preussische noch einmal in verwirrung, wurde aber durch das anhaltende feuer der grenadirer zurückgetriben. Di Preussen behaupteten gegen abend nach einem gefecht von fünf stunden den völligen sig. Neuperg räumte das schlachtfeld und zog sich gegen di vestung Neisse.

Diser

de hussards et chevalier du grand ordre du Roi de Prusse. Son nom est assés connu — *Paul Werner*. Recueil d'Anecdotes militaires, a Cologne 1770. Woher mag aber diser anekdoten-sammler ein gespräch erfaren haben, welches zwischen zwei personen vorgefallen sein soll, von denen vermutlich keine etwas entdekt hat? Warscheinlich so wi Livius und Curtius di schönen reden der heerfürer vor den schlachten.

Diſer tag koſtete den Preuſſen über 2000. und den Oeſtreichern über 3000. mann. Unter den erſten war der Marggraf Fridrich Wilhelm von Brandenburg, der auf dem platz gebliben war. Der degen iſt der beruf der prinzen diſes hauſes: Es befanden ſich zehen derſelben bei diſem treffen.

Di anzal der verwundeten war aufſerordentlich ſtark und beweiſt di hartnäckigkeit des gefechts. Beide parteien liſen ſich einander gerechtigkeit widerfaren. Von den Preuſſiſchen truppen ſchrib ein Oeſtreichiſcher general nach der ſchlacht: „Ich habe in meinem leben nichts vortreflicheres geſehen, als di Preuſſiſche armee. Si rückte mit einer unglaublichen ordnung an. Ihre glider und linien waren ſo geſchloſſen und bewegten ſich ſogleich, als wenn ſi auf dem parade-platz wären. Ihr blitzendes gewer tat in der ſonne ſeine wirkung, und ſi feuerten ſo geſchwind und ſo zuſammen, daſs es war, als wenn es donnerte." Nach dem eigenen geſtändnis viler Preuſſen war di ſchlacht verloren, wenn di Oeſtreichiſche armee bei dem angriff völlig in ſchlachtordnung geweſen, und di reiterei von dem fusvolk wäre unterſtüzt worden.

Diſer ſig entſchid alſo di überlegenheit der neuen oder Preuſſiſchen krigskunſt und di herrſchaft über Schleſien. Er erregte di aufmerkſamkeit Europens. Di häupter diſes weltteils waren in zwei groſse parteien geteilt, di Oeſtreichiſche und Bourbonſche. Das übergewicht einer oder der andern derſelben ſchin nun von dem beitritt des königs von Preuſſen abzuhängen, von einer macht, di man bis dahin nur unter dem bilde groſser, künſtlicher puppen, mit kurzen blauen röcken und gepuder-

puderten köpfen gekannt hatte. Sein hauptquartir wurde ein ſammelplatz der geſandten faſt aller höfe von Petersburg bis Madrit. Das geſchäfte des Oeſtreichiſchen, Ruſſiſchen, Engliſchen und Holländiſchen ging dahin, den könig zum vertrag mit der königin von Ungarn zu bewegen und ihn von der verbindung mit ihren gegnern abzuhalten. Man bat ihn Schleſien zu räumen, und verſprach di befridigung ſeiner anſprüche zu bewirken.

Aber Fridrich war nicht geneigt, dasjenige, was er beſas, wider aufzugeben, und den zweifelhaften ausſchlag der unterhandlung dem wirkſamern mittel der waffen vorzuzihen. Mit beſſerm erfolg bewarb ſich Frankreich, Baiern und Saxen um ſeinen beitritt, welcher di ſchwächung des Oeſtreichiſchen hauſes und di erhebung Karls von Baiern auf den kaiſertron zum endzweck hatte. Der herzog von Belleisle, welcher gleich nach der ſchlacht in das Preuſſiſche lager kam, war das hauptwerkzeug diſer entwürfe. Er iſt ni ſtaatsminiſter und ni kommandirender general geweſen, wurde aber durch di fruchtbarkeit in projekten und unterhandlungen di ſeele des kabinets und der armee.

Der krig in Schleſien wurde alſo fortgeſezt. Di erſte folge der gewonnenen ſchlacht war di eroberung der veſtung Brig, di durch den general Picolomini mit 2000. mann verteidigt wurde. *) Si ergab ſich den 5. Mai durch kapitulazion und koſtete den Preuſſen nur 2000. bomben und 4000. ſtück-kugeln.

Nider-

*) Faſt 100. jare vorher verteidigte ein Picolomini diſen ort gegen di Schweden.

Nider-Schlesien war nun bis auf di städte Breslau und Neisse in Preussischer gewalt. Jene wurde den 10. August unvermutet mit Preussen besezt, und di neutralität aufgehoben. Man beschuldigte selbige eines verständnisses mit den Oestreichischen truppen, von dem der könig durch einen aufgefangenen brif aus der stadt an den general Neuperg unterrichtet war. Nach disem schreiben solten di Oestreicher der stadt sich nähern und alsdenn eingelassen werden. Der könig kam dem plan zuvor und lis des nachts 8000. mann in di vorstädte und den andern morgen frühe in di stadt rücken. Man bedinete sich, um dises one gewalt und blutvergisen zu bewerkstelligen, des vorwandes, dass dise truppen durch di stadt über di Oder gehen würden. Der stadt-major sezte sich, wi gewönlich an di spitze, um den zug durch di stadt zu füren; allein er wurde bald seines amtes überhoben. Di Preussische grenadirer wendeten sich, anstatt ihm zu folgen, nach dem grossen marktplatz. Der Major glaubte, si verfeleten den weg und machte vorstellung, erhilt aber von dem prinz Leopold, der di truppen anfürete, den rat, den degen einzustecken und sich nicht weiter zu bemühen, weil di soldaten in der stadt bleiben würden. Man wollte, um den fernern einmarsch zu verhindern, di tore sperren, und di brücken aufzihen, allein durch einen vorbereiteten zufall waren schwere rüstwagen auf di brücken und unter di tore gefaren, und zum teil zerbrochen, zum teil so künstlich in einander gerückt, dass es unmöglich war zu sperren und aufzuzihen. Man konnte also di Preussen nicht zurückhalten. In einer stunde waren alle plätze und strasen mit soldaten angefüllt, mit stücken besezt, um 8 ur des morgens di stadt völlig in Preussischer gewalt.

Der König erfur dise leichte eroberung in einer virtelstunde hernach im haupt-quartir bei Strelen, 5 deutsche meilen weit von Breslau, vermittelst einer anzal von kanonenschüssen, di durch di von halbe meile zu halbe meile zwischen Breslau und Strelen gestellte kanonen widerholt wurden.

Der feldmarschall Schwerin nam an eben dem tage im namen des Königs den eid der treue von dem stadtrate, von der bürgerschaft und von der besatzung. Er lis di adler mit zwei köpfen in einköpfigte verwandeln, rif auf dem grosen platze: es lebe der König von Preussen, oberster herzog von Schlesien, warf geld aus, und gab den predigern texte zu einem dankfest. Diser grose feldherr verband mit seinen krigerischen talenten und ausserordentlicher unerschrokkenheit eine besondere achtung für seine kirche und rürete di evangelische orthodoxen dadurch ser, dass er di Luterische geistlichen bei diser gelegenheit öffentlich umarmte, den katolischen aber nur di hand gab. Der kommendant und befelshaber der stadt-soldaten wurde vom König zum general ernannt. Man verglich ihn mit jenem Grichischen redner, der, als ihm ein anderer vorrechnete, was er durch di verteidigung einer gewissen sache verdinet habe, antwortete: und ich habe doppelt sovil dabei erworben, weil ich geschwigen habe.

Bei Neisse hatte sich di Oestreichische armee verstärkt. Di Preussische war ihr so nahe, dass ein treffen unvermeidlich schin. Allein der general Neuperg vermid es, und zog sich im Oktober durch Mären nach Oestreich zurück. Man hat disen rückzug als di folge eines zwischen beiden höfen zu Schnellendorf bei Neisse geschlossenen waffenstill-

standes

ſtandes vorgeſtellt. Nach den bekannt geworde-nen punkten diſer unterhandlung, „war dem Kö-„nig überlaſſen, Neiſſe 14. tage zu belagern und „alsdenn einzunemen, er verbinde ſich dagegen, „in dem im Dezember zu ſchliſenden friden mit „Nider-Schleſien und Neiſſe zufriden zu ſein; der „krig ſollte den winter hindurch nur zum ſchein „mit kleinen parteien fortgefüret werden.„ Es iſt nicht leicht zu entſcheiden, ob nach diſer angebli-chen konvenzion das blendwerk im friden oder im krig beſtehen ſollte. Der könig von Preuſſen glaub-te das erſtere und brauchte ſeine truppen nicht zum ſchein, ſondern zu erweiterung der eroberungen.

Neiſſe wurde beſchoſſen und ergab ſich den 30. Oktober auf vergleich. Der feldmarſchall Schwerin breitete ſich in Ober-Schleſien aus. Prinz Leopold be-mächtigte ſich mit 10000. mann der grafſchaft Glaz bis auf di veſtung, welche eingeſchloſſen wurde. Ein teil ſeiner truppen zog ſich in den Königsgräzer kreis in Bömen. Der Kurfürſt von Baiern hatte ſich zu eben der zeit (den 19. Dezember) nach der erobe-rung von Prag, in diſer ſtadt als könig von Bömen huldigen laſſen. Es iſt begreiflich, daſs diſer bunds-genoſſe keine ſchwirigkeit machte, di mit Bömen verknüpfte grafſchaft Glaz einem ſo mächtigen ge-hülfen, wi der König von Preuſſen war, mit allen rechten abzutreten.

Der König war am ende des jares 1741. im beſitz von Ober- und Nider-Schleſien und der graf-ſchaft Glaz. Er hatte im November zu Breslau in perſon di huldigung der Schleſiſchen fürſten und ſtände angenommen. Di verſammlung derſelben belif ſich auf 400. perſonen. Di erſten anſprüche des Königs hatten ſich, wi oben angefürt iſt, nur auf

vier

vier fürstentümer und einige herrschaften in Schlesien erstreckt. Seine anrede an di stände enthilt di gründe, wodurch er berechtigt sei, ganz Schlesien zu behalten. Es heist darin: „der schaden, den „das haus Brandenburg durch entzihung diser her„zogtümer an einkünften erlitten hat, übersteigt „den wert des ganzen landes Schlesien.„

Der König bestätigte di rechte und freiheiten der fürsten und stände und begab sich des geschenks von 100000. talern, welches gewönlich den vorigen regenten bei der huldigung gemacht wurde. Er schmeichelte dem adel durch vorzüge, di ihren wert in der eitelkeit haben und keine anstrengung des verdinstes erfordern, durch standeserhöhungen, titel von würden, ordensbänder, kammerherrnschlüssel und durch das vorrecht mit sex pferden im staat zu faren. Um durch gefälligkeiten diser art di gemüter der vornemen zu gewinnen, wurden neue Schlesische erbämter geschaffen, di denen, so damit bekleidet sind, nichts als den titel Excellenz, aber auch nichts zu verwalten und zu verantworten geben. So entstand ein Erbmarschall, ein Lands-postmeister, ein Ober-jägermeister, Oberbauintendant. u. s. w.

Schutz, religion, abgaben sind di hauptgegenstände, welche das volk in bezihung auf di regirung interessiren. Alle verordnungen des neuen Regenten hatten zur absicht, di untertanen in ansehung diser gegenstände zu beruhigen und zu erleichtern. Di katolische einwoner wurden in ihren kirchen, schulen und religionsübungen nicht gestört, di protestanten erhilten aber neue kirchen und prediger, wenn si es verlangten und di kosten

tra-

tragen konnten. Der König, um ſeine toleranz 1742. zu beweiſen, beſuchte zu Breslau mit gleicher achtung einmal den Gottesdinſt in der evangeliſchen und einmal in der katoliſchen hauptkirche. Der Schleſiſche biſchof Kardinal Sinzendorf wurde zwar im anfang des kriges, wegen eines brifwexels mit dem kommendanten zu Neiſſe, von ſeinem landſchloſs Ottmachau mit einer bedeckung von ſoldaten nach Breslau gebracht, allein der König begegnete ihm immer mit beſonderer achtung und gab ihm di erlaubnis ſich wärend des kriges zu Wien aufzuhalten. *)

Eine der erſten ſorgen war di abſchaffung der unbeſtimmten landsabgaben und einfürung einer ſo vil möglich gleichen verteilung der ſteuern. Es wird von diſer einrichtung in der folge eine genauere beſchreibung gemacht werden.

Den durch den krig beſchädigten landleuten wurden ſtarke vorräte von getreide zum unterhalt und zur ſaat geſchenkt. Di ſtädtiſche einwoner erhilten geld und hülfe zum bau ihrer häuſer.

Indeſſen daſs der eroberer auf diſe art das vertrauen und di zuneigung der neuen untertanen zu gewinnen ſuchte, machte ſich ein teil ſeiner armee unter

*) Maria Thereſia erwiderte diſe achtung des königs für den Kardinal dadurch, daſs ſi dem könig den Preſidenten der Berlinſchen akademie der wiſſenſchaften herrn von Maupertuis zurück ſchickte. Diſer mathematiker war dem könig nach Schleſien gefolgt, und wurde, da er von einem baum di ſchlacht bei Molwiz ſehen wollte, von einigen Ungariſchen huſaren gefangen genommen.

unter dem feldmarschall Schwerin meister von Mären. Di vestung Olmüz ergab sich den 27. Dez. auf kapitulazion. Glaz eroberte der prinz Leopold und empfing im namen des Königs di huldigung von der grafschaft.

1742. Der König langte selbst gegen ende des Januars über Glaz bei dem heer in Mären an. Der Oestreichische general, prinz Lobkowiz, muste mit seinem schwachen Corps der übermacht weichen. Di hauptstadt Brünn in Mären wurde eingeschlossen. Der König rückte mit einem teil der truppen bis an di Oestreichische grenze, und schickte den feldmarschall Schwerin mit einer armee bis nach Krems an der Donau. Diser general schrib brandschatzungen in Nider-Oestreich aus, und Preussische husaren streiften bis vor di tore von Wien.

Di hauptmacht der Oestreicher hatte sich damals in Bömen zusammengezogen, wo di vereinigte Französische und Baiersche truppen so geschwächt waren, dass si one verstärkung sich nicht länger in disem lande behaupten konnten. Der König fand also zu deckung der grafschaft Glaz nötig sich nach Bömen zu wenden. Der prinz Karl von Lotringen, der di Oestreichische armee in Bömen unter seinem befel hatte, suchte dem König zuvor zu kommen, di vereinigung mit der Französischen armée zu verhindern, und sich der Preussischen magazine bei Kolin und Pardubiz an der Elbe zu bemächtigen. Sein heer bestund aus 36. bataillonen, 62. schwadronen und 4 regimentern Husaren, one di Kroaten, Panduren u. s. w. Es war der kern der Oestreichischen truppen. Der König hatte 30. bataillonen, 60. schwadronen und ein Husaren-regiment. Beide armeen trafen bei der stadt Czaslau in Bömen zusam-

zusammen, und es kam bei dem dorfe Kotusiz den 17. Mai zu einem treffen.

Di Preussische reiterei hatte sich im krig verbessert und machte an disem tage der Oestreichischen den vorzug streitig. Der general Buddenbrok warf durch seinen anfall di erste linie der feindlichen kavallerie über den haufen, der general Rotenburg brachte auf dem linken flügel einige regimenter zum weichen, und das Preussische Husaren-regiment grif di zweite Oestreichische linie mit solcher wut an, dass selbige bataillon quarré machen muste und dadurch von dem übrigen fusvolk abgeschnitten wurde. Di Oestreichische infanterie erhilt einen vorteil dadurch, dass si sich des dorfes Kotusiz bemeisterte und di Preussen daraus trib. Si eroberte dabei 16. Preussische fanen und machte über 1500. krigsgefangene. Allein di kunst und fertigkeit di richtung der linien geschwind zu verändern, der vorzug der Preussischen taktik, überwältigte allen widerstand. Der König lis di infanterie von seinem rechten flügel vorrücken und machte durch dise wendung, dass di feindliche, ehe si sich wenden konnte, von der seite angegriffen, in völlige unordnung gebracht und in di flucht getriben wurde. Der sig war für di Preussen entschiden. Di Oestreicher hatten über 4000. mann verloren und zogen sich gegen di Mulda zurück. Der König, dem dise schlacht nicht weniger menschen gekostet hatte, blib bei Kuttenberg stehen. Fridrich schrib vom schlachtfeld an Ludewig XV. „Sire! Der prinz „Karl hat mich angegriffen, und ich habe ihn ge„schlagen.„

Di beste folge dises siges war der Breslauer friden, der dem König von Preussen das eigentum

von

von Schlesien und der Königin von Ungarn warscheinlich di erhaltung ihrer übrigen erbländer gewärete. Man sahe nun zu Wien ein, dass dises opfer nötig war, um den friden mit einem so gefärlichen gegner zu erkaufen und denselben von den wider Oestreich verbündeten zu trennen. Es kam also insgeheim gleich nach der schlacht zu unterhandlungen, zu denen der König sich geneigt finden lis, sobald di hauptbedingung, di abtretung Schlesiens zugestanden wurde. Dises war der eigentliche gegenstand des Preussischen kriges und di verbindung mit den feinden Oestreichs nur ein mittel sich diser provinz desto leichter zu bemächtigen. Klugheit und staatsnutzen riten dem König sich mit diser beute zu begnügen und sich derselben durch vertrag und bürgschaft zu versichern. Seinem durchdringenden geiste muste sich di lage seiner bundsgenossen damals schon in jener traurigen gestalt zeigen, di si bald darauf erhilt.

Maria Theresia wurde von ihren untertanen und von ihren bundsgenossen England und Holland mit einem eifer unterstüzt, von dem wenige beispile sind. Der mangel an lebensmitteln, innere uneinigkeit, und der hass aller Oestreichischen einwoner schwächten überall di Französische und Baiersche partei. Es felete ihnen an reiterei. Di Oestreichische und Ungarische war vortreflich. 15000. Ungarische edelleute zu pferde und 30000. Insurgenten (so nennen sich di nach einem allgemeinen aufgebot zu feld zihende Ungarische völker) entkräfteten di feindliche truppen durch eine art des kriges, der si nichts entgegen zu setzen hatten. Dise aus Slavonischen, Dalmatischen und Kroatischen bauern und gebornen freibeutern bestehen-

ſtehende miliz iſt leicht bewaffnet, unermüdlich, one gepäcke, hat di erde zum lager und einen mantel zur decke. Si verbinden mit diſer feſtigkeit di kunſt zu lauern, zu überfallen, di zufuren abzuſchneiden, und den feind durch unaufhörliche beunruhigungen zu ermüden. Mit hülfe diſer leichten truppen, di nebſt neun regimentern Ungariſcher infanterie, den gröſten teil der Oeſtreichiſchen armée ausmachten, trib der Grosherzog di Franzoſen und Baiern aus Oeſtreich. Der feldmarſchall Kevenhüller bemächtigte ſich des gröſtenteils von Baiern und der partei-gänger Menzel eroberte München an dem tage, da Karl VII. zu Frankfurt als Deutſcher kaiſer gekrönt wurde. 1742.

Di verbündete truppen zogen ſich nach Bömen; ihre anzal war um di hälfte vermindert; der abgang wurde nicht erſezt. Di Franzöſiſche generale ſuchten ihr volk auf koſten der Deutſchen bundsgenoſſen zu ſchonen und muſten darauf bedacht ſein ihr eigene länder zu decken. Der kurfürſt von Baiern hatte eine kaiſer-krone, aber kein land, kein volk, kein geld. Es war nicht ſchwer zu entdecken, daſs Frankreich damit umging, ihn und di Deutſche bundsgenoſſen ihrem ſchickſal zu überlaſſen und ſich zurück zu zihen. Der mit England ausgebrochene krig erforderte di verſtärkung der Franzöſiſchen krigsmacht in den Niderlanden.

Der König von Preuſſen erfur, daſs der Franzöſiſche hof kurz vorher zu Wien insgeheim hatte fridensvorſchläge tun laſſen, und daſs di generale befel hatten, nichts zu wagen und ſich nicht mit den Preuſſen zu vereinigen. Diſes war dem verabredeten krigesplan entgegen. Fridrich kam dem

ſtaatsſtreich zuvor und zeigte durch di beſchleunigung des fridens mit Oeſtreich ſeine überlegenheit in der politik, ſo wi er ſeine ſtärke in der krigskunſt bewiſen hatte. Vergeblich wendete der herzog Belleisle ſeine künſte an, diſen friden zu verhindern. Der vorläufige entwurf dazu wurde den 11. Junius zu Breslau unterzeichnet und der König ſchickte gleich darauf ſeine truppen teils nach Schleſien, teils nach Saxen nach der Mark Brandenburg zurück. *)

Di hauptpunkte diſes fridens in anſehung Schleſiens waren: „Di völlige abtretung diſes herzogtums „(ausgenommen di fürſtentümer Teſchen, Troppau, Jägerndorf) und der grafſchaft Glaz an den „König von Preuſſen, one alle abhängigkeit von „Bömen.„ Dagegen verſprach der König di katoliſche religion in Schleſien in dem befundenen zuſtande (in ſtatu quo) zu laſſen und di von den „Eng-

*) Der beſtimmte und entſchloſſene karakter des königs zeigt ſich in allen ſeinen äuſſerungen, mündlich und ſchriftlich. Der brif, den er gleich nach dem fridens-entwurf wegen einſtellung der feindſeligkeiten an den prinz Leopold ſchrib, lautet alſo: „Eurer Libden gebe ich hirdurch auf, ſämmtlichen „regimentern in Ober-Schleſien ſogleich zu befelen, „daſs ſelbige von nun an gegen keine Oeſtreichiſche truppen und untertanen einige feindſeligkeit „weiter begehen ſollen, dergeſtalt, daſs wenn „di meinige nicht von jenen angegriffen werden, „ſi ſelbige auch nicht angreifen ſollen; wofern aber „di Oeſtreicher meine leute angreifen ſollten, müſſen diſe ſich wi brave leute weren, und dabei auf „ihrer hut ſein. u. ſ. w.

„Engländern und Holländern unter voriger regi„rung auf Schlesien an den Oestreichischen hof vor„geschossene geldsummen zu bezalen.„

Der fride selbst wurde im Julius bekannt gemacht und gefeiert. Eine diser feierlichkeiten bestand in einer fridenspredigt, di der Schlesische bischof Kardinal Sinzendorf zu Breslau in der hauptkirche hilt und der König von Preussen anhörte. Man hat dises als etwas ungewönliches angemerkt, villeicht, weil es noch seltener ist, dass Kardinäle predigten halten, als dass Könige selbige hören.

Schlesien war nun eine Preussische provinz und Fridrich der einzige der krigfürenden teile, welcher seine absicht erreicht zu haben schin. Saxen war disem fridensschluss beigetreten. England, das bei Oestreich so grosses gewicht hatte, verbürgte sich für di festhaltung desselben. Der Königin von Ungarn war ser daran gelegen, disen entschlossenen gegner besänftigt zu haben. Nichts schin also der dauer des fridens entgegen zu sein; und doch wärete seine ewigkeit kaum zwei jare.

Obgleich Schlesien nicht der gegenstand des 1744. 1744. erneuerten kriges zwischen Preussen und Oestreich war, so wurde dise provinz doch zum teil der schauplatz und der aufs spil gesezte preis der waffen. Es kann also diser feldzug als eine fortsetzung des Schlesischen kriges angesehen werden. Der Breslauer fride war nur eine episode eines politischen wettstreites zwischen Frankreich und Preussen.

Der für di feinde Oestreichs empfindlichste artikel des fridens von 1742. war derjenige, wodurch der König sich von dem bündnisse mit ihnen los-

ſagte. „Meine armée in Bömen iſt alſo verloren„ rif Ludewig XV. aus, als ihm der Kardinal Fleury diſe nachricht gab. Di beſorgnis war gegründet. Man hat wenig beiſpile von einer ſolchen kette von zerrüttungen, als dijenige war, durch welche di verbündete Franzöſiſche und Baierſche armée nach diſer trennung aufgeriben wurde. Der überreſt der truppen, 30000. mann und zwei Marſchälle von Frankreich, Belleisle und Broglie, waren gegen ende des jares 1742. in di veſtung Prag eingeſperrt und wurden von der Oeſtreichiſchen armée belagert, oder vilmer ausgehungert. Der preis der lebensmittel gibt einen begriff von dem zuſtand der belagerten. Man bezalte für ein pfund pferdefleiſch einen halben gulden (es wurden 8000. pferde verzeret), für einen haſen fünf gulden, für eine gans zehen gulden, für ein ſchock eier funfzehen, für eine kuhe zweihundert, für einen oxen fünfhundert gulden u. ſ. w. Di beſatzung ſollte ſich zu krigsgefangenen ergeben. Di Marſchälle, di freilich den hunger weniger zu fülen hatten, ſchämten ſich des menſchlichen entſchluſſes ſich zu ergeben und opferten der ſpitzfündigkeit der ehre das leben der bürger und ſoldaten auf.

Di beſatzung war im Dezember bis auf 14000. mann geſchmolzen. Mit diſen entſchloſs ſich Belleisle in der mitte diſes monats (den 15. Dez.) den auszug aus Prag und Bömen zu unternemen. Er fürete den vorſatz aus, kam aber nur mit 8000. mann am neunten tag zu Eger an. 6000. hatten durch kälte, hunger und Kroaten auf dem wege das leben verloren. Diſer rückzug hat ſelbſt unter den Franzoſen keinen Xenophon gefunden. Es iſt keine vergleichung zwiſchen 10000. Grichen, di

di der sklaverei zu entgehen, einen solchen rückzug aus Persien nach ihrem vaterland unternommen haben, und 10000. sklaven, di einem im wagen in peltz eingehüllten Französischen Marschalle folgen müssen, um einer gefangenschaft zu entgehen, di erträglicher ist, als ihre freiheit. Voltaire sagt blos: „der unstern der Französischen truppen „war so gros, dass diser rückzug für ein glück an- „gesehen wurde.„ *) Ganz Bömen war von Oestreichs feinden geräumt. Maria Theresia lis sich im April 1743. zu Prag krönen. Ihre truppen eroberten Baiern und vereinigten sich mit der Englischen armée. Di Franzosen wurden bei Dettingen den 26. Junius geschlagen und musten sich über den Rhein zurück zihen. Karl VII. hatte sein Kurfürstentum verloren, und fand blos wegen seiner onmacht noch einen aufenthalt in seinem kaisertum, mitten unter feinden. Der Englische general Lord Stairs bezeigte achtung für seine würde, noch mer aber für sein unglück und versicherte ihm mitten unter der armée ruhe und friden für seine person in der stadt Frankfurt am Mein. Das schiksal dises fürsten, als eines werkzeugs von Frankreich, war bedauernswürdig. Seine schwachen truppen erklärten sich endlich neutral und sein eigener bruder, der kurfürst von Köln, nam Englische hülfsgelder und trat auf Oestreichs seite. Karl VII. bewarb sich, da er verlassen war, um einen vertrag mit England, und verlangte nur 100000. taler zu 1743.

 seinem

*) Precis du Siecle de Louis XV. Di Deutsche und Englische kupferstecher und bänkelsänger stellten dise begebenheit wi eine mordgeschichte vor, di vilmer abscheu, als bewunderung erregte.

ſeinem nötigſten aufwand: allein das Engliſche parlament antwortete, „*es ſei nicht dinlich, Frankreich* „*von der laſt diſes bundsgenoſſen zu befreien.*„ So weit war di Bourbonſche partei nunmero von der ausfürung jenes plans entfernt, der nach dem ausdruk des herzogs Belleisle zur abſicht hatte, der erzherzogin Maria Thereſia auf den wällen von Wien geſetze vorzuſchreiben.

Diſe prinzeſſin, aufgebracht durch empfindung der ihr zugedachten unterdrückung und kün durch den glücklichen fortgang ihrer und der verbündeten waffen, *) verwarf nun di fridensvorſchläge ihrer gegner. Si weigerte ſich Karl VII. für einen rechtmäſigen kaiſer zu erkennen und drohete, ſich mit ihren erbſtaaten von dem Deutſchen Reich zu trennen.

Es war natürlich, diſe für di kaiſerliche partei ſo unglückliche wendung des kriges als eine folge der übermacht anzuſehen, welche Oeſtreich durch den friden mit Preuſſen über ſeine andere gegner

*) Beſonders der Engliſchen. Der beiſtand Englands wider Frankreich wurde oft wi ein ſchritt vorgeſtellt, der di abwendung der Franzöſiſchen herrſchaft über Oeſtreich und Deutſchland zum endzweck hatte. Man wendete daher auf Grosbritannien jene ſtelle des Livius an: „Eſſe aliquam in terris gentem, quae ſua impenſa, ſuo labore ac „periculo bella gerat pro libertate aliorum, nec „hoc finitimis aut propinquae vicinitatis hominibus „aut terris continenti junctis: maria trajicit, ne „quod toto orbe terrarum injuſtum imperium ſit „et ubique jus, fas, lex potentiſſima ſint.„

gegner erlangt hatte. Dise vorstellung muste in dem nach grossen unternemungen strebenden geiste Fridrichs II. das vertrauen auf seine kräfte vermeren. Di eroberung Schlesiens war ein zu leichter versuch für seine talente. Allein, der schidsrichter so mächtiger parteien zu werden, dem streit durch sein gewicht den ausschlag zu geben, dem schwächern durch seinen beistand billige bedingungen zu verschaffen, dises war ein beruf, dem ein junger heroischer könig an der spitze eines starken sighaften heeres nicht widerstehen konnte. Es ist nicht zu verwundern, dass er diser vorstellung und den bitten des unglücklichen kaisers nachgab. Er vereinigte sich durch ein bündnis den 13. Mai zu 1744.
Frankfurt am Main mit dem Kaiser, Karl VII, mit Frankreich, Pfalz und Hessen zum krig wider Oestreich.

Diser vertrag war dem im September 1743. zu Worms geschlossenen bunde entgegen gesezt, wodurch sich Oestreich, England, Sardinien und Holland wider Frankreich und zur verteidigung der *pragmatischen sanction* vereinigt hatten.

Der König von Preussen brach im August mit 80000. mann in drei kolonnen in Bömen ein, und lis zu gleicher zeit mit 18000. mann Troppau und 1744
Jägerndorf besetzen. Di erklärung, welche di gründe zu disem schritte enthilt und bei dem einmarsch in Bömen bekannt gemacht wurde, endigte mit den worten: „dass der König für sich nichts „verlange, sondern di waffen ergriffen habe, um „dem Deutschen Reiche seine freiheit, dem Kaiser „seine würde, und Europa di ruhe wider zu geben.„

Man überlasse den gekrönten parteien di mühe, geheime und weniger uneigennützige tribfedern der

 hand-

handlungen ihrer gegner zu entdecken; ſi kennen ſich unter einander; es iſt ihre ſache, alles hervor zu ſuchen, was den feindlichen unternemungen ein widriges anſehen vor der welt geben kann. Der Wiener hof machte einen artikel bekannt, der dem Frankfurter vertrag angehängt geweſen ſein ſollte, des inhalts: „Der König von Preuſſen wolle „dem kaiſer Bömen erobern helfen, dagegen aber „den ſtrich diſes landes zwiſchen der Elbe und Schle-„ſien, von Königsgräz bis an di Säxiſche grenze, „für ſich behalten und Schleſien einverleiben.„

Der König lis diſem vorgeben öffentlich widerſprechen und erklärte den geheimen artikel für eine erdichtung. Es beweiſt achtung für di menſchen und ihre begriffe von recht und tugend, wenn mächte, di von den gründen ihrer handlungen nimanden rechenſchaft zu geben haben, ſelbige vor der welt zu rechtfertigen, und di gegenteilige beſchuldigungen abzulenen ſuchen. Diſer krig gab noch andere beiſpile von dergleichen rechtfertigungen und widerrufungen. Karl VII. hatte in der not di einzihung und weltlichmachung einiger Deutſchen biſtümer und ſtifter, Saltzburg, Paſſau u. ſ. w. vorgeſchlagen. Diſes projekt zog ihm den zorn des Pabſtes und der Geiſtlichen herrn zu. Er gab alſo, um ſi zu beſänftigen, eine erklärung von ſich, daſs ihm diſer vorſchlag nicht in den ſinn gekommen ſei. Ludewig XV, den der krig nötigte, auflagen auf ſtockwerke, laternen und kloake zu machen, wünſchte den friden; der Kardinal Fleury gab diſes in einem brife an den Oeſtreichiſchen general Königseck zu verſtehen, entſchuldigte ſich wegen des kriges und legte den ausbruch deſſelben dem Marſchall Belleisle zur laſt. Der brif wurde bekannt, und

und der Kardinal wuste di unehre, etwas menschliches, aber politisch unrümliches geäussert zu haben, nicht, anders zu tilgen, als dadurch, daſs er den brif öffentlich verleugnete. *)

Di stadt Prag wurde von dem König belagert, und als das schwere geschütz von Magdeburg auf der Elbe angekommen war, beschossen. Harsch und Ogilvy ergaben sich den 16. Sept. mit der besatzung von 20000. neugeworbenen soldaten nach einigen wochen, zu krigsgefangenen, um, wi es in der kapitulazion heist, sturm und plünderung zu verhüten. Allein der fortgang dises feldzuges war weniger glücklich für den König, als der anfang. Es gelang ihm nicht, den general Bathiani, der sich mit einem corps aus Baiern nach Bömen gezogen hatte, zu einem treffen zu bringen, und dessen vereinigung mit dem prinz Karl von Lotringen zu verhindern. Diser verlis di Franzosen, di er über den Rhein bis in Elsas verfolgt hatte, und eilte nach Bömen. Di kenner bewundern den im angesicht von 80000. Franzosen, Baiern, und Hessen gemachten übergang des prinzen über den Rhein und dessen marsch von da nach Bömen. Er langte gegen ende Septembers bei der Mulda im Parchiner kreis an und sezte sich so vorteilhaft, daſs es der König nicht wagte, ihn anzugreifen. Jene armée war mit inbegriff von 24000. dazu gestossenen Saxen, auf 90000. mann angewachsen. Der kurfürst von Saxen hatte sich mit Oestreich verbündet.

Vom 8. Oktober an zogen sich di Preussen wider gegen Prag zurück. Der prinz von Lotringen

 folgte

*) Mais ce desaveu ne trompa personne. Voltaire Siecle de Louis XV.

folgte ihnen nach. Beide heere kamen gegen ende Oktobers bei Prag ſo nahe zuſammen, daſs eine ſchlacht unvermeidlich ſchin. Allein das Preuſſiſche war durch ausreiſſung, durch tägliche ſcharmüzel und überfälle geſchwächt. Wolken von Huſaren, Kroaten und Panduren hatten di magazine bei Kolin zerſtöret und di zufuren abgeſchnitten. Eine verſtärkung von 12000. mann, di aus Schleſien erwartet wurde, blib aus. Der König entſchloſs ſich alſo one angriff, ſeine truppen aus Bömen nach Schleſien zurück zu zihen.

Es iſt begreiflich, daſs der rückzug einer von einer ſtarken macht und von ſchwärmen leichter truppen verfolgten armée in einem lande voll berge, durch unbequeme wege, bei naſſer witterung nicht one groſſen abbruch bewerkſtelligt werden kann. Der auszug der Preuſſiſchen beſatzung aus Prag war einer flucht änlich. Si muſte einige tauſend kranken und den gröſten teil des gepäcks und des ſchweren geſchützes zurück laſſen. Indeſſen muſs diſer rückzug noch weniger nachteilig geweſen ſein, als er in der meinung des Königs hätte ſein können. Diſer monarch war mit dem verhalten des generals Naſſau, welcher denſelben gedeckt hatte, ſo zufriden, daſs er demſelben, ſobald er im hauptquartir anlangte, ſein eigenes ordensband vom ſchwarzen adler-orden umhing, und ihn dadurch zum ritter von diſem orden erklärte.

Eine eben ſo wenig vorteilhafte wendung nam di Preuſſiſche unternemung in Mären unter dem general Marwiz. Der eifer der nazion für di königin hatte in kurzer zeit in jener gegend eine ſo anſehnliche anzal von Inſurgenten, Hanaken, jägern und landmiliz zuſammen gebracht, daſs der

gene-

general nichts gegen di veſtungen unternemen konnte. Er muſte Troppau und Jägerndorf wider verlaſſen, und im Dezember gerit ganz Ober-Schleſien bis auf di veſtungen Neiſſe und Koſel in Oeſtreichiſche gewalt. Der prinz Karl rückte durch di grafſchaft Glaz in Schleſien ein und lis di veſtung Neiſſe einſchlilen. Nadaſti blib in der grafſchaft Glaz.

Der gute fortgang der waffen beſtärkte di königin in dem vorhaben, ſich des herzogtums Schleſien wider zu bemächtigen. Si lis diſen entſchluſs bekannt machen und ſuchte di einwoner durch ein gutes betragen der truppen und durch freundliche patente zu gewinnen. Ihre hofnung wurde durch das zu Warſchau mit den Seemächten und mit Saxen den 8. Januar 1745. geſchloſſene vierfache bündnis (quadruple allianz) vergröſſert.

In diſer lage befand ſich Schleſien, als ſich ei- 1745.
ne begebenheit ereignete, di wi man vermuten
konnte, dem krig ein ende machen ſollte: Karl
VII. zu deſſen unterſtützung Frankreich und Preuſ-
ſen di waffen ergriffen hatten, ſtarb den 20. Ja-
nuar. *) Allein diſer vorfall machte keine verän- 1745.
derung

*) Di eitelkeit der menſchlichen gröſſe und di wirklichkeit des menſchlichen elends im hohen grade, waren in diſem fürſten ſer nahe vereint. Er fürete nach einem alten gebrauch di titel Cäſar, Imperator, Auguſtus, unüberwindlich u. ſ. w. wi vormals di herrn der Römiſchen welt. Man gab ihm den Reichsapfel, das zeichen des erdballs; und doch hatte er von dem Römiſchen Reiche kaum eine ſtadt zum aufenthalt. Alſo eitle gröſſe! Allein er wurde beſtändig in allen glidern von gichtſchmerzen

derung in den abſichten der krigfürenden teile. Der krig wurde nicht unterbrochen. Der immer fortdaurende zweck des Bourbonſchen plans, in welchem der König von Preuſſen teilnemer geworden, war di ſchwächung des hauſes Oeſtreich und di trennung der kaiſerwürde von demſelben. Maria Thereſia hingegen wurde durch das glück ihrer waffen, durch den beiſtand ihrer bundsgenoſſen und durch das misfallen der meiſten Deutſchen ſtände und patrioten über di Franzöſiſche anmaſungen in Deutſchlands angelegenheiten in dem entſchluſs beſtärkt, di kaiſerliche krone auf das haupt ihres gemals zu bringen. Der König von Preuſſen verweigerte ſeine ſtimme zu diſem entwurf, und war entſchloſſen Schleſien zu behaupten. Der prinz Leopold von Deſſau trib mit 30000. mann di Oeſtreichiſche truppen aus Ober-Schleſien nach Mären zurück, und beſezte di grenzen. Auf der andern ſeite eröfnete Karl von Lotringen den feldzug im Mai, indem er mit 80000. Oeſtreichern und Saxen über Landshut in Schleſien eindrang.

Der König zog den gröſten teil ſeiner truppen zuſammen und ging damit den feinden entgegen. Allein Karl hatte eine zu vorteilhafte ſtellung. Es gelang dem König ihn aus dem gebirg in di ebene zu zihen, indem er ſich ſtellte, als ob er ſich nach Breslau zurückzihen wollte. Di wege dahin wurden ausgebeſſert und ein zu Schweidniz wonender Italiener, der den Oeſtreichern zum ſpion dinete,



zen geplagt, lung und leber waren, wi man bei ſeiner öfnung entdeckte, halb verzeret, im herzen ein polypus, in den niren ein ſtein, wi ein pfirſchkern — wirkliches elend!

muſte dem prinzen Karl insgeheim melden, daſs di Preuſſen im begriff wären ſich gegen Breslau zu zihen. Der prinz eilte nun aus dem gebirge hervor. Am 3. Junius ſtunden beide heere gegen einander, di Preuſſen mit dem rechten flügel gegen Schweidniz, und mit dem linken bei dem dorf Jauernick, di Oeſtreicher mit dem rechten bei Frideberg und mit dem linken, den di Saxen ausmachten, bei Ronſtock. Dis ſchin di ſtellung zu einer ſchlacht zu ſein. Der könig von Preuſſen tut oft was der feind befürchtet, aber ſelten wi er es erwartet. Der faſt immer entſcheidende vorzug ſeiner taktik beſtehet in den unerwarteten wendungen der ſtellung und in der fertigkeit der truppen, ſelbige zu verändern. Er lis mit einbrechender nacht di armée rechts nach Strigau marſchiren, und di nacht hindurch di anhöhen bei diſer ſtadt mit geſchütz und grenadirern beſetzen. Di feinde wurden durch di fortbrennende wachtfeuer im Preuſſiſchen lager betrogen und merkten nichts von diſer veränderung, bis mit dem anbruch des tages das geſchütz von den Strigauſchen höhen auf di gegenüberſtehende Säxiſche reiterei donnerte. Diſe wurde bald in unordnung und zum weichen gebracht. Ihre folgte di infanterie und in kurzem der ganze linke flügel. Der angriff geſchahe hirauf mit gleichem erfolg auf den Oeſtreichiſchen flügel, welcher durch moräſte verhindert war, di Saxen zu unterſtützen. Er hilt einige anfälle aus, muſte aber auch endlich weichen, denn das Preuſſiſche Dragoner-regiment Bareit von 10. ſchwadronen ſtürzte aus der reſerve durch eine in den Preuſſiſchen linien entſtandene öfnung ſo wütend auf di Oeſtreichiſche infanterie, daſs es 16. bataillons übern haufen warf, 2500. gefangene machte und mit 67. erbeuteten fanen zurück kam. Man hat nimals etwas änliches geſehen;

hen; der ganze erſte zug diſes regiments zog mit eroberten fanen und ſtandarten vor dem König vorbei. Des Königs bruder, der prinz von Preuſſen, war an der ſpitze ſeiner brigade ins feuer gegangen. Der Franzöſiſche geſandte, Marquis Valori, der bei dem König war, bezeigte ſeine verwunderung darüber, „*man iſt nirgends beſſer*, antwortete der prinz, *als* „*unter ſolchen gefärten*, *aber man muſs ihnen zeigen,* „*daſs man ihrer würdig iſt.*„ Der prinz Heinrich, zweiter bruder des königs, tat di dinſte eines general-adjutanten; er war 18. jar alt.

Viertauſend Oeſtreicher und Saxen hatten in einer zeit von ſex ſtunden auf diſem platz ihren tod gefunden. Neuntauſend wurden gefangen, worunter vier generale und zweihundert offizire waren. Di Preuſſen, denen der ſig gegen zweitauſend mann koſtete, erbeuteten 76. fanen, 8 ſtandarten, 6 paar pauken und 63 kanonen. *)

Man

*) Ludewig XV. hatte einen offizir mit der nachricht von dem ſig bei Fontenoi an den könig geſchikt. Diſer offizir war zeuge des treffens bei Strigau, und Fridrich ſchrib dem könig von Frankreich: „J'ai acquitté a Frideberg (Strigau) la lettre de change, „que Vous avés tirée ſur moi a Fontenoi.„

Voltaire ſchreibt „cet officier rencontra le Roi „de Pruſſe au fond de la *baſſe Sileſie du coté de Rat*„*tibor* dans une gorge de montagne prés d'un villa„ge, *Frideberg*. C'eſt là qu'il vit remporter ce mo„narque une victoire ſignalée contre les Autrichiens.„ NB. Frideberg am fus des Bömiſchen gebirges in Nider-Schleſien und Rattibor in Ober-Schleſien an der Oder ligen über zwanzig deutſche meilen weit von einander!

Man muſs über di verderbliche leichtigkeit erſtaunen, womit dergleichen niderlagen in neuern zeiten verwunden und der verluſt erſezt wird. Der prinz von Lotringen zog ſich mit der geſchlagenen armée nach Bömen zurück und befand ſich ſchon den 20. Junius bei Königsgräz in einem ſolchen zuſtand und in einem ſo wol verwarten lager, daſs der ſiger, der ihm auf dem fuſe folgte, nichts gegen ihn unternemen konnte.

Der ſommer verging unter ſcharmüzeln und ſchon im September muſte der könig wegen mangel der lebensmittel ſich entſchliſen ſeine truppen nach Schleſien zurück zu füren. Di vereinigte armée hatte ſich verſtärkt, ſi folgte den Preuſſen, grif ſelbige bei Sor am urſprung der Elbe den 30. Sept. an und wurde geſchlagen.

Der Oeſtreichiſche plan zu diſer ſchlacht war nach dem urteil der kenner vortrefflich. Der general Nadaſti hatte ſich um das Preuſſiſche lager herumgezogen, und ſollte in den rücken fallen, indeſſen der hauptangriff von vorne geſchahe. Di zugänge nach Schleſien waren mit Ungariſchen truppen beſezt und di Preuſſen von allen ſeiten umgeben. Der prinz Karl hatte einige vorteilhafte höhen gegen dem Preuſſiſchen lager über beſezt und tat von diſen den angriff auf den rechten flügel ſo unerwartet, daſs di Preuſſen nicht zeit hatten ihr lager abzubrechen. Der König hatte, als der angriff geſchah, einem offizir aufgetragen, das lager und gepäcke zu decken. Allein diſer nam teil am treffen und lis dem feind das lager. „Wi kann man „an di bagage denken, ſagte er in ſeiner verant„wortung, wenn es zum treffen und zur ehre „geht!„ Den Oeſtreichern koſtete diſe beute den

ſig. Nadaſti lis, indem er ſich mit dem lager beſchäftigte, den Preuſſen zeit ſich in ſchlachtordnung zu ſtellen. Diſe nötigten hirauf den feinden durch widerholte angriffe di vorteilhaften höhen ab, und behaupteten den platz. *)

Di Oeſtreicher verloren 6000. mann an toden und gefangenen, 21 kanonen, und 12 fanen. Si muſten ſich bis Jaromierz zurück zihen. Der König hatte kurz vorher ein corps truppen von ſeiner armée aus Bömen nach Oberſchleſien abgeſchickt. Er erkennet diſes in ſeiner damaligen lage für einen feler und ſchreibt in der Inſtruction für ſeine Generale: „ich hätte verdint gehabt „bei Sor geſchlagen zu werden, wenn es nicht durch „di geſchicklichkeit meiner Generale und di tapfer-„keit meiner truppen wäre verhindert worden.„

Er verlis indeſſen ungeachtet diſes vorteils Bömen, ein durch di heere ſeit einigen jaren ausgezeretes land, und nam ſeine winterquartire in Schleſien.

Di Ungariſche Inſurgenten, welche wärend des Bömiſchen feldzuges ſich in Ober-Schleſien ausgebreitet hatten, wurden durch das abgeſchickte corps

*) In dem Oeſtreichiſchen verzeichnis der Preuſſiſchen krigsgefangenen von diſer ſchlacht findet man des königs kabinets-ſekretair, einige pagen, bedinte und packknechte. Di Oeſtreicher erbeuteten di nicht beträchtliche krigskaſſe und ſelbſt das gepäcke des königs. Es felete an tinte und feder; er ſchrib mit bleiſtift an ſeinen Miniſter in Breslau: „J'ai battu les Autrichiens, j'ai fait des priſonniers, „chantés le Te Deum. Frederic.„

corps unter dem general Nassau zurück getriben. Schlesien war von Oestreichern befreiet. Allein Maria Theresia gab das vorhaben, dise provinz wider zu erobern, nicht auf. Si war in der absicht denen in disem jare von Preussen und Hannover gemachten fridens-vorschlägen ausgewichen und schmeichelte sich mit der hofnung des beitritts der kaiserin von Rusland und der Republik Polen zu dem Warschauer bündnis.

Man bewundert den mut, womit dise Prinzessin fünf jare vorher, one truppen, one geld, one bundsgenossen di verteidigung ihrer länder wider Frankreich, Preussen, Baiern u. s. w. unternommen hat. Man wird über di künheit des plans erstaunen, den si nun ausfüren wollte, aber man kann ihn nicht billigen.

Diser entwurf hatte zum zweck, den König von Preussen in seinen erbstaaten anzugreifen. Der Prinz von Lotringen sollte durch di Lausniz in di Mark Brandenburg dringen, und ein anderes heer Nider-Schlesien besetzen und 10000. mann unter dem general Grün sich mit den Saxen vereinigen und Magdeburg erobern.

Di verstärkung der Oestreichischen macht durch den beistand der Holländer muste dises küne vertrauen bestärken. Di arméen der königin bestunden aus 200000. mann. Rechnet man hirzu di völker ihrer bundsgenossen mit 200000. mann, und auf der andern seite 400000. mann Franzosen, Preussen, Baiern, Spanier, Neapolitaner, u. s. w. so erstaunt man eine macht von 800000. menschen in dem Christlichen, gesitteten Europa gegen einander zu tod und verderben bewafnet zu sehen.

Dise betrachtung rürete den Türkischen kaiser, Mahomet V. und brachte in ihm einen vorsatz hervor, der in dem sinn eines Sultans etwas ungewönliches ist: Er wollte den friden stiften, ermanete di Christlichen höfe zur einigkeit, und bot dazu seine vermittelung an. *) Dise erscheinung sezte

*) „Man muss gestehen, „sagte der Französische gesandte im Haag, „dass di *Türken* recht christlich „denken.„ Aber di *aller christlichsten* werden darum nicht aufhören, türkisch zu handeln, antwortete der Pensionar Fagel.

Diser schritt der pforte hatte indessen seinen guten grund in dem schaden, den der Levantische handel durch den krig leiden muste. Das schreiben des Sultans an di Christliche höfe fängt von erschaffung der welt an (orditur ab ovo) und lautet im auszug also:

„Den 8. Februar, im jar des heils 1745. in dem „Bospero Trazio.

„Nachdem Gott di welt erschaffen, hat er auch, „um di lezte hand an ein so künstliches werk zu le„gen, den menschen gemacht und demselben, nebst „den gaben des geistes und leibes di volle gewalt „über erde und meer verlihen. Der mensch, um „sich ein bequemeres leben zu verschaffen, legt sich „auf künste und gewerbe. Man muss grosse mä„sigung anwenden, den körper des menschlichen „geschlechts wol zu regiren. Dijenige, so unge„horsam sind, müssen durch krig und waffen zur „vernunft gebracht werden. Sobald man aber merkt, „dass di sachen glücklich gehen, muss man auf den „friden, di quelle alles glücks bedacht sein. Ob „der mensch gleich einen natürlichen abscheu ge„gen

sezte Europa in verwunderung, und hatte weiter keine wirkung. Der krig wurde selbst im winter fortgesezt und endigte in Saxen, aber mit einem ausschlag, welcher disem lande zur lere dinen muss, wi gefärlich es sei, an dem streit mächtiger nachbarn teil zu nemen.

Der König von Preussen hatte nach dem Warschauer bündnis zwischen Oestreich und Saxen erklärt, dass er sich berechtigt halte, leztere auch als seine feinde anzusehen. Er lis ein heer von 24000. mann unter dem fürsten von Dessau im Magdeburgischen an der Säxischen grenze zusammen zihen. 15000. Saxen hatten unter dem grafen



„gen di waffen hat, so sind doch di fürsten oft ge-„nötigt selbige zu ergreifen. So gerecht aber ihre „streitigkeiten sind, so müssen selbige doch bald „wider endigen, weil der krig betrübte folgen hat. — „Di Pforte hat gehoft, di Christliche mächte würden „einmal des kriges müde sein, si vernimmt aber „durch di gesandten, dass zalreiche heere im frü-„ling zu felde gehen werden. Weil nun daraus „nichts als elend folgen kann; so macht man den „Christlichen botschaftern, di am gnadenreichen „hofe des unüberwindlichsten kaisers, der der schat-„ten Gottes und ein muster der majestät Alexan-„ders des grossen ist, vorstellig

1) Di vergisung so vilen menschenblutes

2) Das unglück so viler armen jungfrauen, di in gefar sind, geschändet zu werden.

3) Di unterbrechung der handlung und narung so viler menschen — in hofnung, dass di christliche fürsten sich dadurch werden bewegen lassen, di vermittelung des fridens anzunemen u. s. w.

sen Rutowsky *) bei Merseburg den Preussen gegenüber ein festes lager bezogen und erwarteten 8000. Oestreicher.

Sobald di vereinigte Oestreichische und Säxische grosse armée unter dem prinz Karl im anfang Novembers den marsch aus Bömen nach der Lausniz antrat, zog der König 45. bataillonen und 80. schwadronen zusammen und ging damit den 23. Nov. bei Lauban über den Queiss-fluss, welcher daselbst di grenze zwischen Schlesien und der Lausniz macht. Man hatte dem feind glauben lassen, dass di Preussen sich in Schlesien hinunter zihen würden, um di Mark zu decken. Dise unerwartete wendung geschahe so schnell, dass di vereinigte armée nicht zeit gewann, sich zur gegenwer fertig zu machen. Einige Säxische regimenter wurden von den vortruppen des Königs bei Hennersdorf überfallen, und gröstenteils nidergemacht und gefangen genommen. Der prinz von Lotringen zog sich in eil nach Bömen zurück, und di Preussen besezten di Lausniz.

Zu gleicher zeit muste der fürst von Dessau mit seinem heer in Saxen einrücken. Er erhilt eine verstärkung von 8000. mann, besezte Leipzig, Torgau,

*) Ein natürlicher son Augusts II. und bruder des grafen Moriz und des Chevalier de Saxe. Als Moriz den 25. Nov. 1741. den wall von Prag erstigen hatte, und kurz darauf disen graf Rutowsky und den Chevalier de Saxe sahe, welche mit den Säxischen truppen auf einer andern seite herein gedrungen waren, aber etwas später; rif er ihnen lachend entgegen: *Canaille, je vous ferai, toujours voir, que je suis votre ainé.*

Torgau, Meissen und folgte der Säxischen armée. Dise war, nachdem Grün mit 10000. Oestreichern dazu gestossen, 25000. mann stark. Si zog sich gegen Dresden und der fürst von Dessau ihr immer auf dem fuse nach.

Indessen bot der König von Preussen oft den friden an. Wenn man di brife liset, di er deshalb an den Englischen gesandten am Säxischen hofe, herrn de Villiers bis zum 11. Dezember geschriben hat, so wird man für sein betragen eingenommen, und wünscht ihm sig und seinem gegner eine züchtigung. Endlich erklärte sich August geneigt vorschläge zu hören, aber zwei tage zu spät, um das blutbad zu verhindern, welches den 15. Dezember erfolgte. August war seit dem 1. Dezember zu Prag. Das schreiben, worin der herr de Villiers, der ihm dahin gefolgt war, dem König von Preussen von dem entschluss Augusts zum friden nachricht gab, ist vom 13. Der König erhilt es den 15. am tage der schlacht von Kesselsdorf. Wunderbares verhängnis! Einen tag, eine nacht früher würde diser brif 10000. menschen das leben erhalten haben.

Beide heere stunden den 15. Dez. bei Kesselsdorf gegen einander. Das Säxische hatte hinter einem sumpfigten bach ein so vorteilhaftes lager, dass der angriff desselben unmöglich schin. Der einzige zugang bei Kesselsdorf, welches dorf den aus Saxen bestehenden linken flügel deckte, wurde durch 24.pfündige kanonen und haubitzen, und das dorf selbst durch 5 bataillons grenadirer verteidigt. Hir machte der fürst von Dessau mit seinem regiment und einigen grenadir-bataillons den angriff. Der mut dises alten krigers wurde durch

 schwi-

ſchwirigkeiten mer gereizt als abgeſchreckt. Er hatte aus einem perſönlichen groll gegen di Saxen ein gelübde getan, ſi zu ſchlagen oder zu ſterben*). Das ſtarke kartätſchen-feuer zwang ihn anfangs nach einem dreimal widerholten verſuch ſich auf di ſeite zu zihen. Di Säxiſche grenadirer filen aus ihrem poſten, um ihm nachzuſetzen. ſi wurden aber durch Preuſſiſche reiterei abgeſchnitten und zu grunde gerichtet. Dis war der anfang zum ſig. Di Preuſſiſche infanterie drang nun nach und nach durch das dorf auf di Säxiſche ein, und brachte ſi zum weichen. Fünf kavallerie-regimenter zogen ſich um das dorf herum in di flanke, und warfen di Säxiſche reiterei übern haufen. Si würden di ganze infanterie zernichtet haben, wenn ſi nicht, ſo wi der ganze linke flügel, durch moräſte und graben

*) Aber in ausdrücken, di ſeinem rohen ſoldatenkarakter gemäs waren: „Ich werde vor meinem en-„de etwas in Saxen zurücklaſſen, das ſi lange ri-„chen ſollen.„ Man kennet noch in ganz Deutſchland diſen grenadirhaften fürſten unter dem namen des alten Deſſauers. Er hatte das krigshandwerk unter dem prinz Eugen gelernt, und 40. jare getriben. Er war mit ſeinen Brandenburgiſchen grenadirern der erſte in den Franzöſiſchen linien bei dem entſatz von Turin (1706) und wurde durch nichts ſo ſer geſchmeichelt, als durch den titel eines *bullenbeiſers*, den ihm Eugen gab. Man ſiht ihn als den lermeiſter und das muſter der Preuſſiſchen infanterie unter Fridrich Wilhelm an. Er kannte und ſchäzte kein ander verdinſt als den degen, ſagt Voltaire, und verſtund nichts als zu ſchlagen.

graben wären verhindert worden, den flihenden zu folgen. Eben diser umstand verursachte, daſs di Oeſtreicher, welche den rechten flügel ausmachten, nicht zum treffen kamen. Si folgten den geschlagenen Saxen und überlisen den Preussen das schlachtfeld und einen blutigen, aber entscheidenden sig. Er kostete den Preussen über 4000. mann an toden und verwundeten. Von den Saxen bliben 3000. auf dem platze, eben so vil wurden verwundet und 5000. gefangen genommen. Unter leztern waren vier generale.

Es iſt merkwürdig, daſs der König von Preussen und der prinz Karl von Lotringen mit ihren heeren gleichsam zuschauer bei diser schlacht gewesen sind. Lezterer hatte sich kurz vorher wider aus Bömen nach Saxen gezogen, und stund am tage des treffens vor den toren von Dresden nahe bei der Säxischen armée. Der König war ihm bis Meissen entgegen gerückt, und so warteten beide in bereitschaft den ausgang des treffens ab.

Der überreſt der geschlagenen armée zog sich den folgenden tag zu der Oeſtreichischen bei Dresden. Der König von Preussen vereinigte di seinige mit den sigern und ging auf Dresden zu. Der prinz Karl muſte ein treffen wagen, oder sich in di stadt werfen, oder Saxen räumen. Er wälete das leztere und ging den 17. Dez. mit seinen und den Säxischen truppen über Pirna nach Bömen zurück.

Di besatzung und di einwoner von Dresden verhüteten di belagerung durch freiwillige öfnung der tore und eine bedungene summe geld. *) Der

 König

*) Der graf Brühl hatte einige veſtungswerke in gärten verwandeln lassen. Der Säxische kommendant antwor-

König besuchte und umarmte di zurückgelassene königliche kinder in dem schlosse zu Dresden, worin nichts gestöret wurde, und bot an eben disem tage Augusten aus der residenz seines kurfürstentums Saxen den friden an. Di stadt wurde kaum gewar, dass si in den händen eines andern herrn war. Di zu vergnügungen und feierlichkeiten gewönte einwoner genossen das sigesfest, das Te Deum laudamus, Opern, bälle, u. s. w. eben so teilnemend, als ob es jene feste wären, di man daselbst in hoffnung eines ganz andern ausfalles der schlacht zubereitet hatte. Der anschein des fridens rechtfertigte dises betragen: eine andere wendung des siges würde warscheinlich den krig verlängert haben.

Des Königs mäsigung im vorteil lisen Augusten und Marien Theresien keine billige gründe übrig den angebotenen friden auszuschlagen. Er kam durch vermittelung des königs von England wenig tage nach der schlacht zu stande. Der siger unterzeichnete selbigen den 25. Dezember in Dresden. Er begnügte sich mit einer million taler von Saxen

antwortete daher, als Dresden aufgefordert wurde: *er könne sich freilich nicht aus einem lustgarten verteidigen.*

August war mit seiner gemalin in Prag. Der König hatte den 5. Dez. an den herrn de Villiers nach Prag geschriben: „J'ai appris avec douleur, „que le Roi de Pologne a quitté sa capitale. (Dresde) C'est un affront, qu'il fait a ma façon de „penser. Je l'ai toujours estimé personellement „et dans le plus grand acharnement de la guerre on „aurait respecté son caractere et sa famille.„

Saxen und mit der widerholten verzicht der Königin von Ungarn auf Schlesien; er erkannte dagegen ihren gemal *Franz Stefan* als kaiser. Dises sind di wesentliche artikel des Dresdner fridens von 1745.

Der König von Preussen war also zum zweitenmal durch di waffen, durch vertrag und bürgschaft herr von Schlesien. Frankreich wurde zum zweitenmal überzeugt, dass diser monarch nicht geneigt ist, seine entschlisungen von Bourbonschen staatsabsichten abhängen zu lassen. Europa hatte eine macht kennen lernen, di, wi im vorigen jarhundert di Schwedische, wichtig genug war durch ihre wendung di zwei grosse parteien Oestreich und Frankreich in gewissen schranken zu halten. Allein man kannte noch nicht den ganzen umfang dises Genies und seiner kräfte. Man muste das Europäische staatsverhältnis verwandelt, jene grose mächte, Oestreich und Frankreich vereint, mit Rusland, Schweden, Deutschland, wider ihn verbunden, seine staaten in Preussen, Schlesien, Westfalen, Pommern, selbst im mittelpunkt der Marken angefallen sehen; man müste ihn mit völkern im kampf erblicken, di von der Asiatischen grenze, von dem fus der Pirenäen und Alpen, von den Ufern des Adriatischen meeres, der Donau, des Rheins und von der nähe des nord-poles zusammen strömten, ihn zu bekrigen, mit Baskiren, Gaskognern, Tyrolern, Schwaben, Kroaten und Dalekarliern. *)



*) Es ist angemerkt worden: wenn man auf der karte von Europa und Asia, von Rochelle nach dem Kaspischen meer, von da nach Schwedisch-Lapland, von da nach Rochelle einen triangel zihet, so

Diser grosse kampf nam seinen anfang im jar 1756. und dauerte siben jare. Man nennt ihn den sibenjärigen krig. Schlesien war zum teil der gegenstand und oft der schauplatz desselben. Es werden also einige nachrichten von dem ursprung und fortgang desselben hir nicht überflüssig scheinen.

„Man wunderte sich,„ schreibt Voltaire bei gelegenheit des Dresdner fridens, „dass der siger „den friden suchte; allein es ist in neuern zeiten „gefärlich lang siger zu sein. Alle mächte Europens ergreifen endlich di waffen, wenn sich eine „derselben hervor tut; man sihet nichts als bünd„nisse und gegenbündnisse mit starken heeren un„terstüzt, und es ist am ende genug, wenn der si„ger eine eroberte provinz behalten kann. *)„

Dise bemerkung kann wexelseitig auf alle mächte seit disem und dem Aachener friden von 1748. angewendet werden. Fast alle Europäische staaten bekamen von jener zeit an eine mer krigerische einrichtung, wobei man di Preussische zum muster nam. Di truppen-vermerungen wurden so weit getriben, dass nunmero in allen ländern auch im friden stärkere stehende arméen unterhalten werden, als vormals in den heftigsten krigen. Acht oder zehen dergleichen kolossen, wovon wenige nur 50000., vile über 100000. und einige 200000. köpfe haben, stehen zwischen der Wolga und dem Tagus

so berüret man di völker, welche den könig von Preussen bekrigt haben: Franzosen, Deutsche, Oestreicher, Kroaten, Ungarn, Kalmucken, Russen, Schweden.

*) Precis du Siecle de Louis XV, par Mr. de Voltaire.

Tagus immer bereit, auf den ersten wink zu marschiren, zu schlagen, zu zerstören. Dise verfassung macht in Europa den krig zur regel. Di zwischenzeiten von friden sind nur waffenstillstände, di zur erholung und zur ergänzung der arméen gebraucht werden, mit dem unterschide, dass durch di waffenstillstände di parteien auf eine gewisse bestimmte zeit der ruhe versichert werden, durch di fridensschlüsse aber nicht. *) *Ewig* in den fridensartikeln heist nur so vil als *unbestimmt.* Nichts ist natürlicher in disem verhältnis unter benachbarten mächten, als ein beständiges gegenseitiges misstrauen. **)

Der König von Preussen wurde durch seine eroberung, durch seine sige und durch di verstärkung seiner armée ein hauptgegenstand des verdachtes für Oestreich und Saxen. Man vermutete bei ihm eben so vil neigung zur vergrösserung seiner staaten, als er überlegenheit in den waffen und in der politik bewisen hatte. Jene höfe sahen in seiner nachbarschaft so vil gefar, dass si nötig fanden, sich wider ihn genau zu verbünden. Di Czarin,

*) Di dauer der fridensschlüsse kann ungefär nach der zeit bestimmt werden, welche auf einen krig von etlichen jaren erfordert wird, di krigsmächte widerherzustellen. Lord North in England berechnete di dauer des in 1763. zwischen England und Frankreich geschlossenen fridens auf zehen jare und irrte kaum um zwei jare.

**) La depravation du genre humain ne parail jamais plus a son desavantage, que dans les maximes d'état, où la *defiance* est devenue legale. J. J. Rousseau.

rin, Elisabet trat dem bündnis bei. Dise prinzessin war nach geheimern nachrichten von der zeit vilmer durch einige Juvenalische anmerkungen des eben so witzigen als mächtigen Königs über ihre persönliche eigenschaften und neigungen, als durch staatsgründe zu disem entschluss bestimmt worden. *) Maria Theresia hofte Schlesien wider zu erobern. August von Saxen, der disen beiden höfen seine Polnische krone zu danken hatte, wurde mer durch moralische als politische bewegungsgründe geleitet, vorzüglich aber durch den einfluss seiner gemalin und seines ministers, des grafen Brühl. Er bedachte nicht, dass in diser verbündung ihm di gefar von Preussischer seite immer näher war, als der beistand seiner bundsgenossen.

Der König von Preussen wurde von disem verständnis der drei höfe unterrichtet. Di vereinigung zweier mächte, wi Oestreich und Rusland, konnte ihm gefärlich scheinen. Di ausserordentliche wendung, welche in dem verhältnis der meisten Europäischen staaten gegen ende des jares 1755. entstand, machte den krig in Deutschland unvermeidlich.

Di nähere veranlassung zu diser lage der umstände kam aus Nord-Amerika. England und Frankreich waren über einige meilen land in Kanada, wo hundert meilen noch nicht den wert von zehen

*) Es ist bekannt, dass Elisabet Petrowna wegen jener art von unermüdlichkeit, wodurch di gemalin des kaisers Claudius sich in Juvenals gedichten (Sat. VI.) ein daurendes denkmal erworben hat, *Autokratrix Russorum im eigentlichen verstande* genennt wurde.

zehen in Europa haben, in krig geraten. Das feuer verbreitete ſich, wi gewönlich, über Europa. Der König von Gros-Britannien, bedrohet mit einem einfall der Franzoſen in Hannover, ſuchte den beiſtand Ruslands. Fridrich II, um eine ſo gefärliche vereinigung zu verhindern, bot England ſeine hülfe in Deutſchland an, und verband ſich mit Hannover, Braunſchweig, Heſſen. Diſes war di 16.
erſte veränderung in dem verhältnis der ſtaaten. Jan. 1756.
Si zog eine andere nach ſich, di aufferordentlicher war, di verbündung Oeſtreichs mit Frankreich und 1. Mai
Schweden. 1756.

Der König von Preuſſen hatte Oeſtreich, Rusland, Frankreich und Schweden zu befürchten. In Bömen zog ſich im Junius eine Oeſtreichiſche armée zuſammen. Einige Ruſſiſche regimenter ſezten ſich gegen Preuſſen in bewegung. Der Preuſſiſche geſandte zu Wien muſte eine förmliche erklärung fordern, daſs di Kaiſerin Königin weder in diſem noch in dem folgenden jare di abſicht habe, den König anzugreifen. Man antwortete: daſs di Kaiſerin kein bündnis mit Rusland geſchloſſen habe, welches dahin abzile, Preuſſen anzugreifen. Der König erklärte diſe antwort für unbeſtimmt und den krig für beſchloſſen. Er glaubte berechtigt zu ſein, ein feuer, deſſen naher ausbruch unvermeidlich ſchin, auf eine ſolche art anzuzünden, wodurch ſelbiges von ſeinen grenzen entfernt und ſein hauptgegner anſtatt anzugreifen, genötigt wurde, auf ſeine eigene rettung zu denken. Di bereitſchaft ſeiner krigesmacht ſezte ihn in den ſtand, diſes durch einen einfall in Bömen auf eine ſo überraſchende art zu bewerkſtelligen, daſs das vorhaben erſt mit der ausfürung bekannt wurde. Denn in neuern

zeiten finden di könige es eben ſo wenig ſchicklich, den vorteil der überraſchung, der oft den erfolg entſcheidet, der rittermäßigen förmlichkeit einer krigsankündigung aufzuopfern, als den ausſchlag ihrer ſachen auf einen perſönlichen zweikampf im angeſicht ihrer heere ankommen zu laſſen.

Der einfall in Bömen geſchah durch Saxen und Schleſien. 40000. Preuſſen rückten im September in drei kolonnen aus dem Magdeburgiſchen in Saxen ein und bemächtigten ſich des kurfürſtentums one ſchwerdtſchlag. Di welt erſtaunte einen ſo werloſen ſtaat von einer macht wi Preuſſen als einen gefärlichen nachbarn behandelt zu ſehen. Aber es war eine hauptabſicht diſer überraſchung, in dem Säxiſchen kabinette di beweistümer der bewegungsgründe zu finden, di den König zu diſem ſchritte berechtigten. Er ging gradesweges nach Dresden. Diſe ſtadt war one beſatzung. Denn Auguſt hatte bei dem anzug der Preuſſen di Säxiſche truppen zuſammen gezogen und ſich mit ſelbigen bei Pirna an der Elbe zwiſchen den bergveſtungen Königſtein und Sonnenſtein feſtgeſezt. Man öfnete one widerſtand di tore und verweigerte vergeblich di ſchlüſſel des kabinets und archives. Di Königin von Polen, eine tochter des kaiſers Joſef, fülete den ſtolz ihres hauſes, und widerſezte ſich perſönlich der aufſchliſung des kabinets mit einer entſchloſſenheit, di nur durch wirklichen zwang entkräftet werden konnte.

Fridrich II. fand in der tat in diſem kabinette beweiſe jenes mistrauens, das ſeine macht bei den nachbarn erweckt hatte. Es werden in den Preuſſiſchen manifeſten verſchidene brife angefüret, nach welchen der Säxiſche hof erklärt hatte, daſs er bereit

reit sei, dem Petersburger bündnis wider Preussen beizutreten, „wenn vorher sein anteil an den zu „machenden eroberungen der Preussischen länder, „an den krigsgefangenen und an der beute würde „bestimmt sein,„ aber der wirkliche beitritt Saxens zu disem bündnis war nach eben disen nachrichten im Junius 1756. noch nicht geschehen. Der wenig krigerische zustand dises landes bewis, dass man di gefar eines angriffes für entfernter gehalten hatte, als si war. Der gröste feler in der heutigen staatsverwaltung ist werlos und unbereitet zu sein. Das kurfürstentum Saxen war durch di königliche würde seines regenten, durch einen seine kräfte übersteigenden pracht-aufwand, durch mangel der ordnung erschöpft, one geld, one krigsmacht, one vestungen. *)

Di

*) Di gegenstellung der Säxischen und Brandenburgischen staatswirtschaften und ihrer folgen unter den leztern regenten verdinet bemerkt zu werden. Di Säxische einkünfte belaufen sich auf di hälfte der Brandenburgischen. Allein Fridrich unterhilt eine stehende armée von 150000. soldaten, August hatte kaum 16000. auf den beinen. Jener besas eine schatzkammer von vilen millionen und fürete, wi man in der folge sehen wird, siben jare krig, one neue abgaben von seinen ländern zu fordern, one schulden zu machen. In Saxen waren unter der regirung Augusts di staatsschulden auf 100. millionen taler angewaxen und ungeachtet einer ausserordentlichen vermögen-steuer wurde doch kaum der zehente teil der zinsen abgefürt. Man rechnete, dass der graf Brühl binnen 10. jaren 33. millionen eingezogen hatte, welche nicht zu bezalung der schulden

1756. Di Preussische besiznemung von Saxen wurde nicht einfall, angriff, eroberung, sondern ein *depôt* zu sicherheit der Brandenburgischen länder genannt. Der König überlis den federn seiner minister, der welt di gründe und das recht zu disem schritte vor augen zu legen. Je krigerischer Europa geworden ist, je erfindrischer wird seine politik, feindlichen unternemungen durch künstliche vorstellungen und gelinde namen das ansehen der gewalt zu benemen. Aber nichts kann philosophische köpfe weniger einnemen und überzeugen, als dergleichen gründe, di gemeiniglich auf wilkürliche voraussetzungen gebauet sind. *)

Der König von Preussen hatte besorgt von Oestreich, Rusland, Saxen bekrigt zu werden, weil si bündnisse und krigsrüstungen machten. Unter andern

den angewendet wurden. Sein aufwand war königlich und erforderte järlich eine halbe million, wovon ein grosser teil für kleider, fremde waaren und üppigkeiten ausser landes ging. Er wurde von 200. menschen bedinet, und lis seine tafel täglich mit 50. bis 100. schüsseln besetzen.

*) Di fast gänzliche verachtung der warheit und richtigkeit, welche souveraine staaten in ihren handlungen mit einander blicken lassen, ist ein altes übel in der welt und eine von den grossen quellen des menschlichen elends. Hume.

Es ist übrigens eine für di deutsche sitten nicht unrümliche armut, dass ihre sprache di namen zu dergleichen sachen, *prendre en depôt*, *droit de convenance*, *raison d'etat*, *interêt d'etat*, *droit de prevention* u. s. w. von den nachbarn borgen muss.

dern gründen diser vermutung wurde von Preussischer seite auch angefüret, dass man in Saxen neben einigen wegen pfäle gefunden hatte mit der aufschrift: *Krigsstrase*, und dass zu Wien eine prozession zu ehren der heiligen Hedewig gehalten worden, vermutlich in der absicht, dise schutzheilige Schlesiens zu gewinnen.

Jene höfe gaben zu, sich gerüstet zu haben, weil si voraus gesehen hätten, dass si mit Preussen krig haben müsten. Dises ist der hauptinhalt der manifeste von beiden seiten. Hugo Grotius, Puffendorf und kaiser Maximilian mit seinem landfriden musten wexelsweise beiden parteien dinen. Di kunst eines staats-schriftstellers bestehet darin, in disen quellen und in dem Westfälischen friden alles zu finden, was man braucht, so wi alle Christliche religionssekten ihre gründe und beweise aus der bibel nemen.

Nichts war im politischen verstande natürlicher als di Preussische besiznemung von Saxen. Der König gewann dadurch ungemein wichtige vorteile im krig mit Oestreich, eine vormauer, einen pass, di gemeinschaft mit Brandenburg und Schlesien, di herrschaft der Elbe von Magdeburg nach Bömen, di unterhaltung einer armée auf fremde kosten u. s. w. Es wäre weniger nützlich für ihn gewesen, wenn Saxen di neutralität behauptet oder selbst als bundsgenosse sich mit ihm vereinigt hätte. Er fand nötig, um sich diser vorteile zu versichern, das Säxische heer von 16000. mann zu entwafnen, und dessen vereinigung mit den Oestreichern zu verhindern. Natur und kunst hatten ihr lager bei Pirna zu einer vestung gemacht. Der König entschloss sich, si durch einschlisung zur übergabe zu zwin-

 gen.

gen. 38. bataillons und 30. ſchwadronen muſten das lager von allen ſeiten umgeben. Der übrige teil der armée, 28. bataillons und 60. ſchwadronen ſezten indeſſen unter dem feldmarſchall Keith den zug nach Bömen fort. Durch beſetzung des paſſes bei Peterswalde wurde dem Säxiſchen lager di gemeinſchaft mit Bömen abgeſchnitten.

Der Oeſtreichiſche feldmarſchall Brown ging den Preuſſen in Bömen mit einem heer von 45. bataillons und 70. ſchwadronen, one di Kroaten gerechnet, von ſeinem lager bei Budin bis Lowoſiz entgegen. Er hatte Lowoſitz und di Elbe auf ſeinem rechten flügel und vor ſich weinberge und batterien mit Kroaten beſezt. Der König, welcher ſelbſt bei ſeiner armée angekommen war, entſchloſs ſich, di Oeſtreicher in diſer ſtellung auf ihrem rechten flügel (den 1. Oktober) anzugreifen. Er hatte mühe ſich der von ihnen beſezten anhöhen und weinberge zu bemeiſtern. Denn diſe waren mit mauern durchſchnitten, di jenen zu bruſtweren dineten und von ſchritt zu ſchritt beſtritten wurden. Di eroberung diſer anhöhen und batterien entſchid den ſig für di Preuſſen. Ihr linker flügel drang auf den rechten Oeſtreichiſchen, bemächtigte ſich der batterien und des poſtens Lowoſiz und nötigte durch anhaltendes feuer di ganze armée zum weichen. Der König nam das lager auf dem walplatz, kerete aber wenig tage drauf nach Saxen zurück. Di Oeſtreicher zogen ſich di nacht hindurch nach ihrem vorigen lager bei Budin. Der verluſt an toden und verwundeten war faſt gleich und belif ſich auf jeder ſeite auf 3000. mann. Di Preuſſen machten 700. gefangene, worunter der fürſt Lobkowiz war.

Der

Der König schrib vom schlachtfeld an den generalfeldmarschall Schwerin: „Mit 24. bataillons „haben wir 72. feindliche und 300. kanonen vertriben. Ich sage Ihnen nichts von den truppen; „Si kennen si, aber so lange ich di ehre habe si zu „kommandiren, habe ich noch ni dergleichen wunder der tapferkeit, sowol von der infanterie als „kavallerie gesehen. Jene ist durch unzäunte weinberge und gemauerte häuser gebrochen; si hat „von 7. ur bis nachmittag um drei ein kanonen- und „infanterie-feuer ausgehalten, bis der feind di flucht „nemen muste. — Dise probe der tapferkeit übertrift di bei Sor. — Di Oestreicher wollen nicht „anders als in verschanzten posten fechten; man „muss sich wol hüten si husaren-mäsig anzugreifen. „Si sind schlauer als ehemals; und glauben Si mir „auf mein wort, dass one eine menge grobes ge„schütz es unendlich vil volk kosten würde, si zu schla„gen. — Müller hat mit den stücken wunder ge„tan und mich auf eine unglaubliche art unterstüzt.„

Obgleich diser Oestreichische versuch zu befreiung der Saxen fel geschlagen hatte, so machte doch Brown wenig tage darauf einen andern. Der plan war gut verabredet. Brown hatte sich (den 11. Oktob.) mit 10000. mann so vorsichtig gegen Schandau nahe an das Säxische lager bei der Elbe gezogen, dass di Preussen sein vorhaben nicht eher erfuren, als bei seiner erscheinung. Diser posten bei Schandau war mit 4000. Brandenburgern besezt. Di Saxen sollten nach der übereinkunft di folgende nacht unter den kanonen der vestung Königstein aus ihrem lager über di Elbe gehen, um sich mit den Oestreichern zu vereinigen, indessen dass dise di Preussen bei Schandau angreifen und verhindern würden,

den übergang zu verweren. Allein di ſchiffbrücke wurde durch verſchidene ſchwirigkeiten verzögert und kam erſt in der folgenden nacht zu ſtande. Di ſchiffer, heiſt es ſelbſt in den Säxiſchen berichten, verweigerten ihre käne und ihren beiſtand zum brückenbau. Ihrem landsherrn! ihren truppen! So genau iſt das verhältnis zwiſchen dem gehorſam der untertanen und zwiſchen der macht des regenten ſi zu ſchützen. Der marſch aus dem lager ging wegen der engen wege und matten pferde ſo langſam vor ſich, daſs di Saxen erſt den 13. abends an dem verabredeten platz ankamen.

Di Preuſſen hatten alſo zeit gewonnen, ſich zu verſtärken. Brown zweifelte an der ausfürung der ſache und zog ſich, one di vereinigung zu verſuchen, den 14. nach Bömen zurück. Di Saxen, aus ihrem feſten lager gebracht, verloren den mut ſich zu verteidigen und ergaben ſich zu krigsgefangenen. Si wurden aber zu gleicher zeit zu Preuſſiſchen truppen gemacht, und muſten regimenterweis dem König von Preuſſen ſchwören. Man gab ihnen Preuſſiſche offizire. Das fusvolk wurde in Preuſſiſche ſtädte gelegt und di reiterei unter di Preuſſiſche verteilt. 200. ſtücke ſchweres geſchütz, alles gepäcke und aller krigsvorrat wurde eine beute des überwinders.

Auguſt verlangte, daſs ſeine leibwacht von der krigsgefangenſchaft ausgenommen werden möchte. Der König von Preuſſen ſchlug es ab, und ſagte, er wüſte gewiſs, daſs diſe ſoldaten alsdenn gegen ihn dinen würden, und daſs er nicht di mühe haben wollte, ſi ein zweitesmal zu gefange-

nen

nen zu machen. *) August, der seine erblande, seine armée, seine leibwacht verloren hatte, muste es für eine gefälligkeit ansehen, dass ihm der siger päße und postpferde zur reise nach Polen gab. Diser aufenthalt war der einzige vorteil, den er von seinem königreich hatte. Di Polen stellten keinen mann, taten keinen schritt ihrem könig beizustehen.

Di Preussische armée nam di winterquartire in Saxen und wurde von den einkünften und liferungen dises landes unterhalten.

Es ist oben erwänet worden, dass zu der zeit, da der König von Preussen mit einer armée nach Saxen ging, eine andere aus Schlesien in Bömen einrückte. Dise fürete der feldmarschall Schwerin durch di grafschaft Glaz in den Königsgräzer kreis. Si bestund aus 33. bataillons und 55. schwadronen. Das Oestreichische ihm entgegen gesezte heer unter dem general Piccolomini zog sich nach einigen scharmüzeln zurück, und verschanzte sich in dem vorteilhaften lager bei Königsgräz. Di Preussen namen den rückzug nach Schlesien.

Den winter hindurch wurde Bömen der sammelplatz der kaiserlichen königlichen truppen aus den

 Nider-

*) Des königs eigenhändige antwort in der kapitulazion lautet also: „Il n'y a point d' exemtion a faire, „d' autant plus, que le Roi de Pologne a donné ordre a ses Saxons en Pologne de ses joindre aux „Russes pour se porter sur les frontieres de la Silesie, et il faudrait etre fou pour relacher des troupes que l'on tient et de les voir opposées une seconde fois et d'étre obligé de les prendre prisonniers une seconde fois.„

Niderlanden, aus Italien, aus Ungarn. Zu disen stisen einige regimenter von Mainz und Würzburg. Aus Polen zogen sich fünf regimenter Ulanen und Säxische reiterei nach Mären. Oestreich hatte nimals eine stärkere armée zusammen gehabt. Den oberbefel darüber erhilt der prinz Karl von Lotringen.

Der König von Preussen verstärkte sein heer in Saxen und errichtete gegen di Ungarische leichte völker eine art von flüchtiger infanterie oder freibataillons, welche ungefär wi Kroaten gebraucht wurden.

Allein di Oestreichische macht war nicht di einzige, gegen di Fridrich sich zu rüsten hatte. Eine Russische armée sezte sich unter dem general Apraxin in bewegung gegen das königreich Preussen. 100000. Franzosen machten sich fertig in di Westfälische länder des königs einzufallen. Di Schwedische reichsstände hatten schon erklärt, als bürgen des Westfälischen fridens, den bekrigten Deutschen Reichsständen zu hülfe eine armée wider Preussen nach Pommern überzuschiffen. Di Schwedische erklärung zu Regensburg redet von dem vorsatz, den unordnungen im Deutschen reiche grenzen zu setzen. Man amete di sprache nach, di Gustaf Adolf hundert jare vorher gegen Oestreich gefürt hatte.

Das Deutsche Reichsgericht, oder vilmer der kaiserliche hofrat hatte den König von Preussen, als Kurfürsten von Brandenburg schon im September 1756. als einen störer des landfridens zur verantwortung gezogen. Weil er sich nicht bequemen wollte, seine truppen aus Bömen und Saxen zu zihen, so wurde er als ein Reichsfeind in di acht erklärt

erklärt und di Reichsstände aufgeboten, eine armée zusammen zu bringen, und das urtel der achteserklärung wider ihn zu vollzihen. *)

Der König von Preussen brach gegen ende Aprils 1757. in verschidenen kolonnen aus Saxen in Bö- 1757.

E 4

men

*) Dasjenige, dessen di rohe Germanische gemütsart sich am spätesten entwönen wollte, war der gebrauch, ihre streitigkeiten one richter durch di faust oder waffen zu entscheiden. Bis ins 15. jarhundert war in Deutschland nichts gewönlicher, als dass ein fürst den andern, eine stadt di andere und ein edelmann den anderr befedete. Erst unter dem kaiser Maximilian I. bequemten sich di Deutsche fürsten und stände zu einem allgemeinen landfriden und Reichs-tribunal. Diser landfriden ist ein grundgesetz des Deutschen Reichs, wodurch festgesezt worden, dass kein Reichsstand den andern befeden oder bekrigen, sondern seine klage bei dem Reichsgericht anbringen, und daselbst entscheidung und hülfe erwarten soll. Derjenige stand, welcher wider dises Reichsgesetz handelt, und gewalt gegen den andern gebraucht, soll als ein Reichsfeind angesehen, und durch di waffen der mitstände gezwungen und bestraft werden. Dise waffen bestehen aus den truppen, welche in einem solchen falle von den Reichsständen, nach einer gewissen matrikel gestellt werden müssen. Eine Reichsarmée ist aus vilen kontingenten (so nennet man di von jedem stande zu stellende mannschaft) von neugeworbenen, ungeübten soldaten zusammengesezt. Es war eine zeit, wo ein solches Reichsheer von 10000. mann den Marggrafen von Brandenburg entwaffnen und zu befolgung der Reichs-dekrete

zwin-

men ein. Dijenige, welche der prinz von Bevern aus der Lausniz fürete, ſtis bei Reichenbach auf ein Oeſtreichiſches corps unter dem general Königseck und ſchlug ſelbiges in di flucht. Zu gleicher zeit war di Schleſiſche armée unter dem feldmarſchall Schwerin über Trautenau und Bunzlau in Bömen eingerückt. Alle diſe truppen vereinigten ſich den 5. Mai bei Prag, wo di Oeſtreichiſche armée faſt unter den kanonen der veſtung zuſammengezogen war. Ihre vorteilhafte ſtellung, in einem verſchanzten und mit batterien umzäunten lager,

zwingen konnte. Man begreift aber, wi unwirkſam diſes mittel gegen einen Reichsfürſten ſein muſs, der eine ſtehende armée von 150000. mann unterhält. Das unverhältnismäſige ihrer kraft zu ihrer beſtimmung hat di Reichsarmée gegen den könig von Preuſſen zum gegenſtand des geſpöttes gemacht. Ein wunderlicher druckfeler in dem Deutſchen dekret des Reichs-hofrates vom 13. Sept. wegen der Reichsacht wider den König, vermerete den anlas zur ſatire: es war darin ſtatt der zu leiſtenden *eilenden* Reichshülfe, *elende* Reichshülfe geſezt. Der Notarius April, welcher dem Brandenburgiſchen geſandten zu Regensburg, herrn von Ploto, di achtserklärung (Proſcriptio, Reichsbann) des Kurfürſten Fridrichs von Brandenburg ankündigen und darüber ein inſtrument aufnemen ſollte, wurde auf befel des geſandten di treppe hinunter geworfen. Der kurfürſt von Brandenburg, ſchreibt Voltaire, antwortete auf das achtsurteil dadurch, daſs er di Oeſtreichiſche armée bei Lowoſiz ſchlug und kurz drauf den kurfürſten von Saxen mit der ſeinigen bei Pirna gefangen nam.

lager, hinderte den König nicht si den 6. Mai anzugreifen.

Der König, welcher mit seiner aus Saxen gebrachten armée den 5. Mai jenseits der Mulda bei der kleinen seite von Prag gestanden hatte, lis den general Keith mit einem corps auf dem Weissenberge stehen, ging mit den übrigen denselben tag abends mittelst einer schiffbrücke unterhalb Prag über di Mulda, und vereinigte sich den 6. frühe mit der Schwerinischen armée, di bei Melnik über di Elbe gegangen war. Das vereinigte Preussische heer war 80000. mann stark. Di Oestreicher unter dem prinz Karl von Lotringen hatten auf diser seite nahe bei der Altstadt ein lager bezogen, worin si auf dem linken flügel durch den Ziskaberg, eine zitadelle, im rücken durch di stadt Prag und von vorne durch steile anhöhen und eine reihe von batterien gedeckt wurden. Auf dem rechten flügel war ein sumpfigter wisengrund und nur ein zugang für schweres geschütz auf einem damm. Der König brauchte eine halbe stunde di feindliche stellung mit Schwerinen von einer anhöhe zu besichtigen. *) Der angriff sollte von vorne geschehen, aber di vorstellungen des feldmarschalls hatten so vil gewicht, dass der König ihm überlis sich gegen den rechten flügel der Oestreicher zu zihen. Er muste zu dem ende einen beschwerlichen umweg

 ma-

*) Einige generale waren der meinung, dass wegen ermüdung der truppen, di denselben morgen einen starken marsch gemacht hatten, es gut sein würde, den angriff auf den andern tag zu verschiben, allein der könig antwortete: *frische fische, gute fische* und beschloss sogleich anzugreifen.

machen, um auf dise seite zu kommen. Di Oestreicher gewannen zeit sich daselbst zu verstärken und einige anhöhen zu besetzen. Der prinz von Lotringen lis di zweite linie dises flügels in di erste rücken, um selbige zu verlängern und schikte von dem linken, der durch di stadt genung gedeckt war, 13. regimenter reiterei disem flügel zu hülfe. Di Preussische kavallerie fand, als si auf dem damm angerückt war, eine linie von 104. schwadronen vor sich. Dise erwartete den anfall standhaft, feuerte auf 50. schritte ihre karabiner ab und rannte alsdenn mit solcher lebhaftigkeit entgegen, dass di Preussische zweimal geworfen wurde. Ein gleiches schicksal schin dem fusvolk der Preussen bevorzustehen; dises muste, um sich zu stellen, sich durch einen engen weg zihen. Eine auf dise öfnung gerichtete batterie von zwölf kartätschen-stücken brachte selbige in unordnung. Dijenige, welche sich herausgezogen und gestellt hatten, konnten dem heftigen feuer nicht widerstehen. Etliche regimenter wichen über di dämme zurück; der ganze linke Preussische flügel fing an zu wanken, der sig schin verloren zu sein. Di zweite linie sollte auf di weichende feuern; dises mittel vermerete das blutbad, aber nicht den mut. Es wurde ein stärkeres opfer erfordert, denselben herzustellen. Schwerin, der an dem engen wege hilt, sahe sein eigenes regiment unentschlossen dem feuer der batterien entgegen zu gehen; er riss einem fanen-junker di fane aus der hand, ging damit vor dem regiment her und rif: *mir nach wer kein feiger kerl ist!* Di soldaten drängten sich nun aus dem engen wege hervor, und folgten mit starken schritten. Dises war der augenblick, in welchem der feldmarschall von einigen kartätschen-kugeln getroffen wurde und

mit

mit der fane bedeckt, tod auf dem platz blib. *) Aber dises war auch der anfang zum sig.

Di ganze Preussische linie rückte nun entschlossen an; ihr feuer wurde gewaltig. Der prinz Heinrich von Preussen sprang vom pferde und erstig an der spitze seiner brigade eine batterie. Di mit 25 schwadronen verstärkte kavallerie prellte unter anfürung des generals Ziten auf di jenseitige mit solcher wut, dass si sich zurückzihen muste. Das, was den

*) In der geschichte eines freien volkes würde diser mann seinen platz neben einem Kodrus, Curtius, Decius haben. Preussen, ein ganz monarchischer staat, war nicht einmal sein vaterland. Er kam schon als general in dise dinste. Di krigerische ehre und di teilnemung an dem rum des königs, dem er dinete, und der soldaten, di er fürete, brachten also in ihm eben den enthusiasmus zuwege, den in jenen di libe für vaterland und freiheit erzeugt hatte. Er verachtete der ehre wegen das leben. Villeicht hatte zu bildung seines unerschrockenen mutes dises nicht wenig beigetragen, dass er in seiner jugend 1712. ein jar bei Karl XII. zu Bender zugebracht hatte. Der König von Preussen hat ihm auf einem der schönsten öffentlichen plätze in Berlin eine marmorne bildseule aufrichten lassen. Si stellet ihn mit der fane in der hand in vorwerts strebender bewegung vor, wi er bei diser schlacht blib. Di kleidung ist Römisch, aber mit einigen kennzeichen des Preussischen dinstes, als degen und orden. Dise zusammensetzung hat weniger unschickliches, als di grosse Spanische perücke auf dem Römisch gekleideten Ludewig XIV. zu Paris auf dem Place des Conquetes.

den Oeſtreichern ein ſig geſchinen hatte, wurde ihre niderlage. Ihr rechter flügel hatte ſich, indem er auf den linken der Preuſſen gedrungen war, von der armée zu weit getrennt. Der König lis ſogleich einige regimenter kolonnenweiſe in diſen raum rücken. Der rechte feindliche flügel wurde dadurch abgeſchnitten und zwiſchen zwei feuer gebracht. Es war ihm unmöglich, ſich mit dem linken wider zu vereinigen. Er nam di flucht nach Beneschau.

Der König griff nun mit gleichem feuer den linken flügel an. Di batterien wurden mit gefälltem gewer erobert; das blutbad war erſchröcklich; di Oeſtreicher wichen, und da ihnen der weg von allen ſeiten abgeſchnitten war, ſo blib ihnen nichts übrig, als ſich in di ſtadt zu werfen. Der feldmarſchall Keith verhinderte mit ſeinem corps auf dem Weiſſenberge, daſs ſi ſich nicht aufder andern ſeite der ſtadt herauszihen konnten.

48000. Oeſtreicher mit einer groſſen anzal von prinzen und generalen ſahen ſich alſo in Prag eingeſchloſſen; 10000. waren in Preuſſiſche gefangenſchaft geraten, über 5000. tod und verwundet auf dem ſchlachtfeld. Der verluſt an groben geſchütz belif ſich auf 240. ſtücke. Der König ſchrib vom walplatz an di königin ſeine mutter: „Ich bin „mit meinen brüdern geſund; der feldzug iſt für „di Oeſtreicher verloren nnd ich habe mit 150000. „mann freie hände. Wir ſind meiſter von einem „königreich, welches uns geld und mannſchaft geben wird. Ich werde einen teil meiner truppen „abſenden, den Franzoſen ein kompliment zu ma-

„chen,

„chen, mit den übrigen will ich di Oestreicher ver-
„folgen.„ *)

Den Preussen kostete der sig über 10000. menschen und mer als eine armée, wenn man den verlust eines feldherrn Schwerin dazu rechnet. Oestreich verlor einen fast eben so verdinstvollen general an dem feldmarschall Brown. Er hatte den rechten flügel wider Schwerin angefürt, und starb wenig tage nachher an denen in der schlacht bekommenen wunden.

Es ist erschröcklich, wenn man bedenkt, dass ein solcher tag, wo binnen wenig stunden 30000. menschen auf einem fleck getödet oder verstümmelt werden, nach der krigerischen einrichtung der staaten, in ansehung des kriges und fridens fast gar nichts entscheidet. Di Prager schlacht ist merkwürdig wegen der folgen, di si *nicht* hatte. Es war warscheinlich, dass der flüchtige teil der Oestreichischen armée würde verfolgt und aufgeriben, der in der stadt eingeschlossene durch feuer und hunger zur übergabe gezwungen werden. Man wettete, dass der König von Preussen alles dises ausfüren und meister von Bömen sein würde, ehe di Oestreicher zeit gewinnen könnten ihm eine neue armée entgegen zu setzen. Allein der erfolg war von disen erwartungen verschiden.

Der prinz von Bevern wurde zwar mit 20000. mann dem geschlagenen rechten flügel der Oestreicher

*) Di Königinn mutter starb den 28. Junius dises jares, also spät genung, um noch ein merkwürdiges beispil von der ungewisheit menschlicher entwürfe und erwartungen, di nachricht von der schlacht vom 18. Junius bei Kolin zu erleben.

reicher nachgeſchickt, allein es gelang ihm nicht, deſſen vereinigung mit einem andern corps Oeſtreichiſcher truppen bei Kolin zu verhindern. Diſe wurden durch di aus Mären und Ungarn dazu ſtoſſende völker verſtärkt und machten in kurzem eine anſehnliche armée aus, über di der von Wien geſchickte feldmarſchall Daun den befel erhilt.

Daun iſt der erſte feldherr, welcher des Königs überlegenheit im felde und im treffen eine verhaltungsart entgegen zu ſetzen wuſte, wodurch jene vorteile zum teil unwirkſam gemacht wurden. Si beſtehet in der aufmerkſamkeit, di bewegungen und abſichten des Königs zu beobachten, zu erraten, ihnen durch kluge wendungen auszuweichen, oder zuvor zu kommen, das gefecht im freien felde zu vermeiden, oder wenigſtens ſelbiges nicht one vorteil der lage und umſtände anzunemen.

Prag wurde ſeit der ſchlacht von dem König auf allen ſeiten eingeſchloſſen und beſchoſſen. Ein groſser teil der häuſer war ſchon eingeäſchert, di lebensmittel fingen an zu mangeln. Es wurden neue batterien angelegt, di übergabe zu erzwingen. Indeſſen war di Dauniſche armée auf 60000. mann angewaxen; ſi hatte di abſicht ſich der ſtadt zu nähern und den entſatz zu verſuchen. Di ihr entgegenſtehende unter dem prinz von Bevern war zu ſchwach und muſte ſich zurück zihen. Der König lis di belagerung durch den feldmarſchall Keith fortſetzen, vereinigte ſich mit dem Beverſchen corps, und ging Daunen mit 23. bataillons und 90. ſchwadronen entgegen. Es wäre ihm leicht geweſen, ſo verſichern kunſtverſtändige, eine ſolche ſtellung zu nemen, wodurch der feldmarſchall Daun von Prag abgehalten, oder wenn er hätte durch-

durchdringen wollen, genötigt worden wäre, ein treffen im freien zu wagen. Prag hätte sich vermutlich nur noch einige tage halten können. u. s. w. Dises war villeicht der sicherste weg zum zil; der König sah einen kürzern, aber gewagtern, und wälete ihn, weil er noch nie etwas one glücklichen erfolg im krig gewagt hatte. Er eilte den feind anzugreifen.

Daun hatte sich auf di anhöhen zwischen Kolin und Planian in schlachtordnung gestellt und erwartete den angriff. Seine beide flügel waren an kleine berge angelenet, und so wi di ganze fronte mit stücken verwart. Der König tat (den 18. Jun.) den angriff mit grenadirern auf di flanke des rechten flügels der Oestreicher. Daun verstärkte disen durch sein hintertreffen. Di Preussische grenadirer musten gegen steile anhöhen gleichsam sturm laufen. Si bemächtigten sich eines dorfes und einiger batterien von diser seite und triben di flanke hinter den rechten flügel. Daun dachte an den rückzug und schickte kleine zettel an di generale, worauf er mit bleistift geschriben hatte: *di retirade ist nach Suchdol.* Der rechte Preussische flügel unter dem prinz Moriz sollte sich mit dem linken feindlichen nicht einlassen, sondern sich immer links zihen und den angriff der grenadirer unterstützen. Dise drangen immer weiter auf den Oestreichischen rechten flügel ein. Allein di begirde an dem treffen, das man schon für gewonnen hilt, teil zu nemen, verleitete den prinzen Moriz, auch das fusvolk auf dem rechten flügel gegen di feindliche linie anrücken zu lassen. Dise hatte den vorteil der anhöhen und starke batterien vor sich. Di Preussen wurden zurück getriben. Es entstanden öfnungen in ihrer linie, di sich di Oest-

rei-

reichiſche reiterei und beſonders di Säxiſche Chevaux legers zu nutze machten. Di flügel wurden getrennt. Di Oeſtreichiſche linie war damals noch vier mann hoch geſtellt. Diſes kam ihnen zu ſtatten, denn di zwei hinterſte glider auf ihrem rechten flügel hatten, als di Preuſſiſche grenadirer jene flanke hinter di fronte drängten, ſich rückwerts gekeret und dadurch den rücken gedeckt, indeſſen di beiden vorderſten glider, den hitzigſten angriff der Preuſſiſchen garde aushilten. Der König war nicht gewont, unüberwindlichen widerſtand zu finden. Er lis den angriff mit verſtärkten truppen widerholen. Seine brüder Heinrich und Ferdinand ſezten ſich an di ſpitze der grenadirer. Ein jeder angriff war ein neues blutbad. Di bataillons wurden von den batterien und dem musketen-feuer der Oeſtreichiſchen grenadirer zur hälfte weggeraft, und der ganze linke flügel der Preuſſen ſo geſchwächt, daſs der König nach einem binnen vier ſtunden ſibenmal widerholten angrif ſich genötigt ſahe, den verſuch aufzugeben. Der rechte flügel war nicht glücklicher, er muſte weichen, aber di Oeſtreicher, gewitzigt durch das friſche beiſpil vom 6. Mai, liſen ſich nicht verleiten ihn zu verfolgen, um nicht von dem andern getrennt zu werden. Si behaupteten ihre ſtellung und der König zog ſich am abend mit ſeiner auf di hälfte verminderten armée gegen Nimburg zurück. 6500. mann waren tod auf dem ſchlachtfeld, über 12000. verwundet, gefangen, verlaufen. Der Oeſtreichiſche verluſt an toden und verwundeten wurde nicht vil geringer berechnet.

Alles, was man zum rum des ſigers und zur entſchuldigung des überwundenen ſagen kann, enthält ein brif, den der König kurz nach diſer ſchlacht

an

an Lord Marſhall geſchriben hat: „Di kaiſerliche „grenadirer ſind ein unvergleichliches corps; hun„dert kompagnien verteidigten eine anhöhe, wel„che meine beſte infanterie nicht einnemen konn„te. Ferdinand, der ſi anfürete, griff ſibenmal „an, aber vergebens. Das erſte mal bemächtigte „er ſich einer batterie, di er aber nicht behaupten „konnte. Di feinde hatten den vorteil einer zal„reichen und wolbedinten artillerie. Si macht dem „Lichtenſtein ehre. Ich hatte zu wenig infanterie. „Meine ganze kavallerie war zugegen und ſtand „müſig, einen einzigen angriff ausgenommen, den „ich mit meiner gens d' armerie und einigen kano„nen machte. Ferdinand rückte an one zu feuern, „dagegen ſpareten di feinde ihr feuer nicht. Si „hatten zwei anhöhen, zwei verſchanzungen, und „eine erſtaunliche artillerie bei ſich. Verſchidene „von meinen regimentern wurden zuſammenge„ſchoſſen. Heinrich tat wunder. Ich zittre künf„tig für das leben meiner brüder; ſi ſind zu kün. „In warheit, ich muſs mer infanterie haben. Das „glück, mein liber Lord, flöſſet uns oft ein ſchäd„liches vertrauen ein. Drei und zwanzig bataillons „waren nicht hinlänglich, ſechzig tauſend mann „aus einem vorteilhaften poſten zu vertreiben. Ein „andermal wollen wir unſere ſachen beſſer machen. „Das glück hat mir diſen tag den rücken zugeke„ret. Ich hätte es vermuten ſollen; es iſt ein frauen„zimmer und ich bin nicht galant. Es erklärte ſich „für di damen, di mit mir krig füren. — Was ſa„gen Si von diſem bündnis wider den Marggrafen „von Brandenburg? Wi ſer würde der groſse Frid„rich Wilhelm erſtaunen, wenn er ſeinen enkel mit „den Ruſſen, Oeſtreichern, faſt ganz Deutſchland „und hunderttauſend Franzoſen im handgemenge

„ſehen ſollte! Ich weiſs nicht, ob es mir eine ſchan- „de ſein wird unterzuligen, aber das weiſs ich, daſs „es keine ehre ſein wird, mich zu überwinden.„

Es gehört ein nicht gewönlicher geiſt dazu, auf eine ſolche art ſeine handlungen zu beurteilen und zu richten. Der umſchlag des glücks dinete dazu, den König von Preuſſen in diſer lage kennen zu lernen. Sein betragen darin entwaffnete den tadel und vermerete di anzal ſeiner bewunderer. Man kann nicht one teilnemung das *homo ſum* &c. aus dem munde eines groſsen mannes hören.

Di nächſte folge diſer ſchlacht war di aufhebung der belagerung von Prag. Wenig ſtädte haben das ſchikſal gehabt, ſo oft, wi diſe, arméen in ſich zu ſchliſen und von arméen belagert zu werden. Daſs ſelbige diſesmal nicht zur übergabe gebracht wurde, beweiſt nicht ſowol ihre feſtigkeit, als daſs di Preuſſen in der kunſt veſtungen zu erobern weniger geübt waren, als in der krigskunſt im felde. Es wurden durch 170000. darin geworfene bomben, haubitzen, glühende kugeln u. ſ. w. zwar 900. häuſer zerſtöret, aber kein werk erobert. Wegen des weiten umfanges der ſtadt konnte das in der mitte derſelben befindliche groſse magazin von heu und ſtroh nicht einmal in brand geſteckt werden.

Der rückzug der Preuſſen von Prag geſchahe nicht one verluſt. Si muſten 2500. verwundete als krigsgefangene und einiges geſchütz zurück laſſen. Di hauptarmée fürete der König nach Saxen; eine andere wurde unter dem Prinz von Bevern nach Bömen geſchickt.

Fridrich muſte ſich ſeinen eigenen innern provinzen nähern, um ſelbige zu decken. Di Koli-

ner

ner ſchlacht war gleichſam das zeichen zum einfall der Ruſſen, Franzoſen, Reichsvölker und Schweden. Di zerſtreuete lage der Preuſſiſchen länder machte es unmöglich, di in ſchmalen ſtrichen ausgedenete teile derſelben durch eine hinlängliche macht zu verteidigen, oder denſelben zeitig genug zu hülfe zu kommen. Preuſſen und Kleve ligen über 160. deutſche meilen weit von einander entfernt; Pommern und Schleſien über 80. Der König entſchloſs ſich, di äuſſere provinzen ihrem ſchikſal zu überlaſſen, um ſeine macht in der mitte deſto näher zuſammen halten zu können. Das Königreich Preuſſen hatte zwar eine armée von 30000. mann; Allein Apraxin erſchin im Junius mit 100000. Ruſſen und gewann den 30. Aug. bei Welau eine ſchlacht gegen den feldmarſchall Lewald, der dadurch gezwungen wurde ſich zurück zu zihen.

17000. Schweden waren um diſe zeit über das Baltiſche meer geſchifft; ſi filen im September über den Pene-fluſs in das Brandenburgiſche Pommern ein und hatten den weg nach den Marken faſt offen. Ein Engliſches mäſiges geſchwader in der Oſtſee hätte diſes und das vorrücken der Ruſſen durch abſchneidung der ſeetransporte verhindern können; allein es erſchin nicht.

Di Franzöſiſche armée hatte von Weſtfalen beſitz genommen. Denn diſe provinz war von truppen entblöſt und der verteidigung der Hannöverſchen, Braunſchweigiſchen und Heſſiſchen bundsgenoſſen überlaſſen. Diſe konnten di Franzoſen nicht verhindern über di Weſer zu gehen, und wurden unter dem herzog von Kumberland den 26. Jul. durch den Marſchall d'Etrée bei Haſtenbek geſchlagen. Si muſten von der zeit ſich immer weiter

ter gegen Stade zurück zihen und endlich sich zu einem bei dem Kloster Seven den 8. Sept. geschlossenen waffenstillstand bequemen, wodurch di Hannöversche und Braunschweigische truppen ausser tätigkeit und di Französische armée in den stand gesezt wurde, ihre waffen gegen di Preussische länder zu wenden. Dise konvenzion war ein werk des herzogs von Richelieu, welcher durch hofkünste den oberbefel über di Französische armée an sich gebracht hatte. Er lis truppen in das Halberstädtische einrücken und brandschatzungen eintreiben. Seine bestimmung in dem wider Preussen gemachten krigesplan sollte di eroberung von Magdeburg sein.

20000. mann Reichsvölker hatten sich bei Nürnberg versammlet *) und darauf im August sich mit einer Französischen armée unter dem prinzen Soubise vereinigt. Dise mit einigen Oestreichischen regimentern verstärkte truppen rückten bald drauf in Saxen ein.

Di

*) Di Reichsarmée wurde daselbst von dem bischof von Bamberg und Wirtzburg gemustert. Einem geistlichen des bischofs gab der anblick diser krigsmacht und zurüstung ein so grosses vertrauen, dass er bei der gelegenheit in einer predigt seine zuhörer mit disen worten anredete: „der triumph kann „uns nicht felen, denn wir haben ausser disem „mächtigen heer vile heilige ritter, den Pabst, den „allerchristlichsten König, das heilige Römische „reich und di meisten potentaten auf unserer seite. — „Wen haben aber di protestanten zum beistand? „nimand als den könig von Preussen und den liben „Gott.„

Di Oestreichische hauptmacht hatte sich nach der Koliner schlacht unter prinz Karl und Daun gegen di Lausniz gewendet. Si war dem ihr entgegen gesezten Preussischen corps des prinzen von Bevern überlegen. Dises muste sich zurück zihen und ging im September aus der Lausniz über den Bober bei Bunzlau nach Schlesien, konnte aber nicht verhindern, dass di Oestreicher ihm auf dem fuse bis vor di tore von Breslau folgten.

Der König stund mit einer andern armée bei Naumburg, um di bewegungen der Französischen zu beobachten. In diser lage schlich sich der Ungarische general Haddik mit einem flüchtigen corps von 4000. mann und einigen feldstücken durch di Nider-Lausniz ins herz der Mark Brandenburg. Maria Theresia hatte di zufridenheit, di hauptstadt Fridrichs II. 24. stunden lang ihren waffen unterworfen zu sehen. Berlin wurde gebrandschazt. Das unternemen Haddiks verdinet bewunderung, obgleich di ausfürung wenig schwirigkeit fand. Di stadt Berlin hat keine wälle und graben, sondern nur palisaden wider zoll- und accise- betrüger. Di besazung, welche im friden über 25000. mann stark ist, bestund damals nur aus 5. schwachen bataillons landmiliz. Zwei derselben, welche bei den toren einigen widerstand taten, wurden teils aufgeriben, teils gefangen genommen, di übrige begleiteten di Königinn, di prinzessinnen und den kommendanten auf der flucht nach Spandau. Das betragen des eroberers war vorsichtig, seine forderung mäsig und seine mannszucht vortreflich, wenn man bedenkt, dass er einen haufen leute fürete, di aus hofnung zur beute unermüdlich gewesen waren,

den 16. Oktb.

 und

und ſich wegen des widerſtands der nicht befeſtigten ſtadt zur plünderung berechtigt hilten. Denn es hatten ſich ſogar bürger unter di beſatzung gemengt und der Ungariſche obriſte Bobokzai wurde von einem fleiſcher erſchoſſen. Haddik forderte 300000. taler, da diſe in der geſezten zeit nicht erfolgten, ſo bemächtigte er ſich der tore und verlangte 500000., lis ſich aber mit 200000. begnügen.

Schweidniz wurde in eben diſer zeit von dem general Nadaſti belagert.

Di vereinigte armée der Franzoſen und Reichsvölker breitete ſich gegen Leipzig aus; der König hatte di ſeinige durch abſchickung einiger corps zu dekkung ſeines kurfürſtentums geſchwächt.

Dis war der zuſtand des Königs von Preuſſen und ſeiner ſtaaten gegen ende des Oktobers. Der Reichshofrat hatte ihn im Auguſt aller ſeiner Reichsländer und der kur-würde verluſtig erklärt. Fridrich verlor auch in diſer lage den mut und di hofnung nicht. Sein geiſt blib ſo frei, daſs er im ſtande war, ſich den ſchlimmſten ausgang ſeiner ſache vorzuſtellen, und ſich darauf gefaſt zu machen, *) zugleich

*) Es wird einmal unglaublich ſcheinen, daſs der König von Preuſſen in diſer gefärlichen lage ſeiner umſtände freiheit des geiſtes genug übrig behilt, den plan ſeines verhaltens im unglück zu entwerfen, und zwar in verſen. Es iſt eine in diſem zeitpunkt aus dem lager geſchribene antwort an den herrn von Voltaire, welche mit diſen zeilen endigt:

Voltaire dans ſon hermitage,
Dans un païs, dont l'heritage
Eſt ſon antique bonne foi,

Peut

zugleich aber auch ſeinen verteidigungsplan mit einer zuverſicht zu verfolgen, als ob er einen unfelbaren triumf erwartete. Er entſchloſs ſich, zuerſt der vereinigten Franzöſiſchen und Reichsarmée entgegen zu gehen. Di ſeinige war nicht 30000. mann ſtark, jene über 60000.

Soubiſe zog ſich, ſobald der König ſich näherte, über di Sale, verbrannte di brükken und nam ein vorteilhaftes lager bei Micheln, zwiſchen der Sale und der Unſtrut. Der König folgte, nachdem di brücken hergeſtellt waren, den feinden nach und lagerte ſich den 2. Nov. bei dem dorf Rosbach, ihnen gegen über. *) Es kam hir den 5. Nov. zu einem treffen, das man faſt, one das menſchliche gefül zu beleidigen, luſtig nennen kann. Denn der ſig wurde mit wenig blutvergiſen durch einen meiſterſtreich ſo geſchwind und ſo völlig entſchiden, daſs ſelbſt di überwundene kaum auf di ehre eines ſtarken widerſtandes anſpruch machen, ſondern ihre flucht einem paniſchen ſchrecken zuſchreiben.

Der kunſtgriff des Königs beſtund darin, daſs er di feindliche armée aus ihrer vorteilhaften ſtellung lockte und durch einen verſtellten rückzug ihren



Peut ſ'adonner en paix a la vertu du ſage,
Dont Platon nous marqua la loi.
Pour moi, menacé du naufrage
Je dois, en affrontant l'orage,
Penſer, vivre et mourir en Roi.

*) Eine meile von Lützen, wo Guſtav Adolf den 6. Nov. 1632. wider Wallenſtein eine ſchlacht gewann und blib.

ren angriff auf di ſeite lenkte, wo er ihn haben wollte. Di Koliner ſchlacht hatte den König behutſamer und ſeine feinde küner gemacht.

Di vereinigte armée hatte vor ſich eine anhöhe und ſtarke batterien, auf dem rechten flügel, den di Reichstruppen ausmachten, gehölz und verhakke, auf dem linken moräſte. Der König lis ſeine am 4. Nov. in ſchlachtordnung ausgerückte truppen bald wider in das lager zurück gehen. Man hilt einen von den Preuſſen unterlaſſenen angrif für ein zeichen der ſchwäche und unentſchloſſenheit. Das auf befel des Königs zuſammen gezogene lager muſte diſe vermutung beſtärken. Soubiſe beſorgte, daſs diſe kleine armée ſich zurückzihen und dem treffen entgehen würde; es wurde alſo beſchloſſen, ſi den andern tag in einem dreiek einzuſchlîſen, ſi aufzuheben oder zu vernichten.

Nach diſem plan ſezte ſich di feindliche armée den 5. Nov. frühe in bewegung. Ihre flügel zogen ſich links und rechts in kolonnen herunter, um di Preuſſen zu überflügeln und ihnen in den rücken zu kommen. Saint-Germain näherte ſich mit der ſpitze der entgegen ſtehenden linie der Preuſſen, um di bewegung des rechten flügels zu verbergen, welcher ſich hinter di Preuſſiſche armée zihen ſollte. Ihre kolonnen waren auf diſer ſeite unter anfürung des prinzen Soubiſe und Hildburghauſen bis gegen den linken Preuſſiſchen flügel vorgerückt und fingen an ſich hinter demſelben herum zu zihen. Di ſtellung der Franzöſiſchen armée hatte nun faſt di figur eines bogens, von welchem di Preuſſiſche di ſene ausmachte.

Es ward mittag. Der König hatte bisher di bewegung der feinde beobachtet und wuſte nun ih-

ren ganzen plan. Er lis seine armée im lager mittag halten, speisete ruhig zu Rosbach und sezte sich erst um 1 ur in bewegung. Dise hatte das ansehen eines rückzuges nach Merseburg zu. Di zelte bliben stehen. Di armée schin dem angrif auszuweichen zu wollen; eine kleine anhöhe entzog si dem auge der feinde. Dise besorgten si zu verliren und eilten ihr zuvor zu kommen und si abzuschneiden. Allein wi unerwartet war ihnen der anblick, als si kurz darauf di Preussen auf diser anhöhe mit einer reihe kanonen in schlachtordnung gestellt fanden. Seidliz stürzte hinter dem hügel mit seiner reiterei hervor. Di Oestreichische kavallerie-regimenter Bretlach und Trauttmannsdorf taten tapfern widerstand, si musten aber nach einem widerholten angriff weichen. Ihnen folgte bald di übrige feindliche reiterei im gallop. Eben dises war bald darauf das schiksal der ganzen vereinigten armée. Ihr vorgerückter rechter flügel wurde durch di plötzliche erscheinung einer geschlossen andringenden Preussischen linie und durch ihr ununterbrochenes grosses und kleines feuer in verwirrung gesezt. Man lis ihm nicht zeit und raum sich aus den kolonnen in schlachtordnung zu setzen. Soubise machte den versuch eines angriffs in Folardscher kolonne, mit gefälltem bajonet one zu schisen. Er lif unglücklich ab. Das Preussische fusvolk rückte immer an und feuerte so regelmäsig, wi bei der musterung. Di französische truppen, schreibt Voltaire, glaubten ihre lermeister vor sich zu sehen, verloren den mut und flohen. Zu ehren der Schweizer wird angemerkt, dass ihre brigaden den längsten widerstand taten, und nicht ehe wichen, bis si vom prinzen Soubise den befel zum rückzug erhilten.

Der linke feindliche flügel wartete den angriff nicht ab, sondern suchte auf einer andern seite den weg zur flucht. Di zerstreuung ward allgemein und der sig vollkommen. Er kostete den Preussen einen obristen und nicht über 1500. tode und verwundete. Dises ist begreiflich; denn es waren ausser der reiterei nur zwölf Preussische bataillons vom linken flügel zum treffen gekommen, und dises dauerte nicht zwei stunden. Di Franzosen sollten nicht feuern, sondern mit dem bajonet angreifen. Si taten weder das eine noch das andere, sondern warfen das gewer von sich und namen di flucht.

Es bliben nicht über 2000. tode von der vereinigten armée auf dem schlachtfeld, aber gefangen wurden über 6000. Darunter waren 11. generale und 250. offizire. Es würde der gröste teil der armée aufgeriben und gefangen worden sein, wenn nicht di nacht den flüchtigen zu hülfe gekommen wäre. Di übrige beute bestund in 72. kanonen, 22. fanen und in einer grossen anzal Ludewigs kreuze, womit sich di Preussische husaren behingen.

Der König besuchte di verwundete Französische offizire und sagte: „ich kann mich nicht gewö„nen, di Franzosen als meine feinde anzusehen.„ Dafür hat diser prinz nach der schlacht auch keine stärkere bewunderer gehabt, als di Franzosen selbst. Si räumten ihm eine solche überlegenheit in der krigskunst ein, dass es nach ihrer vorstellung für alle andere truppen eben so wenig vermeidlich als schändlich ist von ihm geschlagen zu werden. So trösteten sich di helden Homers und di ritter aus jenen zeiten, wo ungesehene Götter, heiligen, zauberer an den gefechten anteil namen, wenn si überwunden wurden. Es ist keine schande, solchen

gegnern

gegnern zu unterligen, di nicht durch gewönliche menschen und waffen besigt werden können.

Ueberhaupt haben wenig sige eine so ausgebreitete teilnemung erregt, wi diser. Es schin als ob der König von Preussen di sache aller nazionen gegen di Französische verfochten und gewonnen hätte. Di Deutschen, one rücksicht auf ihre verbündung mit Frankreich und di Reichsacht, sahen disen ausschlag als einen nazional-triumf an. *)

Di geschlagenen völker entfernten sich auf verschidenen wegen aus Saxen und zerstöreten alle brücken, um nicht verfolgt zu werden. Der König muste sich begnügen, dise gegner mit einer so nachdrücklichen warnung zurückgewisen zu haben. Eine stärkere gefar erforderte seine gegenwart in Schlesien. Er wurde mit dem verlust diser provinz bedrohet. Maria Theresia lis eine erklärung bekannt machen, dass si sich berechtigt halte, Schlesien wider zu erobern, weil der König von Preussen di fridensschlüsse, wodurch ihm dises land abgetreten worden, durch den einfall in Bömen gebrochen habe. Es ist nicht zu verwundern, dass dise eroberung ein hauptgegenstand des kriges-plans zu Wien wurde. Man hatte daselbst seit der Preussischen regirung den wert diser provinz kennen lernen.

*) Ein reiter von Seidliz, der in der schlacht im begriff war einen Französischen zu erhaschen, merkte in eben dem augenblik einen Oestreichischen kürassirer hinter sich mit aufgehobenem säbel, „*Bruder Deutscher*, rif er disem mit einer halben wendung zu, *laß mir den Franzosen.*„ — *Nimm ihn halt!* antwortete der Oestreicher, und ritt davon.

nen. Der König unterhilt in derselben im friden aus ihren eigenen einkünften, nicht durch erhöhung, sondern kluge verwaltung und bessere verteilung der landesabgaben, eine armée von 30000. mann. Und dann merkte man, dass wider einen so mächtigen nachbarn di Bömische und Märische berge keine sichere vormauer abgaben.

Di Oestreichische hauptarmée unter dem prinzen Karl und feldmarschall Daun hatte den herzog von Bevern bis vor di stadt Breslau getriben. Si war durch eine verstärkung von Baiern und Würtenbergern auf 100000. mann angewaxen. Di Bevernsche blib nach der in di Vestungen Schweidniz, Glogau, Brig, Kosel abgegebenen mannschaft nicht über 25000. köpfe stark.

Schweidniz wurde seit dem 26. Oktob. von dem general Nadasti belagert, und den 12. Nov. mit aufopferung von 2500. menschen durch sturm erobert. Man hatte dazu grossenteils Baiern und Würtenberger gebraucht. Vier generale und 3000. mann besatzung wurden zu krigsgefangenen gemacht. Di übergabe war wider den willen der besatzung geschehen und der gröste teil derselben befreite sich selbst aus der krigsgefangenschaft. Da der kommendant, welcher di kapitulazion geschlossen, selbst den bau diser vestung gefürt hatte, so urteilte man, dass er selbige entweder zu schwach befestigt, oder zu schwach verteidigt haben müste. Dise eroberung hatte wichtige vorteile für di Oestreicher. Si erhilten dadurch eine freiere gemeinschaft mit Bömen. Das Nadastische corps stis wenig tage drauf zu der armée bei Breslau.

Der prinz von Bevern hatte sich bei Breslau verschanzt, vor sich di Lohe, einen morastigen bach,

bach, und eine kette von dörfern mit brustweren und batterien, zur rechten di Oder, zur linken schanzen und im rücken di stadt. Di nachricht von des Königs sig und schnellen anzug nach Schlesien beschleunigte den entschluss der Oestreicher dises lager anzugreifen. Si gingen den 22. Nov. frühe über di Lohe, nachdem si durch ein halbhundert halbe kartaunen, di bei der belagerung von Schweidniz waren gebraucht worden, di Preussische batterien disseits des baches zum schweigen gebracht hatten. Gegen mittag kam es zum kleinen feuer, und das gefecht ward ausserordentlich hartnäckig und blutig. Fast jeder fortschritt kostete tausend feinden das leben. Allein di überlegenheit der anzal sezte si in den stand selbige sogleich durch andere zu ersetzen. Di Preussen konnten nur ein treffen machen, und kaum di lükken ausfüllen.

Nadasti, der mit seinem corps den rechten flügel ausmachte, fand den general Ziten gegen sich und muste weichen. Di Oestreicher gaben auf diser seite di schlacht verloren; di Preussen behaupteten den platz bis gegen abend und zogen sich alsdenn näher nach der stadt. Allein der prinz von Bevern glaubte zu ser geschwächt zu sein, um den andern tag den zweiten angriff eines so überlegenen feindes abwarten zu können. Er lis also di armée di nacht hindurch und den andern morgen durch di stadt über di Oder gehen. Breslau blib mit 3000. mann besezt.

Man hat disen entschluss des prinzen von Bevern getadelt. Selbst Oestreichische offizire versicherten, dass si am abend des treffens sich dem sig nicht so nahe geglaubt hatten. Ihr verlust an toden und verwundeten wird 20000. mann angegeben. War der Preussische nur halb so stark, so scheint

ſcheint di beſorgnis einer zu groſsen ungleichheit und ſchwäche nicht ungegründet geweſen zu ſein. Der herzog von Bevern gerit ſelbſt zwei tage nach der ſchlacht, entweder aus verſehen, oder weil ihm jeder anderer zuſtand damals erträglicher ſchin, als der eines kommandirenden generals nach einem verlornen treffen, in Oeſtreichiſche krigsgefangenſchaft. *)

Diſem ſig der Oeſtreicher folgte zwei tage drauf di einname von Breslau. 3000. mann beſatzung konnten diſen weitläuftigen ort nicht gegen eine ſtarke armée verteidigen. Di geſinnung eines groſsen teils der einwoner und beſatzung, di dem ſiger di hand boten, erleichterte di eroberung. Di garniſon erhilt den freien abzug, aber di meiſten verliſen ihre fanen und traten auf di ſeite des eroberers. Der Oeſtreichiſche Miniſter Kolowrat nam im namen der Kaiſerin Königin dijenige beamten, welche ihre bedinungen behalten wollten, in pflicht. Der Schleſiſche biſchof Schafgotſch gab das erſte

beiſpil

*) Der herzog von Bevern ſchrib an den könig: „Ew. „königl. Majeſtät melde ich alleruntertänigſt, daſs, „da ich heute morgen bei hellem mondſcheine aus„geritten war, um unſere huſaren - vorpoſten zu vi„ſitiren und bei anbruch des tages das terrain zu re„cognoſciren, anſtatt den rechter hand gehenden „weg gegen mein quartir Protſch zu nemen, ich zu „weit links auf Ranſern und dahinten auf eine Kroa„ten - vorpoſt geſtoſſen, (deſſen wachtfeuer ich vor „eins von unſern huſaren gehalten) welche mich „gefangen genommen und zu dem General Bek ge„fürt haben,„ u. ſ. w. Der herzog hatte nur einen reitknecht bei ſich.

beispil der wankelmütigkeit. Er kroch dem erober entgegen und vergas di dem woltäter schuldige treue und dankbarkeit. Man sihet ein, daſs dises verhalten seinen grund in der vorstellung hatte, Schlesien sei für den König von Preussen verloren und seine völlige unterligung unvermeidlich. Dise vermutung war nach dem damaligen verhältnis der umstände natürlich. Di Oestreicher besassen Breslau und Schweidniz und hatten dadurch den König von Brig, Glaz, Kosel und Neisse abgeschnitten. Ihre armée war über 80000. mann stark, und di Preussische, womit der König aus Saxen kam, so gering in der anzal, daſs man si in dem Oestreichischen hauptquartir di Berliner wachtparade nennte. Jene hatte den vorteil der ruhe und stellung, dise muste durch den weiten und schnellen marsch abgemattet sein. Diser gründe ungeachtet hatte Daun geraten, sich mit der armée bei Schweidniz vorteilhaft zu setzen und daselbst den angriff des Königs abzuwarten. Der Prinz Karl aber entschloſs sich denen Preussen entgegen zu gehen und ihnen ein treffen zu lifern. Der hof, welcher darüber durch einen kurirer befragt wurde, befal das leztere; das war es, was der König wünschte. Er hatte sich, nach dem treffen bei Rosbach durch di Lausniz über Naumburg am Queis nach Schlesien gezogen und langte nach einem marsch von 22. tagen den 4. Dezember mit 19. bataillons und 33. schwadronen bei Neumarkt, vier meilen von Breslau an. Nachdem er hir di noch aus 10000. mann bestehende Beversche armée an sich gezogen hatte, so beschloſs er den folgenden tag di Oestreicher anzugreifen.

Dise erwarteten di Preussen bei dem dorfe Leuten auf einer ebene in schlachtordnung. Ihre linie den. 5. Dez.

linie hatte vom rechten flügel bei Nipern, bis zum linken bei Golau am Schweidniz - wasser, in zwei treffen di länge einer deutschen meile und vile batterien. Der König ging, nachdem er bei Borne einen vorposten von einigen regimentern husaren und Säxischer reiterei zurückgetriben hatte, anfangs grade auf den rechten Oestreichischen flügel zu. Diser wurde durch das hintertreffen verstärkt und von dem feldmarschall Daun angefürt. Allein auf einmal wendete sich di ganze Preussische armée in vier kolonnen mit starken schritten rechts nach dem linken Oestreichischen flügel, wo Nadasti di flanke machte. „Hir sind di Würtenberger;„ sagte der König, „di werden uns zuerst platz machen.„ Es ist bekannt, daſs dise truppen mit widerwillen gegen Preusſen dinen musten. Si wichen, sobald das kleine feuer anging, zurück, und ihnen folgte bald di ganze flanke. Der linke Oestreichische flügel war überflügelt und wurde durch eine mit fortrückende batterie in der länge bestrichen. Di wirkung war desto erschrecklicher, weil di zusammengedrängte feinde in verwirrung geriten, und oft 40. 50. mann hoch hinter einander standen. Si namen eine zweite stellung bei dem dorf Leuten. Hir wurde das blutbad am heftigsten. Di Oestreicher machten den kirchhof und jeden bauerhof zur brustwere, aber si musten nach einem widerstand von einer stunde auch disen posten verlassen, und sich über Lissa zurückzihen. Es war nun abend und der sig für di Preussen vollkommen entschiden. Er kostete ihnen gegen 4000. menschen, von den Oestreichern aber bliben über 6000. auf dem platz und 20000. wurden in wenig tagen nach und nach zu gefangenen gemacht, und der gröste teil ihres geschützes, gepäcks und furwerks erbeutet.

Der

Der König blib di nacht in Lissa, wo vorher der prinz Karl das hauptquartir genommen hatte. Er hörte, mit wi weniger achtung man daselbst kurz vorher von seiner macht gesprochen, und sagte: „Je leur pardonne les sottises, qu'ils ont pû dire en faveur de celle, qu'ils viennent de faire.

Di Oestreicher zogen sich den 6. Dez. über di Lohe, besezten Breslau mit 16000. mann und einer starken artillerie, und wendeten sich mit den übrigen truppen gegen Schweidniz. Der König lis dise durch ein Corps verfolgen und durch ein anderes di feinde aus Ober-Schlesien treiben. Er selbst unternam di belagerung von Breslau, und lis di stadt aus einem klostergarten der barmherzigen brüder in der Olauschen vorstadt mit bomben und kanonen beschüsen. Eine durch ein in di luft gesprengtes pulver-magazin im wall gemachte öffnung beförderte di anstalt zum sturm. Allein di besatzung wartete disen nicht ab, sondern kapitulirte *) den 20. Dez.

Eine

*) Es waren in der stadt galgen aufgerichtet für dijenige, welche von übergabe sprechen würden. Als nun im krigsrat di meiste stimmen dafür waren, zu kapituliren, so zeigte der general Bek auf dise galgen durch das fenster und erklärte sich wider di übergabe, mit dem rat, daſs di besatzung ausfallen und sich durchschlagen sollte. Allein er wurde überstimmt. Der König von Preussen begegnete disem general mit vorzüglicher achtung.

Man hat den herzog von Bevern getadelt, daſs er Breslau zu schwach besezt gelassen habe, weil di stadt gleich drauf übergeben werden muste. Man tadel-



Bayerische Staatsbibliothek München

Eine armée von 13. generalen, 700. offiziren und 18000. gemeinen, one den troſs, zogen den 21. Dezember mit klingendem ſpil, ſo war di kapitulazion, zum Schweidniziſchen tore heraus, ſtrekten das gewer vor dem König und muſten als krigsgefangene zu dem Nikolaustore wider in di ſtadt zurückkeren. Rechnet man hirzu di gefangene aus der ſchlacht vom 5. Dez. mit 20000., ſo war di anzal der krigsgefangenen vil ſtärker, als di armée des königs. Ueberhaupt koſtete der kaiſerin diſer feldzug mer als 70000. menſchen mit allem geſchütz und zubehör. Kaum 30000. kamen nach Bömen zurück. Dijenige, welche in Schweidniz gebliben waren, wurden eingeſchloſſen.

Der König ſchrib gleich nach der einname von Breslau an di Kaiſerin Königin einen handbrif mit ausdrücken, aus denen ſtarke neigung zum friden hervorleuchtet. Er erwänet darin des leztern ſiges bei Leuten mit diſen worten: „Ew. Majeſtät hatten „zwar einigen vorteil in Schleſien, er war aber nicht „von langer dauer, und di lezte ſchlacht iſt mir we„gen des vilen dabei vergoſſenen blutes noch ſchröck„lich. Ich habe meinen ſig genuzt und Breslau „eingenommen, ich hoffe auch Schweidniz wider „in meine gewalt zu bekommen, ſo daſs ich im „ſtande ſein werde in Bömen und Mären einzurü„cken. — Ueberlegen Si diſes, meine Couſine,

„lernen

tadelte jezt den prinzen Karl, daſs er eine armée in di ſtadt geworfen, weil ſi dennoch erobert wurde. Es iſt das ſchikſal der feldherrn, daſs man ihre unternemungen gewönlich nach dem erfolg beurteilt. Dafür ſezt man aber auch oft das glück auf di rechnung ihrer klugheit.

„lernen Si einſehen, wem Si ſich vertrauen. Si „werden ſehen, daſs Si Ihr land ins verderben ſtür„zen, daſs Si an vergiſung ſo vilen blutes urſache „ſind, und daſs Si denjenigen nicht überwinden „können, der, wenn Si ihn hätten zum freunde ha„ben wollen, ſo wi er Ihr naher verwandter iſt, „mit Ihnen Europa hätte zittern machen können. „Ich ſchreibe diſes aus dem innerſten meines her„zens, und wünſche, daſs es eindruck machen möch„te. — Wollen Si aber di ſache auf das äuſſerſte „treiben, ſo werde ich alles verſuchen, was mir „meine kräfte verſtatten. Wenn Ihre bundsge„noſſen ſo beiſtehen, wi ihre ſchuldigkeit iſt, ſo „ſehe ich voraus, daſs es um mich wird getan ſein, „allein es wird mich rechtfertigen, daſs ich einen „mit-Kurfürſten von der unterdrückung habe ret„ten wollen, daſs ich zur vergröſſerung des hauſes „Bourbon nichts beigetragen, und daſs ich zweien „Kaiſerinnen und dreien Königen widerſtehen „muſte.„

Faſt alle Preuſſiſche länder waren gegen ende des jares von feinden geräumt und in den händen des Königs. Ein teil ſeiner truppen nam unter dem prinzen Heinrich di winterquartire in Saxen. Di Ruſſen hatten ſich wegen mangel der magazine aus Preuſſen zurück gezogen. Dis gab dem general Lewald zeit ſich nach Pommern zu wenden, und di Schweden, welche ſich Berlin genähert hatten, bis unter di kanonen von Stralſund zurück zu treiben. Si hatten di abſicht Preuſſiſch Pommern zu erobern. Jezt war Schwediſch Pommern in Preuſſiſcher gewalt. *) Di Franzoſen und Reichsvöl-



*) Das verhalten der Schwediſchen truppen in diſem

ker waren auf lange zeit abgeschreckt und entfernt.

Alle gegner des Königs befanden sich durch seinen widerstand in einer verfassung, di ihnen ruhe und erholung eben so nötig machten, als si ihm waren. Man wird wenig beispile von einem so grosen und so unerwarteten wexel in dem verhältnis menschlicher umstände finden. Di gegenstellung zwischen anschein und erfolg war erstaunlich. Di beide lezte monate dises jares sind one zweifel di merkwürdigsten in der geschichte des Königs von Preussen. Es war ni so merklich geworden, dass seine gegenwart und sein geist di hauptursache der unwiderstehlichen wirksamkeit seiner truppen ist. Man erstaunt über ein genie, durch dessen einfluss und anordnung 20000. menschen in den stand gesezt werden 100000. zu überwinden, durch dessen vertei-

krige kann zum beispil dinen, wi bald der krigerische mut in einem volk verschwindet, oder wi genau er von dem geist des regenten abhängt. Folgende anekdote gründet sich auf zeugnisse der einwoner. Di Schweden waren meister von der Uckermark. Si schickten des nachts eine partei zum futterholen nach einem amte auf dem wege nach Berlin. Einige als husaren gekleidete postknechte prellten aus einem busch hervor und taten einige schüsse. Das kommando jagte im galop zurück. Man glaubte, dass eine Preussische armée im anzug sei. Das ganze corps brach den andern tag auf und zog sich aus der Uckermark zurück. Ein Schwedischer Reichssenator schrib an einen seiner freunde: unsere armée ist wi ein fux in des feindes land gekommen und wi ein hase wider heraus.

verteidigung di unternemungen einer halben million feinde vereitelt werden. Dise verwunderung wird teilnemung, rürung, wenn der held nicht als länder-bezwinger, sondern als verteidiger seines reiches, seiner ehre, seiner freiheit erscheint. *) Der König von Preussen hat sich in den gemütern der meisten seiner zeitgenossen dise teilnemung erworben.

Man rechnete den abgang der Preussischen arméen in den zwei feldzügen auf 150000. mann. Es ist wenig, wenn man di anzal der menschen, di Oestreich, Frankreich, Rusland, Schweden, Deutschland in eben dem krig verloren hatte, 300000. hoch rechnet. Witterung und epidemische krankheiten kamen den waffen in zerstörung der menschen zu hülfe. Allein der krig war durch siben hauptschlachten und durch di zernichtung von 450000. menschen nicht entschiden. Man dachte kaum an den friden. Di arméen wurden wider verstärkt. Es ist begreiflich, dass der König von Preussen dazu weniger quellen hatte, als seine gegner zusammen genommen. Dise beherrschen über 50. millionen untertanen, jener kaum 5. millionen. Allein kunst und entschlossenheit verschafften ihm geld und soldaten. Er lis durch werbung Saxen, Anhalt, Meklenburg anteil an der ehre seiner waffen nemen, und machte durch seine münzer aus vier millionen talern Englisch geld, di Georg und Pitt für ihn bei dem parlament ausgewirkt hatten, järlich zehen millionen zu seinem gebrauch. Di junge Saxen, Anhäl-



*) Non miror, si quando impetum capit Deus spectandi magnum virum colluctantem cum aliqua calamitate. Seneca de Provid.

Anhälter, Meklenburger wurden zu Preussen geprägt und di Englische Guineen zu Saxen, Berenburgern u. s. w. Es ist war, dass dise innerlich kaum das drittel des wertes hatten, den si andeuteten. Allein si taten dem König bei seiner armée, und wo sich dise befand, eben di dinste, wi schwer geld. Denn di soldaten brauchen das geld zu den notwendigen bedürfnissen, und dise steigen nicht gleich im verhältnis des verminderten wertes der münze. Der Preussische dinst behilt also noch immer vor andern etwas vorzügliches. Di armée bekam einen starken zuwax durch Oestreichische, Französische, Würtenbergische und Schwedische krigsgefangene und ausreisser, welche darin dinst namen. Es entstand ein heer von freibataillons.

1758. Di erste krigerische unternemung gegen Brandenburg im jar 1758. wurde von der Französischen armée unter dem herzog Richelieu veranstaltet. Er schikte im anfang des Januars den general Voyer d' Argenson mit 12000. mann nach Halberstadt. Dise stadt ist nicht befestigt. Di schwache besatzung zog sich im angesicht der Franzosen heraus nach Magdeburg. Man behandelte aber den ort von einigen tausend einwonern nicht gelinder, als ob er durch sturm wäre eingenommen worden. Di art, di brandschatzung zu erpressen, glich einer plünderung. Man forderte eine summe von 244000. taler baar geld, alles getreide und alles vih. Di häuser wurden von soldaten durchsucht, und di einwoner, bei denen man verschwigenes geld über den wert von 5. taler, gewer und getreide finden würde, mit der plünderung, mit feuer und mit dem galgen bedrohet. Der Marquis d' Argenson antwortete auf alle bitten und vorstellungen: *geld und korn*

*oder*

*oder feuer!* Er forderte für sich und di offizire ein geschenk von 10000. taler unter dem namen *Rachat*, lis di tore und mauern einreissen und ging mit der bedrohung ab, dass di stadt jedesmal, wenn wider Preussische truppen in selbiger aufgenommen würden, 100000. taler brandschatzung bezalen sollte. Einige angesehene personen von der königlichen kammer, vom Domstift und von der bürgerschaft wurden als geiseln mit fortgefürt.

Alles dises in der mitte des achtzehnten jarhunderts, von einem corps regulairer truppen, von einer nazion, di für di gesitteste in Europa angesehen sein will! Der herzog Richelieu, der den befel dazu gab, wird als ein muster der Französischen verfeinerung in den sitten vorgestellt. Der Marquis Voyer d' Argenson ist der son eines Französischen staatsministers, also one zweifel in den grundsätzen der feinen und edelmütigen lebensart erzogen worden; und doch haben dise namen, *Richelieu* und *d' Argenson* in jenen gegenden einen eben so widrigen eindruck hinterlassen, als di namen Menzel und Trenk in andern. Di Berliner schäzten sich glüklich, in vergleichung mit den Halberstädtern, in di hände eines Ungarn gefallen zu sein. Der Marquis d' Argenson lis in einer andern stadt, als er si plötzlich verlassen muste, in seiner wonung di meubles zerschlagen und zerschnitt mit einem diamant di spigel. In der tat, nichts ist parteiischer als di urteile von der merern sittlichkeit und menschlichkeit der neuern zeiten im krige in vergleichung mit den ältern. Doch worin wird auch dise merere sittlichkeit der neuern oft gesucht? Darin z. b. dass di Franzosen und Engländer, da si bei Fontenoy gegen einander in schlachtordnung stunden



und

und im begriff waren einander zu zerstören, vorher di hüte abzogen und komplimente machten, wer zu erst schisen sollte. *)

Dise französische unternemung brachte di Hannöversche und Braunschweigische truppen und ein corps Preussen aus Saxen in bewegung. Lezteres trib unter anfürung des Prinzen Heinrich von Preussen di Franzosen im Februar aus diser gegend gegen di Weser. Der prinz muste sich wider nach Saxen zihen. Der könig konnte seine bundsgenossen nur mit einigen regimentern verstärken; allein er gab ihnen mer als eine armée, indem er ihnen den herzog Ferdinand von Braunschweig aus seinen dinsten zum feldherrn schickte. Diser sezte di vertreibung der Franzosen mit so gutem erfolg fort, dass ihre ganze armée gegen ende des Februars sich über di Weser und mit ausgang des Merzmonats über den Rhein zurückzihen muste. Si stund damals unter dem befel des graf Clermonts, (Abts von Saint Germain). Denn der herzog Richelieu hatte di absicht, warum er sich das commando geben lis, erreicht. Er war reich, di quelle erschöpft und di warscheinlichkeit, di gemachte eroberungen länger zu behaupten, so schwach, dass es ihm nicht schwer wurde einem andern den rückzug zu überlassen. Sein nachfolger erschin und flohe. Di Franzosen gestehen, dass von ihrer ganzen armée nicht 30000. mann über den Rhein zurückgekommen sind.

Der König von Preussen hatte also von disem feinde keine fürchterliche unternemung mer zu besorgen. Der herzog Ferdinand und der eben so tref-

*) Precis du Siecle de Louis XV. par Mr. de Voltaire.

trefliche damalige erbprinz von Braunschweig waren im stande, di Französische armée zurück zu halten. Auf der entgegengesezten seite aber machten nun di Russen anstalt, sich gegen di mitte der Brandenburgischen länder zu bewegen. Preussen war geräumt und ihnen überlassen worden. Denn da der König disen entfernten teil seiner staaten gegen eine solche macht nicht hinlänglich besetzen konnte, so erforderte sein verteidigungsplan, di truppen immer näher zusammen zu zihen, um ihnen überall seine gegenwart mitteilen zu können. Er muste seine feinde so nahe kommen lassen, dass er si bald auf der einen bald auf der andern seite abreichen konnte, one sich von der mitte seiner länder, von der Oder und Elbe zu weit zu entfernen. Durch dise stellung ward er in den stand gesezt, sich zu rechter zeit an den orten, wo es auf entscheidende wirkung ankam, durch vereinigung mit andern corps zu verstärken.

Es war zu erwarten, ob di Russen sich nach der Mark Brandenburg oder nach Schlesien wenden würden. Der König hatte auf beide fälle entwürfe zur gegenwer. Seine armée war mit 50000. landskindern und 20000. fremden ergänzt und di neugeworbenen in den winterquartiren zum dinst abgerichtet.

Der König suchte vor ankunft der Russen einige vorteile über di Oestreicher zu erhalten und machte den anfang des feldzuges in Schlesien mit der belagerung von Schweidniz. Di laufgraben wurden den 1. April eröfnet. Vier und zwanzig schwere kanonen und 36. bomben und haubizzenmörser brachten das feuer der belagerten auf den angegriffenen werken zum schweigen. Di sappe

kam den 15. April bis an di palisaden, di folgende nacht wurde gestürmt und das galgen-fort erstigen. Der sturm kostete den Preussen nicht 100. mann. Di besatzung unter dem general Tirheim kapitulirte den 16. April und muste sich zu krigsgefangenen ergeben. Si bestund aus 2 generalen, 173. offiziren und 5000. gemeinen.

Di nächsten anstalten bei der Preussischen armée hatten den anschein eines zuges nach Bömen. Di Oestreicher vermuteten dises und zogen sich unter dem feldmarschall Daun bei Nachod zusammen. Allein di absicht des Königs war auf Mären gerichtet. Er brach den 17. April über Neisse dahin auf, vereinigte seine truppen bei Troppau und langte den 3. Mai bei Olmüz an. Dise wendung war so schleunig, dass ein teil der armée binnen drei tagen einen weg von 20. deutschen meilen zurück legte. Daun war noch bei Nachod in Bömen.

Mären hatte nur ein schwaches corps zur bedeckung. Der general de Ville, welcher selbiges kommandirte, warf das fusvolk in di vestung Olmüz und zog sich mit der reiterei gegen Brünn zurück. Olmüz wurde, als das schwere geschütz nachgekommen war, belagert. Diser ort war damals nicht für eine vestung von wichtigkeit bekannt, di eine förmliche belagerung aushalten, und di absichten des Königs verzögern könnte. Das hauptmagazin der Oestreicher bei Leitomissel an der Märischen grenze schin verloren zu sein, ehe Daun selbiges würde dekken können. Dise magazine, ein einfall von diser seite in Bömen und di entfernung der Oestreicher von den Russen war one zweifel der hauptbewegungsgrund diser plötzlichen wendung des Königs nach Mären. Di absicht wurde aber

geheim

geheim gehalten. Der Köoig schrib am ende eines brifes an den Marquis d' Argent zu Potsdam: „Ich „wollte gern etwas neues melden, mein liber Mar„quis, es ist aber bei der parole auf das schärfste „verboten worden, binnen sex wochen das gering„ste von der armée zu schreiben.„

Di Preussische leichte truppen streiften biss an di Oestreichische grenze. Wien besorgte den König von Preussen vor seinen toren zu sehen. Alle dise vorstellungen hatten di warscheinlichkeit für sich. Allein der erfolg war auch disesmal von der erwartung verschiden; Olmüz wurde nicht erobert. Der general Marschall machte darinn eine vortrefliche verteidigung; Daun gewann zeit sich nach Leitomissel zu zihen, di magazine zu decken und verstärkung in Olmüz zu werfen. Dise stadt war seit dem 27. Mai belagert und di sappe bis zum glacis fortgefürt. Man hatte 128000. bomben, haubiz-und schwere stückkugeln hinein geschossen. *) Es sollte

*) Der dadurch in der stadt verursachte schaden muss gering gewesen sein. Di kaiserin ersezte selbigen den bürgern nach der schätzung mit 16109 taler, 5 kreuzer. Es ist kaum zu glauben, dass so vil schüsse keine grössere zerstörung sollten angerichtet haben. Allein vermutlich taten di angesehene einwoner auf andere entschädigung verzicht, weil si mit ehre belonet wurden: Di Kaiserin schenkte der stadt einen lorbeerkranz in das stadtwappen, erklärte di ratsherrn bis auf den waldbereuter zu edelleuten und verwandelte ihre namen in adeliche z. b. Zimmerl, Langhammer, Lauzke, Knibändl, Sebastian, Kristel in Schneefeld, Adlersberg, Straussenheim, Ehrenzweig, Sebastiansky, Kristelli.

Wi

te nun bresche gemacht und sturm gelaufen werden. Allein Daun, der gegen Olmüz vorgerückt war, lis den 29. Junius durch ein unter dem general Laudon abgeschicktes corps einen aus Schlesien kommenden zug von 4000. Preussischen wagen mit geld, lebensmitteln und munizion aufheben. Diser verlust, der mangel der lebensmittel und di annäherung der ganzen Oestreichischen armée bewogen den König, di belagerung aufzugeben und Mären zu verlassen.

Man muss di vorsichtige maasregeln des feldmarschalls Daun bewundern. Er hatte den entsatz one verlust bewerkstelligt und das treffen so lange vermiden, bis er seinen gegner in eine lage brachte, di es ihm eben so gefärlich machte eine schlacht zu wagen, als di belagerung fortzusetzen. So war di stellung der Preussen den 1. Julius, da Daun sich bei Olmüz lagerte. Der König muste besorgen, wenn er in diser lage das treffen abwartete, von vorne durch Daunen, im rücken und auf den seiten durch di ausfallende besatzung und di herumstehende starke corps der generale Laudon, Janus, Siskowiz angefallen zu werden. Es erfordert in der tat grosses genie, grosses glück und einen furchtbaren namen, in einer solchen stellung den überlegenen feind vom angriff abzuhalten oder abzuschrekken. *) Fridrich zog sich one verlust aus der

Wi vil ist den regenten daran gelegen, dass eitelkeit und gewisse vorurteile bei dem grossen haufen ihre kraft behalten!

*) Man kann in solchen fällen auf den König von Preussen anwenden, was Dryden von Shakespears zauberkreis im Hamlet sagt: *Within that circle none durst walke but he.*

der gefar, wendete sich, wider di erwartung der Oestreicher, nach Bömen und bezog in der mitte des Julius das lager bei Königsgräz. Daun und Laudon begleiteten ihn auf beiden seiten und lagerten sich ihm gegenüber bei Lübschau. Dise stellung wärete 14. tage.

Der König hatte nicht zeit ein treffen abzuwarten oder auf Prag zu gehen, er muste seinen Märkischen ländern zu hülfe eilen. Di Russen hatten mit anfang des jares von Preussen besitz genommen, und von da one widerstand ihren zug durch Polen nach der Neumark bis an di Oder fortgesezt. Der Preussische general Dona muste zwar di Schweden bei Stralsund verlassen und den Russen entgegen gehen, allein er konnte mit seinem schwachen corps nicht verhindern, dass nicht Fermor, der bei Landsberg über di Warta gegangen war, sich in der Neumark ausbreitete und Küstrin bombardirte.

Dise vor 200. jaren angelegte vestung hat von diser seite keine aussenwerke, und ob si gleich mit morästen umgeben ist, so sind doch dise nicht breit genug, di stadt gegen bomben zu schützen. Das grosse geschütz der Russen ist vortreflich. Ihr feldzeugmeister Schuwalow hat disem teil der kunst zu zerstören, einen erschrecklichen grad der wirksamkeit gegeben. Di dritte bombe sezte den 15. August di stadt in flammen und verursachte di einäscherung aller häuser. Di einwoner hatten kaum zeit, sich über di Oder zu retten und sahen von da binnen wenig stunden ihre wonungen und habseligkeiten vom feuer verzeren. Di Russen fingen hirauf eine förmliche belagerung an.

Das einäschern bevestigter städte durch bomben ist, als ein mittel di übergabe zu erzwingen, dem krigs-

krigsgebrauch auch in Europa nicht entgegen. Allein der leidende teil findet dises mittel immer unerlaubt und barbarisch. Di Russen wurden zu Küstrin mordbrenner genannt. War es aber der wille der Preussen, dass von den vilen tausend in Prag und Olmüz geworfenen bomben keine zünden sollte?

Es waren grosse versehen bei der verteidigung von Küstrin vorgegangen: Der kommendant wollte sich entschuldigen. Der feler ligt freilich an mir selbst, antwortete der König, warum hab ich ihn zum kommendanten gemacht!

Der König brach den 6. Jul. aus dem lager bei Königsgräz in Bömen auf, rückte one verlust in Schlesien ein, besezte di grenze und machte in 24 tagen mit 14. bataillons und 33. schwadronen durch Schlesien über Frankfurt an der Oder nach der Neumark einen zug von 60. deutschen meilen. Er langte den 20. Aug. bei Küstrin an, zog di armée unter dem general Dona an sich und ging den 23. Aug. bei Gistebüse über di Oder, um di Russen anzugreifen. Dise waren ungeachtet einiger abgeschickten corps 60000. und des Königs armée 50000. mann stark.

Das schiksal dises monarchen und seiner länder hing jezt mer als jemals von dem ausschlag einer schlacht ab. Seine feinde waren auf dem wege nach dem herzen des Kurfürstentums, um sich nach dem beständigen, aber immer unterbrochenen plan daselbst zu vereinigen und ihn von der Elbe und Oder abzuschneiden. Daun rückte zu eben der zeit aus Bömen gegen Dresden vor. Di Franzosen und Reichstruppen hatten sich verstärkt und namen den zug nach Saxen. Di Schweden

kamen

kamen one hindernifs von Stralfund hervor und befanden fich im Auguft wenig meilen von Berlin. Dife ftadt war eben fo wenig befezt als befeftiget. Di Schweden hatten kanonen, aber keinen Guftav Adolf an der fpitze, *) nicht einmal einen Haddik.

Di dringende gründe des Königs zum treffen wurden durch verbitterung verftärkt. Di von allen orten einlaufende nachrichten der Ruffifchen verheerungen hatten den König zum zorn gereizt. Er fuchte feinen angriff fo einzurichten, dafs der Ruffifchen armée in ihrer ftellung zwifchen der Oder und zwifchen moräften der rückzug abgefchnitten, und eine völlige niderlage zubereitet werden follte. Man glaubte einem fo zerftörenden feinde dijenige fchonung nicht fchuldig zu fein, di der Europäifche krigsgebrauch gegen überwundene beobachtet. Di foldaten erhilten befel, den Ruffen nicht pardon zu geben und di brücken, di ihnen zur flucht dinen konnten, muften abgebrannt werden.

Nach dem gemachten plan zog fich der König, nachdem er über di Oder gegangen war, den 24. Aug. von difem flufs links ab um di Ruffen herum, um felbige im rücken und von der feite anzugreifen und nach den moräften der Oder zu drängen.

Der

*) Guftav Adolf kam 1630. mit 1000. foldaten und 4. kanonen vor Berlin und verlangte di veftungen Küftrin und Spandau zum depot. Der Kurfürft Georg Wilhelm ratfchlagte eine halbe ftunde mit feinen räten. Dife fagten immer: *was ift zu tun, fi haben kanonen.* Man bewilligte alfo alles, und di Schweden befezten Berlin u. f. w. Mem. de Brandenbourg.

Der angriff geschahe den 25. früh bei Zorndorf, eine meile von Kustrin. Fermor hatte, da er dise absicht des Königs gemerkt, seine armée bei disem dorf in eine vierseitige schlachtordnung gestellt, wodurch selbige in den stand gesezt wurde, von allen seiten di stirn zu biten. Den anfang des treffens machte der König mit seinem linken flügel durch grobes geschüz und 2200. grenadirer auf das besezte dorf Zorndorf. Dise Preussische brigade wurde zurückgetriben, und verursachte unordnung und öffnung auf dem flügel; allein di feindliche reiterei versäumte dise gelegenheit einzubrechen und den vorteil zu verfolgen; di Preussische rettete di ehre des tages: Seidliz stürzte hervor, warf di Russische kavallerie und fil mit solchem nachdruck auf di flanke, dass der ganze rechte flügel der Russen in verwirrung kam und sich zerstreut zurück zog. Das Preussische fusvolk gewann dadurch zeit und raum sich wider zu stellen und bemächtigte sich des dorfes mit dem darin befindlichen gepäcke. Man hat angemerkt, dass di herumschwärmende Kosaken dazu dineten, di weichende Preussen zu ihren glidern zurückzubringen, um nicht in ihre hände zu fallen. Di in verwirrung gekommene Russen konnten nicht mer in schlachtordnung gebracht werden. Ihr rechter flügel war also geschlagen und vom linken getrennt. Er würde sich ganz von dem schlachtfeld entfernt haben, wenn nicht di brücken wären abgebrochen worden.

Der linke flügel der Russen machte ungeachtet der widerholten anfälle der Preussen den sig bis in di nacht streitig. Er behilt, nachdem er sich mit den zerstreuten des rechten und mit der reserve vereinigt hatte, eine solche stellung, dass di schlacht

durch

durch di finsternis unterbrochen, aber nicht entschiden zu sein schin. Beide arméen bliben mit veränderter stellung und ser verminderter anzal bei Zorndorf gegen einander über unter dem gewer stehen, und behilten dise stellung auch den folgenden tag one andere unternemung als wexelseitige kanonen-schüsse. Eine Russische stückkugel zerschmetterte den reisewagen des Königs neben dem zelt.

Wäre der krig mit disem tag geendigt worden, so würde es schwer sein, nach gegeneinanderhaltung der berichte von beiden teilen, zu entscheiden, auf welcher seite sig gewesen sei. Di Preussen eigneten sich denselben zu, weil si am abend auf dem platz standen, wo sich di Russen im anfang gestellt hatten, und weil 103 eroberte kanonen, 27. fanen, 80 offizire und gegen 3000. gemeine als gefangene in ihrer gewalt waren. Fermor hingegen schrib vom schlachtfeld an di Russische Kaiserin: „Ich eile „ew. kaiserl. Majestät zu berichten, dass nach einem „der blutigsten gefechte von zehen stunden di wal„statt von den unsrigen behauptet, auch eine an„zal gefangene, kanonen und fanen als sigeszeichen „genommen worden.„ Man sang das *Te Deum laudamus* zu Petersburg, so wi zu Berlin. Fermor verlangte am abend des treffens von dem Preussischen general Dona einen waffenstillstand zu begrabung der toden und verbindung der verwundeten. Dona antwortete: „da der König, mein herr, di „schlacht gewonnen hat, so werden auf dessen be„fel di geblibene beerdigt und di verwundete ver„bunden.„

Allein di folgen sezten den sig des Königs ausser zweifel. Di Russen hatten in dem treffen einen so

so starken abgang erlitten, dass si es nicht wagen konnten sich länger in diser stellung zu behaupten und einen neuen angrif abzuwarten. Si zogen sich den 27. Aug. gegen Landsberg zurück. Man rechnete di anzal ihrer toden, verwundeten und gefangenen auf 20000. mann. Von Preussischer seite waren 3400. gebliben und gegen 7000. verwundet und vermisst. Ein auszug aus dem bericht des Schwedischen Majors Arenfeld, der sich an disem tage bei der Russischen armée befand, wird disen unterschid begreiflich machen. „Der Russische „verlust beträgt 21529. mann. Aber unsere zweite „linie schickte eben so vil von ihren eigenen kame„raden in di andere welt, als das Preussische feuer. „Der abstand auf dem rechten flügel zwischen der „ersten und zweiten linie, war über 2000. schrit„te und verursachte, dass dise bei dem rauch und „staub unsere eigene leute der ersten linie, welche „bei Zorndorf von dem feinde zurückgedrängt wur„de, nicht erkennen konnte, sondern selbige vor „feinde ansah und darauf feuerte. Der Russische „soldat hatte bis dahin das starke feindliche kano„nenfeuer unbeweglich ausgehalten; allein er ver„lor im zurükweichen alle ordnung, fil auf di zwi„schen den linien stehende wagen, leerete di brand„weinfässer und schoss und stach alsdenn auf alles, „was ihm vorkam. Der linke flügel hätte di sache „herstellen können, allein er gerit in gleiche ver„wirrung. — Ueberhaupt können vom feuer des „Russischen fusvolks wenig Preussen gebliben sein. „Si kamen bedekt kolonnenweis hervor und wur„den oft nicht gesehen, bis si unter uns stunden: Un„sere schüsse gingen zu hoch. Hätte der König „von Preussen nicht vorher di brücken hinter uns „abbrennen lassen, so wäre sein sig bald vollständig „gewor-

„geworden; nun musten wir stehen bleiben, u. s. w.

„Es ist war,„ sagte der Russische general Panin, „unsere armée hat den walplatz behauptet, aber „tod, verwundet, und besoffen.„

Der König erstaunte über di hartnäckige standhaftigkeit des Russischen fusvolks. Ihre unbeweglichkeit und di wirkung einiger batterien von *geheimstükken* *) hatten im anfang eine brigade seiner grenadirer zum weichen gebracht. Es ist leichter si tod, als in di flucht zu schlagen, heist es in einem Preussischen bericht, denn si flihen auch einzeln nicht,



*) Di *geheimstücke* oder *sekreten* sind kanonen mit länglicht viereckiger oder länglich-runder horizontaler mündung zu kartätschen, welche nach ihrem erfinder auch Schuwalows und wegen der breiten mündung oxen-mäuler genennt wurden. Di kartätschen-schüsse aus zirkelrunden öfnungen breiten di kugeln in einem grossen, runden kreise aus, vile über, vile unter dem mann. Es können also, wenn der feind nicht ganz nahe ist, nur wenige kugeln treffen. Aus den breiten mündungen hingegen fligen di kartätschen-kugeln in horizontaler ausbreitung: Gehet di richtung also grade auf eine linie soldaten, so muss fast jede kugel treffen. Allein eben dise genauigkeit der richtung, welche dabei erfordert wird, vermindert den nutzen diser stücke in einer schlacht, wo staub, rauch und bewegung das genaue zilen unmöglich machen. Der König von Preussen hat mit den erbeuteten Schuwalows versuche anstellen lassen, und selbige nicht nützlich oder nicht schädlich genug gefunden, um si bei seiner armée einzufüren.

sondern lassen sich bei der kanone oder bei dem brandweinfass nidermachen. Ein schuss mitten durch den leib ist nicht hinreichend si auf di erde zu werfen.

In der tat der abstand zwischen der Garonne und der Wolga ist nicht grösser als der unterschid in den eigenschaften und in der krigsart der truppen, mit welchen der König binnen einer zeit von zehen monaten bei Rosbach und bei Zorndorf zu fechten hatte.

Di Preussische reiterei hatte den grösten teil an dem sig bei Zorndorf. Der himmel hat eurer Majestät wider einen schönen tag gegeben, sagte der Englische gesandte Mitchel am abend der schlacht. One Seidliz, antwortete der König, würde es schlecht aussehen. *) Der König konnte disen sig nicht verfolgen. Er verlis den grafen Dona mit einer armée gegen di Russen bei Landsberg und eilte mit seinen aus Schlesien gebrachten truppen nach Saxen, um den absichten Dauns zuvorzukommen. Diser hatte seine ganze macht bei Dresden zusammengezogen und suchte mit der überlegenen stärke den prinzen Heinrich weg zu treiben, Dresden zu befreien, und dem König di gemeinschaft mit der Elbe zu benemen. Der Prinz hat sich in diser lage den rum eines der geschiktesten feldherrn erworben; denn er behauptete sich wärend der entfernung des Königs durch vorsichtige wendungen und lager mit einer geringen macht wider di Oestreichische hauptarmée von einer, und wider di Reichs-

*) Ich nenne disen unsern Alliirten, den himmel, immer zu erst, fur der gesandte fort, weil er keine subsidien verlangt.

Reichstruppen von der andern ſeite ſo meiſterhaft in Saxen, daſs er weder geſchlagen noch zum weichen gebracht werden konnte. Der König fand ihn gegen eine macht von 100000. feinden noch meiſter von Dresden, von der Elbe und von dem gröſten teil des Kurfürſtentums Saxen.

Di vereinigung geſchahe den 11. Sept. Daun, der auf eine längere abweſenheit des Königs gerechnet hatte, war noch mit dem entwurf gegen Dresden und den Prinzen Heinrich beſchäftigt, als er den König von Preuſſen mit den truppen, womit er aus Bömen nach der Neumark gegangen war und di Ruſſen geſchlagen hatte, ſchon wider bei Stolpe gegen ſich über ſtehen ſah. Di Preuſſen hatten den marſch in neun tagen gemacht und es lag nicht an dem willen des Königs ſogleich wider ein treffen zu lifern, denn es war ihm daran gelegen, di Oeſtreichiſche armée durch eine ſchlacht von Saxen zu entfernen und Schleſien zu hülfe zu kommen. Diſe ſchwach beſezte provinz befand ſich in gefar. Harſch belagerte mit 20000. mann di veſtung Neiſſe und ſezte einen groſſen teil des landes unter brandſchatzung. Allein Daun vermid, ſobald er den König gegen ſich hatte, das treffen und ſeine ſtellung bei Stolpe war ſo vorteilhaft, daſs es zu gewagt ſchin, ihn darin anzugreifen. Der König zog ſich alſo vom 10. Oktober an nach der Lausniz zu, um den weg nach Schleſien zu nemen, immer in der hofnung, di Oeſtreicher einmal aus ihren vorteilen zu locken und zum treffen zu bringen. Der feldmarſchall begleitete di Preuſſen, ſuchte aber immer ſolche ſtellungen, wodurch er im ſtande war ihren marſch zu verzögern, um für di belagerer von Neiſſe zeit zu gewinnen, one ſich einem nachteiligen angriff blos zu geben.

Desto weniger war man in des Königs armée gewont, einen feindlichen angriff zu besorgen, und sich durch sorgfältige wal des lagers und durch wachsamkeit gegen einen hauptüberfall zu bewaren. Di nächtliche beunruhigungen auf den vorposten waren so gewönlich, dafs man si für unbedeutend hilt und in dem lager kaum dadurch gestört wurde. Di ermüdung einer armée, di seit drei monaten kaum 8 tage lang an einem orte gerastet hatte, sondern wi ein weberschiff von einer provinz zur andern hin und her bewegt wurde, macht dise art der gleichgültigkeit gegen gefaren begreiflich. Man kann disen zustand des Königs und seiner armée aus einem brife abnemen, den er im anfang Oktobers an Mylord Marshal nach Potsdam geschriben hat: Bis schnée fällt, werde ich auf dem seil tanzen müssen. — „Si können sich „nicht di mühe und sorgen vorstellen, liber Lord, „di ich anwenden mufs, eine so zusammengesezte „maschine im gange zu erhalten, bei der ein ge- „ringer zufall alles verderben kann. — Wi oft „gäbe ich gern di hälfte des rumes, von dem Si „schreiben, für ein wenig ruhe hin, u. s. w.

In disem verhältnis stunden di beiden heere den 14. Oktober in der Lausniz nahe gegen einander, di Oestreichische wol verwart bei Kittliz und di Preussische bei dem dorf Hochkirchen.

Daun war von der schwachen beschaffenheit des Preussischen lagers unterrichtet, und fasste den entschlufs selbiges des nachts zu überfallen. Der König kannte selbst di gefar seiner stellung und wollte selbige schon den 13. verlassen; allein er muste einen zug furen mit brod abwarten, der ihm unentberlich geworden war. „Wenn uns di Oestrei-

„cher

„cher in disem lager ruhig lassen„ sagte der feldmarschall Keith, „so verdinen si gehangen zu wer„den.„ „Wir müssen hoffen„ antwortete der König, „dass si sich mer vor uns, als vor dem galgen fürch„ten„. Di batterien, verhakke und andere verteidigungsanstalten, welche Daun den tag vorher auf seinem linken flügel machen lis, bestärkten dise vermutung und hatten vilmer das ansehen eines rückzuges, als eines vorhabenden überfalles. In der tat hatte sich diser flügel auch etwas zurückgezogen, um durch einen umweg in einem dicken gehölze, wo solches nicht vermutet wurde, auf di rechte Preussische flanke zu fallen.

Diser marsch wurde in einigen kolonnen und mit geschütz so geheim und schnell bewerkstelligt, dass di Preussen di gefar nicht ehe merkten, als da di Oestreicher schon im lager waren. Es scheint, dass di vom König gegebene befele zu deckung des lagers nicht genau befolgt worden. Di Preussen hatten kaum zeit zum gewer zu greifen. Einige tausend gingen in der dunkelheit der nacht, zum teil durch di waffen ihrer eigenen kameraden, aus dem schlaf in den tod über. Mit dem anbruch des tages fanden di Oestreicher stärkern widerstand; das gefecht wurde besonders auf dem rechten Preussischen flügel bei dem dorf Hochkirchen heftig und für beide teile gleich blutig. Di Preussen behaupteten disen posten einige stunden lang und machten einen General und eine anzal Oestreicher zu gefangenen; allein si verloren den feldmarschall Keith und den Prinzen Franz von Braunschweig, welche auf dem platz bliben. Der König und fast alle generale wurden verwundet oder gequetscht. Alles schin auf das dorf Hochkirchen anzukommen.

Daun lis den angriff auf ſelbiges durch acht nach einander anrückende regimenter widerholen. Diſe überlegenheit und der erlittene ſtarke verluſt bewogen den König gegen 10 ur des morgens ſich zurük zu zihen, und dem feind das ſchlachtfeld, den gröſten teil des lagers und gepäckes, über 100 kanonen und 30. fanen zu überlaſſen. Der Preuſſiſche verluſt an toden, verwundeten und gefangenen wird auf 10000. gerechnet.

Da diſer überfall am namenstag *Maria Thereſia* geſchehen war, ſo erwarb ſich der Feldmarſchall Daun dadurch zu Wien den namen eines galanten hofmannes und zu Rom das verdinſt eines heiligen verehrers. Di Kaiſerin Königin dankte ihm für das *bouquet* (ſo nannte man ein blutbad von etwa 20000. getödeten und verwundeten menſchen) und Klemens XIII. ſchikte ihm im namen der kirche einen geweiheten hut und degen. *)

Indeſ-

*) Der feldmarſchall Keith fand in diſem krige der Chriſtlichen nazionen nichts ſo heiliges, das den beifall des oberhaupts der kirche verdinte. „*Il* „*faut avouer, que ces Chretiens ſont une grande ca-* „*naille,*„ ſagte er kurz vorher, als von den wexelſeitigen blutbädern und verwüſtungen der krigfürenden Europäiſchen Chriſtlichen völker di rede war.

Der tod diſes generals war der empfindlichſte verluſt für den König von Preuſſen. Keith verband mit den militäriſchen verdinſten den aufgeklärten geiſt eines philoſophen und di kenntniſſe eines gelerten. Er und ſein bruder Mylord Marſhal, waren von der anzal der männer, in deren umgang der König ſich von den beſchwerlichkeiten der regierung erholete. An ihn iſt jener poëtiſche brif

des

Indessen ist dise begebenheit immer merkwürdiger wegen der art, wi der König di folgen vereitelte, als wegen der unternemung selbst. Es ist natürlich sich eine mit so vil vorteil in der nacht überfallene armée als völlig geschlagen und zerstreut, ihren plan zerrüttet und den feldzug für si verloren vorzustellen. Allen disen folgen kam di entschlossenheit des Königs zuvor. Er zog sich nur eine stunde weit von dem schlachtfeld nach Klein-Bauzen und behauptete daselbst eine stellung, di dem siger den mut benam, ihn zu verfolgen; und doch war seiner armée zur verteidigung nicht vil mer übrig, als der degen und das bajonet und zur decke gegen di rauhe Witterung nichts, als der kurze rock. Di Oestreicher namen wider ihr voriges lager bei Kittliz ein. „Daun hat uns aus dem schach gelassen,„ sagte der König den tag nach dem überfall, „das spil ist nicht verloren; wir werden uns „hir einige tage erholen, alsdann nach Schlesien „gehen und Neisse befreien.„ Alles dises geschah, wi man sehen wird. Der König zog den Prinzen Heinrich mit einigen regimentern an sich, ging bei Lauban über di Queis und befand sich den 6. Novemb. bei Münsterberg drei meilen von Neisse. Der general Harsch hob an eben dem tage di belagerung diser vestung auf und zog sich nach Mären. Allein der feldzug war noch nicht geendigt.

Daun, dessen erste bewegungen nach dem fortmarsch des Königs aus Saxen den anschein hat-

 ten,

des Weltweisen von Sanssouci gerichtet, der einen hauptartikel der Epicureischen philosophie enthält. Keith ist einer von den feldherrn, deren Standbilder von marmor auf einem schönen öffentlichen platz zu Berlin aufgestellt sind.

ten, als ob er ihm nach Schlesien folgen würde, hatte sich vom 4. Nov. an in vier starken märschen plötzlich nach Dresden gewendet. Di absicht war, dise stadt durch überraschung einzunemen und in vereinigung mit der Reichsarmée Saxen zu befreien, ehe der König solches verhindern könnte. Das unter dem General Itzenblitz in Saxen zurückgeblibene Corps Preussen war nicht 20000. mann stark. Dise namen aber bei Dresden eine so gute stellung, und der Preussische kommendant graf Schmettau zeigte eine solche entschlossenheit, dass der plan der überraschung vereitelt, und Daun mit seiner ganzen armée in untätigkeit erhalten wurde. Dise unentschlossenheit rürete zum teil von der besorgnis der gefar her, worin di stadt und di königliche kurfürstliche familie durch einen gewaltsamen angriff versezt werden könnte. Denn der graf Schmettau zeigte bei annäherung der Oestreicher durch abbrennung eines teils der schönen vorstädte, wi wenig er sich als kommendant zu einer schonung berechtigt hilt, wodurch di eroberung erleichtert werden könnte. Er erklärte, dass er verbunden sei, sich von haus zu haus und selbst aus den fenstern des königlichen schlosses zu verteidigen und lis zu dem ende einige zimmer im schloss mit soldaten besetzen. *)

Es war gewönliche klugheit von seiner seite durch dise mittel den feind von gewalt abzuschrecken,

*) In einer Säxischen vorstellung zu Regensburg wurde unter andern klagen angefürt, dass di personen von der königlichen familie zu Dresden offt im vorbeigehen den tobacksrauch der Preussischen soldaten im schlosse selbst riechen müsten.

ken, und menschlichkeit auf der seite des belagerers sich dadurch abschrekken zu lassen. Indessen hatte der König, sobald Schlesien frei war, vom 8. Nov. an den rückzug wider nach Saxen genommen. Es lag ihm zu vil daran meister von disem lande und der Elbe zu bleiben und di winterquartire im kurfürstentum zu behaupten. Sobald er bei Bauzen in der Lausniz angekommen war, nam der feldmarschall Daun den weg nach Bömen und di Reichsvölker eilten nach Franken. Di Russen hatten nach der Schlacht bei Zorndorf sich nach Pommern gezogen und in der absicht sich darin festzusetzen, di vestung Kolberg mit einem corps von 10000. mann belagert. Diser an der Ostsee gelegene platz sollte ihren frachtschiffen zur ausladung der lebensmittel und krigsbedürfnisse für di armée dinen. Allein der kommendant, Major von Heiden, machte darin mit einer besatzung von 700. mann landmiliz und 20. artilleristen eine so treffliche verteidigung, dass di Russen abzihen musten. Ihre ganze armée verlis im November Brandenburg und Pommern.

Der krig mit den Schweden blib immer eine arbeit für den winter. Si wurden, sobald der König seinen truppen und ländern quartire und sicherheit verschaft hatte, durch ein abgeschicktes corps nach Stralsund verwisen und musten den Preussen di winterquartire in Schwedisch-Pommern einräumen.

Man wird in der geschichte wenig beispile eines so mühsamen und künstlichen feldzuges finden. Di märsche des Königs aus Schlesien nach Mären, von da durch Bömen und Schlesien nach der Neumark, von da nach Saxen, von Hochkirchen nach Neisse und wider zurück nach Dresden, machen zusam-

zusammen über 280. deutsche meilen. Fridrich hatte dasjenige getan, was seine gegner in ihrem plan wider ihn als unmöglich vorausgesezt hatten. Der alte marschall Belleisle schrib: „*Le Roi de Prusse, quoiqu'il fasse, ne scaurait faire la navette avec une armée.*„ Der König zog durch di belagerung von Olmüz di Oestreichische hauptmacht nach Mären und entfernte durch den zug nach Küstrin di Russen von der mitte seiner länder und von ihren bundsgenossen. Er kam zeitig genug nach Saxen, um di unternemungen der Oestreicher und Reichsvölker zu vereiteln, zeitig genug, ungeachtet der niderlage bei Hochkirchen, nach Schlesien, um Neisse und Kosel zu retten, und endlich zeitig genug wider nach Saxen, um Dresden zu befreien, und di gegner aus disem kurfürstentum zu treiben.

Man muss einige kenntnis von der menge der bedürfnisse einer regulairen armée haben, und von der erstaunlichen anzal der furen, welche erfordert werden, selbige nachzufüren und jeden tag an andern orten in bereitschaft zu halten, um über dergleichen schnelle wanderungen ganzer heere zu erstaunen. Es sei glück, es sei scharfsicht in der wal, der König von Preussen hatte in dem mit anfang dises kriges 1756. nach Schlesien berufenen staats- und krigsminister von Schlabrendorf einen mann gefunden, der in disem teil des krigswesens alles und oft mer, als der König erwartete, möglich zu machen wuste. Diser minister verband mit einem enthusiastischen eifer für di sache seines herrn eine unermüdliche wirksamkeit und hatte di gabe di wendungen des feldzuges gleichsam vorherzusehen und darnach di magazine und anstalten der verpflegung vorzu-

vorzubereiten *). Es ist begreiflich, daſs dergleichen anordnungen nicht immer one zwang und militärische strenge ausgefürt werden können und es gehört zu den vorzügen der Monarchen, daſs di harte mittel, welche angewendet werden müssen, ihre befele zu vollzihen, nicht auf ihre, sondern auf di rechnung ihrer diner geschriben werden.

Der König von Preussen war am ende Novembers wider im besitz seiner länder, Preussen ausgenommen, und meister von Saxen, von der Oder und Elbe. Der Feldzug hatte ihm gegen 30000. und den wider ihn verbündeten mächten über 100000. menschen gekostet. Denn nach den nachrichten von der zeit brauchten di Oestreicher zu ergänzung der armée über 36000. mann, di Russen über 32000. di Franzosen, 36000. und di Reichsstände und Schweden einige 1000.

Der Preussische monarch befand sich durch dise wendung des feldzugs wider im stande seine truppen in den winterquartiren vollzälig zu machen und mit einigen freibataillons zu vermeren. Er nam, um seine eigene provinzen zu schonen, Saxen, Anhalt, Meklenburg, Schwedisch-Pommern und selbst einen teil von Polen bei der werbung zu hülfe, und da seine truppen pünktlicher als andere besoldet und unterhalten werden, so felete es ihm niemals an zulauf von freiwilligen soldaten. Er versah di

*) In einer vortreflichen abhandlung des professors Michaëlis zu Göttingen über Iosefs vorrathshäuser in Egypten werden di magazin-anstalten des Schlesischen ministers in disem kriege zum beyspiel angefürt.

di armée mit allen bedürfnissen, füllete di magazine, zog keine einkünfte aus den durch di feinde verheerten gegenden, machte keine neue auflagen, wi Frankreich und keine fremde schulden, wi Oestreich und Rusland. Das mittel, welches er brauchte, seine einkünfte und di Englische hülfsgelder durch verringerung des innern wertes der münze zu vermeren, war dasjenige, welches den grösten teil seiner untertanen am wenigsten beschweren sollte. In der tat verlor durch di münzveränderungen weder der soldat, noch di grosse klasse des volks, welche von täglicher arbeit lebet, sondern nur dijenige, welche ihre besoldungen one erhöhung in der geringern geldsorte erhilten.

Je warscheinlicher indessen bei den gegnern des Königs mit jedem jare di vorstellung wurde, dass es ihm eher an mitteln zur verteidigung felen müste, als ihnen zum angriff, je mer glaubten si ursache zu haben, den krig fortzusetzen. Di heere wurden also ergänzt und di zurüstungen zu einem neuen feldzug beschleunigt. Das glück schin in disem jar 1759. auf di seite der stärkern partei zu treten und begünstigte den plan der vereinigung der Oestreichischen, Russischen und Reichsständischen arméen
1759. in Saxen und an der Oder. Der König von Preussen hatte sich im frühjar der Oestreichischen hauptmacht in der Lausniz entgegen gesezt und suchte selbige dadurch an der zusammenkunft mit den Russen zu verhindern und zu einem treffen zu bringen, ehe dise di Oder und di Reichsvölker di Elbe erreichen sollten. In eben der absicht tat der Prinz Heinrich im Mai einen starken einfall in Bömen und Franken; er zerstörte vile feindliche magazine, setzte Wirzburg und Bamberg unter kontribuzion und vermin-

minderte di Reichstruppen um einige 1000 mann. Allein di umstände machten dessen schleunigen rückzug nach Saxen nötig.

Den marsch der Russischen armée gegen di Oder sollte ein ihr unter dem general Dona nach Polen entgegen geschicktes corps Preussen verzögern. Man machte den Polen glauben, ihr land müsse eben so wol den Preussen offen stehen, als den Russen; denn nach dem zwischen dem grossen Kurfürsten von Brandenburg und zwischen Polen geschlossenen Welauer bündnis von 1657. soll di Republick keinen feinden des hauses Brandenburg den durchzug verstatten. Man konnte dagegen einwenden, dass di Russen freunde und bundsgenossen des Polnischen Königs, als Kurfürsten von Saxen, waren, und di Preussen seine feinde. Allein di onmacht der Republick benam der einwendung di kraft: das Preussische Corps schrib bis Posen liferungen aus, zerstörte di Russische magazine, und lis den fürsten Sulkowsky, einen polnischen Magnaten, auf seinen gütern aufheben und nebst seiner garde von 200. mann gefangen nach Glogau füren. Man beschuldigte den Fürsten, dass er dise mannschaft für di Oestreichische armée habe anwerben lassen.

Es ist erstaunlich, in der mitte des achtzehnten jarhunderts in Europa einen staat zu finden, der einen grössern umfang hat als Frankreich oder Deutschland, in ansehung der politischen verfassung, aber so schwach und wêrlos ist, dass fast jeder nachbar, dessen gebiete als ein herrnloses land behandeln kann. Jeder general diser nachbarn, an der spitze einiger regimenter ist darin so lange meister, als er es nötig findet, oder bis er von dem General eines andern nachbarn zurückgetriben wird. Lezteres

war

war jezt der fall des Preussischen Corps; 30000. mann one den König, waren nicht im stande eine armée von 80000. Russen aufzuhalten. Dise sezten sich im Junius unter dem befel des General-Feldmarschalls Soltikow durch Polen gegen di Oder in bewegung; si hatten di absicht sich mit einem teil der Oestreichischen zu vereinigen und alsdann weiter in das Brandenburgische zu dringen.

Das Preussische Corps in Polen besorgte von Schlesien und Saxen abgeschnitten zu werden und beschleunigte den rückzug nach der Oder zu mit den Russen um di wette. Beide trafen den 22. Julius bei dem dorf Kai im Brandenburgischen eine meile von der Oder so nahe zusammen, dass es zu einem treffen kommen muste. Di Preussen hatten an eben dem tage an dem General Wedel einen andern oberbefelshaber erhalten. Denn der König war mit dem verhalten des Generals Dona nicht zufriden gewesen, weil er zu wenig entschlossenheit gezeigt und di gelegenheit versäumt hatte, di Russen bei Meseriz in Polen mit vorteil auf dem marsch anzugreifen. Di schlacht erfolgte den 23. Jul. früh auf folgende art: Di Russen waren mit tagesanbruch aufgebrochen, um ihren zug nach Krossen an der Oder fortzusetzen. Dises war der ort der verabredeten vereinigung mit einem Corps Oestreicher, welches unter dem General Laudon aus der Lausniz dahin kommen sollte. Der General Wedel hatte befel, um dise vereinigung zu verhindern, di Russen anzugreifen und zu schlagen: Er kannte weder di gegend, noch di stärke der feinde und di beschaffenheit seiner neuen armée; allein es war kein tag länger zu warten, er griff also auf dem marsch an, ward geschlagen und muste nach einem verlust von 6000.

toden,

toden, verwundeten und gefangenen, es für ein glück halten, dafs man ihm nicht den rückzug über di Oder abgefchnitten hatte.

Di Ruffen zogen fich einige tage hernach auf der rechten Seite der Oder hinauf und lagerten fich im anfang des Augufts nahe bei Frankfurt an der Oder. Hir ftis Laudon, ongeachtet der wachfamkeit des Königs und des Prinzen Heinrichs, durch di Laufniz mit 18000. Oeftreichern zu ihrer armée. Daun war im Julius aus Bömen in di Laufniz gerückt und hatte den marfch gegen das Brandenburgifche befchleunigt, um di unternemungen der Ruffen zu befördern. Der König ging in Schlefien längft dem Bober neben ihm her und lis nach der fchlacht bei *Kai* den Prinzen Heinrich gegen Sagan vorrücken, um di gemeinfchafft der Oeftreicher mit den Ruffen zu verhindern. Er felbft fezte fich an di fpitze der mit einigen regimentern aus Schlefien verftärkten Wedelfchen armée, eilte längft der Oder auf der linken feite hinunter und ging d. 11. Auguft unterhalb Frankfurt bei Reitwein über den fluſs, um den Ruffen ein treffen zu lifern. Difes erfolgte auch am tag darauf mit einem ausgang, der als ein merkwürdiges beifpiel des krigsglücks angefehen werden kann. Denn der Preuffifche angriff hatte fiben ftunden lang den anfchein eines vollkommenen figes; gegen abend aber erklärte fich das glück für di Ruffen; fi verdoppelten ihren widerftand in ihrer lezten verfchanzung, fchlugen di Preuffen aus allen eroberten vorteilen zurück und bliben meifter von dem fchlachtfeld. Eine kurze befchreibung wird difes deutlicher machen.

Di Ruffifche armée, mit inbegriff des Oeftreichifchen Corps 80000. mann ftark, hatte fich auf

einigen zwiſchen dem dorf Kunersdorf und der Oder hinter einander ligenden anhöhen verſchanzt. Ihr rechter flügel erſtreckte ſich bis an di Oder, und auf diſer ſeite befand ſich auf dem ſogenannten Judenberg (oder Judenkirchhof) di vierte durch verhacke verwarte verſchantzung. Der rücken des lagers war durch ſumpfigte büſche und eskarpirte anhöhen gedeckt. Di Ruſſen fanden daher, obgleich di Preuſſiſche armée ihnen im rücken war, nicht nötig, di ſtellung zu ändern. Der König hatte ſich den 12. Aug. um 3. ur des morgens von dem dorf Oetſcher aus, mit der armée in bewegung geſezt und machte nach einem groſſen bogen durch einen wald gegen mittag den angriff auf di flanke des linken Ruſſiſchen flügels. Diſer anfall geſchahe in kolonnen mit einem ſolchen nachdruck, daſs di Ruſſen eine batterie nach der andern verlaſſen muſten. Sie zogen ſich in ihre lezte verſchanzung auf dem Judenberg. Di Preuſſen waren um 6. ur des abends meiſter von den drei erſten verſchanzungen und hatten gegen 100. kanonen erbeutet.

Es iſt eine warſcheinliche meinung, daſs di Ruſſen, wenn der König wegen ermüdung ſeiner truppen den fernern angriff aufgeſchoben hätte, ſich in der nacht völlig würden zurückgezogen haben. Ihr verluſt war auſſerordentlich ſtark. Allein der König beſchloſs das treffen fortzuſetzen und zweifelte um ſo weniger an dem glücklichen ausgang, weil der General Wunſch mit einem Corps von Frankfurt her di feinde auf dem andern flügel anfallen ſollte; Diſes war der verabredete plan. Der Judenberg wurde alſo angegriffen. Der König ſezte ſich der gröſten gefar aus und verlor zwei pferde, di unter ihm erſchoſſen wurden. Allein glück

und kräfte verlisen nach einem funfzehn stündigen marsch und gefecht den mut seiner truppen. Funfzig auf der anhöhe gepflanzte stücke und das kleine gewêr der immer ersezten feinde machten unter den anrückenden Preussen desto grössere niderlagen, weil si sich wegen des eingeschränkten bodens in haufen drängen musten. Di reiterei war nicht glücklicher. Si muste gegen di anhöhen einen versuch machen: Seidlitz wurde verwundet; das kartätschen-feuer zerriss di glider und züge; reuter und fusvolk geriten in unordnung unter einander, di zerrüttung war unvermeidlich. Dis war der augenblick, welchen Laudon benutzte, um dem treffen den ausschlag zu geben. Er rückte mit seinen noch frischen truppen hinter dem rechten flügel hervor und fil di abgemattete und in verwirrung geratene Preussen von der seite und im rücken mit einem solchen erfolg an, dass si sich zurück zihen und dem feind den kampfplatz überlassen musten. Si verloren in einer stunde di eroberte batterien und über 100. von ihren eigenen kanonen dazu. Der General Wunsch war gegen ende des treffens zwar zu Frankfurt angelangt, und hatte di Russische besatzung zu gefangenen gemacht, aber zu spät. Er erfur in Frankfurt zugleich, dass das treffen verloren war und fand nun nichts nötiger, als sich one weitere unternemung auf diser seite zurück zu zihen.

Der König sezte sich eine meile weit von dem schlachtfeld bei dem dorf Oetscher, wo er di nacht vorher gestanden hatte. „Es waren nicht 5000. „soldaten bei ihm, „schrib jemand den tag nach der schlacht. „Di regimenter sahen nicht stärker aus, „als compagnien. Ich sahe den König unter ihnen „disen morgen in einem offenen, durch di Kosa-

„ken zerſtörten bauerhauſe in Oetſcher auf ein we-„nig ſtroh ſo feſt und ruhig ſchlafen, als ob er ſich „in völliger ſicherheit befände. Der hut lag ihm „halb auf dem geſicht, der degen blos zur ſeite; zu „ſeinen füſſen ſchnarchten zwei adjutanten, aber „one ſtroh. Ein grenadirer wachte vor dem hau-„ſe. Diſer monarch ſcheint den ſchlaf und di er-„holung des körpers, ſo wi di gegenwart des gei-„ſtes in ſeiner gewalt zu haben. Sobald er aus dem „ſchuſs iſt, wird bei ihm das gefül der überlegen-„heit und des vertrauens auf ſein glück gleich ſtär-„ker als di vorſtellung der gefar und er überläſst „ſich alsdenn der ruhe eben ſo zuverſichtlich, als „ob di feinde zehen meilen weit entfernt wären.„

An eben dem tage ging ſeine armée wider bei tReitwein über di Oder, aber mit halb verminderter anzal. Es waren gegen 12000. verwundete dabei; diſes iſt begreiflich, weil di Ruſſen 6 kleine kugeln zuſammen aus ihren musketen ſchiſen. *) Der

*) Unter den ſchwer-verwundeten war der Major Kleiſt, einer der beſten deutſchen dichter. Er hatte mit ſeinem bataillon drei batterien erobern helfen und fürete ſelbiges, nachdem di rechte hand zerſchmettert war, mit dem degen in der linken gegen di vierte an. Er war nur noch 30. ſchritte davon, als er durch einen kartätſchen-ſchuſs zu boden geworfen wurde. Einige ſoldaten trugen ihn aus dem gefecht, muſten ihn aber verlaſſen. Di Koſaken namen ihm alles, ſelbſt das hemde, andere vorbeireitende feindliche huſaren gaben ihm einen alten mantel und etwas brod; einer derſelben warf ihm ein 8 groſchen-ſtück zu. Unter dieſen abwexelungen lag er unverbunden biſs den andern tag,

Der Russische verlust an toden und verwundeten war nicht vil geringer. „Wenn ich noch einen „solchen sig erfechte, sagte Soltikow, so werde ich „allein mit einem stab in der hand di nachricht da- „von nach Petersburg bringen müssen.„

Diser General glaubte nach zwei hinter einander gewonnenen schlachten genug für di gemeinschaftliche sache gegen den König von Preussen getan zu haben. Er erklärte deutlich, dass er sich berechtigt halte, seine geschwächte armée mit fernern gefärlichen unternemungen in disem feldzuge zu verschonen. Durch dises betragen wurden di wirkungen, di aus dem sig erfolgen sollten, vereitelt. In der tat bestehet das merkwürdigste von disen beiden schlachten darin, dass si fast gar keine veränderung in dem verhältnis des Königs von Preussen gegen seine feinde hervorbrachten. Er schin ihnen noch furchtbarer zu sein, als vorher, und doch war seine armée nimals schwächer, und seine lage nimals gefärlicher als damals. Er war von Saxen und Schlesien abgeschnitten, und konnte von disen gegenden keine hülfe erwarten. Di Reichsarmée war, da der Prinz Heinrich sich in Schlesien befand, in Saxen eingedrungen. Daun stand



tag, da ihn ein russischer Offizir nach Frankfurt faren lies: Er starb daselbst einige tage drauf an den wunden. Di Russische besatzung lis ihn mit allen soldatischen ehren beerdigen; ein Staabsoffizier legte seinen degen in ermangelung eines Preussischen auf den sarg; di ganze Universität folgte der leiche. In einem seiner gedichte ist dise stelle:

Villeicht sterb einst auch ich den tod für's vaterland.

mit der Oeſtreichiſchen hauptmacht in der Nider-Lausniz und hatte zu Guben eine zuſammenkunft mit dem general Soltikow. Nichts verhinderte ſeine vereinigung mit der Ruſſiſchen armée. Jedes diſer heere war ungleich ſtärker als dasjenige, das ihnen der König entgegen ſetzen konnte. Was war warſcheinlicher, als der marſch einer vereinigten armée nach Berlin, di ausbreitung einer andern in Schleſien, di befreiung Saxens, di belagerung von Magdeburg u. ſ. w.?

Alles diſes erfolgte nicht. Dem König ſagte ſein genius, das vertrauen auf ſein glück, ſchon den morgen nach der Kunersdorfer ſchlacht gleichſam voraus, daſs es nicht geſchehen würde. Es hatte ihm einige tage vor diſem treffen ein von dem herzog Ferdinand zugeſchickter offizir di nachricht von dem ſig vom 1. Auguſt bei Minden gebracht. Der König befal dem offizir einige tage zu warten, um das gegenkompliment zu ſehen, das er durch einen ſig dem herzog zu machen hoffe. Der offizir zeigte ſich den tag nach der ſchlacht. „Es iſt mir leid, ſagte der König, daſs di antwort „auf eine ſo gute botſchaft nicht beſſer hat geraten „wollen; wenn Si aber auf ihrem rückweg noch „glücklich durchkommen und Daunen nicht ſchon „in Berlin und Contade nicht ſchon in Magdeburg „finden, ſo können Si dem herzog Ferdinand von „mir verſichern, daſs nicht vil verloren iſt.„

Di Ruſſen waren zwar über di Oder gegangen und mit 19000. Oeſtreichern unter Haddik verſtärkt worden; aber di langſamkeit und der mangel der übereinſtimmung in ihren gemeinſchaftlichen entſchliſungen gaben dem König zeit eine ſtellung zu nemen, wodurch Berlin gedeckt wurde.

Er

Er verſorgte ſeine armée aus diſer ſtadt mit geſchütz und munizion, denete ſeine ſchwachen regimenter, den Ruſſen gegen über in eine kette aus, und zeigte eine entſchloſſenheit, di ihnen den mut benam, von diſer ſeite etwas zu wagen. Si zogen ſich alſo nach der Lausniz und waren nur wenig meilen von den Oeſtreichern entfernt. Dis hinderte den König nicht ihnen auf dem fuſe zu folgen. Er ſchickte gleichſam vor ihren augen, einen teil ſeines ſchwachen heeres unter dem general Wunſch nach Saxen. Zu gleicher zeit rückte der Prinz Heinrich, der durch ſeine geſchickte wendungen den feldmarſchall Daun in untätigkeit erhalten hatte, in di Lausniz ein, und zog dadurch di Oeſtreichiſche hauptmacht von den Ruſſen ab gegen di Säxiſche und Bömiſche grenze.

Di Lausniz muſte im September auf einmal vier arméen zum aufenthalt dinen. Di Ruſſen empfanden zuerſt den mangel der lebensmittel. Man bot ihnen von Wien aus geld an, um ſich damit zu verſorgen. Meine ſoldaten eſſen kein geld, antwortete Soltikow und richtete ſeinen zug durch Schleſien nach Polen, um ſeinen magazinen näher zu kommen. Laudon begleitete ihn mit neuer verſtärkung, und ſuchte ihn zur belagerung von Glogau zu bewegen und vom rückzug über di Oder abzubringen. Alle diſe abſichten wurden durch di geſchwindigkeit des Königs vereitelt.

Di vereinte Ruſſiſche und Oeſtreichiſche armée war den 24. Sept. bei der Oder angelangt, und im begriff den folgenden tag ſich auf diſer ſeite herunter nach Glogau zu zihen. Si hatte zu dem ende bei Beuten an der Oder ein lager abſtechen laſſen. Wi erſtaunten aber ihre vortruppen, als ſi bei ihrer annäherung das lager von Preuſ-

sen besezt fanden, di man kaum schon in Schlesien vermutete. Soltikow und Laudon besahen das lager von ferne, und wagten es nicht den König darin anzugreifen, sondern gingen den 28. Sept. unterhalb Beuten über di Oder. Si sezten ihren marsch auf jener seite des flusses fort und schinen einen versuch auf Breslau machen zu wollen. Allein si fanden überall di Preussen auf ihrem wege und di päs-se so gut besezt, dass ihnen keine hofnung übrig blib, sich in diser provinz einen haltbaren platz und winterquartire zu verschaffen. Der lezte versuch zur annäherung gegen Breslau wurde bei Herrnstadt gemacht. Dise stadt, ein pass über einen kleinen, aber tifen und sumpfigten fluss, di Bartsch, war kurz vorher von Preussen besezt; Soltikow verlangte di übergabe mit bedrohung der einäscherung. Der Preussische offizir antwortete, er habe befel den ort zu verteidigen, wenn auch di Russen nach ihrer gewonheit mordbrennen sollten. Diser zusatz reizte den Russischen general zum zorn, er fand aber nicht nötig den vorwurf durch schonung zu widerlegen, sondern verwandelte Herrnstadt durch feuerkugeln in einen aschenhaufen und zog ab.

Di ganze vereinte armée wendete sich von da nach Polen. Schlesien und Brandenburg waren am ende Oktobers von Russen und Oestreichern befreit; aber überall rauchten auf ihrem zuge städte und landgüter. Zwölf brennende dörfer musten den abzug bezeichnen. Man höret auf jene nachrichten von den verheerungen der Tartarn in Schlesien vom 13. jarhundert für übertriben zu halten, wenn man di spuren bemerkt, oder di beschreibungen von den verwüstungen hört, welche di Russen auf disem ganzen zuge in Brandenburg und

Schle-

Schlesien hinterlassen haben. *) Ihre gute mannszucht ist in einigen städten gelobt worden. Aber das waren regulaire truppen, denen man di sittenverbesserung Peters I. ansahe. Das platte land hingegen wurde immer den noch rohen völkern dises Reichs überlassen, und dise sind in der tat von jenen Tartarn des 13. jarhunderts noch fast gar nicht verschiden. Kosaken, Kalmuken, Baskiren kennen keine andere krigsart als rauben, zerstören, verbrennen. Si wissen nichts von dem unterschide zwischen soldat und einwoner one waffen. Alle bewoner des feindlichen landes sind für si feinde, deren güter, körper und leben ihnen preis gegeben werden. Ihr ansehen ist Tartarisch, ihre lebensart tirisch, ihre magen verdauen rohes fleisch und unreife früchte. Ihre körper kennen keinen andern aufenthalt als auf dem pferd, oder auf der erde unter freiem himmel. Ihre waffen bestehen in bogen, pfeil, sebel und lanzen. Ihre begirden schonen der grosmütter nicht, wenn deren töchter und enkelinnen entflohen sind.



*) Iezt bemerkt der reisende dise spuren nur durch neue städte und dörfer, welche seit 18. jaren aus jener asche entstanden sind.

Di Russische verheerungen trafen auch di güter des grafen Kosel an der Oder; er beklagte sich darüber bei dem König und diser antwortete: „Wir „haben mit barbaren zu tun, di am begräbnis der „menschlichkeit arbeiten. Si sehen, mein liber „graf, dass ich mer darauf bedacht bin, dem übel „abzuhelfen als darüber zu klagen, und das rate „ich allen meinen freunden u. s. w.

Es ist nicht zu verwundern, dass dergleichen feinde in Brandenburg für ungeheuer und menschenfresser gehalten wurden. Der schreck ging vor ihnen her; di landleute flohen nach den städten, di verlassene dörfer wurden geplündert und eingeäschert.

Man muss den mangel der lebensmittel und furen, welche durch dise verheerungen entstunden, als di ursache ansehen, welche di Russische armée nötigte, ungeachtet der erhaltenen vorteile bald wider zu ihren magazinen in Polen zurük zu keren. Es ist zu vermuten, dass dise barbarei künftig nicht ferner bei den Russischen truppen wird geduldet werden. Ihre Tartarische völker brauchen nur eine bessere zucht und einrichtung, um ihren arméen in ansehung der leichten truppen zu pferde über alle andere einen vorzug zu geben. Si sind einer disciplin fähig: Man hat bei den Kalmuken und Kosaken einen pünktlichen gehorsam in befolgung der befele ihrer vorgesetzten bemerkt. Si lagen auf der erde, wenn der name ihrer Kaiserin genennt, oder gezeigt wurde; si verteidigten mit ihrem leben dijenige, denen si als salvegarden gegeben waren, und lisen treue und dankbarkeit blicken, wenn ihnen gutes bewisen wurde. Es scheint also, dass es den Russischen befelshabern nicht an macht und mitteln felen würde, di verwüstungen ihrer leichten truppen zu verhüten.

Man stellte dise barbareien offt als repressalien vor. Es ist keine art von unmenschlichkeit, di sich erbitterte parteien nicht erlauben sollten, wenn si ihre eigene richter sind. Aller unterschied zwischen rohen und sogenannten gesitteten völkern verschwindet in disem zustande gar bald. Man fand unter dem

dem erbeuteten gepäcke des generals Contades in Westphalen einen brif des alten feldmarschalls Belleisle, worin ihm diser den rat gab: *Il faut faire un desert du païs devant l'armée.* Der Französische gesandte zu Wien schrib an den bei der Russischen armée befindlichen Marquis Montalembert nach der schlacht bei Kunersdorf: „*Il faut achever de detruire le Roi de Prusse; Vous devés employer tout votre credit dans l'armée Russe pour l'engager a passer l'Oder. Il faut montrer aux Russes la perspective du pillage de Berlin et de toute la Marche de Brandenbourg.*" Wo ist hir der unterschid in der denkungsart zwischen Franzosen und Kalmuken?

Laudon trennte sich in Polen von den Russen und zog nach Oberschlesien. Der König lis einige truppen in Schlesien zurück, um di bewegungen dises Corps zu beobachten, und ging mit seiner armée nach Saxen. Dises Kurfürstentum war damals bis auf Dresden und einige andere städte von Preussischen truppen entblößt. Di mit vilen Oestreichischen regimentern verstärkte Reichsvölker waren im August unter dem Herzog von Zweibrücken bis an di Elbe vorgedrungen. Di zu schwache Preussische besatzungen räumten unter der bedingung des freien abzuges di städte Leipzig, Wittenberg und Torgau. Der General Wunsch, welcher nach der Kunersdorfer schlacht nach Saxen kam, eroberte dise städte eben so bald wider. Allein dises Corps war ein paar tage zu spät angelangt, um di übergabe von Dresden zu verhindern. Der kommendant graf Schmettau hatte wegen genauer einschlisung der stadt vermutlich keine nachricht von der armée des Königs; er kapitulirte d. 4. Sept. one eine förmliche be-

belagerung abzuwarten. Eben diser General hatte im vorigen jar mer entschlossenheit gegen di Oestreichische hauptarmée gezeigt und verdinte also jezt desto weniger entschuldigung. Er wurde durch ausschlisung von fernern dinsten bestraft.

Di Reichsvölker waren also im besitz von Dresden und suchten sich in diser gegend zu behaupten. Im Oktober kam der prinz Heinrich bei der Elbe an. Di kenner bewundern disen marsch; denn der Prinz muste sich um den feldmarschall Daun, der ihn bei Landskron einschlisen konnte, herumzihen; er bewerkstelligte dises des nachts mit so viler geschwindigkeit und vorsicht, dass er d. 25 Sept. bei Hoyerwerda ein corps Oestreicher überraschte, dessen general Vela nebst 30. offiziren und 1500. soldaten gefangen nam und Saxen erreichte, ehe Daun erfur, dass der Prinz sich nach diser seite gewendet hatte. In der tat glaubte jener, dass di Preussen nach Schlesien gehen wolten und verlor zwei märsche dadurch, dass er in diser vermutung seinen zug dahin richtete.

Der Prinz konnte nicht verhindert werden, bei Torgau über di Elbe zu gehen und sich mit dem general Wunsch zu vereinigen. Der feldmarschall beschleunigte nun den marsch nach Saxen, um Dresden zu decken. Er ging daselbst über di Elbe und suchte in verbindung mit der Reichsarmée sich meister von disem flusse zu machen. Allein Heinrich schlug den 29. Oktober ein in der absicht vorgerücktes starkes Corps Oestreicher unter dem general

neral Arenberg und behauptete ſeine ſtellung bei Torgau. *)

So war di lage der ſachen im anfang Novembers, als der König mit 20. bataillons und 30. ſchwadronen aus Schleſien nach Saxen kam und ſich mit dem Prinzen Heinrich vereinigte. Er ſagte bei diſer zuſammenkunft: „Heinrich iſt der einzige General, welcher in diſem krig keinen feler gemacht hat.„ Der krig war von den ſtaaten des Königs entfernt, di Ruſſen in Polen und di Oeſtreicher auf ein klein ſtück von Saxen zwiſchen Dresden und Bömen eingeſchränkt. Der König beſchloſs, ihnen auch diſes ſtück noch ſtreitig zu machen und rückte mit der armée gegen Dresden vor. Um etwas gegen diſen ort unternemen zu können, war nötig, das heer, welches ſelbigen deckte, zum rückzug zu bewegen. Daun hatte ſich unter den ſtücken von Dresden gelagert, und war wider einen angriff in ſicherheit. Der König verſuchte ein anderes mittel, ihn aus diſer ſtellung zu bringen, indem er den General Fink mit einem ſtarken Corps um di feind-

*) Das Preuſſiſche Dragoner-regiment von Platen, welches ſich beſonders bei diſem treffen hervortrat, erhilt di erlaubnis den grenadir- marſch zu trommeln, und das war ihm eine rümliche belonung. In der Preuſſiſchen armée iſt ſeit 60. jaren alles wichtig und würdig, was zum militär-dinſt gehört. Auf den geiſt der Ruſſiſchen ſoldaten würden ſtrafen und belonungen, di nicht körperlich ſind, wenig eindruck machen. Di Kaiſerin von Rusland lis jedem ſoldaten, der bei der Kunersdorfer ſchlacht geweſen war, ein gewiſſes maas brandwein geben und di befreiung von den ſchanzarbeiten verſprechen.

feindliche armée herum nach dem posten bei Maxen im gebirge schickte. Di absicht war den Oestreichern und der stadt Dresden di zufure von Bömen abzuschneiden, oder si wenigstens durch dise drohung in bewegung zu setzen. Diser anschlag war für Daunen gefärlich; er machte sogleich anstalt selbigen zu vereiteln und das gab gelegenheit zu einem der merkwürdigsten vorfälle in disem krige. Ein corps Preussen von 9. generalen, 500. offiziren und 12000. *) soldaten streckten d. 21. Nov. bei Maxen das gewer und wurden von den Oestreichern zu kriegsgefangenen gemacht.

Es ist gewiss, dass di feinde den vorteil der doppelten übermacht, der anhöhen und der unterstützung der hauptarmée hatten. Daun ordnete selbst den angriff an. Di Preussen stunden in einem grunde, von dem alle ausgänge von jenen besezt wurden. Si hatten schon den 20. ihre ganze munizion verschossen und erwarteten keine hülfe. Allein alle dise umstände haben den Preussischen anfürer des corps nicht von dem vorwurf befreit, dass es ihm an vorsicht und entschlossenheit gefelet hat. Er wurde nebst einigen andern generalen, di ihre stimme zu der kapitulazion gegeben hatten, nach der rückkunft aus der gefangenschafft, kassirt. Di gefangene infanterie-regimenter verloren di ehre des grenadir-marsches.

Daun schickte 114. eroberte fanen und vile pauken und trompeten nach Wien, welche im triumf

*) Di Oestreichische berichte gaben di anzal der gefangenen auf 14000. mann an, di Preussische nur auf 10000.; man wird also nicht irren, wenn man 12000. für di wârscheinlichste zal hält.

triumf nach der burg gefürt wurden. Di Oestreicher fanden dise tat merkwürdiger als di Preussische gefangenneinung der Säxischen armée bei Pirna. Der general Bek hob einige tage drauf bei Meissen ein anderes corps Preussen von 1500. mann nebst dem general, 60. offiziren, geschütz, gepäck u. s. w. auf. Indessen brachten dise begebenheiten keine merkliche veränderung in der lage der hauptarméen hervor. Es schin, dass das schicksal hatte zeigen wollen, wivil der König von Preussen noch verliren konnte, one dass er aufhörte seinen feinden furchtbar zu sein. Er behilt seine stellung nahe bei Dresden. Daun muste also, um dise stadt zu decken, da er di Preussen nicht entfernen konnte, vor den toren der stadt stehen bleiben.

Beide arméen hilten in der strengsten kälte gegen einander über das feld. Si verwandelten di zelte in hütten von stroh. Di nazionen schinen ihre natur vertauscht zu haben; di Französische und Deutsche truppen befanden sich im Januar noch im felde, di Russen und Schweden waren schon im Oktober in di winterquartire gegangen. Der König von Preussen teilte alle unbequemlichkeiten mit seiner armée. Er lebte im hauptquartir zu Freiberg nicht glänzender und gemächlicher, als im lager, das ist, eingeschränkter und mäsiger als ein befelshaber jeder andern armée. Seine erholung bestund im umgang mit einigen gelerten und büchern und in der musik *).

Ob-

*) Der König sezte, selbst im krige, sobald er einige ruhe genoss, täglich eine stunde zur musik aus und spilete etliche konzerte von Quanz oder eigener zusam-

Obgleich diſer ausgang des feldzuges der verſchidenen mächte den entwürfen und erwartungen der feinde nicht entſprach; ſo glaubten ſi doch zuvil oder zu wenig gegen ihn gewonnen zu haben, um nicht di fortſetzung des kriges zu beſchliſen. Diſer vorſatz wurde dadurch beſtärkt, weil der König von Preuſſen, ſo wi der von England am ende des jares ihre neigung zum friden zu verſtehen gaben. In der tat hatten diſe höfe dergleichen geſinnungen den geſandten der krigfürenden mächte zu Haag bekannt machen laſſen. Stanislaus, dem das ſchickſal zweimal di Polniſche krone gegeben und, um ihn glücklicher zu machen, zweimal wider genommen hatte, bot ſeine reſidenz Nancy zum verſammlungsort der fridensunterhändler an *). Di Gene-

zuſammenſezung auf der queerflöte mit einer ſolchen fertigkeit, als ob es ſeine einzige beſchäftigung wäre. Villeicht iſt diſes der einzige groſſe fürſt, dem ſeine krone in anſehung ſeiner andern vorzüge ſchadet. Es iſt ſo gewönlich, einen mer mittelmäſigen grad der geſchiklichkeit bei gekrönten Dilettanten auſſerordentlich und meiſterhaft zu nennen, daſs man es kaum glauben kann, daſs des Königs fertigkeit und art zu ſpilen den rum und das glück eines flötenſpielers one krone machen könnte; und doch iſt diſes das zeugnis der gröſten kenner, di ihn gehört haben. Er hat diſe fertigkeit, und was di Virtuoſi *il ſuo modo* nennen, durch unermüdliche übung erlangt.

*) Der König antwortete dem Stanislaus aus dem hauptquartir: „Mein herr bruder! Ich verehre di„ſes anerbiten mit der gröſten dankbarkeit und „würde ſelbiges gern annemen; alle handlungen, „welche unter Eurer Majeſtät obhut vollzogen wer„den,

Generalstaaten brachten Breda dazu in vorschlag. Allein diser versuch zum friden war fruchtlos, di erklärung der gegner wurde so lang verzögert und so unbestimmt gegeben, dafs man leicht merken konnte, es scheine ihnen der zeitpunkt zum friden noch nicht vorteilhaft genug auf ihrer seite. Si konnten noch nicht erwarten, dafs der König von Preussen und seine bundsgenossen sich fridensbedingungen würden vorschreiben lassen, und dahin hoften si es durch überlegenheit der krigsmacht zu bringen. Man wollte nicht umsonst seit drei jaren eine million soldaten und unermefsliche summen gelds aufgeopfert haben. Es wurde mit vereinigten und verstärkten kräften zu einem neuen feldzug gerüstet.

Man

„den, müssen glücklich ablaufen. Allein, nicht jedermann empfindet so fridliche gesinnungen. Di höfe von Wien und Petersburg haben auf eine besondere art di vorschläge verworfen, di der König von England und ich getan haben. Vermutlich werden selbige auch den König von Frankreich zu fortsetzung des kriges bewegen, von dem si sich den glücklichsten erfolg versprechen. Si werden also auch allein schuld an dem blute sein, welches noch flisen wird. Hörten doch alle fürsten, wi Eure Majestät, di stimme der menschenlibe, der güte und der gerechtigkeit, di welt würde nicht länger ein schauplatz der verheerungen, des mordens und des feuers sein. Ich bin mit den gesinnungen der grösten hochachtung und aufrichtigsten freundschaft, mein herr bruder, Eurer Majestät guter bruder, Friderich.„

Man erstaunt über dise neigung zum krig, wenn man bedenkt, dass selbige von zwei höfen herrürete, wo prinzessinnen regirten und von einem dritten, wo ein frauenzimmer, di Marquise Pompadour, di tribfeder der entschlisungen war. Gesinnungen, welche di ermordung, verstümmelung viler tausend menschen, di zerstörung viler städte und dörfer, plünderung, hunger, elend, zu unausbleiblichen folgen haben, wi soll man di mit den sanften neigungen, mit der weichlichkeit und furchtsamkeit dises geschlechts vereinigen? Und doch ist es eine gegründete bemerkung, dass unter weiblichen regenten verhältnismäsig merere und blutigere krige gefürt worden, als unter männlichen. Können staatsabsichten und politische gründe in weiblichen seelen so wirksam werden, dass selbige darin das natürliche gefül des mitleidens unterdrücken? Man vermindert den vorwurf der grausamkeit einigermasen dadurch, wenn man dabei bemerkt, dass di Regentinnen selten augenzeugen jener blutbäder und barbareien sind, di der krig verursacht, und dass si also nicht durch den anblick erschüttert und abgeschrecket werden. Si glauben gemeiniglich vil zu verminderung des übels getan zu haben, wenn si mit den hofdamen skarpien zupfen *). Es wird also vermutet, dass Maria Theresia, Elisabet und di Marquise von Pompadour, wenn si ein schlachtfeld nach dem treffen erblickt hätten, sogleich auf jede bedingung würden friden geschlossen haben.

Allein

*) „Es ist nicht möglich, ich habe allein ein ganzes „hemd zu skarpien gezupft„ sagte eine dame, als si hörte, dass 10000. soldaten geblieben und an wunden gestorben waren.

Allein dise voraussetzung hat, überhaupt genommen, vile erfarungen gegen sich. Es sind wenig leidenschaften, di in einem weiblichen gemüte nicht stärker werden können, als mitleid und furcht. Schon di blose neubegirde überwindet bei den meisten den abscheu gegen blutige auftritte und füret gemeiniglich mer zuschauerinnen als zuschauer zu den öffentlichen hinrichtungen und blutgerüsten. Es ist nicht ungewönlich zu Bologna, dass di damen wärend des Karnevals sich häufig des abends im domino in dem Anatomischen theater einfinden und menschen-körper zerglidern sehen. Di frauenzimmer zu Lissabon sehen mit eben so wenig rürung kezzer verbrennen, als krebse lebendig kochen. Fast überall klagten im krige di einwoner mer über di raubsucht und kunst zu quälen der soldaten-weiber und mätressen, als über di soldaten selbst. Di weichlichkeit verträgt sich überhaupt so gut mit grausamen gesinnungen, dass di berüchtigste tirannen sich auch zugleich durch weibische weichlichkeit auszeichnen.

Alles dises zusammen genommen macht begreiflich, dass es keiner staatsgründe bedarf, um prinzessinnen zum krig zu bewegen. Es klingt juvenalisch, aber es ist der natur und erfarung gemäs: wo frauenzimmer auf dem trone sitzen, regiren männer, günstlinge, minister u. s. w. und das wäre immer noch besser, als dass weiber herrschen, wo männer könige sind. Allein günstlinge und minister machen offt ihre eigene angelegenheiten, ihren persönlichen hass, ergeiz u. s. w. zu tribfedern des kabinets, indem es ihnen leicht wird ihren regentinnen staatsgründe vorzuspigeln. Es war nicht eine der geringsten ursachen der hartnäckigkeit dises kriges, dass di minister Kauniz, Choiseuil und

Brühl grund zu haben glaubten, persönliche feinde des Königs von Preussen zu sein. Si hilten sich berechtigt ihr ansehen im kabinet zu ihrer rache zu gebrauchen. Di verbitterung hatte also mer anteil an der fortsezung des kriges als di staatsklugheit und di krigsheere musten werkzeuge des privatgrolls werden *).

1760. Es war einer der wichtigsten vorteile für den König von Preussen, dass er noch immer im besitz blib, Saxen als ein feindliches land behandeln zu können.

*) Der König von Preussen konnte sich keine andere vorstellung von dem betragen diser höfe machen. Er schrib aus dem felde an den Marquis d'Argent: „Eh bien, mon cher Marquis, que devient „la paix de la France? Vous voyés, que Votre na„tion est plus aveuglée, que Vous ne l'avés cru; Les „fous perdront le Canada et Pondichery pour faire „plaisir a la Reine de Hongrie et a la Czarine. Veuil„le le ciel, que le prince Ferdinand paye bien leur „zéle! Ce seront des officiers et de pauvres soldats, „qui en seront les victimes et les illustres coupables „n'en souffriront rien. Je sais un trait du Duc de „Choiseuil que je Vous conterai, quand je Vous ver„rai; jamais procedé plus fol ni plus inconsequent „n'a fletri un Ministre de France, depuis que cette „Monarchie en a et cet:„

Diser brif wurde durch Kosaken in Schlesien aufgefangen und ins Russische hauptquartir gebracht. Soltikow zeigte ihn dem bei seiner armée befindlichen Französischen Offizir, Marquis Montalembert; diser schickete abschrift davon an den herzog Choiseuil. Das war kein mittel di gemüter zu besänftigen.

können. Hatten di feinde gleich Dresden besezt; so konnten si den König doch nicht hindern, aus dem grösten teil von Saxen und Türingen mittel zu fortsetzung des kriges zu nemen. Dise quellen wurden nun desto weniger geschont, weil es das ansehen hatte, dass di feinde sich in Saxen ausbreiten würden, um ihnen den unterhalt darin schwer zu machen. Di Preussische ausschreibungen in Saxen für das jar 1760. betrugen über zwei millionen taler an geld, 10000. rekruten, einige 100000. scheffel getreide, vile 1000. pferde, oxen, hammel u.s.w. Di besten wälder wurden nidergeschlagen und verkauft; di kurfürstliche pächter musten di pachtgelder auf ein jar voraus bezalen. Man beschuldigte di stadt Leipzig, dass si sich freundlicher gegen andere truppen bewisen habe, als gegen di Preussische; si muste dafür zur strafe acht tonnen gold aufbringen. Der hauptmann, welcher den auftrag hatte, dise schatzung einzutreiben, lis di ratsherrn und reiche kaufleute so lange auf dem Trozzer, einer alten Zitadelle one betten, licht und feuer wonen, bis di zalung erfolgte und erhielt für seine gelindigkeit ein geschenk von 1000. talern. Alle gewönliche begriffe von sittlichkeit und gesellschafftlichen banden finden keine anwendung mer in einem zustande, wo es auf selbsterhaltung ankommt. In disem zustande befand sich der König von Preussen.

Eine andere quelle di krigskösten aufzubringen bestund, in der umprägung und verringerung des geldes, di nun so weit getriben war, dass 8 taler kaum den wert von einem dukaten ausmachten. Durch dise mittel und di Englische hülfsgelder hatte der König binnen einigen monaten seine armée

ergänzt, ſtarke magazine angelegt und ſich zu einem neuen feldzug gerüſtet. Man ſchäzte ſeine truppen wider auf 129. bataillons und 105. ſchwadronen. Es iſt begreiflich, daſs diſe nicht mer aus ſo anſehnlichen leuten beſtanden, wi im anfange des kriges; di armée wurde in jedem neuen feldzuge etwas kleiner und jünger; Di meiſten neue ſoldaten waren minderjärig. Allein ſi taten unter der anfürung des Königs und an der ſeite der übriggeblibenen ältern kriger ihre ſchuldigkeit, wi man ſehen wird.

Es waren bei der Preuſſiſchen armée ſeit anfang des kriges über 40. generale durch tod, verwundung, gefangenſchafft abgegangen. Diſer verluſt iſt bei der Preuſſiſchen verfaſſung, wo di offizirs von der pike an durch alle ſtuffen des dinſtes gebildet werden, weniger unerſetzlich, als bei andern truppen. Jeder offizir hat gelegenheit, di haupteigenſchafften eines generals durch dinſt und übung zu erwerben. Felen einem kommandirenden feldherrn genie und tätigkeit, ſo erſezt der König diſes durch einen demſelben zugeſchickten offizir aus ſeiner ſuite, der als ein genius dem general zur ſeite bleiben und di unternemungen leiten muſs.

In den nachrichten, welche von den gegnern des Königs herrüren, wird ſeine ganze macht zu anfange diſes feldzuges (1760.) nicht über 80000. ſtark angegeben. Diſe hatte gegen ſich 100000. Oeſtreicher, 80000. Ruſſen, 20000. Reichsſoldaten und 20000. Schweden, zuſammen 220000. mann. Eine armée von 100000. Franzoſen ſollte ſich nicht nur von Hannover meiſter machen, ſondern auch in di Brandenburgiſche länder dringen. Si ſtund unter dem befel des herzogs Broglio.

Es

Es war warſcheinlich, daſs durch eine ſolche übermacht der König genötiget werden konnte, ſeine armée zu teilen, oder wenn er ſelbige zuſammen behalten wollte, den feinden entweder Saxen oder Schleſien zu überlaſſen. Diſes war der zwiſchen Wien und Petersburg entworffene plan zu dem neuen feldzug. Di Ruſſen ſollten ſich nach Schleſien zihen, daſelbſt mit einem ſtarken corps Oeſtreicher und einem zug geſchütz aus Bömen zuſammenſtoſſen und alsdenn ſich durch di eroberung von Breslau oder Glogau, meiſter von der Oder machen. Man glaubte, daſs der Feldmarſchall Daun mit ſeiner armée und den Reichstruppen im ſtande ſein müſte den König von Preuſſen in Saxen zu beſchäfftigen, damit er weder ſelbſt ſich nach Saxen zihen, noch einen ſtarken teil ſeiner truppen den Ruſſen entgegen ſchicken könnte.

Di arméen ſezten ſich im Mai gegen Saxen und Schleſien in bewegung. Der erſte ſchritt zu ausfürung des entworfenen plans geſchahe von dem general Laudon in Schleſien mit einem glücklichen ausſchlag. Diſer general, welcher mit ſeinem ſtarken corps den rechten flügel, der von Bömen aus bis Troppau längſt der grenze in di winterquartire verlegten Oeſtreichiſchen armée ausmachte, zog ſich im Mai und Junius durch Bömen gegen Niderſchleſien und ſchlug (d. 23. Jun.) den Preuſſiſchen general de la Motte Fouquet bei Landshut in ſeinem verſchanzten lager aufs haupt. Man beſchreibt diſes lager, wi eine veſtung und den angriff wi einen ſturm. Laudon lis, nachdem er einige ſchanzen erſtigen hatte, den Preuſſiſchen general auffordern, ſich mit ſeinem corps zu krigsgefangenen zu ergeben. Fouquet, der den vorfall bei Maxen nicht für

 ein

ein beiſpil zur nachahmung halten wollte, ſchlug es ab, werete ſich von einer anhöhe zur andern und ward mit einigen andern generalen und 5000. ſoldaten zu krigsgefangenen gemacht. Es iſt ausgemacht, daſs diſe unternemung mit einer faſt dreifach überlegenen anzal truppen ausgefürt wurde. Laudon hatte über 30000. mann und Fouquet nur 13000. Doch diſes benimmt der ere des ſigers nichts. Allein di menſchlichkeit wird immer misbilligen, daſs diſer general nach dem ſig di ſtadt Landshut dem raub und frevel des wilden ſoldaten preis gab. Diſer offene ort, deſſen einwoner durch den leinwandhandel wolhabend ſind, wurde wi eine durch ſturm eroberte veſtung behandelt und geplündert. Es iſt das zeichen einer ſer felerhafften krigszucht, wenn dergleichen barbareien nicht verhindert werden können, oder gar als aufmunterungen, oder belonungen der tapferkeit nachgegeben werden.

Di nächſte wichtige folge diſes vorteils, war di eroberung von Glaz. Laudon fand in diſer gegend keinen ſtarken widerſtand. Der König war noch in Saxen und der prinz Heinrich beobachtete mit ſeiner armée an der Warta und Oder di bewegungen der Ruſſen, deren richtung noch nicht bekannt war. Glaz hatte nur eine ſchwache beſatzung von 2400. mann und wurde noch ſchwächer verteidigt. Laudon erhilt ſchwer geſchütz aus Olmüz; Griboval fürete di belagerungswerke; Di laufgraben wurden den 20. Jul. eröffnet und di veſtung d. 26. von 16. batterien beſchoſſen. Di belagerten verliſen ſogleich eine fleche; di Kroaten bemächtigten ſich derſelben und drangen ſtürmend in di hauptwerke. Di beſatzung, welche gröſten teils aus

über-

überläufern und ausländern beſtund, machte einen aufrur; ganze compagnien warfen das gewer und traten über. In wenig ſtunden war di veſtung und beſatzung one kapitulazion in den händen der Oeſtreicher. Der Preuſſiſche kommendant, namens d'O hätte villeicht in der beſchaffenheit und in dem betragen ſeiner mannſchafft eine entſchuldigung bei dem König finden können, allein er fand es ſicherer, aus der krigsgefangenſchafft nicht wider in Preuſſiſche dinſte zurückzukeren.

Di Ruſſen, welche anfangs nach Pommern oder nach der Neumark zu gehen ſcheinen wollten, hatten ſich indeſſen von Poſen plötzlich gegen Schleſien gewendet, um bei Breslau ſich mit Laudon zu vereinigen. Diſer general eilte in der abſicht mit ſeinem corps von Glaz nach Breslau und machte einen verſuch diſe ſtadt durch überraſchung einzunemen. Si wurde d. 30. Jul. aufgefordert. Laudon bedinte ſich der gründe: „Breslau ſei keine veſtung; es „wäre wider krigsgebrauch ſelbige zu verteidigen; „der König ſei jenſeit der Elbe und der prinz „Heinrich bei der Warta; di Ruſſen würden „in zwei tagen mit 75000. mann erſcheinen; er „glaube, daſs di ſtadt liber Oeſtreicher als Ruſſen „einnemen würde; er wolle der beſatzung di bedin„gungen der kapitulazion überlaſſen; würde „aber di übergabe verweigert, ſo ſolle di ſtadt „aus 45. mörſern in brand geſteckt werden.“ Der kommendant, general Tauenzin, antwortete: „Bres„lau ſei eine veſtung und er würde den feind auf „den wällen erwarten, wenn auch di häuſer in aſche „verwandelt werden ſollten.“ Hirauf fing di beſchiſung an. Si hatte di wirkung, daſs einige gebäude und unter andern di wonung des Königs, ein

mittelmäßiges privathaus neben dem Kapuzinerkloster, im feuer aufgingen. *) Allein di plötzliche erscheinung des prinzen Heinrich, der schon den 4. Aug. bei Neumarkt, vier meilen von Breslau, anlangte, machte der belagerung ein ende und vereitelte di vereinigung der Oestreicher und Russen. Laudon zog sich an eben dem tage nach Schweidnitz, und Soltikow, der auf der andern seite der Oder bis Hundsfeld, eine meile von Breslau, gekommen war, fand nicht nötig über disen fluss zu gehen und etwas gegen den prinzen Heinrich zu unternemen.

Man kann behaupten, dass di entschlossene stellung dises herrn mit 30000. mann gegen 70000. Russen und 30000. Oestreicher, den erfolg des feldzugs zum vorteil des königs entschiden hat. Der hauptplan seiner gegner war zerrüttet. Es ist aber auch nicht schwer zu bemerken, dass der russische feldmarschall seine schritte mit einer dem wettlauf entgegengesetzten vorsicht abmas; er hütete sich, der erste bey dem zil zu sein. Di schonung der armée war der hauptpunkt seiner sorgfalt. Er fürchtete immer, dass man ihm zuvil zu tun zuschiben wollte. „Der König von Preussen„ sagte er, als man auf beschleunigung des zuges drang, „wird „sich one zweifel mit seinem bruder in Branden„burg oder Nider-Schlesien vereinigen; Daun, wel„cher nimals stark genug zu sein glaubt, wird als„denn

*) Man hat angemerkt, dass in diser kurzen belagerung der schönste mann, nemlich der flügelmann von der garde des Königs, das schönste frauenzimmer, jungfer Müllerin, und das schönste gebäude, der pallast des fürsten Hatzfeld vernichtet wurden.

„denn den Laudon an sich zihen, und da der König „sich immer geschwinder bewegt, als jene, so werden „si nicht verhindern können oder wollen, dass er „bei ihnen vorbeigeht und mir mit seiner ganzen „macht auf den hals fällt.„ *)

Das gegenseitige misstrauen und di eifersucht unter den Generalen bundsgenossener truppen, welche gemeinschaftliche unternemungen ausfüren sollen, ist ein fast beständiges übel und vereitelt gemeiniglich den vorteil der überlegenheit über den gegner. Das beispil der einigkeit Eugens und Marlboroughs ist fast das einzige seiner art. One zweifel rürete di bedächtlichkeit des Russischen feldmarschalls mer aus seinen eigenen gesinnungen, als von dem befel seiner Kaiserin her; aber 250. meilen weit von dem hofe entfernt ist der befelshaber eines heeres von 70000. mann beinahe unabhängig. Di tägliche bewegungen einer solchen entfernten armée können nicht durch kurire abgemessen werden.

In diser stellung waren di arméen in Schlesien, als der König sich entschloss diser provinz zu hülfe zu kommen. Er hatte im Julius di belagerung von Dresden unternommen und muste selbige one erfolg aufheben. Aber di bewegungen, welche vor diser belagerung vorher gingen, um di Oestreicher zu einem treffen zu bringen, oder um selbige von Dresden zu entfernen, werden bewundert und verdinen erwänung: Der König war schon in der mitte des Junius unter Dresden über di Elbe gegangen, und Daun hatte dises nicht gehindert, um keine

*) Lettres de Montalembert sur la campagne de 1760.

ne gelegenheit zum treffen im freien felde zu geben. Da aber im anfang des Julius der König sich nach der Lausniz wendete und den 6. Jul. bei Bauzen stand, so folgten ihm di Oestreicher mit noch stärkern märschen nach; denn es war ihnen daran gelegen, di gemeinschaft mit Laudon und den Russen zu behalten und der vereinigung des Königs mit dem Prinzen Heinrich zuvorzukommen. Denn dise vereinigung schin di absicht des Preussischen marsches zu sein, di nun Daun vereitelt zu haben glaubte. Denn er war den 8. Jul. schon bei Ottendorf über den Queis in Schlesien angelangt, da der König sich noch in der Lausniz befand, und hatte also wirklich zwei märsche voraus; allein er muste bald erfaren, dass er dise märsche vilmer nach dem plan des Königs verloren hatte; denn diser kerete nun sich plötzlich wider um, ging aus der Lausniz nach der Elbe zurück und stund den 12. Jul. vor Dresden. Di Reichsarmée wich eilend zurück, di stadt wurde aufgefordert, und da der kommendant General Maquire mit 15000. mann besatzung sich zur verteidigung entschloss, so fing di beschisung mit dem auf der Elbe von Magdeburg angelangten geschütz an. Di belagerten zerstörten di gebäude in der vorstadt und di belagerer verwandelten di schönste kirche und über 260. häuser in der stadt in schutt und asche. Dises feuer hatte keine andere wirkung, als dass es das unglück der einwoner vermerete. Den 20. Jul. langte der Feldmarschall Daun mit seiner armée wider bei Dresden an; der König hob di belagerung auf und ging zum drittenmal im angesicht der Oestreichischen armée über di Elbe, Spree, Bober nach Schlesien. Er legte mit seinen truppen und einem zug von 2000. wagen, ungeachtet di brücken zerstört waren, in fünf tagen

zwan-

zwanzig deutsche meilen zurück und befand sich den 7. Aug. bei Bunzlau in Schlesien.

Daun war zu gleicher zeit bei Lauban in Schlesien eingerückt, und suchte, nachdem er auch das Laudonsche Corps an sich gezogen, mit der ganzen Oestreichischen macht den marsch des Königs nach Breslau und di vereinigung mit dem Prinzen Heinrich zu verhindern. Schlesien sahe fast di ganze Oestreichische, Russische und Preussische krigesmacht auf seinem boden. 70000. Preussen hatten 100000. Oestreicher und 75000. Russen gegen sich. Daun richtete seine bewegung so ein, dafs er dem König immer im wege war und doch nicht leicht angegriffen werden konnte. Beide heere zogen einige tage neben einander her und hatten nur di Katzbach, ein kleines, aber schnell-aufschwellendes wasser, zwischen sich. Der König stand den 14. Aug. bei Ligniz und Daun gegen über bei Wålstadt, einem kloster auf dem felde, wo 1241. di grofse schlacht zwischen Christen und Tartarn vorgefallen ist.

Di Russen, welche noch jenseits der Oder einige meilen von Breslau standen, waren mit diser paralel-bewegung der Oestreicher nicht zufriden. Si vermuteten, da man den König nicht verhindert habe, über di Elbe, di Spree und den Bober zu gehen, man ihm auch nicht weren würde, bei Steinau über di Oder zu setzen, und mit dem Prinzen Heinrich zugleich auf di Russische armée zu fallen. „Es kostet dem König nur einen seiner ge-„wönlichen starken märsche und kunstgriffe,„ sagte der feldmarschall Soltikow, „um dises zu bewir-„ken.„ Er erklärte dabei ausdrücklich, dafs er, sobald man den König über di Oder gehen lise, sich

nach

nach Polen zurück zihen würde. *) Daun muste also ein treffen wagen, um den König aufzuhalten. Er entschloss sich, das Preussische lager bei Ligniz d. 15. Aug. frühe anzugreifen. Nach dem gemachten plan sollte Daun di fronte, Lasci den rechten flügel und Laudon den linken anfallen. Laudon zog sich in der absicht, weil er einen umweg zu machen hatte, in der nacht an der Katzbach herunter, ging bei Parchwiz über dises wasser und wendete sich hirauf gegen Ligniz, um mit anbruch des tages auf den linken Preussischen flügel zu kommen. Sein weg wurde abgekürzt; er erblickte mit aufgehender sonne di Preussische armée, da wo er si nicht vermutet hatte, in schlachtordnung. Denn der König hatte auf erhaltene kundschaft von dem vorhaben der feinde sich auf seiner seite an der Katzbach eine halbe meile weiter heruntergezogen. Sein rechter flügel muste di bewegung Dauns beobachten, indem der linke mit dem Laudonschen Corps im gefecht war.

Laudon hatte sich anfangs einiger anhöhen bemächtigt, als er aber di Preussische armée vor sich sahe und von der andern seite keine Oestreichische truppen gewar wurde, so sagte er zu seinen soldaten: „freunde, ich sehe wir sind allein, es ist „nichts übrig, als guten mut zu behalten, folgt „mir.„ Er sezte sich selbst der grösten gefar aus, und muste sich mit dem degen aus dem gedränge retten. Der rückzug geschahe in der tat mit so guter art, dass der erlittene verlust von 9000. mann, 82. kanonen, und 23. fanen der ehre des Generals und seiner truppen nichts benimmt. Laudon bedurf-

*) Lettres de Montalembert sur la Campagne de 1760.

durfte der rechtfertigung weniger, als Daun und Lasci, welche durch di veränderte ſtellung der Preuſſen ſich hatten abſchrecken laſſen, den angriff zu tun. *)

Der

*) Maria Thereſia ſchrib an den General Laudon: „Obgleich der 15. Auguſt ein unglücklicher tag für „mich geweſen iſt, ſo laſſe ich doch eurer genau-„en befolgung des erhaltenen auftrags, eurer herz-„hafftigkeit und eurer vorſicht alle gerechtigkeit „widerfaren und ihr könnt auf mein wort glauben, „daſs ich ſolches in gnaden in andenken erhalten „werde.„

Noch merkwürdiger iſt der brief, den der König von Preuſſen einige tage nach diſer ſchlacht aus dem lager bei Hermansdorf an den Marquis d'Argent ſchrib. Er zeigt di vorſtellung, di der König ſich von der damaligen lage ſeiner umſtände machte und di geſinnungen, di er den gefaren entgegen ſetzte:

„Autrefois, mon cher Marquis, l'affaire du 15 au-„rait decidé la Campagne, a préſent cette action n'eſt „qu'une égratignure. Il faut une grande bataille, „pour fixer notre ſort. Nous la donnerons ſui-„vant toutes les apparences bientot et alors on pour-„ra ſe rejouir, ſi l'evenement nous eſt avantageux. „Je Vous remercie cependant de la part ſincere, que „Vous prennés a cet avantage. Il a fallu bien des „ruſes, pour mener les choſes a ce point. Ne me „parlés pas de dangers, la derniere action ne me „coute qu'un habit et un cheval. Je n'ai point „reçu l'autre lettre, dont Vous parlés: nous ſom-„mes comme bloqués pour la correſpondance, par „les Ruſſes d'un coté de l'Oder & par les Autri-

„chiens

Der König lis den ſig nicht weiter verfolgen, um ſeine truppen gegen Daun und Lasci zuſammen zu behalten. Allein es erfolgte kein angriff von ihnen und der Ruſſiſche General Czernischef, der den

„chiens de l'autre coté. Il a fallu un petit com-„bat pour faire paſſer Cocceji. (Aide de camp). „J'eſpere, qu'il Vous aura rendu ma lettre. J'a-„mais de ma vie je n'ai été dans une ſituation plus „ſcabreuſe, que cette Campagne. Croyés, qu'il „faut encore du miraculeux pour nous faire ſurmon-„ter toutes les difficultés, que je prévois. Je fe-„rai ſûrement mon devoir dans l'occaſion; mais ſou-„venés Vous toujours, m. ch. Marquis que je ne „diſpoſe pas de la fortune et que je ſuis obligé d'ad-„mettre trop de caſuel dans mes projets, faute d'a-„voir les moyens d'en former des plus ſolides. Ce „ſont les travaux de Hercule que je dois finir dans un „age, où la force m' abandonne et où mes infirmi-„tés augmentent et a dire la verité, quand l'eſpe-„rance, ſeule conſolation des malheureux, com-„mence a me manquer, Vous n'etes pas aſſez au „fait des choſes, pour Vous faire une idée nette de „tous les dangers, qui menacent l'état. Je les ſcais, „je les cache; je garde toutes les apprehenſions „pour moi et je ne communique au public, que les „eſperances où le peu de bonnes nouvelles, que je „peux lui apprendre. Si le coup, que je medite, „réuſſit, alors m. ch. Marquis, il ſera tems d'epan-„cher la joye. Je mene ici la vie d'un Chartreux „militaire; j'ai beaucoup a penſer a mes affaires, le „reſte du tems je le donne aux lettres, qui ſont ma „conſolation — Je ne ſcais, ſi je ſurvivrai a cette „guerre, mais je ſuis bien reſolû, ſi cela arrive, de „paſſer

den tag vorher mit 20000. mann bei Auras über di Oder gegangen war, um sich mit den Oestreichern zu vereinigen, kerete nun wider über disen fluſs zurück. Laudon ſtis mit ſeinem geſchlagenen Corps zu der hauptarmée und di Preuſſiſche zog ſich ungehindert über Parchwiz nach Breslau.

Soltikow entfernte ſich von der Oder über di Bartſch, und der König wendete ſich, nachdem er den gröſten teil der Prinz Heinrichſchen armée an ſich gezogen hatte, gegen Schweidniz. Denn der feldmarſchall Daun machte anſtalt diſe veſtung zu belagern. Da aber diſes vorhaben durch di wendung des Königs vereitelt wurde, ſo beſorgte Daun von Bömen abgeſchnitten zu werden, und zog ſich weiter gegen das gebirg zurück.

Beide arméen machten den ganzen September hindurch in diſer gegend in einem bezirk von etlichen meilen künſtliche bewegungen, welche zur abſicht hatten, den vorteil der ſtellung zu gewinnen, wenn es zu einem treffen kommen ſollte; Da aber

„paſſer le reſte de mes jours dans la retraite au ſein „de la philoſophie et de l'amitié. Je ne ſcais, où „nous aurons nos quartiers d'hiver, ma maiſon dans „Breslau a peri dans le dernier bombardement: „nos ennemis nous envient jusqu'a la lumiere du „jour et l'air que nous reſpirons. Il faut pourtant „qu'ils nous laiſſent une place; ſi elle eſt ſure, je „me fais une fete de Vous y voir. — Voici des af„faires qui me ſurviennent; il faut finir et pour ne „point Vous ennuyer et pour ne point manquer a „mon devoir. Adieu m. ch. Marquis, je Vous em„braſſe. Frederic.

aber beide teile gleich vorsichtig waren, so erfolgte dises nicht.

Der Preussische Husaren-General Werner fürte unterdessen eine unternemung aus, di durch di darauf geschlagene schaumünze mit den worten Ovids: *Res similis fictae* gut bezeichnet wird: Di Russen hatten mit einer flotte von 27. krigsschiffen und fregatten und bombardir-pramen nebst einem corps von 15000. mann landtruppen di kleine vestung Kolberg in Pommern an der Ostsee belagert. Der kommendant, obrist Heiden, lis sich mit seiner kleinen besatzung nicht schrekken. Werner wurde von Schlesien aus zum entsatz geschickt. Er legte mit seinem regiment Husaren und einigen bataillons fusvolk in 12. tagen 40. deutsche meilen zurück, langte den 18. Sept. bei Kolberg an, überfil sogleich das belagerungs-Corps mit dem sebel in der hand und verbreitete durch dise überraschung einen solchen schrecken, dass di belagerung aufgehoben wurde. Di Russen zogen sich teils nach den schiffen, teils zu lande zurück. Einige tage drauf verschwand auch di flotte. *)

Dise wendung des feldzugs entsprach dem plan der verbündeten nicht. Jede ihrer arméen glaubte in gefar zu sein, so lange es nicht gelang, di

*) Ramler hat dise befreiung seiner vaterstadt in einer deutschen Ode besungen, di nur in der sprache von einer Ode Horazens unterschiden ist. Di auf di begebenheit geprägte denkmünze kann zu den wenigen guten gerechnet werden. Ein geflügelter Perseus, der das seeungeheuer besigt und di gefesselte Andromeda befreit, ist eine nicht unglückliche allegorie auf disen entsatz.

di krigsmacht des Königs zu zerteilen. Man entwarf, um dises zu bewirken, eine unternemung auf Berlin. Czernischef erhilt disen auftrag mit 20000. Russen und Soltikow lis sich bewegen, über di Oder zu gehen, um den zug nach der Mark zu decken. Zu gleicher zeit musten 14000. Oestreicher unter anfürung des generals Lasci durch di Lausniz marschiren, um mit den Russen bei Berlin zusammen zu stossen. Der Russische General, graf Tottleben, der zu diser unternemung gebraucht wurde, weil er vorher in Preussischen dinsten gewesen war und das land kannte, beschleunigte den zug mit einem vortrup von einigen regimentern dergestalt, dass er den 3. Oktober, sex tage nach dem abmarsch von Beuten an der Oder in Schlesien, vor den toren von Berlin stand.

Dise weitläuftige offene stadt war nur mit einigen garnison-bataillons besezt, allein si erwartete hülfe und schlug di aufforderung ab. Der Prinz Eugen von Würtenberg kerete mit 5000. Preussen von den Schweden nach Berlin zurück und der General Hülsen, dem di Reichsarmée in Saxen überlegen war, eilte mit 28. bataillons von Wittenberg herbei. Erster langte den 4. und lezter den 8. Oktob. bei Berlin an.

Tottleben muste sich anfangs mit einigem verlust etwas zurück zihen und erhilt den einzug nicht ehe, als den 9. Oktob., da Czernischef und Lasci angekommen, di Preussische Corps aber wider vermuten in der nacht aufgebrochen und nach Spandau gegangen waren. Wären dise truppen im stande oder entschlossen genug gewesen, sich einige tage länger vor den toren von Berlin zu behaupten, so ward warscheinlicher weise di ganze unterne-

L 2 mung

mung auf di ſtadt vereitelt. Denn der König war den 6. Oktob. aus Schleſien aufgebrochen und di nachricht von ſeinem anzuge machte di vorſtellung, abgeſchnitten zu werden, bei diſen feindlichen Corps ſo lebhaft, daſs in einem vor Berlin gehaltenen krigsrate der rückmarſch ſchon den 8. Oktob. beſchloſſen wurde. Allein zum unglück für Berlin war der Marquis Montalembert, welcher diſem feldzug als franzöſiſcher beobachter beiwonete, mit zu diſem krigsrat gezogen. Er ſtellte di ſchande eines rückzugs one weitern verſuch auf di faſt werloſe ſtadt ſo dringend vor, daſs der vorſchlag anzugreifen angenommen werden muſte. *)

Tottleben beſezte di ſtadt Berlin im namen der Kaiſerin von Rusland, forderte eine brandſchatzung von anderthalb millionen und bezalete ſeine alte ſchulden in Berlin. Er wollte di Oeſtreicher aus der ſtadt ausſchliſen; ſi hatten aber mit gewalt ſich eines tores bemächtigt. Man rümt in Berlin di gute mannszucht der Ruſſen und di einwoner erinnern ſich mit achtung des Brigadier Bachmann, welcher Ruſſiſcher kommendant zu Berlin war. Er verbat ein geſchenk von 10000. talern, das ihm von

*) Diſer Marquis ſchrib an den graf Choiſeuil zu Wien: „Je puis bien Vous aſſurer, Monſieur l'Ambaſſa„deur, comme ſi j'étais devant Dieu, que ſi je ne „m'étais pas formellement oppoſé a la retraite ſur „Köpnik, la ſituation de nos affaires ſerait toute dif„ferente et j'ai certainement bien lieu de m'applau„dir du parti, que j'ai pris, de m'attacher a l'avant„garde du Comte de Czerniſchef dans cette expedi„tion. Lettres de Montalembert. Campagne de „1760."

von dem stadt-Rate wegen seines leutseligen betragens bei dem abzug angeboten wurde, mit den worten: „glaubt di stadt, daſs durch unsere mannszucht ihr schiksal erträglicher ist, als es hätte sein „können, so hat si es dem ausdrücklichen befel „unserer Kaiserin zu danken; ich für mein teil bin „durch di ehre, drei tage lang Kommendant in „Berlin gewesen zu sein, hinlänglich belont.„

Di beispile von dergleichen edlen gesinnungen und handlungen wurden mit jedem jare des kriges seltener. Di menschen sind geneigter, als man es glauben will, in barbarei zurück zu fallen, und es braucht nur einen krig von etlichen jaren, um das gefül der grosmut, des mitleidens und der billigkeit zu schwächen. Di kriger werden bald roh und unempfindlich. Man fand nach dem abzug der feinde in einigen lustschlössern um Berlin herum spuren eines Gotischen zerstörungs-geistes. Alle werke der kunst und des geschmacks waren one absicht eines nutzens so ser vernichtet, als es binnen drei tagen hatte geschehen können. Di verstümmelungen der in dem königlichen schloſs Charlottenburg befindlichen kunstwerke, besonders der antiken statuen von der sammlung des kardinals Polignac, haben den kennern tränen ausgepreſst. *) Man schrib dise barbarei auf di rechnung des grafen Brühl, der sich dazu der bei dem Oestreichischen Corps befindlichen Saxen bedint haben soll. Si wurde unter dem namen einer widervergeltung wegen der

 von

*) Zu Potsdam fanden di werke der kunst und des geschmacks einen beschützer an dem Oestreichischen General Esterhasi, der daselbst genaue mannszucht halten und nichts zerstören lis.

von den Preussischen freibataillons auf den Brühlischen gütern begangenen unordnungen ausgeübt. Wäre auch dise wut ein recht, so ist es doch eben so unvorsichtig dazu anlas zu geben, als dises vermeintliche recht zu gebrauchen. Denn nichts ist gewisser, als dass der gegner bei erster gelegenheit di repressalien der repressalien mit verdoppelter verbitterung ausübt. — Brühl bedachte nicht, dass der König von Preussen damals schon auf dem weg nach Saxen war. Es hatte in der tat das ansehen, dass es disem Monarchen schwer werden müste, sich wider meister von disem kurfürstentum zu machen. Daun verlis ihn nicht, di Russen waren mit ihrer armée in seinen ländern, von der andern seite rückten di Schweden hervor. Di mit Oestreichischen regimentern verstärkte Reichsvölker hatten das schwache Preussische Corps unter dem General Hülsen aus Saxen getriben, und waren im besitz der Elbe und aller festen plätze. In Schlesien blib der General Laudon mit seinem Corps.

Der König ging bei Sprottau den 11. Oktob. über di Bober. Dise erscheinung trib di Russen über di Oder nach der Neumark. Czernischef und Tottleben hatten sich in zwei tagen zwölf deutsche meilen weit von Berlin entfernt, um zu jenen zu stosen. Lasci eilte nach Saxen zu der Daunschen armée. Dise ging neben der Preussisischen her und beide sezten gegen ende Oktobers zu gleicher zeit über di Elbe, di Preussische bei Dessau und di Oestreichische bei Torgau. Di Reichstruppen verlisen nun Wittenberg und Leipzig und verschwanden. Ein treffen muste den besitz von Saxen und di winterquartire entscheiden. — Der König griff mit 65. bataillons und 125. schwadronen den 3. November di Oestreicher in ihrem lager

bei

bei Torgau an, und entriſs ihnen einen ſig, den Daun bis zum einbruch der nacht ſo gewiſs in händen zu haben glaubte, daſs er um 6 ur des abends di nachricht davon nach Wien ſchickte.

Dijenige, welche di vorteile diſes lagers und der ſtellung Dauns kennen, erſtaunen über den ſig des Königs; wenn man aber di anordnung des angriffs erwägt, ſo muſs man di ſtandhaftigkeit der verteidigung bewundern. Der linke flügel der Oeſtreicher war bei Torgau an di Elbe gelent, vor ſich und zur rechten hatten ſi di mit ſtarken batterien beſezte anhöhen von Süptiz, im rücken wald und moräſte. Der König zog ſich mit 30. bataillons und 50. ſchwadronen von dem linken flügel ſeiner armée um den rechten der Oeſtreicher bei Groswik und kam ihnen durch wald und moraſt in den rücken. Zu gleicher zeit muſte der General Ziten mit 30. bataillons und 70. ſchwadronen auf ihre fronte losgehen. Daun war alſo zwiſchen zwei feuern. Er bot durch ſeine zwei treffen auf beiden ſeiten di ſtirne. Seine batterien und grenadirer brachten den linken herumgezogenen flügel der Preuſſen zum weichen. Das batterie-geſchütz tat erſtaunliche wirkung: „Meine herrn, ſagte der König, „hat jemand von ihnen jemals ein ſtärkeres „ſtückfeuer geſehen? ich nicht.„ Er wurde durch einen ſtreif-ſchuſs auf der bruſt leicht verwundet. Ziten fand auf ſeiner ſeite einen eben ſo hartnäckigen widerſtand. Es war nun abend und Daun ſchrib vom ſchlachtfeld an di Kaiſerin: „Di gerechten waffen „eurer Kaiſerl. königlichen apoſtoliſchen Majeſtät „haben heute wider den König von Preuſſen einen „vollkommenen ſig erfochten und der feind iſt geſchlagen.„

Allein um 7 ur des abends vereinigte der König seinen flügel mit dem unter Ziten, machte einen neuen angriff und bemächtigte sich der anhöhen und haupt-batterien der Oestreicher bei Süptiz. Dises entschid das treffen zum vorteil der Preussen. Si behaupteten sich auf disen anhöhen, und di Oestreicher, welche von selbigen bestrichen werden konnten, wagten es nicht in diser stellung den andern morgen abzuwarten: Si gingen in der nacht durch Torgau über di Elbe und überlisen den Preussen den walplatz mit einem verlust von 4 Generalen, 200. Offiziren, über 14000. toden und gefangenen, 50. stück geschütz und 30. fanen. Daun war schwer verwundet.

Kostete der sig dem König gleich nicht weniger menschen, so waren di folgen desselben auch desto wichtiger für seine sache. Er behilt di winterquartire in Saxen, und war im stande truppen nach Schlesien, Pommern und der Mark zu schicken und dise provinzen von feinden zu reinigen. Daun zog sich unter di stücke von Dresden. In Schlesien hatte unterdessen Laudon einen versuch auf di vestung Kosel gemacht; er zog sich aber, als der General Golz zum entsatz erschin, gegen ende Novembers nach Glaz und Ober-Schlesien zurück und Schlesien wurde mit Preussischen truppen besezt.

Di Russen musten, da si keine feste plätze erobert und das land verheeret hatten, über di Weixel zurück gehen, und di winterquartire zum virten mal in Polen nemen.

Di Schweden trib der Husaren-general Werner auf seinem rückzug von Kolberg, aus der Uckermark über di Peene nach Stralsund.

Di

Di absichten der Franzosen auf Hannover und Brandenburg waren durch den herzog Ferdinand und den erbprinzen von Braunschweig vereitelt. Hunderttausend Franzosen hatten zwar Hessen verheert, konnten aber nicht verhindern, dass ihnen di Engländer Pondicheri in Asien und Kanada in Amerika wegnamen. Man hat wenig beispile von einem so unwirksamen und unpolitischen krigsaufwand. Di ausserordentliche krigskosten Frankreichs belifen sich järlich auf 400. millionen französische Livres, und davon nam der krig in Deutschland wenigstens di hälfte. Den Oestreichern und Russen konnte der krig nicht vil weniger kosten.

Indessen befand sich der König von Preussen am ende des jares in eben der lage und eben dem verhältnis gegen seine gegner wi vorher. Der einzige vorteil, den si durch den aufwand von so vilen millionen geld und so vil tausend menschen in disem feldzug gewonnen hatten, bestand in der vestung Glaz. So gering dise eroberung war, so ist doch begreiflich, dass zu Wien di hoffnung zur widereroberung Schlesiens und folglich di neigung zu fortsetzung des kriges dadurch unterhalten wurde. Denn konnte das haus Oestreich jemals wider, um dise provinz an sich zu bringen, eine solche starke verbündung erwarten, wi di damalige? Wien blieb also di tribfeder des kriges in Deutschland und fand mittel di bundsgenossen zu neuen zurüstungen wider Preussen zu bewegen. Der König sezte der übermacht seinen mut und sein genie entgegen, und ergänzte seine armée. Dise wurde sogar mit leichten truppen vermeret. Der obriste Quintus Icilius muste eine legion errichten, di nach der Römischen art aus 6666. mann fusvolk, Dragonern und Husaren bestand.

 Wil-

Wilhelm Pitt hatte ſeine nazion mit einer enthuſiaſtiſchen bewunderung für den König von Preuſſen angefüllt. So wi di Franzoſen auf Deutſchem boden ihren untergang in Aſien und Amerika zu verhindern glaubten, ſo wuſte der Engliſche ſtaatsſekretair ſeine landsleute im Parlament zu überreden, daſs Pondicheri und Kanada mit hülfe Friderichs und Ferdinands in Deutſchland erobert worden. Di nachrichten von Ligniz und Torgau erregten zu London eben den freudigen taumel, wi di von Oſt-Indien und Nord-Amerika. Der Preuſſiſche offizir, welcher di nachricht von dem lezten ſig nach England brachte, wurde mit 1000. guineen beſchenkt. Der tod Georgs II. welcher im Oktober 1760. geſtorben war, machte in diſen geſinnungen der nazion keine änderung. Sein enkel und nachfolger Georg III. ſagte in ſeiner erſten rede an das Parlament: „Da ich in England geboren „bin, ſo ſetze ich eine ehre darin, daſs ich ein ge„borner Britte heiſſe, und als ein ſolcher bin ich „entſchloſſen den krig wider unſere feinde mit nach„druk fortzuſetzen und verlaſſe mich darauf, daſs „ihr mit vereinigten kräften den König von Preuſ„ſen, unſern freund und bundsgenoſſen, unterſtü„tzen werdet.„ Das Parlament, durch diſe erklä„rung begeiſtert, antwortete: „Wir können di „unerſchütterliche ſtandhaftigkeit des Königs von „Preuſſen, unſeres bundsgenoſſen und di uner„ſchöpfliche hülfsmittel ſeines geiſtes nicht genug „bewundern. — Von ganzem herzen und one „verzug bewilligen wir di hülfsgelder zu ſeiner un„terſtützung.„ Diſe hülfsgelder betrugen 4 millionen taler.

Der König blib bei der armée in Saxen und brachte den winter in Leipzig zu. Di zurüſtungen

zu einem neuen feldzug wider 280000. feinde namen ihm nicht alle muse und freiheit des geistes zu sanftern beschäftigungen. Er widmete täglich einige stunden den büchern, der musik und den gelerten. *)

Indessen rüsteten sich 80000. Russen, 100000. Oestreicher, 80000. Franzosen, 30000. Reichstruppen, Schweden u. s. w. zu einem neuen feldzug wider ihn und seine länder. Man bemerkte bald, dass di vereinigung des grösten teils der Oestreichischen und Russischen arméen in Schlesien noch immer der hauptzweck des krigsplans war. Ein starkes Corps Russen wurde bestimmt unter dem general Romanzow sich in Pommern festzusetzen und zu dem ende Stettin oder Kolberg zu erobern. 1761.

Als

*) Der König unterredete sich mit den professoren Gottsched, Winkler, Gellert. Lezter muste ihm einige seiner fabeln vorlesen. Der König fand di Erzelung *von dem maler zu Athen* vortreflich, und gestand, dass er der Deutschen sprache nicht soviel geschmeidigkeit zugetrauet habe. Auf di frage, warum weniger gute bücher in Deutscher, als in Lateinischer sprache geschriben wären, antwortete Gellert: Villeicht felet uns ein August und Ludewig XIV. — Saxen hat ja schon zwei Auguste gehabt. — Ja! Sire, und wir haben auch schon einen guten anfang in der schönen litteratur gemacht; als di Griechen aufhörten, fingen di Römer an; hätten wir nur ruhigere zeiten. — So gefallen ihm dise zeiten nicht? — Wollte Gott, Sire, Si gäben den Deutschen den friden. — Stehet dann das bei mir? drei wider einen! u. s. w.

Als es nicht mer zweifelhaft war, dafs di vereinigung der Oestreicher und Russen in Schlesien geschehen sollte, lis der König den Prinzen Heinrich gegen den feldmarschall Daun in Saxen und ging mit einem teil der armée nach Schlesien. Laudon, dem di grofse rolle auf disem schauplatz aufgetragen war, wurde bis auf 60000. mann verstärkt und machte anstalt sich mit den Russen in Ober-Schlesien zu vereinigen. Der König kam ihm durch schnelle märsche zuvor. Di Russen, da si merkten, dafs ihnen der übergang über di Oder in diser gegend gefärlich werden konnte, zogen sich auf jener seite im August wider gegen Nider-Schlesien herunter und bombardirten im vorbeigehen di Dominsel zu Breslau einige stunden lang. Si schlugen einige tage drauf eine schiffbrücke bei dem kloster Leubus und stisen den 12. August 1761. diffeits der Oder bei Strigau mit den Oestreichern zusammen.

Dise seit vier jaren immer verabredete und immer zubereitete vereinigung war nun bewerkstelligt, aber di folgen, di si haben sollte, bliben aus. 60000. Oestreicher und 60000. Russen, überhaupt 130. bataillonen und 240. schwadronen, stunden hir zusammen und schinen den König, der 50. bataillonen und 80. schwadronen hatte, in seinem lager bei Bunzelwiz zu belagern. Seine lage hatte ein gefärliches ansehen; er konnte nicht hoffen, selbige durch eine schlacht zu verbessern; denn es war nicht warscheinlich, one verlust viler menschen zu sigen. Laudon hatte gezeigt, dafs er nicht geneigt war, einen wolfeilen sig einzuräumen; und welche rettungsmittel bliben dem König, wenn er geschlagen würde? Er muste den untergang seiner ganzen armée befürchten. Aus Saxen und Pommern

mern konnte keine verſtärkung erwartet werden. Es wäre zu vil aufs ſpil geſezt geweſen, in diſer lage ein treffen zu wagen. Der König griff alſo nicht an, und ſezte ſich in den ſtand, daſs di feinde ihn nicht one gefar anfallen konnten. Das iſt das mittel, wodurch er zwanzig tage lang di tätigkeit einer koloſſaliſchen armée hemmte und unwirkſam machte.

Man muſs diſe bewiſene gedult und kunſt zu zaudern des Königs um ſo mer bewundern, je weniger er darin geübt war. Der Monarch gab in dem lager das beiſpil der wachſamkeit, indem er faſt alle nächte di äuſſerſten ſchanzen deſſelben beſuchte und oft bis zum anbruch des tages bei den wachtfeuern verweilte. *) Di wirkung diſer ſtandhaften unbeweglichkeit zeigten ſich bald. Es iſt begreiflich, daſs drei arméen, di zuſammen über 250000. magen hatten, und di ſich wexelsweiſe di lebensmittel abſchnitten, in einem umfang von wenig meilen zwiſchen bergen nicht lange unterhalt finden konnten. Der ſcheffel korn war bis auf 15. taler geſtigen. Butturlin, dem Soltikow wegen krankheit den befel über di Ruſſen abgetreten hatte, fülete den mangel zuerſt: Er ging den 13. September über di Oder zurück und lis nur 20000. Ruſſen unter dem general Czernischef bei den Oeſtreichern. Der König behilt alſo noch immer einen überlegenen feind gegen ſich. Allein er glaubte

*) „*Nemet ein bund ſtroh mit*„ ſagte der König heut, als er wi gewönlich in di ſchanzen ritt, „*damit* „*ich nicht wider, wi di vorige nächte, auf der erde* „*ligen darf.*“ Tagebuch eines grenadirers aus dem lager bei Bunzelwiz.

te nun one gefar ſeine eingeſchränkte ſtellung verlaſſen zu können, und zog ſich, teils um den unterhalt der truppen zu erleichtern, teils um di feindliche armée aus dem gebirg zu locken, auf di ebene bei Strelen. Aber diſe veränderung hatte eine ganz andere unerwartete folge. Laudon machte ſich di kleine entfernung des Königs zu nutze und eroberte di veſtung Schweidniz durch überraſchung mit dem degen in der hand. Eine der vorzüglich künen und glänzenden unternemungen in diſem krige, di auf folgende art ausgefürt wurde:

Eine kette von Huſaren, Kroaten und Koſaken muſte di veſtung den 30. September umringen, um das vorhaben des angriffs zu verdecken. Hinter diſer kette wurden gegen abend an vier verſchidenen orten in gleicher weite von der veſtung 20. bataillonen ſo verteilt, daſs auf jedem poſten 5 bataillonen kamen. Diſe zogen ſich indeſſen, daſs di Kroaten auf einer andern ſeite einen verſtellten angriff machten, in vier kolonnen di nacht hindurch mit faſchinen und leitern gegen di veſtung. Jede kolonne erreichte das ihr angewiſene werk um 3 uhr des nachts, one bemerkt zu werden. Di durch brandwein und verheiſungen angefeuerte freiwillige ſtürzten ſich in den verdeckten weg, drangen mit dem kleinen gewer und bajonet in di auſſenwerke, kereten das darin befindliche geſchütz gegen di ſtadttore und erſtigen nach wenig ſtunden den hauptwall. Laudons eigenes regiment tat ſich durch künheit hervor; diſes wurde anfangs von dem eben ſo tapfern Preuſſiſchen regiment Treskow zurückgeſchlagen: „brüder, rif der obriſte von jenem, „wir „müſſen den wall erobern, oder ſterben, ich habe „es unſerm General verſprochen„; er ergriff eine ſturm-

sturmleiter, und sprang in den trocknen graben, di soldaten folgten, legten di leitern an und waren zuerst auf dem wall. Man erwänt dabei der verwegenheit eines Preussischen feuerwerkers: „ihr „sollt nicht alle in di stadt kommen,„ sagte er, da di feinde schon auf dem wall waren, steckte hirauf ein pulvermagazin an und sprengte sich mit 300. feinden in di luft.

Mit anbruch des tages war di vestung erobert und di besatzung 3000. mann stark zu krisgefangenen gemacht, one belagerung, one kanonen, one kapitulazion. Man hat den Preussischen kommendanten general Zastrow keiner untreue beschuldigt. Er hatte sich vermutlich gegen eine förmliche belagerung, aber nicht gegen eine nächtliche überraschung bereit gehalten. Es scheint, dass diser General in seinem bericht sich das zeugnis einer tapfern gegenwer gegeben hatte; denn der König antwortete: „Ihr schreibt mir, wi Franz der erste „nach der schlacht bei Pavia an seine mutter schrib: „alles verloren, nur di ehre nicht. Ich kann in„dessen das schiksal, das euch betroffen hat, noch „nicht recht begreifen, und verschibe mein urteil; „der vorfall ist ausserordentlich.„ *)

Laudon

*) Der General Zastrow verlor sein regiment. Denn ob er gleich nach der zurückkunft aus der krigsgefangenschafft um eine strenge untersuchung seines verhaltens durch krigsrecht gebeten hatte, so fand doch dises der König nicht nötig, sondern antwortete: „er beschuldige den General keines verbre„chens, aber nach einem solchen unglück würde es „gefärlich sein, ihm ferner einen posten oder befel „anzuvertrauen.„

Laudon, um den rum einer glänzenden tat nicht, wi bei Landshut durch üble behandlung der einwoner zu beflecken, suchte di soldaten von der plünderung abzuhalten, und versprach ihnen statt der beute 100000. gulden.

Diser vorfall brachte nur eine kleine veränderung in der stellung des Königs zuwege. Er bezog ein lager bei Streien an der Olau, immer in der hoffnung, dass der general Laudon, durch den glücklichen erfolg angefeuert, ihm in di ebene folgen und ein treffen wagen würde. Dise stellung war so beschaffen, dass der König den grösten teil von Nider-Schlesien decken und di vestungen Brig, Kosel, Neisse und Breslau unterstützen konnte.

Laudon blib in seinem lager bei Freiburg stehen und hatte di gemeinschaft mit Saxen, Bömen und Mären.

Beide heere behilten dise stellungen bis gegen ende des jares und man glaubte, dass diser stillstand fridensunterhandlungen zum grunde habe. Di feinde des Königs schinen ihrem zweck damals näher zu sein, als jemals. Laudon hatte einen beträchtlichen teil von Schlesien im besitz. In Saxen behauptete sich der Prinz Heinrich gegen di ungleich stärkere Oestreicher und Reichsvölker gleichsam durch ein wunderwerk, dessen dauer nicht warscheinlich war. In Pommern breiteten sich di Russen mit ihrer ganzen macht aus. Di ihnen entgegen geschickte schwache Corps musten der übermacht und strengen kälte weichen und ihr unter den stücken von Kolberg genommenes lager im November verlassen. Dise kleine vestung wurde nach einer viermonatlichen belagerung von der see-

und

und landseite in der mitte des Dezembers von den Russen erobert. Si hatte im September ihren retter verloren; der general Werner war, indem er einer erwarteten verstärkung entgegen ging, von einem starken haufen Russen umringt und gefangen genommen worden. Di viermonatliche verteidigung des kommendanten von Heiden gegen eine flotte und ein starkes belagerungs-Corps, welches Romanzow mit seiner ganzen armée unterstüzte, verdint erwänung.

Alle gemachte versuche, Kolberg zu entsetzen und mit lebensmitteln zu versorgen, wurden durch di Russische übermacht verhindert. Heiden war one brod, one unterstützung mit seinen sex schwachen bataillonen dem schicksal überlassen. Romanzow lis ihn im anfang Dezembers zur übergabe auffordern. Der in di vestung geschickte Russische offizir richtete disen auftrag bei dem kommendanten aus, als eben einige gemeine soldaten von der besatzung zugegen waren. „Bursche, sagte Heiden in gegenwart des offizirs,„ ihr höret, wir „werden aufgefordert uns zu ergeben, was meint „ihr dazu?„ „*Tun si es durchaus nicht, herr obriste,*„ antworteten di soldaten, „*wir wollen uns weren, so* „*lange pulver und brod da ist.*„ Mit diser antwort wurde der Russische offizir zurückgeschickt. Heiden sezte di verteidigung fort, lis di mauern mit wasser begisen, welches gefror und das ersteigen verhinderte, und schlug verschidene stürme ab. Allein obgleich di soldaten nur ein pfund brod täglich erhilten, so reichte der vorrat doch nur bis zur mitte des Dezembers; es erschin keine hülfe. Di kapitulazion wurde unvermeidlich. Di besatzung erhilt einen ehrenvollen abzug.

Di Ruſſen waren alſo, Stettin ausgenommen, meiſter vom gröſten teil von Pommern und der beſitz der veſtung Kolberg erleichterte ihnen di anfure der lebensmittel und krigsbedürfniſſe für ihre armée.

Allein alle diſe vorteile zuſammen genommen ſchinen zu Wien noch nicht wichtig genug zu ſein, um darauf einen friden zu bauen, deſſen erſte bedingung di abtretung Schleſiens an Oeſtreich ſein ſollte. Es iſt alſo begreiflich, daſs der Wiener hof noch nicht ernſtlich zum friden geneigt war.

Indeſſen war Frankreich durch eine kette von unglücksfällen ſo ſer auſſer ſtand geſezt mit einigem ſchein des vorteils länger gegen England und deſſen bundsgenoſſen krig zu füren, daſs es ſeine zuflucht zu der politik nemen muſte. Di unterhandlungen hatten ihren anfang genommen.

Schweden murrte über einen krig, der ungeachtet aller ſeiner unwirkſamkeit nicht ſo wolfeil gefürt werden konnte, daſs er der nazion nicht ungleich mer koſten ſollte, als di hülfsgelder betrugen. Es ſchin den vernünftigen immer zum ſchein zu vil und zum ernſt zu wenig. Lezteres iſt daraus abzunemen, weil di Schwediſche armée wärend diſes feldzuges keine andere krigsmacht gegen ſich hatte, als den Preuſſiſchen Huſaren-obriſten Belling mit ſeinem regiment und einigen freibataillonen. Der König nannte diſen offizir im ſcherz ſeinen feldmarſchall gegen di Schweden.

Auch di Deutſche ſtände, welche di ſogenannte Reichsvölker wider den König von Preuſſen ſtellen und unterhalten muſten, zeigten wenig eifer, länger an einem krige teil zu nemen, von dem ſi

weder

weder vorteil, noch ehre, wol aber zuweilen das unglück hatten, von Preussischen husaren und freibataillons heimgesucht zu werden.

Ueber das alles machte Fridrich damals einen versuch, an der Oestlichen grenze von Europa tribfedern in bewegung zu bringen, welche Oestreich und Rusland nötigen sollten, ihre krigsmacht aus Deutschland zurück zu zihen und selbige zu beschützung ihrer länder zu gebrauchen. Es blib nicht unbekannt, dass der König unterhändler an den Türkischen kaiser und an den Tartar Chan abgeschickt hatte, und dise durch di ihrer politik angemessene vorstellungen zu einem einfall in Rusland und Ungarn zu bewegen suchte. *) Man konnte zu Wien wegen dises schrittes nicht one sorgen sein, und es war nicht ausgemacht, dass der nachbar zu Konstantinopel sich immer so grosmütig oder untätig würde finden lassen, wi im jar 1741. und 1745.

Je weniger di vorstellung diser warscheinlichen ereignisse di hoffnung der verbündeten unterstüzte, je willkommener wurde jeder vorschlag eines gewissen und entscheidenden mittels, den König von Preussen zu annemung der fridensbedingungen zwingen zu können. Ein Schlesischer edelmann und ein prister bei Strelen entwarfen den plan, den König in seinem hauptquartir aufzuheben und den Oestreichern in di hände zu lifern. Der vorschlag fand gehör, er hatte so wenig schwürigkeit und war der ausfürung so nahe, dass Europa, als di

M 2 bege-

*) Di für dise fürsten bestimmte geschenke waren von grossem werte; si bliben aber wegen des bald darauf erfolgten fridens zum teil zurück und werden zu Berlin gezeigt.

begebenheit bekannt wurde, weniger über di unternemung selbst erstaunte, als über das glück des Königs, der gefar entgangen zu sein. Der König hatte sein quartir in einem etwas abgesonderten hause bei Strelen und, wi gewönlich, nur einige seiner grenadirer zur wache. Der Baron Warkotsch, so his der edelmann, besuchte oft dises hauptquartir und wurde von dem König gnädig aufgenommen. Dises hilt ihn nicht ab, einem Oestreichischen offizir mittelst des pristers Schmidt den entwurf der aufhebung des Königs in einem brife mitzuteilen. Dem jäger des Barons kam diser brifwexel und einige zusammenkünfte verdächtig vor; er erbrach ein schreiben, womit er den 29. November in der nacht an den prister abgeschickt war, und als er darin den verabredeten überfall des hauptquartirs entdeckte, so eilte er damit gredesweges zum König. Es wurde sogleich ein Offizir abgeschickt, di verräter gefangen zu nemen; dise entkamen aber durch ein nebenzimmer und verloren nur ihre ehre und güter. Der Preussische offizir wurde wegen seiner unachtsamkeit nicht bestraft und da der König di blutgerichte verabscheuet, welche di gesetze für den hochverrat bestimmen, so merkte man, dass di entkommung der verräter seinem wunsch nicht zuwider war. Nach der sentenz sollten si im bildnisse (*in effigie*) gevirtelt werden: „das mag immer „geschehen, denn di portraits werden vermutlich „eben so wenig taugen, als di originale selbst,„ sagte der König, als er das urteil unterzeichnete. *)

Dise

*) Der Baron Warkotsch war evangelisch, der jäger Kappel katolisch, der prister von der religion Jacob Clements, Castels, Damiens u. s. w. Er fand jedoch

Dise ganze begebenheit erhilt wegen des mittels der verräterei ein so niderträchtiges ansehen, dass man auf Oestreichischer seite den hof von dem verdachte der teilnemung daran frei zu machen suchte. Es wurde widersprochen, dass dem Baron 100000. Dukaten versprochen worden, und di grafen von Wallis lisen bekannt machen, dass der Oestreichische Offizir von Wallis, an den der brif gerichtet gewesen ist, nicht zu ihrem hause gehöre.

Fridrich war also diser gefar entgangen; das schiksal bereitete ihm eben damals einen rümlichern ausgang des viljärigen kampfes. Di aussicht dazu eröffnete sich mit dem anfang des neuen jares 1762. 1762.

Elisabet Petrowna starb den 5. Jan. 1762. Der König wurde durch disen todesfall von einer unversönlichen gegnerin befreit und gewann an ih-



doch so wenig beruf in sich, ein märtirer zu werden, dass er sich durch ein heimliches gemach in dem nebenzimmer gerettet hatte. Der vater dises pristers, ein ehrlicher bürger aus Neisse, sagte bei der untersuchung vor gericht: „wir haben unsere „armut daran gewendet, ihn gut zu erzihen, aber „seit dem er di weihe bekommen hat, ist er so ser „ausgeartet, dass er uns, seine eltern, immer ver„achtete und wenn er nach Neisse kam, uns nicht „einmal würdigte, mit uns zu essen.„

Es ist eine nicht unerhebliche bemerkung, dass auf dem landgute des Barons Warkotsch zu Schönbrunn, über dem kamin von alten zeiten her in goldnen buchstaben di warnende inschrifft stand, welche der Baron immer vor augen hatte: *Ut cum igne, sic cum regibus.*

rem nachfolger einen bis zum enthusiasmus für Preussen eingenommenen freund. Man hat nimals einen schnellern wexel in den gesinnungen eines hofes gesehen. Elisabet, di aus unpolitischer verbitterung 300000. menschen gegen den König von Preussen aufgeopfert und durch krig unglücklich gemacht hatte, gab kurz vor ihrem ende befel zu fortsetzung des kriges; si forderte sogar zwei tage vor ihrem tode ein förmliches versprechen von dem senat, nicht one beitritt der bundsgenossen mit Preussen friden zu schlisen. Peter III, der schon lange ein bewunderer Fridrichs gewesen war, fing seine regirung damit an, dass er mit ihm einen besondern friden schloss. Di unterhändler waren zwei junge adjutanten des Königs, Golz und Schwerin; lezter war auch selbst der courier, welcher dem König di nachricht des fridens nach Breslau brachte.

Di Russische truppen musten sogleich di Preussische länder verlassen. Czernischef zog im Merz mit seinem Corps von der Oestreichischen armée aus dem gebirg mitten durch di Preussische armée über di Oder nach Polen. Als si sich in bewegung sezten, glaubten di Oestreicher, dass si eine unternemung gegen di Preussen ausfüren wollten. Der König bewirtete di Russische generale zu Breslau und versorgte di truppen mit lebensmitteln bis an di Polnische grenze. Si erschinen bald darauf als Preussische freunde und gehülfen wider in Schlesien. Denn Czernischef muste, da di zu Wien gemachte fridensvorschläge nicht angenommen worden, im Junius vermöge des zu Petersburg mit Preussen geschlossenen bündnisses mit 20. bataillons, 40. schwadronen und 1000. Kosaken aus Polen nach Schlesien zurückgehen und war angewisen, di befele des

Königs von Preussen one rückfrage zu befolgen. Fridrich musterte dise hülfsvölker, welche den 30. Junius bei Lissa mit seiner armée zusammen stisen. Dise begebenheit war in der tat für seine sache nicht weniger merkwürdig, als der auf eben disem felde bei Lissa den 5. Dezember 1757. gegen di Oestreicher erfochtene sig. Di neue freunde wurden auf das beste bewirtet; es felete nicht an brandewein; di Kosaken nannten alles bruder und drängten sich den König zu sehen.

Dises war nicht di einzige verstärkung, welche der König durch disen wexel der umstände erhilt. Peter III. schickte ihm alle krigsgefangene zurück. *) Der general Werner erhilt von dem Kaiser ausser der befreiung ein geschenk von 1000. dukaten. Aus Preussen konnten einige tausend neugeworbene genommen, und aus Pommern alle truppen nach Saxen und Schlesien gezogen werden. Dem friden mit Rusland folgte fast zu gleicher zeit der mit Schweden.



*) Unter den krigsgefangenen waren 100. junge edelleute, welche der General Tottleben im vorhergehenden jare aus dem Kadettenhause zu Berlin mit weggefürt hatte. Man bemerke aus einem kleinen zuge bey der gefangennemung diser Kadetten den dem Preussischen edelmann eigenen soldatengeist. Tottleben wollte nur di älteste Kadetten als krigsgefangene aus Berlin mitnemen; allein di jüngere, kinder von 12. bis 14. jaren, rechneten es sich zu einer schande, nicht als soldaten angesehen zu werden und gingen alle freiwillig, zum teil heimlich mit.

Di Oestreichische arméen unter Daun und Laudon waren indessen meister von Schweidniz, Glatz und dem gebirge. Si ersezten den abgang der Russen durch neue verstärkungen aus ihren provinzen und hatten so gute erwartungen von ihren vorteilen, dass si ungeachtet der plötzlichen wendung der umstände noch immer eine überlegenheit über den König zu erhalten und di fridensbedingungen vorschreiben zu können glaubten; dijenige, welche damals von Petersburg aus vorgeschlagen wurden, fanden zu Wien keinen beifall. Villeicht hatte man guten grund an der dauer der so plötzlichen umkerung der politischen gesinnungen zu zweifeln.

In Rusland ist in disem jarhundert selten der bestimmte tronfolger zur regirung gekommen oder lang dabei gebliben. *) Nach dem reichsgesetz Peters

*) Peter I. verdrängte seinen ältern bruder Iwan 1688. mit hülfe der Strelizen vom tron und regirte allein. Seine gemalin Katarina ernannte 1727. in ihrem testament den jungen herzog Ulrich von Holstein zum nachfolger. Das testament wurde unterdrückt und Anna, eine Niece Peters I. auf den tron gesetzt. Anna bestimmte 1740. di krone dem jungen Prinzen Iwan, einem son Anton Ulrichs von Wolfenbüttel und ihrer Niece Anna, und bestellte den herzog Biron zu dessen regenten biss zum 17ten jar. Biron ward gestürzt und di regentschafft der mutter Iwans, Anna, aufgetragen. Allein in eben dem jare setzte sich Elisabet Petrowna, di jüngste tochter Peters I. mit hülfe einer partei auf den tron und schikte den jungen Iwan mit seinen eltern nach Siberien. Der von ihr zum tron bestimmte nachfolger

ters I. ist der Czaar berechtigt seinen nachfolger zu bestimmen, allein der Senat und di leibwacht hat sich immer im besitz erhalten, dise verordnung durch schnelle revoluzionen unwirksam zu erhalten, und den tron nach gefallen zu besetzen. Es war in der tat nicht schwer in disem reich das schiksal eines regenten voraus zu sehen, der seine regirung damit anfing, dass er den senat und di leibwacht und vor allen dingen seine gemalin zu seinen feinden machte. Peter III. wollte di Russen zu Deutschen, und seine soldaten auf einmal zu Preussen machen. Er bat sich ein Preussisches regiment zum muster für seine armée aus; der König schenkte ihm das Siburgische. Der Czaar trug Preussische uniform und fürete Preussische krigszucht und waffenübung ein; Di nachamung erstreckte sich bis auf stock und fuchtel, statt knute und badocken. Aber das, was er nicht sorgfältig genug vom Preussischen Monarchen annam und ausübte, war der gute rat zur politik, zur mäsigung und schonung des Russischen nazional-stolzes, des pristerstandes und der Peobraczinskischen garde. *) Er nam diser ihre vorzüge, machte si zu gemeinen soldaten und beleidigte ihren stolz, indem er sich verlauten lis, dass er sich getraue mit einer Compagnie Preussen

 sen

folger war Peter III. herzog von Holstein, diser muste nach einer regirung von 6 monaten den 9. Jul. 1762. den tron seiner gemalin Katarina einräumen.

*) Di bei der revoluzion unter den papiren Peters III. gefundene brife des Königs von Preussen waren beweise, dass diser dem Czaar di nötige mäsigung mer als einmal angeraten hatte.

sen di ganze Russische garde zu schlagen. Er nam Deutsche soldaten zu seiner leibwacht. Der Senat wurde über nichts zu rate gezogen, und di geistlichkeit sollte ihre bärte und ihr landeigentum verliren und auf geld-besoldungen gesezt werden. *) Er befal di abschaffung der bilder in den kirchen und lis in dem schloss eine Evangelische kapelle bauen, one di vorstellungen der bischöffe zu hören. Vile unter der Kaiserin Elisabet gemachte einrichtungen wurden aufgehoben und geändert.

Alle dise neuerungen gewannen durch di art, wi si vorgenommen wurden, das ansehen, als ob si vilmer abneigung gegen di nazion, gegen di landesreligion und gegen di leztere regirung, als sorgfalt für das reich zum grunde hatten. Man merkte, dass auch der fride mit Preussen nicht in der absicht geschlossen war, das reich von der last des kriges zu befreien; denn Peter III. schickte sogleich di truppen nach Holstein und war entschlossen einen krig mit Dennemark anzufangen. Di partei der misvergnügten nam täglich zu. Es war nicht schwer es dahin zu bringen, dass si den Kaiser und seine Holsteiner als feinde der Russen ansahen und eine staatsveränderung wünschten.

Katarina Alexiewna, eine Prinzessin von Anhalt Zerbst, di gemalin Peters III. fand alles bereit eine

*) Di Bischöffe, Popen und Mönche in Rusland haben beinahe eine million bauern zu untertanen und der wert ihrer ländereien wird auf 2. millionen Rubel geschätzt. Nach dem plan Peters III. sollten dise landsherrlich verwaltet und ein bischof 5000. Rubel, ein Pope 150. Rubel jargeld erhalten.

ne unternemung zu unterstützen, welche, di eigentliche tribfeder mag gewesen sein, welche si will, durch den erfolg einer der merkwürdigsten und vorzüglich glänzenden regirungen gerechtfertigt worden ist. *) Peter III. hatte ihr seit einigen jaren seine achtung entzogen und sich von den töchtern Woronzows fesseln lassen; er ging damit um, di jüngste derselben zu seiner gemalin zu erklären. Katarina hatte nun zwischen dem tron und dem kloster zu wälen; si entschloss sich den tron zu behaupten, sezte sich an di spitze der Russischen leibwachtregimenter, di ihr huldigten, und nam ihren gemal unter seinen Hollsteinischen soldaten zu Oranienbaum gefangen. Di truppen, der Senat, di prister, das volk rif: *es lebe Katarina, di Selbsthalterin* den 9. Jul.

*) Wenn man auf di nachfolgende regirung und staatsverbesserung diser grossen frau aufmerksam ist, so wird man geneigt, in ansehung ihrer tronbesteigung dem ausspruch des Euripides in den Phönissen beifall zu geben:

*Ἐιπερ γὰρ ἀδικεῖν χρὴ, τυραννίδος πέρι*
*Κάλλιστον ἀδικεῖν, τ᾽ ἄλλα δὲ ἐυσεβεῖν χρέων.*

und wenn man bedenkt, dass dises di fünfte Prinzessin ist, welche seit dem tod Peters I. mit ausschlisung der männlichen tronfolger, dise unermessliche Monarchie beherrscht, so findet man di erzälung von einem Amazonenreich weniger fabelhafft. Villeicht war dise folge von weiblichen beherrscherinnen nötig, um di nazion der rohen und sklavischen gesinnungen zu entwönen und mittelst eines mildern einflusses jene verfeinerung nach und nach zu bewirken, di Peter I. durch befel und knute erzwingen wollte.

*terin aller Russen.* Peter, der alle besonnenheit und entschlossenheit in starkem getränke versäuft hatte, entsagte der regirung durch eine eigenhändig geschribene erklärung, des inhalts: „wärend „seiner kurzen regirung habe er erfaren, dass er „nicht im stande sei, das Russische Reich zu beherr„schen; er erkläre also vor der ganzen welt mit einem „eidschwur, dass er der regirung dises Reichs auf „immer entsage.„ Er bat um di freiheit sich mit der gräfin Woronzow nach Holstein zu begeben. Allein das schiksal, welches ihm di krone nam, fand nicht gut, ein leben zu verlängern, das für ihn selbst nur elend sein muste, wenn es nicht für andere wider gefärlich werden sollte; Eine heftige kolik endigte selbiges sex tage nach der entsagung.

Der erste gebrauch, den Katarina von ihrer herrschaft machte, war di befreiung ihres Reiches vom krig. Doch der fride mit Preussen schin anfangs nicht mit in disem plan zu sein. Di Kaiserin schrib dem Preussischen hofe vermutlich eine wirksame teilnemung an dem betragen Peters III. zu und sagte in ihrem ersten manifest: „Der enttronte „Kaiser Peter habe durch den *mit dem ärgsten feinde* „*Ruslands* geschlossenen friden di ehre dises Reichs „verlezt.„ Di noch in Preussischen ländern befindliche Russische truppen erhilten am tage der revoluzion befel, di Preussen als feinde anzusehen. Allein Katarina ward durch di gefundene brife überzeugt, dass der König dem Czaar oft geraten hatte, mäsigung zu gebrauchen und di einigkeit mit seiner gemalin zu unterhalten. Dises beförderte di bestätigung des fridens mit Preussen: Di befele wegen der feindlichkeit würden wenig tage drauf wider-

widerrufen. Dise abwexelungen folgten geschwind auf einander: In Königsberg war den 7. Jul. noch der Russische adler, den 8. Jul. wurde wegen des fridens mit Peter III. der Preussische, den 15. Jul. nach dessen tod wider der Russische und den 20. Jul. endlich wider der Preussische aufgestellt.

Katarina erklärte, dass si entschlossen sei, mit allen höfen in friden zu leben, und lis ihre truppen aus Schlesien, Pommern und Meklenburg zurückkommen. Man kann disen entschluss als den grund zu dem bald darauf erfolgten allgemeinen friden ansehen. So kündigte dise Prinzessin das entscheidende gewicht an, welches ihre macht und klugheit dem Russischen zepter in Europa und Asien verschafft hat.

Der König von Preussen hatte, indessen dass dise veränderung in Rusland vorging, sich mit seiner armée gegen Schweidniz gezogen. Seine leichte truppen streiften im rücken des Daunschen heeres, das man dadurch von Schweidniz abzihen wollte, bis vor di tore von Prag. Allein der feldmarschall lis sich nicht aus seiner vorteilhaften stellung auf den anhöhen von Burkersdorf bringen, bis ihn der König durch einen lebhaften angriff den 21. Jul. nötigte dise verschanzte höhen mit einem verlust von 2000. mann zu verlassen und sich gegen Bömen zurück zu zihen. Czernischef hatte schon vor disem vorfall den befel, Schlesien zu verlassen, allein er wartete in seiner stellung dise unternemung, jedoch blos als zuschauer, ab und trug dadurch zu dem guten erfolg derselben bei. Denn da der feldmarschall Daun von disem befel nichts wuste, so sezte er dem Russischen Corps einen teil seiner truppen entgegen und schwächte sich dadurch auf der andern seite.

Der

Der König unternam nun di belagerung der vestung Schweidniz. Di laufgraben wurden den 8 August in der nacht eröffnet. Daun machte zwar acht tage drauf mit einem ſtarken heer den verſuch zum entſatz, er wurde aber bei Reichenbach zurück getriben.

Laudon hatte ein jar vorher bei Schweidniz bewiſen, daſs eine ſtarke veſtung durch überraſchung mit dem degen erobert werden kann; der König von Preuſſen zeigte jezt eben daſelbſt, wi eine gut verteidigte veſtung durch eine methodiſche belagerung in einer gewiſſen zeit unfelbar erobert werden muſs. Er hatte di gedult diſe belagerung abzuwarten und befand ſich oft ſelbſt in den laufgraben. Man hat in diſem krig kein beiſpil einer ſo regelmäſig gefürten belagerung und verteidigung. Der general Griboval und der Ingenieur Major Lefevre, welche kurz vorher über einige punkte ihrer kunſt gegen einander öffentlich geſchriben hatten, fanden hir gelegenheit, ihre ſätze in der ausübung zu beweiſen; jener fürete unter dem Oeſtreichiſchen kommendanten, general Gasco di verteidigung in der veſtung und Lefevre unter dem König den angriff. Griboval hatte behauptet, daſs eine wolverſehene veſtung gegen alle äuſſerliche angriffe wenigſtens zwei monate lang verteidigt werden kann; Lefevre hingegen ſchrib, daſs zu einer regelmäſigen eroberung weniger zeit erfordert werde. Der erfolg der belagerung beſtätigte beinahe beide meinungen; Denn Gasco bot ſchon den 17. Sept., alſo unter zwei monaten nach eröfnung der laufgraben, di kapitulazion an; da aber di bedingungen nicht angenommen wurden, ſo war es Gribovals ſache, nach ſeinem ſatze di

ver-

verteidigung auf zwei monate zu verlängern, welches auch geschehen ist. Beider beweis-mittel bestunden in minen und gegenminen. Das lezte argument diser art auf Lefevres seite war der ausbruch eines dergleichen künstlichen volkans oder *globe de Compression* von 50. Centnern pulver, den er den 8. Sept. in der nacht, 24. fus tif unter dem bedeckten wege springen lis. Di belagerer erhilten dadurch eine öfnung (Crater, Entonnoir) von 5 ruten im durchmesser und durch di aufgeworfene erde einen gang zu den innern werken. Eine Preussische haubizgrenade sprengte fast zu gleicher zeit durch anzündung eines pulvermagazins in der vestung eine ganze bastion mit 8 Offiziren und zwei Compagnien grenadirern von der Oestreichischen besatzung in di luft. Es wurde anstalt zum sturm gemacht, aber diser nicht abgewartet; der General Gasko, dem alle hoffnung zum entsatz benommen war, ergab sich den 9. Oktob. also zwei monate nach eröfnung der laufgraben, mit einer besatzung von 9000. köpfen zu krigsgefangenen.

Der König ward durch dise eroberung wider meister von ganz Schlesien bis auf Glaz. Er beschloss damit den feldzug in diser provinz und eilte nach Saxen, wo er seinen bruder, den Prinzen Heinrich, als einen siger auf dem schlachtfeld bei Freiberg umarmte. Diser herr hatte sich mit wenig truppen in Saxen behauptet und di unter dem Prinzen von Stollberg vereinigte Oestreichische und Reichsarmée den 29. Oktober bei Freiberg angegriffen und geschlagen. Dise zog sich nach einem verlust von 7000. mann und 22. kanonen nach Bömen. Der König schickte ihr den Husaren-General Kleist mit einem flüchtigen Corps nach. Diser

zerstörete ihre magazine und ging nach Franken, um dem vorschlag zur neutralität, welchen der Preussische Minister Ploto den Reichsständen zu Regensburg getan hatte, ein gewicht zu geben. Er besezte Bamberg und ging weiter. Di Reichsstadt Nürnberg bedachte sich nur wenig stunden, dem General ihres burggrafen di tore zu öffnen; di von ihren Ratsherrn aufgesezte kapitulazion war im Reichsstil und redete von der quästio *an*, und von der quästio *quomodo*, von der ungestörten freiheit *in Saecularibus* et *Ecclesiasticis*, *in Civilibus* et *Militaribus* u. s. w. Der Husaren-General schrib darunter: er wolle auf alles antworten, wenn er in der stadt sein würde, und wurde alsdenn eingelassen. Indessen, dass er daselbst di brandschatzung beitreiben und das zeughaus ausräumen lis, breiteten sich seine Husaren bis zur Donau aus. Ein Major nam mit einem trupp Husaren di freie Reichsstadt Windsheim durch sturm ein; ein Kornett, namens Stürzebecher, wurde mit 25. pferden und einem trompeter abgeschickt, di freie Reichsstadt Rotenburg an der Tauber aufzufordern; di bürger waren auf den wällen unter den waffen; da in einer stunde keine antwort erfolgte, wurde di zugbrücke in brand gesteckt und mit sturm gedrohet; Di stadt kapitulirte, Stürzebecher wurde eingelassen, er verschloss di tore hinter sich, besezte das zeughaus und erzwang eine brandschatzung von 100000. talern.

Unterdessen war der Prinz von Stollberg mit zehen Oestreichischen regimentern verstärkt aus Bömen nach Franken aufgebrochen. Kleist zog sich mit seinem leichten Corps zurück und kam mit einer anzal geisseln und Nürnberger geschütz den 17. Dez. nach Türingen in di winterquartire.

In

In Saxen waren gleich nach der Freiberger schlacht bei beiden arméen verstärkungen aus Schlesien und Bömen angekommen. Allein di Oestreicher behilten ausser Dresden nur einen kleinen teil von disem Kurfürstentum gegen di Bömische grenze. Di Preussische kette erstreckte sich von Türingen durch Saxen, Lausniz und Schlesien bis gegen di Ungarische grenze. Es wurde gegen ende des Novembers ein waffenstillstand zwischen den Kaiserlichen und Preussischen truppen in Saxen und Schlesien geschlossen. In disem verhältnis befand sich der König mit Oestreich und dem Deutschen Reich, als der fride zwischen Frankreich, England und Spanien zu stande kam. Diser friden war ein werk der Französischen staatskunst. Alle andere mittel, den völligen untergang zu verhüten, waren erschöpft. Frankreich befand sich damals in einer solchen notwendigkeit unter der übermacht Grosbritanniens zu sinken, dass di aufopferung aller seiner auswertigen besitzungen, seiner seemacht, seines handels, kein zu hoher preis für den friden gewesen wäre. Eine kurze vorstellung der lage der sachen im jar 1762. wird dises begreiflich machen:

Di Engländer waren meister von Kanada, Terreneuve, Martinique, Guadeloupe, in Amerika, von Senegal und Gorée in Afrika; si hatten Pondichery, Chandernagor, und den ganzen Französischen handel am Ganges zerstört und selbst di insel Belleisle an den küsten von Bretagne erobert. Ludewig XV. besas gegen ende des jares 1762. fast keinen fus breit land und herrschaft ausser den grenzen seines königreiches; er hatte keine flotte, kein geld, kein glück. Seine finanz-minister fanden kein mittel mer di kosten zu fortsetzung des kriges

aufzubringen. Umsonst folgte ein General-Controlleur auf den andern. Das baare geld war mit den schiffen in di see und mit den arméen nach Deutschland geschickt und kam nicht wider; di Englische kaper fingen alles dasjenige auf, was der handel hinein bringen sollte. Der König und di Prinzen schickten ihr silbergeschirr nach der münze, di reichen einwoner musten dem beispil folgen; allein dises mittel zeigte vilmer den mangel, als dass es ihn heben konnte. Voltaire sagt: „Frankreich „war durch seine verbindung mit Oestreich in 5 ja„ren mer an geld und menschen erschöpft worden, „als da es 200. jare lang mit disem hause krig ge„fürt hatte.„ Di stände und städte bauten und rüsteten auf ihre kosten schiffe zum dinst des Königs aus, allein dise erschinen kaum in der see, so wurden si aufgefangen oder zerstört. Man bauete zu Brest platte farzeuge, um damit eine landung an der Irrländischen küste zu unternemen; Aber dise platte flotte wurde, sobald si ausgelaufen war, an ihrer eigenen küste zernichtet und ein stoff zu epigrammen und gassenlidern für di Pariser. Di anzal der im krig verlornen linien-schiffe und fregatten belief sich auf achtzig.

Vergeblich hatte Ludewig XV. Spanien zum krig wider England bewogen; er teilte, anstatt durch dise verbündung stärker zu werden, dem bundsgenossen sein unglück mit und öffnete den Engländern ein neues feld zu eroberungen. Es kostete dem staatssekretär Pitt 1000. pfund sterling zeitig di nachricht und abschrifft von disem bündnisse zu erhalten. Er redete, so bald er si gelesen hatte, nicht von verteidigung gegen den neuen feind, sondern von der eroberung von Mexiko, Peru,

ru, Chili. Kaum war der Spanische krig erklärt, so machten sich di Engländer meister von der Havana, dem schlüssel zu jenen reichen, von dem Philippinischen inseln und von einer anzal galeonen, di mit unermesslichen schätzen aus der neuen welt nach der alten segeln wollten. *)

So hatte Pitt di nazion an seinen rat und das glück an seine verwaltung gefesselt. Diser mann, in dem di seele eines Römers aus der zeit der Republik wonete, kannte keine andere tribfeder seiner handlungen, als den eifer für di ehre und macht seiner nazion. Er unterjochte durch eine reihe von sigen und eroberungen den parteigeist im Parlament und den neid der höflinge. Man sahe durch seinen einfluss das alleraußerordentlichste in der versammlung des volks, einmütigkeit der stimmen. Kaum fülete di nazion in dem taumel des glücks den aufwand von dreihundert millionen talern, di dise triumphe binnen sex jaren ihnen gekostet hatten. Di gemachte und noch zu machende eroberungen sollten dises alles ersetzen. Pitt wollte von keinem friden wissen, so lange Frankreich und Spanien sich weigern würden di bedingungen von Grosbritannien anzunemen. Di erste diser bedingungen war, dass di Engländer alles behalten sollten, was si erobert hatten. Man konnte alles dises von der



*) Di ladung der Hermione, welche auf der rückreise von Lima durch di Englische fregatte Active aufgebracht wurde, betrug 10. millionen taler. Parker eroberte auf dem zug nach den Philippinischen inseln ein Spanisches schiff mit 15. millionen piastern am bord. Di beute in der Havana wurde auf 14. millionen taler geschäzt. u. s. w.

ſtandhaftigkeit des ſtaatsſekretärs und von dem glück und enthuſiasmus des volks erwarten.

Es blib alſo Ludewigen XV. nichts übrig, als der weg der unterhandlung. Choiſeuil entdeckte das rettungsmittel in dem Engliſchen kabinet. Diſes mittel beſtund in der veränderung, welche durch den einfluſs der verwitweten Prinzeſſin von Wallis am hofe bewirkt wurde. Der graf Bute, ein ſchöner Schottländer, ihr günſtling und geweſener hofmeiſter des Königs, ihres ſones, wurde durch ihre vermittelung in di ſtelle des herzogs von Newcaſtle, zum erſten Lord der ſchatzkammer erhoben. Es ward ihm leicht, ſich des vertrauens des jungen Königs zu verſichern, und den erſten platz im kabinet zu gewinnen. Deſto verhaſster war ſeine erhebung der nazion. Pitts entwurf zu fortſetzung des kriges fand widerſpruch im geheimen rat; er legte ſeine bedinung nider und Bute eilte *deſto* mer zum friden, um ſich, wi er glaubte, durch verminderung der abgaben und durch herſtellung des ſichern handels bei dem volk belibt und wichtig zu machen.

Di Franzöſiſche miniſter verſäumten nicht, von diſer geſinnung des Engliſchen kabinets nuzzen zu zihen; der fride wurde ſchon im anfang Novembers zu Fontainebleau unterzeichnet. Di Bourbons eroberten durch einige federzüge ihrer unterhändler in wenig tagen den wichtigſten teil desjenigen wider, was ihnen ſeit 6 jaren di Engliſche ſchiffe und waffen in allen vier weltteilen abgenommen hatten, Pondichery, di Philippiniſche inſeln, Martinique, Guadeloupe, St. Lucie, Kuba, Havana, Honduras, Gorée, Belleisle und di fiſcherei von Terreneuve. Es iſt war, Grosbritannien behilt das eroberte Kana-

da,

da, ein land von 150000. Englischen quadrat-meilen. Allein vergeblich suchte man das volk mit der vorstellung einer eroberung zu beruhigen, deren flächen-inhalt zweimal so vil betrug, als di drei königreiche, England, Schottland und Irrland. Es blib ihm nicht unbekannt, daſs alles dises nicht den wert von der einzigen kleinen insel Martinique hatte. Bute kam in gefar für seinen friden auf der strase zu London gesteinigt zu werden, wenn er sich nicht in einen andern wagen gerettet hätte; Pitten zog das volk an eben dem tage in seiner kutsche, nachdem es di pferde ausgespannt hatte, von des Lord Majors hause nach seiner wonung.

Wurde diser fride gleich one zuzihung und einschlisung der Deutschen bundsgenossen gemacht, so gab er doch di nächste veranlassung zu dem bald darauf erfolgten fridensschluſs zwischen Oestreich, Preussen und Saxen. Wenn man di damalige lage der sache des Königs von Preussen betrachtet, so muſs man gestehen, daſs selbige lange nicht einen vorteilhafteren anschein gehabt hatte. Er war, Glaz ausgenommen, wider im besitz seiner länder und bis auf Dresden meister von Saxen. Der abgang der Englischen hülfsgelder, eine folge der veränderung im Kabinette zu St. Iames, wurde aus Preussen, Westfalen, Saxen, Türingen u. s. w. ersezt. Seine geldquellen schinen unerschöpflich zu sein: Man rechnete, daſs er jede woche eine halbe million taler brauchte, und doch wurde von keiner neuen auflage, von keiner aufname fremder kapitale gehört. Di armée, di er nun der Oestreichischen entgegen stellen konnte, war durch den zuwachs aus Preussen, Westfalen, Pommern stärker als zu der zeit, da er noch ausser jener, 200000.

 Fran-

Franzosen, Russen, Schweden gegen sich hatte. **Seine** stellung war so, dass er mit einer kleinen bewegung den krig nach Bömen bringen konnte.

In disem verhältnis war der vorteil so warscheinlich auf Preussischer seite, dass nur ein oder zwei feldzüge nötig schinen, um dem König eine reiche entschädigung für den krig zu verschaffen. Allein er bot di hand zum friden und legte di waffen nider, one andere bedingung als di ruhe. Er hatte nicht krig gefürt, um eroberungen zu machen, sondern um das eroberte zu verteidigen.

Könnten di vorstellungen des elends, welches durch einen solchen krig über millionen menschen verbreitet wird, bei krigfürenden fürsten bewegungsgründe zum friden werden, so waren dise folgen des kriges damals überall sichtbar genug, *um disen* eindruck machen zu können. Fast in allen ländern wurde der mangel der lebensbedürfnisse so gros, dass di ärmere klasse der menschen sich selbige nicht mer verschaffen konnte. Di felder bliben one kultur und brachten keine ernte. Der scheffel korn kostete in Saxen, Schlesien, Bömen u. s. w. 15. oft 20. taler, ein grosses brod 6 groschen, ein paar schuhe 3 taler, der zeutner heu 2 taler und ein schock bundstroh 8 taler. *) Der mangel gesunder narung hatte krankheit, sterben und entvölkerung zur

*) Es war eine nicht gewönliche vorsorge, dass der Schlesische Minister Schlabrendorf mit dem anfang des kriges fast durch zwangsmittel, den anbau der tartoffeln in Schlesien eingefürt hatte. Si wurden offt di fast einzige narung der soldaten und einwoner.

zur natürlichen folge. Ein offizir schrib, daſs er siben dörfer in Hessen durchritten und darin nur einen einzigen menschen, einen prediger bei einem gericht bonen gefunden habe. Man erstaunt, daſs ein paarmal hunderttausend menschen im stande sind, in so kurzer zeit di narung und das glück so viler millionen einwoner zu zerstören! Eine andere erfarung zeigt, wi wenig das durch den krig in umlauf kommende geld ein mittel zur verbreitung des wolstandes unter den menschen ist. Man rechnet, daſs durch disen krig über 500. millionen taler baar geld aus England, Frankreich, Rusland und aus den Oestreichischen und Preussischen kassen in Deutschland in umlauf gekommen sind; und doch verarmte der gröste teil seiner bewoner.

Das bedürfnis des fridens war also für Deutschland dringend, und dennoch scheint auch damals dise vorstellung nirgends weniger wirksam gewesen zu sein, als zu Wien, wo Maria Theresia auf dem tron sas. Man läst dem karakter diser grosſen frau warscheinlich gerechtigkeit widerfaren, wenn man di billige gesinnungen auf ihre eigene und di krigssüchtige auf di rechnung ihres kabinets schreibt. In disem glaubte man durch einen friden one eroberung zu vil zu verliren, weil man durch di groſse verbündete macht vil zu gewinnen gehofft hatte. Indessen konnten nunmero di Russische und Französische anmanungen zum friden nicht länger abgelenet werden.

Di vorbereitung zum friden war im November durch einen waffenstillstand zwischen der Oestreichischen und Preussischen armée gemacht worden. Allein zu gleicher zeit suchte der Wiener hof sich durch ein geheimes abkommen mit den Fran-

zosen einen vorteil zu verschaffen, der ihn in den stand setzen sollte, entweder bedingungen vorschreiben zu können, oder, wenn der krig fortgesezt würde, di krigsmacht des Königs von Preussen zu zerteilen: Di Franzößische besatzungen, welche nach dem friden von Fontainebleau auch di Preussische vestungen, Wesel, Kleve, Geldern und Moeurs räumen sollten, verzögerten den abzug so lange, dass sich bei Ruremonde Oestreichische truppen zusammenzogen, um dise plätze bei dem abmarsch der Franzosen im namen der Königin von Ungarn in besitz zu nemen. Denn es war in dem friden zwar festgesezt, dass dise vestungen sogleich von den Franzößischen besatzungen sollten geräumt werden, nicht aber ausdrücklich der rückgabe an Preussen erwänt worden. Man bemerke, zu welchen kunstgriffen di Minister ihre zuflucht nemen; denn es wäre beleidigend, den regenten selbst den gebrauch einer so nidrigen politik zuzutrauen.

Der König von Preussen vereitelte ein vorhaben, dessen ausfürung den friden länger entfernt hätte, dadurch, dass er ein Corps truppen in Westfalen zusammen zihen lis. Er fand einen grossen teil der Braunschweigischen und Hessischen soldaten bereit, in seine dinste zu treten, und dises Corps zu verstärken. Dises war nicht di erwartete wendung der sache. So willig sich der Franzößische hof hatte finden lassen, auf kosten der aufrichtigkeit den Oestreichern dise plätze in di hände zu spilen, so wenig zeigte er nun, da di list fruchtlos war, neigung, selbige durch di waffen zu unterstützen. Monteinard, der den befel über di Franzößische truppen in diser gegend hatte, schloss mit dem Preus-

Preussischen Corps im Dezember einen vertrag, durch welchen di rückgabe diser plätze an Preussen festgesezt wurde. Oestreich muste also disen entwurf einer diversion aufgeben.

Auf den beistand der Reichsstände war nicht mer zu rechnen. Si fanden sich nach der Freiberger schlacht und dem besuch des Generals Kleist in Franken ser geneigt von dem kampfplatz abzutreten, um so mer, da der one einbegriff ihrer truppen in Saxen geschlossene waffenstillstand si besorgen lis, dass man si wol gar allein mit dem König von Preussen auf dem platz lassen möchte. Si erklärten sich neutral.

Desto leichter ward der weg zum allgemeinen vertrag. Fridrich lis di unterhandlung zum friden auf dem schloss Hubertsburg bei Dresden unter seinen augen eröfnen. Di erste zusammenkunft war im Januar 1763. Den 15. Februar wurde der fri- 1763.
de geschlossen und in des Königs hauptquartir unterzeichnet. Ein und zwanzig tage drauf befand sich jeder diser krigfürenden teile im besitz seiner länder, wi vor dem ausbruch des kriges 1756. So wenig aufwand von zeit und förmlichkeit wird erfordert, ein wichtiges geschäffte zu stande zu bringen, wenn selbiges unter dem einfluss eines geistes betriben wird, der wi di natur, in seinen handlungen dem gesetz des möglichst kurzen weges zu hervorbringung der grösten wirkung genau folgt. Di unterhändler waren nicht Minister und Ambassadeurs mit grossem staatsgepränge, sondern drei kluge und arbeitsame köpfe, Kollenbach, Oestreichischer Hofrat, Herzberg, Preussischer Legations-

 rat,

rat, und Fritsch, Säxischer Geheimderrat. Keine frage von förmlichkeiten und Ceremoniel. *)

Di wexelseitige widereinräumung der länder und verzicht auf entschädigung waren di wesentliche artikel des fridens. Es ist nicht öffentlich bekannt geworden, ob di beistimmung des Königs von Preussen zu der bald darauf erfolgten wal Josefs II. zum Römischen König einen geheimen artikel dises fridens ausgemacht hat.

Dises war der dritte fridensschlufs, in welchem dem König von Preussen das eigentum von Schlesien bestätigt und versichert wurde. Da er sich auch disesmal in dem besitz diser provinz durch di waffen behauptet hat, so ist nicht warscheinlich, dafs das Oestreichische haus jemals bei seinem leben wider einen versuch machen wird, selbige zu erobern.

So endigte der sibenjärige krig, worin allein auf Deutschem boden mer schlachten gelifert, mer belagerungen vorgenommen und mer menschen und schätze aufgeopfert wurden, als in dem dreissigjärigen krige von 1618. bis 1648. Was war das resultat? Für Oestreich verdrufs und felgeschlagene erwartung, für Saxen fast völlige vernichtung, und für Preussen ehre. Fridrich erwarb durch disen ausgang seiner verteidigung eine allgemeine bewunderung. Es ist nicht unnatürlich, denjenigen mann für den merkwürdigsten in Europa zu halten,

*) Bei dem Westfälischen friden nach dem dreissigjärigen krige wurde vier jare lang Ceremoniel-vorbereitung gemacht, vier jare unterhandelt und fast eben so lang dauerte di vollzihung der Artikel.

ten, den di grösten mächte in Europa nicht hatten besigen können. Dise vorstellung wurde selbst zu Konstantinopel so lebhaft, dass Mustafa III. eine gesandschaft nach Berlin schickte, um dem König seine achtung zu beweisen. Breslau hatte bei der gelegenheit das schauspil eines morgenländischen pompes; denn Achmet Effendi, so his der gesandte, ging durch Schlesien nach Berlin. Sein gefolg bestund aus einer menge bedinten, Sklaven, Janitscharen, und di geschenke für den König machten di ladung von vilen wagen und pferden. Der König muste sich gefallen lassen, dise orientalische huldigung zu Berlin mit einer art von feierlichkeit auf dem trone zu empfangen, ein geschäffte, bei dem ein gewönlicher König den vorzug seiner krone würde empfunden haben; Fridrich II. empfand dabei nur langeweile. Für einen aufgeklärten, nach tätigkeit strebenden geist sind pomp und zeremonien keine narung. Es ist zeit di wirksamkeit dises ausserordentlichen genies im friden zu zeigen, jedoch nur mit einschränkung auf Schlesien.

Hätte man keine andere beweise von den vorzügen, wodurch sich di unter der neuen Preussischen Regirung eingefürte staatswirtschaft von der vorigen in Schlesien und in den meisten andern ländern unterscheidet, so würde man davon überzeugt werden, wenn man auf di mittel aufmerksam ist, welche der König gleich nach dem friden anzuwenden im stande war, um di spuren eines erschrecklichen kriges in seinem lande zu vertilgen. Es ist schon oben angefürt worden, dass der König wärend dises kriges keine neue auflagen gemacht, keine steuer-vorschüsse von seinen untertanen gefordert, keine fremde kapitale aufgenommen, und seine

ſeine arméen nimals einen lönungstag unbeſoldet gelaſſen hatte. Dennoch ſchenkte er gleich nach dem friden Schleſien eine ſexmonatliche ſteuer, 17000. pferde zum ackerbau und getreide zum brod und zur ſaat aus ſeinen und den von den Ruſſen in Polen gekauften magazinen. Hirauf folgten ſogleich di anſtalten zum aufbau der eingeäſcherten ſtädte und dörfer und zur aufname der narungszweige und volksmenge.

Man rechnete den abgang der einwoner durch den krig in Schleſien über 150000. köpfe; denn im jar 1756. wurden in Schleſien mit inbegriff der ſoldaten 1300000. menſchen gezält, im jar 1763. aber nur 1150000. Iſt di rechnung des herrn Büſching richtig, ſo betrug di volksmenge in 1776. 1372754. köpfe. Es iſt alſo der abgang binnen dreizehn jaren nach dem friden nicht nur erſezt, ſondern di anzal der einwoner gegen 1756. mit 72754. vermert worden. Diſe vermerung iſt nach den gemachten vergleichungen der ſterberegiſter warſcheinlich. Nach diſen nimmt unter gegenwärtiger regirung di volksmenge in Schleſien im durchſchnitt järlich mit 5000. menſchen zu, one di koloniſten zu rechnen.

Man vergleiche diſes mit den folgen des kriges unter vorigen regirungen, oder noch gegenwärtig in andern ländern, wo di auſſerordentliche auflagen noch vile jare fortdauern müſſen, um di durch den krig gemachte ſchulden zu tilgen. Als der König von Preuſſen Schleſien eroberte, zeigten ſich noch in den meiſten ſtädten und dörfern ſpuren der verheerungen des vor hundert jaren darin gefürten kriges oder der ſogenannten Schwedenzeit. Ueberall befanden ſich ſchutthaufen, brandſtellen,

von halb eingeäscherten städten und auf dem lande wüste bauergüter, deren äcker von den grundherrn eingezogen und nicht mit wirten besezt waren. Ein ganzes jarhundert war also unter den vorigen regenten nicht hinlänglich gewesen di verheerungen des kriges auszulöschen, das land wider zu bevölkern und di verwüstete güter und häuser herzustellen. Gegenwärtig, vierzehn jare nach dem sibenjärigen krige, der in Schlesien eben so vil verwüstungen hinterlassen hatte, als der dreissigjärige, findet man nur noch ser wenig brandstellen in den städten und keine wüste bauergüter mer auf dem lande. Funfzehn ansehnliche städte, di vorher in Polnischer bauart von auf einander gelegten baumstämmen erbauet waren, sind gröstenteils auf kosten des Königs von mauersteinen in regelmäsiger art fast ganz neu aufgefürt worden. *)

Di in felsen gearbeitete vestung Silberberg, ein werk von vilen tonnen golds mit einem neuen regiment zur besatzung ist bald nach dem krig entstanden und bei allen andern vestungen sind grosse baue und verstärkungen vorgenommen worden. **)

Alle

*) Freistadt, Parchwiz, Polkwiz, Rauden, Herrnstadt, Gurau, Winzig, Jauer, Neumarkt, Freiburg, Rattibor, Hainau, u. s. w.

**) Noch grösser ist der aufwand auf baue und öffentliche werke, di der König bald nach dem krige in den hauptstädten und in andern provinzen ausfüren lis, z. b. das neue schloss zu Potsdam, eine neue Militär-schule, ein neues Kadettenhaus, di neue Bibliotek, neue brücken und ganze plätze und strasen mit neuen gebäuden, wi paläste, marmornen statuen u. s. w. An dem Warta-fluss in der Neumark

Alle wüste bauer-güter sind mit eigenen wirten versehen, und über dis seit dem krige einige hundert neue dörfer auf kosten des Königs angelegt und mit erblichen kolonisten besezt, von welchen in der folge erwänung geschehen wird.

Bei allem disem aufwand blib di krigsmacht beinahe auf dem fuse wi im krige. Denn es wurden zwar einige freibataillons abgedankt, dahingegen ein paar neue regimenter errichtet. Von diser armée stehen in Schlesien 16. regimenter fusvolk und 11 regimenter reiterei, zusammen 40000. mann. Dise werden aus Schlesischen einkünften unterhalten.

Wenn man di summen berechnet, di gleich nach dem friden auf neue anlagen verwendet worden, so wird man gewar, wi wenig di Preussische schatzkammer erschöpft war; und das ist nicht weniger ausserordentlich, als der ausgang des kriges selbst. Es war eine zeit, wo man dises wunder nicht anders als durch das geheimnis gold zu machen würde erklärt haben. Der gemeine staatswirt findet di auflösung nur in der vermerung der landsabgaben.

mark wurden bald nach dem friden moräste von etlichen meilen lang durch kostbare dämme und kanäle trocken gemacht und mit vilen neuen dörfern bebauet. Dabei unterhält der monarch noch immer di prächtige leibwacht von 2000. mann, eine von ihm allein besoldete Akademie der wissenschafften, eine Italenische Opera, eine Französche Komedie, eine kapelle, eine kostbare militair-schule. Ausserordentlich starke summen geld sind auf gemälde, alte geschnittene steine und kunstwerke verwendet worden.

gaben. Aber diser ist eben so weit von dem aufschlufs entfernt als jener. Es gehört mer dazu als druck, um di quellen der einkünfte auf eine dauerhafte art ergibig zu machen. Ein kleiner umriſs von der durch den König von Preussen gleich nach der eroberung in Schlesien eingerichteten finanzverwaltung wird dises deutlicher machen. Dise provinz war der schauplaz seiner *neuen krigskunst*; di darin anfangs gemachte politische einrichtungen können als das muster der *neuern staatswirtschafft* angesehen werden.

Es ist begreiflich, dafs eine provinz, aus deren einkünften eine armée von 40000. mann auf solche art unterhalten wird, dafs si immer binnen acht tagen im felde erscheinen kann, eine andere staatswirtschafft erfordert, als zu der zeit, da kaum 2000. soldaten darin lagen und verpflegt wurden. So lange das system der starken stehenden arméen in Europa beibehalten wird, bestehet di erste aufgabe der regirungskunst darin: di mittel zu finden, wi di möglichst starke anzal soldaten mit der mindesten last der untertanen beständig auf den beinen und marschfertig gehalten werden kann?

Dises problem, worüber in andern ländern di finanz-minister und general-controlleurs noch immer vergeblich sich di köpfe zerbrechen, war in den Preussischen staaten schon unter voriger regirung aufgelöst; es wurde von dem König in Schlesien eben so bald in ausübung gebracht, als er darüber zu regiren anfing. Der geist der ordnung, der tätigkeit und der vereinfachung folgte dem eroberer auf dem fuse. Der plan zur neuen einrichtung schin vorher schon ausgearbeitet zu sein, und wurde nur in di neue provinz hineingelegt; er hatte zur absicht,

1) Di

1) Di bestimmung der summen, welche zur unterhaltung der Schlesischen armée und der Civil-bedinten und landesnotdurften erfordert wurden. Es verstehet sich, dass auf einige überschüsse zu ausserordentlichen bedürfnissen dabei gerechnet werden muste.

2) Di genaueste beobachtung der verhältnismäsigen gleichheit in der anlage und verteilung der dazu von dem lande aufzubringenden steuern und abgaben.

3) Di möglichst einfache und leichte erhebung der abgaben.

4) Di richtige verwaltung, zweckmäsige ausgabe und berechnung der einkünfte nach den bestimmten entwürfen oder états.

Di landsherrliche einkünfte aus Schlesien bestunden unter voriger regirung: 1) Aus den Domänen-gefällen von den ämtern, von den zöllen, von den fiskalischen strafen, von den Juden und vom saltz. 2) Aus den vom lande bewilligten steuern. Alle dise einkünfte zusammen gerechnet betrugen unter Karl VI. gegen 2½ million taler; di disem Kaiser zum krigsstaat von den ständen bewilligte steuern belifen sich im jar 1739. auf 1704932. taler. Dise sollten durch di Accise, und was daran felete, durch steuer von den ligenden gründen und durch besondere auflagen von fleisch, bier und vom tanzen aufgebracht werden. Di anlage und erhebung diser gelder wurde den ständen und ihren steuereinnemern überlassen. Di stände sahen dises als den beweis einer blos freiwilligen steuerbarkeit an. In der tat aber war es eine blose förmlichkeit. Di forderungen des hofes musten am ende immer bewilligt werden.

Der

Der König erklärte gleich nach der eroberung, daſs er zu unterhaltung des verteidigungs-ſtandes von Schleſien keinen ſtärkern beitrag vom platten lande verlange, als unter Karl VI. 1739. dazu war bewilligt worden, nemlich 1704932. taler, und di Acciſe, leztere jedoch nur von den ſtädten; Auf dem platten lande wurde alle Acciſe abgeſchafft. Es war alſo di aufzubringende ſteuer-ſumme bekannt und auf immer beſtimmt. Da der König di anlage-verteilung und anzuordnende einhebung derſelben und aller abgaben übernam, ſo wurden dadurch di verſammlungen der ſtände (conventus publici) und das general-landes-ſteueramt entberlich und aufgehoben. An di ſtelle deſſelben entſtanden zur verwaltung der ſteuer und Domänen-einkünfte und zu beſorgung der landes-polizei zwei Domänen-kammern, zu Breslau und zu Glogau, denen der König einen beſondern Miniſter als Chef vorſezte.

Di gröſte erleichterung der ſteuerlaſt beſtehet in der gleichen verteilung derſelben nach verhältnis der ſteuerbaren gegenſtände, d. i. der landgüter und ihrer erträge. Diſe müſſen alſo ſo vil möglich richtig geſchäzt und beſtimmt werden. Das erſte und wichtigſte geſchäffte der Preuſſiſchen ſteuer-kommiſſion beſtand in der ausarbeitung eines richtigen Kataſters oder verzeichniſſes der ſteuerbaren gegenſtände und ihrer nutzungen. Diſes war für eine kleine anzal von Preuſſiſchen Domänen-räten, landwirten und kalkulatoren eine arbeit von zwei jaren, und koſtete dem König nicht 20000. taler; und doch iſt diſes kataſter nach dem urteil derjenigen, di eine kenntniſs davon haben, das vollſtändigſte und genaueſte in ſeiner art. Es erſtreckt ſich auf

alle damals vorhandene steuerbare Realitäten des platten landes, äcker, wisen, gärten, forsten, teiche, mülen, vihzucht, dinste-zinsen und alle produkte, wovon di besitzer nach grundsätzen eines nicht ganz nachläsigen wirtes einen nutzen zihen können.

Man ging bei der aufname dises Katasters auf di alte *Bekenntniss-* und *Befund-Tabellen* zurück (so wurden di vorige anschläge der steuer-erträge genannt.) Um dise Tabellen zu berichtigen, war unter der kaiserlichen regirung eine kommission nidergesezt worden; allein, ob dise gleich zwanzig jare daran gearbeitet und dem lande eine million gulden gekostet hatte; so war di arbeit doch, als Karl VI. starb, nicht beendigt. Bei der neuen untersuchung entdeckte man auch bald di unvollständigkeit und unrichtigkeit jener Tabellen. Einige beispile werden zeigen, wi gegründet di klagen viler untertanen unter voriger regirung über di mängel der steuereinrichtung gewesen sind, und wi wenig diselbe durch di lange und kostbare steuer-kommission verbessert waren: Man fand landgüter, wo von 1000. taler ertrag 800. taler steuern, und andere, wo von 2000. taler ertrag nur 200. taler steuern angeschlagen waren und bezalt werden musten. Bei vilen waren di spuren der parteilichkeit ser merklich. Man sahe, dass di kommissarien oft unwarscheinlich geringe bekenntnisse (Fassiones) vor richtig angenommen hatten, besonders wenn der bekenner ein reicher, angesehener mann gewesen war. Di güter des fürsten von Karolat, welche über 20000. taler tragen, stunden nur mit einem ertrage von 3245. talern in dem steuer-anschlage, und ein dabei gelegenes landgut von 4500. talern järli-

jährlicher nutzung, war mit 2000. talern kontribuzion järlich angesezt. *)

Auf einen so unsichern grund konnte also das neue steuerwesen nicht gebauet werden. Di kommissarien bekamen di genaueste vorschriften, sämmtliche steuerbare stücke und deren ertrag auszumitteln und aufzuzeichnen. Di quellen dazu waren di vermessungsregister, di grundbücher, di wirtschaftsrechnungen, di marktpreise und di aussagen der geschwornen. u. s. w. Da der ertrag der meisten produkte steigend und fallend ist, so wurde weder der höchste, noch der nidrigste, sondern der durch einen durchschnitt von einigen jaren herauskommende grad der nutzung angenommen. Ueberhaupt schäzte man den ertrag nach der in jeder gegend gewönlichen fruchtbarkeit des bodens und nach den mäsigsten preisen der erzeugnisse. Dises ist schon daraus abzunemen, dass in der ersten klasse, oder im besten boden der scheffel aussaat nur zu 6 scheffel ertrag, der preis für 1 scheffel weizen nur zu 24. silbergroschen, **) und di järliche nutzung einer kuhe nur zu 3 taler angeschlagen worden. In den drei folgenden klassen sind di preise und erträge verhältnismäsig nidriger und überall ungleich geringer als selbige gegenwärtig befunden werden. Man hat dabei auf di gefaren der überschwemmung und des miswachses rücksicht

 genom-

*) *Thile von steuereinrichtungen.* Diser mann war einer von den ersten steuer-kommissarien bei der Preussischen einrichtung.

**) *Bunzlauer monatsschrifft 1777.* Der Schlesische scheffel weizen wigt über 100 pfund und kostet gewönlich zwei taler.

genommen, denen di grundstücke an den flüssen ausgesezt sind; si wurden deshalb in klassen von nidrigerm ertrage gesezt, um weniger steuern zu zalen.

Eine andere art der vollständigkeit dises steuer-katasters bestehet darin, dass selbiges sich auf di landgüter aller klassen von eigentümern erstreckt. Schlesien ist das einzige land, wo di landgüter des bischofs, der geistlichen, der stifter und klöster, der fürsten, des adels, so wi der bauern der steuerbarkeit unterworfen sind, und wo selbst der landesherr von seinen Domänen di steuern, wi von den adelichen, entrichten läst. Di kontribution von den königlichen domänen-ämtern in Schlesien beträgt järlich gegen 30000. taler. Es ist begreiflich, dass durch eine so allgemeine verteilung der last der anteil eines jeden so vil möglich vermindert wird. Nachdem das steuer-kataster fertig und alle erträge in geld angeschlagen waren, kam es auf di bestimmung des anteils oder procentes an, welches von dem gefundenen ertrage als steuer järlich entrichtet werden sollte. Diser anteil (Divisor) wurde folgendergestalt festgesezt:

Di königliche domänen, fürstliche, adeliche, pfarrteiliche und schulmeister-güter bezalen järlich $28\frac{1}{3}$ taler als steuer, vom hundert ihres ertrages,

Di bauergüter 34. taler vom hundert,

Di güter der Ritter-orden 40. taler vom hundert,

Di güter des bischofs, der geistlichen stifter und klöster 50. vom hundert.

Dise sätze gründen sich auf natürliche billigkeit und auf das verhältnis der merern oder weni-

gern

gern tätigkeit, womit jede diser klassen zum allgemeinen besten der gesellschaft beiträgt. Dass di bauern etwas mer vom hundert ihrer einkünfte abgeben, als der edelmann, widerspricht disem grundsatze der billigkeit nicht; denn di edelleute haben ihre güter schon vorher mit einem nidrigern satz von steuern besessen; wäre diser also auf einmal erhöhet worden, so hätte dises den wert derselben, one schuld des besitzers, um sovil verringert; di bauergüter hingegen sind durch di 34. procent weniger beschwert worden, als si es vorher waren, und haben also im wert gewonnen. Auch sind dem edelmann im kataster vile gegenstände zur steuer angeschlagen, deren benutzung vilen zufällen unterworfen ist, z. b. jagd, fischerei, brandweinbrennerei, bierbrauen u. s. w. Zugleich ist darauf rücksicht genommen worden, dass der edelmann einen grössern aufwand zu machen, merere künstliche bedürfnisse zu befridigen und merere leute zu unterhalten hat, als der bauer.

Wenn indessen di nidrige anschläge selbst mit den wirklichen erträgen der landgüter und ihrer verbesserungen verglichen werden, so ergibt sich, dass im durchschnitte di steuer des adels und der bauern kaum 25. vom hundert oder den virten teil des gegenwärtigen ertrages ausmacht. *)



*) In Frankreich machen di abgaben der bauern über di hälfte der nutzung ihrer güter. Im Anhalt-Zerbstischen und andern gegenden Deutschlands gibt z. b. ein landgut, das man für 5000. taler kaufen kann, 85. taler järlich steuer. Von einem solchen gut kann di nutzung zu 5. pro Cent nur 250. taler sein; di steuer beträgt also den dritten teil des ertrages.

Daſs di beſitzer von reichen ſtiftern, kloſtergütern und komtureien 99. vom hundert abgeben müſten, um den ſtaat für ihre untätigkeit und unfruchtbarkeit einigermaſen zu entſchädigen, wird jezt auch ſchon in jenen ländern eingeſehen, wo der aberglaube mit dem geſtifteten müſiggang ein religions-verdinſt verbunden hat. Iſt es nicht verluſt genug für das gemeine weſen, daſs di fromme einfalt eine art menſchen mit landgütern bereichert hat, deren beruf und beſtimmung ſein ſoll, arm, demütig und eingeſchloſſen zu ſein? da doch im beſitz und in der bewirtſchafftung diſer güter eben ſo vil ganze familien ihre narung finden könnten, als gegenwärtig einzele zur unfruchtbarkeit und untätigkeit verdammte menſchen davon unterhalten werden. Man findet in Schleſien klöſter von 30. oder 40. mönchen, deren landgüter über 50000. taler einbringen. Diſe güter in 30. bis 40. bauerhöfe verwandelt, würden eben ſo vil ganzen familien gewerb und narung geben und di volksmenge mit einigen hundert menſchen vermeren. Es iſt eben ſo bekannt, daſs di kloſter und ſtiffts-güter gemeiniglich in den fruchtbarſten gegenden ligen, als begreiflich, daſs ſelbige ſchlechter, als andere bewirtſchafftet werden. Wi kann ein mönch ein erfarner und emſiger landwirt ſein, und welcher abt wird di ſorgfalt für di wirtſchafft ſeines kloſters über di zeit ſeines genuſſes ausdenen, da ihm ſein nachfolger gleichgültig iſt?

Eben diſes kann von den Ordens-komtureien, jenen ſpuren der gröſten torheit der Chriſtlichen Europäer geſagt werden. Wi gering iſt der erſatz der 40. pro Cent an ſteuern für den ſtaat, wenn eine einzele perſon one bekanntes, merkliches verdinſt,

dinst *), selbst one legitimen beitrag zur bevölkerung den ertrag von gütern geniset, auf denen vile emsige familien ausgesezt werden, und nützlich leben könnten!

Der König von Preussen konnte, da er sich di bedingung des *status quo* der geistlichen sachen in Schlesien im fridensschlusse gefallen lis, nicht weniger tun, als 50. und 40. pro Cent von dergleichen gütern entrichten zu lassen, um den dadurch mit übernommenen missbräuchen und vorurteilen einen teil ihres nachteils für di übrige klassen der einwoner zu benemen. Es kann aber immer als ausgemacht angenommen werden, dass dise güter ein drittel mer eintragen, oder eintragen können, als selbige im Kataster veranschlagt worden. Der eigentliche steuer-beitrag von denselben gehet also wirklich nicht über ein virtel des ertrages.

Der wert der Schlesischen landgüter wird auf 80. millionen taler und der mittlere ertrag derselben auf 6 millionen järlich geschäzt. Di järliche steuer ist etwas über 1700000. taler; dises macht zwar ongefär 28. vom hundert des ertrages; allein wenn von der steuer-summe di järliche ausfälle und steuer-erlassungen wegen miswachs, hagel, brand, vihsterben abgerechnet werden, so behält der landsherr nicht über 25. pro Cent für di steuer-kasse.

 Man

*) Denn das ist kein eigenes verdienst, was herr Hensel in seiner *Schlesischen Kirchen-geschichte* von den Ordensrittern meldet: „Dise ritter sitzen in „Schlesien so feste, dass si weder durch di rasende „Türken noch durch andere feinde vertriben und „aus dem sattel gehoben werden können.„

Man bemerke, dafs alle verbefferungen und neue benutzungen der landgüter fteuerfrei find. Ein gut hat nicht mer als den anfangs kataftrirten ertrag zu verfteuern, wenn auch di benutzung durch kultur und fleifs gegenwärtig zwei, dreimal höher gebracht ift.

Auffer jenen landbefitzern findet in Schlefien eine groffe anzal von handwerkern und tagelönern wonung, arbeit und narung auf dem platten lande. Da dife weder der land-fteuer noch der accife unterworfen find, fo müffen felbige ein mäfiges *narungsgeld* zur fteuerkaffe bezalen. Dife abgabe eines dergleichen einligers, häuslers, müllers, fchmidts, krügers u. f. w. beträgt von 1 bis 8 taler järlich nach verhältnis des erwerbes und der järliche betrag davon gegen 150000. taler. Di flax und wollfpinner und weber find von difer narungs-fteuer befreit.

Di fteuer oder kontribuzion macht alfo di einzige abgabe auf dem lande. Si beträgt nach obiger berechnung mit dem narungsgelde järlich etwas über 1850000. taler. Jedes dorf hat feinen fteuer-anfchlag (fubrepartizion); jedem bauer ift feit mer als 30. jaren feine unveränderliche fteuerabgabe bekannt. Di einhebung der fteuer ift leicht und möglichft einfach. Di ganze provinz wurde in 48. kreife geteilt, di nach der in der mitte jedes kreifes ligenden ftadt genannt werden. Ieder kreis hat einen landrat und in der kreisftadt eine fteuerkaffe mit einem einnemer oder rendanten, der unter der auffichte des landrats fteht. In jedem dorf erhebet der fchulz di immer feftgefezte fteuer monatlich und bringt felbige, fo wi der grundherr di feinige, an dem beftimmten tage in di kreisfteuerkaffe. Dife fchickt di fteuer vom ganzen kreife gegen

gen ende jeden monats an di Obersteuer-kassen zu Breslau und zu Glogau; zu jener gehören di 32. kreise des Breslauschen kammer-Departements und zu diser di 16. kreise des Glogauschen. Dise kassen werden auch krigskassen genannt, weil di armée daraus verpflegt wird.

Di monatliche steuer muss ununterbrochen abgefürt werden, und wenn der kontribuent durch feuer, hagel, vihsterben u. s. w. an dem steuerbaren ertrag schaden leidet, so wird ihm nach geschehener untersuchung und schätzung des landrats der verhältnismäsige betrag der steuer auf di festgesezte zeit nicht abgerechnet oder erlassen, sondern aus der Obersteuerkasse baar vergütet. Dise einrichtung hat den vorteil, dass der kontribuent in der gewonheit bleibt, di steuer monatlich abzugeben, welches er wegen des so geteilten betrages nicht beschwerlich findet. Dahingegen sihet er di kleine summe geld, welche er durch di baare vergütigung erhält, als einen gewinnst an, den er nun zu seiner hülfe gebraucht. Man muss es diser ordnung zuschreiben, dass selbst im heftigsten krige di monatliche steuern selten rückständig gebliben sind.

Da jedem steuergeber seine monatliche und järliche abgabe bekannt ist, so hat er nicht zu besorgen, dass ihm mer abgefordert werden sollte, als er zu entrichten schuldig ist. Di landräte, welche aus dem adel des kreises genommen werden, oder im kreise angesessen sein sollen, um auf das beste desselben eben so aufmerksam zu sein, als auf den nutzen des landesherrn, haben di verantwortung wegen richtiger erhebung der steuern.

Nur selten bleiben di steuern von gemeinen rückständig, und wenn ein gutsherr di seinigen nicht

 zur

zur gesezten zeit abfürt, so ist es gemeiniglich ein beweis einer unordentlichen wirtschafft. Di mittel, welche alsdenn angewendet werden, di kontribuzion zu erhalten, sind so beschaffen, dass si auch den grundherrn zu einem bessern wirt machen und den ertrag seines landgutes erhöhen sollen. Man begnügt sich nicht, den säumigen kontribuenten durch kreisdragoner oder soldaten-execution zur abgabe zu zwingen; seine Oekonomie wird untersucht und unter öffentliche verwaltung gesezt. Der eigentümer eines vernachläsigten und verschuldeten gutes erhält seinen nötigen unterhalt, di übrige einkünfte werden zu bezalung der steuern und schulden und zinsen und zur verbesserung des gutes angewendet.

Di neue steuer-einrichtung nam schon im jar 1743. ihren anfang. Jene verordnung, durch welche selbige dem lande bekannt gemacht wurde, kann als ein muster der gründlichkeit und deutlichkeit in dergleichen gesetzen angesehen werden. Selten pflegen Monarchen ihren untertanen von finanzeinrichtungen in solchen ausdrücken rechenschafft zu geben. Man wird nicht ermüden, einen auszug davon zu lesen: „Da wir aus landesväterlicher vor„sorge auf di wolfart unserer untertanen unermüd„lich bedacht sind, so haben wir seit dem antritt „unserer regirung in Schlesien unsere aufmerksam„keit dahin gerichtet, wi dises unser souveraines „herzogtum beständig in guter sicherheit und ruhe „erhalten und zu mererer aufname gebracht wer„de. In diser absicht sind wir gesonnen, alle dije„nige abgaben, di unsere getreue Vasallen und un„tertanen nach den natürlichen und göttlichen rech„ten und nach der Schlesischen landesverfassung

„zur

„zur allgemeinen ſicherheit und bequemlichkeit bei-
„zutragen verbunden ſind, einzig und allein zu er-
„reichung diſes allgemeinen zweckes beſtändig zu
„widmen.„

„Weil wir aber gleich anfangs gewar worden,
„daſs bisher di allgemeine landesnotdurften wider
„alle billigkeit oft zu unterdrückung eines ſtandes
„und untertanen vor dem andern, nicht mit ge-
„meinſchaftlichen kräften getragen worden, ſo iſt
„unſere erſte ſorge geweſen, das ſteuerweſen in
„beſſere ordnung und gleichheit zu bringen. Wir
„haben zu dem ende auf unſere koſten kommiſſio-
„nen angeordnet, um diſe mängel zu unterſuchen
„und abzuſtellen.„

„Da alle bei dem ſteuerweſen eingeſchlichene
„ungleichheiten entweder aus dem mangel der ſteu-
„erbaren ſtücke oder aus der eingefürten art der
„ſteuern entſpringen, ſo haben wir di unterſuchung
„vorzüglich auf diſe beide hauptſtücke richten laſ-
„ſen. Wir hoffen nicht one grund, daſs durch di
„nun beendigte kommiſſion di vorher ſchon ſo
„lang gewünſchte und mit ſchweren koſten des lan-
„des geſuchte gleichheit, ſo vil es in dergleichen
„ſachen möglich iſt, werde erhalten werden.
„Denn es iſt bei erforſchung der ſteuerbaren gegen-
„ſtände alle vorſichtigkeit gebraucht und durchge-
„hends ein gleicher fus genommen, auch ſind di
„vorige landes-verfaſſungen, verordnungen, ver-
„träge, furſtentums-ſchlüſſe u. ſ. w. zum grunde
„gelegt. Wir haben keine ausnamen von den ſteu-
„ern geſtatten laſſen, indem es der landesverfaſ-
„ſung und billigkeit gemäs iſt, daſs alle mitglider
„des ſtaates, welche eines gleichen ſchutzes geni-
„ſen, auch zu den deshalb zu verwendenden koſten

„und

„und bedürfnissen nach verhältnis ihrer einkünfte „und nutzungen beitragen müssen. In diser absicht „haben wir unsere eigene Domänen-güter der steuer „unterworfen.„

„Es können sich also di stände und untertanen „um so weniger entbrechen, di jedem nach dem ka- „taster zugeteilte und zu unterhaltung der armée „und anderer landesbedürfnisse ausgemessene steuer- „abgabe in monatlichen teilen auf den gesezten tag „bei dem steuer-amt jedes kreises richtig abzufüren.„

„Durch di aufname eines richtigen katasters „und der steueranlagen glauben wir eine hauptbe- „schwerde des landes in ansehung der abgaben ge- „hoben zu haben. Ein nicht geringer teil der last „bestand in der mangelhaften und dem kontribuen- „ten unübersehlichen art, wi di landesabgaben bis- „her eingehoben und verwaltet worden. Dise ha- „ben wir erleichtert, dadurch dass wir di willkür- „liche *steuer-indictiones*, *di Accise auf dem platten* „*lande* und jene vilfältige und unbestimmte art der „kollekten und auflagen, als *Türken-steuer*, *kopf-* „*steuer*, *tanz-impost*, *fleisch-kreuzer*, *biergroschen*, „*hochzeitgeschenk*, u. s. w. abgeschafft und dagegen „alle abgaben für immer auf eine einzige einge- „schränkt haben, und zwar für di bewoner des „platten landes auf di *steuern* und für di städte auf „di *Accise*.„

„Wir hätten gewünscht, dass wir zur erleich- „terung der untertanen uns mit einem geringern „beitrag von steuern hätten begnügen können. Al- „lein da das gegenwärtige verhältnis der staaten nö- „tig macht, zur sicherheit des landes darin bestän- „dig eine starke armée auf den beinen zu halten,

„zu

„zu deren verpflegung dise abgaben einzig gewid„met sind, so zweiflen wir nicht, dass diselben so„wol di notwendigkeit diser beiträge, als deren „richtige abfürung einsehen werden, um so mer, „da durch di unterhaltung der armée di narungen „vermeret, das getreide und andere lebensmittel „in einem guten preis erhalten werden und das geld „im lande bleibt.„

„Wir versprechen aber unsern Schlesischen va„sallen und untertanen aller stände für uns und un„sere nachfolger bei unserm königlichen worte, „dass von uns künftig nimals, weder im friden, „noch im krige, ein höherer als der durch das ka„taster festgesezte beitrag, wenn auch di steuerba„ren gründe verbessert und höher benuzt werden, „gefordert, auch keine auflagen unter andern na„men gemacht werden sollen. Vilmer sollen alle „landesnotdurften, krigskosten, landsfuren, miss„wachs, hagel, vihsterben, feuer- und wasser-schäden „den kontribuenten aus disen festgesezten steuern von „unsern Domänenkammern baar vergütet werden. „u. s. w. Potsdam den 23. April 1743. Fridrich.„

Das merkwürdigste in disem patent ist das versprechen des Königs, für sich und seine nachfolger, dass di steuerabgabe nimals erhöhet werden soll. Wenn dabei nicht di klausul vorausgesezt ist: *rebus sic stantibus*, d. i. insofern di steuern zu unterhaltung der armée und landbedürfnisse hinreichend bleiben, so müste dise erklärung di künftige landesherrn einmal in verlegenheit setzen. Denn wenn di masse des geldes in Europa in dem verhältnis vermeret wird, wi seit 300. jaren, so muss der preis der lebensmittel und bedürfnisse immer binnen hundert jaren um zwei drittel höher steigen, und so

vil

vil mer zum unterhalt der armée erfordert werden. Es ist also begreiflich und warscheinlich, dass in 100. jaren di gegenwärtige einkünfte zu verpflegung der armée, wenn dise auch nicht vermeret werden sollte, nicht mer hinlänglich sein können. Indessen ist unter der regirung des Königs di steueranlage noch nicht erhöhet worden, obgleich di Schlesische armée merklich verstärkt, merere vestungs-werke angelegt, und di meisten bedürfnisse im preise seit jener zeit ser gestigen sind.

Di *Accise* hat den vorzug vor der steuer, dass der ertrag derselben wenigstens mit dem verhältnis des zunemenden aufwandes und der volksmenge sich selbst erhöhet. Dise zweite quelle der landeseinkünfte, welche zur unterhaltung der krigsmacht bestimmt sind, ist in Schlesien ausser den krigsjaren immer nach und nach ergibiger geworden. Si erstrecket sich auf alle arten von waaren und erzeugnissen, welche zur narung, zur bequemlichkeit und zur üppigkeit verbraucht und verarbeitet werden. Es ist nicht mer zweifelhaft, dass dises di schicklichste und unmerklichste art der abgabe für di städtische einwoner ist, obgleich in Deutschland eine Reichsverordnung wider di Accise- oder konsumzions-steuer gemacht worden ist. Di staatswirtschaft hat keine sinnreichere erfindung, als di Accise in den städten. So hart es scheint, dass nimand in der stadt ein ei essen, ein glas bier trinken, ein licht anzünden kann, one davon vorher eine kleine abgabe zu erlegen, so geschihet doch dises wirklich, aber auf eine solche art, di der konsument kaum gewar wird. Der landmann, welcher eier auf den markt bringt, zalet dafür einige pfennige Accise am tore, und rechnet dise

zum

zum verkaufspreis; der bürger, welcher selbige kauft, denkt kaum daran, dass er zugleich dem König einige pfennige bezalt hat, so wi derjenige, der eine flasche bier trinkt, nicht inne wird, dass dafür schon eine abgabe erlegt ist, di er dem brauer ersezt u. s. w.

Der ertrag der *Accise* hängt so unmittelbar von dem wolstand und der volksmenge in den städten ab, dass der landsherr durch dise abgabe einen ungleich stärkern bewegungsgrund hat, di städtische narung und bevölkerung zu befördern, als durch di unter voriger regirung auch auf di häuser und gründe in den städten gelegte steuer. Denn dise steuer bleibt, so wi di grundstücke selbst, immer one merklichen zuwachs; di Accise aber steigt und fällt in dem verhältnis, wi di anzal und der aufwand der bürger und konsumenten. Diser grund hat in neuern zeiten jenes bestreben der regenten erzeugt, di städtische gewerbe und bevölkerung zu befördern. Wenn es auch ein trugschluss wäre, dass der gute erfolg dises bestrebens eine wirkung der Accise sei, wi eifrige verteidiger diser abgabe behaupten, *) so ist doch durch di erfarung bestätigt, dass dise art des beitrages zu den landeslasten di bevölkerung und aufname der städte nicht verhindert.

Allein nur in verschlossenen städten kann di *Accise* mit einiger zuverlässigkeit erhoben, und di heimliche einbringung der sachen one veraccisung verhindert werden. In den dörfern und offenen flecken würde dises nicht one grose kosten und beständi-

*) Zum beispil der herr von *Thile* in seinem buch vom steuerwesen u. s. w.

ſtändige inquiſitionen zu verhüten ſein. Der König ſchaffte alſo di Acciſe auf dem lande ab, und machte ſi zur einzigen landesabgabe in den ſtädten.

Di einhebung der Acciſe geſchiht durch di in jeder ſtadt angeſezte einnemer und controlleurs, und zu entdeckung und verhinderung der kontrebande ſind torſchreiber, viſitatoren und aufpaſſer beſtellt. Mit diſen ämtern werden einige tauſend invalide ſoldaten verſorgt. Ihre verrichtungen ſind ſo einfach und beſtimmt, daſs wenig andere eigenſchaften dazu erfordert werden, als di ihnen im ſoldaten-dinſt eingeprägte pünktlichkeit und ordnung in befolgung der gegebenen vorſchrifften. Eine viljärige übung, ſich mit einem ſer mäſigen unterhalt zu begnügen, macht, daſs ein gehalt von einigen talern monatlich zu ihrer haushaltung hinlänglich iſt. Si haben weniger verſuchung ſich beſtechen zu laſſen, um reicher zu werden, weil ſi weniger brauchen, um ſich zu begnügen, als jeder anderer, der nicht in diſer Spartaniſchen ſchule erzogen iſt.

Di Acciſe-gelder werden monatlich von den einnemern an di krigskaſſen bei den Domänen-kammern eingeſchickt und, ſo wi di ſteuern, zu unterhaltung des militär-ſtaates angewendet. Si beliſen ſich nach einigen nachrichten und warſcheinlichen berechnungen im jar 1766. ongefär auf 1000000. taler. Man rechnet, daſs dazu jeder ſtädtiſche konſument im durchſchnitte wenigſtens järlich einen taler beiträgt. Denn ſo vil macht di Acciſe von denjenigen bedürfniſſen zur narung und kleidung, di auch der bettler nicht entberen kann; und zu der zeit, da er diſe notwendigkeiten in der ſtadt gebraucht, ſind ſelbige ſchon mit der Acciſe betrof-

betroffen. Ein gemeiner arbeiter verzeret järlich wenigstens sex scheffel korn, di Accise vom scheffel beträgt 6 silbergroschen, also von 6 scheffel järlich 1½ taler, one getränk und andere lebensmittel zu rechnen.

Di Schlesische einwoner fanden dise abgabe um so weniger beschwerlich, weil si schon unter voriger regirung daran gewönt waren. Di allgemeinheit der auflage, di nach verhältnis steigende preise der arbeiten und waaren, di einfache art der erhebung, machten selbige bald erträglich, endlich unmerklich.

Di erste sorge dise auflage leidlich zu machen, bestehet in der bestimmung der Accise-sätze nach dem verhältnis des mer oder weniger nötigen gebrauchs der accisbaren sachen. Es ist ein grundsatz, dass di zur narung der arbeitsamen klasse gehörige bedürfnisse, brod, getränk, holz, kleidung u. s. w. so wenig als möglich mit auflagen beschweret werden müssen. Denn dadurch wird di absicht erreicht, dass dise zalreiche klasse, di nützlichste im staat, desto wolfeiler leben, und mit nidrigem arbeitsgeld zufriden sein kann; von disem und der menge der zu verarbeitenden materien hängt der wolfeile preis der waarenwerke und der vorteil des handels ab. Alle finanz- und polizeieinrichtungen des Königs von Preussen scheinen darauf abzuzwecken. Di lönung seiner truppen ist nach einem mäsigen preis der lebensmittel abgemessen.

Wenn man indessen nach dem angefürten grundsatze di anfangs angenommene Accise-sätze von unentberlichen und allgemeinen narungsbedürfnissen in Schlesien beurteilt, so scheinen selbige

 hoch

hoch zu sein. Si betragen bei dem weizen und korn auſſer der ſchon davon bezalten landſteuer den fünften teil des mittlern preiſes diſes getreides, bei dem bier und brandwein den vierten, bei dem fleiſch den 6. bis 10. teil; um ſovil wird alſo der preis derſelben durch di Acciſe erhöhet. Diſes iſt deſto unerwarteter, weil ſelbſt vile von jenen ausländiſchen natur- und kunſtprodukten, di nur reichtum und üppigkeit ſich zu bedürfniſſen macht, mit mäſigern abgaben belegt ſind. Nur bei koffée, thée, chocolat, Spaniſchen toback u. ſ. w. iſt di Acciſe bis ungefär zum drittel des wertes erhöhet. Indianiſche vogelneſter, meerſpinnen, auſtern, lampreten, Weſtfäliſche ſchinken, fremde weine, Hamburgiſche kapaunen, fremde tücher, ſpitzen, ſeidene waaren, affen, bären, papageien, müſſen an Acciſe nur den zehenten teil ihres wertes bezalen. Di tägliche Acciſe eines komödianten, luftſpringers und ſeiltänzers iſt ein taler; eines Marionettenſpilers, ein halber taler, eines marktſchreiers, taſchenſpilers und einer laterna magica vier groſchen.

Allein di erfarung hat es beſtätigt, daſs durch jene Accis-ſätze di notwendigſte lebensmittel, weder für den bürger, noch für den ſoldaten in Schleſien zu teuer geworden ſind. Di volksmenge, di emſigkeit, der handel und der landbau haben dabei zugenommen. Man bemerkt, daſs ein geringer preis des brodes den fleis und di willigkeit der arbeiter und tagelöner vermindert: Si können nicht gezwungen werden, mer zu verdinen, als ſi brauchen, aber der hunger nötigt ſi, doppelt ſo fleiſſig zu ſein, wenn ſi, um zu leben, doppelt ſo vil brauchen. Di haupwaarenwerke in Schleſien, leinwand- und tuch-weberei

haben immer ſtärkern betrieb bei mäſigen ernten, als bei reichen. Den zu geringen oder zu hohen getreide-preis verhindert di regirung durch füllung oder öffnung der Magazine, durch erlaubnis der ausfure nach andern ländern und durch verbot oder erlaubnis der einfure aus Polen.

Damit di einwoner auch durch verarbeitung ausländiſcher natur-produkte einigen gewinn erwerben können, ſind eingehende rohe materialien mit nidrigen zoll- und Acciſe-ſätzen belegt, deſto höher aber dergleichen fremde waaren, welche im lande verfertigt werden. Durch diſe erhöhung der abgabe ſoll di fremde waare teurer und zum vorteil der einheimiſchen ausgeſchloſſen werden, wenigſtens zum gebrauch im lande; denn zum durchgangshandel und zu beförderung des umſatzes (Baratto) gegen Polniſche, Ruſſiſche, Ungariſche rohe materien, wax, talch, hanf, häute u. ſ. w. ſind ſelbige mit nidrigern abgaben belegt, damit diſe rohe waaren dadurch wolfeiler erhalten werden.

Da diſe provinz ihren wolſtand nicht blos vom landbau, ſondern groſſenteils durch verarbeitung ihrer und ihrer nachbarn natur-produkte und durch den handel damit erhält, ſo war di vorſicht nötig, di einfure fremder, obgleich entberlicher waaren nicht grade zu zu verſperren. Denn di nachbarn erwidern ſolches durch änliche verbote an ihren grenzen und dadurch wird das wexelſeitige handlungsverker gehemmt oder di gewinnſucht zum ſchleichhandel gereizt. Di eigene waaren verliren den auswertigen abſatz. Di ſperrungen diſer art zwiſchen monarchiſchen ſtaaten ſind eine jener urſachen, warum in ſelbigen der handel ſelten ſo lebhaft und blühend wird, als in Republiken. Denn

in disen werden alle handels-verordnungen nach dem nutzen für das land abgemessen, in jenen sind dergleichen verbote oft nur wirkungen der mißhelligkeit zwischen den höfen. Dem zum herrschen gewönten regenten ist das gefül seiner macht immer näher, als di vorstellung der üblen folgen für seine handwerker und kaufleute. Es ist eine gegründete bemerkung, daſs di wexelseitige sperrungen des handel-verkers zwischen Oestreich, Schlesien, Saxen vilmer feindliche gesinnungen und eigensinn zum grunde hatten, als di überzeugung von dem dadurch zu erhaltenden vorteil. Si waren vorboten und begleiter des in 1756. ausgebrochenen kriges und in viler betrachtung von schädlichern folgen für den wolstand diser provinzen als di sibenjärige wut der waffen Es ging mit den verboten und gegen-verboten, wi mit den repressalien im krige, wo jede partei nicht darauf denkt, ob si sich selbst durch di gewalt nutze, sondern daſs si dem gegner schade.

Eine für di Schlesier empfindliche auflage war di auf den Ungarischen wein, welche den doppelten preis desselben an der grenze beträgt. Dise verteurung hatte indessen di folge, daſs man sich an di Französische weine gewönete, und dadurch gewann Stettin einen merklichen zuwachs seines handels mit Bourdeaux und auf der Oder mit Schlesien.

Es ist warscheinlich, daſs der Schlesische handel überhaupt durch dise einschränkungen in der balance nichts verloren hat. Wenn gleich der abzug an waaren nach andern ländern vermindert worden, so ist dagegen auch weniger geld für fremde produkte über di grenze gegangen. Allein durch jede sperrung eines beträchtlichen artikels der hand-

 lung

lung und gewerbe werden vile tausend menschen, kaufleute, furleute, arbeiter, gastwirte, u. s. w. auf eine zeit lang ausser arbeit und verdinst gesezt. Di nicht angesessene gehen aus dem lande; der schleichhandel, zoll- und Accise-betrug nimmt in eben dem verhältnis zu, wi di auflagen erhöhet werden. Rechnet man zu diser verminderung der zoll- und Accise-einname di im krig abgenommene volksmenge und consumtion; so ist begreiflich, dass nach dem sibenjärige krige sich ein groser ausfall bei der Accise- und zoll-kasse zeigen muste.

Es scheint, dass der König di ursache dises abganges in der erhebung und verwaltung der zoll- und Accise-gefälle zu finden glaubte. Er errichtete im jar 1766. eine Französische zoll- und Accise-Regie. Man schreibt disen entschluss der vorteilhaften vorstellung zu, welche bald nach dem krige der reiche und scharfsinnige Helvetius dem Preussischen Monarchen von der Französischen finanz-verwaltung gemacht hatte. *) Ist dises gegründet, so muss di hohe meinung von der klugheit und aufrichtigkeit des verfassers *de l' Esprit* mer eindruck bei dem König gemacht haben, als di klagen von ganz Frankreich und di gründe von hundert schriftstellern, welche di finanz-verwaltung in jenem reiche eben so drückend für di untertanen als nachteilig für di königliche kassen vorstellen. **) Es ist fast unwidersprechlich bewisen worden, dass wenn

 Frank-

*) Helvetius war ein starker teilhaber bei der Generalpacht in Frankreich. Er hatte sich bald nach dem krige einige zeit in Potsdam aufgehalten.

**) Aber es felete noch an einer rechenschafft davon, wi Neckers *Compte rendu*.

Frankreichs abgaben in fünf teile geteilt werden, davon nur drei fünftel in di kassen des Königs flisen, zwei fünftel aber in den händen der 60 unermeſslich reichen general-pächter und ihrer armée von Commis bleiben. In Schlesien betrugen nach Preussischer einrichtung der steuer, accise, zölle und aller einkünfte, di kosten der einhebung und verwaltung järlich nicht über 150000. taler, also kaum den zwanzigsten teil des betrages, und von disem zwanzigsten teil lebte eine grosse anzal invalider soldaten, di doch unterhalten werden musten, als zoll- und Accise-bedinten.

Es langte im jar 1766. eine kolonie von Französischen Regisseurs und Commis auf der post, zu pferde, auf eseln und zu fus in den Preussischen ländern an. Si errichteten zu Berlin eine ser hoch besoldete Regie und schickten Directeurs, Inspecteurs, Visitateurs, Controlleurs, Commis und Plombeurs nach allen provinzen, auch Brigaden von Anticontrebandiers zu pferde und zu fus auf di grenzen. Schlesien erhilt seinen teil davon. *) Di neue Regie vervilfältigte di Accise- und zoll-vorschriften durch eine menge von Ordonanzen, und da si mit den vorigen gesetzen und ihren gründen nicht bekannt

*) Man machte ein epigramm, welches mit den worten endigte:

Et tant et tant le diable en ch. . .
Qu'ils vinrent jusqu'en Silesie.

Der Englische gesandte Mitchel zu Berlin sagte: Di Franzosen sind einmal bei Rosbach von den Preussen geschlagen worden, dafür werden nun di Preussen in allen städten und alle tage von den Franzosen geschlagen.

kannt war, so musten widersprüche und verwirrung entstehen. Wurden auch nicht alle Accise- und zoll-sätze erhöhet, so fürte man doch eine so grosse und mannichfaltige menge von kleinen zu lösenden zetteln, attesten, quittungen ein, dass di dafür zu zalende gebüren eine neue auflage ausmachten. Alle dise zettel-gelder flisen nicht in di kasse des Königs. Es wurde eine wissenschaft, alle dise verwickelte und in einer fremden sprache geschribene kleine gesetze zu kennen und desto schwerer selbige zu beobachten und nicht straffällig zu werden. Das widrigste für den kontribuenten ist di mit der abgabe verbundene beschwerlichkeit und versäumnis. Es ist ein glück, sagt man, wenn derjenige, welcher nach der neuen einrichtung di abgaben von einem erhaltenen eimer fremden weins zu bezalen hat, in einem tage fertig wird, di an verschidene bureaux abzufürende gebüren zu erfaren und zu entrichten und am ende mit einem duzzend kleiner verschidener zettel in der hand, di erlaubnis erhält den wein in seinen keller zu bringen. *)

Di auf contrebande oder zoll- und Accise-betrug gelegte strafen sind ausser verhältnis mit dem

 scha-

*) In den handelshäusern wird ein besonderer diner erfordert, blos dises geschäffte zu besorgen. Di weitläuftigkeit und vervilfachung ist nach allen nachrichten das eigentümliche der Französischen Regie. Von jeder tonne wein, di selbst aus einer Französischen provinz nach Paris gebracht wird, müssen zwanzig besondere kleine abgaben unter verschiedenen namen entrichtet werden; Hat der furmann oder empfänger einen der zwanzig zettel verloren, so ist der

ſchaden. Si werden von richtern zuerkannt, di groſſenteils von der Regie abhängen und von den ſtrafgeldern anteile bekommen. Man hat zwar beiſpile, daſs der Monarch ſelbſt dergleichen ſentenzen aufgehoben und di ſtrafen erlaſſen hat; aber das war nur in ſolchen fällen, wo di vollzihung der ſtrafe unmöglich und di ungereimtheit auffallend war, z. b. wenn ein gemeiner ſoldat, oder armer tagelöner wegen einiger pfunde verſchwigenen tobaks 100. und mer taler ſtrafe erlegen ſollte. Der König ſchrib unter ein dergleichen urteil: man ſollte erſt begreiflich machen, wi ein ſoldat von 8 groſchen lönung 100. taler ſtrafe bezalen könne. Daſs di ſtrafen häufig und di erlaſſungen ſelten ſind, iſt daraus abzunemen, weil di ſtrafanteile eines zoll- und Acciſe-richters (juge d' Attribution) über 1000. taler und des Oberrichters über 5000. taler järlich betragen.

Es iſt ein geheimnis für das publikum, ob durch diſe Regie di einkünfte des Königs merklich vermert worden ſind; aber ſo vil kann man aus den klagen der untertanen abnemen, daſs ſelbige zehnmal mer beſchwert zu ſein glauben, als vorher. Es iſt natürlich, daſs ein Deutſches volk ſchon deshalb wider diſe einrichtung eingenommen ſein muſs, weil ſi von Franzoſen herrüret, denen man immer di neigung zuſchreibt, ſich auf koſten der Deutſchen zu erheben und zu bereichern. Si werden als feinde angeſehen. Da der groſse haufen der einwo-

der wein verfallen. Daher ſtellen di Oekonomiſten di einfürung eines *Impôt unique* als das gröſte glück für Frankreich vor, daher ſuchte Necker di Finanz und Regie zu vereinfachen.

einwoner sich nicht überzeugen kann, daſs di strenge diser fremden zoll- und Accise-verwaltung den nutzen der königlichen kaſſe zum endzweck habe, so hält ein jeder dasjenige, was er ihrer wachsamkeit durch contrebande entzihen kann, für rechtmäſige beute.

Eben so wenig glaubt das publikum, seit diser zeit, daſs di erhöhungen des zolles auf eingehende fremde waaren di beförderung der einländischen erzeugniſſe und fabriken zur absicht haben. Di Regie, heiſt es, braucht dises nur zum vorwand, um ihre gegenwärtige einname zu verstärken, unbesorgt um den schaden, den der handel des landes in der folge dadurch leiden muſs. Es wird dabei immer als warscheinlich vorausgesezt, daſs dise Französische staatswirte sich keine lange dauer ihrer verwaltung versprechen, und also gleich den pächtern, di ein landgut auf einige jare gemitet haben, mer darauf bedacht sind, allen möglichen nutzen daraus zu zihen, als ihren nachfolgern oder dem eigentümer gute erndten zu bereiten. Di vorsicht, welche schon einige Regie-bedinten gebraucht haben, sich mit guter beute zurück zu zihen, bestätigt dise vermutung.

Es ist also nicht zu verwundern, daſs wenig Preuſſische untertanen es für ein verbrechen gegen den staat und di untertanen-pflicht halten, zoll- und Accise-diner zu betrügen und schleichhandel zu treiben. Von der menge der entdekt werdenden contrebanden kann man einen schluſs auf das bestreben zu contrebandiren machen; es ist glaublich, daſs dises bestreben nur in den wenigsten fällen vereitelt wird. Oft geschehen dergleichen unternemungen mit gewaffneter hand, noch öfter mit wiſſen und

teilnemung der aufpasser. Di Franzosen selbst bewundern di listige erfindungen, durch welche dergleichen zoll- und Accise-unterschleife ausgefürt werden. Alle bemerkungen stimmen darin überein, dass gegenwärtig mer waaren heimlich one zoll und accise eingebracht werden, als vorher, und dass der handel seit 1766. alle jare abgenommen hat. Jedoch klagen di kaufleute und furleute nicht sowol über di erhöhung viler zollsätze selbst, als über di verzögerungen und über di menge der zu beobachtenden kleinen vorschrifften, di es so schwer machen, nicht straffällig zu werden. Vile Polnische, Russische, Ungarische kaufleute haben mit ihren rohen waaren neue, obgleich weitere wege nach Oestreich, Bömen, Saxen gesucht, um di Schlesische zölle zu vermeiden. Der zoll von durchgehenden waaren (Transito), der vorher beträchtlich war, ist beinahe völlig verloren.

Da der König von Preussen bei allen vorhergehenden finanz-einrichtungen di absicht gezeigt hat, selbige seinen untertanen so wenig als möglich beschwerlich zu machen, so ist kaum zu glauben, dass er von den klagen und von dem widerwillen wider di Französische Regie unterrichtet sein kann. Denn dise Regie hat nun schon über zehen jare lang eine fast eigenmächtige und von andern lands-einrichtungen unabhängige autorität in ansehung der zoll- und accise-abgabe behauptet. Man bemerkt ihr bestreben, auch di bewoner des platten landes in ansehung der accisebaren sachen unter ihre verwaltung zu zihen und sich des ausschlissenden verkers mit fremdem wein, tobak, koffée, brandwein u. s. w. unter dem namen eines königlichen regals zu bemächtigen.

Di

Di land-zölle gehören zu den Domänen-einkünften des Königs und flisen in di Domänen-rentkassen, deren eine bei jeder kammer ist. Di zölle der städte und einiger grundherrn für geleit und unterhaltung der strasen, brücken, dämme u. s. w. sind gering, dafür aber auch di strasen, brücken, dämme u. s. w. schlecht unterhalten. Man rechnete den betrag der königlichen zölle in Schlesien vor 1766. auf 200000. taler järlich.

Das beträchtlichste Domänen-regal in Schlesien bestehet in dem alleinhandel des Königs mit salz. Dises allgemeine gewürz hat im 14. jarhundert schon aufgehört eine waare zu sein, mit der jeder handeln konnte. Di Bömische könige erteilten den städten den salzhandel als ein regale. Der gröste teil bestehet in Sidesalz, welches in den Königlichen salzwerken bei Halle und Schönbek gesotten, und in tonnen mit geringer fracht, auf der Elbe, Spree und Oder nach Schlesien gebracht wird. Di kosten machen etwa ein drittel und der gewinn der Königlichen kasse zwei drittel. Zum gebrauch der gegenden jenseit der Oder werden järlich gegen 30000. centner steinsalz aus den salzgruben bei Wilizka in Polen, zehen meilen von der Schlesischen grenze gekauft und in *Balwanen* oder cilindern, deren jeder einige centner wigt, teils auf der Weixel, teils zur axe nach den salz-niderlagen in Ober-Schlesien gebracht. Von disen muss jede gemeine ihr bestimmtes gewicht steinsalz abholen. Si zerstossen dasjenige, was zu den speisen gebraucht wird, im mörser, und legen den schaafen und den kühen grosse stücken zum lecken vor. Man schreibt dem gebrauch des in seinen bestandteilen mit etwas bergöl und bitumen vermischten steinsalzes di

gute

gute feine und geschmeidige eigenschafft der wolle in Schlesien zu.

Di Königliche salz-kasse hat bisher bei dem steinsalz eben so vil gewonnen, als bei dem sidesalz. Da aber di steinsalzgruben in dem stücke von Polen ligen, welches durch di teilung an Oestreich gekommen ist, so wird eine erhöhung des preises in den Salinen besorgt. Di Schlesische staatswirte stellen den nutzen, den der König von den saltzgruben bei Wilizka hätte zihen können, so wichtig vor, dass si es seinen ministern nicht verzeihen wollen, dises loos bei der nachbarlichen teilung Oestreich überlassen zu haben.

Das mittel zu verhindern, dass di einwoner an der Polnischen grenze sich nicht mit ungleich wolfeilerm steinsalz durch schleichhandel versorgen, scheint hart zu sein. Es wird jeder stadt und jeder gemeinde ein gewisses maas und gewicht an saltz järlich nach einem anschlag ausgesezt, welches selbige aus den Königlichen salz-niderlagen abholen, bezalen und unter ihre einwoner verteilen müssen. Auf jede erwachsene person werden järlich drei metzen salz gerechnet. *) Dasjenige saltz, welches über disen anschlag gebraucht wird, soll ebenfalls von den Königlichen niderlagen genommen werden. Dass mer salz verbraucht wird, als di anschläge besagen, ist daraus abzunemen, weil ungeachtet diser verteilung und der bestrafung der stein-

*) In einem gewissen land war vor einiger zeit ein dergleichen verteilungs-anschlag in ansehung der Tobaks-pacht entworfen. Es wurde auf jede mannsperson eine gewisse quantität Tobak gerechnet mit dem beisaz: *er rauche oder rauche nicht*.

steinsaltz-schleichhändler, welche auch *einschwärzer* und *gorallen* genennt werden, noch ser vil steinsalz aus Polen heimlich eingefürt und um geringen preis verkauft wird. Der überschuſs von dem sidesaltz und steinsaltz in Schlesien soll järlich gegen eine halbe million taler betragen.

In ansehung des side-saltzes sind di klagen der einwoner nicht gegen den hohen preis, denn si wissen von keinem andern, sondern gegen das mangelhafte maas der tonnen gerichtet. Hir, wi fast überall, zeigen sich di übel der verpachtung; di saltz-sidereien sind verpachtet, und es ist des pächters vorteil, vil, aber nicht gehörig trocknes und reifes saltz zu lifern. Um di klagen über unrichtiges maas zu stillen, hat man das gewicht zum maasstab angenommen, und dadurch dem pächter ein mittel eingeräumt, di quantität um $\frac{1}{4}$ zu verkürzen und doch richtiges gewicht zu lifern; denn das saltz wird nur halb getrocknet, und $\frac{3}{4}$ tonne feuchtes salz wigen so schwer, wi eine ganze tonne trocknes. Der pächter der Königlichen saltz-sidereien ist ein mann von einem unermeſslichen vermögen; und das unter der regirung Fridrichs II.

Di einkünfte von den Königlichen kammergütern, wäldern, eisen- und hütten-werken in Schlesien belaufen sich järlich auf 300000. taler. Di landgüter bestehen aus groſsen ämtern, di verwaltet oder verpachtet werden. Es ist warscheinlich, daſs di bevölkerung und di landeseinkünfte gewinnen müsten, wenn di äcker diser ämter in kleine bauergüter verteilt und verkauft oder auf erbpacht ausgetan würden. Denn wo jezt ein amtmann oder verwalter mit wenig gesinde lebt, würden alsdenn vile bauerfamilien leben und auſser der erbpacht di

steuern

ſteuern bezalen, di jezt der König ſelbſt entrichten läſst, der armée rekruten und dem lande durch vermerung der volksmenge neuen zugang von narung verſchaffen. England gibt ſeit einiger zeit das beiſpil der üblen folgen von groſsen verpachtungen der landgüter. Das land entvölkert ſich merklich, ſeitdem ſelbige eingefürt worden, und ganze dörfer werden leer. *) Dennoch finden groſse pachtungen in jenem lande noch verteidiger, weil di manufakturen ſo vil menſchen brauchen und ernären, daſs di klaſſe der landbauer ſich nicht vermeren kann. Diſes iſt aber in Schleſien der fall noch nicht, es könnten noch immer 100000. landwirte darin durch beſſere kultur ihre narung finden, one den fabriken und manufakturen an menſchen abbruch zu tun.

Man hat nur mit einigen der ſchlechteſten Königlichen vorwerke den verſuch der verteilung gemacht.

*) A time there was, ere Englands griefs began,
When every rood of ground mantain'd its man;
Bul times are altered; trade's unfeeling train
Uſurp the land and diſpoſſeſs the Swain.
Along the lawn, where ſcattered hamlets roſe,
Unwieldy wealth & combrous pomp repoſe;
One only maſter graſps the whole domain
And half a tillage ſtints the ſmiling plain.

*Goldſmith's Deſerted Village.*

Daſs di verteilung und auſſetzung der Vorwerke nützlich ſei, erkannte Karl IV. ein aufmerkſamer ſtaatswirt: es iſt eine urkunde von ſeiner regirung vorhanden, worin er in Schleſien dergleichen verteilungen erlaubt: *„weil es zu beſſerer kultur des „landes und zu gemeinem nutzen gereiche."* S. Fabri Orig. Wratislav.

macht. Weil aber di darauf gesezte wirte den landbau nicht verstehen und wegen unfruchtbarkeit der ihnen gegebenen äcker di zinsen nicht bezalen, so wagt man es nicht dem König di verteilung ganzer ämter vorzuschlagen.

Di Königliche forsten sind von weitem umfange; allein di stärksten befinden sich in gegenden, di wenig angebaut und bevölkert sind. Di klafter brennholz kostet in den Ober-Schlesischen wäldern di über 200000. morgen betragen, nicht einen halben gulden. Der ertrag der forsten ist also im verhältnis ihrer grösse gering. In vilen gegenden brächten selbige gar nichts, wenn si nicht durch darin angelegte eisen-schmelzen, hämmer und andere holzverzerende hüttenwerke genuzt würden.

Di Juden müssen für ihren genisenden schutz in Schlesien järlich über 10000. taler und di kartenspiler, supplikanten und kontrahenten für den stempel auf den spilkarten und dem stempelpapir järlich über 20000. taler zu den Domänen-kassen beitragen. Denn es darf nicht mit andern als gestempelten karten gespilt werden und alle schriftliche aufsätze, di eine gerichtliche gültigkeit haben sollen, müssen auf papir mit dem Königlichen stempel geschriben sein. Diser stempel kostet nach der merern oder wenigern wichtigkeit des gegenstandes, sex bis tausendmal mer als das papir wert ist.

Di übrige Domänen-einkünfte bestehen in den gefällen von der post, in den abschuss-geldern, in fiskalischen strafen, in gewissen abgaben von den begüterten unmittelbaren städtischen kämmereien, von den stiftern und komtureien. Auch müssen alle dijenige, welche bedinungen oder pfründen erhal-

erhalten, den betrag des ersten virteljares an gehalt zur königlichen kasse entrichten. Dise abgabe wurde ehemals Rekrutengeld genannt, und war zur werbung bestimmt.

| | |
|---|---|
| Alle königliche Domänen-einkünfte in Schlesien werden geschäzt järlich auf | 1000000. taler |
| Rechnet man dazu di steuern mit | 1704932. — |
| Di narungs-steuer auf dem lande mit | 150000. — |
| Di Accise mit - - | 1000000. — |
| So betragen di landsherrliche einkünfte in Schlesien järlich | 3854932. taler. |

Auf den grund diser einname, von welcher der gröste teil im friden gewiss ist, di steigende und fallende einkünfte aber, als accise, narungs-steuer, zölle u. s. w. sich bis zum anfang des sibenjärigen kriges järlich vermeret haben, *) ist der plan oder Etat der ausgaben festgesezt. Di steuern und Accisen sind zur verpflegung der armée und zu unterhaltung der vestungen, militär-gebäude u. s. w. bestimmt. Auch werden daraus den untertanen di furen bezalet, welche si denen in königlichen verrichtungen reisenden bedinten geben müssen. Aus den Domänen-kassen werden di königliche Räte und bedinten besoldet und alle kosten des civil-etats bezalt und zwar mit eben so vil pünktlichkeit, wi di lönungen der soldaten aus der steuer- oder krigskasse.

Di besoldungen der Schlesischen civil-bedinten sind verhältnismäsig höher, als in andern ländern;

*) Man rechnete di vermerung der einkünfte über den ersten etat im jar 1756. schon über 500000. taler und alle revenuen von Schlesien auf 4½ million.

dern; aber in wenig andern ländern erlangt derjenige minder nachsicht, welcher sich nicht mit dem rechtmäßigen gehalt begnügt, sondern auf kosten der treue und ehrlichkeit sich nebenzugänge verschafft. Das publikum ist noch aufmerksamer und strenger als di regirung in controllirung und brandmarkung der königlichen bedinten, welche mittel finden sich im dinst zu bereichern, und one eigenes vermögen einen stärkern aufwand machen, als ihr gehalt erlaubt. Dises rüret daher, weil der gröste teil diser bedinten nicht geborne Schlesier, sondern aus andern provinzen dahin gekommen sind. Di eingebornen sehen selbige also als fremden an, di sich auf kosten Schlesiens bereichern wollen.

Mit anfang jeden etats-jares, d. i. mit dem 1. Junius muss dem König der entwurf (etat) der einnamen und ausgaben diser kassen vorgelegt werden. In disen etats sind in der einname di obige summen zum grund genommen; in der ausgabe werden nicht nur di festgesezte kosten des militär- und civil-staats, sondern auch di unbestimmte durch anschläge und durchschnitte der vorigen jare ausgeworfen, z. b. zu königlichen bauen, steuererlassungen, reisen, untersuchungen u. s. w. Der König unterzeichnet di etats und dise sind alsdenn di vorschrift für di Schlesische kammern und kassen. Leztere dürfen ausser den festgesezten beständigen kosten, keinen pfennig one besondere anweisung des Schlesischen ministers und der kammern auszalen, und auch dise selbst können one vorwissen und besondern befel des Königs keine beträchtliche summe über oder ausser dem etat anweisen.

Der erſte grundſatz der Preuſſiſchen finanzwirtſchaft iſt diſer, daſs di einname am ende immer ſtärker ſein muſs, als di ausgabe. Diſer überſchuſs der Schleſiſchen kaſſen wird im durchſchnitt über eine halbe million järlich gerechnet. Denn der militär-etat erfordert mit inbegriff der veſtungsbaue - - - 2900000. taler.

| | | |
|---|---|---|
| Der civil-etat - - | 400000. | — |
| zuſammen | 3300000. | taler. |
| Di järliche einname wurde oben berechnet auf - | 3854932. | — |
| Folglich überſchuſs an einname järlich - - | 554932. | taler. |

Von diſem überſchuſs wird nur ein teil in den ſchatz gelegt, das übrige iſt bisher järlich zum bau der ſtädte, zu kolonien, zu gemeinnützigen anlagen und zu gnadengeſchenken in Schleſien angewiſen worden. Was alſo von den landeseinkünften über di bedürfniſſe erſparet wird, kommt dem lande gröſtenteils wider zu gut, wi dann überhaupt alle von diſer provinz eingehende abgaben, ſo wi di Domänen-gefälle, durch di armée und den civil-etat wider in di provinz zurückfliſen und den umlauf machen. Eigentlich verlirt alſo Schleſien nichts von ſeinen beiträgen, als dasjenige, was etwa durch regie-bedinten über di grenzen gebracht wird. Denn auch dijenige ſummen, welche von dem überſchuſſe zu dem ſchatz nach Berlin gezogen werden, ſind ſchon lange vorher durch di krige und durch di magazine wider nach Schleſien zurückgekommen.

Jeden monat wird über einname und ausgabe der haupt-kaſſen ein abſchluſs gemacht, und an den König geſchickt. Fridrich II. weiſs am ende

jeden

jeden monats bis auf einen taler, wi vil von ſeinen einkünften eingenommen und ausgegeben worden, und in den kaſſen bleibt. Daſs di kaſſen-bücher und di beſtände ihre richtigkeit haben, wird nach geſchehener monatlichen unterſuchung von dem miniſter und den kammern beſcheinigt. Man begreift, daſs bei einer ſolchen ordnung und aufmerkſamkeit weder vorſätzliche unrichtigkeiten noch beträchtliche feler verborgen bleiben können. In keinem lande ſind weniger beiſpile von veruntreuung öffentlicher gelder.

Mit dem ende jeden jares wird dem König der abſchluſs der järlichen einname und ausgabe vorgelegt und jede kaſſe erhält alsdenn eine quittung von ſeiner hand.

Diſes iſt ein kleiner umriſs von der ſtaatswirtſchafft des Königs von Preuſſen in Schleſien in anſehung der landeseinkünfte und Domänen-gefälle, ſo vil ein fremder aus den bekannt gewordenen nachrichten *) und aus warſcheinlichen berechnungen davon wiſſen kann. Denn der genaue betrag der königlichen einkünfte iſt ſo wi der einname und ausgabe-etat der kaſſen ein geheimnis des miniſters und der Domänen-kammern, obgleich kein regent in der welt weniger urſache hat, den zuſtand ſeiner finanz-wirtſchaft verborgen zu halten, als der König von Preuſſen; denn ſo unvollſtändig diſes detail von den innern tribfedern iſt, durch welche einer mäſigen quelle von mitteln eine erſtaunliche wirkſamkeit verſchafft wird, ſo iſt doch daraus ſchon abzunemen, wi wenig diſer Monarch nachamer einer einrichtung zu beſorgen hat, di



*) Haimann, v. Thilo, Büſching u. ſ. w.

eine so ununterbrochene aufmerksamkeit und di unmittelbare aufsicht des regenten erfordert. *)

Di steuer auf dem lande und di accise in den städten sind in Schlesien di einzige landesabgaben; aber di untertanen sind auch zu gewissen dinsten verbunden, welche den verteidigungsstand des landes zur absicht haben. Si bestehen 1) in der verbindlichkeit zum soldaten-dinst, 2) in der schuldigkeit den soldaten quartir zu geben, 3) in den furen, liferungen und handdinsten, welche di bauern und dorfeinwoner auf erfordern zum dinst des Königs, seiner armée und seiner beamten und diner leisten müssen.

Alle dise schuldigkeiten musten di untertanen auch unter den vorigen regenten tragen. Allein da selbige gröstenteils bezihung auf das soldaten-wesen und den verteidigungsstand haben, so kann man leicht einsehen, wi beträchtlich der unterschid im erfordernis diser dinste zwischen voriger und gegenwärtiger zeit sein muss. Unter Karl VI. lagen in Schlesien kaum 4000. soldaten, gegenwärtig 40000. von denen di hälfte geborne Schlesier sind.

Di

*) Dises war geschriben, ehe Josef II. di alleinregirung seiner länder angetreten hatte. Was Frankreich anbetrifft, so wird der himmel noch lange verhüten, und selbst ein Necker es nimals dahin bringen, dass man Preussische finanz-verständige dahin zihen, und durch selbige eine Schlesische steuereinrichtung und staatsökonomie einfüren sollte. Es wäre das mittel, di general-pächter entberlich, das heist, di untertanen glücklich, di einkünfte unermesslich und di krigsmacht allen nachbarn gefärlich zu machen.

Di last scheint also zehnmal stärker geworden zu sein, als vorher. Man würde aber irren, wenn man glaubte, dass si auch zehnmal drückender sei, und dem untertanen di zeit und freiheit zu seiner eigenen wirtschafft raube. Es zeigt sich, dass der starke verteidigungsstand eine quelle der emsigkeit und erwerbung für di Schlesier geworden ist.

Es ist ausgemacht, dass durch di armée und di pünktliche bezalung ihrer verpflegung und unterhaltungskosten der gröste teil der landeseinkünfte wider aus den königlichen kassen in umlauf gebracht, dem bürger narung, dem landmann di gewisse versilberung seiner erzeugnisse verschafft wird. Es gibt vile gegenden, wo der edelmann und bauer vormals keinen markt für sein übriges getreide, heu, stroh, vih u. s. w. hatte. Si baueten also wenig, der ackerbau war elend; der edelmann bekümmerte sich nur um di jagd und hatte keinen antrib zu verbesserung der landwirtschaft. In vilen kleinen städten konnte sich kein bäcker, brauer, fleischer, krämer nären.

Gegenwärtig sind in Schlesien über 80. städte mit garnisonen belegt und dise so verteilt, dass di landleute aller gegenden dadurch gelegenheit haben, ihre produkte zu gelde zu machen. Jede kleine stadt, di auch nur eine schwadron Husaren zur besatzung hat, erhält dadurch järlich einen zufluss von 5 bis 6000. talern verpflegungs-geldern. Dise kommen in di hände der bürger und herumligenden landleute für lebensmittel, di si herein bringen. Dijenige, welche bemerken, dass der umlauf von 1000. talern baar geld vilen arbeitenden familien narung und bequemlichkeit verschaft, können leicht berechnen, wi ser der narungsbetrib durch einen der-

gleichen zirkel von zwei millionen baar geld järlich belebt und verbreitet werden mufs. In der kleinen ſtadt Silberberg konnten vor zehen jaren kaum vier oder fünf einwoner vom brauen, backen, ſchlachten und von der krämerei leben. Jezt, da di veſtung erbauet und mit einer beſatzung von 1600. mann belegt iſt, durch di järlich über 40000. taler geld dahin kommt, nären ſich von diſem gewerbe über 50. familien in und bei der ſtadt. Diſe brauchen merere ſchneider, ſchuhmacher, krämer u. ſ. w.

Es iſt aber gewiſs, daſs alle diſe vorteile verſchwinden müſten, und daſs eine armée von 40000. mann in einer provinz wi Schleſien ein zerſtörendes ungeheuer wäre, wenn man jene ordnung und pünktlichkeit wegnäme, womit ſi und ihre erforderniſſe beſtimmt, bezalt und di ſoldaten in zucht erhalten werden. Wi wenig konnten ſich di Schleſier einen begriff von einer dergleichen einrichtung und wirkung des ſoldaten-weſens machen, da ſi ſelbiges nach den unordnungen der vorigen militär-verfaſſung beurteilten. Wenn man di beſtändige beſchwerden über militär-laſten, unbezalte liferungen, marſchkoſten u. ſ. w. auf den landtägen in Schleſien unter voriger regirung bemerkt, *) ſo glaubt man, daſs von einem feindlichen heer di rede ſei. Di ſoldaten im lande wurden nicht richtig beſoldet, ſi verpflegten ſich alſo ſelbſt wi ſi konnten; di untertanen erhilten keine vergütung für einquartirung, liferung, furen u. ſ. w. Es muſten werbe-gelder aufgebracht werden; diſe gingen aus dem lande, und nichts kam davon wider zurück.

Di

*) Sihe Lucä Schleſiſche Chronik und Neudorfs auszüge der fürſtentags-verhandlungen.

Di erfarung und vergleichung mit andern ländern hat di Schlesier überzeugt, dass eine armée nach Preussischer militär-einrichtung ein besseres und allgemeineres mittel zum umlauf des geldes und zum narungs-betrib ist, als di verschwendungen des üppigsten hofes. Auch hört man gegenwärtig selten in Schlesien über di 40000. menschen klagen, durch welche über zwei millionen taler järlich im umlauf erhalten werden.

Eine kurze vorstellung wird begreiflich machen, dass in vergleichung mit disem vorteil di schuldigkeit junge leute zu soldaten zu stellen, quartire zu geben, furen und pferde, getreide, futter für gewisse preise zu lifern, schanzarbeiten zu verrichten u. s. w. nur kleine lasten für das land sind.

Der wichtigste teil der untertanen-pflicht in monarchischen staaten ist heutiges tages, bei den starken stehenden arméen, one zweifel der soldatendinst. Zur verteidigung des vaterlandes gewaffnet zu sein, war zwar in allen zeiten und unter allen regirungsarten di schuldigkeit der männer. *)

 Nur

*) Das ist warscheinlich di ursache, warum der Prophet Samuel nichts von werbung, miliz und kanton-einrichtung erwänte, da er im namen des himmels dem volk alles dasjenige verkündigte, was si sich unter der so hartnäckig verlangten regirung eines königs würden müssen gefallen lassen. Di ausdrücke I. Sam. 8. *er wird eure söne und schönste junge leute nemen und si zu wagen und zu pferde vor sich herzihen lassen und si zu seinen verrichtungen brauchen* u. s. w. haben vilmer bezihung auf Trabanten, Pagen, Kammerherrn und Hof-bedinten

Nur in ſpätern zeiten haben di untertanen in einigen ländern ſtatt di waffen zu ergreifen, geld aufgebracht, um dafür ſoldaten zu werben. Allein wi ſer iſt der umfang des ſoldaten-weſens, beſonders in den Preuſſiſchen ſtaaten von dem in vorigen zeiten und andern ländern verſchiden! Es würde nicht ſchwer ſein zu beweiſen, daſs Rom zur zeit ſeiner herrſchaft über einen groſsen teil von Europa, Aſien und Afrika nicht mer ſoldaten auf den beinen hatte, als der König von Preuſſen im friden unterhält. In Schleſien ligen, nach Römiſcher einteilung gerechnet, beſtändig ſex legionen, von welchen di hälfte landskinder ſein müſſen. Eine ſo ſtarke beſazzung hatten di Römer in keinem ihrer eroberten königreiche.

Es iſt gezeigt worden, durch welche mittel der ſtaatswirtſchaft diſe armée auf koſten des landes in Schleſien unterhalten wird, one daſs di abgaben gegen vorige regirung merklich erhöhet worden. Wi kann aber diſe provinz aus ihrer gegenwärtigen volksmenge beſtändig 20000. zum ſoldatendinſt taugliche mannsperſonen hergeben, one daſs der ackerbau und di gewerbe, welche ſtarke arbeiter erfodern, verſäumt werden? Sparta und di Schweiz,

dinten, als auf den ſoldaten-dinſt. Di ſchuldigkeit zu leztern blib unter den königen, wi unter den richtern, und war alſo nichts neues. Denn nach der einrichtung des Moſes muſten alle Iſraeliſche mannsperſonen, di vom ſtamm Levi ausgenommen, vom zwanzigſten jare an und drüber ſoldaten ſein. IV. B. Moſ. I. v. 2. Aber mit dem dinſt am hofe verbindet jedes freie volk den begriff der ſklaverei und weichlichkeit und verabſcheuet ihn.

Schweiz, wo der gröste teil der männer soldaten waren und sind, können nicht zum beispil angefürt werden; dort wurden di felder durch sklaven oder *Iloten* gebaut und di Schweizer haben wenig äcker; der soldaten-dinst ist ein teil ihrer narung. Durch di Preussische regirung ist dises so möglich gemacht worden, dass es nun nicht mer ausserordentlich scheint.

Man sihet ein, dass diser endzweck nach dem verhältnis der volksmenge nicht durch eine nur etliche jare dinende miliz erhalten werden konnte. Unter 1500000. einwonern sind kaum 50000. zum Preussischen krigsdinst tüchtig. Es ist also nicht möglich, alle 5 oder alle 10. jare 20000. eingeborne zu verabschiden und dagegen sovil andere einländer wider einzuzihen. Dises verhältnis macht es nötig, di soldaten so lange als möglich im dinst zu behalten. Allein dise einländer sind in fridenszeiten nur einige monate des jars zur waffenübung und zur musterung bei ihren regimentern in den standquartiren und di ganze übrige zeit auf urlaub. Weil si von dem tag der beurlaubung an keine lönung mer erhalten, so sind si dadurch selbst genötigt, sich durch arbeit bei dem ackerbau und andern gewerben unterhalt zu schaffen. Durch dise einrichtung ist es dahin gebracht, dass im friden di einländische so wi vile fremde soldaten, 3 monate ausgenommen, nicht aufhören arbeiter für das land zu sein. Dise dreimonatliche entzihung derselben würde in Schlesien kaum gemerkt werden, wenn di Schlesische regimenter nicht in der erndtezeit zusammen gezogen würden, wo di meiste hände auf dem lande gebraucht werden.

Der grund diſer einrichtung iſt di kantons-verfaſſung. Jedem regiment, di Huſaren ausgenommen, iſt eine anzal kreiſe angewiſen, aus welchen ſelbiges di nötige einländer zum dinſt zu nemen berechtigt iſt, und das iſt ſein werbe-kanton. Das regiment füret eine liſte von allen bürger- und bauerſönen aus dem kanton, welche aus den taufregiſtern aufgezeichnet werden. Daher kommt di vorſtellung, daſs in den Preuſſiſchen ſtaaten alle ſöne von ihrer geburt an ſoldaten ſind, und gleichſam mit der roten halsbinde, dergleichen di infanterie trägt, auf di welt kommen. Järlich wird ein offizir in den kanton geſchickt, um di erwachſene burſche zu beſehen und zu meſſen und zur einzihung auszuzeichnen. Allein diſe werbung darf nicht eigenmächtig, one vorwiſſen und gegenwart der kommiſſarien der kammern vorgenommen werden, und leztere ſind angewiſen auf di genaue beobachtung der werbe-verordnung zu ſehen. Diſes Reglement ſezt den regimentern ſchranken und beſtimmt di fälle, in welchen di ausname von der einzihung ſtatt finden ſoll. Di feſtgeſezte ausnamen beweiſen di ſorgfalt für den landbau, für nützliche gewerbe und für di bevölkerung: Das reglement entbindet 1) einzige ſöne, welche eine väterliche ſtelle zu erwarten haben, oder ſolche, welche zu fortſetzung der wirtſchafft, ernärung armer mütter und junger geſchwiſter unentberlich ſind. 2) Angezogene fremden und ihre mitgebrachten ſöne. 3) Di weber 4) gewiſſe nützliche künſtler und arbeiter, an denen es im lande felet. In eben diſer rückſicht iſt di ſtadt Breslau und das ganze gebirge, als der ſitz der leinwand weberei und deren zubereitung von der werbung ausgenommen: Denn obgleich der König das gebirge zum kanton für ſeine leibwacht beſtimmt hat,

hat, ſo bedarf diſe doch ſelten einiger kantoniſten, weil di generale der übrigen regimenter di garde mit den ſchönſten neugeworbenen verſorgen, um ſich belibt zu machen.

Im frühjar werden di kantoniſten zu ihren regimentern eingezogen und in den waffen geübt. Binnen drei monaten müſſen ſelbige ſo fertig ſein, daſs ſi di muſterung mit machen können, welche der König alle jare im Auguſt bei Neiſſe und Breslau hält. Wärend diſer zeit der einzihung erhalten di einländer, ſo wi alle andere ſoldaten in den garniſonen lönung, montur und quartir. Sobald das lager vorbei iſt, läſst man ſi wider von den regimentern abgehen. Da di hauptleute einen teil der lönung der beurlaubten einzihen, ſobald ſi abgegangen ſind, ſo iſt nicht zu beſorgen, daſs ſi ſelbige auch nur einen tag länger als nötig, bei der Compagnie behalten werden.

Diſe kantons-ſoldaten bleiben auſſer dem dinſt untertanen ihrer grundherrn, und werden durch di anwerbung nicht verhindert zu heiraten und ſtellen zu bewirtſchaften.

In einem groſſen teil von Schleſien, beſonders gegen Polen, iſt diſer ſoldaten-dinſt ein mittel zu einiger verfeinerung der ſitten und lebensart. Denn in diſen gegenden erkennet man noch gegenwärtig di einwoner an der beſchreibung, welche Prokop von den Slaven, ihren vorfaren macht. *) In der ſo praktiſchen ſchule des ſoldaten-ſtandes werden di neugeworbene zur ordnung, zur reinlichkeit und zu

*) Slavi vivunt in miſeris tuguriis, ſatis longo intervallo ſeparatis — Vivendi modus aſper et negligens — continuæ ſordes. Procop. de bello Goth.

zu der deutſchen ſprache gewönt. Si geben bei ihrer zurückkunft lermeiſter und muſter der verfeinerung für ihre dörfer ab, und tragen etwas zur aufklärung bei. Gemeiniglich ſind beurlaubte ſoldaten in Ober-Schleſiſchen dörfern di einzige einwoner, welche etwas deutſch ſprechen und ein geſittetes anſehen haben.

Di einquartirung der ſoldaten iſt im friden auf di ſtädte eingeſchränkt. Obgleich nur zwei, drittel der Schleſiſchen ſtädte mit garniſonen belegt ſind, ſo iſt doch diſe laſt vermittelſt eines von allen ſtädten aufzubringenden quartir-geldes auf alle ſtädte verteilt und daher für di belegte deſto weniger beſchwerlich. Man nennt diſes auf di ſtädtiſche häuſer und narungen gelegte quartirgeld *Servis*. Di abgabe eines mittelmäſigen bürgers beträgt einige taler monatlich. Si iſt ſo allgemein in den ſtädten, daſs auch di in königlichen civil-ämtern ſtehende perſonen etwas von ihrem gehalte dazu entrichten müſſen. Durch den Servis werden überhaupt järlich 200000. taler in umlauf gebracht.

Aus der Servis-kaſſe, in welche diſes quartir-geld entrichtet wird, erhalten di bürger, welche gemeine ſoldaten im quartir haben, eine monatliche vergütigung; für einen gemeinen ſoldaten 8 groſchen, für einen beweibten 16 groſchen, für ein pferd 6 groſchen.

Teils wegen des höhern preiſes der lebensmittel, teils zu ſchonung der leinwand-fabriken und des handels ſind alle gebirgs-ſtädte im friden von ſoldaten-beſatzung frei. Denn der ſoldaten-ſtand iſt der vorſtellung von ruhe ſo ſer entgegen, daſs der emſige und fridliche bürger ſelbſt den einheimiſchen

mischen bewaffneten in der nähe als einen feind ansiht und seine gewalt fürchtet. In der tat, wenn auch der ausspruch des Grichen Menander: *selbst „di Götter vermögen nicht einen soldaten bescheiden zu „machen„* zu hart zu sein scheint; so ist doch keine disciplin im stande zu verhindern, dass nicht oft der offizir oder soldat dem bürger mit geringschätzung und ungestüm begegne, bei seinen vilen müsigen stunden der verfürer der weiber, töchter und söne werde, di häusliche einigkeit störe, di sitten verderbe u. s. w. Und das ist hinreichend den kaufmann, bleicher, weber-arbeiter mutlos zu machen und zu vertreiben; er findet überall bei den nachbarn willige aufname. Es ist natürlich, dass di einwoner der gebirgsstädte di servis-abgabe zu hülfe anderer belegten plätze gerne entrichten, one besatzung zu verlangen, so wi im gegenteil vilen andern städten mit der einquartirung gedint ist, weil si dadurch einen zugang von nutzung und narung ihrer häuser haben.

In den vestungen hat der König zu erleichterung der bürger auf seine kosten kasernen bauen lassen, worin di besatzung einquartirt und verpflegt wird.

Durch dise einrichtung ist das einquartirungswesen der armée für di meiste städte in Schlesien kaum eine last, für vile ein vorteil.

Eben dise beschaffenheit hat es mit der schuldigkeit der untertanen, furen und arbeiter zum königlichen dinst zu stellen, getreide und futter zu lifern u. s. w. Allen personen, welche im dinst des Königs reisen und dazu von ihm, dem minister oder von den kammern pässe haben, muss di darin vorgeschribene anzal pferde von einer station zur andern,

dern, von den bauern vorgespannt werden. Der reisende gibt dem vorspanner beim wexel eine quittung, und lezterer erhält dafür von dem steueramt seines kreises das bestimmte furlon, nemlich drei groschen für jedes pferd auf eine deutsche meile. So gering dise vergütung in einigen gegenden ist, so hat selbige doch in den meisten andern ein gutes verhältnis mit dem sonst gewönlichen verdinst. Man merke, daſs jeder bauer in Schlesien wenigstens vier pferde unterhält, daſs dergleichen vorspann-pferde im dorfe nach der reihe gegeben werden, und daſs der vorspänner nimals über einen tag von seiner wirtschaft abgehalten werden soll.

Aus allen verordnungen, wi dergleichen landsherrliche dinste, geleistet, gebraucht und vergütet werden sollen, leuchtet schonung und erleichterung hervor. Ein kurzer auszug aus dem *vorspann-reglement* wird dises bestätigen: „*Di vor*-„spannenden untertanen sollen nicht schuldig sein, „weiter zu faren, als ihre station gehet, auch nicht „geschwinder, als in zwei stunden $1\frac{1}{2}$ deutsche mei-„le; auch sollen di pferde nicht übertriben und „nicht mit gepäck überladen werden, vil weniger „soll dem reisenden erlaubt sein, durch seinen be-„dinten faren oder di pferde schlagen zu lassen. — „Wenn der reisende 12. stunden später anlangt, „als di pferde für ihn bestellt sind, so brauchen di-„se nicht länger zu warten, sondern der inhaber „des passes muſs alsdenn auf eigene kosten sich wei-„ter fortschaffen.„

Der König gibt immer das beispil der schonung, womit er di untertanen behandelt haben will. Seine vorsicht geht so weit, daſs er selbst bei seinen eigenen reisen di anzal der dazu von dem lande

lande zu gebenden pferde vorher bestimmt, und dise darf nicht überschritten werden. Sein gefolg bestehet nur in drei oder vier wagen und seinen reitpferden. Der reise-plan ist so pünktlich abgemessen, dass di anspänner selten einige stunden warten dürfen; di stationen sind nicht über zwei Deutsche meilen. Wenn pferde bei dem vorspann verunglücken, so werden selbige nach der taxe aus der königlichen kasse bezalt.

Wenn eine menge furen zum dinst der armée, zum vestungsbau und zu den magazinen gebraucht wird, so läst di kammer selbige in den nächsten kreisen durch di landräte bestellen. Es ist bestimmt, wi weit, wi vil und wi lang selbige faren müssen, und wenn di furen verrichtet sind, so erhält der anspänner kurz darauf bei der steuerkasse di bezalung nach billigen sätzen. Selbst in dem heftigsten krige sind den untertanen im lande ihre furen nicht unvergütet gebliben. Wenigstens wurden di Schlesier 1763. durch einen erlass der steuern von etlichen monaten einigermasen entschädigt.

Immer geschehen dergleichen dinste unter der aufsicht der kammern und ihrer kommissarien und landräte. Nimals werden selbige, wenn si auch zum gebrauch der armée sind, allein der willkür und behandlung der militär-personen überlassen.

Eben so werden von den kammern di ausschreibungen gemacht, wenn von den landgütern zum gebrauch der truppen getreide, futter, stroh, holz u. s. w. gelifert werden muss. Di anlagen gründen sich auf das steuer-kataster und di preise, welche dafür vergütet werden, sind billig und in manchen gegenden besser als di gewönlichen marktpreise.

Bei

Bei dem bau der vestungen müssen dijenige landleute, welche kleine stellen besitzen und von tagelon, oder handwerk leben, schanzarbeit verrichten. Der vom König bewilligte schanzlon ist so billig, dass di meisten arbeiter nicht mer zu hause verdinen, oder dass si dafür, wi es erlaubt ist, freiwillige tagelöner dingen und an ihrer stelle schicken können. Di kammern, welche dise arbeiter stellen lassen, sind vom König angewisen, aufmerksam zu sein, dass selbige di ausgesezte bezalung richtig erhalten. Wenn ungeachtet diser vorsicht es nicht an beispilen felet, dass di arbeiter im lon verkürzt und Ingenieurs auf ihre kosten reich werden, so bleiben dise doch nicht immer one strafe. Schon vile dergleichen leute, bei denen di bereicherungssucht stärker ist, als das gefül der ehre, haben dinst und achtung verloren.

Man kann überhaupt di neigung des Königs zum bauen als einen nützlichen kanal ansehen, durch welchen ein grosser teil seiner einkünfte wider aus seinen kassen in den umlauf gebracht wird. In keinem artikel wird weniger auf sparsamkeit gesehen, als in den anschlägen zu den bauen, di auf königliche kosten gefürt werden. Wenn di handwerksleute und tagelöner dabei nicht ein reichliches verdinst finden, so ligt di ursache nicht in denen dazu bewilligten summen der baugelder. Di absicht des Königs ist, dass auch bei den vestungsbauen eine menge arbeiter ihren unterhalt erwerben sollen. Aus disem grunde werden dazu nicht soldaten kommandirt und gebraucht, ob es gleich gewiss ist, dass alsdenn di kosten ungleich geringer sein würden. Indessen bestehet ein grosser teil solcher arbeiter ausser der musterungszeit aus beurlaubten soldaten und frei-

freiwächtern; so nennt man di soldaten, welche zwar in den garnisonen bleiben müssen, aber von wachten frei gelassen werden.

Alle bisher beschribene einrichtungen haben di unterhaltung des möglichst starken verteidigungsstandes zum endzweck. Kein regent kann sorgfältiger sein di mittel dazu one aufopferung der untertanen zu erhalten, als der König von Preussen. Aus allen anordnungen seiner regirung leuchtet di neigung hervor, der grossen arbeitsamen klasse des volks di mittel des unterhalts und der erwerbung zu erleichtern. Er sucht alles zu befördern, was der narungsstand zu seiner aufname erfordert, ruhe, sicherheit, eigentumsrecht, religions freiheit, emsigkeit, aufmunterung, billiger preis der lebensmittel, geldumlauf und schutz gegen di härte der grundherrn und gegen di bedrückungen seiner befelshaber vom militär- und civil-stande.

Di agenten oder werkzeuge, durch welche dise absicht und der wille des monarchen in ausübung gebracht werden, sind 1) di krigs- und Domänen-kammern zu Breslau und zu Glogau unter dem vorsiz des Schlesischen staats- und finanz-ministers als Presidenten. 2) Di zu verwaltung des oberrichter-amtes bestellte drei oberamts-regirungen zu Breslau, zu Glogau und zu Brig, unter dem vorsiz eines Schlesischen staats- und justiz-ministers. 3) Um den verordnungen in landes-polizei-sachen das gewicht zu geben und di ordnung zu unterstützen, di armée.

Der Schlesische finanz-minister und di unter ihm stehende kammern sind nicht dem general-finanz-directorium zu Berlin untergeordnet, sondern erhalten ihre befele unmittelbar von dem Kö-

nig. Der umfang der zu ihrer besorgung angewiesenen gegenstände ist grösser, als bei andern finanz- und domänen-departements. Ausser der verwaltung der landsherrlichen einkünfte, verpflegung und einquartirung der armée, ausschreibung der liferungen, furen, arbeiter u. s. w. gehören auch für selbige jene gegenstände, welche di landeshoheit, di regalien und überhaupt das königliche interesse betreffen. Si verwalten di dem König zustehende rechte in katolischen kirchen und schul-sachen, erteilen im namen des Königs di ernennung oder das *placitum* zu den katolischen pfarrstellen, und wenn der Pabst eine ablass-bulle oder andere breven in Schlesien erteilen will, so müssen selbige vorher zur genemigung an di kammern eingeschickt werden. Si haben di aufsicht über di polizei auf dem lande und in den städten, über di verwaltung der *städtischen* güter und kämmereien, über di *handwerke*, fabriken, manufakturen, über den *handel* und über alles, was zur verbesserung und vermerung der landesprodukte, deren verarbeitung und versilberung gereicht.

So wi das platte land aus 48. kreisen bestehet, deren jedem ein Landrat vorgesezt ist, um das steuer-wesen zu besorgen und di verordnungen der kammern in vollzihung zu bringen, so sind auch di städte unter departements geteilt und über jedes diser departements ein besonderer commissarius der kammer gesezt, welcher in der mitte desselben wonen, seine städte oft bereisen, auf ihre polizei-anstalten, kämmerei-wirtschafft, fabriken und narungsgewerbe genau acht haben, darüber an di kammern berichten und deren befele ausfüren muss.

Alle dise Räte, so wi di bei den kammern selbst werden vom König ernennt. Der erste artikel ih-

rer

rer verpflichtung ist aufmerksamkeit und eifer für di rechte und das interesse des landesherrn, der andere, beförderung des narungs-standes der bürger und untertanen. Darunter verstehet man vorzüglich di grosse klasse der landbauer, handwerker und arbeiter auf dem lande und in den städten. Dise bedürfen vor andern der aufmerksamkeit und unterstützung der regirung; denn dem edelmann, kaufmann, kapitalisten und rentner u. s. w. muss es an willen und klugheit felen, wenn er in einem land wi Schlesien, unter einer regirung wi di gegenwärtige, nicht gemächlich leben kann.

Di klasse der untertanen auf dem platten lande bestehet 1) aus eigentlichen bauern, und halbbauern, 2) gärtnern, kossaten, 3) aus häuslern. Bauern sind dijenige, welche einen hof mit einer oder merern hufen oder auch mit weniger land besitzen und davon dem grundherrn mit eigenen pferden eine bestimmte oder unbestimmte, gemessene oder ungemessene anzal tage und dinste mit mist- holz- getreide- bau- furen u. s. w. verrichten müssen. Di kleine leute, gärtner, kossaten haben nur einige morgen land oder einen garten, daher si gärtner heissen und müssen, wenn si sich nicht durch zinsen oder verträge ganz frei gemacht haben, (freigärtner) dem grundherrn eine bestimmte oder unbestimmte anzal handarbeiten auf dem felde oder auf dem hofe leisten, z. b. in der erndte, bei dem dreschen, jagen, fischen, holzhauen, schaafscheren, botenlaufen, u. s. w. Si erhalten für dise dinste entweder einen festgesezten anteil des von ihnen bearbeiteten herrschaftlichen getreides z. b. di eilfte garbe auf dem felde in der erndte, den sechzehenten scheffel vom dreschen, oder einen be-

ſtimmten lon in geld, z. b. zwei ſilbergroſchen für einen tag, zwei kreuzer botenlon, für eine Deutſche meile u. ſ. w. Diſer lon, welcher zu einer zeit beſtimmt wurde, da der ſcheffel korn nur 4 oder 5 ſilbergroſchen koſtete und ein arbeiter von zwei kreuzern des tages leben konnte, iſt gegenwärtig auſſer allem verhältnis mit dem wert anderer dinge und ungleich geringer als der tägliche verdinſt anderer freien arbeiter und tagelöner. Indeſſen finden dergleichen leute doch durch diſe und andere arbeiten und ihren garten einen hinlänglichen unterhalt. Si ſind von dem gröſten nutzen für di güter ihrer grundherrn. Denn indem ihr verdinſt von dem ertrage der herrſchaftlichen gründe abhängt, ſo erfordert ihr eigener vorteil di vermerung des ertrages durch ihren fleiſs möglichſt zu befördern. In den ſchriften der Patriotiſchen geſellſchaft in Schleſien werden di hofe-gärtner, dreſchgärtner u. ſ. w. als di nützlichſte klaſſe der landleute vorgeſtellt, und deren vermerung durch kolonien angeraten. Häusler ſind dijenige dorfeinwoner, welche nur ein kleines haus one ackerland beſitzen, von handwerk oder tage-arbeit leben und dem grundherrn einen kleinen zins bezalen müſſen.

Der ſtand der untertanen in bezihung auf ihre grundherrn, war in einem groſſen teil von Schleſien leibeigenſchafft und von dem verhältnis zwiſchen *herr* und *sklave* wenig unterſchiden. Der bauer hatte, wi noch gegenwärtig in Polen, ein ſer eingeſchränktes erb- und eigentums-recht an ſeiner ſtelle. Er muſte den gröſten teil der woche dem grundherrn mit ſeinem vihe und mit ſeinen händen frönen, und konnte alſo wenig arbeit auf ſeinen eigenen acker verwenden. Er wurde durch

den geringſten miſswachs auſſer ſtand geſezt, ſeine wirtſchafft fortzutreiben. Di grundherrn zogen, wenn es ihnen gefil, di baueräcker zu ihren eigenen gütern ein; di bauern wurden alsdenn tagelöner, dreſcher, knechte oder gingen mit dem noch übrigen vihe nach Polen. Di natürliche folge eines ſo unſichern beſitzes und eigentums iſt verdroſſenheit, unfleis, ſclavengeſinnung. Nichts als di vorſtellung des eigentums und genuſſes ſpornt di menſchen zur emſigkeit.

Di vorige landsherrn haben ſich ihrer macht bedint, di freiheiten der fürſten einzuſchränken, und di mittelbaren ſtände und untertanen immer mer und mer von ſich unmittelbar abhängend zu machen; allein es ſcheint, daſs ihnen mer darum zu tun war, di ſtände zu ſchwächen, als das ſchickſal der untertanen in anſehung der freiheit und des eigentums zu verbeſſern. Di hauptſorge der regenten war di einzihung der einkünfte, di verteilung und aufbringung wurde dem lande überlaſſen. Wenn alſo di grundherrn di ſteuern von den eingezogenen bauerſtellen entrichteten, ſo bekümmerte ſich di regirung nicht darum, ob und wi diſe ſtellen bewirtſchafftet wurden. Als der König Schleſien eroberte, waren vile tauſend dergleichen bauergüter one wirte in den händen der grundherrn. Es wurde verordnet, daſs alle diſe ſogenannte wüſte ſtellen hergeſtellt, mit den dazu gehörigen grundſtücken, gebäuden, vihe, geräte u. ſ. w. verſehen, mit tüchtigen wirten beſezt und ſo wi alle übrige bauergüter erblich und eigentümlich gemacht werden muſten. Es iſt begreiflich, daſs diſe verordnung den grundherrn nicht gefallen konnte; vile derſelben muſten einen groſsen teil ihrer vorwerke herausgeben und wider bauergüter daraus machen.

Indeſſen wurde di ſache mit nachdruck getriben, und di kammern überzeugten ſich durch genaue unterſuchungen, ob di neue wirte ihre ſtellen mit allem zubehör erblich und eigentümlich beſaſen, und darüber förmliche verſchreibungen in händen hatten.

Eine änliche verordnung ſchränkt jeden bauer auf den beſitz nur eines einzigen bauerhofes ein; dijenige, welche zwei oder merere beſaſen, wurden angehalten, ſelbige zu trennen und an andere wirte zu verkaufen, oder darauf ihre volljärige ſöne zu ſetzen. Es iſt ein guter grundſatz der ſtaatswirtſchafft, daſs jede narung diſer art, di eine familie nären kann, ihren eigenen beſondern wirt haben muſs. Auch di bürger in den ſtädten, dürfen auſſer der ſtadtwirtſchafft keine bauergüter beſitzen, ſondern müſſen ſelbige an landwirte verkaufen.

Andere verordnungen ſezten der härte der grundherrn gegen ihre untertanen ſchranken. So wi diſe in den gegenden gegen Polen, vorher wenig eigentum an ihren höfen hatten, ſo waren auch ihre körper dem ſtock und der geiſel der grundherrn und deren fronvögte ausgeſezt. Si wurden aber durch königliche edikte berechtigt, ſich bei den regirungen über di unmäſige ſtrenge und züchtigungen und über zu harte frondinſte zu beſchweren. Di regirungen müſſen in ſolchen fällen di klagen unterſuchen, di grundherrn zur verantwortung zihen, di barbarei beſtrafen und di frondinſte nach billigkeit mäſigen.

Eben diſe verordnung verbitet den grundherrn, ihren untertanen gegen bezalung des feſtgeſezten löſegeldes di entlaſſung aus der untertänigkeit zu verweigern, wenn diſe gelegenheit finden in andern

orten

orten durch heirat oder gewerbe ihre umſtände zu verbeſſern. Das löſegeld iſt ein dukaten für jede untertänige perſon.

In keinem lande ſind dergleichen verordnungen zum beſten der untertanen weniger ſpinngewebe für di mächtigern, als in diſem unter der gegenwärtigen regirung. Di klagen der nidrigen können nicht leicht einen tauben oder parteiiſchen richter finden, wo es allgemein bekannt iſt, daſs es dem geringſten untertanen frei ſtehet, dem König ſeine klageſchrifft in di hände zu geben. Man irrt, wenn man glaubt, daſs dergleichen bittſchriften den weg zum kamin nemen. Si werden, wenn ſi auch noch ſo unförmlich ſind, angenommen und mit wenig darauf geſchribenen worten ſogleich an den gehörigen miniſter oder an das departement der ſache geſchickt. Oft wird di unterſuchung durch ein kabinets-ſchreiben befolen und bericht verlangt. Das iſt hinlänglich, di unterſuchung der beſchwerden gründlich und di entſcheidung unparteiiſch zu machen.

Alle diſe verordnungen wurden in Schleſien in wenig jaren in vollzihung gebracht, indeſſen man in andern ländern erſt zu einer preisaufgabe machte: *„ob es nützlich ſei den bauer zum eigentümer ſeines „gutes und ſeiner arbeit zu machen.„* Der König von Preuſſen erwartet nicht erſt von akademien und preisſchriften di belerung in ſachen, di einen ſo unmittelbaren einfluſs auf das glück der menſchen haben, und di nur durch gewonheit an alter barbarei oder durch hang zum paradoxen zweifelhaft gemacht werden können.

Diſe verordnungen haben di vermerung der volksmenge und verbeſſerung des zuſtandes der landleute zur abſicht. Eben ſo ſorgfältig ſind di anſtalten zu ihrer hülfe, wenn ſi durch wetterſcha-

den, hagel, waſſer, feuer, vihſterben in unglück geraten. In keinem lande findet man weniger bettler, aber in keinem lande wird auch mer dafür geſorgt, di verarmung zu verhüten. Di moraliſche verbindlichkeit unglücklichen beizuſtehen, iſt zu dem ende durch geſellſchaftliche übereinkunft unter dem einfluſs der regirung zur geſetzlichen ſchuldigkeit gemacht worden. Man hat das ganze platte land in gewiſſe geſellſchaften geteilt, von denen jedes mitglid, wenn es durch vih-ſeuche oder durch feuer-brunſt an ſeinem vih und hofe einen beträchtlichen ſchaden erlitten hat, eine beihülfe an geld, furen, ſtroh und handarbeiten erhält. Rechnet man zu diſer unterſtützung di ſteuer-erlaſſung von einigen jaren, welche dem beſchädigten ſogleich baar ausgezalt wird, ſo kommt derſelbe dadurch in den ſtand ſeine ſtelle bald wider aufzubauen, vih zu kaufen und ſeine narung fortzuſetzen. Es verſtehet ſich, daſs dergleichen ſchäden vorher durch den Landrat des kreiſes unterſucht und abgeſchätzt werden muſs. Diſer berichtet davon an di kammer, welche di ausſchreibung, einhebung, auszalung und berechnung durch ihre ſteuer kaſſen beſorgen läſst. Alles diſes verurſacht keine beſondere koſten. In wenig monaten muſs di abgebrannte ſtelle wider erbauet, und di kultur nicht unterbrochen werden.

Mit gleicher ſorgfalt werden di anſtalten zu verhütung der feuerſchäden verordnet. Dahin gehört, daſs jedes dorf mit einer feuer-ſpritze und jeder wirt mit einer anzal lederner waſſer-eimer und anderer löſchgeräte verſehen ſein muſs. Diſe werden jedes jar von den Landräten beſehen und das verzeichnis derſelben an di Kammern eingeſchickt;

wenn

wenn di anzal nicht vollständig ist oder andere mängel bemerkt werden, so müssen di landräte bei eigener verantwortung darauf dringen, dafs das felende ergänzt wird.

Home macht di gegründete anmerkung, dafs man den grad der kultur eines volkes und den wert, den selbiges mit festen wonsitzen verbindet, aus dessen vorsicht und anstalten wider di feuers-gefar beurteilen kann. In einem grofsen teil von Schlesien gegen Polen sind di häuser auf dem lande und selbst in den meisten städten von auf einander gelegten baumstämmen gebauet, mit stroh oder schindeln gedeckt, one gemauerte schornsteine. Es muste bei leibes-strafe verboten werden, mit brennenden spänen, splissen, lichten one laternen in di scheune, ställe und unter den strohdächern herum zu gehen, flax uud hanf in den wonungen zu dörren, di ofen mit werk, leinwand und andern brennbaren sachen zuzustopfen, tobak bei den gebäuden, scheunen, in den wäldern zu rauchen u. s. w. Nach der sorglosigkeit zu schlisen, welche dise verbote voraussetzen, sollte man glauben, dafs dise einwoner erst seit kurzer zeit auf der zweiten stufe des übergangs von dem hirten- oder jäger-stand zu dem feldbau, zur gesellschaft und zu festen wonsitzen sind; denn kann wol ein eingeborner von Neuseeland oder von dem Vorgebirg der guten hofnung weniger vorsicht gebrauchen, seine hütte zu erhalten? Selbst di wonungen der edelleute in diser gegend sind grossenteils von eben diser bauart, so wi in dem benachbarten Polen. *)



*) Hinc rara a prisco videas fundata Polono
Oppida, nec structas altis in collibus arces,
Sparsa

Durch verordnungen und genaue auffſicht der kammern iſt es ſeit einigen jaren dahin gebracht, daſs ſtatt der hölzernen, gemauerte rauchfänge aufgefürt werden. Wenigſtens dürfen di neue gebäude nicht von ſchrotholz, oder auf einander gelegten baumſtämmen gebauet werden. In allen dörfern wurden di backöfen und dörrhäuſer bei den wonungen eingeriſſen und auf ſichern plätzen gemeinſchaftliche backhäuſer angelegt.

Man wird aus der beſchribenen bauart abnemen, daſs in diſen gegenden di dörfer mit wäldern umgeben ſind. Di oberfläche iſt gröſtenteils holz und buſch und di dörfer ſind darin gemachte rodungen. Diſe feuchte wälder und der mangel der pflege machen ein anderes übel, das vih-ſterben, ſer gewönlich. Da das rindvih nicht in den ſtällen gefüttert, ſondern, ſobald ſich etwas gras zeigt, in di ſumpfichte wälder und büſche getriben wird, ſo iſt begreiflich, daſs deſſen narung oft ſer gering und wegen der taue, dünſte, nebel, ſchlamm, hitze, näſſe, ungeſund ſein muſs. Faſt alle acht oder zehen jare ſtirbt das rindvih in jenen kreiſen einmal aus. Di regirung iſt bedacht, den durch vih-ſterben beſchädigten untertanen durch di errichtung der vihaſſecuranz-geſellſchaften zu hülfe zu kommen. Durch diſe und di ſteuer-vergütigung wird der verluſt des vihes erſezt. Allein eben diſer erſatz des ſcha-

Sparſa ſed agreſti *vix ligno hærentia tecta*
Primores habitare equites, ſtabulare ſub uno
Paupere cum verna dominum pecudesque hominesque
Atque indiſcreto porcos grunire cubili.
*Fabri Köckritii Sileſia.*

ſchadens iſt villeicht eine urſache, daſs di untertanen weniger ſorgfältig ſind, ihr vih gegen das übel zu verwaren. Es ſind indeſſen vorſchriften gemacht, wi das vihſterben und di anſteckung verhütet werden ſoll, und in eben der abſicht muſs jedesmal durch den landrat und kreisarzt durch öfnung einiger ſtücke vih genau unterſucht werden, ob ſelbiges durch ſeuche oder verwarloſuug umgekommen iſt. Im leztern falle findet weder beitrag aus den vihſterbe-kaſſen noch ſteuererlaſſung ſtatt. Di in jedem kreiſe angeſezte ärzte müſſen eben ſowol auf di erhaltung des vihes als auf di geſundheit der menſchen aufmerkſam ſein und ſelbigen durch verwarungs- und heilungsmittel zu hülfe kommen. Si werden vom König beſoldet. Di fütterung des hornvihes im ſtalle iſt das vorzüglichſte mittel zu verhütung des vihſterbens, ſo wi zu beſſerer benuzzung deſſelben. Es wird in der folge der verſuche zu einfürung der ſtallfütterung erwänung geſchehen.

Es hat ein reiſender angemerkt, daſs man in Deutſchland vom poſtwagen herab aus dem anſehen der felder und des vihes mit zimlicher gewiſsheit beſtimmen kann, ob di einwoner katoliſch oder proteſtantiſch ſind. Das vih und di äcker der leztern unterſcheiden ſich von den katoliſchen durch beſſeres anſehen von pflege und emſigkeit. Diſes kann mit einiger einſchränkung auf di Schleſiſche gegenden angewendet werden. Dijenige, wo di vihzucht und der ackerbau am weiteſten zurück ſind, werden gröſtenteils von Katoliken bewont. In den fürſtentümern Glogau, Ligniz, Breslau, Brig, Oels iſt der gröſſere teil der einwoner evangeliſch, und der landbau ſo gut, als in den beſten gegenden Deutſchlands. Der ertrag wird faſt überall zum

ſexten

sexten korn der aussaat gerechnet; di pferde und das rindvih ist stark und der acker fleissig gebauet. In Ober-Schlesien, Leobschütz ausgenommen, und gegen Polen sind bei aufname des steuer-katasters nur drei scheffel korn von einem scheffel aussaat und nur drei taler nutzung für eine kuhe angeschlagen worden. Das vih ist klein, di pferde schwach und der acker wird nur bekratzt.

Obgleich der grund dises unterschides in Schlesien zum grossen teil in der verschidenen beschaffenheit des bodens, der lage und der anwere ligt, so ist doch unleugbar, dass missbräuche der religion, insofern si di tätigkeit auf erden hemmen, auch durch natürliche folgen des unfleisses auf erden bestraft werden. Schlesien hatte sein teil von dergleichen missbräuchen, eine menge feiertage den Heiligen und der faulheit gewidmet, von menschen verordnet, di keinen begriff von dem wert einer tage-arbeit im tätigen leben hatten. Wusten oder bedachten Päbste und bischöffe wol, wi vil tage ein landmann oder tagelöner arbeiten muss, um unterhalt für eine familie zu erwerben? Man sah in Schlesien, so wi noch in einigen andern ländern, grosse haufen der einwoner zu ausländischen kapellen und unförmlichen, aber wundertätigen bildern walfarten. Es ist wenig, wenn man rechnet, dass auf disen hin und her wanderungen von 50000. menschen jeder nur zwei tage järlich von seiner gewönlichen arbeit versäumt hat. Noch beträchtlicher war der verlust von zeit und fleiss in der menge der heiligen feste. Zehen dergleichen feiertage im jar banden in Schlesien wenigstens 500000. menschen an disen tagen di hände. Das land verlor also in zwei walfarten und zehen feier-

tagen

tagen 510000. tagearbeiten. Schäzt man den nuzen oder wert eines tagewerks auch nur auf zwei groschen, so beträgt der vorteil, den di regirung durch das verbot der walfarten und überflüssigen feiertage dem land verschaft hat, järlich 637500. gulden. Auch ist jene summe geld nicht unbeträchlich, welche durch di fremde walfarten aus dem lande getragen wurde und nun darin bleibt. Di aufhebung der feiertage hat schon in ganz katolischen ländern nachamung gefunden.

Von anfang gegenwärtiger regirung ist daran gearbeitet worden, dem landbau in jenen gegenden durch vermerung der volksmenge und consumtion stärkere tribfedern zu geben. Di mittel dazu sind di soldatenbesatzungen, di anzihung der fremden, beförderung der waaren-werke in den städten und di kolonien auf dem lande. Durch di garnisonen haben gegenwärtig über 50. städte einen gewissen zufluss von geld und narung, so wi das platte land einen absatz seiner erzeugnisse erhalten. Der preis der lebensmittel ist in Schlesien seit den leztern 30. jaren um ein drittel gestigen, der boden um ein drittel ergibiger gemacht und di bevölkerung um ein drittel vermert worden.

Di stärksten kolonien sind in Ober-Schlesien durch rodungen in den wäldern angelegt. Si bestehen gröstenteils aus Deutschen und nur in ganz deutschen gegenden werden Polen zu kolonisten angenommen. Man hat bei diser untermengung mit Deutschen zur absicht in den Sarmatischen sitten, in der sprache, in dem landbau eine verbesserung zu bewirken. Durch di frühere anzihung der Deutschen unter den herzogen hat Schlesien disseits der Oder einen so merklichen vorsprung in

der

der kultur und in den erwerbungskünsten gewonnen.

Jeder kolonist erhält ein haus mit stall und scheune nebst 12. bis 20. morgen rodeland und wisen, 1 morgen garten und das benötigte vih. Er wird eigentümer der stelle, bleibt frei von frondinsten, genieset für sich und seine mitgebrachte söne di ausname von der werbung und einige jare lang di befreiung von den steuern und abgaben.

Nachdem in den königlichen forsten und Domänen-ämtern so vil neue dörfer entstanden waren, als der raum und di forstwirtschaft verstattete, so wurden di privat-grundherrn aufgemuntert, dergleichen auf ihren ungebauten gründen und in den grosen wäldern ihrer güter anzulegen. Si erhilten für jede stelle, wenn selbige in der vorgeschribenen art erbauet, mit dem nötigen land versehen und mit einem ausländer besezt war, eine bauhülfe von 150. talern aus der königlichen kasse. Dises ist in jenen gegenden, wo der bau und das land wenig kostet, eine nicht geringe vergütigung. Nach der dabei festgesezten bedingung müssen di neuen untertanen vom dinst-zwang frei sein und di stellen erblich und eigentümlich erhalten. Ein dergleichen neues kolonisten-dorf soll wenigstens aus sex höfen bestehen.

Um auch di zal der tagelöner und handarbeiter auf dem lande zu vermeren, vergütet der König für di ansetzung jedes sogenannten häuslers mit einem kleinen auf frischen rasen gebauten haus und garten den gutsherrn, wenn si selbst bauholz haben 70. taler, und wenn es daran felet, 100. taler. Dise kolonisten haben nach genossenen frei-

jaren

jaren nur einen mäſigen grund-zins an den guts-herrn, und das geringe narungsgeld an di ſteuer-kaſſe zu bezalen, und ſind übrigens frei.

Auf diſe art ſind durch den betrib der königlichen kammern ſeit einigen jaren nach dem ſibenjärigen krige über 250. neue dörfer und 2000. neue häusler-ſtellen in Schleſien entſtanden. Rechnet man jedes dorf im durchſchnitte nur zu 15. ſtellen und auf jede ſtelle eine haushaltung von 4 perſonen, ſo ergibt ſich mit inbegriff der 2000. häusler eine anzal von 17000. koloniſten, wovon wenigſtens dreivirtel ausländer ſind.

Ob übrigens gleich, wi oben angefürt iſt, nur mit einigen kleinen königlichen Domänen-gütern der verſuch gemacht worden, ſelbige in bauerſtellen zu verteilen und auszuſetzen; ſo iſt es doch ein bei den kammern angenommener grundſatz, daſs der landsherr und das land in anſehung der einkünfte, der landesdinſte und der bevölkerung gewinnet, wenn adeliche und andere landgüter und vorwerke zerglidert und bauern darauf eigentümlich oder auf erbzins geſezt werden. Di kammern genemigen alſo dergleichen zergliderungen nicht nur, ſondern ſuchen ſelbige durch aufmunterungen zu befördern.

Daſs di landwirtſchaft in Schleſien überhaupt ihre vollkommenheit noch nicht erreicht hat, iſt ſchon daraus abzunemen, weil immer järlich der dritte teil der äcker umwexelnd unbeſäet ligen bleibt. Man nennt diſen unbenuzten teil di *brache*. Faſt durchgängig ſind di feldmarken in winterfeld, ſommer-feld und brachfeld eingeteilt, ſo daſs jeder wirt ſeine äcker nicht in einem ſtücke zuſammen hat, ſondern ein ſtück im winterfeld, ein ſtück im ſom-

merfeld und ein stück in der brache haben und sich nach der eingefürten art der bestellung und benutzung derselben richten muss. In dem winterfeld, (weil es vor winter besäet wird) ist weizen und korn, in dem sommerfeld (weil es vor sommer besäet wird) gerste, haber, hirse, lein u. s. w. Das brachfeld bleibt one frucht, soll sich selbst bewachsen, dem vihe weide und dem boden alle drei jare, da es wider besäet wird, neue kräfte und fruchtbarkeit verschaffen. Dass aber das vih auf diser brache gemeiniglich wenig narung findet, zeigt der augenschein, und dass der boden wenig fruchtbarkeit gewinnt, beweist der mäsige ertrag; denn ongeachtet der gröste teil des landes guten boden hat, so werden doch bei diser einrichtung im durchschnitt kaum vier körner, das ist vier scheffel vom scheffel aussaat gewonnen. In England, in den Niderlanden, in einigen gegenden am Rhein sind zwölf scheffel ein mittelmäsiger ertrag. Di brache muss also ein nicht so wirksames mittel sein, den boden ergibig zu machen, als düngung und pflege.

Man sihet leicht ein, dass dise einrichtungen von jenen zeiten herrüren, da das land weniger bevölkert war. Hätte Schlesien so vil bauern, dass jeder nach dem Römischen ackergesetz nur siben morgen land besitzen könnte, so würde keine brache statt finden, und dise siben morgen brächten one zweifel mer als gegenwärtig 50. *) In China, bei London und in den vorstädten von Breslau, wo eine hufe land mit 10000. talern bezalt wird, und nimals

*) Non dubium est, quod minus reddat laxus ager non recte cultus, quam angustus eximie cultus. Columella L. I. c. 2.

mals brache ist, lebt eine ganze familie von einem morgen land.

Indessen ist dise einrichtung der drei felder eins der grösten hindernisse der verbesserung des ackerbaues in Schlesien. Denn si zerstückt jedes bauergut in drei lange streifen und benimmt dem eigentümer di freiheit seinen acker auf bessere art zu benutzen. Di äusserste enden diser streifen werden wegen der entfernung selten gedüngt und schlecht gepflegt. Es ist zwar verordnet, dass im brachmonat (Junius) di brache gepflügt sein soll, denn das frühe und öftere pflügen oder graben ist eins der ersten mittel den acker mürbe, empfänglich und fruchtbar zu machen; aber dises kann gemeiniglich nicht befolgt werden, weil man wegen mangel der fütterung das vih auf der brache hütet.

Ein anderer beweis des rückstandes in dem landbau] sind di häufige gemeintriften und weideplätze, grosse flecke land, di weder als acker noch als wisen oder graseland, sondern als gemeinschaftliche hütungen der dörfer gebraucht werden. Auch bei disen zeigt der augenschein, dass si dem vih nicht hinlängliche weide geben können, und one nutzen sind. Würden dise trifften und angerplätze unter di einwoner verteilt, so erhilte jeder di freiheit sein stück einzuzäunen, als acker oder graseland nutzbar zu machen, und dadurch seinem vihe im stalle zehnmal mer und besseres futter zu verschaffen, als selbiges auf der gemein-weide finden kann.

Der König und di kammern sind von disen mängeln und hindernissen des ackerbaues überzeugt. Es ist gewiss, dass es durch ein dem Licinischen änliches

liches ackergesetz, *) welches di bauergüter auf di hälfte ihres gegenwärtigen landes einschränkte, in kurzer zeit dahin gebracht werden könnte, daſs di äcker besser gebaut und einen ungleich gröſsern ertrag und wert erhalten würden, als si gegenwärtig haben. Allein viles, was ein freies volk sich selbst zum gesetz macht, würde für wirkung einer despotischen gewalt und für einschränkung des eigentums angesehen werden, wenn es ein Monarch seinen untertanen befelen wollte. Kein regent kann vorsichtiger sein, als der König von Preussen in seinen untertanen di vorstellung des genusses von freiheit und eigentums-recht zu erhalten. Es werden also nur aufmunterungen, prämien und beispile angewendet, di mängel der landwirtschafft in Schlesien nach und nach wegzuräumen, den landwirt klüger, auf versuche und verbesserungen aufmerksam und zur nachamung geneigt zu machen. Der König hat auf seine kosten Oekonomen aus Schlesien in England, in den Niderlanden und andern ländern reisen lassen, um sich von der verbesserten landwirtschafft zu unterrichten, und bei ihrer zurückkunft ihren landsleuten dazu anleitung zu geben. Es sind auswertige landwirte auf di Domänen-güter gesezt worden, um das beispil des bessern ackerbaues zu zeigen, neue erdfrüchte zu bauen und deren gebrauch bekannt zu machen. Den stiftern und klöstern wurde zur schuldigkeit gemacht, auf ihren

*) Das gesetz des Licinius Stolo erlaubte einem Römischen bürger zwar ein landgut von 500. morgen zu besitzen; allein er muste darauf so vile leute als bauer aussetzen, daſs auf einen bauer nur siben morgen kamen.

ihren groſſen landgütern dergleichen ökonomiſche verbeſſerungen und verſuche vorzunemen. Denn es würde vergeblich ſein, von den heutigen Ordensleuten jene freiwillige emſigkeit ihrer vorfaren zu erwarten, deren händen ſo vile länder und ſelbſt Schleſien di urbarmachung viler gegenden zu danken haben. *) Es iſt gemeiniglich eine bedingung der neugewälten äbte bei ihrer beſtätigung vom König, eine anzal dergleichen neue wirtſchaffts-verbeſſerungen und verſuche auf den ſtiftsgütern auszufüren, z. b. weinberge, eichen, maulbeerbäume, kartöffeln zu pflanzen, binengarten anzulegen, einen teil der ſchaafe zu einſchüriger langer wolle abzuſondern, Preuſſiſche hengſte, Magdeburgiſche verwalter, Oſtfriſiſche kühe, Weſtfäliſche torfgräber, Franzöſiſche ſeiden-bauer u. ſ. w. kommen zu laſſen und zu unterhalten. Es iſt kein wunder, daſs ein mönch, um abt zu werden, nicht ſchwer findet, dergleichen bedingungen, di man *etabliſſements* nennt, zu übernemen, **) aber eben ſo begreiflich, daſs nicht immer gleich tätiger fleiſs und erfolg in der ausfürung gezeigt wird. Indeſſen wird nach und nach ſo vil dadurch bewirkt, daſs neue produkte und deren bearbeitung bekannt, und vorurteil und unwiſſenheit vermindert werden. Man findet einträgliche weinberge, wo vor 20. jaren nichts als ſandhügel waren. Der wein iſt freilich



*) Im ſtiftungsbrife vom kloſter Griſſau in Schleſien vom jar 1292. wird den mönchen geſchenkt eine gegend in dem wald Griſſabor mit allem dem, was ſi darin *mit eigenen händen und koſten roden und bauen würden.*

**) Nihil arduum eſt regnandi cauſa. Euripid.

nicht von dem geſchmack desjenigen, der nur zwei grade ſüdlicher jenſeit der Karpaten wächſt. Der König fragte einen pater in Schleſien, ob das kloſter wein von eigenem zuwachs trinke? *In der marterwoche*, antwortete der mönch. Allein diſes produkt bezalet ſer reichlich ſeinen grund und den darauf verwendeten fleis und wird bei dem altar, zu ſallat, und in der küche verbraucht.

Man hat torf- und mergel-gruben entdeckt, und mit nutzen den gebrauch davon kennen lernen. Der fortgang der maulbeerbäume und des ſeidenbaues zeigt, daſs di ſeide nicht allein für China und Perſien, ſo wi di kartoffeln nicht blos für das land Topinambou in Amerika von der natur beſtimmt war. Leztere erdfrucht wird gegenwärtig in Schleſien in ſolcher menge gewonnen, daſs di getreidebauer di abname der kornpreiſe beſorgen, und ſo wi di müller di einſchränkung des kartoffel-baues wünſchen. Vor 25. jaren waren ſcharfe verordnungen und erinnerungen nötig diſe frucht einzufüren. Man braucht keinen andern beweis von dem nutzen der verſuche und nachamungen in der landwirtſchafft.

Was di gemeinheiten, weide-anger, vermengung und einteilung der feldmarken in drei felder, desgleichen di brache und gemeinhütung auf den feldern anbelangt, ſo kann di aufhebung, teilung und einzäunung nicht blos durch landsherrliche befele bewirkt werden. Es ſind aber prämien für di abſonderung der äcker der grundherrn und gemeinen, teilung der weideplätze, für di einfürung der ſtallfütterung, des klees und anderer futterkräuter u. ſ. w. aus königlichen kaſſen beſtimmt und bekannt gemacht. In eben der abſicht ſind kommiſſionen

von

von gerichtspersonen, landwirten und feldmessern ernannt, welche bei freiwilligen aufhebungen der gemeinheiten di teilung machen, und di teilhaber vergleichen. Di verordnung, durch welche dises bekannt gemacht und di aufhebung der gemeinheiten empfolen wird, ist vom 14. April 1771.

Wenn man den übergang eines Nomaden-volks zum ackerbau als di zweite stuffe der kultur ansihet, so ist di einrichtung, nach welcher jeder landbauer sein stück boden von der gemeinschafft absondert, umzäunen und nach eigenem gefallen benutzen kann, di dritte und lezte stuffe des landbaues und dessen verbesserung. Von disem grade war man vor wenig jaren in Schlesien noch so weit entfernt, daſs di verordnung wegen aufhebung der gemeinheiten als eine ungemein merkwürdige erscheinung in diser gegend angesehen werden muſs. Si hat übrigens zwar das ansehen eines ackergesetzes, allein man nimmt aus dem ton desselben ab, daſs di regirung di aufhebung der gemeinheiten mer durch vorstellung und gründe, als durch befele zu bewirken sucht. *) Da fast alle grundherrn di schaafhütung



*) Da dises patent wegen aufhebung der gemeinheiten, welches den Justizminister von Carmer zum urheber hat, eine epoche in dem fortgang des ackerbaues in Schlesien macht, so wird hir ein auszug davon beigefügt:

„Es ist bekannt, und di erfarung wird jeden verständigen landwirt überfüren, wi nachteilig di gemeinheiten der verbesserung der vihzucht und des ackerbaues sind. Di hindernisse und einwendungen gegen di abschaffung diser schädlichen einrichtung bestehen teils im vorurteil für das herkom-

„men,

auf den feldern der untertanen haben und di schaafzucht eine ihrer stärksten einkünfte ausmacht, so ist di schwirigkeit zu begreifen, welche dadurch di auseinandersetzung der gemeinheiten der zweiten klasse

„men, welches aber durch di glückliche erfarung „in andern ländern genugsam widerlegt wird, teils „darin, dass vile landwirte durch dasjenige, was „über disen gemeingebrauch vermöge alter gewon„heiten, verträge, rechtssprüche, urbarien und „dorfordnungen festgesezt ist, und den darauf sich „gründenden widerspruch der mit interessenten ab„gehalten werden, eine neue bessere einrichtung „einzufüren. So wenig aber seine königl. Maje„stät ferner gestatten wollen, dass dero auf di auf„name des ganzen gerichtete absicht durch di un„wissenheit und den eigensinn einiger landwirte „fruchtlos gemacht werde, so wenig können der„selben di angezeigte gewonheiten, verträge, rechts„sprüche oder andere ordnungen im wege stehen. „Denn es kommt hir auf einen gegenstand der all„gemeinen landespolizei an, worüber di unterta„nen nicht anders, als mit genemigung des lands„herrn, und so lange diser di bestimmung nicht selbst „auf sich nimmt, etwas fest setzen können. — Ue„berhaupt sollen bei aufhebung der gemeinheiten „solche maasregeln genommen werden, dass recht „und billigkeit beobachtet, und nimand ursach ge„geben werden soll, sich über schaden zu beschwe„ren. Es wird daher als ein beständiges gesetz festge„sezt, dass alle gemeinheiten und vermengungen der „grundstücke gänzlich aufgehoben, aus einander ge„sezt, und alle einwendungen, aus gewonheit, ver„trägen, servituten, rechtssprüchen für unkräftig „geach-

klaſſe und di abſonderung und einzäunung der felder der untertanen finden muſs. Das beiſpil von England und andern ländern, wo keine gemeinheiten ſind, wo jeder bauer auf ſeinem eingezäunten gute



„geachtet werden ſollen. — Man teilt di gemein-
„heiten in zwei klaſſen. Zu der erſten gehören
„di ſogenannte *gemeinweiden*, welche bisher als
„res univerſitatum betrachtet worden, wovon das
„eigentum der ganzen gemeinde, di nutzung aber
„einem jeden mitglide derſelben insbeſondere zuſte-
„het, z. b. groſse anger, brüche, koppeln und
„andere grundſtücke, welche von vilen mit aller
„art vih behütet, ſonſt aber gar nicht oder nicht
„ordentlich benuzt werden. Es leret der augen-
„ſchein, daſs dergleichen zum teil groſse ſtücke
„land durch den mangel aller kultur und durch den
„unordentlichen vihtrib, durch verbeiſſen und ein-
„treten des jungen graſses, mer verdorben als ge-
„nuzt werden. Eine ſolche gemeinweide ernäret
„kaum den dritten teil desjenigen vihes, welches
„ſonſt davon könnte unterhalten werden, wenn ſel-
„bige unter di gemeine verteilt, und jeder anteil
„von ſeinem eigentümer mit verſchidenen futter-
„kräutern nach beſchaffenheit des bodens beſäet
„würde. Durch diſes mittel würde futter für einen
„gröſsern vihſtand, ſtärkere und öftere düngung,
„und alſo eine verbeſſerung des ertrages der äcker
„erhalten.

„Da nun gegen eine dergleichen verteilung kei-
„ne andere ſchwirigkeiten gemacht werden können,
„als dijenige, welche etwa unwiſſenheit und eigen-
„ſinn einiger mitglider zum grunde haben, diſem
„vorurteil aber mit dem ſchaden des ganzen nicht

„fer-

ſchaafe hält, und auch der grundherr von der ſchaafzucht groſsen nutzen ziht, iſt hir noch zu fremd, um di nachamung allgemein zu machen.

Indeſ-

„ferner nachgeſehen werden kann, ſo iſt Sr. königl. „Majeſtät ernſtlicher wille, daſs alle zu diſer klaſſe „gehörige gemeinſchafftliche hütungs-plätze und ge„meinheiten one zeitverluſt abgeſchafft, unter di mit„glider nach verhältnis ihrer zeitherigen benutzung „verteilt, und auf di ungegründete widerſprüche „gar nicht geachtet werden ſoll.

„Zu einer klaſſe von gemeinheiten gehören di „in den gemeinen unter ſich mit- oder one teilne„mung der grundherrſchaft auf ihren eigenen feld„marken auf der *brache* und in den ſtoppeln, oder „auch auf den wiſen eingefürte gemeinhütungen, „wi auch, wenn di grundſtücke der herrſchaft und „untertanen, oder auch anderer beſitzer dergeſtalt „unter einander ligen, und zerſtreut ſind, daſs di „eigentümer in der art und zeit der nutzung, „beſäung, erndte und hütung ſich einer nach „dem andern richten müſſen. Durch diſe ein„richtung wird jeder beſitzer verhindert, ſeine „grundſtücke auf di für ihn vorteilhafteſte art und „nach ſeiner beſſern einſicht und neigung zu nutzen, „indem er ſich nach dem alten oft unvernünftigen „herkommen und nach dem eigenſinn, vorur„teil und unverſtand ſeiner nachbarn richten muſs. „Auch wird durch di menge von wegen, grenzrai„nen und anewenden ein beträchtliches ſtück land „der kultur ganz entzogen, und das fortkommen „des an den rainen gepflanzten jungen holzes un„möglich gemacht; Di wiſen werden durch den „vihtrib nidergetreten, das gras wird verbiſſen,

„oder

Indessen ist der anfang zur aufklärung und aufmerksamkeit in der Oekonomie gemacht und schon vil dadurch gewonnen, dass man di landwirtschafft

 einer

„oder bei der herbstweide mit seinen wurzeln heraus„gerissen, der eigentümer um di zweite heuerndte „gebracht, und diser schade durch das unzulängliche und zum teil ungesunde futter, welches das „vih darauf mühsam suchen muss, keinesweges er„sezt. Hingegen leret das beispil anderer gegen„den und ganzer länder, dass di landwirtschaft in „aufname gekommen und einträglich gemacht wor„den, wenn jedem eigentümer seine grundstücke „auf einem flecke angewisen, wo möglich durch „lebendige hekken und durch graben eingefasst, „und di allgemeine trifft und hütung abgeschafft „worden. Denn dadurch erhält der besitzer di frei„heit, zwischen seinem akker und vihstand ein gutes „verhältnis zu treffen, immer einen abwechselnden „teil der felder zur gräserei ligen zu lassen, dadurch „di anzal seines vihes zu vermeren, nach seinem „gefallen di stallfütterung einzufüren, und dadurch „den so nützlichen dünger zu vermeren, auch wird „er in den stand gesezt, durch eine beständige um„wexelung der äcker und deren öftere und bessere „umarbeitung den ertrag derselben zu erhöhen.

„Di gegen dise art des feldbaues gemachte schwi„rigkeiten sind vilmer in dem vorurteil und in der „unwissenheit einiger weder zum fleis noch nach„denken gewönten landwirte, als in der sache selbst „zu suchen. Alle kenner der wirtschafft haben di „notwendigkeit der gegenwärtigen felder-eintei„lung und der sogenannten brache schon längst als „völlig ungegründet erkannt. Di möglichkeit und

„der

einer verbesserung durch versuche und nachamung fähig findet: Dises fällt denen nicht ein, di ein handwerk oder eine lebensart blos nach herkommen oder gewonheit treiben. Es wird seit einigen jaren

„der ausnemende vorteil der stallfütterung wird „durch di erfarung verschidener Oekonomen, di „selbige zu des Königs hohem wolgefallen auf ihren „gütern eingefürt haben, hinlänglich bewäret. Alle übrige hindernisse, di sich in einem oder dem „andern fall bei ausfürung der sache zeigen möchten, können durch vernünftige anleitung, gegen„seitiges nachgeben, leicht gehoben werden.

„Sr. königl. Majestät will daher auch dise art von „gemeinheit, so vil als möglich aus einander ge„sezt, und di schädliche vermengung der grundstü„cke aufgehoben wissen, und hofft, dass der ver„ständige und gutgesinnte teil der landwirte den „nutzen diser veränderung selbst einsehen, und „durch ihren vorgang di übrige zur nachfolge auf„muntern wird. Es soll auch di beständige teilungs„kommission sich alle mühe geben, di grundherrn und „gemeinen zu ausfürung derselben aufzumuntern. Es „wird jedoch als ein gesetz festgesezt: dass wenn nur „ein teil der in solcher gemeinheit stehenden glider, „z. b. der grundherr, oder di gemeine oder bei ei„ner servitut der herr des genisenden oder dinen„den gutes auf di teilung anträgt, damit so fort one „rücksicht auf di widersprüche der andern zu werk „gegangen werden soll. —

„Bei teilungen der gemeinheiten der ersten klas„se muss di anzal des vihes, welches darauf bisher „getriben worden, und di anzal der stücke, wel„che jeder interessent darauf zu treiben befugt war, „zum

jaren in Schleſien über alle gegenſtände des landbaues gedacht, geſchriben und geleret. Eine geſellſchaft von denkenden und zum teil ausübenden wirtſchaffts-verſtändigen und naturforſchern macht das

„zum grunde genommen und nach diſem verhältnis „jedem ſein anteil zugeteilt werden. Iſt aber der „gemeinplatz ſo klein, daſs di anteile zu gering „ausfallen würden, ſo kann ſelbiger bei teilung „ganzer feldmarken der zweiten klaſſe zu ausglei„chung vorkommender ungleichheiten ausgeſezt wer„den. — Bei auseinanderſetzung vermengter grund„ſtücke oder gemeinheiten der zweiten klaſſe müſ„ſen jedem intereſſenten ſeine felder ſo vil möglich „auf einem fleck zuſammen angewiſen werden; es „verſtehet ſich, daſs jeder ſovil land und auch von „gleicher eigenſchafft, wi er beſeſſen, wider er„halten und für allen nachteil bei einem tauſch ſchad„los gehalten werden muſs.

„Da di grundherrn in Schleſien auf den feldern „der untertanen das recht der ſchaafhütung haben, „ſo würde diſes durch di auseinanderſetzung und „einzäunung der untertanen-äcker eingeſchränkt „werden, und muſs daher der grundherr durch „überlaſſung eines verhältnismäſigen ſtükkes von der „gemeinweide, durch einen hütungs-zins der un„tertanen oder auf andere art ausgeglichen und ent„ſchädigt werden; denn di ſchaafzucht, als ein ſer „wichtiger gegenſtand der landes-produkte, ſoll auf „keine weiſe durch di aufhebung der gemeinheiten „vermindert, ſondern vilmer verbeſſert werden.

„Di häusler und andere kleine leute, welche bis„her keinen acker, ſondern nur ein oder etliche „ſtücke vih haben, und diſe von der gemeinhütung „unter-

das publikum durch schriften und beispile mit den verbesserungen und mit den selbst gemachten beobachtungen und erfarungen bekannt. *) Di beispile der aufgehobenen gemeinheiten, der künstlichen wisen, der stallfütterung, der teilung der gemeinweiden,

„unterhalten, müssen statt diser hütungs-freiheit „durch zuteilung eines stückes von dem gemeinwei-„deplatz entschädigt werden. —

„Wenn es der kommission nicht glückt, di tei-„lung in der güte durch vergleich zu stande zu brin-„gen, so muss selbige di sache mit allen verhand-„lungen, gründen und einwendungen zur entschei-„dung an di regirung schikken, und dise one zulas-„sung einiger advokaten und schriftlichen verfarens „erkennen. Obgleich dise kommission zu aufhe-„bung und teilung der gemeinheiten verordnet ist, „so verstehet es sich doch, dass den grundherrn und „untertanen unbenommen bleibt, sich auch frei-„willig one zuzihung der kommission zu einigen „und auseinander zu setzen; Iedoch müssen di dar-„über geschlossene verträge, so wi di, welche von „der kommission errichtet worden, der gehörigen „landes-instanz zur bestätigung eingeschickt wer-„den. — Damit jedermann überzeugt sei, dass „Sr. königl. Majestät auch bei diser sache blos das „beste der landeseinwoner zur absicht habe, so ver-„sichern Diselben krafft dises für sich und Dero nach-„folger in der regirung, dass zu keiner zeit auf di-„se verbesserungen der wirtschaffen einige lands-„herrliche abgaben oder lasten gelegt, oder di bis-„herigen erhöhet werden sollen.„ —

*) Nachrichten der Oekonomischen Gesellschafft in Schlesien.

weiden, der zergliderung der vorwerke, der erbpächte u. s. w. sind noch einzeln; aber es ist nicht zu zweifeln, dafs di erfarung des nutzens in wenig jaren di vorurteile vermindern und dise verbesserungen der landwirtschafft gemein machen wird.

Schlesien hat einen teil diser verbesserungen den vorschriften des staatsministers von Schlabrendorf zu verdanken, aber fast wider willen. Diser mann hatte sich im sibenjärigen krige, mit dessen anfang er seinen posten in Schlesien antrat, gewönt, di befele und absichten seines herrn so pünktlich und prompt zu vollzihen, dafs er auch in solchen sachen, di nur durch zeit, versuche, beispile und aufmunterungen bewirkt werden können, edikte und zwangsmittel anwendete und militärische folgsamkeit verlangte. Eben dises ansehen des zwanges benam den verordnungen zum teil di wirksamkeit. Wenig menschen sind geneigt, sich fremde einsichten aufdringen zu lassen, und selbige klüger und nützlicher zu finden, als ihre eigene. Di befolene versuche und verbesserungen wurden also mit so wenig eifer und sorgfalt vorgenommen, dafs si den angegebenen vorteil oft vilmer widerlegten als bestätigten. Indessen gehörte der beharrliche und unbewegliche ernst eben dises Ministers dazu, um einen der wichtigsten schritte zur bessern kultur des landes, di erblichmachung der untertanen-güter, di herstellung und besetzung der wüsten bauerhöfe und teilung der doppelten wirtschafften nach dem willen des Königs zu stande zu bringen. One di gewifsheit des eigentums ist von dem untertan keine emsige kultur seiner stelle zu erwarten.

So wi diser Schlesische Staatsminister überhaupt den zustand der untertanen von der grossen klasse

zu

zu verbessern suchte, so schaffte in der folge der Schlesische Justiz-minister von Carmer den grundherrn gelegenheit ihre güter in bessere kultur zu setzen, und verband den ihnen zuwege gebrachten kredit mit aufklärung in der Oekonomie durch errichtung einer patriotischen Gesellschaft von landwirten, naturkündigern und beförderern der einheimischen kultur. Da di unter seiner anleitung eingerichtete Schlesische landschaffts-kreditbank als das vorzüglichste mittel zur aufname der landwirtschafft, besonders auf den adelichen gütern angesehen werden muss, so verdint selbige hir eine nähere beschreibung.

Ein grosser teil der edelleute und grundherrn war durch den sibenjärigen krig, durch di münzverringerungen und auch durch den gewönlichen hang zum üppigen aufwand arm geworden und mit schulden beladen. Vile, di durch das vergrösserte volumen des geldes reicher geworden zu sein glaubten, verschwendeten in dem eingebildeten das wirkliche vermögen und wurden eine beute der wucherer und advokaten. Si befanden sich nach dem krige ausser stand ihre güter zu bewirtschafften. Es entstand eine menge konkurs-prozesse. Der herr von Carmer wurde als Justiz-minister durch di gerichtshöfe von disen umständen unterrichtet; er machte den entwurf das übel durch eine gemeinschafftliche verbindung der Schlesischen stände zu hemmen, den verschuldeten auf ihre güter geld und kredit, den gläubigern, das ist der landschafft selbst, sicherheit zu schaffen, und dadurch dem wucher schranken zu setzen. Sämmtliche stände oder güter-besitzer traten zusammen, um durch gemeinschafftliche verbürgung den öffentlichen kredit zu erhalten. Si bestellten zu Breslau unter dem vorsitz

ſitz des Miniſters ein landſchaffts-kollegium und eine leihe-kaſſe. Auf diſe gemeinſchaftliche bürgſchafft erhält di landſchafft di kapitalien derjenigen, welche ihre gelder auf grundſtücke ſicher unterbringen wollen, und wird dadurch in den ſtand geſezt, denjenigen, welche auf ihre güter gelder ſuchen, darlene zu geben; jedoch gehen diſe darlene zur ſicherheit der landſchafft oder gläubiger nur bis auf di hälfte des werts des verpfändeten guts. Diſes wird alſo vorher durch abgeordnete der landſchafft geſchäzt, und alsdenn pfandbriſe darauf ausgefertigt, di man *lederne briſe* nennt, weil ſi auf pergament gedruckt und geſtempelt ſind. Ein ſolcher pfandbrif iſt eine ſchuld-verſchreibung, worin der namen des verpfändeten gutes und di beglaubigung der landſchaffts-abgeordneten enthalten iſt. Si werden in ſummen von 100. bis 1000. taler ausgefertigt. Wer kapitale bei der Landſchafft unterbringt, erhält dagegen ſovil dergleichen lederne briſe, als das darlehen beträgt und kann ſelbige ſtatt baar geld überall gebrauchen. Der innhaber erhält auf deren vorzeigung bei der landſchaffts-kaſſe halbjärig di betragende zinſen, welche darauf vermerkt werden. Di zinſen, welche anfangs 5 pro Cent betrugen, ſind kurz hernach auf 4¾ pro Cent gefallen, und würden wegen des zufluſſes der kapitalien und wegen der hypothekariſchen ſicherheit noch nidriger geſezt werden können, wenn di Landſchafft nicht billig fände, eben ſowol für di gläubiger, als für di ſchuldner zu ſorgen, beſonders da unter jenen ſich vile ſtiftungen, witwen und waiſen befinden, di von den zinſen leben müſſen.

Der gläubiger oder innhaber eines pfandbriſes hat mit dem beſitzer des verpfändeten gutes

nichts

nichts zu tun; sein schuldner ist di Landschafft, von deren kasse er sowol di zinsen als das kapital, wenn er es verlangt, erhält. Di landschafft erhebt von allen schuldnern halbjärig di zinsen und ist berechtigt, wenn selbige nicht richtig abgefürt werden, di verpfändete güter durch sequester verwalten zu lassen, di einkünfte einzuzihen, und dem schuldner einen mäßigen unterhalt auszusetzen. Wird ein dergleichen landgut der schulden wegen verkauft, so hat di landschafft, vermöge der darauf ausgefertigten pfandbrife, den vorzug vor andern gläubigern und kann nicht in den konkurs-procefs verwikkelt werden.

Man suchte anfangs auf dise landschafftliche verbürgung kapitalien bei den Holländern, Genuesern und Schweizern, um im stande zu sein, auf verlangen der gläubiger di pfandbrife *realisiren* oder mit baar geld auszalen zu können. Dise Republikaner aber wollten zu vile bedingungen machen, und di landschafft wurde bald gewar, dafs si fremde gelder entberen konnte. Der König gab ihr ein kapital von einigen tonnen golds zu 2 pro Cent. Di zinsen von disem darlehn müssen als gnadengehalte an unvermögende adeliche offizir-witwen und töchter järlich von der Landschafft ausgezalet werden. Gegenwärtig ist selbige schon mit kapitalien überhäuft; der kapitalist findet keine sicherere anlage für sein vermögen, als di Landschaffts-kasse und zalet aufgeld (Agio) für di pfandbrife.

Der betrag der versicherten landschafftlichen pfandbrife beläuft sich auf 10. millionen taler, das heist: eine anzal dergleichen lederne brife, welche auf verpfändete güter ausgefertigt sind, haben den kredit und den wert von zehen millionen baar geld.

Der

Der unmittelbare nutzen diser einrichtung bestehet darin, dass di grundherrn, welche ihre schulden mit 6. 10. und mer pro Cent verzinsen musten, bei der Landschafft kapitale zu 4 ¾ pro Cent erhalten, und nicht von der gnade eines privat-gläubigers oder wucherers abhängen, und dass kapitalisten gelegenheit haben, ihre gelder sicher unterzubringen, ihre zinsen richtig erhalten, und keine konkurs-prozesse besorgen dürfen. Nicht minder wichtig ist das mittelbare oder moralische gute des Landschafft-systems dadurch, dass di edelleute bessere wirte werden und den hang zur verschwendung einschränken müssen. Si können ihre güter nicht leicht über di hälfte des wertes mit schulden beschweren; denn obgleich den eigentümern nicht verweret ist, auch von privat-gläubigern gelder aufzunemen, so sind doch wenig kapitalisten geneigt, das ihrige den edelleuten über di hälfte des wertes der güter, obgleich gegen höhere zinsen, anzuvertrauen. Di edelleute müssen also lernen den ertrag ihrer güter durch gute kultur zu erhöhen und ihre ausgaben nach den einkünften abzumessen. Kaum findet man gegenwärtig in Schlesien noch einige *Krippen-reiter*. So nennt man eine vormals zimlich zalreiche klasse von edelleuten, di ihre güter verschuldet und verzeret hatten, alsdenn von einem adelichen hofe zum andern herumritten, und ihre herrn brüder (fast alle Schlesische edelleute nannten sich, so wi di Polnischen, unter einander brüder) auch zu Krippen-reitern machen halfen. Vilmer ist der geschmak an landwirtschafft und ordnung so ausgebreitet, dass selbst di jüngste güterbesitzer eben so vil ehre und vergnügen darin finden, sich mit der kultur, verbesserung und verschönerung ihrer landgüter zu beschäfftigen, als ihre

väter oder grosväter in der verschwendung und zerstreuung auf reisen, in den städten, bei dem spil, bei der tafel, jagd u. s. w. zu finden geglaubt hatten, und sich dadurch zu grunde richteten.

Di anzal der prozesse wurde durch di landschafftliche kredit-einrichtung in kurzer zeit so merklich vermindert, dass vile advokaten ihr handwerk niderlegen musten und di sportul-kassen einen starken abgang litten.

Selten sind di den neuen einrichtungen entgegen strebende vorurteile durch den offenbaren nutzen sobald besigt, beschämt worden, als bei diser. Vile Schlesier, denen di lederne brife *) anfangs gelegenheit zur spötterei gaben, bedinen sich derselben gegenwärtig gar gern, entweder als gläubiger oder als schuldner. Auch wird dise einrichtung schon in andern provinzen nachgeamt.

Nicht

*) Es hatte jemand an di türe des Ministers geschriben: *De Corio tuo luditur;* aber diser mann hat, nach allen nachrichten, di zu ausfürung wichtiger sachen nötige beharrlichkeit eines Kolumbus und läst sich weder durch epigrammen abschrecken, noch durch lobschrifften einschläfern. Es wäre ein neuer beweis von der allen menschlichen unternemungen anhängenden unvollkommenheit, wenn es unter einem König wi Fridrich II. einem Justizminister wi Carmer nicht gelingen sollte, di schikane zu verbannen, di advokaten abzuschaffen, ein auf das land und volk passendes gesetzbuch und eine ganz einfache rechtspflege, one das prisma der sachwalterei einzufüren. Es ist bekannt, dass der herr von Carmer den entwurf dazu gemacht hat.

Nicht weniger aufmerksamkeit ist von anfang diser regirung auf di aufname der städte verwendet worden. Di anzal derselben ist nach verhältnis so gros, wi in den Niderlanden. Man zälet über 50. städte in Schlesien, di mit mauern umschlossen sind, und eben so vil offene landstädte und marktflecken, di teils von städtischen handwerken, teils vom ackerbau ihre narung haben. Alle dise plätze sind so verteilt, dass ihre märkte von den herumligenden dörfern leicht erreicht werden können. Di ansehnlichste städte, Breslau, Schweidniz, Brig, Ligniz, Glogau, Hirschberg, Glaz, Bunzlau u. s. w. gehören dem König unmittelbar und unterscheiden sich durch volksmenge, narung, bauart und beträchtliche kämmereigüter und einkünfte. Man wird sich aus den vorhergehenden nachrichten erinnern, wi aufmerksam di regenten waren, den wolstand ihrer städte in den erbfürstentümern zu befördern und zu erhalten, um den vorzug der unmittelbarkeit merklich und annemlich zu machen. Aus eben dem grunde scheint auch di vorige regirung wenig aufmerksamkeit auf di munizipal-verfassung, polizei und narung der mittelbaren städte verwendet zu haben. Diser unterschid ist unter der gegenwärtigen regirung beinahe aufgehoben. Das landsherrliche recht der oberaufsicht über di polizei-verwaltung und den narungsstand erstreckt sich auf alle städtische gemeinen, one rücksicht auf ihre unmittelbare oder mittelbare abhängigkeit. In der tat ist di gewalt der grundherrn über ihre städtische einwoner und verfassungen gegenwärtig dahin eingeschränkt, dass ihnen davon kein anderer gebrauch zu machen übrig bleibt, als insofern es zum besten der bürger gereicht. Es wird ihnen nicht verstattet selbige zu beschweren. Man sihet leicht ein,

dafs dises verhältnis zur aufname der mediat-städte mer beförderlich ist, als wenn selbige blos der sorge ihrer grundherrn überlassen wären. Indessen können dise den vorteil nicht verkennen, welchen ihre landgüter dadurch erhalten, wenn di städte an einwonern, wolstand und aufwand zunemen, weil dadurch der absatz ihrer produkte befördert, und der ertrag und wert der güter erhöhet wird. Di vermögende und patriotisch gesinnte mediatherrschafften vereinigen daher ihre eigene unterstützung mit den landsherrlichen veranstaltungen zur aufname der mittelbaren städte. *)

In jedem städtischen magistrat ist ein polizei-director oder burgermeister, welcher blos von den königlichen kammern abhängt, und vorzüglich dasjenige zu besorgen hat, was zur sicherheit, zur ordnung, zur reinlichkeit und zu herbeischaffung hinlänglicher und guter lebensmittel um billige preise, erfordert wird. Di in den meisten städten ligende garnisonen sind genaue nebenaufseher auf di polizei-anstalten und tragen eben sowol zur erhaltung der städtischen ordnung als zur narung bei.

Di mittel, welche di regirung anwendet, di städte mit neuen handwerken, fabriken und einwonern zu vermeren, mit stärkerm narungs-betrib zu beleben und mit bessern gebäuden zu versehen, sind

*) Der fürst von Plesse, di grafen Hochberg, Malzan und einige andere verdinen zum beispil angefürt zu werden. Ersterer, ein prinz vom hause Anhalt, kann in ansehung der gemeinnützigen gesinnungen und staatswirtschafft einem fürsten von Dessau, und einem Marggrafen von Durlach zur seite gestelit werden.

ſind geld, ſchutz, benefizien und religionsfreiheit. Es werden hir nur einige von den durch patente bekannt gemachten vorteilen angefürt, welche anzihende fremde künſtler, handwerker und kapitaliſten zu erwarten haben:

Freies bürger- und meiſter-recht.

Freiheit von allen abgaben und laſten auf einige jare.

Freiheit von der werbung für ſich und di mitgebrachte ſöne.

Geld aus der königlichen kaſſe zu wirkſtülen und handwerksgeräte.

Denen, welche häuſer bauen, werden di ſtellen dazu geſchenkt und ein teil der baumaterialien umſonſt gegeben und ein virtel der baukoſten vergütet. Es verſtehet ſich, daſs di neue häuſer von mauerwerk und nach einem vorgeſchribenen plan erbauet werden müſſen, damit di ſtädte nicht nur feſter und ſicherer wider das feuer, ſondern auch verſchönert werden.

Als der König Schleſien eroberte, waren in den meiſten ſtädten wenig gemauerte häuſer, und ſelbſt in den anſehnlichſten vile ſtraſen mit häuſern von holz und mit ſchindeln gedekt.*) Jezt findet man in den meiſten ſtädten ſtraſen von ſteinernen häuſern, und nur in einigen kleinern noch ſchindeldä-

 cher.

*) Im vorigen jarhundert waren nur wenig häuſer in Schleſien mit zigeln gedeckt. Henel ſchreibt: Aedium tecta in Silesia *scindulis* (quibus Romam etiam usque ad bellum Pyrrhi, hoc eſt, 70. fere annos uſam fuiſſe, Cornelius Nepos auctor eſt apud Plinium) *alicubi etiam tegulis latericiis* ſunt conſtructa. Sileſiographia Henelii.

cher. Auch in den städten gegen Polen, wo di häuser, wi auf dem lande, fast allgemein von auf einander gelegten baumstämmen gebauet waren, zeigen sich jedes jar merere gemauerte. Dise werden fast ganz auf königliche kosten erbauet, und den anzihenden fremden für geringe preise verkauft oder geschenkt.

Durch di genaue aufsicht der kammern auf di verwaltung der stadtgüter und deren einkünfte sind di kämmerei-kassen in den stand gesezt worden, gemeinnützige werke zu unterhalten, den anzug der fremden und den bau neuer häuser durch hülfe an geld und baumaterialien zu befördern. Bei jeder stadt, wo es di einkünfte erlauben, ist in dem järlichen kämmerei-etat eine summe zu disem gebrauch ausgesezt, und dijenige städte, welche wälder, zigeleien, kalkbrennereien haben, geben holz, steine, kalk zu den neuen bauen der bürger-häuser unentgeldlich oder für geringe bezalung.

Dise aufsicht auf di verwendung der städtischen kämmerei-einkünfte ist also ein vorzüglicher gegenstand des kammer-departements. Di meiste städtische gemeinen in Schlesien haben durch di freigebigkeit ihrer regenten, auch durch vermächtnisse und beiträge ihrer eigenen mitglider, landgüter, grundstücke, zölle, zinsen und andere einkünfte. Di gefälle einiger kämmereien belaufen sich järlich auf 10. 20. 50. tausend taler. Dise einkünfte sind zu besoldung der Ratsherrn und städtischen beamten und zu unterhaltung der öffentlichen werke und anstalten bestimmt. Di verwaltung derselben ist überhaupt in den händen des stadt-Rates und der vorsteher oder ältesten der bürgerschafft, besonders aber sind selbige dem stadt-

kämme-

kämmerer zur erhebung, ausgabe und berechnung anvertrauet.

Ungeachtet di städte am wenigsten änlichkeit mit waisenkindern haben, weil der stadt-Rat, als di moralische person ihrer väter, immer leben bleibt und verjüngt wird, so haben doch di Römische gesetze si in gewissen fällen zu ihrem vorteil mit pupillen verglichen. *) Si sind also in ansehung ihrer rechte und gemein-güter der ober-vormundschaft der landesregirung unterworfen. Vermutlich gründet sich dise vorsorge auf di erfarung, dass selbst di moralische väter der städte nicht immer geschickt oder geneigt genug sind di gemeingüter gewissenhaft zu verwalten und zum gemeinen besten zu verwenden. Dijenige, welche von der verwaltung der kämmerei-güter und stadt-einkünfte unter voriger regirung und auch noch gegenwärtig in vilen andern ländern unterrichtet sind, bestätigen dise erfarung. Gemeiniglich bestand der unschuldigste gebrauch, den man von einem guten teil derselben zu machen glaubte, in lustfesten, trinkgelagen, schmausereien u. s. w. Man findet in ältern stadtrechnungen beträchtliche ausgaben zu traktamenten bei prozessionen, bei rechnungs-abnamen, pristerwalen, executionen, bewirtungen der landshauptleute u. s. w. Schmausen war bei allen zusammenkünften und öffentlichen handlungen, auch von der ernsthaftesten art, ein ser angelegentlicher nebenendzweck. One zweifel hatten di öftere klagen und tumulte der bürger wegen unrichtiger verwaltung und verwendung der stadt-einkünfte in



*) Civitatem, ut pupillam, extra ordinem juvari, moris est. L. 3. C. de jure reipubl.

vorigen zeiten ihren guten grund. Di communitäten musten in vilen kleinen städten geld-beiträge zu besoldung der Ratsherrn zusammen bringen, und wenn ein mäsiger aufwand zu öffentlichen werken erfordert wurde, machten di kämmerei-kassen schulden, one auf di mittel zur rückzalung bedacht zu sein. Vile verpfändeten ihre güter, einige räumten di nutzung derselben durch den schädlichen antichretischen vertrag den gläubigern statt der zinsen ein, und verloren di gelegenheit selbige zu verbessern.

Alles dises hat unter der neuen regirung eine andere wendung erhalten. Der König oder dessen kollegien schränken ihre vormundschafft über dise pupillen nicht etwa auf ein decretum de alienando, auf konfirmazion ihrer verträge u. s. w. ein. Di güter und einkünfte der kämmereien und di zu gemeinen erfordernissen der städte aufzubringende gelder werden unter der aufsicht der königlichen kammern mit eben der ordnung und genauigkeit verwaltet, wi di königliche domänen und kassen. Mit dem anfang jeden jares muss von jeder stadt ein entwurf oder *Etat* über einname und ausgabe der kämmerei an di kammer eingeschickt werden; Dise sucht sich durch di steuerräte (kommissarien der kammer) durch atteste der baubedinten und werkverständigen von der notwendigkeit und dem nutzen der vorgeschlagenen kämmerei-baue und von der richtigkeit der kosten-anschläge zu überzeugen und sendet alsdenn di etats mit bestätigung oder abänderungen zurück. Eben so vil aufmerksamkeit wird auf di verwendung der veranschlagten kosten, und auf di dauerhafte ausfürung der werke und baue verwendet. Di kammer läßt selbige durch ihre baumei-

baumeister besichtigen und di järlich einzusendende kämmerei-rechnungen genau prüfen.

Kein magistrat ist bemächtigt one vorwissen und erlaubnis der kammer zehen taler über den festgesezten kämmerei-etat auszugeben. Alle verträge, wodurch städtische gemeingüter und nutzungen verkauft, verpachtet, verändert werden sollen, erfodern ausser der beistimmung der gemeine oder deren ältesten vorher di genemigung der kammer, und dise erfolgt erst nach genauer untersuchung und überzeugung von dem vorteil oder der notwendigkeit der sache. Gewönlich müssen di kommissarien oder steuer-räte bei dergleichen geschäfften in den städten ihres Departements gegenwärtig sein und auf ordnung und richtigkeit sehen. Di städtische kämmerei-güter und einkünfte können also nicht leicht eine andere als gemeinnützige und vom landsherrn genemigte verwendung erhalten.

Allein di sorge für di aufname des städtischen gemeinwesens gehet weiter. Dijenige kämmereien, welche durch unglücksfälle erschöpft oder mit schulden beladen worden, erhalten so vil kapitale aus königlichen kassen, als si notwendig brauchen, um sich von drückenden schulden und zinsen zu befreien und ihre umstände zu verbessern. Dergleichen darlene geschehen gemeiniglich one zinsen und di rückzalung wird so gemächlich eingerichtet, dass selbige nach und nach aus den ersparten zinsen und verbesserten einkünften der kämmerei one minderung der nötigen ausgaben erfolgen kann.

Durch dise aufmerksame vormundschafft ist es so weit gebracht, dass nur wenig städte noch schulden und spuren der verderblichen krige zu tilgen übrig haben. Di meisten kämmereien befinden sich

in befferer verfaffung als vorher. Als der König Schlefien eroberte, hatten vile ftädte noch brandplätze zu bauen und beträchtliche fchulden aus dem dreiffigjärigen, hundert jare vorher darin gefürten krige zu bezalen.

In einem lande, wo di häufer der meiften ftädte, fo wi auf dem platten lande, von holz erbauet, mit fchindeln gedeckt und mit hölzernen rauchfängen verfehen waren, mufte das feuer ein gefärlicher und immer naher feind fein. Man wird es alfo nicht unglaublich finden, dafs in den erften zwanzig jaren, befonders in dem fibenjärigen krige mer als der fexte teil der Schlefifchen ftädte ganz oder zum teil eingeäfchert worden find.

Durch di aufmerkfamkeit der landespolizei find anftalten gemacht, welche dazu dinen di feuersgefaren zu verhüten, und wenn dergleichen vorgefallen find, di verunglükte durch beiträge von allen andern ftädten zu unterftützen und in den ftand zu fetzen, dafs fi ihre wonungen wider bauen können. Zu verminderung der feuersgefaren find verordnungen wegen abfchaffung der bauart von holzftämmen, der fchindeldächer, der hölzernen rauchfänge gemacht worden, auf deren befolgung mit ernft gehalten wird. Ein befonderer Ratsherr in jeder ftadt, der deswegen *feuer-burgermeifter* genennt wird, hat di auffiche über di anftalten zu verhütung und zu löfchung der feuersbrünfte. Um di genaue beobachtung der feuerlöfch-ordnung zu bewirken, find ftrafen und belonungen angewendet. Di aufmerkfamkeit der kammern erftreckt fich bis auf di reinigung der fchornfteine. Jede ftadt, jeder kreis mufs mit einer hinlänglichen anzal rauchfang-kerer verfehen fein, und difen ift durch kontracte vorgefchriben, wi oft und für welchen lon fi di fchornfteine keren.

keren. Es ist das amt der polizei und des besondern feuer-burgermeisters oft zu untersuchen, ob dises befolgt wird, und ob di löschgeräte in vollständiger anzal und brauchbaren stand unterhalten werden.

Indessen können durch alle dise anstalten di feuerschäden nicht immer verhütet werden. Es ist also zur hülfe derjenigen, welche ihre wonungen durch brand verliren, unter anordnung und aufsicht der kammern eine vereinigung aller städte zu einer gemeinschaftlichen brandhülfe-kasse errichtet worden. Aus diser kasse erhält der beschädigte den wert seines abgebrannten hauses so hoch vergütet, als er selbiges bei aufname des katasters angegeben hat. Das kataster ist das verzeichnis der häuser in den städten mit ihrem von dem eigentümer selbst angegebenen werte. Auf den grund diser schätzung der häuser werden, wenn ein brandschaden aufgenommen und bescheinigt worden, di beiträge der mitglider ausgerechnet und zur societäts-kasse gebracht, welche di summe davon an den beschädigten schickt. Alles dises geschihet unter der aufsicht der königlichen kammern, welche di rechnungen prüfen läst und dafür sorgt, dass di gelder zum bau der brandstelle angewendet werden. Es ist schon angefürt worden, dass der König di abgebrannten städte zum grösten teil auf seine kosten aufbauen läst, weil di brandhülfgelder der societät zu einem massiven bau nicht hinreichend sind, und alle neue häuser in diser bauart aufgefürt werden müssen.

Di grundsätze der neuern staatswirtschafft in ansehung der handwerke und waaren-bereitung haben keinen widrigern stein des anstosses wider sich, als di aus dem mittlern alter herkommende zünfte und geschlossene innungen und ihre statuten oder

arti-

artikel. Dise sind den städtischen gewerben zur aufname eben so hinderlich, als di gemeinheiten und brachfelder mit ihrem zwange der verbesserung des feldbaues und der vihzucht. Es ist aber auch eben so schwer, dise schranken einzureissen, welche jeder diser kleinen körper oder handwerksinnungen mit bestätigung der vorigen landsherrn und oft mit beträchtlichen kosten um sich herumgezogen hat.

Di Schlesische städte haben, so wi in vilen andern einrichtungen, auch in ansehung der zünfte und gewerke, des meilen-rechts u. s. w. di Deutsche städte zum muster genommen. Kaum wird eine stadt in der welt sein, wo der handwerkszwang weiter getriben ist, als in Breslau. Da di kaufleute und handwerker diser stadt durch zunemenden reichtum und durch volksmenge vermögender wurden, als in andern städten, so waren si im stande, immer merere privilegien von den landsherrn zu erlangen. Es ist in den vorhergehenden nachrichten des streits wegen der mezzolan-weberei erwänung geschehen; da dises zeug von wollen- und leinengarn gemischt ist; so hatten di mezzolan-weber sowol di tuchmacher als di leinweber zu gegnern. So ist es noch jezt bei den meisten gewerken; fast jede arbeit oder waare hat eine besondere zunft von handwerkern oder kaufleuten. Demjenigen z. b. welcher wollene socken oder filzschuhe verfertigt, ist eben so wenig erlaubt, solen von leder darauf zu setzen, als es dem schuhmacher frei stehet, wollene pantoffeln mit ledernen solen zu verkaufen. Das recht, dergleichen handel oder gewerbe zu treiben, ist auf eine gewisse anzal stellen oder laden eingeschränkt, und der geschickteste arbeiter in seiner profession darf nicht als meister arbeiten,

beiten, wenn er nicht gelegenheit und geld genug hat eine dergleichen ſtelle zu kaufen.

Diſe einſchränkung erſtreckt ſich ſogar bis auf di ſonſt *freie künſte*. Kaum wird man glauben, daſs gegen das ende des achtzehenten jarhunderts di maler zu Breslau eine handwerkszunft ausmachen; und doch iſt diſes ſo war, daſs Mengs und Rode und di Angelika Kaufmann zu Breslau nur als pfuſcher würden behandelt werden und nicht öffentlich arbeiten dürften, wenn ſi ſich nicht vorher in di daſige malerzunft wollten aufnemen laſſen. Das meiſterſtück beſtehet gemeiniglich in einer kreuzigung mit einer vorgeſchribenen anzal figuren, ſo wi bei den perükenmachern in einer groſſen Spaniſchen perüke. In diſer malerzunft ſind aber auch meiſter, welche nur kutſchen bemalen und ſpigelräme vergulden.

Indeſſen findet di aufmerkſame regirung mittel, di alte innungs-miſsbräuche nach und nach zu ſchwächen, und dasjenige hinweg zu räumen, was der aufname und der beeiferung in den waarenwerken entgegen iſt. Wenigſtens ſind jene handwerke, welche di hauptprodukte des landes, *wolle* und *flax* verarbeiten, faſt von allem gewerkszwang befreiet, und blos einer *ſchaue* oder prüfung der tüchtigkeit ihrer waaren unterworfen. Vile andere handwerksarten werden unter dem namen königlicher fabriken und durch beſondere ſchutzbrife gegen den zwang der innungen geſchützt. Auch gibt der ſoldaten-rock faſt überall ein privilegium zu allen erlaubten narungsarten und arbeiten, welche mit dem ſoldaten-dinſt beſtehen. Man verbitet den gewerken nicht di ſogenannten pfuſcher oder unbezünftete arbeiter zu verklagen, aber man verſtattet ihnen auch nicht, di aufname in di innungen

nungen durch mühſame und koſtbare meiſterſtücke, wunderliche handwerksgebräuche, hohe gebüren und beitragsgelder ſchwer zu machen. Den ſoldaten-kindern und armen burſchen werden di ſogenannte geburts- und ler-brife von den kammern one gebüren gegeben; Unehelich gebornen darf di aufname zu handwerkern nicht verweigert werden. Ein königliches dekret benimmt ihnen den mangel ehrlicher geburt. *) Diſe legitimations-dekrete, ſo wi in den fällen, wenn ein meiſter eine geſchwächte heiratet und allemal, wenn es darauf ankommt vorurteile und miſsbräuche unkräftig zu machen, werden one alle koſten erteilt.

Unter den vorteilen, welche fremden handwerkern bei ihrem anzug zu teil werden, iſt auch das freie bürger- und meiſter-recht one koſten.

Was di meilen-gerechtigkeit der ſtädte anbetrifft, vermöge welcher di handwerke und innungen nicht leiden, daſs innerhalb einer meile ſich gewiſſe handwerksleute niderlaſſen und narung treiben dürfen, ſo beſitzen ſelbiges di meiſten ſtädte in Nider-Schleſien. Da di handwerker auf dem platten lande nur mit einem geringen narungs-gelde belegt ſind und di lebensmittel wolfeiler haben, als di in den ſtädten, ſo können ſi one zweifel ihre arbeit und waaren

*) Der ſchwache König Uladislav gab im jar 1512. gewiſſen handwerken ein privilegium, daſs ſi berechtigt ſein ſollten, keine unehelich geborne in di zechen aufzunemen, wenn ſi auch gleich vom Pabſt, vom Kaiſer, vom Landsherrn oder von einem pfalzgrafen legitimirt wären. Diſes galt auch von geſellen oder meiſtern, di zu fall gekommene weibsperſonen geheiratet hatten.

ren für nidrigere preiſe geben, als diſe, und ihnen dadurch in der narung abbruch tun. Es iſt alſo nicht unbillig, daſs di ſtädte bei dem meilenrecht geſchüzt werden. Diſe ausſchliſung erſtreckt ſich jedoch nicht auf ſchmide, ſchneider und beſonders nicht auf leinweber und alle gewerbe, welche zur bereitung der leinen-waaren gehören; diſer narungs-zweig, lein-weberei und leinwandhandel wird auf alle weiſe erleichtert und befördert. Es iſt der wichtigſte und verhältnismäſig ſtärker in Schleſien als irgend in einem andern lande. Um ſelbigen zu erhalten, kommt es vorzüglich auf den wolfeilen preis der leinwand an. Es wäre diſer abſicht entgegen, wenn diſe narung auf di ſtädte eingeſchränkt werden ſollte. Eine nähere beſchreibung der vorzüglichſten Schleſiſchen erzeugniſſe und waaren zum handel wird diſes deutlicher machen.

Di natürliche fruchtbarkeit und lage machen Schleſien zum unterhalt viler menſchen, zu beſchäftigung viler hände und zum handel bequem. Di wichtigſte produkte ſeines bodens und ſeiner berge ſind *getreide*, *flax*, *wolle*, *holz*, *färber-röte* und einige *erze* und *ſteinkolen*.

Schleſien zeugt mer *getreide*, als es gegenwärtig braucht und kann, wenn der ackerbau verbeſſert wird, noch ungleich mer gewinnen, und alſo eine vil ſtärkere volksmenge unterhalten. Es entſtehet in manchen jaren miſswachs; denn di nordſeite der gebürge verurſacht plötzliche abwexelungen von hitze und kälte, näſſe und dürre. Es iſt nicht ungewönlich, daſs nach einem glücklichen anſchein der felder im frühjar, welcher di gewächſe aus der erde bringt, im Mai noch ein ſtarker froſt entſteht und in einer nacht di hofnung der reichſten ernd-

erndte vernichtet. Allein grofse teurung und mangel des getreides zur narung, wi in vorigen zeiten und auch gegenwärtig oft in andern ländern nicht selten waren, können in Schlesien wegen der immer gefüllten königlichen kornhäuser und wegen der nachbarschafft von Polen nicht leicht entstehen. Der König gibt, wenn der misswax im lande beträchtlich ist, aus seinen magazinen getreide zu brod und saat. Di erstattung wird den untertanen bequem gemacht, und den ärmern gemeiniglich ganz erlassen. Einige unfruchtbare jare können also keine hungersnot verursachen.

*Flax.* Man kann nicht one verwunderung di wichtigkeit bemerken, welche dises kleine gewächs durch das fast allgemein gewordene bedürfnis der leinwand erhalten hat. Es ist erstaunlich, wi vil menschen allein in Schlesien dadurch beschäfftigt, unterhalten, bereichert werden, weil sogar der neger-sklav in Amerika leinene hemden haben muss. Plinius macht von dem nutzen der leinstaude schon eine prächtige beschreibung, indem er auf den gebrauch derselben zum segel-tuch rücksicht nimmt: „Flax, jenes schwache gewächs, vereinigt Egypten mit Italien, bringt Kadix bei den seulen des Herkules in siben tagen nach Ostia, Spanien in vier, di provinz Narbonne in drei, Afrika in zwei. — Wer sollte glauben, dass dasjenige, was auf dise art ein land, ein weltteil zu dem andern trägt, in so kurzer zeit, aus einem so kleinen saamenkorn entsteht.„ *) Was würde Plinius gesagt

*) Linum, herba, quæ admovet Aegyptum Italiæ, quæ Gades ad Herculis columnas septimo die Ostiam affert,

sagt haben, wenn er vorausgesehen hätte, dafs dise kleine staude, in einer provinz wi Schlesien, den stoff zu einem handel und erwerb von einigen millionen talern järlich gibt.

Der flax wird fast in allen gegenden Schlesiens, vorzüglich aber in denen von Neisse, Oels, Trebniz, Wartenberg, Sagan gewonnen. Das gebirg und di graffschaft Glaz ist der siz der weber, bleicher und versender der leinwand. Di ausfure des rohen flaxes ist verboten und wird selten und nur in dem fall erlaubt, wenn der zuwachs stärker ist, als di abname und verarbeitung im lande; denn alsdann wäre zu besorgen, dafs der landwirt seinen flax nicht los werden könnte oder zu wolfeil verkaufen müste, und dadurch vom eifrigen bau desselben abgeschreckt werden möchte. Nichts würde disem wichtigen narungs-zweig nachteiliger sein, als der mangel eines beständig hinlänglichen vorrates und billigen preises des flaxes. Ein anderer grund di ausfure des flaxes nicht ganz zu hemmen ist diser, damit di nachbarn nicht bewogen werden sich selbst stärker auf den flax-bau zu legen.

Der beste flax wächst aus Russischem leinsaamen. Man würde sich desselben mit merklicher verbesserung des leinwandgewerbes häufiger bedinen, wenn er aus der ersten hand von Riga oder Memel aus nach Schlesien gebracht werden dürfte. Aber dises verhindern di städte Stettin und Frankfurt

affert, et citeriorem Hispaniam quarto, provinciam Narbonensem tertio, Africam altero — Breviter tam parvo semine nasci, quod orbem terrarum ultra citroque portet. Plin. Hist. nat. L. XXI.

furt an der Oder. Es ist schon angefürt worden, dass dise städte durch vermittelung ihrer landsherrn in ältern zeiten das stapel-recht erhalten haben; dise einschränkung des Schlesischen handels auf der Oder ist in ansehung des leinsaamens und einiger andern waaren noch nicht aufgehoben worden, ungeachtet nunmero der Oder-strom von der quelle an bis zur Ost-see einem landsherrn gehört. Di Schlesier müssen di ladung aus der zweiten oder dritten hand zu Stettin oder zu Frankfurt nemen. In disen niderlagen wird der leinsaamen oft verfälscht, und statt neuem, alter verdorbener verkauft, auch der preis merklich erhöhet. Man hat ursach, sich zu wundern, dass eine einschränkung, di ehemals Brandenburg nützlich war, jezt da si Schlesien schädlich ist, nicht weggeräumt wird.

Flax ist der bast der leinstaude; er wird vermittelst der röstung, dörrung, brechung und der hechel von der staude abgelöst und zum spinnen bereitet. Ein merklicher unterschid in der güte der garne und der leinwand rüret von der röstung des flaxes her. Derjenige, welcher im wasser geröstet wird, verlirt di zähigkeit, gibt mer werk und bleicht nicht so gut, als der auf dem rasen durch luft, tau und regen geröstete flax. Diser wird daher zu den besten sorten von leinwand genommen. Allein di röstung im wasser erfordert nur zehen oder zwölf tage; di auf dem rasen hingegen fünf bis sex wochen und sovil boden zum ausbreiten, dass an vilen orten di hütung des vihes nicht verstattet, di brachfelder und wisen dazu zu gebrauchen. Man hat auch bemerkt, dass der rasen, worauf flax geröstet worden, ungesunde weide gibt. Es felet also an platz und gelegenheit allen flax auf dem rasen zu rösten, welches di Kammern jedoch so vil möglich zu bewirken suchen.

Di

Di flax-ſpinnerei iſt in Schleſien eine beſchäfftigung für den gröſten teil der einwoner. In einigen gegenden ſpinnet alles auf dem lande, männer, weiber, kinder, knechte und mägde. *) Faſt durchgängig macht diſe arbeit einen teil der dinſte aus, welche di untertanen ihren grundherrſchafften leiſten müſſen. Man findet diſe ſchuldigkeit, eine gewiſſe anzal ſtücke garn für den gutsherrn zu ſpinnen, ſchon in den älteſten urbarien der dörfer, und faſt überall beſtehet der lon des hofe-geſindes zum teil in einem fleck land mit lein beſäet, um darauf den zu einigen hemden nötigen flax zu gewinnen. Eine magd erhält z. b. eine metze leinſaamen auf dem herrſchaffts-acker ausgeſäet, zu deſſen bearbeitung ſi di ſonntage anwendet. Dadurch iſt der flax-bau und di ſpinnerei allgemein gemacht worden. Der König hat ſelbſt di flax- und woll-ſpinnerei, als ein nicht unanſtändiges neben-verdinſt den ſoldaten in den garniſonen anempfelen laſſen; es iſt nicht ungewönlich, junge Herkuleſſe mit ſchnurrbärten bei der ſpindel oder bei dem wollrade zu ſehen.

Der unterſchid der feinheit oder feſtigkeit des geſpinſtes von ſo verſchidenen händen, macht keine ſchwürigkeit für den weber. Denn di garnkäufer oder ſammler, ein gewerbe, welches einige tauſend menſchen in Schleſien ernäret, ſondern di garne in verſchidene ſorten, und dem weber oder kaufmann zeigt das geübte auge und gefül in einem augenblick dijenige ſorten, di zu jeder art leinwand



*) Aetas hic omnis, matres teneræque puellæ
Et plerique mares e molli tenuia fuſo
Fila trahunt. — — Naſo in Phœnice redivivo.

gebraucht werden. Di möglichste gleichheit der fäden in einem stück leinwand macht einen vorzug desselben aus.

In allen gegenden Schlesiens wird gesponnen, am feinsten bei Jauer, Ligniz, Greifenberg, *) am dauerhaftesten bei Oels, Wartenberg und Neisse, und zwar überall auf der spindel. Der gebrauch der spinnräder (Rouets) ist erst seit einigen jaren bekannt und angeprisen, aber noch wenig gemein geworden. Man gibt zu, dass auf dem rädel in gleicher zeit noch einmal so vil gesponnen werden kann, und dass der faden fester, runder und gleicher ist als auf der spindel; di Französische leinwand, wozu alles garn auf dem rädel gesponnen wird, ist deswegen fester und ebener als di Schlesische. Aber di entgegengesezte eigenschafften, das weiche und geschmeidige, macht den wert der Schlesischen leinwand; dise kommt dem baumwollenen gewebe näher, braucht weniger zeit zum bleichen und ist dünner und tauglicher zum färben. Man findet selbige auch, ungeachtet der wenigern dichtigkeit, dauerhafter als di Französische und Irrländische leinwand; Di Schlesische trägt sich ab, jene zerbricht. Dises rüret daher, weil der Schlesische flax seidenhaffter ist, als der Französische, und dann, weil di spindel einen holeren, lockerern faden macht, als das rädel. Mit disen gründen behaupten di verteidiger der spindel den vorzug derselben vor dem rädel bei dem Schlesischen flax. Es ist gewiss, dass einige arten

*) *Als wo von dem feinsten ein vier tausend acht hundert fäden haltendes stück durch einen fingerring gezogen werden kann.* Lohensteins Arminius X. buch pag. 186.

arten leinwand, z. b. di ⅝ breite Platilles von Schlesischer arbeit eben deswegen in Italien, Spanien, Portugal den Französischen und andern vorgezogen werden, weil si von spindelgarn gewebt sind.

In vorigen zeiten wurde flax und rohes garn aus dem lande gefürt; man fing in der folge an di leinweberei stärker zu treiben; allein Frankreich, di Schweiz, di Niderlande waren im besitz des stärksten leinwand-handels. Di Schlesier suchten ihnen nachzukommen, und dazu war nötig, dass di ausfure des rohen flaxes und garns eingeschränkt wurde. Es ist unleugbar, dass das land durch eigene verarbeitung des flaxes und der garne den nutzen des produkts zwei, dreifach vermeret. Seit 1708. ist di ausfure der rohen garne oft verboten worden. Dise verordnungen wurden vermutlich nicht genau befolgt; denn di Saxen, di Irrländer und Schottländer brachten ihre leinwand-weberei durch Schlesische garne in aufname. Unter der gegenwärtigen regirung 1759. hat man also di ausfure aller feinen Schlesischen webergarne scharf verboten; dahingegen ist di versendung der packgarne, der lotgarne und der gebleichten garne erlaubt. Di lotgarne sind di feinsten und werden in den Niderlanden und in Frankreich zu spitzen verarbeitet. Nur nach Bömen lis man auch webergarne ausfüren, weil di daraus in Bömen gewebte leinwand wegen mangel klaren wassers und guter bleichen jenseit des gebirges gröstenteils wider zum bleichen und handel nach Schlesien zurückkömmt und unter Schlesischer waare versendet wird. Dass eben dasselbe gebirge auf der Schlesischen seite helles, und auf der Bömischen trübes wasser hat, ist für jene ein vorteil von millionen.

Di ſcharf verbotene ausfure der webergarne hat one zweifel di aufname der Schleſiſchen leinwand-fabriken zur abſicht. Es iſt aber begreiflich, daſs di groſſe anzal jener kaufleute, welche rohe garne verſendeten und dadurch reich wurden, diſes verbot als das verderben des Schleſiſchen handels vorſtellen. Si behaupten, daſs ſeit der zeit der flax-bau in den Oeſtreichiſchen landen, in Irrland, Schottland, Spanien u. ſ. w. mit ſolchem eifer betriben werde, daſs man daſelbſt in kurzer zeit nicht nur di Schleſiſche garne, ſondern auch di Schleſiſche leinwand werde entberen können. Di leinweber und leinwand-verſender in Schleſien finden gegenwärtig noch nicht urſache diſen klagen beizuſtimmen; indeſſen ergibt ſich aus warſcheinlichen vermutungen, daſs der Schleſiſche garn- und leinwand-handel überhaupt in dem zeitraum von 1740. bis 1756. ſeinen höchſten grad erreicht und ſeit der zeit nicht zugenommen hat.

Das Schleſiſche gebirge ſcheint von der natur zu der leinwand-bereitung beſtimmt zu ſein. Es hat wenig ackerbau, deſto mer wald und reines waſſer zu bleichen. Alle dörfer ſind mit webern angefüllt und an den wöchentlichen märkten wimmelt es in den ſtädten Hirſchberg, Landshut, Greifenberg, Schmideberg, Waldenburg u. ſ. w. von leinwebern, welche ihre rohe gewebe zum verkauf bringen. Man kann kein einfacheres und zugleich lebhafteres verker ſehen. Der kaufmann ſizt vor ſeiner türe auf einem etwas erhabenen ſtul; der weber drängt ſich hinzu, ihm ſein ſtück leinwand zu reichen; jener beſihet es mit einem blick; zwei, drei worte und ein handſchlag machen den kauf; der kaufmann ſchreibt wi ein blitz mit krei-

de den bedungenen preis auf das stück, der weber gehet damit nach dem comtoir, gibt di waare ab, und erhält das geld.

Di kaufleute bringen di leinwand auf di bleichen und schneiden selbige nach verhältnis ihrer güte und eigenschaft in Platilles, Bretagnes, Rouennes, Estopilles, schock, weben u. s. w. Dise namen und formen der Schlesischen leinwand beweisen, daſs selbige nachamungen von Französischen artikeln sind. Di Franzosen nennen selbige *Contrefaites* und bedinen sich ihrer zu ihren sortimenten, so wi di Schlesier mit der Böinischen leinwand tun. Man rechnet, daſs Schlesien halb sovil dergleichen Contrefaites lifert, als überhaupt Französische leinwand, schleier und Cambrai in Europa und in West-Indien vertriben werden.

*Rouennes* sind stücke leinwand von 80. Schlesischen ellen *) lang, kosten in Schlesien rohe 9. bis 14. taler, und gehen grossenteils nach West-Indien und Guinea.

*Bretagnes* von 58. ellen lang und ⅝ breit kosten rohe 6. bis 10. taler. Durch den betrib der leinweberei in Irrland und Schottland ist di versendung diser artikel aus Schlesien etwas vermindert worden. Allein es gehet noch eine beträchtliche menge durch Holländische, Englische und Spanische schleichhändler nach den kolonien, nemlich



*) Wenn man den Pariser fus in 12. zolle oder 144. linien teilet, so hat di Schlesische elle 243. linien oder 1 fus 8 zolle 3 linien, di Englische yard 2 fus 9 zoll 9 linien, di Spanische Varra 2 fus 7 zoll 4 linien.

über Hamburg nach Spanien, West-Indien, über Lissabon nach Brasilien und di Portugisische länder in Amerika, über Frankreich, wo si mit Französischen waaren vermengt werden, und durch Engländer nach Jamaika und den kolonien; Denn di Engländer treiben, so wi di Holländer, schleichhandel an den Spanischen küsten in West-Indien.

*Silesias* von 58. ellen, *double Silesias* oder *Tandems* und feine schleier gehen nach England, und vile werden für Englische rechnung rohe auf di Harlemer bleichen geschickt. Der name Tandem zeigt an, dass *endlich* der geschmack der käufer in bereitung der waare getroffen worden.

*Platilles* 58. bis 60. ellen lang, kosten rohe 5 bis 10. taler nach verschidenheit der feinigkeit.

*Sangalletten* nach der art der leinwand von Sanct Gallen 70. ellen lang $\frac{7}{4}$ breit kosten rohe 4 bis 6 taler.

*Estopilles* oder schleier, Battist, Cambrai, 54. ellen lang, rohe 20. bis 40. taler, werden größtenteils von Hirschberg versendet.

*Creas* sind 110 ellen lang $\frac{6}{4}$ breit.

Vorstehende waaren werden vorzüglich über Hamburg nach Holland, Frankreich, Spanien, Portugal, Sicilien, Neapel und nach Amerika versendet.

Nach Italien gehen auch noch di *Tele Cavalline* von 60. ellen lang $\frac{6}{4}$ breit rohe bis 20. taler wert, desgleichen geblümte, gestreifte schleier, gezogen tischzeug, von 12. gulden bis 200. gulden das gedeck, und schnupftücher. Dise waaren werden grossenteils über Lindau und Trieste ausgefürt.

Di gewönliche länge der leinwand ist 60 ellen, daher der name schock-leinwand. Gewebe werden di stücke genannt, welche 70. oder 72. ellen haben.

Allein ser vile schocke und gewebe werden nach der bleiche in kleinere stücke zerschnitten und auf verschidene art gelegt und verzirt. Di Bretagnes z. b. zerschneidet man in ½ stücke, und jedes diser stücke, so weiss wi schnee, mit einem rot seidenen faden gebunden und mit einigen goldflittern gezirret, heist eine *Platille* und macht einen armen neger-sklaven in West-Indien, der selbiges zu zwei hemden bekommt, auf einen augenblick glücklich und stolz.

Di unkosten der bleiche, der mangel (Calandre) der zurichtung und einpackung bis zur absendung aus Schlesien, betragen im durchschnitte einen taler vom stück oder schock leinwand. Di fracht bis Hamburg beläuft sich auf ¼ taler für jedes schock. Für di kommission gewinnt der Schlesische kaufmann wenigstens 12. vom hundert des einkaufpreisses, obgleich an eigentlicher provision in der factur nur 2 pro Cent berechnet werden.

Di verschidenheit der feine und dichtigkeit der leinwand bestimmt den unterschid der preise. Di wolfeilsten sorten haben den stärksten abgang. So grob und locker di meisten gewebe rohe aussehen, so nidrig scheint der preis, wenn man selbige gebleicht, gemangelt und zur absonderung zubereitet siht; Was vorher ein sib war, hat nun durch di kunst ein so glattes, glänzendes und festes ansehen erhalten, dass nur geübte augen selbiges von feiner leinwand unterscheiden können. Dise kunst zu blenden ist hir ser weit getriben. Man erkennet di Franzosen darin für di erfinder und vorgänger; allein si gestehen selbst, dass di Schlesische Contrefaites den mustern im ansehen nichts nachgeben. Di kaufleute sind darin an di bestellung und

und vorschrifften ihrer kommittenten gebunden, und dise betreffen immer mer di äussere form, als di materie. Das: *mundus vult decipi* ist hir im eigentlichen verstande war. Indessen ist di regirung aufmerksam zu verhindern, dass di innere güte der waare nicht durch schlechte garne, nachläsige arbeit und unrichtiges maas verabsäumt werden darf. Di ergangene verordnungen bestimmen das richtige maas des gespinstes, welches durchgängig über gleich weite gestempelte weifen und in vorgeschribener anzal der fäden gehaspelt werden muss, und für jede sorte leinwand di gehörige länge, breite, art der garne und den grad der festigkeit, den das gewebe haben soll. Es sind überall vereidete schaumeister angestellt, di jedes stück leinwand besichtigen, wenn es gut ist, selbiges stempeln, und wenn feler wider di verordnung darin bemerkt werden, selbiges in stücken zerschneiden müssen. Der schaumeister, welcher mangelhafte stücke dennoch stempelt, soll mit scharfer strafe belegt werden, und dem kaufmann, so damit betrogen worden, den schaden ersetzen. Damit di stücke leinwand von dem kaufmann sogleich inwendig besehen werden können, müssen selbige nicht in runde ballen gewunden, sondern wi ein buch gefaltet und gelegt werden.

Obgleich di groben und wolfeilsten sorten leinwand den grösten teil des handels ausmachen, so felet es doch auch nicht an ser feinen geweben. Libhaber finden im gebirge stücke leinwand zu 70. taler und schleier, wovon di elle mit 3 taler bezalet wird.

Ausser den benannten arten wird eine menge leinwand von Breslau nach Polen, Rusland und Deutschen ländern verfürt.

Di

Di druckerei der leinwand ist' zu Hirschberg weit getriben. Man nennt dise waare zitz-leinwand, und si würde, weil si külender ist als kottun, disen in warmen ländern verdrängen, wenn si so breit, so leicht und so wolfeil gemacht werden könnte, als zeuge von baumwolle. Man braucht dise buntgedruckte leinwand zu kleidern im sommer, besonders aber zu beschlagung kleiner zimmer, kanapées, stüle, zu vorhängen u. s. w.

Tischgedecke von leinen damast werden in Schmideberg bis zu 200. gulden für ein gedeck verfertigt; allein di anzal diser weber ist gering und Saxen erhält sich noch vorzüglich im besitz diser weberei.

Di versendung der leinwand geschihet von dem gebirg aus in kisten und fässern gröstenteils zu lande über Hirschberg durch Saxen und Lüneburg nach Hamburg. Es würde nutzen für di Brandenburgische länder haben, wenn dise furen durch einen teil der Mark gingen. Allein wegen der sandigen und unbequemen wege würden selbige weniger laden können und längere zeit brauchen, folglich di frachtkosten vermert und di leinwand etwas teurer werden; lezteres muss vor allen dingen verhütet werden, denn der geringe preis ist der hauptvorzug der Schlesischen leinwand bei der concurrenz. Alles dises könnte dadurch erhalten werden, wenn von dem Schlesischen gebirge aus über Krossen durch di Mark Brandenburg bis an di Lüneburger grenze ein ebener, fester dammweg (Chaussée) gefürt würde. Di kosten müsten in kurzer zeit erstattet werden, one di wege-zölle stark zu erhöhen.

Es scheint, dass der vorteil bequemer landstrassen dem Preussischen Monarchen nimals einleuch-

leuchtend genug vorgeſtellt worden iſt. Denn wenn man di groſse ſummen erfärt, di derſelbe järlich auf den bau der veſtungen, der ſtädte, der kolonien, der kanäle u. ſ. w. wendet, ſo bleibt es immer ein wunder, daſs di nachrichten von der vortreflichkeit und dem nutzen der Römiſchen, Chineſiſchen, Franzöſiſchen, Engliſchen und Kaiſerlichen landſtraſen und dammwege auf den groſſen geiſt deſſelben keinen ſo lebhaften eindruk gemacht haben, um eine nacheiferung zu bewirken. Man gibt einen ſer löblichen grund an, warum der König für diſes bedürfnis des handel-verkeres mit weniger nachdruck ſorgt, als für andere öffentliche werke, di ſeine regirung lang merkwürdig erhalten werden: er vermeidet, ſo vil es möglich, alles, was als eine neue laſt und abgabe für di untertanen angeſehen werden könnte; dergleichen ſind di frondinſte, (Corvées) welche di untertanen in Frankreich zu unterhaltung der dammwege leiſten müſſen, und worüber ſo oft geklagt wird, desgleichen di beträchtliche wegemauten, welche in andern ländern auf den landſtraſen erlegt werden müſſen. Diſe laſt könnte aber zum groſſen teil dadurch erleichtert werden, wenn nach der Engliſchen einrichtung der furmann vom wege-geld befreiet bleibt, dagegen aber mit keinen andern rädern faren darf, als di felgen von 9 zoll breite haben, um dadurch das einſchneiden tifer gleiſe zu verhindern. Dergleichen räder unter ſchweren wagen ſind gleichſam walzen, durch welche di ſtraſen immer hart und eben erhalten werden und wenig koſten und arbeit zur unterhaltung erfordern. Nur kutſchen und wagen mit ſchmalen felgen müſten wege-gelder bezalen.

Der andere weg zu ausfürung der Schleſiſchen leinwand iſt di Oder; auf diſer werden ſelbige von

Bres-

Breslau nach Stettin oder mittelſt eines kanals bei Frankfurt an der Oder aus diſem ſtrom in di Sprée, von diſer in di Elbe, nach Hamburg u. ſ. w. verſendet.

Ein fremder würde ſich vergeblich bemühen, den eigentlichen betrag der Schleſiſchen leinwand-ausfure aus den zollbüchern zu erfaren; denn diſe werden nicht, wi in England, dem publikum vorgelegt. Perſonen, welche im ſtande ſind, den umfang diſes handels zu beurteilen, ſchätzen di für leinwand und garne in Schleſien eingehende gelder järlich im durchſchnitte auf 5 millionen reichstaler.

Diſes iſt freilich nicht der ganze gewinn, den Schleſien von diſem erzeugnis zihen könnte, wenn ſeine kaufleute auf eigene rechnung damit nach Holland, England, Spanien, Portugal, Amerika handeln wollten. Von den erwänten fünf millionen erhalten di flax-bauer, ſpinner, weber, bleicher, arbeiter, furleute, zölle, ſchleuſen u. ſ. w. 4 ½ millionen, und di kaufleute ihren kommiſſionsgewinnſt mit 500000. talern. Man rechnet den profit der Hamburgiſchen, Holländiſchen, Engliſchen, Spaniſchen kaufleute, welche di Schleſiſche leinwand weiter verſenden, auf 50. 60. bis 100. pro Cent. Geſchähe alſo di verſchiffung nach jenen und den Weſt-Indiſchen küſten von Stettin aus auf eigene rechnung Schleſiſcher kaufleute, ſo würde der gewinn für ſelbige ſtatt 500000. järlich im durchſchnitte wenigſtens 2500000 taler betragen, und überhaupt ſtatt 5 millionen 7 ½ million geld nach Schleſien kommen.

Wenn man aber di bedenklichkeiten der Schleſiſchen kaufleute wider diſen eigenhandel höret, ſo verſchwindet di warſcheinlichkeit des gröſſern vor-

teils desselben. Denn 1) ist di versendung auf eigene rechnung den gefaren der see, des verderbens, der kaperei und dem zweifel wegen des absatzes der waaren unterworfen; dahingegen hat der Schlesische kaufmann bei dem kommissions-handel, sobald di waare abgeschickt worden, weder gefar noch ungewisheit wegen seiner provision zu befürchten; denn er besorgt nur den einkauf, di zubereitung, packung und absendung. Ist di waare der bestellung gemäs abgegangen, so hängt sein gewinn nicht mer von dem schicksal derselben ab; Di absendung geschihet immer auf rechnung und gefar des fremden bestellers. 2) Kann der handel in der gegenwärtigen lage der sachen nicht unmittelbar mit West-Indien, sondern nur in verbindung mit Spanien gefürt werden und dadurch würde der gewinn schon geteilt. 3) Können di gelder von Amerika höchstens nur in drei jaren nach versendung der waare erwartet werden; dahingegen wird der mäßigere profit von 10. oder 12. pro Cent von dem Schlesischen versender järlich gezogen und kann nebst dem kapital gleich wider genuzt werden. Das land überhaupt erhält durch den geschwindern umschlag des kapitals mer geld als durch den größern gewinn des kaufmanns im eigenhandel. Folgendes beispil wird dises deutlicher machen:

A. versendet auf bestellung für 100000. taler leinwand nach Hamburg und erhält dafür in eben dem jare sein kapital mit 12. pro Cent gewinn wider; Es kommen also in einem jare 112000. taler und in drei jaren 336000 taler nach Schlesien.

B. schickt auf eigene rechnung für 100000. taler leinwand aus Schlesien nach Amerika, dafür bekommt er erst nach drei jaren zu 100.

auf

auf 100. ein kapital und gewinnst von 200000. talern und hat alſo ſein vermögen verdoppelt, das land aber in drei jaren nur 200000. taler, alſo in der tat 136000 taler weniger erhalten, als durch den kommiſſions-handel des A. Man muſs noch dazu vorausſetzen, daſs di verſchiffung und der abſatz des B. glücklich bewerkſtelligt worden ſind.

Es felet indeſſen nicht an verſuchen unmittelbarer verſendung; ſi ſind aber faſt immer unglücklich ausgefallen. Durch den kommiſſions-handel werden keine groſſe reichtümer plötzlich erworben, dahingegen vile häuſer in gute umſtände geſezt und nicht leicht geſtürzt. Weite und gewagte handlungs-unternemungen ſcheinen überhaupt nur für ſee-ſtädte und frei-ſtaaten ſchicklich zu ſein.

Sollten jedoch di kolonien in Nord-Amerika ſich von England losreiſen und di unabhängigkeit behaupten, ſo iſt warſcheinlich, daſs über Stettin, Emden u. ſ. w. zum vorteil der Schleſiſchen leinwand-fabriken ein unmittelbarer handel mit ihnen entſtehen wird. Denn da diſe waare aus Schleſien noch immer den vorzug des nidrigern preiſes vor andern ländern behält, ſo wäre zu verwundern, wenn di kolonien, ſobald ſi nicht mer an England gebunden ſind, ſich nicht in einen unmittelbaren handel mit den Schleſiern einlaſſen ſollten, vorausgeſezt, daſs ſelbige nicht mittel finden, durch eigenen flaxbau und inländiſche weberei di fremde leinwand entberlich zu machen.

In dem zeitraum von 1742. bis 1756. iſt di ausfure der Schleſiſchen leinwand am ſtärkſten geweſen. Durch den darauf folgenden ſibenjärigen krig wurde der betrib unterbrochen und di anzal

der

der spinner, weber, bleicher vermindert. Auch hat zu abname des leinwandabsatzes etwas beigetragen, dass der gebrauch der kottune seit jener zeit in Europa vil gemeiner geworden ist. Ferner ist di ausfure nach den Oestreichischen ländern und über Trieste nach Italien durch den in 1754. darauf gelegten durchgangs-zoll von 5 gulden für den zentner gehemmt worden.

Der manufaktur-geist hat sich in diser periode fast über alle länder verbreitet. Vom Tagus bis zur Wolga sucht man di zur bekleidung und üppigkeit nötige waaren aus eigenen produkten zu verfertigen, und di fremde artikel immer mer auszuschlisen. Frankreich, Irrland, di Schweiz, Saxen, Oestreich beeifern sich um di wette, ihre leinwandfabriken zu vermeren und zu verbessern. In Grosbritannien ist diser zweig der manufaktur seit 1757. erstaunlich gewachsen; di zollbücher zeigen, dass an Irrländischer leinwand versendet worden sind:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| im jar 1743. | - | - | 40907. | yards. |
| im jar 1757. | - | - | 2005575. | yards. |
| im jar 1771. | - | - | 3450224. | yards. |

Grosbritannien vergütete auch seinen kaufleuten, um gegen di Schlesische leinwand preis halten zu können, im jar 1771. bei der ausfure aus seinen häfen 44738. L. sterling oder 268425. taler. Di versendung geschahe gröstenteils nach Portugal und nach den Nord-Amerikanischen kolonien, di sich den gemachten preis gefallen lassen müssen.

Man gestehet, dass di Irrländische leinwand besser als di Schlesische ist; durch aufmunterung und freiheit wird es bald so weit gebracht werden, dass selbige in hinlänglicher menge verfertigt werden kann. Nichts als der wolfeilere preis muss als-

dann

dann di Schlesische belibt erhalten. Um dises zu bewirken, scheint ein beständig möglichst nidriger preis der lebensmittel und besonders des brodgetreides das unmittelbare mittel zu sein, und doch ist dise vorstellung nicht so richtig als scheinbar. Ein zu geringer preis des getreides schadet dem leinwand-handel und vermindert di emsigkeit der spinner und weber. Man hat dises allemal bemerkt, sobald einige besonders fruchtbare jare auf einander gefolgt sind und der getreide-preis merklich gefallen ist; dahingegen haben teure jare den gebirgshandel nimals gehemmt. Denn der gröste teil des volks arbeitet nicht mer als nötig ist, einen mäsigen unterhalt von einem tage zu dem andern zu verdinen. Je wolfeiler also das brod ist, je weniger wird gesponnen, gewebt, gearbeitet; es felet also bald an hinlänglichen garnen und geweben; si werden seltner, teurer und das ist der gröste feler, welchen di Schlesische leinwand zu vermeiden suchen muss. China, Holland und di Schweiz beweisen, dass kein überfluss der lebensmittel dazu erfordert wird, das volk erfinderisch und arbeitsam zu machen. Dise länder zeugen nicht getreide genug, ihre bewoner zu ernären und nirgends ist di emsigkeit weiter getriben und ununterbrochener.

Der für di Schlesische leinwand-fabriken mer zu besorgende mangel entstehet aus der abname des brennholzes im gebirge, welches zu den bleichen erfordert wird. Di erfarung zeigt, dass der bisherige verbrauch desselben mit dem wider-aufwachs in keinem gleichen verhältnis ist. Di bleichen und di leinwandbereitung gehen dem holz gegen das hohe gebirge nach. Jauer war im anfang des jarhunderts durch sein leinwand-verker berümt. Man

nennt auswerts noch oft Jauersche leinwand, statt Schlesischer. Gegenwärtig felet es in dasiger gegend an holz und di leinweberei und bleichen bei Jauer sind verschwunden. Dahingegen sind Greifenberg, Waldenburg, Schmideberg und andere örter durch ihre wälder, welche di bleichen nach sich gezogen haben, aus dörfern städte geworden und im besitz eines beträchtlichen leinwand-handels. Lezter ort hat noch das ländliche ansehen, nimmt aber täglich in seinem verker zu. Er ligt am fus der schneekuppe, als des höchsten teils des Risengebirges und scheint alſo di lezte zuflucht der bleichen in ansehung des brennholzes zu sein. Man bemerkt deutlich di abname dises materials, so wi bei Landshut und Hirschberg, aber nicht, dass selbiges bei Jauer, Schweidniz, wo vorher bleichen gewesen, wider anwachse. Warscheinlich sind vile ausgeholzte wälder zu ackerland gemacht und andere nicht gehörig eingeteilt und geschont worden. Di Schweidnizische stände scheinen disen mangel schon unter der regirung Karls IV. besorgt zu haben; si bedungen sich von ihm aus, dass er di wälder bei Schweidniz, Reichenbach, Hirschberg, Landshut schonen und keine neue dörfer darin anlegen lassen möchte. Karl IV. versprach dises im freiheits-brif von 1356. Dise schonung muss aber in der folge nicht beobachtet worden sein, denn das brennholz ist bei Schweidniz, Jauer u. s. w. teurer als in allen andern gegenden Schlesiens.

Di gegenwärtige regirung ist aufmerksam dem holzmangel durch verordnungen und anleitungen zu besserer bewirtschafftung der forsten vorzubeugen. Es sind, um das holz zu schonen, prämien auf den gebrauch der steinkolen bei den bleichen und andern feurungen ausgesezt, und dise art der

feu-

feurung gewinnt in den gegenden, wo steinkolen gegraben werden, oder wolfeil zu haben sind, täglich merern fortgang.

Zu beförderung des leinwand-gewerbes sind spinner, weber, bleicher und andere arbeiter, so dabei gebraucht werden, nur mit gelinden abgaben belegt. Si geben ein geringes monatliches narungs-geld, werden nicht mit frondinsten beschweret, und nicht von soldaten und werbern beunruhigt. Di gebirgs-städte haben keine garnisonen und di gebirgs-kreise sind von der kanton-einrichtung ausgenommen. Es ist nur eine art von vorzug, dass der König sich das gebirge zum kanton für seine leibwacht vorbehalten hat. Di spinner, weber, bleicher, sind an keine innungen gebunden, und können ihre narung überall in den städten und auf dem lande treiben. Jeder weber erhält zu seinem anzuge einen werkstul und di freiheit von allen abgaben auf einige jare. Es gibt dörfer, worin einige hundert, bis tausend weber wonen.

*Wolle* ist nach dem getreide und flax das beträchtlichste produkt in Schlesien. Man findet selbige in einigen gegenden, besonders bei Oels und Namslau ser fein und fast durchgehends zweischürig, das ist von schaafen, di zweimal im jar geschoren werden. Si wird daher gröstenteils zu tüchern und strümpfen verarbeitet.

Man rechnet di anzal der schaafe in Schlesien über zwei millionen und di wolle, welche järlich davon gewonnen wird, auf 160000. stein. *) Dises macht

 8 stei-

*) Der stein hat 24. Schlesische pfunde; das Schlesische pfund ist 4 lot leichter als das Leipziger, und drei lot leichter als das Londener.

8 steine von jedem hundert, oder 2 pfunde von jedem schaafe im durchschnitte. *) Es werden aber gegen 200000. steine wolle in Schlesien verarbeitet, und also noch 40000. steine aus Polen hereingebracht. Leztere bestehet grossen teils in einschüriger langer wolle, dergleichen zu den dünnen wollenen und vermengten zeugen gebraucht wird. Di kammern haben durch verordnungen und prämien versuche gemacht, einschürige wolle im lande zu erhalten, allein der erfolg ist gering und vermutlich der vorteil zu mäsig, um das allen neuen sachen entgegen stehende vorurteil zu überwigen. Man behauptet, dass di schaafe, wenn si nicht wi gewönlich zweimal im jar geschoren werden, di lange wolle verliren, und also weder kurze noch lange wolle geben.

Zum verkauf und einkauf der wolle sind in Breslau und einigen andern städten wollmärkte festgesezt. Di stadt wimmelt alsdann von edelleuten, schäfern und tuchmachern. Dise märkte sind luststeste für diselbe, und erndten für gastwirte, weinhändler, krämer und spiler, (sharper) di oft einen guten teil von disem goldnen vlis der edelleute zu erbeuten wissen. Der mittel-preis der Schlesischen wolle ist 5 bis 6 reichstaler für den stein. Di von den besten trifften wird mit 10 bis 11 taler bezalet.

Di Schlesische wolle wurde in vorigen zeiten grossen teils nach den Niderlanden, nach Achen und nach Saxen ausgefürt. Di Schlesier trugen kleider von tuch, das aus ihrer wolle in Leiden, in Achen und in Görliz gemacht war. Vom anfang gegenwärti-

*) In England, besonders um Lincoln herum, gibt jedes schaaf im durchschnitte 6 pfund wolle järlich.

wärtiger regirung ist di ausfure der wolle verboten worden. Der König von Preussen wollte dadurch erhalten, was Elisabet von England wirklich zuwege gebracht hat, dass di wolle im lande verarbeitet und als waare ausgefürt werden sollte. *) Di Schlesische tuchfabriken sind nun im stande, di landwolle zu verarbeiten und schicken eine grosse menge tuche nach Polen, Rusland, nach der Türkei und nach Deutschen ländern. Breslau, Goldberg, Grüneberg, Ligniz, Lüben, Neurode, Festenberg u. s. w. haben di meisten tuchmacher. Man rechnet ihre anzal in Schlesien auf 6000., von welchen vile merere weberstüle beschäfftigen. Der anzug fremder tuchmacher wird durch vorschüsse,

 frei-

*) Elisabet verbot di ausfure der Englischen wolle. In den ersten jaren entstand misvergnügen darüber; es felete an wollwebern, di landleute hatten keine abname und murrten. Di Königin kaufte alle wolle; der verdruss wurde noch grösser; man glaubte, si habe di absicht eines woll-monopols. Si lis aber alle gekaufte wolle auf haufen zusammenbringen und verbrennen. Da di Niderländische wollweber, di vorher di Englische wolle verarbeitet hatten, den ernst sahen, dass ihnen dise wolle nicht mer überlassen werden sollte, so schifften si in grosser anzal nach England, um sich daselbst niderzulassen: Elisabet hatte ihre absicht erreicht. Eine parlaments-akte (13. Karls II.) machte di ausfure der Englischen wolle zu einer felonie, und sezte di lebensstrafe darauf. In der folge ist dise in eine geldstrafe verwandelt worden, aus dem dabei angefürten grunde, weil wegen härte der strafe di verbrechen weniger verfolgt wurden.

freiheiten und benefizien befördert. Breslau lifert seine tuche, und es ligt nicht der feler an der wolle überhaupt, sondern an dem mangel der auswal und absonderung der feinsten wolle und an der spinnerei, daſs di tuche nicht noch feiner und in gröſserer menge verfertigt werden. Es scheint nicht, daſs man in Schlesien jene genaue sorgfalt auf di absonderung der wollarten wendet, wi in England, wo z. b. di wolle von jedem schaafe bei der schur in zwei, drei sorten abgesondert und di feinste zu tüchern, di lange rücken-wolle aber zu zeugen gebraucht wird. Di Englische wollhändler und weber haben durch di übung eben so vil fertigkeit, dise sorten zu unterscheiden und abzusondern, als di garn-händler in Schlesien in ansehung der leinen garne. Bei disen woll-kaufleuten findet also der fabrikant di zu jeder sorte tuch erforderliche art wolle im vorrat.

Seit einigen jaren haben di kammern *mittel* angewendet, di feine wollspinnerei durch einfürung Holländischer wollräder und der knie-streicher arbeit zu befördern. Es sind belonungen darauf gesezt und in den städten wollspinn-schulen zum unterricht der weiber und kinder in der feinen wollspinnerei angelegt worden.

Da sich zu Breslau Grichische und Armenische kaufleute befinden, welche nach den Türkischen ländern handeln, so ist zu verwundern, daſs man sich nicht befleiſsigt leichte, dünne tücher (Levantins) zu verfertigen, dergleichen so vile zu Carcaſsonne gewebt und über Marseilles nach der Levante ausgefürt werden. Es ist nicht zu zweifeln, daſs selbige eben so gut und um nidrigern preis durch Polen nach der Türkei geschafft werden könnten.

Di

Di in Schlesien stehende truppen werden mit Schlesischem tuch bekleidet.

Ausser leinwand und tuch verfertigt man in Schlesien eine menge dünner zeuge von wollen und leinen garn, mezzolane, desgleichen rasche, barkane, kalamanke u. s. w. auch von baumwolle, seide im baumwolle. Der hauptsitz diser waaren - werke ist in und bei der stadt Reichenbach. In dem dorfe Langen-Bila wird auf 1500. weberstülen diser art gearbeitet. Mit dem spinnen der baumwolle beschäfftigt man di züchtlinge in den arbeitshäusern zu Jauer und Brig. Einige kolonisten - dörfer von Hussiten gewinnen durch eben dise spinnerei ihre narung.

Di zeug-webereien bekamen durch di anlegung änlicher waarenwerke in Bömen und Oestreich einen stos. Man verbot daselbst di einfure fremder zeuge, also auch der Schlesischen. Es blib kein ander mittel disen manufaktur - zweig in Schlesien zu erhalten, als di hemmung der Englischen zeuge diser art durch hohe zölle. Allein der gegenwärtige absatz ist dennoch gegen vorige zeiten seit einigen jaren gering, und das eine natürliche folge der allgemeinen beeifrung aller länder dergleichen fabriken anzulegen und zu befördern.

Man schäzte den betrag für ausgehende Schlesische tuche und woll - waaren kurz vor dem sibenjärigen krig auf 1 ½ million taler järlich, gegenwärtig (1777) nur auf 1 million.

Das *bauholz* und *brennholz* wird in allen län dern desto seltener, je mer di bevölkerung, der ackerbau, di manufakturen zunemen. Dises verhältnis zeigt sich auch in Schlesien; der verschidene grad der kultur und bevölkerung in den gegen-

den bestimmt di grosse verschidenheit der holzpreise in denselben. Gegen di Polnische grenze zu sind ser grosse wälder von nadelholz; allein wegen der schwachen bewonung, und wegen mangel hellen wassers zu bleichen in jenen flachen und sumpfigten gegenden kann das holz daselbst weniger nutzbar gemacht werden, als im gebirge. Durch verkolung und gebrauch zu eisen-schmelzen, hammer-werken, glashütten und andern dergleichen fabriken, wird di klaffter brennholz, di bei Schweidniz über 2 taler kostet, in Ober-Schlesien an der Malepane nur auf einen halben gulden genuzt. An vilen orten hat selbiges nicht einmal disen wert.

Ausgefürt wird aus Schlesien, als handlungsartikel, gearbeitetes eichenholz. Ob darunter gleich auch etwas schiffbau-holz, balken und planken, befindlich ist, so bestehet doch der gröste teil in stäben und bodenstücken zu pipen, oxthoften und tonnen. *) Di stärkste ausfure ist über Stettin nach Frankreich, England und den Englischen inseln in West-Indien, welche vor ausbruch des kriges dergleichen holz aus den Nord-Amerikanischen kolonien erhilten. Di bequemlichkeit der ausfure auf der Oder, auf deren ufern di eichen vorzüglich wachsen, vermindert di fracht zum vorteil des preises auf der stelle. Im durchschnitt wird der rinken eichen stabholz gegenwärtig im walde mit 30. bis 40. talern bezalet und man schäzt den betrag der ausfure seit einigen jaren auf 400000. taler järlich.

Di

*) Ein rinken pipen-stabholz hat 248. stäbe, ein rinken Oxthoftholz 372. stäbe, ein rinken tonnenholz 496. stäbe, ein rinken bodenholz 1980. kleine oder 990. grosse stäbe.

Di eichen finden auf beiden ſeiten der Oder in dem groſsen bette diſes ſtromes einen ſo zuträglichen boden, daſs nur wenig ſorgfalt erfordert wird, den anwachs derſelben zu befördern und mit der benutzung in einem guten verhältnis zu erhalten. Di landespolizei hat nötig gefunden, den grundherrn und forſtbeſitzern diſe ſorgfalt zum geſetz zu machen: es dürfen keine eichen one anzeige bei der Kammer und deren erlaubnis zum verkauf gefällt und ausgefürt werden. Allemal werden di wälder vorher durch königliche forſtbedinten unterſucht, di zur fällung taugliche ſtämme ausgezeichnet, und alsdenn darauf di ausfur-päſſe erteilt. Diſe aufſicht iſt beſonders bei dem gegenwärtigen ſee-krig nötig geworden; denn das eichene ſchiff- und ſtabholz hat einen ſo anſehnlichen preis erhalten, daſs one eine dergleichen einſchränkung vile unwirtſchaftliche forſt-eigentümer der verſuchung nicht widerſtehen würden, ihre ganze eichwälder durch herrn Vanſelo zu Stettin nach Bourdeaux zu ſchicken. Eine ſolche beſorgnis hat in Schleſien deſto mer grund, weil in diſer provinz mit den landgütern, faſt wi mit pferden gehandelt wird. Wenig güter ſind der lehnbarkeit oder fideikommiſſen unterworfen; di meiſten können wi anderes eigentum und wi mobiliargut one alle ſchwirigkeit veräuſſert werden, wenn der käufer das inkolat oder das recht adeliche güter in Schleſien zu beſitzen erlangt hat. Diſe erlaubnis wird perſonen von einigem anſehen und vermögen, wenn ſi auch nicht von Schleſiſchen adelichen familien ſind, nicht leicht von dem König abgeſchlagen. Es iſt nicht ungewönlich, daſs leute von vermögen, one vorneme herkunft herrſchaften kaufen und ſchlöſſer bewonen, di ehemals Schleſiſchen

fürſten gehörten und reſidenzen waren. Gemeiniglich iſt di abſicht ſolcher käufer, beſonders in Ober-Schleſien und an der Oder, ſo vil geld als möglich aus dem holze zu zihen, und alsdann mit einigem gewinn wider zu verkaufen. Weil es nicht an leuten felet, welche diſen ſchatz für unerſchöpflich halten, ſo findet jeder käufer bald wider einen andern abnemer, dem der immer ſteigende preis der rinken hofnung gibt, das holz noch beſſer zu nutzen. Diſer geiſt der ſpekulazion hat den kauf und verkauf der landgüter zu einem handlungsverker gemacht. Einige Ober-Schleſiſche herrſchafften, Ratibor, Gutentag, Lubliniz, Loslau u. ſ. w. haben ſeit dem ausbruch des Amerikaniſchen kriges ſchon drei, vier und merere aufeinander folgende neue grundherrn gehabt, von denen manche kaum etwas mer von denſelben kennen lernten, als wi vil rinken ſtabholz daraus konnten verkauft werden.

Di ſeit einiger zeit zunemende vermerung der eiſen-hütten gibt den forſtbeſitzern eine andere ausſicht zu beſſerer benutzung ihrer wälder, beſonders des nadelholzes; denn es felet in jenen gegenden nicht an eiſen-ſtein und erz zum ſchmelzen, und das bergwerks-departement unterhält den eifer zu dergleichen anlagen dadurch, daſs es den eigentümern di abname des eiſens verſchafft.

Eiſenerz und ſteinkolen machen di beträchtlichſte ausbeute der Schleſiſchen bergwerke. Denn obgleich di namen der ſtädte Goldberg, Silberberg, Tarnowiz, (Silberdorf) und vile dörfer mit der endigung *ſeifen* beweiſen ſollen, daſs in vorigen zeiten bei denſelben gold und ſilber gegraben und gewaſchen worden; ſo ſind doch diſe ſchätze gegen-

wärtig

wärtig erschöpft oder nicht ergibig genug, um den bergbau zu belonen. Doch werden di Silber-bergwerke, desgleichen di kupfer- und blei-bergwerke bei Reichenstein und im fürstentum Jauer nicht vernachläßigt, und das seit einigen jaren in Schlesien errichtete ober-bergamt unterläßt nichts, um den bergen ihre schätze abzugewinnen.

Durch di stärkere förderung der eisenwerke ist es so weit gebracht, daß nicht nur fremdes eisen in diser provinz entberlich ist, sondern järlich vile tausend zentner Schlesisches eisen ausgefürt werden. Di eisenhütten versorgen di Schlesische vestungen und zeughäuser mit munizion und lifern eisen, welches zu allen arten von arbeit, selbst zu drat, zu stempeln und nehe-nadeln gut genug ist. Man hofft selbigem mit der zeit di eigenschafften des Schwedischen und Steuermärkischen eisens geben zu können. Schlesien würde alsdann eine beträchtliche ausgabe für fremde schneide-waaren ersparen können. Schweden zog noch vor wenig jaren über Stettin aus den Preussischen ländern gegen 200000. taler järlich für eisen; gegenwärtig ist di einfure des Schwedischen eisens ganz verboten. Man hat angefangen aus Schlesischem eisen stal zu machen. Eine zu Breslau angelegte nadel-fabrik von Schlesischem drat beschäfftigt über 100. arbeiter.

Nichts ist bei der augenscheinlichen abname des holzes im gebirge und überhaupt auf der Deutschen seite der Oder wichtiger für di haushaltung und für di leinwand-manufakturen, als der gebrauch der steinkolen. Di durch verordnungen und prämien bewirkte versuche diser feurung bei dem bier-brauen, brod-backen, brandwein-brennen, bleichen, kalk- und zigel-brennen und der

stuben-

ſtuben-beheizung haben einen teil des vorurteils und der einwendungen dagegen beſigt; holzmangel und wirtſchafft werden vermutlich in kurzer zeit befele und aufmunterung hirbei eben ſo unnötig machen, wi ſelbige gegenwärtig in anſehung des kartoffel-baues ſein würden, der vor zwanzig jaren faſt mit zwang eingefürt werden muſte. Hätte das Schleſiſche berg-amt auch keinen andern endzweck und gegenſtand, als di verſchaffung einer hinlänglichen und wolfeilen feurung durch förderung der ſteinkolen, ſo würde ſelbiges dadurch dem lande ſchon mer nutzen, als durch den bau von gold und ſilber-minen.

Das bergwerks-departement hat aber auch ſchon andere nützliche verſuche gemacht, z. b. di blaue farbe von kobold. Für diſe zu bereitung der leinwand erforderliche farbe erhilt Saxen järlich eine beträchtliche ſumme geld aus Schleſien. Seit einigen jaren aber wird ſelbige zu Querbach im gebirge aus dem daſelbſt befindlichen kobold zubereitet, und man hofft ſelbiger bald den grad der Säxiſchen geben und diſe völlig entberen zu können.

*Glas* wird in Schleſien auf einigen hütten, beſonders auf den königlichen in der graffchafft Glaz und auf den fürſtlich-Pleſſiſchen ſo fein wi das Bömiſche und Engliſche verfertigt, und davon ein teil nach andern ländern ausgefürt. Man hat Bömiſche künſtler hereingezogen, welche feines glas auf kriſtall-art ſchleifen und geſchliffene kronleuchter, armleuchter und andere glaswaaren von beträchtlichem werte lifern.

Einige aus England angezogene gerber haben mit ſtarker unterſtützung der kammer anſehnliche *lederfabriken* angelegt. Di darin bereitete leder von Polni-

Polnischen oxen-häuten geben zum teil dem Englischen pfund- und solen-leder nichts nach und werden dafür auswerts verkauft. Allein di einländische gerbereien lifern kaum ein drittel der leder, welche im lande verbraucht werden. Schlesien bezalet an Rusland und Polen über 200000. taler järlich für leder, juchten, saffian u. s. w. von denen nur ein virtel wider ausgefürt wird und also dreivirtel im lande bleiben.

Mit dem bau der *Färberröte*, welche vor etwa hundert jaren in Schlesien bekannt wurde, beschäfftigen sich vor den toren von Breslau und in einigen andern gegenden einige tausend gärtner oder kräuter, welche dadurch und andere gartenfrüchte di nutzung einer quadrat-rute land auf einen taler järlich bringen. Breslau ist der stapel des Rötehandels und versendet davon järlich im durchschnitte für 120000. taler nach Deutschen ländern und nach Italien. Obgleich der Smirnische und Holländische krapp feiner und besser ist, als di Schlesische färberröte, so verschafft sich doch dise immer durch ihren nidrigen preis einen absatz, besonders wenn der Holländische krapp nicht geraten ist. Warscheinlich bestehet der vorzug des krapps in der sorgfältigern art, womit der mühsame und pünktliche Holländer di pflanzung, dörrung und zubereitung derselben besorgt. Das kraut der färberröte dinet zum futter für rindvih, gibt aber der milch und butter eine rötliche farbe und einen etwas widrigen geschmack.

Di Türken waren im besitz der kunst dem baumwollenen garn eine dauerhaffte rote farbe zu geben. Man muste dise garne von ihnen kommen lassen. Durch aufmunterung und unterstützung ist

es in Schlesien so weit gebracht, dass glückliche versuche zur nachamung diser farbe gemacht sind. Man ist gegenwärtig im begriff eine dergleichen färberei von Türkisch rot-garn bei Breslau anzulegen und dadurch wird eine beträchtliche summe geld im lande erhalten. Kottune werden in Schlesien in solcher menge gewebt und gedruckt, dass selbige fast allen klassen des volks zur kleidung dinen.

Papier wird in Schlesien durch nachamung der Holländischen werkzeuge und verfarungsart zum einländischen gebrauch und zur ausfure in menge verfertigt; dass es aber dennoch oft, ungeachtet der vermerten papier-mülen, an papier zum drucken mangelt, ist ein beweis der zunemenden literatur oder vilmer des emsigen bücherschreibens.

Ausser den hülfsmitteln, welche di stifter und vermerer neuer fabriken aus den königlichen kassen erhalten, werden vermögende stände und privatleute auch durch den beifall des Königs aufgemuntert, auf ihren herrschafften dergleichen waaren-werke anzulegen, natur-produkte zu vermeren, fremde arbeiter anzuzihen, und selbige zu unterstützen. Wenig regenten wissen dem stolz und dem ehrgeiz ihrer vasallen eine nützlichere leitung zu geben. Den stiftern und klöstern, welche durch di sünden und höllen-furcht der vorfaren mit ansehnlichen gütern diser welt bereichert worden, wird gelegenheit gegeben, auch zu beförderung der manufakturen und zum gemeinen besten etwas mer zu tun als zu beten. Es sind waxbleichen, zeugwebereien, kolonien von spinnern und webern, Englische ledergerbereien, auf ihren gütern entstanden, französische seidenbauer, Säxische leinendamastweber, Westfälische dratziher angezogen,

und

und durch vorschüsse und versorgung mit werkzeugen und materialien in arbeit gesezt worden. So vorteilhaft sich der erfolg diser anlagen bei einigen stiftern zeigt, so begreiflich ist es, dass selbige nicht bei allen gleichen fortgang haben können. Di klöster Grissau, Leubus, Rauden, Sagan und einige andere beschäfftigen eine menge arbeiter durch neu angelegte waaren-werke und lifern vile natur- und kunst-produkte zum einländischen verbrauch und zur ausfure.

Breslau ist der mittelpunkt der Schlesischen handlung mit Rusland, Polen, Ungarn und der Türkei. Das verker mit disen ländern bestehet darin, dass man di im lande verfertigte waaren und di von Hamburg und Stettin auf der Oder nach Breslau gebrachte spezerei und andere artikel an di aus jenen ländern nach Breslau kommende kaufleute und furleute gegen oxenhäute, felle, juchten, leder, talch, wax, potasche, hanf u. s. w. umsezt. Wer sollte glauben, dass allein di hasen-felle in solcher menge daher kommen, dass davon noch beträchtliche versendungen nach Amsterdam, London, Lion, u. s. w. gemacht werden können?

Dises verker, als ein zweig des aktif-handels, ist teils *transit-* oder *durchgangs-handel*, teils *spedizions-handel*. Durch den transit-handel werden di fremde produkte unverarbeitet weiter versendet, wi z. b. das wax nach Hamburg, Frankreich, Italien. Es wurde vormals järlich für 400000. taler wax nach Schlesien gebracht, und davon nur ein achtel im lande verbraucht, siben achtel aber weiter versendet. Russen und Masuren bringen dises produkt aus ihren wäldern nach Breslau und zwar auf kleinen leichten wagen, woran nicht ein pfund eisen

ist,

ist, mit einem pferde bespannt. Si ligen in Breslau auf einem öffentlichen platze, verkaufen gemeiniglich ladung, wagen und pferd und gehen zu fus wider zurück. Di Russen nemen waaren zur rückladung. Breslau gewinnt bei disem bequemen handel 8 bis 10. vom hundert.

Spedizions-handel wird dises verker mit Rusland, Polen, Ungarn, Moldau, genannt, insofern dise länder über Breslau aus Saxen, Oestreich, Italien, Frankreich u. s. w. waaren zihen und dem Breslauer kaufmann für di mühe der spedizion einen gewissen gewinn überlassen.

Der erhöhete Schlesische zoll hat anlas gegeben, dass di fremde kaufleute und furleute andere wege suchen, ihre produkte und waaren mit vermeidung Schlesiens zu versenden und umzusetzen. Di Krakauer bestreben sich seit einigen jaren den waxhandel an sich zu zihen und begnügen sich nicht mer faktoren der Breslauer zu sein, wi ehemals. Der widerwillen der Masuren und Polen gegen di neue zoll-einrichtungen in Schlesien und di anlockungen der Oestreicher, welche ihnen alle bequemlichkeit des durchganges verschaffen, kommen Krakau zu statten. Man versichert, dass nicht sowol di erhöhung des zolles mit 8 pro cent, als di vervilfachung der untersuchungen, besichtigungen, der zettel und förmlichkeiten an der grenze und auf den niderlagen, di Polnische furleute bewegt, andere wege zu suchen. Es ist bekannt, dass der noch halb rohe son der natur, alles was überlegung und pünktlichkeit erfordert, beschwerlicher findet, als anstrengung des körpers. Er ist misstrauisch gegen alles, was das ansehen der spitzfündigkeit hat. Di Krakausche kaufleute vertau-

schen

ſchen das wax mit Oeſtreich über Linz gegen Steiermärkiſche eiſenwaaren und Italieniſche produkte. Da diſer umſatz durch mäſigkeit der maut und abgaben und durch di gute ſtraſen in den Oeſtreichiſchen landen befördert wird, ſo erhalten ſelbige den vorteil des nidrigern preiſes. Krakau wird di nebenbulerin von Breslau.

Schleſien erhilt in vorigen zeiten aus Ungarn über Ratibor vile tauſend fäſſer pottaſche järlich, und verſendete ſelbige mit vorteil nach Hamburg, Holland, England. Gegenwärtig gehet diſe waare aus Ungarn über Trieſte zur ſee.

Man rechnete den betrag der Schleſiſchen ausfure vor dem ſibenjärigen krig überhaupt järlich auf zehen millionen taler, wovon di leinen-waaren di hälfte ausmachten. So beträchtlich diſe einname iſt, ſo anſehnlich ſind hingegen auch di ſummen, welche für fremde teils nötige, teils entberliche produkte und waaren aus dem lande gehen. Di nötige und nützliche artikel kommen groſſenteils aus Rusland, aus der Moldau, aus Polen u. ſ. w. Si beſtehen in oxen, pferden, ſchweinen, wein, wax, leder, häuten, fellen, hanf, talch, leinſaamen, honig, Kavear, ſperma ceti. Für Polniſche oxen und pferde und Moldauiſche ſchweine zalet Schleſien järlich im durchſchnitte gegen zwei millionen taler; davon verbraucht das land drei virtel, und ein virtel wird mit einigem gewinn weiter geſchickt. Di Oeſtreichiſche lande zihen für wein, eiſenwaaren, kupfer, pottaſche, garn järlich über eine million taler aus Schleſien.

Di allenfalls entberliche artikel (di färbe-waaren ausgenommen) als Franzöſiſche, Spaniſche, Italieniſche weine, liqueurs, koffée, tée, zucker, ge-

würz, spezerei, seidene und mode-waaren, kamen gröstenteils über Hamburg, Stettin und Leipzig und kosteten Schlesien über 2½ million taler. Jedoch bliben davon nur zwei drittel im lande, ein drittel wurde mit gewinn nach Polen und weiter versendet. Breslau hat noch gegenwärtig zu disem verker über 200. spezerei-händler, und fast eben sovil kaufleute, di mit seidenen, wollenen und baumwollenen zeugen von eigenen und Berlinschen fabriken, mit tressen, galonen, Französischen, Nürnbergischen, Birminghamer und Sheffielder arbeiten und sogenannten quincailleries handeln.

Alle nachrichten kommen darin überein, dass der Schlesische handel, ungeachtet des starken artikels der leinwand unter voriger regirung und im anfang der jetzigen passiv gewesen ist. Allein in den lezten jaren vor dem sibenjärigen krige hatte sich di balance schon so merklich geändert, dass der järliche abschluss mit zwei millionen taler überschuss für Schlesien ausfil. Di einname für di ausfur-artikel betrug zehen millionen und di ausgabe für eingehende fremde waaren nur acht millionen. Ueberdis haben Berlin und Stettin merklich dadurch gewonnen. Denn der gröste teil jener fremden bedürfnisse, moden und üppigkeits-artikel, welche vorher von Hamburg und Leipzig geholt wurden, kommen nun von Stettin und Berlin. Einige Breslauer kaufleute haben selbst angefangen, Englische und Französische waaren über Hamburg aus der ersten hand zu verschreiben; davon ist der Hamburger also nur spediteur.

Es ist leicht einzusehen, dass durch di seit zwanzig jaren schärfer verbotene ausfure des garns und der wolle, so wi durch di gegenseitige hemmungen

gen und zollerhöhungen der betrag des aktif-handels merklich vermindert worden; in einer vor kurzer zeit bekannt gewordenen nachricht von dem durch di Französische Regie verursachten schaden wird unter andern di abname der Schlesischen ausfure seit 1766. auf zwei millionen taler järlich angegeben. Wenn aber auch dise verminderung gegründet ist, so muss der grund davon doch nicht blos in der einfürung der Regie gesucht werden. Es sind oben schon einige ursachen angefürt worden, durch welche di ausfuren eingeschränkt werden, und bei dem immer mer verbreiteten manufakturgeist in allen ländern, warscheinlich von jar zu jar abnemen müssen.

Indessen ist überhaupt das oben erwänte vorteilhaffte verhältnis des aktif- und passif-handels durch di verminderte ausfure Schlesischer produkte und waaren nicht ser verändert. Denn durch di ausschlisung viler fremden waaren, und durch di beförderung eigener fabriken von der art im lande ist der passif-handel fast in eben dem grade vermindert worden, wi di ausfure. Z. b. für zucker ging järlich mer als eine halbe million taler aus Schlesien. Dise ausgabe ist durch di anlegung einer zuckersiderei zu Breslau seit zehen jaren wenigstens um ein drittel herunter gesezt. Dise zuckersiderei erhält den rohen zucker mit geringern kosten in meel über Stettin aus Bourdeaux, und ist im stande di provinz und einen teil von Polen mit raffinirtem zucker zu versehen.

So verhält es sich auch in ansehung der fremden weine, besonders des Ungarischen, desgleichen der baumwollenen und viler wollenen und anderen ausländischen waaren u. s. w., welche entweder ganz ausgeschlossen oder durch hohe zölle ge-

hemmt werden. Sind auch di inländische produkte, durch welche jene ersezt werden sollen, noch nicht so gut und fein als di fremden, so wird doch überhaupt der vorteil erhalten, dass weniger geld aus der provinz gehet und merere manufakturen beschäfftigt werden.

Di balance des ein- und ausfur-handels ist also noch jezt überhaupt genommen zum vorteil Schlesiens. Allein gegen Polen und Oestreich scheint das verker seit 1766. immer mer passif geworden zu sein. Polen zihet aus Schlesien einen baaren überschuss von 1 ½ million taler, und Oestreich einige tonnen gold.

Es felet den Schlesiern weder an gelegenheit noch fähigkeit di waaren-werke und den handel weiter zu treiben. Aber der zum bequemen und sichern kommissions- und spedizions-handel gewönte kaufmann lässt sich nicht gern in unternemungen ein, wobei um einen grössern gewinn zu machen, etwas gewagt werden muss. Diser behutsamkeit ist es zuzuschreiben, dass noch keine *Versicherungs-gesellschafft* (Assekuranz-kompanie) in Schlesien entstanden ist, ongeachtet di Schlesische kaufleute järlich für einige millionen waaren versichern lassen, und dafür ausländern, zu 2 pro cent prämie gerechnet, järlich über 100000. taler bezalen, und doch verhält sich in der warscheinlichkeit dises gewinnes di gefar zur sicherheit kaum wi 2 zu 100.

Nichts ist in monarchischen staaten weniger vermögend dergleichen vorschläge wirksam und einnemend zu machen, als di teilnemung des regenten selbst. Man trauet einem kaufmann von gutem rufe bis auf millionen, aber man ist immer furcht-

furchtſam bei einrichtungen, di unter dem einfluſs ſolcher perſonen ſtehen, deren anſehen nicht vom kredit, ſondern von ihrer macht abhängt. Der König verlangte vor einigen jaren, daſs zu Breslau eine Giro-bank errichtet werden ſollte, und ſchickte den urheber des entwurfs dahin, ſelbige zu ſtande zu bringen. Diſe vortrefliche erfindung, zalungen von millionen mittelſt ein paar federſtriche auf zwei blättern eines buches in der bank in wenig minuten zu bewerkſtelligen, ſcheint in jedem lande von einem beträchtlichen handels-verker unentberlich zu ſein. Allein di ſache fand ſo wenig beifall und teilnemer, daſs der vorſchlag aufgegeben werden muſte. Doch befindet ſich ſeit der zeit ein Comtoir der Berliner bank zu Breslau, bei welcher zur bequemlichkeit der verſendungen banknoten eingewexelt oder in klingend geld umgeſezt, auch kapitalien und edelſteine gegen einige proviſion in verwarung nidergelegt werden können.

---

# ANHANG
## VON
## RELIGIONS- UND KIRCHEN-SACHEN
## IN
## SCHLESIEN.

Würde unter dem namen Religion nur jene kenntniſs und verehrung der Gottheit verſtanden, welche den menſchen ſo wi das gefül der tugend natürlich iſt, *) ſo könnte ſi kein hauptſtück in der geſchichte der welthändel eines volks ausmachen. Allein man hat diſe verehrung von andern menſchlichen pflichten und tugenden abgeſondert und aus dem Gottesdinſt ein geſchäffte gemacht, deſſen einrichtung und form einer eigenen klaſſe von menſchen als ein amt oder gewerbe überlaſſen wird. Diſe bemerkung iſt ſo allgemein, daſs man ſi als einen beweis der entſtehung des menſchlichen geſchlechtes von einem gemeinſchafftlichen ſtamme anſehen könnte. Es ſind wenig nazionen bekannt, di ihren Gottesdinſt ſelbſt one tempel-diner oder priſter verwalten. **)

Nach-

*) Römer I. v. 19. 20.

**) Bei einigen völkern ſind di priſter in zauberer oder gaukler ausgeartet, z. b. bei den Lappländern, Nordamerikanern. Wenn zur zeit der Franzöſiſchen ober-herrſchafft in Kanada ein neubekerter gefragt wurde, wer Chriſtus ſei? ſo antwortete er: ein

Nachdem nun dise beamten der religion einen starken einflufs über di gewissen und meinungen der menschen in geistlichen dingen erlangt haben, so sind di aus disem einflufs entstandene vorfälle in den meisten ländern eben so vilfach und erheblich, als andere gegenstände der weltlichen geschichte. Di merkwürdigsten verändrungen der Europäischen staaten, villeicht aller länder haben religions-meinungen zum grunde oder zum vorwande gehabt. Denn welche bosheit, welche leidenschafft wird unterdrückt, wenn das gewissen durch den vorwand der religion getäuscht, beruhigt wird!

In Schlesien hat di religion in disem verstande zu so vilen dergleichen wirkungen anlas gegeben, dafs di nachrichten davon ein besonderes hauptstück ausmachen können. Di erzälung von den missbräuchen der religion und von den abweichungen von dem wesentlichen gegenstande derselben können nur feinden der tugend und warheit zuwider sein. Villeicht dinen di beispile von den üblen wirkungen des blinden eifers zu mererer verbreitung der duldung und verträglichkeit.

Von den religions-gebräuchen der Suevischen nazionen, welche dise gegenden vormals bewoneten, findet man nur einige nachricht in dem Tacitus. Si hatten ihre heilige haine und Druiden und opferten auch menschen. Di Slaven, welche sich im sexten jarhundert in Schlesien ausbreiteten, ver-

 ehrten

ein grofser zauberer, der in der welt herum gezogen ist, kranke gesund zu machen und zulezt von den Engländern aufgehangen worden. Recherches sur les Americains.

ehrten den Thod, aus welchem dijenige ſchriftſteller, ſo ihre vorfaren erheben wollen, einen Jupiter oder einen Merkur machen. Man gibt aber zu, daſs diſe gottheiten in Schleſien keine tempel von Grichiſcher pracht und ſchönheit gehabt haben. *)

Im achten und neunten jarhundert ſoll Hilarius ſchon in Bömen und Schleſien neubekerte der Chriſtlichen religion gemacht haben. Im zehenten wurde diſe lere in Polen öffentlich und herrſchend, indem der Polniſche herzog Miſiko aus libe zu der tochter des Bömiſchen herzogs Boleslav ſich taufen lis. Er verlangte diſe chriſtliche prinzeſſin, *Dobrawa* (di gute) zur gemalin. Der Kaiſer Otto vermittelte di heirat, es wurde aber zur bedingung gemacht, daſs er und ſein volk ſich ſollten taufen laſſen. Nach der erzälung Ditmars von Merſeburg, der ſeine kronik nur 50. jar nach diſer begebenheit ſchrib, ging es mit diſer bekerung *faſt* ſo zu, wi mit der bekerung der Kanadier *durch di* Miſſionare. Der ſtärkſte bewegungsgrund bei diſen wilden iſt gemeiniglich der brandwein, den ihnen di bekerer geben und verſprechen. Dobrawa machte einen noch ſtärkern ſinnlichen reiz zum werkzeug der bekerung. Si war jung und ſchön, der

*) Di Schleſiſche nachrichten erwänen eines Merkurs, der vor hundert jaren bei Oppeln unter altem gemäuer gefunden worden; Allein es zeigen ſich zu wenig andere ſpuren und merkmale, um warſcheinlich zu machen, daſs diſe ruinen überbleibſel eines tempels des Merkurs ſein ſollten. Nach einer andern vermutung ſoll di ſtadt Pribus in Nider-Schleſien von der verehrung des Priapus den namen haben. Sihe Ehrhards diplomat. beiträge 1773.

der heide Misiko verlibt. Di vermälungs-zeremonie wurde vollzogen, aber unter dem vorwand der fasten verstattete di prinzessin dem gemal dasjenige, was er am heftigsten begerete, nicht ehe, bis er 965.
sich taufen lis.

Bei den untertanen, di keinen so starken bewegungsgrund hatten, fand dise neuerung wenig beifall; es musten andere mittel als überzeugung angewendet werden, si zu bekeren. Der herzog sezte einen gewissen tag fest, an welchem alle edelleute, bürger und bauern bei grosser strafe ihre götzen zerbrechen und ins wasser werfen musten. Der befel wurde befolgt und alle Polen und Schlesier getauft. Der angesezte tag war der sonntag Lätare. Man glaubt, dass von diser begebenheit der gebrauch herrüret, dass di kinder in Polen und Schlesien järlich an disem tage strohmänner herumtragen, und selbige mit geschrei ins wasser werfen. Si nennen dises den tod oder Thod (götzen) austreiben. Nach einem andern gebrauch der Polen ist zu schlisen, dass di reformation nicht one gefar und gewalt gewesen ist: Di Polnische edelleute zihen in der kirche wärend der verlesung des Evangeliums di sebel halb aus der scheide. Dises soll von jener zeit herrüren, da di neubekerten, um sich gegen di störungen der heiden bei dem Gottesdinst zu schützen, mit den waffen in der hand in der kirche erscheinen musten.

Es scheint, dass das sakrament nicht bald eine merkliche veränderung in den sitten und gesinnungen des volks bewirkt habe. Es musten andere mittel angewendet werden, seine barbarei zu bezämen. Ditmar, der zeitgenosse, schreibt: „Boleslav, „der nachfolger des bekerten Misiko, muss sein volk

„wi oxen und esel behandeln, indem es sich nicht „one strenge regiren läßt. Hurerei und ehebruch „waren so gemein, daſs erschreckliche strafen dar-„auf gesezt werden musten. Der ehebrecher wur-„de mit dem organ der sünde auf dem marktplatz „an einen pfal genagelt und dabei ein scheermesser „gelegt, mit welchem er di wal hatte sich aufgerate-„wol loszuschneiden oder zu sterben. Bei der sün-„derin verrichtete der scharfrichter di amputation „und der gelösete teil wurde zur warnung an di türe „genagelt. — Wenn jemand in der fastenzeit fleisch „as, so brach man ihm di zäne aus. Durch derglei-„chen mittel, sezt Ditmar hinzu, wird di Christli-„che religion unter jenem volk besser befördert, „als durch di vorgeschribene fasten.„ *)

Der herzog Misiko stiftete im jar 966. zum beweis seines neuen glaubens unter andern das Schlesische bistum nebst einem kapitel von etlichen domherrn in dem ort Schmogra, zehen Deutsche meilen von Breslau. **) Er überlis dem neuen bischof und den domherrn zum unterhalt di zehen-den

*) Chron. Ditmari Merseburg. L. VIII.

**) Schmogra ist jezt ein geringes dorf. Longin nennt es aber *totius Silesiæ famosissimum oppidum.* Dise gewönliche meinung von dem ursprung des Schlesischen bistums gründet sich auf eine Polnische kronik vom 14. jarhundert. Ditmar von Merseburg aber schreibt, daſs der kaiser Otto, dessen zeitgenosse er war, bei seiner reise nach Gnesen zum grab des heiligen Adelberts im jar 1000. Polen in fünf bistümer eingeteilt habe, und nennt darunter einen bischof Johann von Breslau. *Johannes Wiotislavensis* oder *Wrotislaensis.*

den der früchte des landes, welche vorher zu den einkünften des herzogs gehörten. Diser ort und di von der zeit der stiftung noch vorhandene kleine kirche von leerbaumholz, sind von der pracht der heutigen bischöflichen und domherrlichen kirchen und residenzen weit entfernt. „Der erste bischof „Gottfrid sas in der kleinen hölzernen kirche, so „melden di ältesten nachrichten, und sagte den ein-„fältigen neubekereten, den glauben, di zehen „gebote und das vater-unser vor. Di domherrn wa-„ren sänger, küster und schulmeister und verrich-„teten ihr amt.„

Di folgende Polnische herzoge, besonders Kasimir, der aus einem mönch König geworden war, und das bistum und kapitel von Schmogra erst nach einem andern Ort Rizin und bald drauf 1052. nach Breslau verlegte, bereicherten dasselbe mit ansehnlichen ländereien und einkünften. Nun wurde das bistum schon ein gegenstand der habsucht und des ehrgeizes. *) Auf disem umstand, dass das bistum und in der folge andere stifter und klöster aus landsherrlichen zehenden und einkünften gestiftet worden, gründen sich di rechte der Schlesischen regenten in ansehung des bischofs, der geistlichen und der stifter. Ihre güter werden als landsherrliche kammer- und *domänen-güter* angesehen, und man findet in der folge beispile genug, dass di regenten selbige als solche behandelt haben. **) Aus eben dem

*) Vacantem episcopatum (1045) antea pene spretum, crescente cum opibus ambitione, plures appetiverunt. Dlugoss. hist. Polon.

**) Abbatiæ et monasteria pleraque in Silesia *in patrimonio regis* sunt, itaque cum lis eis movetur, fisci

dem grunde ſind auch di güter und meiſten weltliche angelegenheiten des biſchofs, der kapitel, ſtifter und klöſter ſchon unter voriger regirung, ſo wi unter der gegenwärtigen, zu einem gegenſtand des kammer- und domänen-departements gemacht worden.

Indeſſen war di erſte domkirche und di biſchöfliche wonung zu Breslau nur von auf einander gelegten baumſtämmen erbauet, ſo wi jetzt noch vile kirchen und gebäude in Schleſien und in Polen gebauet ſind. Noch weniger prächtig und dauerhaft müſſen di domgebäude in Schmogra und Rizin geweſen ſein; denn man fand ſchon vor 200. jaren, alſo nur 500. jare nach der erbauung ſo wenig ſpuren mer davon, daſs der eigentliche ort derſelben zweifelhaft geworden iſt. Einige nachrichten nennen Schmogra bei Wolau, andere Schmogra in der gegend von Namslau. Lezteres iſt di warſcheinlichſte meinung. Aus *Rizin* dem zweiten ſitz des biſtums haben vile ſchriftſteller, ſelbſt Henel, Bizina, Pitſchen in Ober-Schleſien gemacht, vermutlich weil di abſchreiber aus R. ein B. gemacht hatten. Andere halten *Rützen* ein landgut des Juſtiz-miniſters von Carmer bei Wolau für diſes *Rizin*.

Der

fiſci advocatus ipſis præſto eſt, ne quid res principis detrimenti capiat. Henel. Sileſiograph. edit. 1613. Diſe ſtelle hat der prelat Fibiger in der von ihm in 1704. beſorgten neuen auflage der Sileſiographie auf folgende art abgeändert: Novi abbates aſſenſum regis requirunt et cum lis aliqua eis movetur, Cæſareus fiſci advocatus ipſis præſto eſſe jubetur, ne quid res principis detrimenti capiat. C. 8. §. 64.

Der Römische hof, welcher auf verlangen der regenten di ersten bischöffe aus Italien nach Schlesien schickte, vergas dabei seinen nutzen nicht; er lis sich von dem neubekerten herzog und dessen untertanen den sogenannten Peters-pfennig bezalen. Da di bekerung fortgang gewonnen, so wurden bald merere kirchen gebauet und prister dazu bestellt, und zwar lezteres von dem bischof. Denn di neubekerete fürsten und edelleute lisen sich es vermutlich nicht einkommen, dass si das recht und di weisheit besäsen, so ehrwürdige und gelerte leute zu berufen.

Di pfarrer erhilten ihren unterhalt von dem grundherrn und der gemeinde. Man findet erst in den lehnbrifen vom 15. jarhundert, erwänung des patronat-rechts in Schlesien. Vermutlich waren es nicht di bischöffe und geistliche, welche di weltliche grundherrn beléreten, dass ihnen nebst ihren untertanen, da si ihre prister ernären und mit wonung versehen musten, auch das recht zustehe, selbige zu berufen. Da es aber an geistlichen zu besetzung der pfarrstellen nicht mer felete, und di Laien überzeugt wurden, dass di ihnen von den bischöffen zugeschickte pfarrer nicht besser waren, als dijenige, welche von ihnen als laien gewält und berufen werden konnten, so ist nicht zu verwundern, dass di grundherrn und gemeinden nach und nach ihr recht erkannten, di pfarrer auf ihren gütern zu bestellen. Di fürsten beleneten mit disem recht ihre vasallen; *) es wurde alsso das recht, pfar-

*) In einigen ältern lehnbrifen wird dises mit folgenden worten ausgedrückt: *„Wir belehnen ihn mit „pfaffen und kirchen.„*

pfarrer zu haben und zu berufen, als ein regale angesehen.

Durch di frömmigkeit der ersten Schlesischen herzoge, oder vilmer durch di furcht vor dem fegefeuer, wuchs das bistum zu einer grossen weltlichen herrschaft, und erhilt fürstliche einkünfte.

1150. Der bischof Walter, welcher sich einige zeit in Frankreich aufgehalten hatte, lis in der mitte des zwölften jarhunderts di vorher hölzerne katedral-kirche zu Breslau, nach dem muster des domes zu Lion, von mauer- und quader-steinen aufbauen, *) und fürete darin eben di gebräuche, kleidung

*) Di dazu gebrauchte maurer waren Welschen und Deutschen von der in jenem jarhundert entstandenen grossen brüderschafft der *Freimaurer*. So nennten sich dise bauleute, welche durch Italien, Frankreich, Flandern und Deutschland eine grosse zunft ausmachten, und selbst von Rom aus mit indulgenzbullen begnadigt wurden. Di Päbste hatten dabei di absicht, di anzal derselben zu vermeren, um den bau der steinernen kirchen und klöster zu befördern, zu dem di reiche stiftungen der grossen sünder und der stolz der klerisei mittel und anlas gaben. In keinem jarhundert sind merere und grössere domkirchen und klöster erbauet worden, als in dem zwölften und dreizehenten, z. b. di zu *Meiland, Pisa, Siena, Venedig, Wien, Paris, Strasburg, Lion, Frankfurt, Harlem, in England York, Westminster* u. s. w. Di fast durch ganz Europa gleichförmige bauart derselben macht es warscheinlich, dass di meister und gesellen zu einer grossen brüderschafft gehörten und nach gemeinschafftlich festgesezten regeln und mustern arbeite-

dung der domherrn und geſänge ein. Si wurde
dem

beiteten. Di vorſtellung der verdinſtlichkeit bei dem bau heiliger gebäude gab ihrer kunſt und ihren zunft-gebräuchen ein religiöſes anſehen, ſo wi den Ritter-orden. Si unterhilten diſen begriff durch geheimnisvolle und ſymboliſche förmlichkeiten bei aufname der lerlinge, geſellen und meiſter. Bei jedem bau war ein Ober-meiſter und über neun geſellen immmer ein vorſteher. Wi künſtlich und ehrwürdig muſten diſe bauleute jenen nordlichen einwonern vorkommen, di keine andere gebäude kannten, als nidrige hütten von auf einandergelegten baumſtämmen, wenn ſi dagegen eine ſteinerne domkirche mit jenen 400. bis 500. fus hohen zirlich durchbrochenen türmen erblickten! Es iſt nicht zu verwundern, wenn fürſten, prelaten, ritter es ſich zu einer ehre rechneten, in di geſellſchaft der *freimaurer* aufgenommen zu werden. Diſe ehre widerfur denjenigen, welche, wenn ſi auch nicht bauleute waren, geld, baumaterien und andere hülfe zu dem bau gaben, ſo wi auch gegenwärtig ein prinz oder kardinal in eine geſellſchaft der wiſſenſchaften aufgenommen wird, wenn er gleich kein gelerter iſt. Da der Tempel Salomons das haupt-emblem der brüderſchafft war, ſo wird man ſich nicht wundern, daſs di Tempelherrn, ein faſt zu gleicher zeit entſtandener orden, mitglider der freimäurer wurden, und das myſtiſche derſelben vermereten. Daher rüren einige rittermäſige gebräuche, welche in dem jezt blos allegoriſchen zuſtande der maurerei noch beobachtet werden. Alles diſes wird in einer unter der preſſe befindlichen abhandlung deutlicher gemacht werden, ſo weit es exoteriſch deutlich ſein kann.

dem heiligen Johannes gewidmet. *) Eben diser bischof soll auch di drei Französische lilien im bischöflichen wapen angenommen haben. Dafs er nötig fand, auch ein gefängnis für di geistlichen anzulegen, und disen eine scharfe disciplin vorzuschreiben, ist ein beweis, dafs di klerisei und ihre unordnungen schon stark zugenommen hatten, und dafs di religion allein nicht hinlänglich ist, di menschen, selbst ihre bestellte diner, nicht in zucht zu erhalten.

Auch di mönche waren von ihren ordensregeln und guten sitten zu der zeit so weit abgewichen, dafs der Schlesische herzog Boleslav (der lange) auf vorstellung des bischof Walters nötig fand, di Benediktiner aus dem kloster Leubus zu entfernen, und an deren statt Cisterzienser aus dem Säxischen kloster Porta darin zu setzen. Dise mönche unterschiden sich damals von andern durch gute zucht und ordnung.**) Von dem bischof Johann, einem Polen, welcher im jar 1062. das Breslausche bistum erhilt, sagen di nachrichten, dafs er ein starker trinker gewesen. †)

Den

*) Der heilige Johannes war von anfang der Christlichen religion in Schlesien zum schutz-patron angenommen, und einige alte herzoge schriben sich: *von Gottes, der heiligen Jungfrau und des heiligen Johannes gnaden herzog in Schlesien.*

**) Der erste Cisterzienser abt zu Leubus, Florens, brachte eine gewisse art von äpfeln von Porta nach Schlesien, welche daher in Polnischer sprache *Da porta* und im Deutschen Portsdörfer, *Porsdörfer* genennt und häufig gepflanzt werden. Dlugofs hist. Polon.

†) *Vitrorum magis quam librorum amans, Johannes.* Longini vitæ Episcop. Siles. Gleichwol war damals der

Den stärksten zuwachs an gütern erhilt das bistum durch den bischof Jaroslav I. Diser war ein son des Schlesischen herzogs Boleslav des langen zu Breslau, und hatte zu seinem anteil di stadt und das gebite Neisse. 1198.

Di ersten bischöffe nebst einigen Welschen geistlichen, di das kapitel ausmachten, waren auf verlangen der regenten von den Päbsten nach Schlesien geschickt worden, weil das land keine männer hervorbrachte, di dazu geschickt genug waren. *)

Einige naahfolger diser Italienischen bischöffe wurden von den domherrn, und wi es im anfang der Christlichen kirche gebräuchlich war, von dem volk, hernach aber alle bischöffe von dem domkapitel gewälet, und von dem Pabst bestätigt. Bei disen walen aber hatten di empfelungen des landsherrn einen starken einfluss, und es ist begreiflich, dass der heilige geist di stimmen auf den son des fürsten lenkte, wenn er bischof werden sollte. Jaroslaus wurde also gewälet, wi di nachrichten hinzusetzen, one dass jemand dagegen nur zu muckssen

der wein in diser gegend noch so selten, dass man bei dem sakrament des altars oft *meet* statt wein brauchte. Johann muss also besser für seinen keller, als für den altar gesorgt oder stark bier, meet und brandwein getrunken haben. Meet war das vorzüglichste getränke. Heinrich mit dem barte schenckte dem kloster Trebniz 1223. einige güter mer, damit di nonnen meet trinken könnten.

*) *Quod patria nondum homines illos gigneret, qui episcopi possint fieri.* Dlugoss hist. Polon.

ſen ſich unterſtand. *) Er vereinigte ſein fürſtentum Neiſſe, jedoch one di herzogliche rechte mit dem biſtum zu Breslau, und zwar aus einem grunde, den der aberglaube lobt, vernunft und billigkeit aber verdammen, damit diſes fürſtentum nicht ſeinem bruder dem Schleſiſchen herzog, Heinrich (mit dem barte) zu teil werden ſollte. Das nennt ein geiſtlicher wirkungen der religion. **) Man kann di tugenden diſes biſchofs auch daraus abnemen, daſs er ſeinen vater wegen deſſen zweiten vermälung mit einer gräfin von Sulzbach der regirung zu berauben ſuchte, und di ſtifmutter, welche ſchwanger war, nach des vaters tod aus dem land trib.

Unter den nachfolgenden Bömiſchen und Oeſtreichiſchen landsherrn wurde di wal des kapitels und di päbſtliche beſtätigung nur eine zeremonie, und der hof behauptete das recht di biſchöffe zu ernennen, ſo wi ſolches auch in Polen gebräuchlich war und noch gewönlich iſt. †)

Indeſſen waren nicht alle fürſten ſo freigebig und nachgebend gegen di geiſtlichkeit wi Heinrich und Jaroslaus. Es iſt in den vorhergehenden nachrichten erwänet worden, wi der herzog Boleslav von

*) *Nemine diſcrepare aut contrahiſcere auſo.* Longin. Vitæ Epiſcop. Sileſ.

**) *Hoc ſcilicet pietatis intuitu, ne ducatus in manus fratris Henrici barbati veniret.* Fama poſthuma Epiſc. Sileſ.

†) Capitulis canonicorum in Polonia non conceditur libera electio, ſed tantum ejus ceremonia. Illa enim eligunt epiſcopum nominatum a rege, ſed ſine libertate eligendi alium. Epiſt. Zalusk. T. II.

von Ligniz 1256. den bischof Thomas I. gezwungen hat, ihm di feldzehenden abzutreten, und dafür eine geringe summe gelds anzunemen. Es hatte mit den zehenden in Schlesien folgende bewandnis: Von disen einkünften, welche der herzog Misiko bei einfürung der christlichen religion dem bischof abgetreten hatte, sollte nicht nur der bischof und seine domherrn leben, sondern dafür auch den unterricht der kinder in der religion besorgen lassen. Dises taten di ersten bischöffe und domherrn. Allein obgleich in dem verhältnis, wi di Christliche religion ausgebreitet wurde, also merere kirchen und schulen zu besorgen waren, auch das land mer angebauet, folglich di zehend-abgabe vermeret und überhaupt das bistum in kurzer zeit mit ländereien und einkünften bereichert wurde; so vergasen doch di bischöffe und geistlichen bald ihre bestimmung, und überlisen aus bequemlichkeit und zerstreuung an vilen orten denen im zwölften und dreizehenten jarhundert eingefüreten mönchen di mühe des unterrichts der jugend. Einige bischöffe gaben dafür dergleichen klöstern einen teil der feld-zehenten. Doch wurden dise zehenten, vermutlich wegen der unbequemlichkeit des einsammlens und verwarens, an vilen orten nicht mer in natur eingezogen, sondern dafür eine verhältnismäsige geld-abgabe entrichtet. Mit diser waren di geistlichen anfangs wol zufriden, weil si ein verhältnis mit den früchten und deren wert hatten, und weil di geistlichen auch geld zu künstlichen bedürfnissen brauchten. Allein da der preis der früchte mit der zunemenden volksmenge immer höher stig, di statt des natural-zehenten eingefürte geldabgabe (Fertones) aber nicht erhöhet wurde, so merkten di geistlichen den daraus für si entstehenden verlust ihres einkommens,

und verlangten di natural-zehenten. Der bischof Thomas I. bestund auf diser forderung und widerrif zugleich di von seinen vorfaren an di klöster gemachte schenkungen der zehenten. Boleslav (der kale) von Ligniz widersezte sich diser anmasung. Der streit wurde auf di in jener zeit gewönliche weise gefürt. Der bischof gebrauchte den bann, der herzog di gewalt und nachstellung, indem er den bischof mit einigen domherrn, da si auf dem wege waren, eine neue kirche einzuweihen, gefan-
1256. gen nemen lis. Es erfolgte der bann. Alexander IV. lis dem land das interdikt durch drei pulse täglich verkündigen. Allein der bannstral hatte damals schon wenig kraft in diser gegend: der bischof erlangte seine freiheit nicht, bis er ein lösegeld von 2000. mark erlegte, und den vertrag einging, dass der herzog di bischöflichen natural-zehenten gegen bezalung einer gewissen järlichen summe gelds einzihen oder verpfänden könnte. Di domherrn musten sich mit einer liferung von scharlach-tuch lösen, dergleichen si zu mänteln tragen.

Eben so wenig wurde der bischof Thomas II. von dem herzog Heinrich von Breslau geschonet, wi oben angezeigt worden ist. Indessen erhilt das bistum von disem herzog zur versönung fürstliche
1290. rechte und hoheit. Der schenkungs-brif, worin sich der herzog diser seiner rechte zum besten der bischöffe begibt, ist ein beweis, wi ser man di menschen mit den begriffen von der vorzüglichen heiligkeit der klerisei und ihrer güter, und von der verdinstlichkeit der bereicherung derselben angefüllt hatte. *)

Dise

*) Hir ist ein auszug: Nos Henricus dux Silesiæ, meditan-

Dise der leichtgläubigkeit eingeflößte meinungen hatten di wirkung, dafs in diser provinz in wenig jarhunderten nach einfürung der Christlichen religion ein beträchtlicher teil des land-eigentums in den händen der bischöffe, der stifter und klöster war, dafs grofse summen auf kirchen- und klosterbaue verwendet, und di klasse der nicht arbeitenden aber verzerenden arten von menschen täglich vermeret wurde.

Der gebrauch, den vile geistlichen von ihren reichen einkünften machten, hätte di laien bald genug überzeugen sollen, dafs di gute absicht der bereicherung der klerisei verfelet werde. Ueppigkeit und verschwendung wurden bei den geistlichen, so wi bei den rohen weltmenschen, folgen des reich-

 tums

ditantes, qualiter per nos et nostros progenitores Ecclesia B. Johannis in Wratislavia nec non bona possessionis ipsius ecclesiæ atque monasteriorum aliorumque piorum locorum possessiones et prædia multiformibus ac diversis *injuriis*, *pressuris* et *gravaminibus* infinitis in nostræ salutis dispendium hactenus fuerunt desolata, quorum damnorum æstimationem propter infinitam summam ad certam non possumus reducere quantitatem. — In satisfactionem damnorum et restaurationem violentiarum illatarum pro salute animæ nostræ — damus omnibus possessionibus, Civitatibus, vicis, villis et prædiis puram, perfectam et integram libertatem ab omnibus servitiis Polonici et Teutonici juris atque vecturis, angariis, collectis et aliis quibuscunque vexationibus. — Renunciamus *omni jurisdictioni* et *juri ducali*, quod nobis competebat in possessionibus supradictis. &c.

tums und müſiggangs. In den ſynodal-ſtatuten der Schleſiſchen biſchöffe aus dem dreizehnten jarhundert ſind ſchon verordnungen wider *Clericos Simoniacos, litterarum falſarios, inceſtuoſos, deteſtabile peccatum contra naturam committentes cum brutis animalibus, concubitores monialium.* *) u. ſ. w. Der biſchof Thomas II. muſte den geiſtlichen verbiten, beiſchläferinnen zu halten. Er fand ſogar nötig, di konkubinen der priſter heimlich aufheben, ſtäupen und verweiſen zu laſſen.

1302. Im anfang des vierzehenten jarhunderts hatte Schleſien ſchon an *Heinrich von Wirben* einen biſchof, der auſſer den beträchtlichen einkünften des biſtums, binnen wenig jaren 60000. mark von dem vermögen der jungen herzoge von Breslau, deren vormund er war, auf di üppigſte art zu verſchwenden wuſte. Dennoch findet auch diſer biſchof, ſo weit gehet das vorurteil für di würde des ſtandes, einen geiſtlichen lobredner, der ſeine verſchwendung mit diſen worten entſchuldigt: *welcher wanderer darf nicht di laſt abwerfen, um leichter zu gehen!* **)

Selbſt bei den ordens-geiſtlichen waren dergleichen verſchwendungen nicht ungewönlich. Ein abt vom Sandkloſter verkaufte, verſezte und verſchenkte am ende des dreizehnten jarhunderts di meiſten dörfer des ſtifts, ſelbſt kirchengefäſe, kreuze und meſsgewande, *um weltlich zu leben.*

*) Conſtitut. Synodal. Wratislav.

**) Quod viſus ſit acceptos reditus non nihil dilapidare, hinc reus Epiſcopus Henricus (de Wirbna), *ſed quis congeſta onera non rejiciat ut levior ambulet, viator?* Fama poſthuma Epiſc. Sileſ.

*leben.* *) Ein anderer abt dises klosters wurde abgesezt, *weil er sich*, wi es in der verdammungsbulle des Pabstes Johann XXII. heist, *der geilheit und schwelgerei auf eine erbärmliche* art (miserabiliter) ergeben hatte.

Mit dem zuwachs der weltlichen güter verlor sich der geist der sanftmut und bescheidenheit, welcher eine wesentliche eigenschaft dises standes sein soll. Di klerisei sezte oft ihre in den vorurteilen der menschen gegründete macht der weltlichen obrigkeit entgegen. Es ist in dem dritten abschnitte erzält worden, zu welcher wut und widersetzung sich der bischof Nanker verleiten lis, als der König Johann von Bömen nötig fand, das bischöfliche landschloss Miliz gegen di Polen zu besetzen. **)

Unter den kunstgriffen der klerisei ist di beschuldigung der ketzerei von anfang der kirche her einer der gewönlichsten gewesen, wenn si gut fand sich dem weltlichen arm zu widersetzen. Man bedinete sich dises mittels wider den Rat zu Breslau, da er di wut des bischofs gegen den König Johann nicht billigen wollte. Der Pabst schickte auf Nan- 1340.
kers verlangen der kirche zu hülfe, einen ketzer-

 meister,

*) Er his *Quoss*; der kronikschreiber drückt sich deswegen also aus: *seculariter vivendo* bona monasterii *perquossavit*.

**) Bei Nankers tod (denn di kirche hält ihn für einen märtirer der geistlichen rechte) hat man engel singen hören und einer wegen ihrer tugend berümten jungfrau wurde offenbaret, dass seine seele nicht in das fegefeuer gekommen, sondern grades weges in den himmel gebracht worden. Dises meldet Krüger in pulver. sacris Episcop. Siles.

meister, namens Schwenkfeld nach Breslau. Diser tat sein amt und erklärte vile Ratsherrn in ihrer eigenen versammlung für ketzer und Apostaten. Er wurde aber das folgende jar zu Prag, wohin di parteien zu näherer untersuchung beschiden waren, von einem menschen im beichtstul ermordet, und dadurch und Nankers tod di ruhe hergestellt. *)

Nankers nachfolger im bistum, Prezislav, kaufte von dem Brigischen herzog Boleslav III. das gebit Grotkau, vereinigte es mit dem Bistum, und nam Neisse und Grotkau von Bömen zu lehn. In
1350. dem darüber von Karl IV. erteilten diplom wird der bischof von Breslau herzog genannt, und mit allen fürstlichen freiheiten und rechten versehen, auch festgesezt, dass di zu dem bistum und domkapitel gehörige güter immer unzertrennlich zusammen bleiben sollen.

Es folgt jedoch daraus nicht, dass der fürstenstand immer mit dem bistum und mit dem Grotkauschen gebite verbunden sei, sondern nur insofern der bischof ein geborner fürst ist, oder besonders in den fürstenstand erhoben wird. Karl IV. hatte Prezislaven zum fürsten gemacht. Er nennt Grotkau nicht ein fürstentum, sondern *di stadt Grotkau mit zubehör*.

1376. Nach dem tod des Prezislavs wurde der domdechant Diderich (Theodoricus) von den domherrn gewälet. Allein ob er gleich ein Böme war, so

*) Auch Schwenkfeld wird in seiner zu Schweidniz befindlichen grabschrifft ein märtirer genannt, und zu verstehen gegeben, dass ihm der Rat von Breslau dise krone verschafft habe.

so gefil doch di wal dem Kaiser Karl IV. nicht, der sonst di Bömen immer vorzuzihen suchte. *) Diderichs einsetzung wurde hintertriben. Es waren zu der zeit zwei gegen-Päbste, und dennoch konnte Diderich keine gültig scheinende Päbstliche bestätigung und keine erzbischöfliche einweihung erhalten. Er ging zwar nach Avignon und lis sich von dem daselbst residirenden Pabst Klemens VII. bestätigen. Allein der erzbischof zu Gnesen, als Metropolitan, und andere Deutsche bischöffe verweigerten di einweihung, weil si nicht disen Klemens, sondern seinen gegner Urban VI. für ein werk des heiligen geistes hilten.

Das bistum blib siben jar unbesezt und wurde indessen von dem bischof Wenzel von Lebus, einem herzog von Ligniz, verwaltet. Di Päbste Gregor XI. und Urban VI. zogen wärend der zeit einen beträchtlichen anteil von dem reichen nachlas des bischofs Prezislav. Das kapitel zalete an einem tage den päbstlichen legaten 34000. gulden und versprach järlich bis zur bestätigung 8000. gulden aus dem bistum nach Rom zu schicken.

Um eben dise zeit war Karl IV. gestorben, und 1378.
sein nachfolger Wenzel zeigte bald, wi wenig er geneigt war, der geistlichkeit zu vil einzuräumen, oder ihre geistliche waffen zu fürchten. Der in dem dritten abschnitte erzälte sogenannte *pfaffenkrig* mit den domherrn zu Breslau ist ein beispil davon. Doch erhilt Wenzel seinen endzweck nicht,

 dass

*) Carolus quartus, homo gentis suæ in ejusmodi negotiis, etiam extra regnum suum, valde promotivus. Goldast.

dafs der von Duben, sein vertrauter, bischof werden sollte. Das kapitel wälete nach Diderichs tod den administrator Wenzel zum bischof, und der König wurde durch geld und durch vorstellung der Lignizischen herzoge bewogen, di wal zu bestäti-
1381. gen. Der Pabst Urban VI. bestätigte Wenzeln, und gab ihm den Kardinals-hut 1383.

1417. Auf Wenzeln folgte im bistum Konrad, ein herzog von Oels. Disen schildert Longin in der lebensbeschreibung der Schlesischen bischöffe als einen kleinen, fetten, stammlenden mann, nicht gelert, dem essen, trinken und den weibern ergeben, und verschwendrisch mit den bischöflichen gütern, sonst aber von guter gemütsart und ein freund der musik. Er schäzte wenigstens di gelersamkeit; denn er machte ein statut, welches auf der kirchenversammlung zu Basel bestätigt wurde, dafs one di dokter-würde nimand als domherr ins kapitel aufgenommen werden sollte. *) Auch fürete er den gebrauch ein, dafs dem bischof von jedem neuen dom-

*) Dafs zu der zeit und vorher ein abt und bischof nicht nötig hatte, doktor zu sein, ist daraus abzunemen, weil man in den verhandlungen der kirchenversammlungen oft namen von gegenwärtig gewesenen äbten und bischöffen mit dem beisatz unterschriben findet: *quoniam dominus Episcopus N. N. scribere nescit, ideo ejus loco subscripsit N. N.* Ein kanon sagt: *Episcopus debet esse doctus, sed non nimis.*

Im dreizehenten jarhundert brauchte der bischof nur so vil gelerter zu sein, als di prister, dafs er disen bei den Synoden di glaubensartikel und sakramentsformuln vorsagen und einprägen konnte.

domherrn ein maas malvasir-wein gegeben werden muste.

Konrad, der sich, teils wegen seiner vilen schulden,*) teils wegen der verheerungen und raubereien der Hussiten auf den bischöflichen gütern, nicht mer zu raten wuste, begab sich 1444. des bistums und bedingte sich nur einige güter und 800. gulden järlich zum unterhalt von dem kapitel aus. Da

*) Aus einem auf dem Dom befindlichen verzeichnis der schulden Konrads, di das kapitel nach seiner abtretung des bistums zu bezalen übernam, ist zu sehen, dass di gelder nicht alle zur verteidigung wider di Hussiten gebraucht wurden. Hir sind einige posten:

Dem Larisch 8 gulden für ein windspil. Dem fleischer zu Neisse 60. gulden. Der fürstin zu Olau 200 gulden, 2 schock spilschulden. Ferner 1 schock spilschuld. Für langen band, den Sr. bischöflichen gnaden *Ortchen Wilpergs tochter* und *Heinzen Dornheims weib* geschenkt, 2 gulden. 60 gulden für zwei graue hengste, di Sr. bischöfliche gnaden der gnädigen frau von Saxen in den wagen schenkte. 60 schock für zwei versezte bischofs-stäbe und eine Inful einzulösen. Frau Katarinen von Nimptsch, wegen ihrer *getreuen behäglichkeit*, di si uns erzeigt, 20 mark järlich von den zehenten des stifts Trebniz. Seine bischöfliche gnaden aus der herberg zu Kremsir zu lösen eine halbe mark. Item zwei schock, welche Sr. bischöfliche gnaden verspilet. Unter den versezten sachen wird ein heiliges bild von silber, einige krucifixe, Infuln, mäntel, paternoster von korallen, genannt und unter den gläubigern machen di juden eine grosse anzal.

Da ihm aber seine brüder von Oels deshalb beständig vorwürfe machten, so nam er den bischofftab mit bewilligung des Pabstes wider di kanonische gesetze und wider den willen des domkapitels, zurück.

Man kann sich übrigens von dem damaligen zustande des bistums einen begriff machen, wenn gemeldet wird, daſs das kapitel selbiges nach der niderlegung Konrads erst dem bischof Franz von Ermeland und hernach einem domherrn zu Krakau demütig angetragen und beide selbiges ausgeschlagen haben, vermutlich, weil der neue bischof di schulden übernemen sollte. Von den gesinnungen und sitten der domherrn bei den walen der bischöffe sind verschidene nachrichten bei gelegenheit der wal des
1482. bischofs Johann Roth aufgezeichnet worden. Diser hatte so wenig freunde in dem kapitel, daſs di domherrn dem Pabst den vorschlag taten, *das bistum an den meistbitenden zu verkaufen.* „*Si wurfen sich*, heist es in einer kronik von der zeit, *einander sölche sachen vor*, *di kein gauner einem lotterbuben*, *kein mörder einem räuber*, *kein unzüchtig weib einer hure vorwirft*, *und doch meinten si mit unschuldigen händen messe zu halten.*„

Von dem domherrn Kolo wird gemeldet, daſs er immer eine gesellschaft von räubern, spilern und unzüchtigen weibern von adel um sich hatte, und seinen gegnern nach leib und leben stellte.

Blib Johann gleich bischof, so brachte es ein Pole, namens Thurso, doch durch geld dahin, daſs er Coadjutor wurde und di anwartschaft auf das bistum erhilt. Johannes Roth war ein Schwabe und Thurzo, der ihm folgte, ein Pole. Dise und vile vorhergehende beispile, daſs ausländer bischöf-

fe

se in Schlesien wurden, bewogen di Schlesische für-
sten und stände einen vertrag zu stande zu bringen,
dass künftig nur einländer zu dergleichen würden
und pfründen in Schlesien gelangen sollten. Es wur-
de eine kommission nidergesezt, bei welcher der
Bömische kanzler Kolowrat bevollmächtigter des
Königs war. Uladislav, König von Bömen, bestä-
tigte den von diser kommission geschlossenen ver- 1504.
gleich, durch welchen festgesezt wurde: „dass nim-
„mermer ein bischof sollte gewält werden, er sei dann
„aus Bömen, Mären, Schlesien und andern Bö-
„men einverleibten ländern, aus den ständen, für-
„sten, herrn, ritterschaft und städten, di dazu ge-
„nüglich erkannt werden und tauglich sind. Auch
„sollten keine kanonicate und pfründen an andere
„als vorbenannte landeseingeborne verlihen wer-
„den u. s. w.„

Dise regeln der sogenannten Kolowratischen sanction haben indessen durch di befele oder empfelungen der landsherrn oft ausnamen gelitten; fast immer sind ausländer, Deutsche, Italiener, Franzosen im besitz ansehnlicher kanonicate gewesen. Ein monarch fragte seinen groskanzler: ob er nach dem gesetz nicht zwo gemalinnen auf einmal haben könnte? „Nein, Sire „antwortete der groskanzler,„ aber es ist so gut als ein gesetz, „dass alles, was der König tut, gültig sein muss.„

Thurzo war ein freund der gelerten und unterhilt einen brifwexel mit dem Erasmus von Rotterdam und mit Melanchton. Er muss aber auch lustige gesellschaften und di vergnügungen der tafel gelibt haben. *)

Unter

*) Vita omnis Episcopo (Thursoni) acerba visa est, quam

Unter seinem nachfolger, dem bischof Jakob von Salza, verbreitete sich auch in Schlesien di durch den Augustiner mönch Luter in Saxen angefangene religion und kirchenverbesserung. Dise veränderung in dem religions-wesen ist di veranlassung einer allgemeinen veränderung in der politischen verfassung und denkungsart fast aller Europäischen länder und völker geworden. Di unglücklichste wirkung derselben ist di durch di teilung der religionsmeinungen verursachte trennung des gesellschaftlichen vertrauens und wolwollens zwischen den einwonern eines landes, zwischen den untertanen eines oberherrn, oft zwischen den glidern einer familie. Denn da di reformation nur von einem teil der einwoner angenommen, von dem andern teil aber als eine ketzerei verworfen, von dem landsherrn höchstens nur geduldet, oft aber auch verfolgt wurde, so muste natürlicher weise eine gegenseitige abneigung und kälte unter den verschidenen parteien entstehen. Dise trennung hebt, wenn es auf religions-meinung und vorurteile ankömmt, alles gefül der gesellschaftlichen tugenden auf, und erzeugt endlich den hass und verfolgungs-geist. Wenn man dise folgen als eine wirkung der neurung in religions-meinungen erwägt, so wird man geneigt zu glauben, dass jede veränderung in der landesreligion, wenn selbige nicht allgemein angenommen wird, schädlicher ist als di ungestörte beibehaltung der landsreligion mit allen ihren missbräuchen. Dises gilt insonderheit, so lange di regenten nicht weise genug sind, dergleichen verschidenheiten der meinungen in religions-

quam non hilaritate, sumtuosis conviviis, et jucunda conversatione transigeret. Longini vitæ Episcop. Siles.

gionsſachen als theologiſche zänkereien mit gleichgültigkeit anzuſehen und unbedeutend zu machen. Sobald der herr des landes ſich öffentlich für eine der verſchidenen religions-parteien erkläret, ſo hält ſich ſelbige zur verachtung und unterdrückung der andern berechtigt. Es entſteht eine herrſchende religion. Alle religions-parteien ſind geneigt, wenn ſi unterſtüzt werden, dijenigen, ſo ſich nicht wollen bekeren laſſen, als feinde anzuſehen und zu verfolgen.

Indeſſen waren di mängel und misbräuche der in Europa herrſchenden Chriſtlichen oder vilmer Römiſchen kirche und hierarchie in 15. jarhunderten nach deren entſtehung ſo allgemein und merklich geworden, daſs vernunft und religion ſelbige nicht länger mer für das werk eines göttlichen lerers erkennen konnten. Es ſei erlaubt, von dem abgearteten zuſtand derſelben überhaupt eine vorſtellung zu machen, ehe von diſen misbräuchen und der reformation in Schleſien nachricht gegeben wird.

Bei keiner religion ſind di vorrechte des priſterſtandes mit einem ſo unmäſigen ehrgeiz und eigennutz geſucht und mit einer ſo blinden gefälligkeit eingeräumt worden, als bei der Chriſtlich Römiſchen, obgleich nach der geſinnung der erſten lerer derſelben demut, armut und begebung aller weltlichen vorzüge den hauptkarakter derſelben ausmachen ſollen. Kaum waren di verfolgungen, welche di anhänger derſelben in den erſten jarhunderten leiden muſten, vorüber, ſo bemüheten ſich di biſchöffe weltliche gewalt zu erlangen. Beſonders wollte der Römiſche eine geiſtliche monarchie errichten, vermutlich aus der vorſtellung, weil er

einen

einen platz einnam, auf dem vorher di herrn der welt gesessen hatten. Es gelang ihm; er nannte sich statthalter Gottes auf erden, wurde ein richter der Könige, und regirte durch legionen von pristern und mönchen in allen Christlichen ländern über di handlungen der menschen mit einer gewalt, welche stärker ist, als di furcht vor galgen und axt. Denn er beherrschte di gewissen der menschen und hatte in ihrer meinung di schlüssel des himmels und der hölle.

Dise vorurteile machten di klerisei zum gegenstand ausserordentlicher ehrerbitung, welche dadurch vermeret wurde, dass man di person und güter der geistlichen der weltlichen gerichtsbarkeit entzogen hatte. Denn nachdem der Römische bischof sich unabhängig gemacht hatte, so schaffte er auch seinen geistlichen di unabhängigkeit von jeder andern als seinem eigenen richterstul. *) Es wurden sogar vile gegenstände der weltlichen gerichte z. b. di processe wegen eheſcheidung, testamente, unerlaubten zinsen u. s. w. für di geistliche gerichtsbarkeit gezogen.

Auf di art machte der Pabst und di klerisei in jedem Christlichen lande einen besondern unabhängigen staat aus. Man hat kein beispil einer stärkern zusammenhaltung und künstlichern vereinigung viler glider zu einem gemeinschaftlichen endzweck

*) *Homo carnalis non intelligit ea, quæ sunt spiritus Dei; hæc illi sunt stultitia.* Disen ausspruch des Apostels erklärt das kanonische recht auf folgende art: *Der laie verstehet nichts von sachen der klerisei, er ist zu einfältig und töricht dazu.*

zweck (Eſprit de corps) als das ſyſtem der päbſtlichen hierarchie. Hätte diſer koloſſaliſche körper ſich mit dem genuſs diſer verehrung und herrſchafft in geiſtlichen dingen begnügt, ſo würde das vorurteil, auf welches ſelbige gegründet ſind, noch lange ſeine kraft behalten haben. Allein diſes erlangte anſehen wurde zu einem werkzeug einer ſer ungeiſtlichen habſucht nach weltlichen gütern gebraucht. Di geiſtlichen fanden wegen ihrer unabhängigkeit ſelbſt den ſchein der beſcheidenheit nicht mer nötig. Di meiſten derſelben unterſchiden ſich in anſehung der aufklärung nicht mer von den roheſten laien. Es muſten alſo fromme und verſtändige männer einſehen, daſs der Römiſche hof und di kleriſei von der über di gemüter der menſchen erlangten gewalt einen misbrauch machten, und daſs diſes nicht zur religion gehöre.

Di misbräuche der Römiſchen kirche ſind im zwölften jarhundert von dem Waldus, im vierzehnten von Wiklef, und im funfzehnten von Huſſen gerügt und angegriffen worden. Allein ihre bemühungen wegen der kirchenverbeſſerung wurden durch das überwigende anſehen des Römiſchen hofes unterdrückt. *)

Bel-

*) Man kann ſich von der art, wi diſe neue lerer und ihre anhänger widerlegt wurden, aus dem geſang des Trubadours Iſarn aus jenen zeiten einen begriff machen. Iſarn war Dominikaner mönch und Inquiſitor. Der inhalt des geſanges iſt eine controvers mit einem Waldenſer, und di gründe des Inquiſitors endigen immer mit dem refrein:

*Crois comme nous, ou tu ſeras brulé vif!*

Bellarmin, ein eifriger päbstler, bezeugt di unwissenheit und verderbte sitten der geistlichkeit, mit disen worten: „einige jare vor der ketzerei Luters „und Kalvins war keine gerechtigkeit in den geist„lichen gerichten, keine zucht und sitten, keine „kenntnisse der heiligen wissenschafften, keine ehr„furcht gegen göttliche dinge; kaum war noch et„was von der religion übrig.„ *)

Di habsucht Roms und di ausschweifungen der geistlichen wurden ein gegenstand der satire **) und

*) Bellarm. Concio XXVIII.

**) Es befindet sich in einer bibliothek zu Breslau ein manuscript, welches hir als ein gemälde der sitten des Römischen hofes in dem funfzehnten jarhundert und zugleich als eine probe des damaligen witzes mitgeteilt wird:

Passio Domini Pape, secundum Marcam auri & argenti.

In illo turbine dixit Papa Romanus discipulis suis: Cum venerit filius hominum ad sedem Majestatis nostre et pulsaverit ad hostium, tunc dicat hostiarius illi: amice ad quid venisti? et si perseveraverit pulsans nihil dans nobis, projicite eum in tenebras exteriores ubi est fletus & stridor dentium. Cardinales dixerunt: ad quid faciendum pecuniam possidebimus? Papa respondit: in lege scriptum est, quam modo vobis dixi: dilige aurum et argentum ex toto corde tuo & ex tota anima tua et divitem sicut te ipsum, hoc fac et vives. Et adhuc eo loquente venit quidam pauper Clericus oppressus ab Episcopo suo et stetit ad ostium pulsans & non potuit intrare ante illum, quia pauper erat. Hostiarius vero venit et interrogavit eum, dicens, amice ad

und laune aufgeklärter köpfe, ſo wi des unwillens der fürſten, beſonders in Deutſchland. Denn da diſes reich mit einer zalreichen kleriſei und mit geiſtlichen angefüllt iſt, di zugleich fürſten ſind, ſo



ad quid veniſti? Ille autem reſpondit: ut videam voluntatem domini & viſitem templum ejus & narrabo ei mirabilia & ab inimicis meis ſalvus ero. Reſpondens hoſtiarius dixit illi, quid vis mihi dare, & eas cito ante Papam. Pauper contriſtatus animo & inclinato capite reſpondit: aurum & argentum non eſt mecum. Hoc audito quamplures hoſtiarii venerunt & percutiebant eum dicentes: vade retro Satana, quia neſcis quam bene nummi ſapiunt. Ille pauper clamavit, miſeremini ſaltem, vos amici mei, quia manus paupertatis tetigit me. Illi vero dixerunt, quid ad nos paupertas tua, ſit tecum in perditionem, non intrabis, donec dederis noviſſimum quadrantem. Pauper ille abiit et vendidit univerſa, quæ poſſidebat et reverſus eſt ad palatium et primo dedit hoſtiario, poſtea Cardinalibus. At illi recipientes cum indignatione dixerunt: & quæ ſunt hæc inter tot? & ejecerunt illum foras. Egreſſus pauper flevit amare. Facta autem contentione quadam Epiſcopus pinguis & ſimoniacus incraſſatus & delegatus qui per ſeditionem quandam fecit homicidium ad ſedem Apoſtolicam acceſſit & erat valde dives, apertisque theſauris ſuis primo dedit oſtiariis, poſtea Cardinalibus. At illi dixerunt, benedictus qui venit in nomine auri & argenti. Camerarius autem & Caſtellanus arbitrati ſunt, quod plus eſſent accepturi. Dedit tamen uni decem talenta, alii autem quinque, alii vero unum. Papa vero infermabatur. Sciens autem Epiſcopus, quod

musten di weltlichen herrn oft üble wirkungen von der angemaſeten macht der geiſtlichen empfinden.

Di leichtgläubigkeit der laien war überladen und konnte bei den täglichen beiſpilen der laſter der Päbſte, biſchöffe, priſter und mönche nicht länger mer in dem vorurteil erhalten werden, daſs der ſtand und di weihung di menſchen heilig und ehrwürdig mache.

Es war ſchon auf den kirchen-verſammlungen zu Piſa und Meiland im funfzehnten jarhundert über di unordnungen der kleriſei klage gefüret, und di notwendigkeit einer einſchränkung derſelben vorgeſtellt worden. Di fürſten ſuchten den Kaiſer Maximilian

Papa infirmaretur, miſit ei electuarium auri et argenti. At ille recipiens dedit gloriam viro & ſtatim ſanatus eſt homo. Et oſculatus eſt eum Papa dicens: Amice bene veniſti. Cardinales dixerunt vere, vere, homo juſtus eſt ille. Papa reſpondit, Amen, amen dico vobis quidquid petierit homo iſte in nomine meo, fiet ei. Papa autem ſedens pro tribunali in loco, qui *avaritiæ locus* dicitur, dixit Cardinalibus ſuis: beati tenentes, quoniam ipſi vacui non erunt, beati qui habent pecuniam, quoniam ipſorum eſt curia Romana, beati divites, quoniam ipſi me videbunt, beati nobis aliquid portantes, quoniam filii mei vocabuntur. Væ illis, qui non habent pecuniam, ſuſpendatur mola aſinaria in colla eorum & demergantur in fundum maris. Videte ne quis vos ſeducat inanibus verbis. Cardinales reſponderunt: hæc omnia ſervabimus. Papa reſpondit: Amen, amen, hæc habeatis in meam commemorationem, exemplum enim dedi Vobis. Ut quemadmodum ego rapui, ita & Vos rapiatis.

milian I zu bewegen, dass er sein ansehn anwenden möchte, di misbräuche der geistlichen macht zu unterdrücken. Der kaiser glaubte dises am besten tun zu können, wenn er selbst Pabst würde, und bewarb sich, als Julius II. seinem ende nahete, um di dreifache krone. *)



*) Man hat ein schreiben dises Kaisers an seinen Minister Lichtenstein in diser angelegenheit aufbewaret, welches man nicht ungern lesen wird:

Edler, liber, getreuer! uns zweifelt nicht, du trägst noch in frischer gedächtnis, unsers anzeigs, di wir vor verschidener zeit getan, aus was grund und ursach wir willen hätten, nach dem pabsttum, wo wir anders dazu kommen möchten, zu stellen, darauf wir denn bishero für und für unser bedenken gehabt. Nun finden wir in uns selbst, auch im grunde es alſo ist, uns nichts ehrlicheres, höheres oder besseres zu stehen, als berürtes pabsttum zu überkommen. Und weil dann jezt Pabst Julius kürzlich gar tödlich krank worden, und also dir auch durch unsern Tirolischen kanzler Ciprian von Serentin angezeigt ist, alle welt zu Rom gemeint hat, er sei mit tod vergangen, haben wir demnach in uns selbst beschlossen, vorberürten unserm vornemen, so vil müglich ist, nachzukommen, und dermasen handeln zu lassen, damit wir zu dem gedachten pabsttum kommen mögen, und darauf haben wir jetzo dem Cardinal Adriano, so eine zeitlang bei uns heraus in Deutschland gewesen, di berürete sache vorgeschlagen, der uns dann gänzlich dazu ratet und vermeint, es sollte keinen mangel an den Cardinälen haben, und an solchem zu hören vor freuden geweint. Nachdem du aber selbst wol

Doch dise versuche und di gemachte verordnungen der kirchen-versammlungen zu einschränkung der geistlichen anmasungen und misbräuche wurden immer vereitelt. Di von den päbsten angewendete mittel ihre herrschsucht, ihre eitelkeit und

wol ermessen magst, wo der Pabst also stürbe, als sich ganz zu versehen ist, denn er isset wenig, und das er isset, sind alles nur früchte, und trinket so vil mer, dass dadurch sein leben keine beständigkeit hat; Und so er stürbe, ist der von Gürik von uns gefertigt gen Rom zu postiren, und uns hinter das pabsttum zu helfen. Aber nachdem solches one eine merkliche summa gelds, di wir darauf legen lassen müssen, nicht wol geschehen mag, haben wir demnach angeschlagen, zu notdurft vor berürtes unser vornemen aufzusagen, und versprechen den Cardinälen und etlichen andern personen in diser sache zu verhelfen bis in di *dreimal hundert-tausend dukaten* zu gebrauchen, und dass solches alles allein durch der *Fugger* pannelch daselbst zu Rom entlegen behandelt, bestellet und zugesagt werde und geschehen müste. Derowegen wir alsdenn di besten vier trunen mit unsern kleinodien sammt unserm lehngewand, das dann nicht dem Reiche, sondern uns, dem hause Oestreich zugehörig ist, und wir, wo wir das pabsttum erlangen, nicht mer bedörfen, verpfänden. Denn wo wir uns von mer ehre wegen zuvor kaisers krönen lassen wollten, wir uns des heiligen herzog Karl lehngewand, das wir mit uns zu nemen willens sein, betragen. Wir fügen dir auch zu wissen, dass uns unser Secretari, Johann Conta, auf heut geschriben hat, bei einer eigenen post, dass di Ursiner, Colonnenser, und der Populus Romanus

und ihre nepoten zu befridigen, waren am ende des funfzehnten und anfang des sechzehnten jarhunderts so weit getriben, dafs di leichtgläubigste einfalt dadurch geärgert werden muste. Obgleich der Römische hof erstaunliche summen durch annaten, zehenden, türken-steuern, durch verkauf der bullen und pallien und kardinals-hüte nach Rom zog, so reichte doch dises alles nicht zu, den aufwand der päbste und ihrer nepoten zu bestreiten. Si verfilen auf das ausserordentlichste gewerbe, welches jemals in der welt getriben worden ist, auf den *Ablafs*-handel.

Der *Ablafs* gründet sich auf di lere, dafs di kirche oder deren haupt das recht hat, von den überflüssigen verdinsten der heiligen den sündern etwas zuzueignen, und dadurch den aufenthalt der leztern im fegefeuer zu verkürzen. Ein anderer zweig des erwerbes bestund in der vergebung der sünden gegen verdinstliche werke und busen. Dise werke wurden endlich alle in geld verwandelt und Rom überlassen, daraus dem sünder verdinste zu machen. Ein gewisser Tarif bestimmte den preis für jede art von sünde, so erlassen werden kann. *) Dise taxe kam dem aberglauben der reichen sünder

 unge-

manus gänzlich beschlossen sein, keinen pabst, der Französisch oder Hispanisch sei, zu haben und schicken darauf ihre botschafft insgeheim zu uns, im schein zu begeren, dafs wir und der Franzos nicht krigen sollten, dafür zu bitten, als di neutral sein am pabsttum. Geben Brixen den 16. Sept. 1511.

*Maximilian.*

*) Di taxe für alle arten der unzucht war 50 taler.

ungemein zu ſtatten, und brachte unermeſsliche ſummen aus ganz Europa nach Rom.

1513. Leo X. fand, als er Pabſt wurde, den ſchatz erſchöpft, und weil er di Peterskirche ausbauen und andern ſtarken aufwand machen wollte, ſo lis er in der ganzen Chriſtenheit ablaſs verkaufen. In Deutſchland wurde ein lüderlicher, aber wegen einer marktſchreieriſchen beredſamkeit dazu geſchickter Dominikaner mönch namens Tezel dazu gebraucht diſe waaren zu verkaufen. Di noch vorhandenen predigten diſes mannes ſind völlig in dem gewönlichen ſtil des Doctors, der auf dem markt ſein Orvietan und ſeine wurmküchlein ausbitet und anpreiſet. Er ſchrib an ſeinen ablaſs-kaſten:

So wi das geld im kaſten klingt
Di ſeele aus dem fegefeur ſpringt.

und rif: „ſehet den himmel offen! Vor vier gro-„ſchen könnt ihr hineingehen, mit vier groſchen „könnt ihr di ſeele eures vaters aus dem fegefeuer „erlöſen — verkauft euren rock, wenn es an geld „felet und kauft den himmel.„ *)

Diſe

*) Chemnitii Exam. Concil. Trident:
In der abſolutions-formul, welche di ſünder für ihr geld erhilten, waren diſe worte: „ich ſetze „dich wider ein in di geſellſchafft der gläubigen, und „in di reinigkeit und unſchuld, di du bei deiner „taufe hatteſt, ſo daſs für dich, wenn du ſtirbſt, „di pforten der hölle verſchloſſen, und di tore des „paradiſes und der ewigen glückſeeligkeit geöfnet „ſein ſollen.„ Seckendorf Comment. L. I.

Der ablaſs wurde auch in beſondern zufällen zu beruhigung der ſeele verkauft, wi man aus Tezels indulgenzen ſihet. Eine derſelben lautet alſo: „Ich „bruder

Dise einladungen hatten guten erfolg und füllten den kasten mit geld. Doch ging nicht der ganze gewinnst nach Rom. Tezel und seine gehülfen verschwendeten einen guten teil davon durch eben di laster, für di der ablass damit erkauft war. Auch der Kurfürst Albert von Mainz, der dises gewerbe auf gewisse weise in Deutschland verwaltete, behilt sein anteil davon.

Vile Deutsche fürsten und stände, selbst bischöffe und geistliche, sahen mit verdruss eine schätzung der leichtgläubigkeit, wodurch so beträchtliche summen geld aus ihren ländern gingen. Di durch di erfundene buchdruckerkunst und durch di hervorgesuchte werke der alten aufgeklärte, und von den schlakken der scholastischen philosophie und theologie gereinigte köpfe bemerkten mit unwillen di mit so viler frechheit gepredigte irrtümer der religion. Auch di frommen päbstler, welche an der kraft der Indulgenzen nicht zweifelten, wurden durch di lasterhaften sitten der ablass-prediger geärgert.



„bruder Johann Tezel u. s. w. Dem gelibten in „Christo Tilemann zu Köpenik. Du hast uns vor„getragen, dass, indem du ein schwein hast schla„gen wollen, dein knabe dazwischen gekommen, „und du aus versehen wider deinen willen zu grö„ster betrübnis deines herzens statt des schweins, „deinen knaben getroffen und getödet hast. Da du „nun nach deinem vermögen zum bau der St. Pe„terskirche beitrag getan hast, so sprechen wir „dich aus Apostolischer macht los u. s. w.„ Berlin den 5. October. 1517. *Hensels* Schlesis. kirchengeschichte.

Martin Luter, ein Augustiner mönch und lerer der Theologie zu Wittenberg, einer der scharfsinnigsten und gelertesten männer seiner zeit, eiferte von der Kanzel und vom Katheder wider di ausschweifungen der ablaſs-händler und schrib wider
1517. den ablaſs und dessen gültigkeit. Tezel und seine gehülfen widerlegten ihn so schwach, daſs di lersätze wider di Indulgenzen nur desto mer beifall und anhänger fanden.

Leo X, welcher mer geschmack an künsten und sinnreichen sachen hatte, als an theologischen und scholastischen zänkereien, sah disen streit als einen gewönlichen feder-krig der zwei mönchsorden, Augustiner und Dominikaner an, und sagte, als man ihm etwas von Luters schrift vorlas: *bruder Martin ist ein scharfsinniger kopf.* Allein da di neuen sätze immer mer ausgebreitet wurden, und Luter küner schrib, so lis ihn Leo auf andringen der gegner vor di päbstliche kammer nach Rom vorladen, mit dem befel binnen 60 tagen zu erscheinen, und sich zu verantworten. Bruder Martin entschuldigte sich, und erschin nach den regeln der klugheit nicht. Es wurde nachgegeben, daſs er seine verantwortung vor dem päbstlichen Legaten, kardinal Kajetan, zu Augsburg abgeben konnte. Der Kaiser Maximilian gab ihm ein sicheres geleite und Luter fand sich zu Augsburg ein. Kajetan, ob er gleich den rum eines tapfern scholastischen fechters hatte, wollte sich in keine disputation einlassen, sondern verlangte, daſs Luter seine sätze wegen des ablasses widerrufen sollte. Diser weigerte sich seiner überzeugung zu widersprechen, appellirte *von dem übel berichteten an den besser zu berich-*

*berichtenden Pabst* *) und endlich an eine allgemeine zu berufende kirchen-versammlung.

Beides wurde abgelenet. Drauf ging der mönch, der di zu einem reformator erforderliche beharrlichkeit und unbigsamkeit besas, noch weiter, und bestritt di päbstliche macht und unfelbarkeit. Er wurde mit dem bann belegt, seine lersätze als ketzerische irrtümer verdammt, und seine schriften zu Rom öffentlich verbrannt. Allein er hatte starken schutz und anhang; di bulle blib one wirkung. Der aufgebrachte reformator erklärte den Pabst für den Antichrist und brauchte repressalien, indem er di bannbulle und das kanonische gesetzbuch in gegenwart der studenten zu Wittenberg in das auf dem markt angezündete feuer warf und verbrannte. Er muste auf dem reichstag zu Worms 1521. erscheinen, um sich zu verantworten.

Man hört auf, disen mann als einen gewönlichen, unbelebten mönch anzusehen, wenn man im Seckendorf di beschreibung der allgemeinen achtung und bewundrung liset, womit er zu Worms angesehen wurde. Di menschen drängten sich noch mer Lutern, als den Kaiser Karl V. zu sehen. Seine wonung war täglich mit fürsten und vornemen leuten angefüllt, di ihm mit der grösten ehrerbitung begegneten.

Luter weigerte sich auch hir seine meinungen zu widerrufen. Er wurde einige tage nach seiner abreise von Worms mit dem reichsbann belegt und vogelfrei erklärt. Allein auch dises zwangsmittel hatte wegen des heimlichen schutzes, den ihm der kurfürst

*) De Papa male informato ad Papam melius informandum.

kurfürst von Saxen auf dem schloss Wartburg gab, so wenig wirkung, dass di reformation täglich stärkern fortgang gewann.

Di messe und vile gebräuche des Römischen Gottesdinstes wurden in ganzen provinzen und städten abgeschafft. Di laien erhilten di Bibel in Deutscher sprache. Di prister und mönche heirateten, und in kurzer zeit hatten vile Deutsche fürsten und städte sich mit ihren untertanen der Römischen geistlichen gewalt völlig entzogen.

1529. Auf dem reichstag zu Speier wurde zwar festgesezt, dass ein allgemeines Concilium abgewartet, und bis dahin di messe beibehalten werden sollte. Allein di anhänger Luters protestirten wider disen reichsschluss und werden deswegen *Protestanten* ge-
1530. nannt. Si übergaben das folgende jar dem Kaiser Karl V. zu Augsburg den inbegriff ihrer glaubensleren, di *Augsburgische Confession.* Obgleich dise nicht angenommen wurde, so lis sich doch der Kaiser 1531. mit den Protestantischen ständen in einen vertrag ein, wodurch dise und ihre untertanen eine beinahe völlige duldung ihrer leren erhilten. Aus diser wurde durch di waffen der unter der anfürung des kurfürsten von Saxen verbundenen Protestanten in 1552. mittelst des Passauischen vertrages eine ungehinderte religions-freiheit, welche der im jar 1555. zu Augsburg geschlossene religionsfriden bestätigt hat.

Und so wurde nach einem streit von beinahe vierzig jaren, wobei nicht beweise und überzeugung, auch nicht der geist des fridens, sondern di waffen den ausschlag gaben, einem teil der Christen erlaubt, in meinungen und gebräuchen der religion, di si für irrtümer und misbräuche erkannten,

von

von den übrigen abzugehen, und sich der einfalt der ersten kirche wider zu nähern.

Es ist merkwürdig, dass di anhänger einer Religion, deren Character fride, sanftmut, menschenlibe sein soll, so wenig zur duldung geneigt sind. Ein scharfsinniger schriftsteller hat angemerkt, „dass unter den alten heiden, di sovil „verschidene local-schutzgötter verehreten, dise „verschidenheit der meinungen in absicht auf den „gegenstand und di gebräuche ihres Gottesdinstes, „keine quelle von feindseeligkeiten und verfolgun„gen geworden, und dass ungeachtet der menge „ihrer gottheiten und der mannigfaltigkeit ihrer „zeremonien doch ein gesellschafftlicher und dul„dender geist unter ihnen geherrschet habe.„ *)

Dise bemerkung ist zwar nicht one ausname; auch bei den heiden brachte di verschidenheit der Götter und des Gottesdinstes hass und zwitracht hervor. Einer ihrer dichter **) sagt:

— — — Summus utrinque
Inde furor, vulgo quod numina vicinorum
Odit uterque locus, cum solos credat habendos
Esse Deos, quos ipse colit.

Fast wi in dem neuen Rom di verschidenheit der heiligen, deren jedes kirchspil, fast jede strase einen besondern, mit geringschätzung des benachbarten, verehret, eine art von spaltung unterhält. Allein dise verbitterungen bliben in den grenzen der nachbarschafft und machten nicht di eine hälfte des volks zu feinden der andern hälfte, oder den regenten zum verfolger eines teils seiner untertanen, und

*) Robertson. Geschichte Karls V.

**) Juvenalis Sat. V.

und dise zu rebellen, wi in den Christlichen staaten oft geschehen ist.

Di vornemste ursache diser abweichung von dem geist der waren religion und der menschenlibe ist darin zu suchen, dass di meisten Christen es nicht für genug halten, von ihren glaubensleren überzeugt zu sein, sondern ein verdinst darin suchen, andere zu ihrer meinung zu bekeren, und wenn dise bekerung nicht erfolgt, selbige zu hassen. *Wir haben religion genug,* sagt Swift, *di anders glaubenden zu hassen, aber nicht genug si zu liben.* Hirin geht das Christliche, besonders das Römisch katolische und das Mahometanische religions-system von dem geist ihrer mutter der Jüdischen religion ab, deren anhänger andere menschen, so nicht von ihrem volk waren, kaum würdig schätzten an ihrem religions-system teil zu nemen, und also weit davon entfernt sind proselyten zu machen.

Eine andere quelle der religions-verfolgungen und des zwanges unter den Christen ist dise, dass der glaube und gottesdinst zu einem gegenstand der weltlichen macht gemacht worden. Der regent, welcher sich eifrig für eine religions-partei erklärt, lässt sich leicht von ihren anhängern verleiten, di meinungen der andern für schädliche irrtümer anzusehen, und wenn si selbige nicht verlassen wollen, dises als widersetzung, und ungehorsam mit gewalt zu verfolgen. So findet der verfolger in seinem ungerechten eifer ein verdinst, und der verfolgte ein noch grösseres in seiner standhaftigkeit des glaubens. Ein König, der untertanen verschidener religions-meinungen beherrscht, muss entweder keine der bekennten religionen herrschend machen, oder wenigstens dijenige, welche alle andere gerne duldet.

Ob

Ob di Christliche religion zur zeit der Luterschen reformation gleich nur seit 500 jaren in Schlesien eingefürt war, so hatte der geist der Römischen hierarchie mit allen seinen misbräuchen sich eben so darin verbreitet und festgesezt, wi in den andern lange vorher seiner autorität unterworfenen ländern.

Es sind oben schon einige beispile von dem einfluss der Päbste bei den bischof-walen und geistlichen angelegenheiten in Schlesien, so wi von der habsucht und herrschsucht, von dem misbrauch der weltlichen güter und von den unkanonischen sitten und gesinnungen der klerisei in Schlesien angefürt worden. Di absicht einer über alle weltliche obrigkeit erhabenen gerichtsbarkeit zeigte sich bald mit ihrer stärke in den oft über den regenten und das land verhängten interdikten und bannstralen.

Der kirchen-bann bestund anfänglich nur in einer ausschlisung der ruchlosen menschen aus der versammlung christlicher gemeinden, eine anmasung, di schon dem begriff von religion und glauben widerspricht. Di geistlichkeit gebrauchte den bann in der folge als ein mittel dijenige zu strafen, welche sich ihren absichten widersezten, und wuste dises gericht nicht nur auf di woltaten der religion, sondern auch auf di irrdische umstände der menschen auszudenen. Eine mit dem bann belegte person wurde von dem umgang der Christen ausgeschlossen und dem satan zum verderben übergeben, zugleich aber auch derjenigen rechte verlustig gemacht, di er als mensch und bürger hatte. Seine person war unehrlich und jedem Christen bei strafe des bannes verboten mit ihm umzugehen und ihm beizustehen. In einigen bann-bullen, selbst gegen

Könige

Könige und fürsten stehen dise ausdrücke: „du „wirst dem zorn Gottes, in diser und jener welt, „der erde zum verschlingen, und den elementen „zur zerstörung übergeben.„ Der Römische hof nennt dise strafe das geistliche schwerd. *) Allein dise benennung ist zu gelind; di weltliche richter haben keine strafe von diser strenge.

Di begriffe von der verdinstlichkeit geistlicher stiftungen und der bereicherung der kirchen und klöster wurden den laien auch in Schlesien mit so gutem erfolg eingeprägt, dass in einigen jarhunderten nach der einfürung der christlichen lere dise provinz mit merern und reichern stiftern, klöstern und kirchen angefüllt war, als andere grössere und ältere Christliche länder. Ein beträchtlicher teil des landeigentums kam in di hände müsiger mönche und nonnen, denen untätigkeit und unfruchtbarkeit zur pflicht gemacht ist. Di verteidiger der klöster schreiben den mönchs-orden di urbarmachung viler wilden ländereien in Frankreich, Deutschland und andern gegenden zu. Di Schlesische mönche erwarben ihre güter mit geringerm fleis. Denn di frommen laien schenkten ihnen angebaute dörfer und felder **) mit guten einkünften, und

*) Nunc *spirituali gladio* superbi & contumaces necantur, dum de ecclesia ejiciuntur. Cyprian. Epist. 62.

**) Dises leidet auch in Schlesien einige ausname. Es sind schenkungsbrife vorhanden, nach welchen den mönchen wälder und wüsteneien zu roden und anzubauen eingeräumt worden. Heinrich mit dem barte schenkte dem kloster Kamenz eine *grosse wüstenei* (desertum magnum) von 150 huben. Im stiftungs

und baueten ihnen grofse und bequeme wonungen in den schönsten gegenden des landes. Di ansehnlichste gebäude in Schlesien sind für mönche und nonnen gebauet worden. Das kloster Leubus, worin ein abt mit dreissig Cisterzienser-mönchen lebt, hat di grösse und pracht eines königlichen pallastes und di einkünfte eines fürsten. *)

Di jarbücher erwänen im zwölften jarhundert eines reichen edelmanns aus Dennemark, graf *Peter*, welcher sich mit seinen schätzen in Schlesien nidergelassen hatte und in Polen und Schlesien siben und sibenzig kirchen und klöster bauen lis; Dises war ihm bei seiner wallfart zu Rom wegen seiner jugend-sünden auferlegt worden. **)

Derglei-

stiftungsbrif vom kloster Grissau (1292.) wird den mönchen geschenkt eine gegend in dem wald Grissabor mit allem dem, was si darin *mit eigenen händen und kosten* roden und bauen würden.

*) Als der abt von Leubus vor einigen jaren bei der general-versammlung der Cisterzienser äbte zu *Citeaux* in Burgundien war und von Französischen bischöffen hörte, di 20000. oder 30000. Livres einkünfte haben, so sagte er: auf di art könnten aus meinem kloster vier bistümer gemacht werden.

**) Unter disen klöstern befand sich eins zu Breslau, worin das grab des grafen *Peter Danus* gezeigt wird mit dem vers:

*Hic situs est Petrus, Maria conjuge fretus.*

Di zu erklärung diser grabschrift aufbehaltene nachricht, welche im ersten abschnitt angefürt worden, gibt einen beweis, dafs di äbte und mönche schon in jener zeit ihre tätigkeit nicht immer auf das chor und breviarium eingeschränkt haben.

Dergleichen ſtiftungen wurden oft als ein rettungsmittel ſowol in leiblichen nöten, als für di ſeele angeſehen. Der herzog Heinrich mit dem barte fil mit ſeinem pferde in einen ſumpf; er rif in der angſt den heiligen Bartolomäus um hülfe an, ward errettet und bauete nach ſeinem in der not gemachten gelübde an eben dem orte das kloſter Trebniz. Boleslav III. von Ligniz ſpeiſete in der faſtenzeit neun junge hüner und ward krank. Di mönche bewilligten ihm di lezte ölung nur unter der bedingung, dem kloſter Leubus das dorf Heidersdorf zu vermachen. Diſes iſt eins der beträchtlichſten güter des ſtiftes.

Faſt alle handlungen und dinge, di vor nützlich gehalten wurden, geſchahen, um di ſeelen aus dem fegefeuer zu retten. Daher findet man urkunden, daſs di fürſten den ſtädten zölle und gerechtigkeiten abgetreten haben, *pro remedio animæ*, di landſtraſen gebeſſert *pro libertate ex purgatorio* u. ſ. w. Im jar 1309. verkauften di jungen herzoge von Breslau *zum heil ihrer und ihrer vorfaren ſeelen* und zum beſten der armen dem Rat zu Breslau, di zoll-freiheit bei Liſſa und Olau für fusgänger. Im jar 1315. erkaufte ein bürger zu Ligniz, *intendens ſalutem animæ ſuæ* für eine gewiſſe ſumme von dem herzog Boleslav di zollfreiheit für alle reiſende zu fus, zu pferde und zu wagen. Es wäre in der tat ein ſer nützlicher frommer betrug, wenn diſes mittel nur zur hervorbringung von guten werken diſer art gebraucht würde. Wenigſtens würde ein fürſt oder reicher mann, welcher pro libertate animæ eine gute landſtraſe machen liſe, *ex voce populi* mer gebenedeiet werden, oder es verdinen, als der ſtifter eines Kapuziner kloſters.

Als

Als ein mittel di kirchen und klöster zu bereichern und zu ziren, war den laien erlaubt, besondere altäre und kapellen für heiligen zu stiften, und di prister dazu zu presentiren. Vile handwerkszünfte stifteten dergleichen altäre und altaristen, welche noch in den kirchen vorhanden sind, z. b. der schneider-altar zu St. Sebastian in einer kirche zu Schweidniz, wo *pro requie animarum* der verstorbenen schneider messen gelesen werden müssen.

Eben so sorgfältig wurden auch in Schlesien di begriffe von den verdinstlichen wirkungen der leiblichen kasteiung und enthaltung befördert. Di stoiker begnügten sich den sinnen das überflüssige zu versagen, und di leidenschafften im zügel zu halten. Di Christliche schwärmerei ging weiter, si suchte ein verdinst in selbstplagen. Es ist der mühe wert zum beispil diser verkertheit der vernunft einen auszug aus dem leben der heiligen Hedewig, gemalin des herzog Heinrichs mit dem barte, zu lesen:

„Di junge prinzessin schrib sich und ihrem gemal bald von anfang der ehe gewisse gesetze im ehebette vor, deren beobachtung eine merkliche gewalt über di natur voraussezt. *) Si verband

 sich

*) Man wird sich wundern, wi genau der verfasser ihrer Legende, ein mönch von dem geheimen kalender der heiligen Hedewig unterrichtet war. Er schreibt: „Mox ut se concepisse sensit, a viri copula „deinceps abstinuit usque post completionem pu„erperii. Istius sanctæ legis observantiam inchoa„vit a primæ sobolis suæ conceptione, cum esset „annorum 15 et 13 hebdomadarum. Maritum „flexit

sich endlich, mit ihrem gemal, beide noch in lebhaftem alter, in gegenwart und unter der segnung des bischofs zu einer gänzlichen enthaltung der ehelichen umarmungen. Diser uneheliche ehestand wärete noch dreissig jare. *) Eben so stark war ihr sig über di gewönliche eitelkeit ihres geschlechts. Si verlis schon in jungen jaren di kleider von scharlach und kostbaren stoffen, trug keinen schmuck von gold und edelsteinen, und kleidete sich in grobes graues tuch. Auch dises muste nicht neu, sondern vorher so abgetragen sein, dafs man di fäden sehen konnte. Ihre schuhe bestunden in blosen harten solen, und dise legte si ab, wenn si von einem kloster, von einer kirche, von einem hospital zum andern wanderte. Blut von ihren füssen bezeichnete oft ihren weg auf dem schnee und eis. Ihr beichtvater, der abt vom kloster Leubus, schenkte ihr

„flexit ut una secum voluntarie continentiam ob„servaret singulis annis per totum Adventum & „quadragesimam, quatuor temporibus, sextis fe„riis, sanctorum vigiliis. Cum consorte suo sæpe „per mensem, quandoque sex hebdomadas, quam„vis uno simul jungerentur lecto, *ab oblectamentis „carnalibus* penitus abstinebat.„ Legenda S. Hedewig.

*) Einem geistlichen lobredner der heiligen Hedewig schin dise überwindung der sinnlichen libe das bewundernswürdigste in ihrem leben zu sein: „An„dere, schreibt er, mögen di heilige bewundern we„gen ihrer verachtung der reichtümer und des kö„niglichen trones, ich bewundere si, ich erstaune „darüber, dafs si sich des genusses der körperlichen „wollust, und zwar dreissig jare lang, enthalten „konnte.„ Krüger Sacr. pulv. Siles.

ihr ein paar neue schuhe mit der obedienz selbige zu tragen. Als er nach einem jar di schuhe noch neu fand, und ihr vorwürfe machte, antwortete si: ich bin nicht ungehorsam gewesen, ich habe di schuhe immer getragen, aber unter dem arm. Einen knotigen gürtel von pferde-haaren, den si um den blosen leib trug, legte si nicht ab, ob er si gleich so verwundete, dass er oft von blut und eiter trifete. Dises war das geschenk eines Tempelherrn. Si as keine fleischspeisen, selten fische und milch, und gewönlich nur trockne früchte und grobes brod, in den fasten mit asche vermischt. Als si auf befel des päbstlichen Legaten in ihrer krankheit etwas fleisch zu sich nam, so sagte si, dises mache ihrem gemüt mer schmerzen, als di krankheit dem körper. Ihr trank war abgekochtes wasser, ihr lager der fusboden von harten steinen und schlaken (pavimentum scorio tectum) und wenn si krank war, stroh. Si schlif aber wenig, sondern hatte sich gewönt zu gewissen stunden aufzuwachen und zu beten. Si gab sich vil mühe, ihren gemal und di hofleute beten zu leren. Eine ihrer kammerfrauen war so ungelerig, dass di fürstin nötig fand, selbige auch des nachts in ihrem gemach zu behalten, um ihr das *pater noster* beizubringen. Si brachte einen grossen teil ihres lebens betend auf den knien oder ganz auf der erde ausgestreckt zu, und versäumte in keinem wetter di kirche. Doch zitterte di fromme frau im gewitter und lis sich alsdenn von einem prister di hand auf den kopf legen, unter dessen schutz si sicher zu sein glaubte. Ihre verehrung für mönche und nonnen ging so weit, dass si di noch warme plätze, wo dise gesessen hatten, küssete, sich und ihre kinder mit dem wasser waschete, worin religiosen di füsse gebadet

hatten, und di überbleibſel aus ihren ſchüſſeln wi leckerbiſſen genoſs. Si hatte arme weiber beſtellt, di ihr neigen aus den klöſtern zutragen muſten. Si waſchete und küſſete di füſſe der armen und kranken, gab ihnen auf den knien zu eſſen und trank aus dem becher, aus welchem der ſcheuslichſte unter ihnen eben getrunken hatte. Si lis ſich von ihren aufwärterinnen geiſſeln, und da diſe aus gelindigkeit zu gelinde hibe gaben, ſo geiſſelte ſi ſich ſelbſt bis aufs blut. Eben ſo verdinſtlich hilt es di heilige, di natürlichſten gefüle und bande des herzens zu verleugnen. Si ertrug one leiden di zwitracht ihrer ſöne, di ermordung ihrer nächſten anverwandten, di verwundung und den tod ihres gemals und di niderlage und das traurige ende ihres ſones Heinrichs II. in der Tartarſchlacht. Man hat ſi keine träne darüber vergiſen ſehen, und wenn andere deswegen weinten, ſo nennte ſi es eine ſündliche weichlichkeit, u. ſ. w.„

So vil vermag das mit dem anſehen der religion verſtärkte vorurteil über natur und vernunft! Di aus geiſtlich politiſchen und im ſyſtem des Römiſchen hofes gegründeten abſichten durch den Pabſt Celeſtin III. auch in diſen gegenden verbotene ehe der priſter, verſtärkte di meinung, daſs der genuſs der ehelichen vergnügungen unrein ſei und dem himmel misfalle.

Doch wurde diſes verbot, wodurch den geiſtlichen nicht di unenthaltſamkeit, *) ſondern di damit

*) In locis plerisque Epiſcopi & eorum officiales non ſolum ſacerdotum tolerant concubinatum, dummodo certa perſolvatur pecunia, ſed & ſacerdotes continentes, qui absque concubinis degunt *concubina-*

mit verbundene pflichten benommen ſind, in diſer provinz hundert jare ſpäter, als in Deutſchland und nicht one widerwillen eingefüret. Der päbſtliche Legat, Kardinal von Kapua, welcher den auftrag hatte, di priſter-ehen aufzuheben, fand in Polen und Schleſien vile widerſetzung, und kam in gefar von den weibern umgebracht zu werden. Di durch ihn getrennte geiſtliche eheleute ſetzten nach ſeiner abreiſe ihren eheſtand fort. Der Schleſiſche 1197.
biſchof Franz weigerte ſich ſogar das verbot anzunemen, und ſchrib dagegen ein buch. *) Allein es erfolgte di bedrohung des bannes und di priſter muſten one weiber bleiben.

Es ſcheint, daſs di kirche di erfüllung des gelübdes der enthaltſamkeit bei einer frau für ſchwerer und verdinſtlicher anſehe, als von einem manne. Denn di herzogin Hedewig wurde wegen diſes gelübdes bald nach ihrem tode von dem Pabſt Klemens IV. unter di zal der Heiligen verſetzt, **)

 und

*binatus cenſum* perſolvere cogunt. Gravam. nationis German. adverſus ſedem Rom.

*) *De matrimonio Clericorum.* Diſe ſchrift, di älteſte, deren in der Schleſiſchen litteratur-geſchichte erwänung geſchihet, iſt verloren gegangen.

**) Zur heilig-ſprechung gehörte vorher di unterſuchung und beſtätigung der von der Hedewig verrichteten wunder, durch zeugen, z. b., daſs ſi durch ihr gebet di vögel von den feldern derjenigen verbannt, welche am kloſter Trebniz arbeiteten, daſs ſi todten erweckt, und daſs aus ihrem grabe ſich ein angenemer geruch verbreitet, daſs diſes grab geleuchtet, und daſs engel dabei erſchinen u. ſ. w. Diſe wunder wurden auf befel des Pabſtes

und ihren verehrern ein ablafs von vilen taufend jaren verfprochen, ihrem gemal aber ift dife ehre nicht widerfaren, ob er gleich eben difelbe enthaltfamkeit angelobt hatte.

Unter di ftiftungen des dreizehnten jarhunderts gehören auch di kommendereien der Tempelherrn. Si befafen anfehnliche güter in Schlefien, hatten aber im folgenden jarhundert das fchikfal der übrigen Tempelherrn in Europa, indem der Orden aufgehoben und vertilgt wurde. Di irrtümer und verbrechen, welche den Tempelherrn beigemeffen worden, find nach der bulle des Pabftes Klemens V. fo abfcheulich und verflucht, dafs fi verfchwigen werden müffen. *) Beffer unterrichtete

Pabftes durch einen bifchof und andere geiftliche mer als einmal genau unterfucht, durch vile zeitgenoffene zeugen vor Notarien befchworen, und difes alles zu Rom für war angenommen. Sollte aber ein unbefangener menfchen-verftand dennoch nicht eben fowol an der richtigkeit difer wunder zweifeln dürfen, als an den verwandlungen des Ovids oder den übernatürlichen begebenheiten im Livius? Ift es nicht erlaubt zu glauben, dafs wo irrtum, täufchung und betrug ftatt haben können, dife immer warfcheinlicher find, als wunder oder abweichungen vom lauf der natur? Indeffen find di meiften wunder der offenbarten religionen nicht einmal fo gerichtlich und actenmäfig gemacht, als di wunder der heiligen Hedewig. Dennoch follte der glauben an wunder di bedingung ewiger freuden oder leiden fein! Und was ift am ende auch hiftorifche gewifsheit?

*) *In receptione fratrum novorum ordinis fe deosculabant*

tete menschen wissen aber, was von disen beschuldigungen zu denken ist, und wi leicht es der bosheit oder dem blinden eifer wird, jede gesellschaftliche verbindung und verschwigenheit mit dem namen der ketzerei und lasterhaften absichten zu brandmarken.

Di güter der Tempelherrn musten auf verlangen des Klemens V. den Johanniter-rittern eingeräumt werden. Das päbstliche circular Breve lautet deutsch also: „Unsern gelibten Sönen, den ed„len herzogen, Marggrafen, grafen und herrn im „deutschen Reiche u. s. w. Wir bitten und verma„nen euch, um der ehre des Heilandes willen, alle „güter der Tempelherrn dem orden des heiligen „Johannes von Jerusalem einzuräumen, und dises „unser Breve nach durchlesung dem boten wider „zuzustellen, damit er selbiges andern überbringe.„

Dises breve wurde von allen fürsten befolgt; und darin ist dise begebenheit von der sonst änlichen der aufhebung des Jesuiter-ordens in unsern tagen verschiden. Si gibt ein beispil von dem unterschid der Päbstlichen autorität im vierzehnten und achtzehnten jarhundert.

Auf di art kamen di Johanniter-ritter zu den ansehnlichen kommentureien, welche si in Schlesien besitzen.

 Di

*labant in ore, in umbilico, in virga virili & in ano & hunc pro professo sui ordinis postea habebant.* Weismann hist. Eccles. Dises ist nur eine von den lächerlichen beschuldigungen. Verleugnung Gottes oder Christi, vertrag mit dem Satan u. s. w. wurde ihnen angeschuldigt.

Di vermerung der geiſtlichen ſtiftungen und klöſter wurde von den Päbſten auf alle art befördert und dazu unter andern busprediger gebraucht, welche den durch hölle und fegefeuer erſchreckten menſchen dergleichen ſtiftungen und aufopferungen ihres vermögens, als rettungsmittel für ihre ſeelen vorſtellen muſten. Ein dergleichen Miſſionar Johann von Capiſtrano, ein Bernhardiner, kam in der mitte des funfzehnten jarhunderts mit einem trupp von dreiſſig brüdern nach Breslau und predigte auf dem marktplatz in lateiniſcher ſprache, welches von einem andern deutſch widerholet wurde, wider di laſter und vorzüglich wider di Huſ-
1453. ſiten. *) Seine ermanungen machten, daſs faſt alle brettſpile, würfeln, ſpilkarten und *romane* (libri venerem olentes) nebſt masken und falſchen haaren ins feuer geworfen wurden. Das war das geringſte übel diſer miſſion. Aber Capiſtran brachte es dahin, daſs eine neue gattung müſiger mönche, di

*) Den glaubenden iſt es nimals um belerung zu tun. Man hat angemerkt, daſs, ſo lange Capiſtran lateiniſch predigte, alles volk, welches nichts verſtand, zuhörete; ſobald der dolmetſcher anfing, liſen di meiſten davon.

In dem leben des Capiſtranus werden vile blinde, taube, lame leute genennt, di er durch ſein gebet geſund gemacht haben ſoll. Doch zeigt ſich auch orakelmäſige ſchlauheit in ſeinen handlungen. Einen blinden geiſtlichen, der gern ſehend werden wollte, fragte er: ob er liber blind und ſeelig, als ſehend und verdammt zu ſein wünſchte? Der geiſtliche muſte dann wol antworten: blind und ſeelig. Capiſtranus ſagte: gut, ſo bleibe dann immer blind.

di Bernhardiner, in Schlesien eingefürt *) und eine menge Juden dem scheiterhaufen überlifert wurden. Man brauchte zum vorwand diser barbarei di oft widerholte fabel eines alten weibes, dass di Juden eine geweihete hostie, di doch nach der lere der Römischen kirche *impassibilis* ist, durchstochen und verbrannt haben sollten. **) Auf Capistrans angeben und rat wurden wegen diser beschuldigung auf einmal 41. Juden zu Breslau verbrannt. Der Rabbi erhing sich selbst di nacht vorher und alle übrige Juden hatten ein änliches schicksal zu erwarten. Allein der bischof sahe di abscheulichkeit des verfarens ein, und brachte durch seine vorstellung zuwege, dass es bei geldstrafe blib. Durch ein Privilegium Karls IV. waren di Schlesische bischöffe berechtigt, Juden zu haben, welche vor kein anderes gericht gezogen werden durften. Di Juden zitterten, heisst es in dem leben des Capistranus, wenn

*) Das Minoriten-kloster.

**) Es scheint eine allgemeine meinung der mittlern zeit bei den Christen gewesen zu sein, dass di Juden di hostien mishandelten, oder das blut der Christenkinder zu zaubereien brauchten. In dem Schlesischen *landrecht* aus dem 14. jarhundert ist ein titel: *Welch jude adir judinne eim Christen sin kynt neme, durch daß si das blut welden nuzzen.* Manasseh Ben-Israel füret in seiner schutzschrift für di Juden vile beispile von verfolgungen wider di Juden an, welche durch dise ungereimte beschuldigung entstanden sind, zeigt aber auch, dass di Römer und andere heiden änliche beschuldigungen wider di ersten Christen brauchten. *Sorberiana*, *The Phenix, or Revival of scarce & valuable Pieces. Lond. 1708.*

wenn ſi ſeinen namen nennen hörten. Indeſſen hat Rom auch diſen mann mit ſeinem unmenſchlichen herzen und mit ſeinem unheiligen ehrgeiz *) für einen heiligen erklärt.

Es gibt einen begriff von den ſitten der damaligen klerisei, wenn gemeldet wird, daſs der biſchof di domherrn und geiſtlichen in der kirche zuſammen kommen und ihnen von dem Capiſtranus bei verſchloſſenen türen eine ſtrafpredigt wider ſaufen, freſſen, huren und ſpilen halten lis. Eben diſer biſchof machte verſchidene ſtatuten, um di unordnungen der geiſtlichen, beſonders ihren umgang mit unzüchtigen weibern einzuſchränken. Unter andern wurde den geiſtlichen verboten, *one hoſen* zu gehen. **)

Durch diſe einfürung der bettel-orden gewann der Pabſt eine art von untertanen oder knechten, di keiner andern obrigkeit unterworfen waren. Denn da ſi kein landeigentum hatten, ſo behaupteten di Päbſte, beſonders Innocenz IV., daſs di weltliche herrn keine gerichtsbarkeit über ſelbige haben ſollten. Si nannten di mönche di ihrigen, und richteten an di Laien-fürſten di worte des Apoſtels: *was richteſt du einen fremden knecht? er ſtehet und fällt allein ſeinem herrn.* Diſes liſen ſich di regenten gefallen, weil di Mendikanten keine grundſtücke

*) Potuit Capiſtranus patrimonium contemnere, voluptates calcare, libidinem ſubigere; gloriam vero ſpernere non potuit — nemo tam ſanctus, qui dulcedine gloriæ non capiatur. Aen. Silvii hiſt. Bohem. In Baylens wörterbuch ſind beiſpile diſes ehrgeizes des Capiſtranus angefürt.

**) Statuta Eccl. Wratisl.

stücke besasen, und von almosen leben musten, welche für verdinstlich gehalten wurden. Allein dise bettel-orden taten unter dem Römischen schutz bald eingriffe in di rechte der pfarrer und machten ein gewerbe aus geistlichen handlungen. Im vierzehnten jarhundert klagten vile pfarrer in Schlesien bei dem Pabst Gregor XI. darüber, dass di Minoriten ihnen in ihr pfarramt griffen und unter andern di sterbenden beredeten, sich in ihren klöstern begraben zu lassen, „*da doch di pfarrkinder*,„ sezten si hinzu, „*am jüngsten gericht mit ihrem pfarrer an einem orte auferstehen müsten*, *damit er si vorfüren könnte*.„

Es ist begreiflich, dass den Päbsten an der bereicherung der geistlichen und ihrer stifter, besonders der bistümer so vil gelegen sein muste, als an der abhängigkeit vom Römischen stul, wenn man bemerkt, wi vil von den geistlichen einkünften in di päbstliche kammer floss.

Innocenz IV. lis sich von 1248. an drei jare lang den fünften teil der einkünfte des bistums und der stifter bezalen, und schenkte dagegen den Schlesiern vierzehn tage an der fastenzeit vor Ostern. Er verstattete auch vorher den carneval. *) Denn di fastenzeit dauerte vorher, wi in der Grichischen kirche, neun wochen, und fing vom sonntag Septuagesimä an.

Eben so verzögerte Klemens IV. di bestätigung des 1267. erwälten bischofs Tomas II. etliche

*) Indulsit Papa, ut *agitatis prius bacchanalibus*, jejunium esset tantum hebdomadarum sex & dimidiæ. Henel. Silesiographia.

che jare lang und eignete ſich di einkünfte des biſtums zu.

Als nach dem tod des biſchofs Heinrich von Wirben 1319. di domherrn ſich in der wal eines neuen biſchofs nicht vereinigen konnten und einige einen Schleſier, di andern einen Polen wäleten, zog der Pabſt Johann XXII. den ſtreit vor ſein tribunal und eignete ſich bis zu deſſen entſcheidung ſiben jare lang den gröſten teil der biſchöflichen einkünfte zu.

Mit eben der geſchicklichkeit wurde von 1376. an di beſtätigung des biſchof Diterichs (Theodoricus) vom Pabſt Gregor IX. einige jare lang verſchoben, damit diſer, wi der domherr Longin ſchreibt, *in dem trüben waſſer nicht fiſche, ſondern gold fangen könnte.* Di ſummen, welche Gregor durch diſe verzögerung aus dem biſtum zog, werden auf 50000. mark hoch angegeben. *)

Eben ſo groſse ſummen gelds wurden faſt järlich durch di reiſen der reichen ſünder nach Rom und andern walfarts-örtern aus dem lande getragen. Der Pabſt überhob zwar di Schleſier im jubeljar 1450. der reiſe nach Rom und ſchickte ihnen den ablaſs zu, dafür aber muſten ſi di hälfte der koſten, welche di reiſe würde erfordert haben, nach Rom ſenden.

Um di koſten der Baſeler kirchen-verſammlung aufzubringen, wurden Indulgenzen zu verkaufen ausgeſchriben und in Schleſien der domherr Gramis zum obereinnemer der indulgenz-gelder ernennt 1436. Gramis ſammlete über 5000. dukaten. NB. man kaufte damals für einen dukaten funf-

*) Nach heutigem verhältnis wenigſtens 300000. taler.

funfzehn scheffel korn. Doch blib von diser summe ein guter teil im lande, welchen Gramis sich zugeeignet und lustig verzeret hatte. *)

Das ansehen der geistlichen erhilt ein gewicht dadurch, dass si bei der unwissenheit der laien in allen geschäften gebraucht wurden, di einige kenntnis der lateinischen sprache und des schreibens erforderten. Si vertraten also oft di stellen der kanzler, der räte und der richter.

Unter den Bömischen königen erlangte der Schlesische bischof einen merklichen zuwachs von macht und ansehen dadurch, dass man ihn zum ersten und vornemsten vasallen von Bömen erklärte. Dises deutet der titel *vasallus ligius* (bundes vasall) an. Vilen bischöffen wurde sogar di landshauptmannschafft oder das oberrichter-amt aufgetragen. Dise würde gab ihnen das ansehen und di gewalt eines viceregenten in Schlesien, und es ist begreiflich, dass si dise autorität oft zum vorteil des bistums und der klerisei angewendet haben. Ein richter, der mit der gewalt des weltlichen richteramtes di von den religions-begriffen ihm beigemessene macht den himmel zu verschlisen verbindet, müste ser gerecht sein, wenn er nicht zu einem misbrauch diser gewalt verleitet werden sollte. Es ist einer von den in allen zeiten herrschenden widersprüchen, dass man eine klasse menschen, di nach ihrer bestimmung von weltlichen händeln und geschäfften entfernt sein sollen, mit irdischen gütern

*) Gramis vermachte endlich dem Baseler Concilium eine summe geld, *ea de causa, si aliquid de indulgentiis subtraxissem & mihi imbursassem, quod & feci, quod non maneat in anima mea.*

tern überhäuft, mit ämtern bekleidet und mit richterlicher gewalt bewafnet hat.

Eben ſo wenig laſſen ſich di vorrechte und freiheiten von gemeinlaſten und abgaben erklären, welche di klerisei in jenen zeiten für ihre güter oft ſich angemaſt haben. Si widerſprechen den begriffen der woltätigkeit, begnügſamkeit und menſchenlibe, wodurch ſich di diner Gottes unterſcheiden ſollen. Denn es iſt eine natürliche folge, daſs durch dergleichen ausnamen von gemeinlaſten di übrige mitglider der geſellſchafft um ſo vil mer beſchweret, und im genuſs ihres eigentums und gewerbes geſchwächt werden.

Der Pabſt Alexander VI. gab im jar 1498. der Schleſiſchen kleriſei ein Breve, worin di fürſten und herrn, welche von geiſtlichen gütern ſteuern und gaben fordern würden, mit dem bann bedrohet werden. Eine ſolche abweichung von der natur und weſentlichen abſicht der geſellſchafft, kann in der waren religion nicht gegründet ſein, am wenigſten in derjenigen, deren ſtifter ſeinen anhängern ſagte: *gebet dem kaiſer* (diſe kaiſer waren heiden) *was des kaiſers iſt.* *) Dennoch wuſte di kleriſei in den zeiten der blinden verehrung für di priſter und mönche eben diſe religion zu erlangung derglei-

*) Di Philoſophen verlangten unter dem kaiſer Maximian di freiheit von gewiſſen abgaben. Der kaiſer antwortete einem derſelben: *dein ſtand und dein geſuch widerſprechen ſich einander, indem du dich einen Philoſophen nenneſt, ſo läſſeſt du dich vom geiz beherrſchen, und weigerſt dich di abgaben zu entrichten, di auf deinen gütern haften, und di alsdenn den übrigen zur laſt fallen müſten.*

dergleichen immunitäten zu gebrauchen. Der deutsche ausdruck: *unter dem krummstab ist gut wonen* gereicht der geistlichkeit mer zum vorwurf als zum lobe; denn di übrige untertanen müssen eben deswegen etwas schlechter wonen.

Indessen ist dise von der klerisei angemaſete befreiung von den lasten der gesellschaft so wenig natürlich, dass selbst in jenen zeiten der leichtgläubigkeit di geistlichen oft zu allgemeinen abgaben gezogen wurden. Auf verordnung des Breslauischen herzogs Heinrichs IV. musten im jar 1270. alle einwoner, weltliche und *geistliche*, *domherrn*, *prister* und *mönche* eine auflage zu befestigung der stadt Breslau übernemen. Eben diser herzog verlangte einen beitrag von der geistlichkeit zu den kosten des Polnischen kriges, und da der bischof Tomas II. selbigen verweigerte, so brauchte der herzog gewalt, und der bischof wurde mit seinen beschwerden von dem Pabst und Concilium abgewisen. Unter der regirung der Könige musten di geistlichen oft steuern von vermögen und gütern entrichten. Matthias von Ungarn verordnete, dass dijenige einwoner, weltlich oder geistlich, welche sich weigerten di abgaben zu bezalen, di stadt räumen sollten.

In dem im jar 1504. zwischen dem Schlesischen bischof und den ständen geschlossenen Kolowratschen vergleich, der ein landsgesetz ist, wurde endlich festgesezt, dass der bischof und di klerisei von ihren gütern di allgemeine landesabgaben gleich den weltlichen entrichten müssen. Dise schuldigkeit wird in dem vertrag di *Mitleidenschafft* genennt. *)

So

*) Im VI. art. Weingarten Fasciculus diversor. jur. Siles.

So wenig di klerisei di geringste eingriffe in ihre vermeinte vorrechte litte, so streng war si oft in der forderung der geistlichen gebüren, zehenten, zinsen u. s. w. In eben dem Kolowratschen vertrag wurde auch erinnert, dass di geistlichen bei einhebung der zehenten und gebüren mit den armen durch brand, krig und unglücksfälle betroffenen einwonern mitleid haben, und dijenige, welche nicht bezalen können, nicht gleich mit dem bann beschweren sollen. *) Auch hatte schon im vierzehnten jarhundert der bischof Wenzel verordnet, dass di pfarrer bei verlust ihrer stellen den armen leuten nicht di sakramente verweigern sollten, wenn dise gleich nichts dafür bezalen könnten. Aber dise satzungen scheinen der habsucht und härte der geistlichen nicht einhalt getan zu haben, wi man in der folge sehen wird.

Es felete indessen auch in Schlesien nicht an männern, welche di abweichung der klerisei von ihrer eigentlichen bestimmung merkten, und es fanden sich auch fürsten, welche dem misbrauch grenzen zu setzen suchten.

Karl IV, nachdem er Schlesien mit Bömen vereinigt hatte, schüzte di stadt Breslau wider di anmasungen des bischofs und des domkapitels, und gab dem stadt-Rat di landshauptmannschaft, womit sonst der bischof bekleidet war. Er unterwarf di bedinten und untertanen des bischofs und der geistlichen, wenn selbige im bezirk der stadt wegen verbrechen oder schulden angehalten wurden, der gerichtsbarkeit des Rates, und sezte 100. mark strafe darauf, wenn der bischof sich unterstehen würde,

*) Im VII. und VIII. art.

würde,' di stadt mit dem bann zu belegen. Wi wenig diser Kaiser geneigt gewesen ist, di besitzungen der geistlichen zu vermeren, ist daraus abzunemen, weil er in einer dem Rat zu Breslau erteilten erlaubnis gewisse güter für ein hospital in der stadt zu erkaufen, di ausdrückliche klausel beifügte, dass dise güter und zinsen nimals in di hände der geistlichen und mönche kommen sollten. Er verordnete, „dass keine pfaffen und geistliche leu„te weiter erbe und eigentum erlangen durften an „grund und boden, weder bei gesunden noch sie„chen tagen, *) und dass keine übeltäter in kirchen „und klöstern aufgenommen und geschüzt werden „sollen.„

Eben diser kaiser beschreibt in einem brif an den erzbischof zu Mainz di ausschweifende sitten der geistlichen mit folgenden worten: „si verwenden das erb„gut Christi auf spile, ringelrennen und turnire, si „tragen ritterliche kleidung mit goldener und silber„ner verbremung, si unterhalten und stuzzen sorg„fältig ihre haare und ihre bärte und zeigen nichts



*) Bei disen verordnungen, sagt Henel in Breslographia, kann man widerholen, was der heilige Hieronimus bei änlicher gelegenheit an den Nepozian schrib: „*Es ist schändlich zu sagen, götzenprister, komedianten, furleute und huren können erbschaf„ten annemen, nur den Christlichen pristern und „mönchen wird dises verboten, und von wem? „nicht von verfolgern, sondern von Christlichen „regenten. Doch ich klage nicht über das gesetz; „es schmerzt mich, daß wir das gesetz verdinet ha„ben.„ Hieron. ad Nepotianum.*

„in ihrer lebensart, was ſich für einen geiſtlichen „ſchickt. *)

Einige ſchriftſteller melden, daſs vile verfolgte Albigenſer, Waldenſer und Wiklefiten in Bömen und Schleſien angekommen, welche di zweifel wegen der autorität des Pabſtes bekannt und di einwoner auf di misbräuche der kleriſei aufmerkſam gemacht haben. Es müſſen di Bömen ſchon vor der zeit Huſſens wegen einiger dem Römiſchen ſtul nachteiligen meinungen verdächtig geweſen ſein. Karl IV. fand nötig, ſich im jar 1376. wider diſen verdacht zu verwaren, indem er eine verordnung wider di ketzerei bekannt machen lis, worin den untertanen aller ſtände befolen wird, „den heiligen „Chriſtlichen glauben feſt und one mangel zu be„halten, damit di umligende nazionen keinen un„ter uns in einem böſen verdacht oder zweifel des „Chriſtlichen glaubens haben, oder als abtrünnige „von der Chriſtlichen kirche anſehen.„

Vermutlich beſtand di ketzerei der Breslauer darin, daſs ſi zu wenig achtung für den biſchof, di domherrn, geiſtlichen und den bann bewiſen, und das verfaren des Königs Johann gegen den biſchof Nanker nicht abſcheulich und ruchlos finden wollten. Allein es ſind nachrichten vorhanden, daſs ſich um diſe zeit auch ſchwärme von *Geislern* oder *Flagellanten* in Schleſien eingefunden haben. Da man merkte, daſs ſi auſſer der religions-ſchwärmerei auch zu politiſchen und moraliſchen unordnun-

*) Wenn man diſes gemälde gegen vile heutige biſchöffe und domherrn hält, ſo ſollte man glauben, es ſei aprés coup gemacht.

nungen anlas gaben, weiber und töchter verfüreten und dibstäle begingen, so wurden si aus dem lande getriben und einige dem scheiterhaufen überlifert. Unter den glaubensfätzen diser schwärmer waren einige, di freilich dem Römischen hofe nicht gefallen konnten, z. b. „das sakrament des altars „sei nur ein hokus pokus der katolischen prister — „wäre der leib Christi wirklich in dem abendmal, „so müste er schon lange verzeret sein, wenn er „auch so gros wi ein berg wäre — wer dem prister „beichte, würde dadurch so wenig rein, als wenn „er sich an einem schwein ribe — das fegefeuer „sei eine fabel — di seelmessen wären nur nütz„lich für den beutel der prister u. s. w.„

Unter der regirung Karls IV. verbreitete sich eine merkliche aufklärung des geistes in disen gegenden. Er hatte sich zu Paris aufgehalten, und stiftete nach dem muster der Parisischen universität di hohe schule zu Prag. Man wurde mit den freiern grundsätzen der Gallikanischen kirche in ansehung des Römischen hofes bekan... Da Karl auch den gebrauch der deutschen sprache in gerichtlichen schriften und verhandlungen einfürete, so wurde dadurch di unentberlichkeit und das ansehen der kleriker vermindert. Denn dise waren fast allein im besitz der obgleich ser verunstalteten lateinischen sprache und schreiberei, welche in den gerichten und instrumenten erfordert wurde. Di Klerisei hatte deswegen den vorteil gehabt, alles zum nutzen der kirche und geistlichkeit einzurichten. Dass dises oft zum schaden der laien geschehen sein mag, kann daraus abgenommen werden, weil Karl IV. in der verordnung wegen des gebrauchs der deutschen sprache zu gerichtlichen sa-

 chen

chen zum bewegungsgrund anfüret: „damit künftig weniger betrug und ſtreit entſtehe.„ *)

Es war eine folge diſer aufklärung, daſs vile gegenſtände mit weniger vorurteil betrachtet, di misbräuche bemerkt, und erſt auf den katedern zur übung, hernach mit ernſt und religions-eifer beſtritten wurden. Johann Huſs, prediger und lerer zu Prag, auch beichtvater der königin, ſchrib und predigte erſtlich wider di laſter des adels und der bürger; Das verſchaffte ihm anſehen; aber er griff hernach auch di ausſchweifende ſitten, di irrtümer und misbräuche der geiſtlichen an. Dadurch reizte er den haſs der kleriſei und wurde zu Rom als ein ketzer angeklagt. Er ging noch weiter, leugnete, wi Wiklef, di untrüglichkeit des Pabſtes und deſſen angemaſete vorzüge vor andern biſchöffen, das fegefeuer, di verwandelung des brods, di verdinſtlichkeit des mönchs-lebens, verwarf di anrufung der heiligen, verehrung der bilder, und behauptete, daſs das abendmal unter beiden geſtalten gegeben, und alſo der kelch den laien nicht entzogen werden müſte. **)

Huſs

*) *Clericus, Clerc* heiſt deswegen ein geiſtlicher, ein gelerter, ein gerichtsſchreiber, ein liſtiger kopf.

**) Di entzihung des kelchs bei dem abendmal hat ſeit dem vierzehnten jarhundert zu den meiſten religionskrigen anlas gegeben. Oft war diſes der wichtigſte gegenſtand, der auf einer ſeite mit den waffen in der hand verlangt, auf der andern ſeite mit den waffen verweigert wurde. Diſes ſcheint unglaublich, wenn der gebrauch des abendmals als eine zeremonie zur erinnerung des ſtifters der kirche angeſehen wird. Allein man wird weniger erſtaunen, wenn man bedenkt, daſs di priſter, welche zu al-

len

Huſs fand anhang bei dem hof und bei dem volk, und ſo war das feuer zu einem religions krig angelegt. Denn es iſt natürlich, daſs Rom alles anwendete eine ſeinem anſehen ſo verderbliche lere zu verfolgen, wo möglich zu unterdrücken.



len zeiten, und bei allen religionen das wunderbare geſucht und vorgegeben haben, um dadurch das anſehen der teilnemung an übernatürlichen, göttlichen geheimniſſen zu erhalten, aus der lezten malzeit, ſo diſer religionsſtifter mit ſeinen vertrauten hilt und aus ſeinen dabei gebrauchten worten ein unbegreifliches fürchterliches geheimnis (tremendum myſterium), wi Auguſtinus ſagt, ein ſakrament, den hauptartikel der Chriſtlichen religion gemacht haben. Es iſt bekannt, daſs di erſten Chriſten ihre geheime zuſammenkünfte und abendmalzeiten durch di erinnerung an Chriſtus gleichſam heiligten, und dabei di von ihm geſprochene worte widerholten. Diſes wurde in der folge zu einem gottesdinſtlichen gebrauch. Endlich da di Chriſten kirchen bekamen, ameten ſi di abendmalzeit ſogar am hellen tage bei lichtern in der kirche nach und teilten dabei brod und wein aus. Der geiſtliche, welcher diſe zeremonie verrichtete, ſprach dabei di etwas figürliche worte des ſtifters: *das iſt mein leib und mein blut.* Es entſtund nach und nach di meinung, daſs das brod und der wein in den händen des priſters in den leib und das blut des erlöſers verwandelt werden. Auf diſer meinung beruhet di macht und ehre des Römiſch katoliſchen priſters. Seine handlung hat das anſehen eines wunderwerks. Di lere von der Transſubſtantiation iſt der äuſſerſte grad von täuſchung

Hufs wurde im jar 1415. durch das urteil der Koftnitzer kirchen-verfammlung zu Koftniz verbrannt. Um einen begriff von den fitten und nebengefchäften difer verfammlung zu geben, di einen anfpruch auf den einflufs des heiligen geiftes machte, wird hir angefüret, dafs fich auf difem Concilium befanden: 600 kardinäle, erzbifchöffe, bifchöffe, prelaten und doctoren, 28 könige und fürften, worunter einige aus Schlefien, gegen 700 edelleute, 250 becker, 316 barbirer, 400 mufikanten, trompeter, tafchenfpiler, und luftfpringer und über 1500. huren. *)

Lern-

und aufopferung der dem menfchen zur leiterin gegebenen vernunft. Si wird aber felbft von den proteftanten nicht ganz als gotteslästerlich verworfen, fondern auf eine andere unbegreifliche art erklärt. Das brod war alfo der leib und der wein oder kelch, das blut Chrifti. Es ift nicht zu verwundern, dafs den in difer meinung erzogenen menfchen di entzihung des kelchs nicht gleichgültig fein konnte, da man den genufs des leibes und blutes zu einem mittel der ewigen feeligkeit gemacht hat. Vergeblich ftellte man ihnen vor, dafs in dem leib, unter dem brod, das blut fchon mit begriffen fei. Dife lere ware eine neuerung, di man nicht gelten lis. Der kelch war alfo der hauptgegenftand, den di Huffiten verlangten, und da man felbigen verweigerte, mit den waffen zu erhalten fuchten. Si hifen deswegen *Calixtiner*.

*) Eberhard Dacher, ein Säxifcher Rat, welcher mit dem kurfürften Rudolf von Saxen auf dem concilium war, meldet difes mit folgenden worten: „Auch mufs ich fchaambarlich fchreiben, dazu zwang

mich

Lernte Schlesien di anhänger Hussens gleich nur als feinde und verheerer kennen, so wurden di einwoner doch auch näher mit ihren leren bekannt, und es gefil vilen nicht übel, dass di verbitterung der Hussiten vorzüglich gegen di klerisei und deren güter gerichtet war. *) Di vorstellungen,



mich mein gnädiger herr, der zu Kostniz Marschall war, dass ich erfaren must, wi vil *offener frauen* zu Kostniz wären und gab mir einen zu, der gut zu solchen sachen wäre, Burgharden von Haggelbach. Also ritten wir von einer frauen haus zu der andern, und funden in einem haus etwa 30, in einem minder, in dem andern mer, one di so in den ställen lagen und in den badstuben, und funden also gemeiner frauen 1500, da wollt ich nicht mer suchen. Da wir di zal für ihn brachten, da sprach er, wir sollten ihm der heimlichen frauen mer erfaren, da antwortete ich, 'dass seine gnaden das tun möchte, ich wär es nicht mächtig zu tun, ich würde villeicht um di sache ertödet, und möchte auch finden, das ich nicht gern hätte; da sprach mein herr, ich hätte recht und das bestand also." Von der Hardt Acta Concil. Constant. T. V. wo auch angefüret wird, dass eine diser gemeinen frauen zu Kostniz 800 dukaten erworben, und dass ein bürger di seinige den kanzlern für 500 dukaten verkauft habe.

*) Der herzog Konrad der weisse von Oels stiftete 1431. ein kloster für bettelmönche zu Kosel. In dem stiftungsbrif heist es: „Nos Conradus &c. volentes Dei magnificentiam de talentis a Deo nobis „traditis ampliare, quam proh! dolor! per modernos Wiklefitas, Hussitas, perfidos hæreticos, sa-„cer-

gen, dafs der Pabft nicht untrüglich, di geiftlichen nicht immer ehrwürdig, und di abwerfung viler vorurteile und misbräuche in der religion nützlich und nötig fei, wurden gemein. Podiebrad, das haupt der Huffiten, und feine föne fanden felbft in Schlefien vile freunde, di di kommunion unter beiden geftalten namen und das anfehen des Römifchen ftules bezweifelten.

Durch alle dife ereigniffe waren vile gemüter in Schlefien vorbereitet, di Luterifche kirchen-verbefferung im fechzeheriten jarhundert mit beifall aufzunemen. Es fcheint, dafs der ablafs-prediger Tezel mit feiner waare auch nach Schlefien gekommen ift. Man mufs es aber als eine folge der angefangenen aufklärung anfehen, dafs der Schlefifche bifchof und das Domkapitel den misbrauch difes gewerbes einfahen und felbiges einfchränkten. In den protokollen des domkapitels von 1518. wird angemerkt, dafs befchloffen worden, di indulgenzprediger nicht zuzulaffen, „weil in den vorhergehenden jaren dergleichen ablafs fchon fo oft in „der ftadt widerholet worden, dafs das volk derfelben fer überdrüffig worden und darüber fpotte, „auch di armen dadurch befchweret wurden.„ *)

Eini-

„cerdotum jugulatores, ecclefiarum devaftatores, „deftructores monafteriorum profpicimus oculis corporis hodie minui &c.

*) In einem alten Breslaufchen tagebuch von der zeit heift es: das volk fpotte über den ablafs und fage: „wer hinter dem prifter in der meffe ftünde, würde „dadurch von feinen fünden fo rein, wi der hund „von den flöhen in den hundstagen.„

Einige Gottesgelerten, welche von Wittenberg, wo si Lutern gehört hatten, nach Schlesien zurückkamen, verbreiteten di neue meinungen mit beifall. Johann Hess, ein domherr, der diser lere anhing, wurde im jar 1523. zum pfarrer bei einer hauptkirche zu Breslau berufen, und predigte Luters grundsätze wider di messe, hinlänglichkeit der guten werke, gültigkeit der traditionen wider klostergelübde und das verbot der prister-ehe, nicht nur auf der kanzel, sondern verteidigte selbige auch auf dem kateder. Dise disputazion wärete vier tage lang. Hesse sigete über seine gegner durch stärke der gründe und durch den beifall des Breslauschen Rates und eines grossen teils des volks.

Di neue lere fand täglich mer eingang; di überflüssige zeremonien des Römisch katolischen Gottesdinstes wurden zum teil abgeschafft, und verschidene klostergüter auf anordnung des Rates zum unterhalt der armen bestimmt. Da di Bernhardiner, ein nachlass des Kapistranus, sich nicht in der güte verstehen wollten, ihr kloster zu räumen, ob man ihnen gleich eine andere wonung angeboten hatte, so wurde der Guardian nebst seinen mönchen durch Ratsdiner herausgefürt. Si namen ihren weg in prozession zum tor hinaus. Der Guardian hatte das venerabile am halse hängen; si sangen im herauszihen: *Maria succurre miseris.* Der provinzial der Dominikaner hatte sich dem Rate bei disen veränderungen immer heftig widersezt, und ihn der ketzerei beschuldigt. Er wurde also von etlichen handfesten leuten auf einen wagen gesezt und zum tor hinaus gefürt, mit scharfer warnung, sich nicht mer in der stadt sehen zu lassen. So ser hatte di meinung von der heiligkeit der mönche abgenommen.

men. Doch filen eben dise Ratsherrn und ihre diner, indem si di mönche austriben, noch immer vor der monstranz nider, welche der Guardian als ein palladium brauchte. Di meinung von einer Gottheit in einer hostie war also noch eingeprägt.

Luter schrib an den apostel seiner leren in Schlesien, Magister Hessen und ermanete ihn zur standhaftigkeit. Der Pabst Adrian hingegen suchte durch ein an den Rat zu Breslau gerichtetes breve di neuerungen zu hemmen. *) Auch der König Sigismund schrib

*) Hir ist di übersetzung: Adrian Pabst der sexte dises namens, an seine gelibte söne, den landshauptmann und di konsuln der stadt Breslau: Gelibte söne, unsern grus und Apolischen segen! Wir haben erfaren, dass das gift der Luterischen kezzerei auch in eurer berümten stadt Breslau vile einwoner von allen ständen leider angesteckt und von der glaubensregel, bei welcher di heilige kirche durch erleuchtung des heiligen geistes beständig und unverrückt gehalten hat, abgezogen und unter dem schein der Evangelischen freiheit in di verderblichste irrtümer gestürzt hat, da doch dise vermeinte freiheit in der tat eine teufelische knechtschaft ist, durch welche der zügel der ehrbarkeit und kirchenzucht abgeworfen, und dem volk di freiheit zu sündigen erteilt wird. Dise nachricht hat uns um so mer betrübt, da dise stadt in vorigen zeiten beständig einen reinen und waren glauben bewisen hat. Denn es ist uns bekannt, dass eure würdige und fromme vorfaren in der stadt vor zeiten di Hussitische ketzerei so ser verabscheuet haben, dass si liber ihrem damaligen Bömischen König, als der Römisch katolischen kirche, den gehorsam aufgesagt,

ſchrib an den Rat zu Breslau, daſs di Polniſche untertanen one gefar nicht mer mit den Schleſiern handeln und umgehen könnten, wenn di anſteckende ketzerei nicht von der ſtadt verbannt würde. „Di Majeſtät Gottes,„ ſagt er, wird di ver-
„ach-

ſagt, und diſe heilige religion wider verſchidene Bömiſche Könige mit den waffen verteidigt haben. Nun aber weiſs ein jeder, der von beiden einige kenntnis hat, wi ſer di Luteriſche ketzerei abſcheulicher iſt, als di Huſſitiſche. Wir können daher uns nicht genug verwundern, wi wolgeſinnte und ſonſt eifrige verehrer der waren religion ſo blind haben werden können, daſs ſi auf antrib eines verlornen abtrünnigen und ſeiner anhänger von dem glauben der ganzen kirche, der heiligen väter und ihrer eigenen ältern, welche doch, wi one Gottloſigkeit nicht kann gezweifelt werden, in diſem glauben ſeelig geworden ſind, haben abweichen, und offenbare, frommen und keuſchen oren abſcheuliche irrtümer ſo begirig aufnemen können. Sollte dann der allgütige, welcher di blindheit der welt zu vertreiben vom himmel auf di erde gekommen, und nach der menſchen heil und erleuchtung ſo begirig iſt, daſs er darum ſein teures blut vergoſſen hat, ſich an dem irrtum und unglauben ſeines erwäleten Chriſtenvolks haben ergötzen, di geheimniſſe ſeines glaubens und ſeiner weisheit ſo vil jarhunderte lang ſo vil heiligen männern vorenthalten, und nun erſt dem Martin Luter, deſſen böſes und bitteres gemüt keine wonung göttlicher weisheit ſein kann, offenbaren wollen. Wi wol, wenn man di Luteriſche lere genau unterſucht, ſo wird man gewar werden, daſs ihre erfindung nicht dem Martin, ſondern äl-
tern

„achtung seiner kirche rächen, und ich und der „König von Ungarn werden der Göttlichen Maje„stät männlich beistehen.„

Allein dise ermanungsschreiben machten keinen starken eindruck. Der Rat zu Breslau lis eine schutz-

tern ketzerei lerern, so di katolische kirche verdammt und von der tenne des herrn als streu in das feuer gefegt hat, zuzuschreiben ist. Es sind auch dise leren nicht von Lutern ausgedacht, sondern auf antrib des teufels wider aus der hölle hervorgebracht worden. Da di falschheit und schädlichkeit diser lere so offenbar ist, dass si dijenigen, so verstand und Gottesfurcht besitzen, erkennen müssen, so scheint es vilmer der zulassung Gottes, welcher durch dise blindheit di laster der geistlichen und laien bestrafen will, als der warheit der neuen lere beizumessen zu sein, dass so vil tausend menschen aller stände um di wette in so ungereimte irrtümer fallen, und sich freiwillig das verderben zuzihen. Wir haben also aus pflicht unseres hirten-amtes nötig gefunden, an euch zu schreiben, euch im herrn zu ermanen, und kraft unserer Apostolischen macht zu begeren, dass ihr eure augen auf di verwirrung, auf das ärgernis und di unzälbare übel richtet, welche dise ketzerei an allen orten, wo si aufgenommen wird, in der welt und an der seele hervorbringt, und nach dem beispil eurer vorfaren und viler Könige, fürsten und herrn in Deutschland, Ungarn, Polen, Frankreich, Spanien, und Italien allen euren fleis, alle mühe, alle klugheit und autorität in der stadt anwendet, dass di Luterische ketzerei, welche der stadt grosse schande und verachtung, den bürgern aber gewisses verderben zuzi-

schutzschrifft bekannt machen, worin di gründe und notwendigkeit der vorgenommenen kirchenverbesserung vorgestellt wurden.

Der junge König Ludewig von Ungarn und Bömen wollte den Rat zu Breslau wegen der eigenmächtig vorgenommenen änderungen bei den kirchen und klöstern bestrafen lassen. Allein di stadt hatte an dem hofe einen fürsprecher von vilem gewicht an dem marggraf Georgen von Anspach, welcher das vertrauen des jungen Königs besas und ein anhänger Luters war. Seine vorstellungen zum besten des Rates und ein regiment reuter, welches di stadt ein jar lang gegen di Türken zu unterhalten

zuzihet, aus euren mauern völlig verbannet, und von grund aus vertilgt werde. Wir begeren ferner, dass ihr di härteste strafen wider alle dijenige festsetzet, welche sich unterstehen, dise ketzerei und ihren ausstreuer, den Martin Luter und seine anhänger zu bekennen, zu verteidigen, zu loben oder zu ehren, und zu folgen, ferner dises Luters und der Luteraner schandschriften zu kaufen, zu verkaufen, zu drucken, zu lesen, zu leren, zu hören, zu behalten, und endlich etwas mit worten oder werken zu tun, woraus eine neigung zu diser ketzerei abzunemen, und dass ihr dise strafe strenge vollzihet. Dadurch werdet ihr etwas tun, was eurer und eurer vorfaren tugend, glauben und frömmigkeit würdig, der amtspflicht gemäs, eurer stadt nützlich und anständig, und was noch mer ist, dem allmächtigen Gott gefällig, uns aber so lib und angenem sein wird, dass ihr uns nichts angenemeres erzeigen könnet. Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem fischerring den 23. Julius 1523.

ten übernam, besänftigten den hof und di vollzihung der strafe muste unterbleiben. Jedoch sollte di reformation nicht weiter fortgesezt werden. Allein auch dise verordnung wurde schon dadurch gemildert, dafs di vollzihung derselben dem herzog Friderich II. von Ligniz als landshauptmann aufgetragen war. Denn diser fürst, ein enkel des Bömischen Königs Podiebrad von mütterlicher seite, war mit den Hussitischen leren bekannt und einer der ersten, welcher di Luterische reformation annam,
1524. und selbige in seinem lande einfürete. Da er einer der ansehnlichsten herzoge in Schlesien war, und di vorgenommene religions- und kirchen-veränderungen durch eine öffentliche schutzschrift mit vernünftigen gründen rechtfertigte, so trug sein beispil und seine schrift ser vil zu ausbreitung der neuen lere bei.

Es mufs überhaupt als eine vorzügliche ursache und erleichterung der reformation in Schlesien angesehen werden, dafs di herzoge von dem König von Bömen mit solchen rechten belenet waren, welche sonst di bischöffe vor ihre konsistorien zihen. *)

Ferdinand, der nachfolger Ludewigs auf dem Bömischen trone, sah disen fortgang der reformation mit weniger strenge und eifer an, als man von einem in Spanien erzogenen und mit zeloten umgebenen prinzen erwartete. Man kann davon einen ser warscheinlichen grund angeben: Ferdinand fand bei näherer bekanntschaft di anhänger Luters und

*) Si wurden belenet mit kirchen, klöstern, pfaffen und geistlichkeit, solche nach eigenem gefallen zu stiften und einzurichten.

und ihre leren weniger abscheulich, als man ihm selbige geschildert hatte.

Wenn menschen, di von vorurteilen und leidenschaften regirt werden, ein vorurteil verlassen, so treiben si gemeiniglich di demselben entgegengesezte meinung zu weit, und werden, wenn es di religion betrift, schwärmer. Weil Luter lerete, dass di angemasete autorität des Pabstes und der klerisei in glaubenssachen ungegründet, und der katolische Gottesdinst mit misbräuchen überladen sei, so waren einige seiner anhänger nicht damit zufriden, di Römische geistliche herrschaft abzuwerfen. Si triben di vorstellung der Christlichen freiheit so weit, dass si keine prister und keine weltliche herrn erkennen und di gemeinschafft der güter einfüren wollten. Dise schwärmer behaupteten auch, dass di taufe nicht kleinen kindern, sondern, wi zur zeit der Apostel, erwachsenen personen erteilt werden müste, und weil si sich noch einmal in flüssen taufen lisen, so wurden si *widertäufer* genennt. Dise schwärmerei verbreitete sich besonders unter den von ihren grundherrn gedruckten untertanen, und fand beifall bei allen wilden und liderlichen menschen. Si rotteten sich aus vilen gegenden zusammen, brachten vile edelleute ums leben, verheerten ihre güter, und plünderten di kirchen und klöster. Da bei dergleichen temperamenten, welche zur schwärmerei geneigt sind, di sinnlichen tribe am stärksten wirken, so verstatteten sich dise irrenden aus vorgegebener Christlichen freiheit und gemeinschaft alle ausschweifungen der unzucht. *)

Dise

*) In der von den schwärmern eingenommenen stadt Mün-

Dise abscheuliche und abgeschmackte handlungen der widertäufer und schwärmenden bauern, sind von den feinden der reformation auf di rechnung Luters und seiner leren gesezt worden. *) Von diser art war auch vermutlich di vorstellung, welche Ferdinand in Spanien von der lere und den sitten der Luteraner erhalten hatte. Es war also natürlich, dass er si, da er si kennen lernte, weniger verdammlich und unmoralisch finden muste. Man scheint sogar besorgt zu haben, dass er in der nähe gar zu günstige meinungen von ihnen erhalten möchte. Der päbstliche nunzius suchte wärend des

aufent-

Münster in Westfalen, wurden dise ausschweifungen am weitesten getriben. Der schneider Johann, ihr König und profet, nannte di vilheit und abwexelung mit den weibern ein vorrecht der heiligen, und hatte ein haram von vierzehn schönen frauen. Nach dem beispil des Königs Johann, suchte gleich ein jeder seiner anhänger in der stadt di schönsten weiber zu erhaschen, und in wenig tagen bliben wenig frauenzimmer über vierzehen jare übrig, welche nicht genotzüchtigt worden. Keiner begnügte sich mit nur einer frau, und keine weibsperson war verschont, si sei dann zu jung oder zu alt gewesen. Robertsons Geschichte Karls V. II. T.

*) Di unaufgeklärte menschen in Italien und andern katolischen ländern, wo keine Protestanten leben und keine philosophie bekannt ist, haben noch gegenwärtig dergleichen begriffe von Luteranern oder Kalvinisten. Wenn man einen gemeinen Italiener frägt, was ist ein Protestant? so ist di antwort gewönlich: *Protestante vuol dire una bestia che non crede in Dio.*

aufenthalts des Königs Ferdinand zu Breslau sorg- 1527.
fältig zu verhindern, daſs keiner von den Miniſtern und hofbedinten den Luteriſchen Gottesdinſt beſuchen durfte, damit ſi nicht dadurch angeſteckt würden.

Doch diſes war es nicht allein, was Ferdinanden zur nachſicht gegen di Proteſtanten bewegte. Di ſcharfe verordnungen, di er wegen der unternemungen der reformatoren ergehen lis, beweiſen, daſs di eifrige geiſtlichen noch immer gewicht genug hatten, ihn zur härte zu verleiten. Nach einer diſer verordnungen ſollten alle geänderte kirchenverfaſſungen wider in den vorigen ſtand geſezt, alle pfarrer, welche geheiratet hatten, aus dem lande getriben, der katoliſche Gottesdinſt wider hergeſtellt, di mutter Gottes nicht gering geſchäzt, di vorbitten der heiligen nicht verworfen, alle feiertage der heiligen und di faſten bei ſtrafe des gefängniſſes bei waſſer und brod beobachtet, und alle den geiſtlichen entzogene pfründen und einkünfte wider abgetreten werden. Di königliche beamten waren ſcharf angewiſen, diſe verordnung vollſtrecken zu laſſen. Allein di gefar ein königreich und andere erbländer zu verliren, war one zweifel di wichtigſte urſache, welche Ferdinanden abhilt vaſallen und untertanen, von denen er geld, hülfe und zuneigung brauchte, wegen der religions-veränderungen mit härte zu behandeln. Solimann war mit 300000. Türken in Ungarn auf dem zug
nach Wien. Ferdinand muſte von allen ſeiten geld 1529.
und leute zuſammen bringen. Di Schleſiſche fürſten und ſtände waren damals noch nicht gewont, dergleichen beiträge nach dem willkür des regenten zu leiſten; es kam auf ihre bewilligung an. Da nun ſchon ein groſſer teil des landes ſich zu der

neuen kirche bekannte, so muste der religions-eifer der politik aufgeopfert, und der fortgang der reformation mit nachsicht behandelt werden. Eben dise betrachtung verschaffte den protestanten in Deutschland ruhe unter der regirung Kaisers Karls V. Es ist also eine nicht ungegründete anmerkung, dass di Luterische kirchen-verbesserung in Deutschland keinen stärkern beförderer gehabt hat, als di Türken. *)

Di wider di reformation in Schlesien ergangene befele des hofes bliben also one nachdruck, und di drohungen wurden nicht vollzogen. Man fur fort di pfarrstellen mit Luterischen predigern zu besetzen, und di neue lere hatte in diser provinz unter katolischen oberherrn eben den fortgang, wi in den ländern, deren regenten sich selbst zu der neuen kirche bekannten.

Der bischof Thurso und sein nachfolger Jakob von Salza, unter denen dise reformation in Schlesien vorgenommen wurde, waren männer von aufgeklärtem verstande. Der erste unterhilt einen brifwexel mit dem Erasmus, mit Melanchton und andern gelerten. Melanchton schrib: „wenn nur „zehen bischöffe in Deutschland wi Thurso gesinnt „wären, so würde di kirchen-verbesserung bald all„gemein werden.„ Jakob von Salza hatte, ehe er bischoff geworden war, ansehnliche weltliche ämter bekleidet, und fand überhaupt mer geschmack an

*) Dennoch setzen di Luteraner in einem ihrer kirchengesänge den Türken in eine klasse mit dem Römischen Pabst:

*Erhalt uns herr bei deinem wort*
*Und steur' des Pabsts und Türken mord.*

an guter gesellschafft und an vergnügen, als an der ketzermacherei. Er wurde mit der Bömischen gesandschafft nach Frankfurt am Main zur kaiserwal geschickt, und hatte einen grossen anteil bei der wal Karls V.

One zweifel erkannten dise männer, dass di angegriffene misbräuche und anmasungen der Römisch katolischen kirche sich nicht verteidigen lisen. Obgleich ihr eigenes ansehen und ihre einkünfte durch di reformation eine merkliche abname leiden musten, so sahen si doch ein, dass dijenige mittel, wodurch di kirche in vorigen zeiten di menschen in der unterwerfung erhilt, und di neuerer bezämete, gegen di schnellen schritte der reformation unkräftig und vilmer schädlich sein würden. Der donner des bannes hatte seine kraft verloren, und der weltliche arm wurde durch gefaren anderer art zurückgehalten, den unternemungen der reformatoren schranken zu setzen, obgleich di einfürung der neuen kirchen-verfassung oft mit einer anmasung geschahe, wozu vasallen und untertanen nicht berechtigt sind. Dise Schlesische bischöffe richteten also ihr betragen so ein, wi di klugheit es verlangte, wenn von der strenge mer schaden zu besorgen ist, als von mäsigung und nachsicht. Man bemerkt in der tat in ihrem verhalten bei disen neuerungen mer vorsicht, di ausbrüche der religions- oder partei-verbitterungen zu verhüten, als bei den weltlichen anhängern der Luterischen leren.

Auch von den neuen protestantischen geistlichen in Schlesien wird gerümt, dass si sich fridlibend bewisen, und den eifer der stände und des Breslauschen Rates zu mäsigen bemüht waren. Villeicht trug dazu nicht wenig bei, dass di Luteri-

 schen

schen prediger nicht säumten, in den ehelichen stand zu treten. Dises band macht di menschen zum friden und zur mäsigung geneigt, und verschafft ihnen, wenn si nicht schwärmer sind, in ihren häusern ein näheres interesse, als si in anderen, selbst religions-angelegenheiten finden. Di meisten enthusiasten der religion und heldenehre haben di eheliche banden vermiden.

1542. Durch ein edikt Ferdinands wurde endlich festgesezt, dass weder di katolische grundherrn ihren protestantischen predigern, noch di Luterische den katolischen pfarrern und kirchen, di im besitz habende pfarrteien und einkünfte entzihen oder vermindern sollten. Wenn Ferdinand von den katolischen geistlichen angegangen wurde, di sich wegen der verlorenen pfarrteien beklagten, so verordnete er kommissionen von beiden religions-verwandten zur untersuchung der sache. Man kann aus den entscheidungen abnemen, dass di protestantische kommissarien, welche fürsten und angesehene stände waren, das übergewicht behilten. Als man sich beschwerte, dass der Rat zu Breslau vile kirchen-schätze habe wegnemen lassen, so wurde solches damit entschuldigt, dass dise kleinodien zu den kosten des Türken-kriges verwendet worden. Ferdinand wis also di katolische geistlichen mit der kirchen-raubklage zur ruhe, und folgte dem beispil der reformatoren, indem er viles entberliches kirchen-geräte zu eben dem gebrauch einzihen und in geld verwandlen lis.

1555. Durch den im jar 1555. geschlossenen religionsfriden erhilt di reformation in Deutschland ihre bestätigung und den Protestanten wurde eine öffentliche religionsfreiheit und der besitz der inhaben-

benden kirchen und pfarrteien versichert. Da das herzogtum Schlesien nicht unmittelbar zu dem Deutschen reich gerechnet wird, so behaupten dijenige, welche der protestantischen kirche in Schlesien keine gesetzmäsigkeit einräumen wollen, dass der religionsfriden sich nicht auch auf Schlesien erstrecke. Nach diser meinung können di Luteraner und Kalvinisten keinen gesetzlichen anspruch auf schutz und vertrag machen, sondern bleiben in ansehung der religionsfreiheit der willkürlichen dultung des regenten unterworfen.

Diser meinung setzen aber di Protestanten entgegen, dass Schlesien unmittelbar zu Bömen gehört, und also des religionsfridens teilhaftig geworden sei. Denn Ferdinand hat disen friden, als kurfürst von Bömen, für sich und seine nachkommen wegen völliger religionsfreiheit seiner untertanen beider kirchen mit den protestantischen Reichsständen geschlossen. „*Ueber das*,„ schreibt Schikfus in der Schlesischen kronik, „*würde der Kaiser Ferdinand sich disen friden nicht so emsig haben angelegen sein lassen, dass er oft selbst di post bei tag und nacht geritten, wenn er nicht di gesinnung gehabt hätte, dass di untertanen seiner erbländer dises fridens teilhaftig werden sollten.*„

Da aber di verbindung Schlesiens mit dem Deutschen Reich nimals auf eine bestimmte art festgesezt worden, und nicht zugegeben wird, dass di den reichsständischen ländern einverleibte provinzen an demjenigen teil nemen müssen, was in jenem beschlossen wird, so würden di Schlesische Protestanten sich vergeblich auf den religionsfriden berufen, und darin schutz gesucht haben, wenn Ferdinand I. und seine nachfolger, Maximilian und

Rudolf, nicht aus politischen gründen wären bewogen worden, ihnen di ausübung ihrer religion
1556. zu verstatten. Ferdinand erklärte auf dem landtag zu Prag, wobei di abgeordnete der Schlesischen stände zugegen waren, dafs alles dasjenige, was wegen eines beständigen religions-fridens festgesezt worden, vorzüglich seinen untertanen zu statten kommen sollte. Er suchte disen friden und di ruhe seiner untertanen dadurch zu vermeren, dafs er ihnen den gebrauch des kelchs bei dem abendmal von der kirchen-versammlung zu Trident auswirkte.

Noch duldender bezeigte sich Ferdinands son und nachfolger Maximilian II. gegen di Protestanten in Schlesien. Er erklärte den zwang des gewissens für eine sünde und für einen eingriff in di regirung Gottes, versprach den Protestanten und ihren kirchen seinen schutz und verbot alle heftige schriften gegen si. *)

Maxi-

*) Maximilian hatte gesündere begriffe von der religionsfreiheit, als man von einem fürsten erwarten sollte, der mit allem eifer in den grundsätzen der Römisch katolischen kirche erzogen war. Ein von ihm an den herrn von Schwendi mit eigener hand geschribener brif, der aufbehalten worden, hat das ansehen, als ob er zwei hundert jar später von Josef II. aus Wien herkäme. Man wird dises schreiben nicht ungern lesen: Hir ist ein auszug davon: „Es ist in der tat nicht anders, als dafs religions-„sachen nicht mit dem schwerd wollen gehandelt „und gerichtet werden. Kein ehrbarer gottesfürch-„tiger und fridlibender wird es auch anders sagen. „Zu dem so hat Christus und seine Apostel vil ein „ande-

Maximilian duldete sogar evangelische minister an seinem hofe, unter denen sich einige Schlesier befanden. Man wird sich also nicht wundern, dass di Sorbonne eine schrift, worin diser Kaiser gelobt und seelig geprisen wurde, nicht one päbstliche genemigung öffentlich erscheinen lassen wollte. *)

Er lis di bulle vom abendmal unter beiden gestalten in Schlesien bekannt machen. Obgleich dise bulle durch bedingungen eingeschränkt ist, welche den Protestanten nicht gefilen, denn es his darin, dass das abendmal nur denen unter beiderlei gestalt nachgegeben würde, welche in allen übrigen stücken bei der Römisch katolischen kirche bleiben 1564.



„anderes geleret. Denn ihr schwerd ist di zunge, „ihre lere Gottes wort und christlicher wandel ge- „west. Auch ihr leben sollte uns dahin reizen, so „wi si Christo nachgefolgt, ihnen nachzufolgen. „Zu dem so sollten di tollen leute nunmero billig in so „vilen jaren gesehen und gelernt haben, dass es „mit den tirannischen köpfen und brennen nicht „will tun lassen. In summa mir gefällt das gar „nicht, und werde es auch nimmermer loben, es wä- „re dann sache, dass Gott über mich verhinge, dass „ich toll und unsinnig würde, dafür ich aber treu- „lich beten will. Wien den 22. Februarius anno 1574.

*Maximilian.*

Nach einer anekdote hat diser Kaiser zu Breslau auf einen tisch dise worte geschriben: „si dinen „mir vergeblich, weil ihre leren nichts als men- „schen-gebote sind.„ Di Protestanten legen dises zum nachteil der Katoliken aus.

*) Henelii Breslographia.

wollten, so zeigt doch der eifer Maximilians selbige bekannt zu machen, wi ser er di religionsfreiheit zu verschaffen suchte. Nur lis er di Protestanten dabei ermanen, dass si di irrtümer Schwenkfelds und der Widertäufer nicht unter sich dulden sollten.

Schwenkfeld, ein Schlesischer edelmann von gelersamkeit, gutem herzen und exemplarischen sitten, welcher mit Melanchton und Lutern bekannt war, glaubte, dass di reformatoren der vernunft in der lere vom abendmal zu enge schranken gesezt hätten. Er erklärte dises sogenannte sakrament für eine zeremonie und brod und wein dabei für bilder. Luter, der sich schon eine art von unfelbarkeit in bestimmung der grenzen der warheit und des irrtums anmasete, nannte den ehrlichen mann einen irrgläubigen. Weil Schwenkfelds meinungen anhänger fanden, so wurde er gezwungen Schlesien zu verlassen, und man verfolgte seine anhänger. Er hilt sich einige zeit zu Strasburg auf und starb 1561. zu Ulm. Auch di Widertäufer wurden auf antrib beider kirchen verfolgt und einige derselben in Schlesien hingerichtet. Hatten dise schwärmer di grundsätze Tomas Münzers und Johanns von Leiden, so war es freilich di sache der klerisei und der weltlichen herrn, und besonders der edelleute, ihre sekte nicht stark werden zu lassen.

Es scheint, dass auch di anhänger Kalvins in Schlesien für irrgläubige angesehen wurden. Si hatten sowol di Luteraner als Katoliken zu gegnern *) und

*) Luter hatte schon im jar 1522. an den ersten evangelischen prediger Hesse zu Breslau geschriben: „er „sollte sich vor den neuen profeten in der lere vom „abendmal, Karlstadt und Zwingel hüten.„

und weil der gelerte und sanftmütige Philip Melanchton in der meinung vom abendmal dem Kalvin näher beitrat als Lutern, so wurden dijenigen, welche wi Melanchton dachten, Philippisten genannt, und von ämtern ausgeschlossen.

Man muss es als di wirkung der den meisten religions-parteien anhängenden neigung, andern ihre meinungen aufzudringen, ansehen, dass di fürsten damals durch öffentliche edikte di warheit oder unwarheit solcher dinge bestimmen wollten, di ausser den grenzen der natur und vernunft ligen. Der herzog Georg von Brig erlis im jar 1574. in seinem lande folgende verordnung: Wir Georg von „Gottes gnaden u. s. w. tun kund jedermänniglich, „demnach etliche streitigkeiten wegen der person „Christi, seiner himmelfart, sitzen zur rechten „Gottes, auch waren gegenwart im heiligen abend„mal seines leibes und blutes, sich ereignet; so ha„ben wir mit unsern predigern nachfolgenden schluss „gemacht: dass in dem heiligen abendmal des Herrn „mit dem brod und wein der ware wesentliche leib „und das blut Christi warhaftig mit dem munde em„pfangen und genossen werde, one *ubiquität* des flei„sches; befelen also allen unsern predigern und unter„tanen u. s. w.„ Wem fällt dabei nicht di ukase Peters I. von Rusland ein, durch welche allen Russen befolen wurde, di bärte abzuscheren, kurze röcke zu tragen und an den heiligen geist zu glauben?

Eben so gelind und billig wi Maximilian dachten auch di damalige auf einander folgende Schlesischen bischöffe, Promniz und Logau. Erster war bischof von 1539. bis 1561. und Logau bis 1574. Si waren beide von Schlesischen ansehnlichen häusern, und suchten aus libe für ihr vaterland, für ihre freunde und verwand-

wandten den friden durch ein verträgliches benemen mit den Protestanten zu erhalten und jeden ausbruch des blinden religions-eifers zu verhüten. Di anzal der evangelischen kirchen wurde täglich vermeret.

Maximilian bestätigte ihnen den gebrauch einiger klöster zu kirchen und schulen, und wis ihrern schullerern besoldungen an. Selbst in der bischöflichen residenz-stadt Neisse wurde Luterischer Gottesdinst gehalten.

Der Schlesische bischof Martin Gerstmann, welcher auf den Logau folgte, war hofmeister des prinzen des Maximilians gewesen, und scheint in ansehung der religions-duldung dises Kaisers gesinnungen angenommen zu haben. *) Man kann es als einen beweis der aufklärung und staatsklugheit dises bischofs ansehen, dass er di bekanntmachung der dekrete der Tridentinischen kirchenversammlung auf eine schlaue art abwendete, weil dise dekre-

*) Der Kaiser schäzte den Gerstmann, der aus Bunzlau in Schlesien gebürtig war, als einen gelerten und schrib ihm, als er zum bischof gewält war, nachstehenden halb deutschen und halb lateinischen brif: „Liber Gerstmann, in diser stunde habe ich „aus eurem schreiben vernommen, Vestram electio„nem in episcopum Wratislaviensem, quod faustum „& felix sit, bin auch damit nicht allein zufriden, „sondern si hätten keinen eligiren können, qui mi„hi fuisset magis gratus, denn ich euch kennne und „gar nicht zweifle, dass ihr das hinein bringen „werdet, so di vorige bischöffe per negligentiam „unterlassen haben. De reliquis ulterius scribam. „Datum in Molendina Kattenburg 5. Julii.„ (1574.)

krete dem Römischen stul in kirchen-sachen solche vorrechte beilegten, di von klugen landsherrn und bischöffen dem Pabst nicht eingeräumt werden. Es war noch nicht eingefürt, daſs di päbstliche bullen und breven zu ihrer bekanntmachung di erlaubnis des landsherrn erfordern, oder Maximilian wollte dises recht in ansehung der dekrete des Conciliums nicht gerade zu ausüben, denn sonst durfte er di publication nur verbiten. Als Gregor XIII. im jar 1580. dem bischof Gerstmann eine visitation der Schlesischen stifter und klöster auftrug, so antwortete diser, daſs er eine solche visitation nicht one erlaubnis des landsherrn vornemen könnte, weil in Schlesien di stifter und klöster dem regenten gehörten.

Vile katolische pfarrteien bliben unbesezt, und verloren ihre einkünfte, weil di zehenten von den Protestanten nicht mer an di katolische pfarrer entrichtet, und der gewinnst von messen, walfarten und gelübden täglich vermindert wurde. In vilen orten hilten sich auch di Protestanten nicht mer in den grenzen einer geduldeten religions-übung, sondern handelten als eine herrschende und verfolgende religions-partei. Di bürger zu Jauer holeten im jar 1563. einen Luterischen geistlichen, und füreten ihn als pfarrer in di dasige hauptkirche. Der bischof schickte einen katolischen pfarrer und kam selbst nach Jauer ihn einzufüren. Da aber der katolische geistliche den Gottesdinst nach seiner liturgie anfangen wollte, so sangen di gröstenteils protestantische zuhörer so laut:

Erhalt uns herr bei deinem wort
Und steur' des Pabsts und Türken mord.

daſs der katolische pfarrer schweigen muste. Es entstand ein tumult; der bischof und seine geistlichen

chen wurden mit äpfeln geworfen, und musten di kirche verlassen. Di urheber der störung sollten gestraft werden, si bliben aber unentdeckt, und di bürger behilten ihren Luterischen prediger und Gottesdinst in diser kirche.

Eben so bemächtigten sich di Luterische einwoner zu Glogau der hauptkirche des orts und füreten darin ihren Gottesdinst ein. Di katolischen beschwereten sich bei dem kaiser; es wurde eine kommission zur untersuchung nidergesezt und der schluss fil dahin aus, dass wexelsweise katolischer und luterischer Gottesdinst in diser kirche gehalten werden sollte. Di kommission bestand aus dem bischof, dem herzog Georg von Brig, dem landshauptmann von Libenstein und dem herrn von Promniz. *)

Eine so schnelle verbreitung der neuen religion, welche durch di nachsicht der landsherrn und der bischöffe befördert wurde, erweckte zu Rom di sorge, dass der katolische religions-eifer in diser provinz aus mangel geistlicher streiter endlich gar erlöschen möchte. Man schickte also von Rom eine kolonie von zeloten nach Breslau, welche durch lere und beispil den fortgang des luter-
1563. tums zu hemmen suchen sollten. Si bestund aus Jesuiten, und ihr stiftungs-brif in Schlesien sagt: „si „sol-

*) „Di evangelische bürger,„ so lautet eine nachricht von der zeit, „kauften sex polnische oxen um 75 „taler; davon verehrten si dem bischof zwei, dem „herzog Georgen zwei und ein schönes pferd für „27 taler, dem herrn Promniz einen oxen, und „dem landshauptmann auch einen.„ Hensels Schlesische kirchengeschichte.

„sollen dazu gebraucht werden, di seit einigen ja-
„ren fast überall verfolgte und geschwächte Rö-
„misch katolische religion zu erhalten.„ Doch erlangten dise väter nicht bald festen fus in Schlesien, sondern hatten oft sowol di katolische als protestantische stände und einwoner wider sich. In den schriften von der zeit wider di aufname dises Ordens findet man schon eben di gründe und beschuldigungen angefürt, welche hundert und sibenzig jare später den Klemens XIV. und di Könige zu aufhebung diser mächtigen gesellschaft bewogen haben.

Auch wurden in eben der absicht junge katolische geistlichen in di für di Deutschen errichtete schulen nach Rom gezogen, um daselbst di Protestanten bestreiten oder vilmer hassen zu lernen, und mit disem eifer ausgerüstet, nach ihrem vaterland zurückgeschickt zu werden.

Dise anstalten zu einschränkung der evangelischen religions-freiheit, zeigten ihre wirkung in Schlesien im anfang des sibenzehnten jarhunderts unter der regirung Rudolfs II. Man beschuldigt disen regenten nicht des blinden und intoleranten religions-eifers. Er hatte mer neigung zu chimischen, und astronomischen arbeiten, als zu religionshändeln, und fand mer unterhaltung in dem umgang mit Tycho de Brahe, als in der gesellschaft geistlicher zeloten. Allein eben diser hang zu gelerten und mathematischen beschäfftigungen, machte ihn gleichgültig und sorglos in ansehung der regirung und politischen klugheit. Er dachte bei dem schmelztigel oder auf seiner sternwarte wi Archimed: *noli turbare meos circulos* und überlis di regirungs- und religions-sachen gern ministern und pristern.

Durch

Durch nachsicht, auch wol unterstützung des hofes, und durch den einfluss der Päbste wurden, dem obenerwänten Kolowratschen vertrag entgegen, zwei ausländer zu bischöffen in Schlesien gemacht, Andreas Jerin 1585. und Paul Albert 1599. Si waren eifrige diner des Pabstes und schinen di einschränkung der Protestanten unter di pflichten eines bischofs zu rechnen, wurden aber im verfolgungsgeist von dem nachfolgenden bischof Johann von Sitsch übertroffen. Diser regirte von 1600. bis 1608. Er war ein Schlesier, aber weit entfernt von den patriotischen gesinnungen einiger vorhergehenden bischöffe von Schlesischer geburt. Da er zugleich oberster landshauptmann war, so felete es ihm nicht an gelegenheit, di religions-freiheit der Protestanten zu kränken. Um den verfolgungsgeist zu einer tugend zu machen, erhilt er von dem Pabst eine jubelbulle, worin di verfolgung und ausrottung der ketzer in Schlesien zu einem gegenstand der frömmigkeit und des mit viljärigem ablass zu belonenden gebets gemacht wird.

1603. Der religions-druck erging zuerst über di evangelische untertanen des bistums und über di Luteraner, welche in Ober-Schlesien unter der Diozes des bischofs von Olmüz lebten. Zu Troppau und in vilen andern örtern wurden ihnen di kirchen wider mit gewalt abgenommen und mit katolischen geistlichen besezt. Auch di katolische stifter fingen an, di evangelische untertanen, welche nicht katolisch werden wollten, von ihren gütern zu vertreiben. Es ist war, dass di Protestanten sich nicht immer blos leidend verhilten. Si verteidigten sich oft mit eben dem eifer, womit si angegriffen wurden, und gaben dadurch den gegnern

gele-

gelegenheit si als unruhige und rebellische untertanen bei der regirung vorzustellen. Di Troppauer 1607.
Luteraner widersezten sich den katolischen verordnungen, und musten durch soldaten zum gehorsam gebracht werden. Si verloren dadurch den öffentlicheu Gottesdinst in der stadt.

Di aussichten für di Protestanten wurden noch fürchterlicher, als im jar 1608. der erzherzog Karl, ein eifriger katolik und herrschsüchtiger prinz, zum bischof in Schlesien gewält werden muste. Si sahen ein, dass si durch di blose versicherungen des Kaisers gegen di ihrer kirche drohende gefaren nicht hinlänglich geschüzt waren und vereinigten sich mit den evangelischen ständen in Bömen. In dem in diser absicht zu Prag geschlossenen bündniss wurde festgesezt:

1) Dass dise vereinigung nicht gegen den landsherrn oder di regirung gerichtet sei, sondern gegen di geistliche und weltliche stände, welche sich für sich oder *im namen des landsherrn* unterstehen wollten, di evangelische stände und untertanen in Bömen und Schlesien in ihrer religion und in ihren kirchen, schulen und konsistorien zu stören.

2) Dass im fall einer solchen störung di Bömische evangelische stände den Schlesischen und dise jenen mit 2000 soldaten zu fus auf ihre kosten, und wenn es di not erforderte, mit aller ihrer macht, beistehen sollten.

Es werden wenig regenten geneigt sein, eine solche konföderation ihrer vasallen und untertanen zu bestätigen. Allein di Muselmänner, welche den Protestanten oft mittelbarer weise wichtige dinste in ansehung der religion geleistet haben, waren

auch jezt wider durch ihren neuen anfall auf Ungarn di nächſte urſache, daſs Rudolf diſes bündnis der Proteſtanten one einſchränkung genemigte. Er brauchte wider di Türken geld und volk. Di bereitwilligkeit, womit di evangeliſche ſtände in Schleſien ihre beiträge taten, hatte den ſchutz ihrer religions-freiheit zur bedingung.

Ein anderer bewegungsgrund zu diſer beſtätigung war der krig, womit Rudolf von ſeinem bruder Matthias bedrohet wurde. Diſer erzherzog, welcher einen anſpruch auf einige provinzen Rudolfs machte, rückte 1607. mit einem heer von Ungarn und Oeſtreichern in Bömen. Da Rudolf beſorgte, daſs Matthias di Proteſtanten an ſich zihen möchte, ſo ſäumte er nicht, ſich ihrer treue und zuneigung durch beſtätigung ihrer religions-freiheit zu verſichern. Er lis alſo ſich nicht nur diſe *union* der Bömiſchen und Schleſiſchen *evangeliſchen* ſtände gefallen, ſondern erteilte den Schleſiern, welche dafür 50000 Dukaten bezaleten, den
1609. ſogenannten *Majeſtäts-brif*. Durch diſen wurde feſtgeſezt:

1) Daſs di Proteſtanten, ſo wi di Katoliken in Schleſien eine ungeſtörte übung ihrer religion haben, und bei ihren kirchen, Gottesdinſt, zeremonien, ſchulen, pfarrteien, ſtiftungen, zehenten, zinſen, accidenzien und einkommen, ſo wi ſi ſelbige zu der zeit in beſitz hatten, geſchützt werden ſollten.

2) Daſs kein teil einen anſpruch auf dasjenige machen ſollte, was er vorher aus dem patronat-recht oder andern gründen und ſtiftungen beſeſſen habe.

3) Daſs

3) Daſs den fürſten und ſtänden beider teile frei ſtehe, neue kirchen und ſchulen, auch kirchhöfe auf ihrem grund und boden anzulegen.

4) Desgleichen, konſiſtorien zu errichten und darin in ordination der pfarrer und in eheſachen zu verfaren.

5) Daſs an den orten, wo di kirchen und pfarrer katoliſch, di proteſtantiſche einwoner ihre todten auf den katoliſchen kirchhöfen begraben könnten, aber mit beibehaltung der katoliſchen zeremonien, und eben ſo umgekert. Im weigerungsfall aber ſollte den eingepfarrten der andern religion freiſtehen, ihre todten bei andern kirchen begraben zu laſſen, und dahin di gebüren zu zalen.

6) Daſs alle vorhin wider di Proteſtanten ergangene verordnungen widerrufen und aufgehoben ſein ſollten.

Diſes von den türmen und kanzeln in Schleſien bekannt gemachte edikt beſtimmte di religions-freiheit der Proteſtanten. Di eifrige Katoliken aber hilten ſich im gewiſſen verbunden, dasjenige nicht zu erfüllen, was der landsherr, aus not, wi ſi ſagten, verſprochen hatte. Weil nun Rudolf aus eben dem grunde, warum er di Proteſtanten zu gewinnen ſuchte, auch di Katoliken zu freunden behalten wollte, ſo verſchaffte jenen ihr Majeſtäts-brif nicht immer den verſprochenen ſchutz gegen di ſtörung des religionshaſſes. Der Schleſiſche biſchof, erzherzog Karl, proteſtirte ſogar in einem an di ſtände gerichteten ſchreiben wider den Majeſtäts-brif und erklärte ihn für eine erſchlichene ungültige ſchrift. Ob nun gleich di ſtände diſe proteſtation verwarfen und der Majeſtäts-brif vom Matthias II, Rudolfs nachfolger, im jar 1612. beſtä- 1612.

 tigt

tigt wurde, ſo hilten ſich doch der biſchof und andere ſtände berechtigt, den Proteſtanten vile kirchen wider wegzunemen.

In dem fürſtentum Neiſſe wurden di Luteraner völlig unterdrückt und einige derſelben wegen der religion hingerichtet. Der herzog von Teſchen, Adam Wenzel, in deſſen land vile evangeliſche kirchen und untertanen waren, trat aus libe zu einer katoliſchen mätreſſe zur Römiſchen kirche, hatte Jeſuiten zu ratgebern und ward ein verfolger der Proteſtanten. Diſe zeigten ihm zwar di ihnen gegebene freiheits-brife, erhilten ſelbige aber in ſtücken
1617. zerſchnitten durch einen bedinten des herzogs wider zurück.

Di proteſtantiſche ſtände brauchten gegen diſe bedrückungen keine gewalt, ſondern klagten bei dem landsherrn, und baten um den verſprochenen ſchutz. Allein di unterſuchung ihrer beſchwerden, di ſich im jar 1618. bis auf 232 punkte vermeret hatten, wurde immer verſchoben. Es ſcheint, daſs Matthias eben ſo wenig als Rudolf diſe religions-verfolgung aus blindem eifer begünſtigt habe. Aber ihre krige und das bedürfnis des beiſtandes von beiden teilen machte, daſs ſi den unterdrückten zwar ſchutz verſprachen, den unterdrückern aber durch di finger ſahen.

Mit Ferdinand II. aber, welcher bei lebzeit des Matthias 1617. di regirung von Bömen und Schleſien erhilt, kam der blinde religions-eifer und der verfolgungsgeiſt auf den tron. Di ausrottung der Proteſtanten war ein teil des politiſchen ſyſtems und ſeiner bigotten geſinnung gemäs. Ferdinand hatte, wi ſein beichtvater La mormaine meldet, zu Loretto das gelübde getan, di kezer zu vertilgen.

Er

Er zeigte dise gesinnung in ansehung der Schlesier bei der huldigung zu Breslau, indem er sich weigerte den Majestäts-brif zu bestätigen. Di stände leisteten ihm dennoch di huldigung und di Protestanten widerholten nur ihre klagen und bitten wegen des religions-druckes. 1617.

In disen schranken blib das misvergnügen der durch eben dergleichen verfolgungen aufgebrachten Bömen nicht. In disem reich hat eine religions-partei immer mit gewalt verfolgt, und di andere immer mit gewalt widerstrebt. Man hatte den evangelischen Bömen verweigert, einige neue kirchen zu bauen, wi si durch den Majestäts-brif berechtigt waren. Si hilten eine zusammenkunft, 1618. ob ihnen dises gleich von Wien verboten war, und schickten abgeordnete auf das schlofs zu Prag, welche den königlichen statthalter baten, ihre beschwerden und bitten dem hof vorzustellen, und ihnen schutz zu verschaffen. Di räte begegneten den abgeordneten mit ungestüm, und droheten ihnen als rebellen mit strafe. Di deputirten wurden aufgebracht, erklärten jene für feinde des vaterlandes und stürzten im tumult den kaiserlichen Rat Martiniz, den Landrichter Slavata und den sekretär Fabrizius Platter zum fenster hinaus in den schlofsgraben. *)

 Diser

*) Obgleich di höhe über 50 fus beträgt, so litten doch di herabgestürzten, weil der graben mit stroh und mist angefüllt war, keinen grofsen schaden. Der sekretär Fabrizius behilt so vil besonnenheit und lebensart, dafs er den landrichter Slavata, auf den er gefallen war, sogleich um vergebung bat. In einer an disem orte angebrachten lateinischen inschrift

Diser ausbruch der verbitterung war das zeichen zu einem dreissigjärigen krig, in welchen Schlesien wegen der mit den Bömen geschlossenen union mit verwikkelt wurde. Di Schlesier versuchten jedoch, ehe si zu den waffen griffen, den weg der vorstellung und bitte bei hofe. In ihrer durch den herzog Christian von Brig zu Wien überreichten schrift, wird geklagt: „dass di evangeli-„sche stände in Schlesien auf 233 religions-beschwer-„den kein gehör und keine hülfe erhalten. Di „schuld davon wird nicht dem König, sondern den „Ministern beigemessen. Man misbilligte das un-„gestüme verfaren der Bömen, hoffte aber, dass sel-„biges entschuldigung und verzeihung finden wür-„de, weil di stände durch bedrängnis und verwei-„gerte hülfe dazu wären gebracht worden.„

Allein es erfolgte keine bestimmte antwort. Di Schlesier glaubten nun berechtigt zu sein, ihre truppen nach Bömen zu schicken. Si wollten aber nicht das ansehen haben, di aufrürische Bömen in der rebellion zu unterstützen, und erklärten daher öffentlich, dass si blos di behauptung der versprochenen religions-freiheit dabei zur absicht hätten.

Matthias starb 1619. Ferdinand II. regirte nun allein. Di Bömen, welche zu weit gegangen waren, um gelindigkeit und religions-freiheit von ihm erwarten zu können, beschlossen zu Prag ihm wegen des verlezten Majestäts-brifs den gehorsam aufzukündigen und den kurfürsten Fridrich V. von der

inschrift wird versichert, dass dise herren das leben erhalten, weil si im fallen *Jesu Maria!* gerufen hätten.

der Pfalz zum König von Bömen zu wälen. Di Schlesier und Lausnizer traten disem entschluss bei.

Friderich nam di Bömische krone an und erhilt auch von den Schlesischen ständen di huldigung zu Breslau. Denn obgleich di Schlesische deputirte zu Prag ihre stimme nicht zu der wal Friderichs gegeben hatten, so behilten doch dessen anhänger das übergewicht und gebrauchten gewaltsame argumente. Der Schlesische bischof, erzherzog Karl, protestirte gegen di huldigung und entfernte sich nach Polen. Eine kompanie soldaten sezte einen evangelischen prediger in der hauptkirche zu Neisse ein, und bewegte di bürgerschafft zum eid der treue. Geistliche und mönche, welche nicht schwören wollten, verloren ihre stellen und klöster. Di meisten von den Katoliken eingezogene kirchen wurden wider mit evangelischen pfarrern besezt und di Jesuiten des landes verwisen. 1620.

Den Kalvinisten, welche zwar zu Brig, Ligniz und Jägerndorf kapellen und Gottesdinst erhalten hatten, aber mit vilen einschränkungen, gab Friderich, der von ihrer kirche war, einen besondern Majestäts-brif, und di freiheit kirchen zu bauen. Dise begünstigung gefil den eifrigen Luteranern eben so wenig als den Katoliken. Beide parteien waren darin einig, es als eine höchst ärgerliche ketzerei anzusehen, dass aus einigen kirchen, bilder, krucifixe und bunte altäre herausgenommen, und nur ein schlechter tisch hineingesezt wurde.

Allein Friderichs reformation nam, so wi seine ganze regirung, mit der unglücklichen schlacht auf dem Weissen berge bei Prag in eben dem jare ein ende, und hinterlis für di Protestanten traurige

folgen. Denn obgleich Ferdinand den Schlesischen ständen auf vermittelung des Säxischen Kurfürsten, Johann Georg, unter der bedingung des gehorsams und einer krigskosten-entschädigung von drei tonnen golds begnadigung und religions-freiheit versprach und darüber eine öffentliche versicherung erteilte, so lis sich doch dadurch sein verfolgungsgeist nicht binden. Der Kardinal Karaffa, welcher vom Römischen hof gebraucht wurde, Ferdinanden di mittel einer gewaltsamen reformation anzuraten, bezeugt selbst, dass der Kaiser zwar, um dem Kurfürsten von Saxen gefällig zu sein, den Protestanten in Schlesien schutz versprochen, dabei aber den vorsatz gehabt, das versprechen nicht zu erfüllen. *) Der abfall der evangelischen stände gab ihm einen zu scheinbaren vorwand zu gewaltsamen verfaren, und di versprochene amnestie war nur ein mittel der politik, um si von Fridrich V. und der Bömischen conföderation abzuzihen.

Der Schlesische bischof, Erzherzog Karl und sein nachfolger im Bistum Karl Ferdinand, ein son des Königs Sigismund III. von Polen, machten den anfang mit neuer verfolgung der Protestanten. Karl Ferdinand ward im jar 1624. zum bischof von Breslau gewälet. Sind dergleichen walen werke des himmels, so sehen doch di mittel dazu oft ser irrdisch aus. Da das Breslausche Domkapitel, heist es, sich für disen polnischen prinzen nicht geneigt finden lassen wollte, und di wal verzögerte, so rückte ein trupp von 5000 polnischen Kosaken in Schlesien ein. Man schritt nunmer sogleich zur wal des prin-

*) Caraffa. Germania sacra perturbata et restaurata. p. 81.

prinzen Ferdinand, und meldete selbige dem König von Polen. *) Doch wurde dabei bedungen, dass das Schlesische bistum nimals dem erzbistum zu Gnesen unterworfen sein, sondern für ein exemtes bistum erkannt werden sollte. Der König von Polen bestätigte dise unabhängigkeit durch eine urkunde.

In dem bischöflichen gebite wurde aller evangelischer Gottesdinst verboten, und in wenig jaren hatten di Protestanten in Ober-Schlesien keine kirchen mer. Di uneinigkeit der Luteraner und Kalvinisten in dem fürstentum Jägerndorf dinete dem verfolgungsgeist der Katoliken. Di Luteraner suchten di Reformirten verhasst zu machen, und ihre verfolgung zu befördern, indem si selbige als glaubensgenossen und anhänger des pfalzgraf Friderichs und als urheber des aufstands wider den Kaiser vorstellten. Der fürst Lichtenstein antwortete bei der gelegenheit den Luteranern; „beruhigt „euch ihr herren, di Kalvinisten müssen alle aus „dem lande, und ihr auch.„

Der Kaiser verordnete eine kommission, welche den auftrag erhilt, in den Schlesischen erbfürstentümern di evangelische kirchen einzuzihen, und di Protestanten zur messe zu bekeren oder zu vertreiben. Zu gehülfen wurden der kommission di Lichtensteiner gegeben, ein kaiserliches regiment soldaten, welches in Bömen eine übung in diser art zu bekeren erlangt hatte. Man nennte si di *Seeligmacher*. Si zogen von einem ort zum andern. Ihre gelindeste art zu bekeren bestand darin, dass si sich bei den evangelischen einwonern ins quartir 1628.

Ee 5 leg-

*) Henel. Silesiograph. p. 8.

legten, und so lang auf discretion lebten, bis di wirte zur messe gingen, und einen beichtzettel von dem katolischen pfarrer vorzeigten. Wenn si di stadt verlisen, muste der stadt-Rat ein schriftlich zeugnis geben, dass di evangelische einwoner sich freiwillig bekeret hätten und beständig bleiben wollten. An vilen orten wurde eine geldstrafe für jede nicht besuchte sonntags-messe gesezt. Alle magistratsbedinten, di sich nicht bekeren wollten, wurden abgesezt, und ihre ämter Katolischen oft ganz ungeschickten leuten gegeben.

Der schreck ging vor disen missionarien her, und machte, dass di evangelische einwoner ganzer städte sich sogleich zur messe erklärten. „Ich — „wirke grössere wunder, als der heilige Peter,„ sagte der Obriste dises regiments, „jener bekerete 3000 „seelen durch seine predigt, ich aber oft noch vil „mer one predigt, wenn ich mich nur zeige.„

Dises harte bekerungsmittel wurde auch an evangelischen geistlichen versucht, und brachte beispile der standhaftigkeit hervor, di man bewundern muss, wenn es gleich bekannt ist, dass jede art der religion, di verfolgt wird, ihre enthuasiasten und märtirer zeugt. Dem evangelischen pfarrer zu Glogau wurde im gefängnis zur wal ein krucifix und ein schwerd vorgelegt; seine frau, di dises erfur, lis ihm sagen, er würde doch wol das schwerd wälen. Vile evangelische einwoner opferten ihrer religion herd und vaterland auf, und begaben sich nach Saxen, Brandenburg und Schweden. Auch in Polen waren einige vernünftige Woiwoden an der Schlesischen grenze, welche einsahen, dass menschen, welche nicht zur messe gehen wollen, dennoch nützliche bürger und gute unter-

untertanen sein können. Si namen di vertribene Protestanten willig auf, erlaubten ihnen kirchen und prediger und beförderten dadurch bevölkerung und gewerbe.

Obgleich di bekerungs-kommission mit ihren seeligmachern sich nur auf di erbfürstentümer erstrecken sollte, so konnten doch di evangelische fürsten und stände voraus sehen, dass Ferdinand, der Kardinal Karaffa und der beichtvater La mormaine dabei nicht würden stehen bleiben. Es zeigte sich deutlich, dass der Kaiser di völlige vertilgung der evangelischen lere in allen deutschen ländern zur absicht hatte. Im jar 1629. erschin das Restitutions-edikt, wodurch Ferdinand sich selbst zu allen mitteln berechtigte, disen plan auszufüren. Nach disem edikt, welches in ganz Deutschland als ein gesetz bekannt gemacht wurde, sollten den Katoliken alle von den Protestanten eingenommene kirchen, stifter und klöster wider eingeräumt werden. Es kam also nicht mer auf di bibel und den kelch, sondern auf ansehnliche länder und güter an, welche di protestantische fürsten und stände sekularisirt und eingezogen hatten, und nun verliren sollten z. b. Magdeburg, Halberstadt, Bremen, Lübek, Merseburg, Brandenburg u. s. w. Dise länder waren zum teil schon mit kaiserlichen truppen besezt. Di Schlesische evangelische fürsten konnten also keine schonung ihrer länder in ansehung der religion gewärtigen.

Es ist warscheinlich, dass di partei der Protestanten dem von einer starken übermacht unterstüzten despotismus und fanatismus hätte unterligen müssen, wenn politik und religion ihr nicht im Norden einen retter verschaft hätte. Gustav Adolf,

König

König von Schweden, fand in diser uneinigkeit des Kaisers und der protestantischen Reichsstände eine gelegenheit sich auf deutschem boden festzusetzen.
1630. Er kam mit einer armée nach Deutschland und kündigte sich durch manifeste als den beschützer der verfolgten evangelischen kirche an.

1632. Diser auftritt hatte auch einfluss auf den zustand der Protestanten in Schlesien. Es rückten Schwedische, Säxische und Brandenburgische truppen in Schlesien ein, und behandelten di katolische einwoner eben so, wi di evangelischen von den Lichtensteinischen soldaten behandelt wurden. Wo Schwedische truppen ankamen, sezten si Luterische prediger und bedinten an; wenn aber di kaiserlichen di oberhand hatten, so wurden di kirchen und ämter jenen wider genommen und mit Katoliken besezt. So ging es an den meisten orten, welche di Schweden berüreten, bis zum Westfälischen friden. Di von religionshass getribene soldaten verübten dabei von beiden teilen solche barbareien, di, wenn menschenlibe und schonung kennzeichen der religion sein sollen, ein schlechtes zeugnis für di ächtheit derjenigen religion abgeben, di si zu beschützen vorgaben. Nichts ist anhängern verschidener religionsmeinungen empfindlicher, als di gegenseitige verspottung der nach ihren urteilen geheiligten dinge: Di kaiserliche soldaten teilten zum spott das abendmal nach Luterischer art aus, namen aber bier statt wein; di schwedische reuter zogen oft ihre pferde in katolische kirchen und lisen selbige von altären fressen. *)

In

*) Zum beispil in der untern kreuz-kirche auf dem Dom zu Breslau, welche deshalb seit jener zeit nicht mer zum Gottesdinst gebraucht wird.

In dem zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Saxen, Johann Georg im jar 1635. geschlossenen besondern friden wurde durch di vermittelung des Kurfürsten ein nebenartikel gemacht, kraft dessen der Kaiser unter einigen bedingungen den Protestanten der herzogtümer Ligniz, Brig, Oels, Münsterberg und der stadt Breslau di freie religionsübung versprach. Allein di Protestanten in den erbfürstentümern wurden davon ausdrücklich ausgeschlossen und in selbigen di einzihung der evangelischen kirchen und vertreibung der prediger fortgesezt. 1635.

Der tod Ferdinands II. machte hirin keine änderung. Sein geist ruhete in ansehung des religions-eifers und der unduldsamkeit doppelt auf seinem son und nachfolger Ferdinand III. Di *schlüsselkommission*, so nennte man di königliche kommissarien, welche di schlüssel der evangelischen kirchen einforderten und den Gottesdinst untersagten, brachte es durch ihren fleis so weit, dass im jar 1648. ausser den benennten mediat-fürstentümern und der stadt Breslau, nur noch einige hundert evangelische kirchen und prediger vorhanden waren. Dise hatten ihre erhaltung den Schwedischen besatzungen zu danken. 1637.

In disem verhältnis stunden di religions-parteien in Schlesien, als di fridens-unterhandlungen zwischen den kaiserlichen und schwedischen gesandten in Westfalen gehalten wurden. Da bei disem geschäfte di zu bestimmende gesetzmäsige religions-freiheit und rechte der katolischen und evangelischen kirche in Deutschland ein hauptgegenstand war, so suchten di Schlesische Protestanten es bei den unterhändlern durch bitten und vorstel- 1647.

lun-

lungen dahin zu bringen, daſs ſi in anſehung der religions-freiheit, gleich andern Proteſtanten des deutſchen Reichs, in dem fridensſchluſs mit einbegriffen werden möchten. Der Schwediſche miniſter Oxenſtierna nam ſich ihrer an, und drang auf di beſtätigung des den Proteſtanten erteilten Majeſtäts-brifes von 1609. Allein da auf einer ſeite der Kaiſer diſe forderung als eine zu groſse einſchränkung ſeines ſogenannten reformations-rechts und eifers anſahe und auf der andern ſeite di politik nicht dinlich fand, auf diſer bedingung zu beſtehen und dadurch di ſchliſung des gewünſchten fridens zu verzögern; ſo lis man es in anſehung der religions-freiheit der proteſtantiſchen Schleſier auf di gnade des Kaiſers ankommen. Alles, was im Weſtfäliſchen friden in anſehung der Schleſier feſtgeſezt wurde, beſtund darin:

1) Daſs di Schleſiſche fürſten Augsburgiſcher konfeſſion, von Brig, Ligniz, Oels und Münſterberg und di ſtadt Breslau di freie religionsübung behalten ſollten.

2) Daſs di evangeliſche ſtände und untertanen in den unmittelbaren oder erbfürſtentümern der religion wegen nicht vertriben werden ſollten; wobei aber der Kaiſer ſich das reformations-recht vorbehält.

3) Daſs den Proteſtanten in diſen erbfürſtentümern freiſtehen ſoll, *drei* evangeliſche kirchen, nemlich bei den ſtädten Schweidniz, Jauer und Glogau auſſerhalb den ſtadtmauern aufzubauen, und mit predigern zu beſetzen. *)

Diſe

*) Inſtrum. Pacis Weſtphal. art. V. §. Sileſiæ autem principes.

Dise vorteile waren nicht so beträchtlich, als di Protestanten der kaiserlichen erbländer nach den versprechungen des Kurfürsten von Saxen und der Schweden zu erhalten hoften, und dennoch schinen selbige dem Pabste und den eifrigen Katoliken so wichtig, dafs si sich ein verdinst daraus machten den Protestanten den genufs derselben so vil möglich zu erschweren. Ferdinand III. und sein nachfolger Leopold lisen sich durch dises unglückliche vorurteil leiten, und opferten menschenfeindlichen pristern eine grofse anzal ihrer untertanen auf. In Bömen traf dises schiksal fast di hälfte der einwoner, welche in wenig jaren nach dem Westfälischen friden aus dem lande getriben wurden. In vergleichung mit den utraquistischen Bömen, (so werden dijenigen genennt, welche das abendmal unter beiden gestalten (sub utraque) nemen) waren di Protestanten in Schlesien glücklich. Doch wurde in den erbfürstentümern das vorbehaltene reformations-recht mit allem eifer ausgeübt. Man zog statt der drei fridens-kirchen, welche di Protestanten bald nach dem Westfälischen friden erbauet hatten, alle andere kirchen in den städten der erbfürstentümer, so bei dem abzug der Schweden noch evangelisch waren, und alle dorfkirchen ein. Di evangelische pfarrer wurden vertriben, und in deren stellen katolische gesezt.

Das reformations-recht verschonete di kirchen der evangelischen untertanen von stiftern und klöstern nicht, welche in den fürstentümern evangelischer herzoge lagen, obgleich nach dem fridensschlufs di Protestanten in disen fürstentümern di freie religions-übung haben sollten. Man fürete zum grund an, „weil di stifter und klöster zu den

„lands-

„landsherrlichen domänen gehörten, und alſo zwar „*in territorio*, aber nicht *de territorio* der fürſten „wären.„ Es wurden daher vile evangeliſche kirchen in den fürſtentümern Brig, Oels u. ſ. w. mit katoliſchen predigern beſezt. Der religions-eifer machte, daſs di katoliſche ſtifter zu dem ende ihre güter willig wi landsherrliche domänen behandeln liſen, ob ihnen gleich in andern fällen diſer ſatz ſer zuwider iſt.

Es verdinet angemerkt zu werden, daſs mitten in Schleſien ein anſehnliches dorf ligt, namens Grosburg, welches ſchon vor 500 jaren an das haus Brandenburg gekommen und unter allen veränderungen Schleſiens Brandenburgiſcher landshoheit unterworfen gebliben iſt. In diſem dorfe wurde im jar 1654. mit bewaffneter hand di evangeliſche kirche weggenommen, und mit einem katoliſchen priſter beſezt. Da aber diſe kirche ſchon im jar 1624. evangeliſch geweſen, und alſo nach dem Weſtfäliſchen fridensſchluſs der Kaiſer nicht berechtigt war, darin ſein vorbehaltenes reformationsrecht auszuüben, ſo lis der Brandenburgiſche Kurfürſt Friderich Wilhelm, ein prinz, der ſeine rechte zu behaupten wuſte, durch einen mit einem kommando ſoldaten dahin abgeſchickten Major, namens Marwiz, den katoliſchen pfarrer zu Grosburg fortjagen und den evangeliſchen wider einſetzen.

Di einzihung der evangeliſchen kirchen geſchahe durch di ſogenannte *Remotions-kommiſſion*, welche aus dem edelmann Kurſchwand, einigen geiſtlichen und einem offizir mit 8 reitern beſtand. Diſe kommiſſion zog von einem ort zum andern, und beſezte in einer zeit von ſex monaten einige hun-

hundert eingezogene evangelische kirchen mit katolischen pristern. *) Disen musten di evangelische pfarrkinder di zehenten und taxen für taufen, kopuliren und begräbnisse entrichten, wenn gleich

*) Es werden hir einige auszüge aus dem tagebuch diser sonderbaren mission mitgeteilt:

Den 20. Dezember 1653. kamen wir nach Freiburg. Der kirchhof war mit wolgekleideten personen angefüllt, welche aus vollem halse sangen: *Erhalt uns herr bei deinem wort, und steur' des Pabsts und Türken mord.* Wir musten gewalt befürchten und durften uns nicht aus dem hause wagen, als aber der hauptmann *Persianer* mit zwei kaporalen und vierzig soldaten uns zu hülfe kam, so gingen wir mit disen in di kirche, weiheten si ein und bestellten einen Franziskaner zum pfarrer. Di evangelische prediger musten aus dem lande zihen.

Den 1. Feb. 1654. zu Bolkenhain. Der unkatolische Rat war gegen uns ser unhöflich. Wir konnten kaum quartir bekommen, und musten in ein schlechtes wirtshaus einkeren, wo wir ser wenig für unser geld bekamen. Wir gaben ihnen aber dafür zwei Kapuziner zu pristern.

Den 3. Febr. zu Schweinhaus. Der herr des ortes, Hans Schweinichen, ein mann von 60 jaren, ist ein wunderlicher humorist, hat keine frau, läfst sich selten vor leuten sehen und lebt immer für sich. Er ging mit uns in di kirche und blib bei der messe, sagte aber, er kümmere sich nicht um di prediger.

Zu Ronau erfuren wir, dafs der prister, dem wir di Gablauer kirche anvertraut hatten, täglich besof-

gleich dise handlungen von evangelischen geistlichen getan wurden. Man zwang si di katolische feiertage zu beobachten und strafte si, wenn si an selbigen nützliche arbeiten verrichteten.

Um di religions-übungen der unkatolischen einwoner einzuschränken, erfand di schikane beschwer-

besoffen wäre, wir schriben also an den abt zu Grissau, einen andern dahin zu schicken.

Den 19. Febr. Berbisdorf bei Hirschberg. Hir begegnete uns ein schimpf. Denn da wir in di kirche gingen, lisen vile weiber und kinder mit hinein, di ein grosses geschrei machten; da wir ihnen nun zuredeten, rif ein weib aus vollem halse: *zeter über di schelmen!* Si wurde in den stock gelegt.

Den 28. Febr. zu Kaufungen. Weil in disem dorf vile herrschafften und einwoner sind, so lisen wir zu unserer sicherheit einen Fänrich mit 30 soldaten aus Hirschberg kommen. Da aber alles ruhig blib, muste der fänrich mit seinen soldaten wider zurückgehen. Wir begaben uns nach Schönau, wo wir einen bericht an den Römischen Kaiser machten, dass wir schon 139 Luterische kirchen in dem fürstentum Jauer und Schweidniz eingezogen.

Den 8. Merz erreichten wir Peterswaldau. Der besitzer, graf Gelhorn, kam uns mit einer starken hofstat entgegen, und übergab di kirchenschlüssel. Zu mittag speiseten wir bei dem grafen. Wir wurden von edelleuten bedinet. Di geistlichen hatten ihre tafel in eben der stube onweit des ofens und durften nicht bei uns sein. Der graf trank stark mit uns und erklärte, wenn gleich di dorfkirche katolisch

schwernisse von besonderer art. Da man z. b. den evangelischen zu Glogau nicht mer verweren konnte, di vor der stadt erbaute fridenskirche zu besuchen, so wurde des sonntags in dem stadttor, durch welches si gehen musten, eine so kleine öfnung gelassen, dass nur eine person nach der andern durchkommen konnte. Di meisten kamen also zu spät zu der kirche und vile erst, wenn der Gottesdinst schon geendigt war.

Mit den kirchen wurden auch di evangelische schulen verschlossen. Selbst bei den verstatteten fridenskirchen durften keine schullerer angesezt werden. Dises war eine der empfindlichsten kränkungen der Protestanten in Schlesien.

Das Schlesische bistum wurde nach dem wink des hofes vergeben und als eine Apanage für erzherzoge angesehen. Der im jar 1655. erwälte bischof Leopold war ein son Ferdinands II. und Leopolds nachfolger Karl Josef, erwält im jar 1662, ein son Ferdinands III. Si hatten in der religion und politik di gesinnungen ihrer väter und lisen selbige durch eifrige administratoren in ausübung bringen. Denn di erzherzoge zogen von dem bistum nur di einkünfte, und überlisen di geschäffte einer administration. Auf den Karl Josef folgte im bistum Sebastian Rostock, der son eines grobschmids aus Grotkau. Disem hatte sein religions-eifer und einige von den Schwedischen soldaten erlittene mishand-



lisch wäre, er doch als Reichsgraf auf seinem schloss einen prediger halten würde. Da wir endlich alle zimlich berauscht waren, so wäre es bald zu tätlichkeit unter uns gekommen u. s. w. Hensels Schlesische kirchengeschichte.

handlungen di bischöfliche würde und di Schlesische ober-lands-hauptmannschafft zuwege gebracht. Er wurde, als er pfarrer zu Neisse war, von dem Schwedischen General Torstenson als geisel nach Pommern gefüret. Da er sich wegen diser begegnung zur härte gegen alle unkatolische berechtigt hilt, so beschleunigte er di wegnemung ihrer kirchen und schulen mit so vil eifer, dass di evangelische einwoner das schiksal ihrer glaubensbrüder in Bömen besorgten und in grosser anzal aus dem lande flüchteten. Si wurden in Saxen und Brandenburg aufgenommen, und vermereten daselbst di zal fleissiger und nützlicher arbeiter, deren abname hingegen in dem Schlesischen gebirge bei dem leinwand-gewerbe bald merklich wurde.

Di landshauptleute und di stände zeigten dem hofe dise folgen der religions-bedrückungen an; allein ihre vorstellungen bliben, so wi di fürsprache des Königs von Schweden und der protestantischen Reichsstände one wirkung, und konnten keine milderung des sogenannten reformations-rechts zuwege bringen. Leopold, welcher seit 1657. regirte, war ein herr von eingeschränkten geisteskräften und lis sich von beichtvätern leiten.

Vile vorstellungen für di verfolgte Protestanten in Schlesien von der zeit sind ungemein vernünftig und enthalten jene dringende gründe, womit in neuern zeiten Friderich, Voltaire, Rousseau, Marmontel di religions-verträglichkeit gepredigt haben. Der Schwedische gesandte vergleicht in einer diser schriften di härte gegen di Protestanten mit dem verfaren des Kaiser Julians nach seinem abfall. Diser lis den Christen kirchen und schulen zuschlisen,

damit

damit si nach und nach durch unwissenheit und barbarei wider heiden werden sollten.

Indessen gaben di Luterische und Kalvinische Protestanten in Schlesien nicht immer das beispil der duldung, di si von den Katoliken verlangten. Di herzoge Georg Rudolf, und Ludewig IV. zu Ligniz, und Johann Christian, Georg III. und Christian zu Brig hatten sich zur reformirten kirche bekannt, und den Kalvinischen Gottesdinst in ihren residenzen eingefürt. Dises erregte den argwon der eifrigen Luteraner. Di eifersucht kam zum 1660. ausbruch, als herzog Christian seinen reformirten hofprediger Schmettau zum superintendenten der kirchen bestellte. Di Luterische stände und prediger machten gegen dise neuerung gemeinschafftliche sache und brachten es durch gehässige vorstellungen bei dem kaiserlichen hof dahin, dass der reformirte superintendent abgesezt werden muste.

Es ist schon angemerkt worden, dass di Türken oft mittelbarer weise di sache der Protestanten befördert haben. Der einfall Mahomets IV. in Un- 1663. garn mit 170000. mann hatte auch wider eine gute wirkung für di unkatolischen in Schlesien. Da di protestantische Ungarn bei diser gelegenheit zeigten, dass si den Türkischen schutz einer Christlichen, aber verfolgenden oberherrschafft vorzogen, so muste man zu Wien wol einsehen lernen, dass druck und religionszwang keine mittel sind sich der zuneigung und des willigen beistands der untertanen zu versichern. Es wurde den evangelischen einwonern durch di sogenannte *Sincerations-patente* hofnung zur ruhe und ungestörten religions-freiheit gemacht.

Doch dise hofnung wärete nur solang als di 1664. gefar. Sobald di Türken bei St. Gotthardt in Un-

garn überwunden und zu einem zwanzigjärigen ſtillſtand gebracht waren, nam di einzihung der evangeliſchen kirchen und ſchulen wider ihren vorigen fortgang. Der biſchof Roſtock verdinete ſich durch ſeinen eifer in ſeiner grabſchrift den namen *eines reformators, welcher mit lebensgefar Ober- und Niderſchleſien zum rechten glauben gebracht hat.* Er überlis ſich bei gelegenheit eines ſtreites mit dem Rat zu Breslau wegen einer evangeliſchen kirche dem zorn ſo ſer, daſs er vom ſchlag gerürt wurde und ſtarb. Sein lobredner wälete deswegen zum text di worte
1671. aus der bibel: *Der eifer um dein haus, o Gott, fras ihn, daſs er ſtarb.*

Roſtock hatte zum nachfolger als biſchof den landgraf Friderich von Heſſen-Homburg, welcher in Italien von der evangeliſchen zur Römiſch katoliſchen kirche übergangen war, und dafür mit dem Kardinals-hut und biſchofs-ſtab von Kappadozien und Schleſien belonet wurde. Zeigte er gleich nicht den unmäſigen reformations-eifer ſeines vorgängers, ſo ſcheint er doch religions-duldung nicht für di pflicht eines Chriſtlichen priſters und biſchofs gehalten zu haben. Er glaubte einen rechtmäſigen gebrauch ſeines hirtenamtes und der ihm aufgetragenen ober-lands-hauptmannſchafft zu machen, indem er ſelbige zu einſchränkung einer kirche an-
1675. wendete, di er verlaſſen hatte. Hirzu zeigte ſich nach dem tod Georg Wilhelms, des lezten herzogs von Brig, Ligniz und Wolau neue gelegenheit. Diſe fürſtentümer filen nunmer an den Kaiſer, und wurden in anſehung der religion wi di andern erbfürſtentümer nach dem vorbehaltenen reformations-recht behandelt. Leopold hatte, als di Türken Wien belagerten, das gelübde getan,

di

di ketzer auszurotten, als ein mittel den himmel auf ſeine ſeite zu bringen. *)

Jedoch geſchahe di einzihung der evangeliſchen kirchen und ſchulen mit langſamern ſchritten und in der art, daſs wenn di prediger ſtarben, di ſtellen unbeſezt bleiben muſten, oder mit katoliſchen geiſtlichen verſehen wurden. Di urſache diſer mäſigung war wider der Türkenkrig und di vorbitten der proteſtantiſchen höfe. Der nach dem tod des biſchofs Friderich von Heſſen im jar 1682. zum Schleſiſchen biſchof gewälete pfalzgraf Franz Ludewig, hatte anſehnliche pfründen in Deutſchland, und war zugleich hochmeiſter des Deutſchen ritterordens. Er lebte gröſtenteils in Deutſchland und kam nur zuweilen mit groſsem gefolg nach Schleſien, um di einkünfte des biſtums zu verzeren. Er beſchäfftigte ſich wärend diſes aufenthalts in Schleſien liber mit muntern geſellſchaften bei der tafel, bei wein und bei der jagd, als mit religions-ſachen und reformation. Wenn diſem biſchof di neigung zu den geſellſchafftlichen vergnügungen nicht zu ſer zur ſünde gerechnet wird, ſo verdinet er di grabſchrift, di er ſich ſelbſt beſtellt hat, weniger als ſeine menſchenfeindlicher geſinnte vorgänger. Diſe in einer prächtigen begräbniſs-kapelle des biſchofs bei dem dom zu Breslau befindliche grabſchrift lau-



*) *Wenn eure Majeſtät nicht di ketzer vertilgen*, ſagte der beichtvater, *ſo wird di kaiſerliche familie betteln müſſen.* Leopold erſchrak und tat das gelübde der verfolgung. Di Kaiſerin aber wurde durch den frechen ausſpruch des mönchs aufgebracht und vergas ſich ſo ſer, daſs ſi ihn mit einer orfeige an di gebürende beſcheidenheit erinnerte.

tet also: *Hic jacet Franciscus Ludovicus peccator, orate pro eo.* Er wurde 1716. kurfürst zu Trier und 1729. kurfürst zu Mainz und starb 1732. zu Breslau, wo man sich noch seines aufwands und seiner lustigen tafel erinnert. Als ein deutscher fürst und prelat aus dem vaterland des deutschen weins, war es wunder, daſs er di vergnügungen der jagd, der tafel und des weins unter di wesentliche stücke seines standes rechnete? Es ist bekannt, daſs es zu der zeit an deutschen höfen dem wirt zum schimpf gereichte, und den gästen als ein mangel an lebensart angerechnet wurde, wenn nach der tafel nicht alles taumelte. Der Kurfürst übte di hospitalität auf dise art fast täglich aus, wenn er in Schlesien war, und man hat angemerkt, daſs di berümtesten trinker nicht unberauscht von seiner tafel kamen.

Indessen war es durch di reformations-kommissionen, oder vilmer durch di religions-verfolgungen so weit gekommen, daſs am ende des vorigen jarhunderts di evangelische einwoner in Schlesien nur ser wenig kirchen und schulen im besitz hatten, und um einem öffentlichen Gottesdinst ihrer kirche beizuwonen, oft zehen deutsche meilen reisen musten. Denn man erlaubte ihnen auch nicht di nächsten Säxische und Brandenburgische kirchen zu besuchen, und ihre kinder durften si nicht zur erzihung in protestantische länder schicken. Di einschränkung vermerete das verlangen nach öffentlichen religionsübungen, und gab anlas zu versammlungen in büschen und abgelegenen orten, wo sich heimlich fremde geistliche einfanden und Gottesdinst hilten. Dise zusammenkünfte wurden scharf verboten, und di sogenannte *buschprediger* als schleichhändler der religion mit strafen bedrohet.

Auch

Auch di bürgerliche freiheiten der Protestanten wurden eingeschränkt, indem man si von allen arten öffentlicher ämter, selbst von vormundschaften evangelischer waisen ausschloss. An vilen orten durften si keine ligende gründe kaufen, oder musten wenigstens katolischen käufern nachstehen. Fast überall wurden si auf eine solche art behandelt, dass ihnen nur di wal zwischen standhafter gedult, heimlicher entfernung oder der messe übrig blib. Dijenige, welche leztere wäleten, wurden mit ämtern und vorzügen belonet. Ser vile verlisen das land.

So verheerte dise schöne provinz ein erschreckliches ungeheuer, der blinde religions-eifer, als unvermutet ein junger Alcides aus dem Norden auf seinem zuge dise gegend berürte und dem ungeheuer banden anlegte.

Karl XII, König von Schweden, welcher mit einem kleinen heer ausgezogen war, Könige zu strafen, und Königreiche zu vergeben, ging im jar 1706. als siger aus Polen durch Schlesien nach Saxen, und erfur bei diser gelegenheit di religionsbeschwerden der Schlesischen Protestanten. Er verlangte als garant des Westfälischen fridens, dass ihnen di weggenommene kirchen und schulen und alle in dem fridensschluss versprochene religionsfreiheit wider eingeräumt werden sollte. Der Kaiser Josef, ein herr von aufgeklärtern politischen und moralischen begriffen, als sein vater Leopold, lis sich nicht durch päbstliche und beichtväterliche warnungen abhalten, dem verlangen Karls gehör zu geben. Er bewilligte durch einen vertrag, was mit üblern folgen konnte erzwungen werden. 1706.

Klemens XI. schrib darüber ein breve an den Kaiser Josef, wovon hir der anfang und der schluss

 über-

überfezt wird: „Unferm geliebteften fon in Chrifto „glück und Apoftolifchen fegen! Ob wir gleich „nicht glauben können, dafs di verbreitete nach-„richt war fei, als ob deine Majeftät geneigt fein „follte, dem anhalten des Königs von Schweden „nachzugeben und zu verordnen, dafs den Lute-„ranern di kirchen in der provinz Schlefien wider „eingeräumt werden follen, fo würden wir doch „wider unfere fchuldigkeit handeln, und von Gott „di fcharfe züchtigung verdinen, welche er den „prifter Eli empfinden lis, weil difer nachläßig war, „feine föne zu ermanen, wenn wir verfäumten dei-„ne Majeftät zu warnen, fo wi wir folches hirdurch „mit der gröften macht unferes geiftes tun. — Wenn „aber deine Majeftät bei einem fo unweifen vorha-„ben beharret, fo werden wir di gelindigkeit eines „vaters ablegen, und dich als einen ungehorfamen „fon mit dem *bann*, auch allenfalls mit den *waffen* „züchtigen.„

Allein dife drohungen machten weniger eindruck auf den Kaifer, als di nähere macht des Königs von Schweden. „Ich weifs nicht was gefche-„hen würde, antwortete Jofef dem päbftlichen „Nunzius, wenn Karl darauf beftünde, dafs ich „felbft Luterifch werden follte.„

Es wurde hirüber zwifchen dem Kaifer und dem König von Schweden zu Alt-Ranftad in Saxen eine Konvenzion gefchloffen. Man findet in difem inftrument di fprache Karls XII. und feiner Minifter. Der hauptinhalt derfelben ift difer: „Al-„le kirchen und fchulen, welche feit dem Weftfä-„lifchen friden eingezogen worden, follen binnen „fex monaten den Proteftanten wider eingeräumt, „und ihnen ferner keine mer genommen werden.

„An

„An den orten, wo di Protestanten keine öf„fentliche religionsübung haben, soll ihnen nicht „verweret werden, den Gottesdinst in ihren häu„sern mit ihren kindern und ihrem gesinde zu ver„richten.

„Di Schwedische truppen sollen solang in „Schlesien bleiben, bis dise Konvenzion vom Kaiser „vollzogen, und di befele zu einräumung der evan„gelischen kirchen und schulen ergangen sind.

„Sollte wider vermuten dise Konvenzion nicht „vollzogen werden, so behalte sich der König von „Schweden vor, seine armée wider in Schlesien zu „füren.„

Karl XII. muste zwar vor erfüllung des vertrages seine truppen zusammen zihen und den Russen entgegen gehen. Allein sein namen und sein zurückgelassener gevollmächtigte, Stralenheim, bewirkten di vollzihung. Wenn schwirigkeiten gemacht wurden, so hatten wenige zeilen aus der Ukraine geschriben di kraft selbige zu heben, so gut, als ob Karl mit seinen Schweden noch in Schlesien wäre. Diser namen hinterlis ein solches gewicht, daſs lange nach Karls abzug kandidaten und feldprediger, welche vorgaben, vom König abgeschickt zu sein, sogleich auf ihr verlangen mit pfarrdinsten in Schlesien versorgt wurden.

Di hauptpunkte des Alt-Ranstädtischen vertrags erlangten also in zwei jaren ihre erfüllung, und Karl XII. quittirte darüber den Kaiser in einem kurzen lateinischen brif aus Bender in der Türkei. *)

Durch

*) Nos Carolus &c. Ex relationibus ad nos transmissis ab Ablegato nostro ad aulam Majestatis Vestræ

lætis

Durch diſe vermittelung kamen nicht nur di evangeliſche einwoner der mittelbaren fürſtentümer wider in den beſitz ihrer ſeit dem Weſtfäliſchen friden verlornen kirchen und ſchulen, ſondern es wurde ihnen auch erlaubt, auſſer den drei vorhandenen fridenskirchen noch ſex dergleichen evangeliſche gnaden-kirchen, bei Sagan, Freiſtadt, Hirſchberg, Landshut, Militſch und Teſchen zu bauen. Si bezaleten für diſe erlaubnis anſehnliche ſummen an di kaiſerliche kammer als geſchenke und noch ſtärkere unter dem namen eines darlehns. Zu Brig, Ligniz und Wolau, wurden Luteriſche konſiſtorien errichtet, deren preſidenten aber katoliſcher religion ſein muſten.

Von diſen den Luteranern eingeräumten vorteilen wurden jedoch di Kalviniſten von neuem ausgeſchloſſen. Man unterſagte ihnen nach dem tod des lezten herzogs von Brig 1675. allen öffentlichen Gottesdinſt in Schleſien. Di vorſtellungen der Königin Anna von England, der Holländer und des

lætis auribus percepimus religionis negotium in Sileſia Conventione Altranſtad. cautum & ordinatum tam proſperum habuiſſe eventum, ut non modo omnia ejus capita ſint adimpleta ſed M. V. quoque id dediſſe amicæ interceſſioni noſtræ, ut ſex nova templa in uſum & ſolatium Aug. Conf. addictorum ædificari permiſerit. — Quemadmodum autem hæc omnia inſignem M. V. æquitatem & moderationem animi arguunt, ita non poſſunt non ea nobis eſſe pergrata, atque rata a nobis ſemper haberi, utpote qui amicitiam quoque M. V. ſemper magni facimus. — Dab. ad urbem Benderam die 21 Martii 1710.

des Königs von Preussen konnten ihnen keine freie religions-übung in Schlesien auswirken. Man beschuldigt di Luteraner, dass si dise ausschlisung nicht ungern gesehen und di ausbreitung der Kalvinischen kirche zu allen zeiten zu verhindern gesucht haben.

Di Jesuiten, welche unter der vorigen regirung sich in Schlesien stark ausgebreitet hatten, namen nun, da di Luteraner einigen schutz hatten, di Schwenkfelder zum gegenstand des reformations-eifers. Es ist oben des Schlesischen edelmanns Schwenkfelds und seiner meinungen erwänt worden. Er hatte anhänger in der gegend seines geburtsortes hinterlassen, welche keine kirchen besuchten, sich aber durch ein ruhiges betragen, und durch nützliche emsigkeit vor andern einwonern unterschiden. Das reformations-mittel der Jesuiten bestand darin, dass di Schwenkfelder an geld gestraft, von heiraten ausgeschlossen, und wenn si unbekert starben, den lebenden zum schreck, wi unehrliche verbrecher, neben dem galgen verscharrt wurden. Dijenige von disen fleissigen einwonern, welche mittel fanden zu entweichen, vermerten di zal der nützlichen bürger in Holland, England und in Amerika.

Ausser der herrschenden katolischen religion waren also nur di Luterische und di Jüdische in Schlesien geduldet. Di beiden leztern hatten aber dises gemein, dass ihre bekenner nicht zu öffentlichen ämtern gelassen wurden. Di Kalvinisten fand man der duldung weniger würdig als di Juden.

Der Kaiser Karl VI. welcher von 1711. bis 1740. regirte, verstattete keine gewaltsame unternemungen wider di festgesezte religions-übung der Luteraner in Schlesien. Wenn di evangelische prediger

diger hin und wider etwas unangenemes erfaren musten, so waren es schikanen der geistlichkeit, di dem hof unbekannt bliben. So wurde z. b. 1726. ein evangelischer pfarrer von den Jesuiten verklagt, dass er sich angemaset habe, von einer kranken frau den teufel in gestalt eines frosches auszutreiben, welches ihm doch nicht zukomme. Der Kaiser verwarf di unvernünftige beschuldigung und befal den pfarrer zu schützen. Wenn ein mann oder eine frau katolisch geworden war und krank wurde, so sollte di luterische ehegattin oder der ehegatte nicht zur pflege zu ihm gelassen werden, wenigstens nicht one beisein einer katolischen wärterin, damit di kranke person nicht wider zum abfall beredet werden könnte u. s. w. Dise und andere einschränkungen der unkatolischen einwoner wurden aufgehoben. Man legte sogar den von luterischen hebammen verrichteten nottaufen gehörige kraft bei. Durch eine verordnung des oberamts in Schlesien wurde den evangelischen hebammen erlaubt, den noch nicht vollkommen geborenen kindern, wenn si mit dem taufwasser berüret werden können, di nottaufe zu erteilen. *)

Di guten früchte der duldung zeigten sich in kurzer zeit an allen orten, wo di kirchen wider eingeräumt waren, durch vermerung der einwoner und der gewerbe. Z. b. di stadt Hirschberg hatte ihre bürger wegen des religionsdrucks bis auf 200. verloren, wenig jare nach der Schwedischen konvenzion aber wuchs di bürgerschaft wider über 1000. an.

Nur di sogenannte Pietisten fanden keine günstige aufname in Schlesien. Dise deutsche Metodisten

*) S. ältere Schlesische Edikten-sammlung.

disten suchten von Halle aus auch in diser gegend sich auszubreiten. Si rümen sich einer vorzüglichen glaubens-stärke und übernatürlicher gefüle im Christentum, verachten di vernunft als eine trügliche fürerin in geistlichen dingen und unterscheiden sich von den übrigen menschen durch angenommene geberden der frömmigkeit und verdammung weltlicher freuden. Si wurden von Katoliken und vernünftigen Protestanten für schwärmer erklärt und musten im jar 1730. auf kaiserlichen befel mit ihren geistlichen aus Schlesien weichen. Ein mit dergleichen lerern besetztes waisenhaus zu Glauche im herzogtum Oels wurde aufgehoben, und der stifter mit einer strafe von 1000. dukaten zur invaliden-kasse belegt, weil er dise stiftung one erlaubnis der regirung gemacht hatte. *)

Rom schin dennoch zu besorgen, dass dise provinz seiner hierarchie ganz entrissen werden möchte. Der Pabst Klemens XII. schickte im jar 1738. eine mission von vier Jesuiten nach Schlesien, um gleichsam eine besitzhandlung darin ausüben zu lassen. Di regirung verstattete es, weil das geschäffte der mission in predigen und leren one allen äusserlichen zwang bestehen sollte. Dise missionarien zogen von einem ort zum andern, und predigten auf den öffentlichen plätzen von einer büne, eine stunde für männer, di andere für weiber, di dritte für junge mannspersonen, und di vierte für jungfern. Es wurden auf disen plätzen sehr hohe rote kreuze aufgerichtet, mit der innschrift: *Mission 1738.* Dise kreuze stehen gegenwärtig noch und geben dem lande das ansehen, als ob di Christliche

*) S. Schlesische Edikten-sammlung.

liche religion darin nur erst seit 1738. durch Missionarien, wi in Malabar und Paragai, gepredigt würde. Es sind keine ausserordentliche wirkungen diser predigten bekannt geworden. Wenn einige Luteraner zur katolischen kirche übergingen, so waren das keine wunder der mission, sondern ganz natürliche folgen der vorstellungen von den weltlichen vorteilen, würden und ämtern, so si dadurch erlangten.

Wichtiger war di veränderung in dem verhältnis der beiden religions-parteien und ihrer kirchen, welche im jar 1740. mit der neuen regirung erfolgt ist. Allein gewiss ist dises verhältnis nicht so ausgefallen, wi es von der einen seite erwartet, und von der andern besorgt wurde. Di vorstellung von einer herrschenden religion ist unter monarchischen regirungen eben so natürlich, als di vorstellung von nur einem regirenden herrn, und dise herrschende religion muss, wi man gewont ist zu glauben, di religion des fürsten sein. Di katolischen einwoner besorgten, und di evangelischen erwarteten also, dass unter dem protestantischen eroberer di protestantische kirche herrschend, und di katolische unterdrückt werden sollte. Man hatte keinen begrif von einem regenten, der alle nicht wesentliche religions-meinungen und gebräuche als vorurteile ansiht, di nicht ganz vertilgt, aber ungeachtet ihrer verschidenheit in absicht auf den staat unschädlich gemacht werden können, wenn ihre anhänger mit gleichem schutz und gleicher freiheit neben einander geduldet werden.

Der philosophische König hob di einschränkungen auf, wodurch di Protestanten verhindert wurden, ihre religions-gebräuche mit sicherheit

und bequemlichkeit auszuüben, lis aber di Katoliken in dem völligen besitz ihrer religions-freiheit. Jene bekamen merere neue kirchen und prediger, dise behilten di ihrigen und verloren nur di macht, aus religions-eifer menschenfeindlich zu handeln. Alle verschidene religions-bekenner und sekten, Katoliken, Luteraner, Kalvinisten, Schwenkfelder, Hussiten, Herrnhuter, Grichen, Juden u. s. w. musten unter seinem zepter verträglich zu sein lernen. Mit diser erklärung betrat Friderich 1740. den Schlesischen boden. Seinen truppen folgte eine anzal geistlicher kandidaten, und so wi seine waffen fortrückten, entstanden luterische kirchen und prediger. *)

Der König war noch mit der eroberung beschäfftigt, als er aus dem felde schon ein edikt bekannt machen lis, durch welches di Schwenkfelder wider zur rückker nach Schlesien eingeladen wur-

*) Den vokazionen diser neuen prediger sihet man es an, dass si von einem feldherrn geschriben sind. Der prinz Leopold von Dessau, welcher ein Preussisches corps fürte, erteilte selbige in folgender militärischen form: „Auf befel seiner königlichen Ma„jestät soll der kandidat N. N. zu N. N. den Got„tesdinst halten, und alle geistliche handlungen ver„richten, übrigens aber den Katolischen keine ein„griffe tun. Wornach sich zu achten. Gegeben „im hauptquartir u. s. w. Leopold von Anhalt, „königl. Preussis. General-Lieutenant.„

Di texte, so den kandidaten zu ihren anzugspredigten vorgeschriben wurden, sind eine rechtfertigung des eroberers. 5. b. Moses XX. v. 10-12. und I. Maccabäer XV. v. 33-34.

wurden. *) Di Märische brüder, jünger des Grafen Zinzendorf, erhilten 1743. di erlaubnis, sich in Schlesien niderzulassen, besondere gemeinden auszumachen, und in religions-sachen ihren eigenen bischöffen unterworfen zu sein.

Der eifer der Protestanten, neue kirchen zu bauen, war im anfang so stark, dass selbiger eingeschränkt werden muste, weil man besorgte, dass di unkosten des baues und di unterhaltung der prediger di kräffte der gemeinden übersteigen würden. Denn der König hatte erklärt, dass di katolische kirchen und pfarrer unverändert in ihrem vorigen zustande (*in statu quo*) bleiben sollten. Es musten also an den orten, wo luterische kirchen erbauet und prediger angesezt wurden, di luterische einwoner den katolischen geistlichen demongeachtet, wi vorher, di zehenden und andere parochial-gebüren entrichten, und dabei auch ihre luterische prediger und küster und kirchen durch opfergeld und andere beiträge unterhalten. Es war leicht voraus zu sehen, dass nach erkaltung des ersten eifers dise

*) Der eingang dises edikts verdinet angefürt zu werden: „Da Wir nichts der natur, der vernunft und „den grundsätzen der Christlichen religion mer zu„wider halten, als den gewissen der untertanen ei„nen zwang anzulegen, und diselben wegen einer „oder andern lere, welche di hauptstücke der reli„gion nicht angehen, zu verfolgen, so haben wir „beschlossen, di sogenannte Schwenkfelder, wel„che man aus einem unbesonnenen religions-eifer „zum grossen schaden des landes vertriben hat, wi„der zurück zu rufen. u. s. w.„

ſe unterhaltung den evangeliſchen einwonern läſtig ſein würde.

Es bliben vermöge der bedingung des *ſtatus quo* den Katoliken alle kirchen und pfarrteien, welche zu der zeit der Preuſſiſchen eroberung in ihren händen waren. Di anzal der kirchen belif ſich über 2000. Di Proteſtanten beſaſen zu der zeit nur 400. alte kirchen und pfarrteien. Bei diſen wurde aus eben dem grunde der zu beobachtenden gleichheit der religions-freiheit feſtgeſezt, daſs di zu ſelbigen eingepfarrte katoliſche einwoner di zehenden und ſtola-gebüren an di evangeliſche pfarrer entrichten muſten. *)

Wenn man zu obigen 400. alten Luteriſchen kirchen dijenige rechnet, welche unter Preuſſiſcher regirung errichtet worden, ſo befinden ſich nunmero etwas über 600. evangeliſche kirchen in Schleſien.



*) Diſe einrichtung der parochial-verbindung, nach welcher evangeliſche einwoner an katoliſche pfarrer und katoliſche wirte an evangeliſche prediger, unter deren pfarrtei ſi ſtunden, di zehenten und ſtol-taxen bezalen muſten, wurde erſt im jar 1758. aufgehoben. Man ſezte feſt, daſs jeder glaubensverwandter nur zum unterhalt ſeines geiſtlichen und ſeiner kirche und ſchule beitragen ſollte, weil es unſchicklich iſt, daſs leute von verſchidenen glaubens-bekenntniſſen als glider einer kirch- und pfarrgemeinde betrachtet, und di aus diſer geſellſchafft nach kanoniſchem recht entſpringende parochial-ſchuldigkeiten gegen di ihnen fremde kirchen und pfarrer tragen ſollen.

Di zu beobachtende gleichheit beider kirchen und der ruhige besitz der Katoliken bei ihren kirchen in dem stande, worin selbige bei der eroberung befunden haben, war ein artikel des im jar 1742. zwischen Preussen und Oestreich geschlossenen fridens.

Zur aufsicht über di evangelische geistlichkeit und das kirchenwesen sind drei ober-konsistorien errichtet, deren glider aus weltlichen räten von den königlichen oberamts-regirungen und einigen geistlichen bestehen. Ihre verwaltung erstreckt sich blos über sachen, di den geistlichen stand betreffen, di aufsicht über kirchen, prediger, schulen, prüfung der kandidaten, bestätigung und einfürung der prediger, ehesachen und dergleichen. Unter jedem konsistorium stehet eine anzal von Inspektoren oder Superintendenten, welche in ihren kreisen über kirchen und schulen di aufsicht haben, und di konsistorial-verordnungen vollzihen lassen.

Dem Kardinal Sinzendorf, welcher seit 1732. Schlesischer bischof war, begegnete der König mit einer achtung, di vile der vorigen katolischen regenten den bischöffen nicht bewisen hatten. Er wurde zwar im anfang des kriges von seinem landschloss Otmachau unter einer begleitung von soldaten nach Breslau gebracht, weil man ihn eines nachteiligen brifwexels mit dem Oestreichischen kommendanten zu Neisse beschuldigt hatte. Allein er rechtfertigte sich und bekam di erlaubnis sich seiner sicherheit wegen wärend des kriges zu Wien aufzuhalten. Nach geschlossenem friden nam der Kardinal mit allen vorzügen besitz von seinem bistum. Der König ehrete ihn als fürsten und weltmann, indem er ihm seinen grosen orden gab, und schmei-

schmeichelte ihm als einem redner, indem er sich zu Breslau bei dem fridensfest von ihm eine predigt ausbat, und solche mit beifall hörte. *)

Nur di abhängigkeit des bischofs und der kirche von Rom wurde vermindert. Es ist begreiflich, dass ein aufgeklärter souverainer König an der Ostsee einem bischof an der Tiber nicht das recht zugestehen wird, in seinen staaten eine art von herrschaft oder gerichtsbarkeit auszuüben, und einkünfte daraus zu zihen. Deutschland und Frankreich haben köpfe genug, in denen dises überbleibsel des erstaunlichsten misbrauchs der menschlichen leichtgläubigkeit eben so anstößig scheint, als astrologie, zauberei und hexen-prozesse. Weltliche und geistliche fürsten erkennen di rechte der souveränität, aber nicht alle fürsten verbinden mit der einsicht di entschlossenheit des königs von Preussen.

Gleich von anfang wurde verordnet, dass spiritual-sachen unter der gerichtsbarkeit und verwaltung des Schlesischen bischofs stehen, di appellazion von disem gericht aber ferner nicht mer nach Rom oder an di päbstliche Nunziaturen gehen sollten. Glaubt jemand durch das bischöfliche urtel beschweret zu sein, so muss ein synodal-gericht von Schlesischen geistlichen berufen werden, welches di zweite und dritte instanz ausmacht. Weitere appellazionen werden nicht verstattet. Schon unter voriger regirung wurden dem Römischen hofe weder annaten noch di ernennung der bischöffe zugestanden. Auch fanden keine *menses papales* statt, wenigstens ist darüber kein konkordat vorhanden,

 wi

*) Der text war aus dem 122. Psalm v. 7. 8.

wi im deutschen Reich, zu welchem Schlesien nicht gerechnet wird.

Der König von Preussen erkannte sich für das unmittelbare oberhaupt der kirchen in seinen staaten, und erklärte den bischof zum generalvikar. Er machte zugleich bekannt, dafs er künftig das bistum und alle geistliche stellen vergeben würde. Di päbstliche bestätigung blib nur eine förmlichkeit. Di walen der meisten bischöffe waren auch unter den vorigen regenten werke des hofes, und musten gemeiniglich auf prinzen oder anhänger desselben fallen. Aber, wunderbare wirkung des vorurteils! man begab sich oft des rechts eines landsherrn aus achtung für di kirche und suchte durch empfelung, kabale, bestechung zu erlangen, was man mit gutem recht verordnen konnte.

Der König ernannte 1744. den Breslauschen domprobst graf Schafgotsch zum Koadjutor und fürsten und als der Kardinal Sinzendorf starb, 1747. zum bischof von Schlesien. Das domkapitel wollte vorstellungen machen; der Koadjutor verbat di ihm zugedachte würde, um selbige durch einen ausdrücklichen befel des Monarchen zu erhalten. Der königliche staatsminister in Schlesien, graf Münchow, machte ihm disen befel bekannt, forderte dem domkapitel di schlüssel der bischöflichen residenz ab, und sezte im namen des Königs den neuen bischof in seine würde ein. Benedikt XIV. schickte 1748. den Kardinal Archinto nach Breslau, das Domkapitel schwig und der neue bischof Schafgotsch erhilt di päbstliche bestätigung.

Der König überhäufte disen bischof mit gnadenbezeigungen. Er erhob ihn in den fürstenstand, gab

gab ihm dem schwarzen adler-orden, und lis ihn fast alle jare nach Berlin kommen. Allein diser hirt, dessen wandel eben so wenig kanonisch war, als seine wal, zeigte im anfang des sibenjärigen krieges, wi leicht es wird, jede andere pflicht zu vergessen, wenn man sich gewönt hat, di hauptpflichten seines berufes zu übertreten. Er besorgte, als im jar 1758. nach der schlacht bei Breslau und dem übergang diser stadt an di Oestreichische truppen Schlesien wider in den händen Marien Theresiens zu sein schien, wegen seiner ungeistlichen sitten eine üble aufname zu Wien und zu Rom zu finden. In diser verlegenheit kroch er dem siger entgegen, und bezeigte sich nun als einen eifrigen anhänger der Oestreichischen sache und der Römischen kirche. Di besondere nachrichten von diser plötzlichen umkerung stellen sein betragen so verächtlich vor, dass es den abscheu des Oestreichischen generals erregte. Allein di strafe war eben so schnell, als der entschluss zur untreue gewesen war. Schafgotsch hatte das gewönliche schiksal; er wurde auf beiden seiten verabscheuet, und da er es nicht wagen konnte, nach seinem wankelmütigen betragen dem König, der am ende des jares nach der schlacht bei Lissa wider herr von Schlesien war, unter di augen zu treten, so verlis er das bistum. Seine güter wurden in beschlag genommen. Er machte aus einem Kapuziner kloster den versuch seine auffürung durch ein schreiben zu rechtfertigen, worin er versicherte, „dass er nach der Oestreichischen „eroberung von der Kaiserin Königin befel erhal„ten, sich weg zu begeben, und den vorsatz gehabt „nach Rom zu reisen, durch krankheit und strenge „witterung aber genötigt worden, in dem Kapuziner „kloster zu Nikolsburg zu bleiben, wo er glaube auf-

 „ser

„ſer allem verdacht einiger teilnemung an weltli-
„chen geſchäfften zu leben.„

Der König aber lis di einkünfte des biſtums durch ſeine domainen-kammer verwalten, und antwortete dem biſchof: „er könne ihn nicht an-
„ders als einen verräter anſehen, und wolle ihn
„ſeinem ſchickſal überlaſſen.„ *)

Der

*) Hir iſt diſe bekannt gewordene antwort des Königs: „Mein herr fürſt-biſchof! Der inhalt Ihres ſchrei-
„bens würde mich befremdet haben, wenn ich ſol-
„ches nicht von der undankbarkeit Ihres betra-
„gens vermutet hätte. Diſe iſt mit zu vilen be-
„weiſen begleitet, als daſs Si ſelbige gegen ſich
„ſelbſt verheelen könnten. Eben als ich mit mei-
„ner armée im anzug bin, Schleſien zu befreien,
„faſſen Si den entſchluſs diſe provinz zu verlaſſen,
„welche Si an meine woltaten hätte erinnern ſollen.
„Ja den augenblick, da ich mich Breslau nähere,
„da Gott meine waffen mit dem beſten fortgang
„ſegnet, gehen Si von dort weg. Aus angſt eines
„böſen gewiſſens begeben Si ſich unter den ſchutz
„einer macht, welche mit mir im krig begriffen
„iſt, und jezt unterſtehen Si ſich ihren entſchluſs
„mit unerheblichen vorwande zu beſchönigen, und
„di verſicherung einer treue hinzuzufügen, welche
„Si in den weſentlichſten ſtücken gebrochen haben.
„Ich kann Si nicht anders, als einen verräter anſe-
„hen, der auf di ſeite meiner feinde getreten, und
„der freiwillig einen poſten verlaſſen, den Si in be-
„tracht der pflichten ihres ſtandes nimals hätten
„verlaſſen ſollen. Es bleibt mir nichts übrig, als
„Si Ihrem ſchickſal zu überlaſſen. Ich weiſs ge-
„wiſs, daſs eine ſo unverantwortliche auffürung di
„ver-

Der bischof, welcher wärend des kriges sich fast immer unbekannt auswerts aufgehalten hatte, kam nach dem friden 1763. wider zurück, aber nicht nach Schlesien. Er hält sich gegenwärtig zu Johannesberg an der Schlesischen grenze auf. Dises ist ein kleiner im Oestreichischen Schlesien gelegener teil seines bistums. Er geniset aber daselbst nur einen geringen teil seiner jenseitigen einkünfte, indem von den übrigen seine gläubiger auf verordnung des Wiener hofes befridigt werden müssen.

Aus den Schlesischen einkünften des bistums, welche järlich gegen 50000. taler betragen, werden di bistumsschulden bezalet, di güter und gebäude unterhalten und verbessert, und dabei kameralistische ordnung eingefüret. Dass man di prachtkosten unnötig findet, beweist der bau der kurz vorher abgebrannten und unter der kammerverwaltung wider aufgefürten bischöflichen residenz auf dem Dom zu Breslau. Es ist ein für einen bescheidenen geistlichen hinlänglich geräumiges gebäude, hat aber nicht den glanz eines pallastes, wozu ein fürst-bischof berechtigt zu sein glaubt.



„verdinte strafe nach sich zihen wird. Weder der „göttlichen rache, noch der verachtung der men„schen werden Si entgehen können; denn so verderbt „di menschen immer sein mögen, so haben si doch „einen abscheu gegen undankbare und verräter.„ Breslau, den 15. Febr. 1758.

*Friderich.*

Der König hat disen schritt des bischofs nimals vergessen können, und sich verlauten lassen, er glaube nicht, dass jemand in der welt mer anlas gehabt habe, mistrauisch zu sein, als er.

Man sihet aus disem gebrauch, den der König von den einkünften des bistums machen läſst, daſs er sich nicht der rechte bedinet, di vile seiner vorfaren in Schlesien in ansehung des bistums und der stifter bei deren erledigung ausgeübt haben. Dises recht, in Frankreich *la regale*, bestehet darinn, daſs der landesherr di einkünfte der bistümer, abteien, stifter u. s. w., so lange selbige unbesezt sind, sich zuzueignen berechtigt ist. Es sind vile beispile vorhanden, daſs der kaiserliche hof dises *regale* in Schlesien gebraucht hat, z. b. nach dem absterben des bischofs Martin Gerstmann im jar 1585, nach dem tod des bischofs Jerin im jar 1596. bis 1599. nach dem tod des Johann von Sitsch im jar 1607. u. s. w. Noch häufiger sind di fälle, daſs di landsherrn aus disem recht sich di verlassenschaften der bischöffe und der äbte zugeeignet haben *). Nach dem tod des bischofs Jerin 1596. nam der hof dessen verlassenschafft, 25000. stück *dukaten* in empfang. Im jar 1600. wurde das vermögen des bischofs Albert, unter andern sex kutschpferde an den hof nach Wien geschickt, und dessen schuldner, kaufleute von Nürnberg, musten 10000. taler dahin zalen. Fast bei allen klöstern und stiftern sind änliche beispile vorhanden.

Der König von Preussen hat gleich von anfang erklärt, daſs er weder an di einkünfte der stifter wärend der vacanz, noch an di verlassenschaft der prelaten anspruch machen würde. Diser entschluſs wurde bei gelegenheit des ablebens des Kardinals

*) Defungentium Antistitum bona in Silesia neque ecclesiis neque cognatis, sed fisco regio sive Camerae cedunt. Henelii Silesiogr. edit. 1613.

dinals Sinzendorf widerholet. Auch werden den ſtiftern keine alte und invalide ſoldaten zur unterhaltung zugeſchickt, wi in vorigen zeiten gewönlich war. *) Dergleichen laien-präbenden oder *proviſiones* ſind in järliche von den reichſten ſtiftern zu zalende penſions-gelder verwandelt. Diſe werden bei den domainen-kaſſen eingezogen, und machen einen fond, aus welchem der König verdinten offiziren jargelder auszalen läſst. Ludewig XIV. hat das groſse invalidenhaus zu Paris auf dergleichen von den ſtiftern zu zalende jargelder gegründet. **)

Der betrag der laien-präbenden bei einem ſtifte ſoll nach dem kanoniſchen recht den vierten teil aller ſtiftseinkünfte ausmachen. †) Allein bei den reichſten ſtiftern in Schleſien, deren einige über 40000. taler einkünfte haben, iſt di penſion nicht über 2000. taler järlich, alſo lange nicht der vierte teil des einkommens, wenn auch von den einkünften ſogar di ſteuern zu 50. vom hundert abgezogen werden.

Es

*) Ex eodem jure illud eſt, quod reges ſibi poteſtatem arrogant alendos offerre cœnobiis in Sileſia milites veteranos ſeu Cauſſarios graves annis. Henelii Sileſiogr.

**) Nous avous affecté a perpetuité pour la ſubſiſtance des officiers et ſoldats invalides dans le dit Hotel tous les deniers provenans des Penſions des places de Religieux Laïs des Abbaies et Prieurés de notre Royaume. Declarat. de 1670.

†) Una quarta Abbati, altera quarta Clero, tertia quarta ad fabricam et quarta ultima Laïcis pauperibus.

Es verdint als etwas besonderes angemerkt zu werden, dass di stifter in vorigen zeiten den artillerie-train anschaffen und unterhalten mussten.

Es felet nicht an beispilen, dass di vorige landsherrn sich berechtigt hilten, stiftungen zu ändern, und zu anderm gebrauch zu bestimmen. Als Uladislav im jar 1505. zu Breslau eine Universität anlegen wollte, widmete er zum unterhalt der lerer einige prälaturen und pfründen vom Kreuzstift. Dises vorhaben fand widersprüche von der universität zu Krakau, und Uladislav lis sich leicht durch einwendungen abschrecken. Ferdinand I lis im jar 1542. einige güter des Sandstifts zu Breslau für 6000. dukaten durch di kammer versetzen. Ferdinand III. schenkte 1648. das Minoriten-kloster zu Breslau den Jesuiten, und befal di mönche heraus zu schaffen mit den worten: weil wir besagte mönche wegen ihres notorisch ärgerlichen wandels an disem orte weder dulden noch leiden können. *) Gegenwärtig haben di stifter und klöster dergleichen behandlung nicht zu besorgen. Der König ist ein genauer beobachter des im friden versprochenen *status quo*, **) ob diser gleich nur auf di

*) Als di kammer disen befel vollzihen wollte, lis der Guardian das kloster verrigeln, di sturmglocke lauten und um hülfe rufen. Der magistrat muste, um aufrur zu verhüten, seine soldaten marschiren lassen. Di vollzihung unterblib aber, weil der Rat für di Minoriten bat. Vermutlich war ihm mit den Jesuiten noch weniger gedint, als mit den andern mönchen. Di Jesuiten erhilten di kaiserliche burg zur wonung.

**) Man hat angemerkt, dass der König sich dises ausdrucks

di ungestörte religions- und gewissens-freiheit der Katoliken bezug hat. Es ist bekannt, wi wenig neigung diser Monarch zeigte, den Jesuiter-orden in seinen staaten aufzuheben. Dise veränderung geschahe am spätesten in Schlesien und erst auf vile vorstellungen des Römischen und anderer katolischen höfe. Es ist für den unterhalt der Ex-Jesuiten reichlich gesorgt, und ihre einkünfte werden besser als jemals verwaltet und zum unterhalt der universität und schulen der Katoliken verwendet. Das schicksal diser gewesenen ordensleute kann nirgends erträglicher sein, auch hat selbst kein katolischer regent an ihnen weniger murrende und unzufridene untertanen als der König von Preussen.

Alle angelegenheiten, welche di stifter und geistlichen betreffen, sind dem Finanz-minister und den kammern übertragen. Es ist eine nicht ungegründete bemerkung, dass di absicht des gleichen religions-schutzes in Schlesien vorzüglich dadurch befördert wird, dass das katolische kirchen und schulen-wesen den domänen-kammern, das evangelische hingegen den mit den oberamts-regirungen verbundenen konsistorien unterworfen worden. Denn alle neben einander geordnete departements beeifern sich gemeiniglich um di wette, di gegenstände ihrer ressorts aufrecht zu erhalten, und gegen beeinträchtigungen zu verwaren. Durch gegenseitiges streben wird gleichgewicht bewirkt. Di grenzen aller zu jedem departement gehörigen sachen sind genau bestimmt, und eine besondere verordnung scheidet di geistliche angelegenheiten von den weltlichen

drucks erinnert, sobald von geistlichen angelegenheiten in Schlesien di rede ist.

chen und bürgerlichen. Alle leztere, wenn ſi gleich geiſtliche perſonen betreffen, gehören vor di weltliche regirung.

Was di landesabgaben der geiſtlichen anbelangt, ſo iſt in den vorhergehenden nachrichten von der ſteuer-einrichtung in Schleſien angefürt worden, daſs di ſtifter 50 vom hundert des ertrags ihrer landgüter bezalen müſſen. Diſes gründet ſich auf di von je her in diſer provinz eingefürte ſteuerbarkeit der geiſtlichen güter. In der tat wurde dadurch nur dasjenige beſtimmt und feſtgeſezt, was di vorige landsherrn in anſehung des beitrags der geiſtlichen zu den landeslaſten von dem überſchuſs ihrer einkünfte hatten bewirken wollen. In diſer abſicht hatte Ferdinand I. im jar 1558. Maximilian II. im jar 1570. Rudolf II. im jar 1576. und Karl VI. der kammer vorſchriften gegeben, wornach ſelbige di ſtifter und gotteshäuſer genau unterſuchen und ihre einkünfte aufzeichnen ſollten. Rudolf II. ernannte gewiſſe kommiſſarien, welche di ordenshäuſer *bereiten* und anſchläge machen muſten, wi vil einkünfte ſelbige hatten, wi vil ſi zum unterhalt brauchten, und wi vil überſchuſs blib und abgegeben werden konnte. Diſe unterſuchung hatte vorzüglich zum zweck, daſs di überſchüſſe zu der gemeinen notdurft beigetragen werden ſollten. Es iſt war, di geiſtlichen fanden durch ihren einfluſs bei hofe oft mittel diſe verwendung ihrer überſchüſenden renten zu hintertreiben. Allein ſi machten deſto weniger ſchwürigkeit aufferordentliche beiträge und darlene, oder wi di franzöſiſche klerisei, *don gratuits*, zu bezalen. Denn diſes ſchien ihnen erträglicher und der eingebildeten immunität weniger nachteilig zu ſein, als eine beſtimm-

te

te beständige abgabe. Ein beispil: Rudolf II. forderte im jar 1598. von den stiftern eine beträchtliche türken-steuer und selbige brachten in kurzer zeit 188000. taler auf, welche nach Ungarn geschickt wurden. *) Dass einige stifter sich in den steuern vormals von ihren untertanen übertragen lisen, war eine ausname, welche di steuerbarkeit der geistlichen güter bestätigt. Unter Karl VI. musten di stifter, kommenden und pfarrteien funfzehen

*) Hir ist ein auszug der verordnung Rudolfs II: „Ob „wir wol entschlossen waren, di stifter durch unsere „kommissarien *bereiten*, di einkünfte derselben genau untersuchen, und alsdenn di sache dahin richten zu lassen, dass jedem stift nur so vil einkommen gelassen werde, als selbiges zur täglichen notdurft braucht, das übrige aber zu geld gemacht, „und wider den erbfeind gebraucht werden sollte; so wollen wir doch zur zeit, wofern di „stifter di gebürnis zeigen, den gelindern weg gehen. Es sollen also mit ehesten erlegen, allenfalls durch aufname auf di güter, das stift auf dem „sande zu Breslau 18000. taler, das stift zu S. Vinzenz 25000. taler, das stift S. Clara 12000. das „stift zu S. Catharina 3000. taler, das stift zu S. „Matthias 10000. taler, das stift zu Henrichau „12000. taler, das stift zu Kamenz 12000. taler, „das stift zu Leubus 30000. taler, das stift „zu Sagan 15000. taler, das stift zu Trebniz 12000. taler, das stift zu Grissau 12000. taler, „das Kloster Paradis 8000. taler, das kloster Libental 8000. taler, das Clarenkloster zu Glogau „5000. taler, das kloster zu Sprottau 2000. taler, „das kloster zu Strigau 2000. taler, das kloster zu „Naumburg 2000. taler u. s. w.„

zehen jare lang eine kollekte von 12000. gulden jārlich zu befestigung der Ungarischen grenzplätze Belgrad und Temeswar bezalen. Di evangelische geistlichkeit brachte zu eben dem endzweck 20000. gulden freiwillig zusammen.

Di äbte und äbtissinnen der klöster werden zwar von den conventualen gewälet. Es muss aber bei der walhandlung, obgleich nicht bei dem scrutinium selbst, ein königlicher kommissarius zugegen sein, und das scrutinium dreimal widerholet werden. Di drei gewälte subjecte werden dem König angezeigt, und alsdenn von ihm einer derselben zum abt ernannt. *)

Di vorige landsherrn begnügten sich nicht immer mit diser art der teilnemung an den walen der äbte. Si bestimmten oft di personen, welche gewälet werden sollten. Josef I. verlangte 1705., dass eine gewisse nonne im stift Trebniz äbtissin werden muste. Di nonnen wäleten aber dreimal ihre Priorin. Di wal wurde immer verworfen, und endlich das kloster mit einem kommando soldaten besezt, und di jungfern bei brod und wasser so lange eingesperrt, bis si sich bequemten, di vom kaiser empfolene person zur abtissin zu wälen. Eben so wenig verstattete der hof den klöstern ihre äbte eigenmächtig abzusetzen. Das Matthias-kloster in Breslau wollte im jar 1718. seinen prelaten namens Magnet los sein, weil er mit der frau seines bedinten

*) Der König lis bei einer solchen gelegenheit di namen der drei gewälten auf drei zettel schreiben und zusammen gerollt in seinen hut legen. Einer der anwesenden muste einen zettel zihen, und der gezogene wurde abt.

ten im ehebruch lebte und ärgernis gab. Dise mönche stehen in verbindung mit den Malthefer-rittern. Der Kaiser erlaubte dem Grosmeister di untersuchung wider den *Magister* *) Magnet, nur quoad spiritualia et vitam monasticam, und als Magnet bewogen wurde, der prelatur selbst zu entsagen, so verordnete der hof, dass bei seinem leben kein anderer Magister gewälet werden durfte. Der Prior muste di geistliche sachen besorgen und di einkünfte wurden unter verwaltung der kammer gesezt. Dem Magnet musten in dem stift kutsch und pferde, zwei bedinten, eine tafel von acht schüsseln gehalten, und järlich 500. dukaten ausgezalt werden.

Es befinden sich in Schlesien 1 domkapitel, 6 kollegiat-stifte, über 70 mönchsklöster, und 18 nonnen-klöster. In disen stiftern und ordenshäusern leben gegen 2000. geistliche personen. 11 Jesuiter-kollegien sind aufgehoben, und ihre einkünfte werden unter verwaltung einer besondern schulen-kommission zu unterhaltung der universität zu Breslau und anderer schulen verwendet.

Dise stifter und klöster besitzen einen beträchtlichen teil des landeigentums in Schlesien, und unter den Zisterzienser klöstern sind einige, welche gegen hundert landgüter haben. Ihre wonungen sind di gröste und prächtigste gebäude in Schlesien. Das kloster Leubus, Ord. Cister. hat einen saal, dergleichen in ansehung der grösse, erleuchtung und auszirung kaum 6 in Europa sein werden. Der abt zu Grissau, eben dises ordens, wendet gegenwärtig über 100000. taler zum bau und zur verschöne-

rung

*) So wird der abt der geistlichen dises ordens genannt.

rung seines klosters an. Das alles unter der regirung eines unkatolischen Königs. Wirkungen der philosophie und toleranz!

Bei den kollegiat-stiftern hat der König di meisten kanonikate zu vergeben. Von einigen ist der bischof Collator. Zu den pfarrteien haben di grundherrn als patronen das recht di geistlichen zu *präsentiren*. Es darf aber keine geistliche pfründe und keine pfarrtei one königliche genemigung vergeben werden. Dise *nomination* oder das *placitum regium*, erteilen di kammern im namen des Königs. Vorher aber werden jedesmal zeugnisse wegen der eigenschafften und gesinnungen der präsentirten geistlichen von den dechanten der dioces und andern instanzen gefordert. Sind dise nicht vorteilhafft, so müssen andere subjecte vorgeschlagen werden. Es ist natürlich, dass man dabei vorzüglich auf di gesinnungen in ansehung der regirung und auf verträglichkeit aufmerksam ist. Denn durch den einfluss der geistlichkeit wird besonders bei der katolischen kirche di denkungsart des volks geleitet. Von pfarrern und beichtvätern hängt es grossenteils ab, ob di untertanen mer oder weniger mit der regirung zufriden, treu, gehorsam und verträglich sind. Durch prister wird der religionshass in den gemütern genäret oder vermindert. In eben der absicht hat di regirung nötig gefunden, dass alle geistlichen, pfarrer und schullerer vor antritt ihrer stellen durch einen besondern eid zur vasallen- und untertanen-pflicht verbunden werden.

Da di amtsarbeiten eines katolischen geistlichen durch formeln des rituals bestimmt sind, welche handwerksmäßig erlernt und ausgeübt werden, so ist bei der wal der pfarrer selten di frage von andern

dern kenntnissen und gaben. Auch ist di anzal der katolischen geistlichen, welche sich durch philosophische aufklärung, durch wissenschafften und litteratur auszeichnen, in verhältnis der grossen klasse dises standes ungemein klein, und dise wenige sind fremde oder Jesuiten. Auch di geistlichen vom höhern range, Prelaten und Domherrn, scheinen sich mer um jene eigenschafften zu bewerben, welche zu dem sogenannten guten ton in weltlicher gesellschafft erfordert wird, als um gelerte verdinste. Di von adel, welche sich dem geistlichen stande widmen, um Domherrn-stellen zu erlangen, pflegten sich einige jare in dem Collegium Germanicum zu Rom aufzuhalten. Allein man bemerkt an disen selten, dass si klassischen grund betreten haben.

Es ist kein stand, dem wissenschafftliche beschäfftigungen angemessener zu sein scheinen, als der stand der Domherrn. Ihre kirchliche verrichtungen erfordern so wenig zubereitungs-studien, dass selbige in kurzer zeit erlernt werden können. Eine routine von wenig monaten macht selbige mit dem ritual des Chors und Altars bekannt. Di abwartung diser arbeit erfordert nur einen kleinen teil ihrer zeit. Ihr unterhalt ist für leute one familie beträchtlich, und dessen erwerb erfordert keine andere anstrengung, als einige stunden von Opus operatum, deren langweiligkeit durch di gewonheit erträglich wird. Der ehelose stand verwaret si wider di sorgen und zerstreuungen eines ehemannes, eines vaters und eines hausvaters; der geistliche beruf macht ihnen selbst zur pflicht, sich von weltlichen händeln und geschäfften auszuschlisen. Bei so weniger und leichter berufsarbeit muss sogar einem manne von eingeschränktem geist und

 mäsi-

mäſiger lebhaftigkeit der überfluſs von zeit, di leere der geſchäftloſigkeit und das bedürfnis der geiſtesübung empfindbar werden. Der groſse teil diſer geiſtlichen begnügt ſich diſe leere durch den öftern umgang mit weltleuten, durch teilnemung an geſellſchafftlichen zerſtreuungen, und durch das ſpil auszufüllen. Es iſt bekannt, daſs diſe lezte art der unterhaltung für dijenige, welche ſich daran gewönen, in kurzer zeit anzüglicher wird, als andere geiſtiſche und körperliche beſchäfftigungen. Gelerſamkeit erfordert eine anſtrengung des verſtandes, zu der nur di vorſtellung eines damit verbundenen vorzugs antreiben kann. Wo nun geburt und ſtand, auch one perſönliches verdinſt ſchon einen vorzug in der welt geben, iſt keine anſtrengung jener art zu erwarten. Wenig menſchen ſind ſtolz genug ſich ſolcher vorzüge zu ſchämen, di nur auf vorurteil beruhen, und ſich durch eigene wirkung einen eigentümlichen wert zu verſchaffen. Da domherrn, als edelleute und als geiſtliche ſchon ein doppeltes anſehen in der welt haben, ſo iſt begreiflich, daſs ihnen das gelerten-verdinſt, wozu fleiſs und anſtrengung gehört, entberlich zu ſein ſcheint. Indeſſen finden auch hir ausnamen ſtatt. Schleſien hat aufgeklärte köpfe unter ſeinen katoliſchen geiſtlichen. Es iſt aber in der tat ſchwer, di einſichten ſolcher menſchen zu ſchätzen und abzuſondern, welche durch ihren ſtand und durch di angenommene grundſätze ihrer kirche zu meinungen, leren und handlungen verbunden ſind, di mit aufklärung, vernunft und innerer überzeugung im widerſpruch ſtehen. Si müſſen ihre vernunft, wenn ſi ſelbige auch nicht unter dem gehorſam des glaubens gefangen halten können, wenigſtens verhelen, um nicht heuchler zu ſcheinen, denn man ſchäzt

schäzt einen heuchler noch weniger, als einen leichtgläubigen.

Es sind in den vorhergehenden nachrichten einige mittel angefürt worden, durch welche di regirung di überflüssige zeit, güter und einkünfte der katolischen klerisei zum nutzen der welt wirksam zu machen gesucht hat. Dasjenige geschäffte, welches der bestimmung derselben vorzüglich angemessen zu sein scheint, ist di unterweisung der kinder in den ersten schulkenntnissen. Lesen, schreiben, rechnen sind in neuern zeiten ein bedürfnis für alle klassen der menschen geworden. Man verbindet damit den unterricht in den grundsätzen der religion. Di trivial-schulen sollen also ein gegenstand der geistlichen sorge sein. Allein es schien, dass disen an der aufklärung des volks wenig gelegen war. Man überlis den schulunterricht in kleinen städten und in den dörfern schlecht besoldeten, und also grossenteils ser ungeschickten schulmeistern, di um leben zu können, ein nebenhandwerk treiben musten. Di meisten waren dorfspilleute. Bei der geringen anzal von schulen auf dem lande bliben di bauerkinder fast gröstenteils one unterricht. Dises betraf besonders Ober-Schlesien gegen Polen, wo eine verdorbene Polnische landessprache und eine Sarmatische rohigkeit bei dem gemeinen manne herrschte. Der König von Preussen weis nichts von dem grundsatz gewisser staatskünstler, welche jeden grad der aufklärung und verfeinerung des volks für gefärlich halten. Er glaubt eben so wenig, dass di untertanen aufhören werden zu frönen und steuern zu zalen und ihre söne zu soldaten machen zu lassen, wenn si lesen, schreiben und rechnen können, als dass di laien nicht rechtgläubig blei-

 ben

ben sollten, wenn si di bibel lesen dürfen. Es wurde also verordnet, dass in allen dörfern schulen errichtet, und den schulmeistern ein hinlänglicher unterhalt von den grundherrn und gemeinden ausgesezt werden muste. Di aufsicht auf di schulen machte man den geistlichen zu einer bestimmten pflicht.

Es kam vor allen darauf an, di nötige anzal von schulhaltern mit den erforderlichen fähigkeiten und mit guter lerart zu bilden, und eine vernünftige methode gemein zu machen. Der statsminister von Schlabrendorf fand in dem Augustiner abt Felbiger zu Sagan einen mann, der zum entwurf und zur ausfürung einer solchen schulverbesserung einsicht, willen und beharrlichkeit besas. Diser Prelat, dem ein groser teil von Deutschland eine nicht weniger wichtige, aber langsamere und gelindere reformation zu danken haben wird, als seinem ordensverwandten vor 250. jaren, *) unterrich-

*) Es ist bekannt, dass der abt von Felbiger in der folge mit genemigung des Königs nach Wien eingeladen, und director der sogenannten Normalschulen oder Seminarien in den Oestreichischen staaten wurde. Fast in allen katolischen Deutschen ländern werden di schulen nach seinem entwurf eingerichtet. Man bemerkt in allen schulschriften und in der lerart dises mannes ein bestreben nach deutlichkeit, welches da es bei dem a. b. c. oder der kindheit anfängt, di aufwachsende generation zu aufgeklärtern begriffen gewönt und bereitet. Man muss den misbrauch der Tabellen-methode eben so wenig auf seine rechnung schreiben, als den mathematischen schuster auf di rechnung der Wolfischen Philosophie.

richtete ſich ſelbſt eine zeitlang zu Berlin von der beſten lerart in den trivial-ſchulen, und machte darauf ſein ſtift zu einer pflanzſchule für junge geiſtlichen und ſchulkandidaten in der verbeſſerten methode kinder zu unterrichten. In diſem Inſtitut wurden lerer für änliche zu Breslau, Glaz, Rauden und anderen örtern zu errichtende ſeminarien zubereitet. Der zur unterhaltung diſer pflanzſchulen beſtimmte fond beſtehet aus beiträgen, welche di katoliſche pfarrer bei antritt ihrer ſtellen dazu bezalen müſſen. Diſe ſeminarien-abgabe beträgt ein virtel der järlichen pfarrtei-einkünfte vom erſten jar.

In den ſchul-ſeminarien, welche mit trivialſchulen verbunden ſind, damit der kandidat ſich ſelbſt im unterricht nach der vorgeſchribenen methode üben kann, müſſen nicht nur dijenige, welche ſchulmeiſter werden wollen, ſich unterrichten und fähig machen, ſondern auch di junge geiſtlichen ſich in der neuen lerart unterrichten, damit ſi im ſtande ſind, di ſchulhalter ihrer gemeinden zu prüfen, und zu diſer methode anzuhalten. Man fodert deshalb von ihnen, ſo wi von den ſchulkandidaten, vor ihrer ernennung ein ſeminarien-zeugnis, wobei vor allen dingen darauf geſehen wird, ob ſi der deutſchen ſprache mächtig ſind.

Nachdem diſe einrichtung gemacht war, wurde durch ein gedrucktes reglement in 1765. verordnet, wi der unterricht in den ſeminarien genommen, und in den ſchulen gegeben, wi di kinder dazu angehalten, und wi von den pfarrern, den ſchulaufſehern und dem weihbiſchof darüber genaue aufſicht gefüret werden ſoll. Und das iſt wol das erſte mal, daſs ein finanz- und domänen-

kollegium vorgeſchriben hat, nach welcher methode und in wi kurzer zeit den kindern das a. b. c., das buchſtabiren und leſen beizubringen iſt. Diſe verordnung iſt deshalb nicht weniger nützlich. Man wird einige auszüge aus derſelben in der note nicht überflüſſig finden. *)

Es

*) In den ſeminarien-ſchulen muſs gründlich, vorteilhaft, und ſo wi es im gemeinen leben anwendung findet, geleret und gelernt werden. — Der lerer muſs den ſchülern von allen dingen gründe angeben und darauf halten, daſs auch di lernende di angegebene gründe einſehen und wider angeben können. — Es muſs nicht blos das gedächtnis der ſchüler angefüllt, ſondern der verſtand aufgeklärt und geübt werden. — Di ſchul-kandidaten müſſen unter den augen der lerer di kinder in den ſeminarien-ſchulen unterweiſen, damit ſi von den lerern, wenn es nötig iſt, zu rechte gewiſen werden, und eine fertigkeit in der methode erlangen. Werden merere dörfer zu einer ſchule angewiſen, ſo müſſen ſi im ebenen lande nicht über eine halbe und im gebirge nicht über eine virtel meile von dem ſchulort entfernt ſein. — Di ſchulen ſind von den gemeinden und von der grundherrſchaft one unterſchid der religion zu bauen und zu unterhalten, weil den grundherrn jeder religion daran gelegen ſein muſs, durch den ſchulunterricht aufgeklärtere untertanen zu erhalten. — In den ſtädten muſs zu allen jarszeiten ſchul gehalten werden. — Di buchſtaben muſs der ſchulmeiſter nach der neuen lerart den kindern in einem monat, im zweiten buchſtabiren, im dritten leſen leren. — Alle knaben müſſen vom 6. bis zum 13. jar zur

ſchu-

Es beweiſt di gute meinung von den neuen katoliſchen ſchulanſtalten, daſs ſelbige zum groſsen teil durch di konſiſtorien auch bei den evangeliſchen nidern ſchulen eingefürt worden ſind.

Di wirkungen von landsreformen, di bei der kindheit anfangen, können erſt in dem zeitraum



ſchule geſchickt werden, di eltern mögen das ſchulgeld zu bezalen im ſtande ſein, oder nicht. — Eltern und vormünder, welche di kinder von diſem alter one wichtige urſache nicht zur ſchule ſchicken, ſollen das ſchulgeld doppelt bezalen, und zwar leztere aus eigenem vermögen. — Kinder unter 8 jaren müſſen di ſchulen ſommer und winter, jedoch im ſommer nur vormittage beſuchen, ältere dorfkinder, welche zum vihhüten und andern arbeiten gebraucht werden, können vom tag Georgi bis Martini aus der ſchule bleiben, müſſen aber alle ſonntage nachmittag zwei ſtunden im leſen und ſchreiben und katechismus geübt werden. — Das ſchulgeld eines kindes muſs nicht über einen halben groſchen wöchentlich auf dem lande ausmachen. — Für di arme kinder wird das ſchulgeld durch kollekten aufgebracht. Di pfarrer müſſen di ſchulen ihrer gemeinden wöchentlich, di erzpriſter oder ſchulaufſeher di ſchulen ihres ſprengels järlich einmal beſuchen, und den unterricht und fortgang prüfen. -- Di über di ſchulen angeordnete aufſeher, dechante, erzpriſter, müſſen järlich einmal von dem zuſtand derſelben, von dem fleis und den fähigkeiten der ſchulmeiſter, von beſchaffenheit des ſchul-beſuchs und der ſchulgebäude u. ſ. w. an das General-vikariatamt berichten, und diſes ſchikt diſe berichte zuſammen an di kammern.

eines menschenalters merklich werden. Alle neue einrichtungen haben di ältere hälfte der zeitgenossen zu tadlern. Es ist begreiflich, dass di alte pfarrer und schulmeister keine eifrige beförderer der neuen lerart sind. Di blind eifrige prister, besonders in Polnischen gegenden stellten selbige als gefärlich vor, und möchten gern den verdacht erregen, dass mit der neuen sprache und methode di alte religion verändert werden soll; denn in vilen oberschlesischen gegenden reden nur di schulmeister und einige beurlaubte soldaten und kinder etwas deutsch. So gering übrigens der unterhalt der schulhalter ist, so wird selbiger doch noch oft von den gemeinden vorenthalten. Um kein schulgeld zu zalen, schicken vile eltern di kinder nicht in di schulen, und entschuldigen sich damit, dass si selbige zum hüten des vihes und zur wartung der kleinen kinder brauchen. Obgleich di verordnung in dem fall strafe und zwangsmittel bestimmt, so sucht man di befolgung mer durch vorstellungen und ermanungen zu erreichen, als durch strenge. Der fortgang ist langsam. Allein di schwache morgenröte verspricht doch schon den tag.

Es ist hir nur von katolischen trivial-schulen di rede. Höhere, oder sogenannte lateinische schulen sind zu Breslau und fast in allen städten bei den stiftern und kirchen. Di verbesserungen, welche man bei denselben in ansehung der studien einzufüren sucht, bestehen darin, dass di schüler weniger

mern. — Dise verordnen di abänderung der mängel durch di land- und steuer-räte u. s. w. Sihe Landschul-reglement für di katolische schulen in Schlesien 1765.

ger latein, und dahingegen besser deutsch sprechen, schreiben und rechnen lernen sollen. Denn lateinisch reden und schreiben lernten di katolische schüler, so wi vermutlich kein Römer jemals geredet und geschriben hat, aber ihr deutsch reden und schreiben war auch so beschaffen, wi kein Deutscher grammatisch redet und schreibt. Di katolische universität zu Breslau ist mit einigen geschikten lerern der mathematik und naturlere besezt und reinigt sich merklich von der scholastischen weisheit und theologie.

Als ein zeichen des abnemenden gegenseitigen mistrauens und religionshasses kann hir angefürt werden, dass in vilen dörfern katolische kinder in di evangelische schulen geschickt werden, um lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Di schulhalter sind angewisen in solchen fällen den kindern der andern religion nichts von religion vor zu sagen, sondern den glaubens-unterricht den katolischen pfarrern zu überlassen.

Man bemerkt überhaupt, wi di toleranz und aufklärung nach und nach auf den geist des volks wirkt, und di glider verschidener parteien, wenigstens ausser der kirche näher zusammen bringt. Bei personen von einiger erzihung ist im gesellschaftlichen leben der unterschid der kirchen kaum merklich. Klugheit und bescheidenheit haben aus den weltlichen zusammenkünften di gespräche über religions-sachen entfernt, und di besorgung sich auszuzeichnen, hält in vermischten gesellschaften äussere gebräuche und merkmale zurück, wodurch di verschidenheit der kirchen merklich werden könnte. Ein fremder kann sich in Breslau oft und lang in grossen vermischten gesellschaften befinden, one zu bemer-

merken, daſs ſelbige aus Katoliken, Luteranern und Kalviniſten beſteht. Selbſt di faſttage der Römiſchen kirche machen ſelten trennungen bei der tafel. Denn da di köche, ſchlaue betrüger der abſicht des fleiſch-verbots, welches pönitenz ſein ſollte, durch zubereitung der faſtenſpeiſen den gaum ſo zu kizzeln wiſſen, daſs es kaſteiung wäre, nicht mit ihnen zu faſten, ſo finden es di proteſtanten nicht beſchwerlich, faſtenſpeiſen mit den Katoliken zu eſſen, und diſe laſſen ſich häufig von dem faſtengebot entbinden.

Ongeachtet di Katoliſche einwoner durch keine verbote, auch nicht durch ſpott und zeichen der misbilligung an der ausübung ihrer religions-gebräuche gehindert werden dürfen; ſo nemen doch di öffentliche umgänge und geiſtliche ſchaugepränge, brüderſchaften, walfarten, und der heiligen dinſt in den orten, wo einwoner beider kirchen ſind, von jar zu jar immer mer ab. Bei einigen öffentlichen religions-aufzügen, welche noch gehalten werden, beſtehet di begleitung auſſer den ordens-geiſtlichen gegenwärtig nur aus leuten der nidern klaſſen; di vom höhern ſtande, welche in vorigen zeiten es verdinſtlich fanden, in langen roten leinwand-kitteln, als ſogenannte ſakramentsbrüder mit waxkerzen in der hand zu folgen, ſchämen ſich jezt ſchon ſelbſt verkappt zu erſcheinen, und begnügen ſich mit dem mindern verdinſt, diſe demütigung durch ihre bedinten zu beweiſen. Di religions-feierlichkeiten werden nach und nach wider auf di dazu beſtimmte gebäude eingeſchränkt, wo ſelbige noch immer ſinnlich und täuſchend genug gemacht werden können, um eine gewiſſe gemütsbewegung zu bewirken, welche andacht genannt wird.

Man

Man hört, man liſet weniger einheimiſche ſtreitigkeiten zwiſchen den verſchidenen glaubensverwandten in Schleſien, als in andern ländern zwiſchen lerern von eben derſelben kirche über orthodoxie. Das wort kezzer und kezzerei iſt beinahe verbannt. Obgleich di evangeliſche kirche ſich unter gegenwärtiger regirung als di herrſchende anſehen könnte, ſo bemerkt man doch an den glidern derſelben keine neigung ſich wegen der unter voriger regirung erlittenen unterdrückung zu rächen. Sollte ein evangeliſcher geiſtlicher etwas von ſtolz oder controvers-ſucht merken laſſen, ſo erhält er bald von den konſiſtorien di nötige erinnerung zur beſcheidenheit, ſo wi di katoliſchen im gleichen fall von den kammern und dem biſchöflichen vicariatamt. Man duldete im anfang Preuſſiſcher regirung zu Breslau einen ſogenannten Katoliſchen kontrovers-prediger, welcher gegen di proteſtantiſche kirche öffentlich predigte. Er war entweder zu einfältig oder zu klug, andere ſachen vorzubringen, als ſolche, welche ſowol di katoliſche als proteſtantiſche zuhörer zum lachen bewegen muſten. *) Seine waffen waren ſtumpfer als

*) Der kontrovers-prediger fragte einmal, da vile Offizire in ſeiner kirche waren, ob Martin Luter nicht als ein ausreiſſer zu betrachten ſei, und di ſpisruten verdint habe? Ein andermal ſagte er, gegenwärtig beſtünden di zehen gebote aus den zehen buchſtaben: *Da pecuniam.* — Es wären zu den alten zehen geboten drei neue hinzugekommen, nemlich: du ſollſt nicht raiſoniren, du ſollſt di ſteuern bezalen, du ſollſt di ausreiſſer von der armée anhalten. — Luter ſei durch di Borel (von Bore)

als dijenige, womit der schekkigte Bergamasker auf der büne zu fechten pflegt. Da aber selbst der gemeine mann der platten einfälle überdrüssig wurde, und di klügeren sich eines solchen verfechters schämten, so blib di kirche leer, und der kontroversprediger ward stumm. Di aller ernsthafteste ungereimtheit muss unter dem lacher erligen und bedarf keines verbots.

Di heiraten zwischen personen aller stände von beiden kirchen sind nicht mer ungewönlich. Si würden, besonders unter dem volk, durch einige darauf gesezte freiheiten oder vorzüge gemein gemacht werden können, wenn di regirung dergleichen mittel nötig fände, di einigkeit und das vertrauen unter den verschidenen religions-parteien zu befördern. Es wird gemeiniglich ausgemacht, dass di söne in der religion des vaters, und di töchter in dem glauben der mutter erzogen werden. Da di söne in allem betracht vorteile in ansehung der weltlichen güter vor den töchtern voraus erhalten, so scheint man auch in der religion besser für si, als für di töchter sorgen zu wollen, indem man ihnen den glauben der väter bestimmt. Das sicherste wäre wol, den kindern, wenn si im stande sind zu wälen, di wal der religion zu überlassen, und ihnen bis dahin nur di leren der natürlichen religion bekannt zu machen.

Nur bei wenig öffentlichen ämtern wird auf den unterschid der kirche gesehen. Villeicht würde derselbe bei keinem amte ein grund der ausschli-

sung

Bore) zum abfall verleitet worden, wi Adam durch di Evel, weil si beide etwas verbotenes gekostet hätten u. s. w.

ſung ſein, wenn nicht das beiſpil des biſchofs und einiger wankelmütigen vaſallen und beamten in dem ſibenjärigen krige den König zum mistrauen bewogen hätte. Vile erfarungen beſtätigten eine geheime anhänglichkeit der diſſeitigen untertanen an di jenſeitige regirung, welche ihren grund vorzüglich in der gemeinſchafft des glaubens hatte. Vorurteil und blinder eifer aus religion war damals noch wirkſamer als gegenwärtig, und ſchwächten di vorſtellung der untertanen-pflicht.

Da alſo in anſehung des bürgerlichen zuſtandes di glaubensgenoſſen jeder art, di Juden gegenwärtig noch ausgenommen, gleiche vorteile, gleichen ſchutz und gleiche rechte geniſen, ſo felet es an den gewönlichen bewegungsgründen von einer kirche zur andern überzugehen. Dergleichen religions-veränderungen ſind nirgends ſeltener, und werden auch nirgends weniger befördert. Denn nur eine urſache kann einen ſolchen ſchritt rechtfertigen, innere überzeugung. Wenig menſchen aber beſchäftigen ſich mit der unterſuchung der ihnen von kindheit an eingeprägten meinungen ſo weit, daſs ſi di überzeugung von deren richtigkeit oder dem gegenteil durch eigenes urteil erhalten ſollten. Si werden alſo nicht leicht zu einer veränderung des glaubens, worin ſi erzogen ſind, bewogen, wenn nicht äuſſere bewegungsgründe, befreiung vom druck, erwartung weltlicher vorteile u. ſ. w. dazu anlas geben.

Di religions-verſchidenheit hört immer mer und mer auf, ein hinderniſs des gegenſeitigen zutrauens und der geſellſchafftlichen bande zu ſein. Eben deswegen ſcheint in rükſicht des bürgerlichen zuſtandes eine vereinigung der katoliſchen und pro-

teſtan-

testantischen kirche in disem lande weniger nötig zu sein, als in vilen andern, wo glider von beiden leben. Sollte aber ein solcher plan entworfen werden, so ist warscheinlich, dass di ausfürung desselben in Schlesien unter einer regirung, wi di gegenwärtige di wenigste schwürigkeit finden würde. Der gröste teil aller religions-verwandten ist darin einig, dass wenn verehrung Gottes das erste gebot der religion ist, verträglichkeit mit nebenmenschen, und wexelseitige duldung das zweite sein muss, wofern di religion für menschen sein soll. Eine erfarung von beinahe 40. jaren hat di Katoliken in Schlesien unter gegenwärtiger regirung beleret, dass ihre religion auch one abhängigkeit von Rom bestehen kann. Denn der einfluss des Pabstes ist bei der katolischen kirche in Schlesien nur auf einige förmlichkeiten, bestätigungen, ablass-bullen und dergleichen selbst in den augen vernünftiger Katoliken unbedeutende sachen eingeschränkt. In disem punkt also des päbstlichen ansehens, der eine so grosse kluft zwischen den beiden kirchen machte, würden di meinungen bald näher zusammen gebracht werden können. Da bei dem luterischen Gottesdinst in Schlesien vile zeremonien des päbstlichen beibehalten worden sind, und auf der andern seite bei der katolischen liturgie nach und nach überflüssige und ungereimte gebräuche abgeschafft und vernünftige, z. b. im predigen, singen, beten, u. s. w. angenommen werden, so scheint auch dadurch der weg zur vereinigung mer gebanet zu sein.

Unter der benennung der Protestanten, oder Evangelischen, oder Augsburger konfessions-verwandten werden Luteraner und Kalvinisten begriffen. Lezteres aber sind in kleinerer anzal in Schlesien

ſien und haben keine pfarrteien. Es iſt oben ſchon angefürt worden, daſs nicht ſowol di Katoliken, als di Luteraner ihre ausbreitung in Schleſien zu verhindern geſucht haben. Si erhilten gleich von anfang diſer regirung di erlaubnis zu Breslau und in andern ſtädten kirchen zu bauen und Gottesdinſt zu halten. Ihre geiſtlichen werden von dem König beſoldet und heiſſen hofprediger. Diſe beſoldungen ſind ſo beträchtlich, daſs ſi davon gemächlich leben können, one ſich für geiſtliche amtsverrichtungen, taufen, trauen, beichte, begräbnis, gebet u. ſ. w. beſondere gebüren oder taxen bezalen zu laſſen. Si dürfen ſich alſo auch nicht mit landwirtſchaft oder eintreibung der zehenten beſchäfftigen. Diſes iſt one zweifel di urſache der merern achtung und würde, worin diſe geiſtlichen, nicht nur bei ihren gemeinden, ſondern auch bei andern klaſſen ſich zu erhalten wiſſen. Di meiſten derſelben unterſcheiden ſich auch durch perſönliche vorzüge, durch wiſſenſchaften, aufklärung des geiſtes und ein feines betragen. Ihre ſitten ſind eben ſo weit entfernt von dem eitlen weltmänniſchen ton, womit der katoliſche geiſtliche aus der gezimenden eingezogenheit ſeines ſtandes tritt, und ſich in di welt miſcht, als von der unbelebten ſcheuigkeit, welche den groſsen teil der luteriſchen prediger vom umgang mit andern geſitteten menſchen ausſchliſet. Diſer unterhält ſich auf keine andere art mit den menſchen, als von der kanzel oder im beichtſtul, wo er immer in gelernten formeln redet. In jeder andern zuſammenkunft mit der welt fület er ſich zur geſellſchafft ungeſchickt und verlegen. Er meidet ſi und wird vermiden. Der katoliſche pfarrer und kaplan begnügt ſich gemeiniglich mit der art von achtung, di er als priſter vor

dem altar hat, und ist, sobald er den ornat ablegt, lustiger bruder, trinker, spiler, jäger, buler, hofnarr, bauer u. s. w. Daher ist hir, so wi in vilen andern ländern der pristerstand der katolischen und luterischen kirche in so geringer achtung, dass nur personen der nidern klassen des volks ihre söne dazu bestimmen. Di zubereitung dazu auf schulen und universitäten schränkt sich gemeiniglich auf etwas lateinische sprache, auf dogmatik, polemik (kunst über di religion zu streiten) anweisung zum predigen, und bei den Katoliken auf handwerkmäsige erlernung des rituals ein. Alles dises erfordert so wenig aufwand, besonders für di luterische studenten auf der hohen schule zu Halle, wo selbige freitische haben, und fast gar nichts für di vorlesungen bezalen dürfen, dass unvermögende eltern ihre söne mit eben so wenig kosten di theologie, als ein handwerk können lernen lassen. Es ist aber begreiflich, dass dergleichen kandidaten sich in ansehung der aufklärung und verfeinerung auch selten über di mechanische klasse erheben. Zu einer zeit, da etwas latein, lesen und schreiben gelersamkeit und der vorzug der klerisei war, konnte man mit dergleichen studien anspruch auf achtung machen. Jezt werden andere kenntnisse und einsichten erfordert, um einen wert in den augen des weltmannes zu gewinnen, der nicht blos von dem stande abhängen soll.

Indessen ist es richtig, dass disem stande eine geringschätzung durch di art seines unterhalts zugezogen wird. Das predigeramt ist ein gewerbe, und auf dem lande mit der ackerwirtschafft verbunden. Der pfarrer ist berechtigt, genötigt, sich stückweise für seine verrichtungen, beichthören, absolviren,

ren, taufen, trauen, abendmal geben, messe lesen, begräbnisreden u. s. w. bezalen zu lassen. Dem schneider und tischer ist keine taxe für seine arbeit vorgeschriben, aber wol dem pfarrer. Es gibt eine *taxa stolæ*, so wi fleisch- brod- und bier-taxen. Aber dise geistliche gebüren-taxe, welche vor 200. jaren für den pfarrer one frau und kinder ansehnlich war, ist nunmero für einen luterischen geistlichen mit seiner familie ser gering. Da er von disen sogenannten accidenzien grossenteils leben muss, so wird man sich nicht wundern, wenn er selbige mit strenge von wolhabenden kirchkindern, selbst von armen fordert, oder durch geschmeidige mittel zu verbessern sucht. Wi kann ein prediger bei disem gewerbe das ansehen des geizes, der unbarmherzigkeit vermeiden, und libe, zutrauen, würde behalten? Dise unschicklichkeit in dem pfarramte ist ein altes übel. In der schutzschrift, welche der Rat zu Breslau im jar 1523. wegen der eingefürten luterischen kirchen-verbesserung und wegen berufung des ersten predigers Johann Hesse bekannt machte, heist es: „Wir haben disem prediger vertraut di sorge der lebendigen und der todten, dass er di lebendigen mit den früchten des waren wortes Gottes speise, und di verstorbenen in Gott gütlich begraben lasse, nicht als di vorhergehende pfarrer, deren gemüt gemeiniglich nach gewinn gestanden. Denn es sei jemand geboren oder gestorben, so ist alles demselben pfarrer zu zins oder zu wucher gelaufen; Das am aller erbaulichsten ist, sind di todten etwas höher als di lebendigen geschätzt worden, dass auch wol zu glauben, dass der poëtische Charon im überschiffen ihrer viler nicht so begirig gewesen, als unsere pfarrer in begräbnissen. Diser obbemelde-

„ter pfarrer auffätze und *ſchinderei* habt ihr euch „von jugend auf vor göttlich gut ding eingebil- „det.„ *)

Di reformation hat diſes unanſtändige gewerbe mit geiſtlicher ſtückarbeit bei der luteriſchen kirche nicht aufgehoben. Dijenigen, welche mit der kirche zu Breslau und in andern ſtädten zu tun gehabt haben, behaupten, daſs jene ſchilderung der accidenzienjagd auch jezt noch nach 260. jaren ungemein änlich iſt, und auf gegenwärtige zeit paſst. **)

Noch

*) Schickfus Schleſiſche kronik.

**) Ein pfarrer erhilt von ſeinem ſchneider folgende rechnung.

Spezificazion was ich für ſeine hochehrwürden, herrn beichtvater gearbeitet:

| | | |
|---|---|---|
| Einen rock gewendet mit hornknöpfe und zutat - - | 2 guld. | gr. |
| Dem ſönchen, Monſ. Gotthelf aus einer alten ſchwarzen weſte ein paar neue höschen gemacht. | — | 6 gr. |
| Eine ſchwarze weſte mit neuen vorder teilen, nebſt ſchmelzknöpfen und zutat - - | 1 — | 8 gr. |
| Summa Summarum | 3 guld. | 14 gr. |

| | |
|---|---|
| Dagegen aber bin ich ſchuldig für eine taufe - - - - - | 4 gr. |
| Für berichten meiner ſeeligen frau | 4 gr. |
| Für meine lezte beichte und abſoluzion mein ordinari - - - | 8 gr. |
| Summa | 16 gr. |

Habe von ſeiner hochehrwürden noch zu bekommen 2 gulden 18 groſchen.

Noch hört man täglich klagen armer witwen, kinder und verwandten über hohe gebüren, welche ſi der kirche und ihren dinern zu einer zeit entrichten müſſen, wenn ſi durch den verluſt eines ehegatten, eines vaters, eines ernärers ſchon unglücklich genug ſind.

Es kann nicht verlangt werden, daſs di diner der religion von menſchlichen leidenſchafften und ſchwachheiten befreit ſein, und alle jene verleugnung weltlicher güter zeigen ſollen, di ſi oft den menſchen zu ihrem heil in einer andern welt notwendig vorſtellen. Aber es iſt gewiſs, daſs ein habſüchtiges und ſtrenges betragen dem geiſtlichen di achtung und das zutrauen benemen, di er bei der gemeinde haben muſs, wenn ſeine leren und predigten eindruck machen ſollen. Aber, da der geiſtliche von den ſogenannten accidenzien groſſenteils leben muſs, ſo kann es bei ihm eben ſo wenig für geiz und härte angeſehen werden, wenn er mit ſtrenge auf diſen lon für ſeine mühe im taufen, beichthören, begräbnis-zeremonien u. ſ. w. dringt, als dem richter oder Notar, der di ſportuln für ſeine arbeit fordert. Der grund der unſchicklichkeit bei dem geiſtlichen amte ligt alſo darin, daſs der priſter, um ſeinen unterhalt zu gewinnen, genötigt iſt, ſich ſtückweiſe für ſeine geiſtliche arbeit bezalen zu laſſen. Diſe art des unterhalts für di prediger muſs abgeſchafft und ihnen eine hinlängliche beſoldung aus öffentlichen kaſſen, aus dem kirchenvermögen oder durch freiwillige beiträge der gemeinen bezalt werden.

Daſs man den landpfarrern felder, ackerbau und früchte zum unterhalt angewiſen hat, rüret von den zeiten her, da das land übrig und das geld

ſer ſelten war. Das amt des priſters beſtand damals in meſſe leſen und einigen formeln, di handwerkmäßig erlernt und one alle anſtrengung des geiſtes wi handarbeit abgetan wurden. Dabei konnte der landpfarrer immer zugleich den ackerbau treiben. In aufgeklärtern zeiten iſt der würde des geiſtlichen jedes andere narungs-gewerbe neben ſeinem predigeramt (ſeel-ſorge) nachteilig. Wenn ihn diſer beruf nicht genug beſchäfftigt, wenn er nicht als prediger, als tröſter, als ratgeber, als fridensſtifter genug in ſeiner gemeinde zu tun findet, ſo iſt nichts ſchicklicher für ihn, als zugleich der lerer ihrer kinder zu ſein, und ſich des unterrichts der jugend nicht nur in den religions-ſätzen, ſondern auch in andern nötigen kenntniſſen anzunemen. Alsdenn aber muſs der pfarrer einen anſtändigen unterhalt one widemut, one decem, one accidenzien erhalten. Di notwendigkeit diſer einrichtung iſt in neuern zeiten ſchon oft vorgeſtellt worden, und ſelbige würde one zweifel in einigen ländern bewirkt ſein, wenn di mittel zur anſtändigen beſoldung der prediger one neue beläſtigung der pfarrkinder vorhanden wären. Der natürlichſte vorſchlag dazu iſt diſer, daſs di pfarrer widemuten, zehenten, und andere dergleichen abgaben unter landsherrliche verwaltung genommen, verkauft, verpachtet, und di pfarrer aus diſer kaſſe und von dem kirchen-vermögen nach gewiſſen klaſſen beſoldet würden. Durch diſes mittel könnte dann auch di groſse ungleichheit aufgehoben werden, di in dem ertrage der pfarrſtellen iſt, und ſich nicht immer auf merere mühe und arbeit der geiſtlichen gründet. Da man in katoliſchen ſtaaten angefangen hat, klöſter einzuzihen, ſo iſt warſcheinlich, daſs auch diſe reformazion in anſehung der pfarr-

ſtel-

ſtellen und geiſtlichen pfründen zuerſt in einem katoliſchen lande wird vorgenommen werden.

Es iſt am ende des vorigen abſchnittes eine kurze ſchilderung von dem zuſtand der aufklärung, der wiſſenſchafften, der künſte und des geſchmackes in Schleſien unter der Oeſtreichiſchen regirung gemacht worden. Man hat bemerkt, daſs der geiſt der menſchen durch den religions-zwang auch in abſicht anderer gegenſtände an engere ſchranken gewönt worden, und ſich alſo wenig über das gewönliche erheben konnte. Wenn di übung der urteilskraft eingeſchränkt wird, ſo machen di menſchen äuſſerliche, in di ſinne fallende dinge zum gegenſtand der beeiferung. Diſes zeigte ſich auch in Schleſien. Es wurde der begrif eines vorzuges mit ſolchen ſachen verbunden, di one ausbildung des geiſtes erlangt werden können, und oft nur von geld und glück abhängen. Diſer aufwand trug nicht einmal zur verfeinerung des geſchmacks in den werken der künſte bei; denn diſe ſetzen in der tat philoſophiſche grundſätze und kultur des geiſtes voraus.

Jene hinderniſſe der aufklärung ſind durch di veränderung in der regirung ſeit 1741. zum groſsen teil weggeräumt. Di Schleſier werden durch keine religions-feſſeln, durch keinen Index prohibitorum mer gehindert von jener freiheit im denken, reden, leſen und ſchreiben gebrauch zu machen, durch welche diſes jarhundert, und beſonders di regirung Friderichs II. di benennung *der philoſophiſchen* erhalten haben.

Wenn von der aufklärung eines landes di rede iſt, ſo verſtehet man darunter ſo vil, daſs ver-

hältnismäſig eine gröſſere anzal der bewoner richtigere und mer entwickelte begriffe von vilen gegenſtänden hat, als in einem andern zeitraum und in einer andern gegend. Eine ſolche aufklärung iſt nicht gelerſamkeit im gewönlichen verſtande. Es gibt gelerte, di wenig aufgeklärt ſind und der geſellſchafft wenig nutzen; denn di gelerſamkeit beſchäfftigt vilmer das gedächtnis, als den verſtand, und iſt groſſenteils aus aufgenommenen formen und begriffen zuſammengeſezt. Si füllt den kopf mit abgezogenen, ſpekulativen ideen, macht aber weder di urteilskraft noch den willen zum gebrauch im geſellſchafftlichen leben geſchickter. Diſes rüret von der zunftmäſigen einrichtung der ſchulen und ſtudien her. Man wird immer noch eine merkliche änlichkeit in der verfaſſung der hohen ſchulen und ihrer fakultäten mit den handwerks-innungen finden. In beiden ſind faſt di nemliche förmlichkeiten der aufname, des unterrichts, der losſprechung; lerburſche, ſchüler, geſellen, ſtudenten (Fellows), meiſter, Magiſter, Licentiaten, Doktoren u. ſ. w. *) In beiden wird nach gewiſſen ſtatuten und formen gelert, und wenn di hand in jenen, mit einer gewiſſen fertigkeit, das gedächtnis in diſen mit einer anzal dogmatiſcher, ſyſtematiſcher,

*) Faſt alle arten von künſten und geſellſchafften haben in dem mittlern alter zunftmäſige einrichtungen erhalten. Selbſt di dichter machten eine innung zu Augsburg, Nürnberg u. ſ. w. und hatten meiſterſänger und artikel. Di ganze äuſſere form des Frei-mäurerordens iſt zunftmäſig. In Breslau ſind di maler noch gegenwärtig einem handwerkszwang unterworfen.

tischer, akademischer begriffe angefüllt ist, so folgt di lossprechung zum meister oder gelerten. So entstehen gottesgelerten, rechtsgelerten, arzeneigelerten, selbst philosophen für das katheder. Aber in der tat hat dise art der kultur des geistes nicht immer einfluss auf di aufklärung eines volkes; si wird so betriben, als ob si keine bezihung auf di gegenstände des gemeinen lebens hätte. Di für di menschen wichtigste angelegenheiten bedürfen zu ihrer ausfürung vilmer unbefangenen, natürlichen menschenverstand, als spekulative kenntnisse. *) Der König von Preussen ist kein Doctor der Theologie, aber sein von vorurteil befreiter geist, und seine richtige begriffe von dem, was der menschlichen gesellschafft gemäs ist, geben ihm von der notwendigkeit der religions-toleranz eine überzeugung, gegen welche di argumente einer theologischen fakultät stumpfes geschwätz sind. Luter war ein schulgerechter Doctor der Gottesgelartheit, aber eben dadurch, dass er von den zunftmäsigen formen und begriffen abging, und den gesunden menschenverstand wirken lis, wurde er ein nützlicher lerer, reformator und aufklärer seines und der folgenden jarhunderte.

Wenn also in einem lande weniger schulgerechte werke über Gottesgelartheit, jurisprudenz, arzeneikunst, metaphysik u. s. w. erscheinen, so

 ist

*) The great number, who supply offices, in which there is a constant necessity for the exertion of reason & who conduct the most important affairs without the aid of scholastic Logic, are proofs, that vigorous nature wants not this slender assistance. Essays of Vicesimus Knox.

ist das kein beweis von minderer aufklärung; man könnte vilmer das gegenteil draus schlisen. Dises findet in Schlesien anwendung. Man wird in dem folgenden anhang *von Religions- und kirchen-sachen in Schlesien* einige bemerkungen über di gute wirkungen der religions-verträglichkeit finden. Es ist gewiss schon ein groser schritt der aufklärung, wenn di menschen einsehen, dass di verschidenheit der religions-meinungen und gebräuche nicht zur pflicht mache, di bande der gesellschafft zu zerreissen und di anhänger einer andern überzeugung zu hassen.

Kein mensch, der anspruch auf etwas klügere einsichten macht, läst sich in Schlesien auf religionsstreitigkeiten ein. Vernünftige prister selbst vergleichen di streittheologie (Polemik) mit der klopffechterei und meinen, dass jene, so wi dise, durch Reichsabschide verboten werden sollte. In Schlesien und andern Preussischen staaten bedarf es keines verbotes. Indem durch di freiheit zu denken di begriffe aufgeklärt werden, so entdeckt der kluge von jeder partei selbst dasjenige, was auf seiner seite nicht wesentlich ist, sondern nur auf angenommenen lerbegriffen beruhet, und dadurch wird unvermerkt di wexelseitige nachsicht und verträglichkeit besser bewirkt, als durch versuche der bekerung und vereinigung. Man lernt einsehen, dass über materien, di dem glauben und der empfindung eines jeden überlassen werden müssen, nicht vil zu schreiben und zu streiten ist. Es ist also ein zeichen besserer religions-begriffe und theologie (das dann freilich ein strenger orthodox laulichkeit, indifferentismus nennet), dass wenig mer über religionssachen geschriben wird. Di meisten bücher

theo-

theologischen inhalts bestehen in predigten. Man rechnet, dass von zwanzig bis dreissig gelerten produkten, di im durchschnitte järlich in Schlesien herauskommen, ein drittel in predigten und andachtsbüchern bestehet. Si sind nicht alle von dem werte Tillotsonscher, Spaldingischer und Zollikoferscher predigten. Allein man wird vile von katolischen geistlichen bewundern, wenn man si mit katolischen predigten in Deutschland vor vierzig jaren, und auch jezt noch aus andern gegenden vergleicht.

Bei jener art von geschäfften, di durch vervilfältigung der förmlichkeiten zu einer kunst und zu einem gewerbe geworden sind, wi z. b. der rechtsstreit, di entscheidung über *mein* und *dein*, zeigt sich di aufklärung und verbesserung in der verminderung der gelersamkeit. Je einfacher di rechtspflege wird, je weniger entstehen rechtsgelerte, je weniger wird über juristerei geschriben. Von anfang der gegenwärtigen regirung ist daran gearbeitet worden, di justiz-pflege zu vereinfachen, und von den geflissentlichen umschweifen zu reinigen, di prozesse zu verhüten, wenigstens zu verkürzen. Di klagen der richter über abname der urteilsgebüren und sportuln, das geschrei der sachwalter über mangel der narung beweisen den erfolg. Man sihet ein, dass dise art von teils notwendiger, teils freiwilliger verträglichkeit über gegenstände diser welt in ansehung der jurisprudenz eben di wirkung haben muss, wi di religions-toleranz in der theologie, di sich mit sachen jener welt beschäfftigt; Si hören auf als wissenschafften und gegenstände der feder und polemik behandelt zu werden. Es erscheinen ungleich weniger juristische schriften als in vorigen zeiten und fast gar keine in lateinischer

spra-

ſprache; denn es iſt noch ungereimter, dasjenige, was zur aufklärung gereichen ſoll, in einer fremden ſprache zu ſchreiben, als di Nonnen lateiniſch beten zu laſſen, das ſi nicht verſtehen. Nur noch ein deutſches geſetzbuch und di rechtspflege one advokaten, ſo wird ein richter in den Preuſſiſchen ſtaaten, um rechtshändel zu entſcheiden, nichts mer brauchen, als geſunden menſchen-verſtand, gerechtigkeits-libe und das geſetzbuch.

Aus der arzenei-kunſt wird immer mer ſyſtematiſche gelerſamkeit verbannt, dahingegen di kenntniſſe der körper durch beobachtungen, erfarungen und zergliderungen erweitert und angewendet. Das iſt di abſicht des zu Breslau unter gegenwärtiger regirung auf königliche koſten errichteten *Collegii Medici*, der öffentlichen anatomiſchen vorleſungen und demonſtrazionen, der hebammen-ſchule, der durch di Intelligenz-blätter bekannt zu machenden heilungs- und verwarungs-mittel und geſundheitsregeln u. ſ. w. Alles in deutſcher und jedem einwoner verſtändlichen ſprache und ſchreibart. Diſes ſihet freilich nicht ſo gelert aus, wi jene lateiniſche werke mit vilen grichiſchen worten, aber es iſt nützlich und zweckmäſig. Werden indeſſen lateiniſche abhandlungen verlangt, als proben, daſs Schleſien auch gelerte ärzte hat, ſo kann man di auch weit auſſer Schleſien bekannt gewordene ſchriften des Breslauiſchen doctors Tralles anfüren. *)

Es würde ſchwer ſein, in einem lande, wo di berge vile in der arzeneikunſt vorzüglich brauchbare

re

*) Sihe das verzeichnis der neuern Schleſiſchen ſchriftſteller. Breslau 1776.

re kräuter und wurzeln lifern, di sogenannte kräuterärzte und den glauben an ihre wundertätigkeit zu verbannen. Schlesien hat eine menge dergleichen Empiriker, welche durch kräuter und vorgeblich sympatetische mittel wunderkuren verrichten, und deswegen *wunder-dokters* genennt werden. Di menschen sind immer geneigt, dasjenige gern zu glauben, was si heftig wünschen, und was wünscht jeder mer, als das leben zu verlängern. Der kranke, wenn er schon einige zeit unter der hand geschickter ärzte gewesen ist, nimmt aus ungedult seine zuflucht zu dem wunder-docter und di genesung, welche alsdenn als eine wirkung der vorigen methodischen heilungsart erfolgt, und one den wundermann erfolgt wäre, wird disem zugeschriben. Es heist also eine wunderkur, wenn der kranke nach der wunder-arzenei nicht bald stirbt. Um di schädlichkeit diser medikamente zu verhüten, ist verordnet, dass selbige vorher von dem Collegio Medico geprüft, und nach dessen gutachten erst erlaubt oder verboten werden.

Das bestreben, di begriffe der menschen allgemeiner aufzuklären, ist ein vorzüglicher beweis von der aufklärung der philosophie selbst. Si sucht nicht sowol begriffe von den gegenständen abzuzihen und zu generalisiren, als vilmer di abgezogene begriffe auf di gegenstände des gemeinen lebens anzuwenden, und dadurch gemeinnützig zu machen. Der gelerte teilt di resultate seiner geübteren urteilskraft, seiner nähern bekanntschafft mit der natur und mit den erfarungen voriger zeiten und anderer leute auf eine fassliche art in bekannter sprache dem grossen haufen mit. Der nichtgelerte erlangt dadurch begriffe und einsichten,

di

di ihn überzeugen, dass sein gewerbe einer verbesserung fähig ist; er wird gewönt, auch bei mechanischen arbeiten zu denken. Es wird nicht mer so vil über abstrakte ideen geschriben und gestritten, desto mer aber über gegenstände der staatswirtschafft, der polizei, der stadt- und land-gewerbe, des handels, der manufakturen, der erzihung, der toleranz in bezihung auf di politik u. s. w. Fast alle handwerke, ökonomische und mechanische arbeiten und gewerbe sind von natur-kennern und mathematikern ausfürlich beschriben und in büchern abgehandelt. In diser verbindung der gelersamkeit mit dem gemeinen leben sind di Engländer di vorgänger. *)

Durch di unter dem einfluss des herrn justizministers von Carmer errichtete und mit dem Schlesischen Landschaffts-system verbundene ökonomische gesellschafft ist auch in Schlesien mancher landwirt aufgemuntert worden, seine erfarungen und einsichten in den schriften diser gesellschafft, oder auch in besondern abhandlungen bekannt zu machen. Nichts was bezihung, gebrauch und nutzen im häuslichen leben haben kann, wird für einen nidrigen, der feder unwürdigen gegenstand gehalten.

Es sind seit zwanzig jaren beträchtliche beiträge zur erweiterung der naturkunde und ökonomie in

*) In den gesellschafften der wissenschafften und künste zu London hat der gärtner Miller, der brauer Michael Combrune, autor der *Theory & Practice of brewing* und andere Mechaniker, di über ihr handwerk vernünftig denken, einen platz, so wi Priestly und vormals Neuton, Clarke u. s. w.

in Schlesien erschinen, von welchen hir nur einige angefürt werden. Der graf Mattuschka hat ein vollständiges werk von Schlesischen pflanzen nach dem Linnéischen system ausgearbeitet *) und mit einem grossen aufwand von aufmerksamkeit, zeit, fleis, kosten und selbst mit aufopferung seiner gesundheit di merkwürdigsten versuche der Electricität, der fixen luft und andere physikalische erfarungen nachgeamt, bestätigt und zum teil verbessert.

Es ist des eifers des Saganschen Augustiner abtes von Felbiger in verbesserung der schulen erwänung geschehen. Diser mann machte sein kloster nicht allein zu einer pflanzschule für schulmeister, sondern bereicherte selbiges auch mit physikalischen, astronomischen und mathematischen werkzeugen und anstalten, beschäfftigte sich mit disen wissenschafften auf eine solche art, dass dadurch theorien bestätigt und di grenzen der naturkunde und ökonomie erweitert wurden, z. b. durch richtige messung und bestimmung der höhe der Schlesischen berge, durch wetter-beobachtungen, blitz-ableiter, u. s. w.

Dem pater Zeplichal hat Schlesien nützliche entdeckungen und abhandlungen in der höhern mathematik und in der mineralogie zu verdanken. Da diser und andere geschickte männer des aufgehobenen Jesuiter-ordens als lerer bei der katolischen universität und bei den schulen mit ansehnlichem gehalte beibehalten worden und ihren unterricht gemein-

*) Flora Silesiaca. Dises werk ist noch nicht geendigt. Der bruder dises grafen, der Domherr Mattuschka zu Breslau, besizt ein ansehnliches und wol unterhaltenes Naturalien-kabinet.

meinnützig zu machen angewisen und geneigt sind, so hat di aufhebung diser gesellschafft keinesweges den nutzen vermindert, den man dem orden in ansehung des schulen - unterrichts und der wissenschafften zuschrib. Man bemerkt vilmer, dass durch ihre nähere verbindung mit der welt auch ihre studien eine mer praktische und gemeinnützige richtung erhalten.

Einige edelleute und pfarrer haben über di landwirtschafft oder teile derselben mit praktischer einsicht nützliche abhandlungen geschriben. *) Dise produkte von verfassern verschidener stände dinen zugleich zum beispil, dass man in allen klassen eine ehre darin findet, sich mit wissenschafftlichen arbeiten zu beschäfftigen. Es ist ein merklicher fortschritt der aufklärung, wenn der sogenannte mann vom stande, der edelmann, der prelat, der geistliche, der offizir **) u. s. w. keine hinlängliche befridigung in dem vorurteil der geburt, oder in seinem stande, seinem kleide und range findet, sondern auch eine rümliche beschäfftigung in der kultur und in der mitteilung seines geistes sucht.

Dahin-

*) Der Schlesische landwirt 1771. Di Schlesische landwirtschafft 1772. Des grafen von Dyhrn abhandlung von der Teichwirtschafft 1776. u. s. w.

**) Verschidene offizire in Schlesien beschäfftigen sich nicht nur mit gegenständen ihres metiers, wi der autor der krigsbibliothek und viler abhandlungen, herr von Gröben zu Breslau, sondern auch mit der dichtkunst und schönen litteratur, wi der dichter des Brennus, (v. Grævenitz) der verfasser der abhandlung über Romane, (von Blankenburg), der Lieutenant von Rhamel. u. s. w.

Dahingegen wird auch in Schlesien jene art von gelerten immer seltener, welche in ihrem oft wenig gemeinnützigen fache von gedächtnis-gelersamkeit (erudition) einen ausschlisenden wert setzen, und jeden andern gegenstand der kultur verabsäumen oder gar verachten. Di Pedanten in *us* sind in Schlesien so wenig gemein, dass der König von Preussen neugirig geworden ist den Rektor Arletius von einer der Breslauischen hauptschulen, als eine solche seltenheit persönlich kennen zu lernen. Er lis denselben einigemal zu Breslau zu sich kommen, und wurde durch di wunderbare zusammensetzung von gelersamkeit, aufrichtigkeit und ungeschliffenheit in disem manne belustigt. Der Rektor Arletius, aufseher der Elisabeth-bibliothek, ein zweiter Magliabechi, ist ein lebendiges repertorium von raren büchern und ausgaben, und besizt in einem zähen gedächtnis eine ausserordentliche menge von datis, factis und namen aus dem mittlern jarhundert und aus der Schlesischen geschichte. Er verstehet fast alle sprachen, worin bücher geschriben sind; aber seine fremdheit in andern sachen, besonders in den gegenständen des geschmacks und in der gewönlichsten weltkenntnis, zeichnen ihn noch mer aus, als seine gelersamkeit. *)

Es

*) Arletius nannte dem König einige namen aus der dunklen Slavischen und Bömischen alten geschichte, und als Sr. Majestät dise unbekannt fanden, so sagte er: „das wundert mich, eure Majestät haben ja di Memoires de Brandebourg geschriben.„ Ein andermal behauptete er, es sei ein feler das D. G. (Dei gratia) auf der münze auszulassen, wi seit dem

Es felet bei den Schlesischen schulen nicht an geschickten männern, welche mit literatur und schulmethode geschmack und weltkenntnis verbinden. Von dem Rektor Leuschner an der Magdalenen-schul zu Breslau wird *Silesia togata* in einer guten lateinischen schreibart fortgesezt. Der Rektor Klose an der schule in der Neustadt zu Breslau hat merkwürdige beiträge zu der Schlesischen geschichte und litteratur gelifert, und arbeitet gegenwärtig an einer dokumentirten geschichte von Breslau, welche als ein muster einer genauen kritischen geschichtsforschung angesehen werden kann. *) Di litterarische unterhaltungen, bücher-anzeigen und andere periodische schriften von disem verfasser enthal-

dem anfang der regirung seiner Majestät geschehen; Als der König bemerkte, dass sich das D. G. nicht auf den münzen der alten Kaiser befinde, so antwortete er: „ja das waren auch heiden." Er wunderte sich, dass di prinzen nicht grichisch lernen. — Als der Kronprinz das auf der Elisabet-bibliothek befindliche manuscript des Froissard auf einige tage verlangte, so forderte der Rektor als bibliothekar vorher von Sr. königl. Hoheit einen revers, dass es *sine maculis et rasuris* zurückgeschickt werden sollte. — Eine person von ansehen bat sich auf einige zeit di Evangelia *Apocripha* von der Bibliothek aus; Arletius schrib zurück: es müsse *Apocrypha* geschriben werden, und schickte dann das buch erst auf einen zweiten brif, worin *Apocrypha* geschriben war. u. s. w.

*) Dise geschichte erscheint seit 1780. bogenweis in der einkleidung von brifen unter dem titul: *Ueber Breslau.*

halten bündige urteile, und tragen zur verbreitung der litteratur, der kritik und des geschmacks bei. Di abhandlungen des professor Flögels *) über di erfindungskunst, di geschichte des menschlichen verstandes, den geschmack, das genie, di sokrati-



sche

*) Bei der Ritter-akademie zu Ligniz. Dise akademie, welche der Kaiser Joseph I. von den einkünften einer eingezogenen stiftskirche zur erzihung junger edelleute errichtete, ist eins der ansehnlichsten Gymnasien diser art, sowol in ansehung der gebäude, als unterhaltung der zöglinge, besoldung der lerer, maitres u. s. w. Zwölf junge Schlesische edelleute werden darin frei unterrichtet und *standesmäsig* unterhalten, d. i. gemächlicher als nötig und nützlich ist; denn zu der zeit Josephs I. sezte man di standesmäsigkeit unter andern auch in acht schüsseln, so wi in sex pferden u. s. w. Der unterricht ist nicht blos auf di Gymnastik eingeschränkt; es werden geschickte lerer in der mathematik, physik, geographie, historie, den neuen sprachen, schönen wissenschafften, selbst in der rechtsgelersamkeit unterhalten. Dennoch ist der besuch von fremden jungen edelleuten gegenwärtig gering, und für di einheimische, grossenteils zur fane bestimmte zöglinge scheint di einrichtung weniger angemessen zu sein, als ein kadetten-haus, wo der junker lesen, schreiben, rechnen, etwas geographie, ingeineurie, fechten, reiten, exerciren und Spartanische diät und zucht lernen muss. Dass dises Gymnasium gegenwärtig weniger als vormals von fremden jungen rittern besucht wird, rüret daher, weil man in jedem lande, selbst in Polen, seit der zeit eigene erzihungs-anstalten errich-

tet

sche lerart u. s. w. entwickeln dise psychologische gegenstände mit eben so vil scharfsinn als deutlichkeit, und zeigen in dem schulmann den philosophischen beobachtungsgeist eines Helvetius.

Dergleichen gegenstände wurden sonst als ein teil der Metaphysik auf eine solche art behandelt, dass selbige blos spekulative begriffe oder spitzfündigkeiten one bezihung auf das gemeine leben zu sein schinen. Allein wenn di wissenschafften auf den moralischen sinn und auf den willen wirken sollen, so kann dises nur dadurch geschehen, dass si gemälde aus dem menschlichen leben in verschidenen gestalten aufstellen, und dadurch nach ihrer absicht di empfindungen der bewunderung oder des abscheues erregen. Wer di kräfte der seele, di tribfedern der leidenschafften, und di verschidene eigenschafften der empfindungen nicht kennt, nach welchen tugend und laster beurteilt werden, der wird eben so wenig im stande sein, dergleichen sittliche vorstellungen treffend und wirksam zu machen, als ein bildhauer oder maler one kenntniss der anatomie eine schöne Venus oder einen leidenden Laokoon richtig bilden kann.

Unter disem gesichts-punkt hat diser teil der philosophie eben den nutzen, in der moral und in dem gesellschafftlichen zustande, welchen di genaue kenntnis der innern struktur des körpers in den bildenden künsten hat. Di neuere weltweisen haben sich bemühet, dise eigenschafften der menschlichen natur auf eine weniger abstracte und schulmäsi-

tet hat. Di beeiferung im schulwesen ist eben so allgemein in Europa geworden, wi der manufakturgeist.

mäſige art vorzuſtellen, und ſelbige dadurch intereſſant zu machen, daſs ſi di bezihung derſelben auf di ſitten und handlungen der menſchen zeigen.

Unter den deutſchen ſchriftſtellern diſer art nimmt der Profeſſor Garve, ein Schleſier, eine der erſten ſtellen ein. In wenig ſchriften über diſe gegenſtände wird man eine ſo feine zergliderung der begriffe, ſo ſcharfſinniges räſonnement, und eine ſo deutliche, ſelbſt auſſer der ſchule verſtändliche und intereſſante vorſtellung der ſache finden, wi in den ſeinigen. *) Man leſe in ſeinen anmerkungen

 zu

*) Preisſchrift über di neigungen. Berlin 1769. Ferguſons moral-philoſophie, aus dem Engliſchen, mit anmerkungen. 1772. Ueber Gellerts moral, ſchriften, karakter 1772. Abhandlungen und recenſionen in der Leipziger bibliothek der ſchönen wiſſenſchafften. Diſe ſind zuſammen gedruckt erſchinen 1781. *a*)

Als Mendelſon di Garviſche recenſion ſeines Phædo las, ſo ſagte er: er möchte liber di kritik als das buch gemacht haben. So urteilte auch Ferguſon über di deutſche anmerkungen bei der moralphiloſophie.

*a*) Im vorigen Jar (1783.) iſt von diſem gelerten eine deutſche überſetzung der bücher des Cicero *von den pflichten* mit vilen anmerkungen im druck erſchinen. Nur ein philoſophiſches genie konnte diſes werk auf eine ſolche art in eine andere ſprache übertragen. Faſt jeder leſer und bewunderer des Cicero geſtehet, daſs er in dem lateiniſchen philoſophen nicht jene ordnung und entwickelung moraliſcher begriffe bemerkt und vermutet habe,

di

zu Fergusons moral-philosophie di erläuterung über jene gordische materien, *freiheit*, *geist*, *materie* u. s. w. womit Miltons subtilste dämonen sich beschäfftigen. *) Wenn nach diser entwickelung der sache noch etwas dunkel und unbegreiflich bleibt, so wird man wenigstens überzeugt, dass man zu den grenzen menschlicher kenntnis gebracht, und dass keine andere vorstellung der sache übrig ist; Das muss den endlichen denker befridigen. **)

Garve ist, wi Christian Wolf, in Breslau geboren und erzogen. Es erregt eine vorteilhafte vorstellung von den schulen diser stadt, dass zwei solche köpfe darin den grund zu ihren wissenschaften gelegt

di der deutsche in ihm sichtbar macht. Di anmerkungen enthalten eine vollständige vorstellung von der moral-philosophie der alten. Anmerk. des herausgebers.

*) Others apart sat on a hill retir'd
In thoughts more elevate and reason'd high
Of providence, foreknowledge, will, and fate,
Fixd fate, free will, foreknowledge absolute. u. sw.
*Paradise lost B. II.*

**) The only method of freeing learning at once from these abstruse questions, is to enquire seriously into the nature of human understanding and shew from an exact analysis of the powers of the mind, that it is by no means fitted for such remote subjects. We must submit to the fatigues in order to live at ease ever after. — If we can go no further, than this mental Geography or delineation of the distinct parts & powers of the mind, it is at least a satisfaction to go so far. Hume.

gelegt haben. *) Man hat oben angefürt, dafs Melanchton den Schlesiern eine vorzügliche anlage oder gabe zur dichtkunst zugeschriben hat. Opiz, Scultetus, Wolf, Tralles, **) Flögel, Garve, sind beweise und beispile, dafs dises klima der entwickelung des philosophischen genies eben so wenig hinderlich ist, als den werken der einbildungskraft. †)

Di fruchtbarkeit der leztern scheint seit vierzig jaren in Schlesien abgenommen zu haben. Das ist eine folge der mer ausgebreiteten philosophie, welche di urteilskraft auf kosten der imagination zu verstärken sucht. Di durch si strenger gewordene kritik macht es schwerer ein dichter zu sein, als in vorigen zeiten; denn das *poëtæ nascuntur* leidet grosse einschränkungen. Haller, Gellert, Ramler, Kloppstock, di Berliner und Leipziger littera-



*) Doch hat Garve seine kenntnisse und seine philosophische bildung vilmer privat-lerern, freunden und büchern zu danken, als dem öffentlichen unterricht. Sihe das verzeichnis Schlesischer schriftsteller 1776.

**) Commentatio de machina et anima humana a se invicem distinctis. Wratislav. 1749. De animæ immaterialitate & immortalitate 1774.

†) Wenn hir nur einige neue Schlesische skribenten genannt worden, so ist nicht di meinung, dafs unter den gelerten arbeiten der übrigen, deren in dem *verzeichnis von 1776.* über hundert damals in Schlesien lebende aufgefürt sind, nicht auch vile zum beispil der litterarischen und philosophischen aufklärung bemerkt werden könnten. Di grenzen diser nachrichten erfordern keine weitere bestätigung.

rische censoren haben den leuten gezeigt, dass es nicht leicht ist, gute deutsche verse zu machen. Dise schwürigkeit macht, dass auch in Schlesien weniger gedichtet wird, oder vilmer, dass weniger verse und reime für poësie gelten, als ehemals, z. b. *Schöneichs Herrmann*, *Stoppens fabeln*, *Stöckels gedichte* u. s. w. *Der poëtischen beschreibung des Schlesischen gebirges* von Tralles schaden Hallers *Alpen.* Di frau Karschin, eine Schlesierinn, kann als eine geborne dichterin angesehen werden; allein, wenn si nicht zu Berlin regeln, kritik und poëtischen stoff hätte kennen lernen, so würde ihre poësie eben so unbedeutend sein, als di reime der meisten poëten aus dem stegereif (Improvisatori.)

Indessen werden villeicht in keinem lande mer gelegenheits-verse gemacht als in Schlesien. Ein mensch, der im stande ist, für billigen preis eben sobald ein hochzeit- oder leichen-carmen zu verfertigen, als der schneider ein kleid macht, kann damit bei poetischer genügsamkeit in Breslau seinen unterhalt erwerben. Di frau Karschin verdinte, da si einen schneider zu Glogau zum mann hatte, eben so vil durch di kleine verse, womit si di fertigen röcke, westen, hosen, den kunden überbrachte, als der mann durch seine schneider-arbeit.

Obgleich Breslau seit zwanzig jaren eine schaubüne *) und beständige gesellschafft von deutschen schau-

*) Di schaubüne zu Breslau ist im jar 1782. nach der angabe des Architekts, herrn krigsrat Langhans, in einem ser guten verhältnis und geschmack erbauet und verzirt worden.

Der

schauspilern hat, welche täglich spilet; so ist doch kein autor für das theater in Schlesien in neuer zeit entstanden. Indessen ist nicht nur das theater selbst, durch di verbannung des hans-wurst, durch di wal und gute auffürung regelmäsiger schauspile dem moralischen endzweck, (wäre diser auch nur sittlicher zeitvertreib) näher gebracht, sondern das publikum lernet auch nach und nach den wert der dramatischen vorstellungen nach disem endzweck beurteilen. Das moralische gefül wird verfeinert. Es ist nicht ungewönlich, dass theatralische karakter selbst von solchen personen, di keine theorie der dramatischen regeln haben, deswegen getadelt werden: weil man si nicht bewundern und nicht verabscheuen kann. Eine solche beurteilung von dergleichen zuschauern ist ein beweiss, dass das sittliche gefül in allen klassen der einwoner feiner wird, und dass man über moralische gegenstände urteilen lernt. Dise folgen sollen auch di Romane haben.



Der gefallen an schauspilen ist in Schlesien gemein. Ausser der Troupe zu Breslau, welche vom König privilegirt ist (gegenwärtig di *Wäsersche*) zihen in den andern städten kleine banden komödianten herum und in einigen orten der Grafschafft Glaz füren di junge bürger und gesellen schauspile auf. Als man es ihnen verbiten wollte, stellten si vor, dass der pfarrer an ihren stücken nichts auszusetzen fände, und dass di accise und städtische narung dadurch gewinnen würde, indem vile Bömen bewogen würden, als zuschauer herüber zu kommen, und etwas zu verzeren. Es wurde also unter einigen bedingungen erlaubt. *Anmerk. des herausgebers.*

So wi di Engländer vorzüglich di höhern wissenschafften, mathematik, physik, Chemie u. s. w. auf di mechanische gewerbe und auf di bedürfnisse des gemeinen lebens anzuwenden gesucht haben, so waren si auch di ersten, welche moralische gemälde (Romane) so einrichteten, dass si für di grosse klasse des volks interessant und nützlich werden sollten. Risen, feen, helden, ritter, prinzessinnen oder gar allegorische personen, wi di *reisende gottseligkeit* konnten neugirde, verwunderung, aber keine sympathie erregen. Si waren zu weit von dem gemeinen leben entfernt. Richardson, Fielding, Brook, Smollet, Sterne u. s. w. namen di personen und den stoff zu ihren werken aus dem gemeinen leben. Di karakter scheinen bekannt zu sein, und di begebenheiten sind von der art, wi selbige einzeln genommen täglich vorfallen. Fast jeder leser von gefül muss dabei das: *quod humanum est, a me alienum esse non puto* empfinden. Selbst di handlungen eines Grandison haben, jede besonders genommen, nichts so übernatürliches, dass nicht jeder vernünftige leser in dem fall eben so handeln zu müssen und auch so handeln zu wollen glauben sollte. Aber di epische kunst und das anzihende ligt darin, dass di personen immer in solche fälle kommen, wo si gelegenheit haben so zu handeln und wirklich so handeln, dass man si nach ihrem karakter bewundern oder verabscheuen muss. Di neugirde wird durch di erwartung des erfolgs gereizt, und das interesse entstehet aus der teilnemung an dem schicksal der personen. Ist es wirklich tugend, unschuld, klugheit, der karakter, wodurch dise teilnemung erregt wird, wirklich laster und torheit, was andere karakter uns widrig macht, so ist der moralische endzweck des Romans erreicht.

Dise

Dise art moralischer schrifften hat seit vierzig jaren auch in Deutschland eine erstaunliche menge von lesern und selbst nachamer gefunden. Dass selbige nach der verschidenheit des mer oder weniger empfindsamen inhalts gewisse revoluzionen oder moden in der art zu denken und zu empfinden, besonders unter den jungen leuten hervorbringen z. b. di sanfte Gellertsche, di Grandisonsche, di empfindsame Yoriksche, di Krafftmännisch-Wertersche, di schwärmerisch Sigwartische u. s. w. ist ein beweis von der kunst der schriftsteller und von der moralischen empfänglichkeit der gemüter. Alles was di einbildungskrafft stark beschäfftigt, kann eine art von enthusiasmus erregen, und seine Donquichotte machen. Ein jeder, der in seinen knabenjaren den Robinson Krusoe gelesen, wird sich erinnern, dass er oft ein Robinson Krusoe hätte sein mögen. Man besorge von diser wirkung moralischer erdichtungen keine schädliche folgen. Di richtung selbst ist sittlich, und di überspannung selten von dauer. Wirklich unsittliche karackter und handlungen können keine begeisterte teilnemung erregen. Selbst diner der religion finden in diser art der unterhaltung, wenn si auf einen sittlichen zweck gerichtet ist, keinen nachteil für di tugend. Ein angesehener geistlicher zu Breslau ist verfasser einiger der besten deutschen Romane. *)

Beweis und beispile zu verlangen, ob und wi vil gute entschlisungen durch schauspile und Romane hervorgebracht und ausgefürt worden, wäre eben so vil, als an dem nutzen der predigten deswegen zu

*) Sophiens reisen von Memel nach Saxen. Fanny Wilkes.

zu zweifeln, weil nicht alle kirchengänger tugendhaft sind. Man wird doch gestehen, dass di masse der unsittlichkeit noch grösser sein könnte, als si ist, und dass si dises nicht ist, kann gar wol unter andern ursachen den eindrücken von bewunderung und abscheu zugeschriben werden, welche tugendhafft und lasterhafft vorgestellte karackter und handlungen auf der schaubüne oder in Romanen in den zuschauern und lesern zurücklassen. Di mittel dises gefül zu unterhalten und zu verfeinern, können nicht genug vervilfältigt und verbreitet werden. Das ist di meinung des J. J. Rousseau: „*grossen städten sind schauspile nötig und verdorbene (im* „*hohen grad kultivirte) völker müssen Romane haben.* *) Denn da mit dem fortgang der gesellschafftlichen kultur der fortgang der üppigkeit und der hang nach beschäfftigung des geistes und der empfindung nicht verhindert werden kann; so ist nötig von disem moralischen bedürfnis selbst gebrauch zu machen, um den verstand und das herz durch darstellung lebhafter gemälde zu unterhalten, und disen eine sittliche richtung zu geben. Bewunderung der tugend, abscheu gegen das laster, schreck über di folgen der leidenschafften zu erregen, soll der endzweck des theaters und der Romane sein.

Wi ser der geschmack an dergleichen büchern seit einigen jaren in Schlesien sich ausgebreitet hat, ist daraus abzunemen, dass sich in Breslau ausser den buchläden, deren anzal seit vierzig jaren verdoppelt worden, leih- oder lese-bibliotheken befinden,

*) Il faut des spectacles aux grandes villes et des Romans aux peuples corrompus. Préface de la nouvelle Heloïse.

finden, bei denen über tausend leser unterzeichnet haben. Selbst in Ober-Schlesien, wo ehemals kaum kalender und zeitungen hinkamen, sind gegenwärtig wenig städte und dörfer, wo man nicht einige abonnenten der lese-bibliotheken antrift. Di neue bücher und periodische blätter zirkuliren von Breslau aus durch alle garnisonen auf der post, durch boten, mit den ordonanzen u. s. w. Da di kritik in Deutschland eben so emsig ist, als di schriftstellerei, und mittelst der periodischen werke eben so vil leser findet, (denn satire und kritik haben immer einen geheimen kützel für den dritten) so kann es nicht felen, dass dadurch di urteilskraft viler leser geschärft und der geschmack verfeinert werden muss.

Nichts ist geschickter eine menge nützlicher erfarungen und kenntnisse selbst unter dem grossen haufen auszubreiten, als di periodische schriften, journale, intelligenz-blätter, versuche, wörterbücher, auszüge u. s. w. welche seit vierzig jaren in so grosser anzal erscheinen. Dise machen einen teil der lese-bibliotheken aus. Man findet in Breslau fast alle fremde und deutsche schriften diser art, und di zal der journal-leser ist nicht geringer als di der roman-leser.

Durch dise art des unterrichts werden vile leute one vorbereitungs-kenntnisse, one anstrengung, mit den werken, erfarungen und urteilen anderer köpfe, mit resultaten wissenschafftlicher untersuchungen und mit den einrichtungen und verfassungen anderer länder bekannt. Si werden dadurch zu vergleichungen, nachamungen, versuchen bewogen und von irrigen meinungen befreit. Di nachrichten von natürlichen und politischen ereignissen

ande-

anderer gegenden und zeiten, (denn der philosophische geist und di freiere presse decken alle Europäische staaten auf) tragen dazu bei, dafs vile Schlesier den gesellschafftlichen zustand in ansehung der regirung, der religion, des erwerbes und der sicherheit des eigentums, mit dem von andern ländern gegen einander halten und schätzen lernen. Sollten wol vile einwoner Schlesiens, welche durch di öffentliche blätter di politische und physische revoluzionen anderer staaten erfaren, ihre politische und physische lage mit irgend einem andern volk vertauschen, in einem andern zeitraum, unter einem andern regenten leben wollen? In der tat, keine regirung hat weniger nachteil von der aufklärung der untertanen zu befürchten, als di Preussische.*)

Es ist wol kein zweifel, dafs gegenwärtig di begriffe einer ungleich gröffern anzal von menschen in Schlesien über di meisten gegenstände aufgeklärter und richtiger sind, als vor vierzig jaren. In eben dem grade ist das moralische gefül fast in allen klassen der einwoner verhältnismäsig feiner und empfänglicher gemacht worden.

Man untersucht hir nicht, ob überhaupt durch dise art der aufklärung und verfeinerung der zustand eines volks glücklicher gemacht wird, und ob

*) Nur selten zeigt sich noch in Schlesien ein
laudator temporis acti
Se puero, castigator censorque novorum.
Kaum klagt man weiter über di grofse last, dafs der Ungarische wein teurer geworden ist. Dafs es alte Schlesier gegeben, welche behauptet: unter der Preussischen regirung wären di Porstdorfer äpfel noch kein jar geraten, ist wol nur eine stachelrede.

ob es gut ist, dass in einem lande, wo di körperliche tätigkeit nicht genug befördert werden kann, di anzal der denker und empfinder sich vermere? Es ist schwer zu bestimmen, wo di meinung des Plato und J. J. Rousseau von dem schaden der feinen künste in der bürgerlichen gesellschafft aufhört ein paradoxon zu sein. Allein sovil scheint doch gewiss, dass der fortgang und di zuname in der verfeinerung der analogie der natur bei allen einer zuname fähigen physischen und moralischen gegenständen gemäs ist. Entwickelungen, wovon di anlagen und tribfedern in den natürlichen fähigkeiten der menschen und in der natur der gesellschafft ligen, können nur zufälliger weise zum schaden dises standes gereichen.

Es kann sein, dass in manchen ländern di anzal der verfeinerten und körperlich untätigen leute schon zu stark ist. Allein davon ist di ursache nicht sowol in einer merern aufklärung, als in dem überflüssigen reichtum oder in mängeln der regirung und polizei zu suchen. In den Preussischen staaten wird nicht bemerkt, dass di zuname der aufklärung dise folge hat. Wird der son eines landmannes oder bürgers durch etwas höhern unterricht (liberal education) verleitet einen erhabenern beruf in der feder oder bei den büchern zu finden, als bei dem ehrlichen gewerbe seines vaters, glaubt di tochter eines schneiders, deshalb weil si in Romanen mit vornemen und empfindsamen personen umgang hat, für di frau eines handwerksmannes zu fein zu sein, so kann dise täuschung doch nur kurze zeit dauern; und gemeiniglich sind di folgen von der art, dass si andern zur warnung dinen. Denn di ganze politische einrichtung bringt es mit sich, dass nicht

leicht jemand one vermögen oder one eine vorstechende geschicklichkeit, ausser der klasse seines standes unterhalt finden kann.

Es gibt wenig stellen, bei welchen nicht vilmer auf solche kultur und kenntnisse gesehen wird, di einen unmittelbaren einfluss und anwendung im gemeinen leben haben, als auf spekulative gelersamkeit. Wenn bei dem Schlesischen staatsminister Schlabrendorf sich katolische kandidaten zu pfarrdinsten meldeten und zeugnisse brachten, dass si alle schulen: *Grammaticam*, *Syntaxin*, *Poësin*, *Rhetoricam*, *Philosophiam*, *Theologiam* absolvirt hatten, so fragte er si, ob si deutsch lesen, schreiben, und di fünf species rechnen könnten? Si musten sogleich proben davon ablegen, und wenn dise, wi oft der fall war, schlecht ausfilen, so wurde der kandidat angewisen, erst ein halbes jar in einem seminarium des abts Felbiger deutsch lesen, schreiben und rechnen zu lernen, und sich alsdann wider zu melden.

Wenn man den fortgang in der kultur eines volkes nach der verfeinerung der zum bedürfnis und zur bequemlichkeit gehörigen dinge beurteilt, z. b. der wonungen, der gärten, equipagen, hausgeräte u. s. w.; so muss derjenige, welcher di Schlesische städte und auch vile gegenden des platten landes nach einer abwesenheit von vierzig jaren gegenwärtig wider sihet, eine vorteilhafte vorstellung von der zuname des geschmacks und wolstandes darin erhalten. Es ist schon angefürt worden, dass vile städte, fast ganz neu in einer regelmäsigen massiven bauart aufgebauet, vile mit neuen dergleichen öffentlichen und privat-gebäuden verschönert, und in den meisten di dächer von schindeln in zigeldächer verwandelt worden sind. Noch

wird

wird immer mit dergleichen bauen fortgefaren, und wenn mit gleichem eifer noch zehen jare lang gebaut wird, so übertrift Schlesien verhältnismäsig jedes andere land in der bauart der städte.

Es ist war, dass dise baue grossenteils auf kosten und befel des Königs gefürt werden. Di dazu angewisene summen aus den königlichen kassen belaufen sich mit inbegriff der vestungen auf millionen. Wenn dise schöne wonungen also auch nicht immer den reichtum der eigentümer beweisen, so bezeugen si doch den wolstand des landes, aus dessen nach abzug der staatsbedürfnisse, überschüsenden einkünften selbige erbauet worden; si zeugen auch von dem grossen geist des Regenten, welcher den überschuss auf dise art verwendet.

Wäre di neigung des Königs zum bauen mit einer weniger erhabenen und gemeinnützigen gesinnung verbunden, so würden für dise millionen taler, statt einiger nötigen vestungen, und kasernen, und armenhäuser und arbeitshäuser, statt so viler bequemen neuen bürger- und kolonisten-häuser, in Schlesien villeicht etliche Monumente von groser Architektur und kleiner bestimmung entstanden sein. Breslau, wo der König, wenn er dahin kommt, in *seinem* gekauften *hause* *) wonet, würde mit einem prächtigen königlichen pallaste, mit einem *Place de conquête* prangen u. s. w. Durch so etwas glaubt di eitelkeit eines gewönlichen fürsten

*) So nennt der König seine wonung zu Breslau, welche in der tat von andern bürgerhäusern wenig unterschiden ist. Er schrib 1760. aus dem felde an den Marquis d' Argent: *ma maison a Breslau* a peri dans le bombardement u. s. w.

ſten di bewunderung der zeitgenoſſen und nachkommen zu erwerben. Leopold dachte nicht, als er zum bau der groſſen Jeſuiter-gebäude zu Breslau tonnen goldes ſchenkte, daſs noch vor ablauf eines jarhunderts vernünftige leute, wenn ſi im vorbeigehen auf allen türen und fenſter-gittern das vergoldete L. M. (Leopoldus Magnus) erblicken, di axeln zucken oder den kopf ſchütteln würden. Denn ſind dergleichen gebäude auch noch ſo prächtig, und wi diſe mit architektoniſchen zirraten überladen, ſo iſt bei dem anblick derſelben in einem unbefangenen kopf der gedanke, daſs ſo vil kunſt und koſten zu gemeinnützigern werken hätten verwendet werden ſollen, immer näher als der beifall. Man lobt allenfalls den baumeiſter, tadelt aber den ſtifter.

Jedoch, obgleich bei dem bau-aufwand des Königs di beförderung der ſicherheit und bequemlichkeit und der bevölkerung immer der hauptendzweck iſt, ſo dürfen doch dabei di regeln der ſymetrie und guten formen nicht verabſäumt werden. Selbſt gewönliche bürgerhäuſer müſſen nach planen von königlichen baumeiſtern erbauet werden, und diſe haben di anweiſung, in der verzirung derſelben di regeln der ſymetrie und der ſchicklichkeit zu beobachten. Durch di menge der baue, welche in allen gegenden Schleſiens nach dergleichen planen gefürt worden, ſind nicht nur di maurer, zimmerleute und andere handwerker in der beobachtung guter verhältniſſe und formen geübt, ſondern auch di einwoner an regelmäſige bauart gewönt worden.

Es iſt oben bemerkt, daſs di vorzügliche geäude unter voriger regirung von fremden baumeibern erbaut worden. Schleſien kann gegenwärtig

aus-

ausländische baumeister und werkmeister entberen. Der Architekt Langhans, *) ein geborner Schlesier, vereinigt in seinen planen di Grichische und Römische Eurythmie der formen mit den vorzügen der neuern baukunst in ansehung der bequemlichkeit und innern einteilung (distribution). Dise verbindung der bequemlichkeit mit schönen verhältnissen und formen erfordert einen zwang der kunst, von dem di alten baumeister bei den grosen werken der architektur fast frei waren. Si durften bei öffentlichen gebäuden nur vorzüglich auf festigkeit und di äussere formen sehen. **)



*) Gegenwärtig königlicher krigs- und bau-rat bei den Schlesischen kammern.

**) Di tempel und andere grose gebäude der alten hatten keine fenster, oder doch nur wenige, und wenig innere abteilungen. Selbst bei den halbstehenden wongebäuden der verschütteten und nun aufgedekten alten stadt Pompeji am fus des Vesuves werden keine fenster bemerkt. Der baumeister hatte also in der form und verzirung der aussenseite volle freiheit. Wi künstlich ist es im gegenteil, di vilen innern abteilungen und di öfnungen der fenster und türen so einzuteilen, dass si nicht nur in den zimmern selbst, sondern auch in der façade in symetrischen verhältnissen stehen! Auch di neue grosse Italienische paläste bestehen gemeiniglich aus langen reihen gleich groser gemächer, in deren abteilung man sich mer nach der façade, als nach der bequemlichkeit der französischen und deutschen distribution gerichtet hat. Das gelinde klima macht ihnen kleine zimmer, kammern, kabinette, kamine, ofen, schornsteine, entberlich.

Festigkeit soll einer der ersten endzwecke der baukunst sein. Si beruhet auf guten verhältnissen; schönheit in der architektur (Eurythmie) entspringt aus schicklichen proporzionen. Wenn also vile neue werke der baukunst, wi man so oft anmerkt, nicht fest und dauerhaft sind, so ligt der grund davon nicht sowol in der zirlichkeit der formen, als in der schlechten wal und beschaffenheit der materialien und in der übereilung des baues. Dise mängel sind fast unvermeidlich, wenn so vil gebäude in kurzer zeit aufgefürt werden müssen. Dises ist gewönlich der fall nach einem brande.

Man findet di guten verhältnisse und schöne form one nachteil der festigkeit in dem innern und äussern bau des vor einigen jaren zu Breslau neu aufgefürten pallastes des fürsten Hazfeld und in vilen neuen städtischen und ländlichen wongebäuden beobachtet. Di zucker-siderei, der sogenannte zwinger der kaufleute zu Breslau, das grosse armenhaus zu Kreutzburg, selbst einige kasernen nach den angaben des herrn Langhans beweisen, dass bei allen arten von öffentlichen grossen gebäuden eine symetrie und einfache verzirung angebracht werden kann, wodurch selbige zum ansehen der städte beitragen. Bei einigen neuen verzirten toren zu Bres-

Doch dinen dise grosse gemächer auch nur zu gallerien für statuen und gemälde, und wenn ein fremder aus einer nördlichern gegend selbige für di gebür durchwandert, und si als wonungen betrachtet, so sagt er in gedanken mit dem Martial zu dem herrn des hauses: *quam bene non habitas!* In der tat wont der eigentümer selten in disem teil des pallastes, sondern in kleinern zimmern der hintergebäude.

Breslau, Silberberg, Neisse u. s. w. bemerken nur kenner feler wider di gute verhältnisse.

Wi würde mancher Schlesische edelmann erstaunen, wenn er wider aufleben, und statt seines hölzernen schlosses oder sogenannten *schlössels*, wo er mit seiner gemalin und familie in einem dunklen gemach zusammen wonte, speisste und schlif, und wo, wenn gäste kamen, in einem unförmlichen saal geschmaust, getrunken, toback geraucht, gespilt und mit den hunden zusammen auf einer streue von stroh geschlafen wurde, ein zirliches gemauertes wonhaus mit vilen zimmern, kammern, gewölben und bequemen abteilungen erblicken sollte! Jene dunkle tapeten von wolle oder leder, jene hirschköpfe mit grossen geweihen, jene porträts von ungeheuern wilden schweinen, wölfen, hunden, luxen, welche di wände zireten, jene kleine spigel mit grossem laubwerk, haben *Echtlers* *) gipsarbei-



*) *Echtler*, ein ser geschickter gipsarbeiter zu Breslau. Man bewundert di gute zeichnung und feine arbeit in seinen festonen, rämen und basreliefs, vor allen dingen aber seine vasen und tafeln von nachgeamten porphir, marmor u. s. w. di wegen ihrer härte und politur di augen der kenner täuschen. Echtler lifert abgüsse von den besten antiken büsten und statuen, selbst vom Laokoon in der original-grösse. Man findet di meisten fertig in seinem magazin. *a*)

*a*) Di von Echtlern verfertigte und geschenkte figuguren, *Tragödie* und *komödie* im proscenium des neuen theaters zu Breslau sind vortrefflich, so wi di von ihm gemodelte kariatiden-köpfe zwischen den logen, deren jede eine verschidene theaterlarve vorstellt. *Anmerk. des herausgebers.*

arbeiten, *Steins* *) fein geschnizten trumeau-rämen und bildhauer-arbeiten, *Bartsches* **) muntern landschafften oder schönen Englischen, Französischen und Bausischen kupferstichen platz gemacht. Statt jener grossen schwarzen kachelofen machen *Kramers* †) zirlich geformte ofen mit Vasen eine verschönerung der zimmer aus u. s. w.

Langhansens geschmack, seinen zeichnungen und anleitungen hat Schlesien es grossenteils zu danken,

*) *Stein*, ein bildhauer zu Breslau, unterscheidet sich durch di gute formen und feine ausarbeitung. Obgleich sein meisel grossenteils mit bekleideten heiligen und tugenden und mit verzirung von kapellen und hausgeräte beschäfftigt ist, so amet er doch für Grichische Jdolater di besten alten statuen nach guten abgüssen mit viler genauigkeit nach. Er bemerkt di wirklichen feler der originale, z. b. das zu lange linke bein des Vatikanischen Apoll, glaubt aber dabei, dass mit aller anatomischen richtigkeit kein neuer künstler im stande ist, einen Vatikanischen Apoll zu bilden. Dises urteil zeugt von bescheidenheit und genie.

**) *Bartsch*, zu Breslau, malet mit eben so vil fleis als natur landschafften, di man besonders in den bäumen und felsen bewundert. Vile seiner Schlesischen landschafften verdinten gut in kupfer gestochen zu werden. Es ist schade, dass diser künstler der narung wegen sich grossenteils mit wandmalerei beschäfftigen muss, allein er trägt auch dadurch zur verbesserung des geschmacks in dergleichen verzirung der zimmer und kabinette bei.

†) Der töpfer *Kramer* zu Breslau macht stuben-ofen, welche wegen ihrer schönen formen und verzirungen in fremde länder verschriben werden.

ken, dafs dife und andere künftler und profeffioniften ihren arbeiten gute verhältniffe und feine formen zu geben wiffen; Durch ihn ift ein teil des publikums *elegantium fpectator formarum* geworden, wi Petron di Grichen nennt. Difer einflufs des gefchmacks zeigt fich in der façade eines pallaftes, in dem ftil eines grabmals, in der verzirung eines zimmers, in dem räm eines fpigels, in dem fus eines tifches, in dem fchnitt einer kutfche u. f. w. Es ift war, dafs in den verzirungen, fo wi in der mufik und, wi bei einigen völkern, in der kleidung, gewönlich neuheit und mode den gefallen beftimmen. Aber fo vil bleibt doch gewifs, dafs befonders in der architektur und in allen werken, welche architektonifche verzirungen haben, di eurythmie grade, ununterbrochene linien und fo einfache verhältniffe erfordert, welche das auge leicht bemerken kann. Aus eben dem grunde follten di krumme linien zirkel-abfchnitte fein. Bei allen aufriffen und verzirungen des architekts Langhans fcheinen dife regeln zum grunde zu ligen. Es wäre für den gefchmack und den karakter der Deutfchen zu wünfchen, dafs felbige zu einem unverletzlichen gefetz in der baukunft gemacht werden könnten.

Es ift wunderbar, dafs, da man fich von difem grundfatz der regelmäfigen linien, und verhältniffe in verzirung der gebäude, zimmer, hausgeräte u. f. w. entfernte, *) man felbigen in der anlage



*) Dife abweichung ging im vorigen jarhundert durch das böfe beifpil des Italienifchen architekts Borromini fo weit, dafs man palläfte baute, deren façaden im grundrifs den ausgebogenen contour einer franzöfifchen kommode haben, z. b. der von Carignan

ge der gärten beobachtete, wo symetrie und grade linien der natur so ser widersprechen. Der garten soll eine schöne landschaft im kleinen vorstellen, worin man viles von demjenigen, was man in grossen zerstreut und angenem findet, näher zusammen antrift, doch so, dass es von der natur selbst an dem orte hervorgebracht zu sein scheine. Aber grade dasjenige, was eine landschaft einnemend macht, jener grüne, frische rasen, jene abwexelungen von buschwerk, hügeln, teichen, bächen, durchsichten, jene malerische formen der belaubten bäume und sträuche, di verschidenheit, di mannigfaltigkeit, kurz, di natur wurde aus den gärten verbannt. Man teilte einen sogenannten zirgarten, so wi den plan eines hauses, in zwei gleiche teile, und dise in rechtwinklichte viereke, auf einer seite genau so wi auf der andern, so dass man nur di hälfte sehen durfte, um das ganze zu kennen. Es wurden lange reihen bäume nach der schnur gepflanzt, di hecken nach dem senkblei wi wände verschnitten, di kronen der bäume in kugeln, würfel, fächer, di sträuche in pfaue, hunde, schweine verwandelt. Damit nichts natürlich blib, machte man aus den teichen spigel, kanäle zwischen graden linien. Statt der irrgänge zwischen den natürlichen hecken und bäumen, pflanzte man, als ob ein garten langeweil machen sollte, labirinte von dicken buchwänden, zwischen denen der spazirgänger eben so vil verdruss empfand, als der unglückliche in dem Daedalischen labirint auf Kreta. In einer landschaft von bäumen, buschwerk, hügeln, wird das auge oft durch aussichten und gegenstände

rignan zu Turin; seulen wi schnecken-linien, pfeiler und lissenen, wi Hogarts schönheits-linie, verstümmelte frontons u. s. w.

de überrascht, di es nicht vorher erblicken konnte; In den symetrischen, künstlichen gärten, wo lange grade alléen auf di gegenstände füren, wird di erwartung lange vorher gesätigt, ermüdet oder erstickt. *) Statt der seen, teiche, murmelnden bäche, machte man symetrische wasserbecken, springbrunnen, dergleichen es in der natur nicht gibt und kaskaden, di nicht über steine und felsen, sondern aus einer zirlichen schale in di andere fallen.

Es felet auch in Schlesien nicht an dergleichen sogenannten *französischen zirgärten* **) von voriger zeit,

 welche

*) Ein Engländer, der im begriff war durch Italien zu reisen, ward abgeschreckt und kerete von Turin nach der Schweiz zurück, weil er hörte, dass di strase nach Rom oft meilen lang in grader linie zwischen baumalléen fortgehe. In der tat wird einem reisenden di zeit von St. Denis nach Paris, oder von Friderichs-felde nach Berlin dadurch nicht verkürzt, dass der weg dahin in grader linie zwischen hohen bäumen gefürt ist, und stunden lang einen turm zeigt.

**) *Le Notre* war der berümteste architekt symetrischer gärten. Nur di gröse und di schöne bildhauerwerke machten di von Versailles, Tuilleries, Marli, erträglich. Ueberhaupt scheint Le Notre vilmer den geschmack seiner nazion, an der alles kunst ist, als sein eigenes gefül zu rate gezogen zu haben. Karl II. lis ihn nach London kommen, um aus dem St. James park einen schönen garten zu machen. Le Notre sagte, nachdem er den platz gesehen hatte, er wüste daran nichts zu verbessern, als, dass di paar grade reihen bäume, das einzige symetrische darin, noch ausgerottet würden. Kurz! er machte dem König begreiflich, dass dasjenige,

was

welche den von kraftmel und grünen papir gemachten tafel-aufsätzen so änlich sind, daſs es schwer ist zu sagen, welches von beiden natur oder kunst sein soll. Man hat aber auch hir seit einigen jaren angefangen einzusehen, daſs dise verstümmelung der natur nicht schönheit sein kann. Di neuen anlagen in dem garten zu Direnfurt *) sind in dem geschmack der Englischen parks, und werden, wenn di pflanzungen von einheimischen und Amerikanischen bäumen anwaxen, disen landsitz zu einem der vorzüglichsten im lande machen. Durch di pflantzungen wird in wenig jaren der garten und park mit einem nahen groſsen walde verbunden, worin teiche, mülen, häuser, anhöhen sind, und dadurch entstehet dann ein groſser *Ridingpark*. Di zusätze von kunst zur erhebung der schönen natürlichen lage des ortes sind groſſenteils nach dem plan des architekten Langhans. Natur und Langhans, wi Pope von Stow-garten schrib: Immensity and Van Brug!

Direnfurt verdint in seiner gegenwärtigen gestalt schon eine beschreibung; Aber es ist vergeblich durch beschreibung di wirkung hervorbringen zu wollen, welche ein von so vilen gegenständen der natur und kunst zusammen gesetzes ganze auf di augen und empfindung macht. Dadurch unterscheiden sich natürliche schönheiten von künstlichen, syme-

was einem Pariser schön vorkomme, einem Engländer ekel machen würde. Der park blib, wi er war, und Le Notre wird in Paris und in London für ein mann von genie und geschmack gehalten.

*) Stadt und herrschafft des Schlesischen staatsministers von Hoym, vier meilen von Breslau, an der Oder gelegen.

ſymetriſchen. Jene muſs man ſehen, diſe kann man durch beſchreibung und einige linien kennen lernen.

In dem garten der Malteſer komturei zu Gros-Tinz, bewunderte der König von Preuſſen vor einigen jaren di ſchöne ausſicht durch ein hohes gewölbe von bäumen auf den davor ligenden pyramidaliſchen Zobtenberg: „Einen ſolchen Gnomon „kann man ſich nicht überall vor di augen ſetzen.„ Man muſte Sr. Majeſtät den gärtner zeigen, der den wink von genie gehabt hatte, diſes objekt in den plan zu zihen.

Schleſien hat am fus des gebirges und bei ſeinen flüſſen landgüter, in denen mit einiger hülfe von kunſt eine mannigfaltigkeit von reizenden ländlichen ſzenen zuwege gebracht werden kann; einige im groſſen ſtil, wi Fürſtenſtein, Kinaſt, Domanze, Peterswalde, Stolz, Ottmachau u. ſ. w. Wi mancher Engländer, der ein vermögen daran wendet, einen park, *groves,* *) *ſhrubberies,* **) *lawns,* ***) *gra-*

*) *Grove*, ein dichter buſch mit hohen bäumen.

**) *Geſträuch* von vilen holz- und ſtrauch-arten, beſonders Amerikaniſchen.

***) *Lawns.* Raſengänge und plätze. In dem raſen, (turf) beſtehet eine faſt unnachamliche ſchönheit der Engliſchen gärten. Er gleicht dem ſammt, und bleibt, weil di nächte kül und feucht ſind, immer friſch und grün. „*Obgleich* „*di ſonne alle tage ſich in unſerer Temſe ſpigelt*, „*ſchreibt Pope*, *ſo bleiben doch ihre ufer immer ſo* „*friſch und grün*, *wi nach einem guten regen.*„ Allein es wird auch auſſerordentliche ſorgfalt auf diſen teppig verwendet, um ihn kurz, fein, dicht und friſch zu erhalten. Man gätet di ſtärkere grasarten aus, man begiſet, man walzt den raſen, man belegt ihn gar bei warmen tagen mit leinwand u. ſ. w. Villeicht

*gravel-walks*, *) serpentine-river, rocks, grottos u. s. w. zu schaffen, würde den stoff zu allem disem fast fertig auf den ufern des Bobers, der Neisse und selbst der Oder finden. Dises verstehet sich vorzüglich von hohen ufern, di nicht der überschwemmung und verschlammung ausgesezt sind. Das ist ein vorteil der lage von Direnfurt. Bei gegenden, di alle jare einigemal unter wasser und sand gesezt werden, ist es vergeblich, mühe und kosten auf gärten zu wenden. In den Schlesischen gebirgs-gegenden müssen felsen-ufer durch ihre malerische formen, über kisel rauschendes helles wasser, überhängende baumäste und sträuche den mangel eines sanftflisenden, immer gleichen flusses, wi di *Temse* **) ist, ersetzen. Wi romantisch schön ist durch di

leicht würde mit sovil fleis auch in Schlesien schöner rasen zu erhalten sein, besonders bei dem gebirge, wo das gras und laub länger frisch bleibt, als in der ebene. In dem garten zu *Alt-Rauden* in Nider-Schlesien sind einige boulengreens und Lawns diser art.

*) *Gravel walk*, *dammgänge* von kis und hammerschlag. Dise sind in den Englischen gärten ein anderer gegenstand von fleis und kosten. Si müssen eben, fest und zu allen zeiten trocken sein, so dass man gleich nach dem regen unbenezt darauf gehen kann. In etwas feuchten boden werden selbige untermauert, unterwölbt, damit si immer trocken und hart bleiben.

**) Da di Temse fast immer ein gleiches bette und helles wasser behält, seine ufer nicht zerstört und nicht verschlammt und im sommer nicht zurück tritt, nicht sand und morast zeigt, wi di meisten andere flüsse, so ist begreiflich, warum di daran ligende landhäuser, parks und gärten vorzüge haben, di man dergleichen anlagen in wenig andern ländern geben kann. Man

di Neisse di gegend bei Warta und vile andere in der grafschafft Glaz!

Da man gegenwärtig so vil von Englischen landhäusern, parks, gärten u. s. w. spricht, schreibt und liset, so ist warscheinlich, dass, wo nicht eigener geschmack, doch der nachamungsgeist in Schlesien dise natürliche lagen zur verschönerung des landes benutzen wird. Durch dise tribfeder entstanden bisher vile französische zirgärten in diser provinz. Da aber di Franzosen und andere Deutschen anfangen, dergleichen symetrische gärten auszurotten, und, wi si sagen, in natur umzuschaffen; so wäre es wunder, wenn man nicht auch in Schlesien, wenigstens bei neuen anlagen und pflanzungen di Englische zum muster und Direnfurt zum beispil nemen sollte. Es ist zu wetten, dass in wenig jaren aus vilen gärten bei den städten *) und auf dem lande **) der buxbaum, der taxus, di hecken-sche-

Man lese Popens beschreibung von seinem landhaus zu Twickenham, wo seine grotte nur wenige schritte von der Temse entfernt war.

*) Bei Hirschberg sind gärten im Englischen geschmack. Bei Breslau hat der dort in garnison stehende Erbprinz von Hohenlohe mit einem erkauften symetrischen garten einen nahen kleinen eichwald und eine schöne aue von wisen durch pflanzungen verbunden, und durch einige wol angebrachte monumente, tempel, statuen und busten von *Stein* und *Echtlern*, dem publikum einen ser angenemen und unterhaltenden lustwandelort verschafft. *Anmerk. des herausgebers.*

**) Bei dem landschloss und tirgarten des herzogs von Oelse, Karlsruhe, werden gegenwärtig dergleichen neue anlagen von natürlichen verschönerungen gemacht. Di abwexelungen von gehölz, wald und tei-chen

schere, di schnur, das senkblei und das richtscheid verbannt, wenigstens nur in dem küchen-garten gebraucht werden.

Es beweist noch etwas besseres als geschmack oder nachamungsgeist, wenn bei den landgütern auf dergleichen verschönerungen fleis, aufmerksamkeit und einige kosten verwendet werden; es beweist, dass di edelleute neigung haben sich mit der eigenen kultur ihrer güter zu beschäfftigen, und den wert des landbaues schätzen; si werden dadurch von den städten und verderblichen zerstreuungen der reisen, *) der

chen geben gelegenheit dazu. Durch dise verbesserungen wird di aufmerksamkeit von der einförmigkeit des ersten plans abgezogen. *Anmerk. des herausgebers.*

*) Das verbot der auswertigen reisen in den Preussischen staaten scheint nur für di grosse anzal derjenigen zu sein, von denen zu besorgen ist, dass si nicht one nachteil ihres vermögens und kopfes reisen würden. Es hat geheime ausnamen für vermögende junge edelleute, von denen durch gute zeugnisse bekannt ist, dass si fähig und geneigt sind, mit gutem endzweck und nutzen andere länder zu sehen. Es ist begreiflich, dass in einer staatsverwaltung, wi di Preussische, der König durch di vasallen-tabellen, durch di Presidenten der provinzen, und durch seine auswärtige minister von der auffürung, von der fähigkeit und von dem aufenthalt eines jeden jungen edelmannes seiner länder genau unterrichtet ist. Nach diser art von vorwissenheit wird dann di connivenz Sr. Majestät in ansehung der reisen bestimmt. Mer als ein beispil hat gezeigt, dass der König solche übertreter des verbots, wel-

der ſpile, der jagd und ſchwelgerei u. ſ. w. abgezogen. Es iſt ein zeichen eines merklichen fortgangs in der kultur eines ſtaates, deſſen hauptſtoff der erdboden iſt, wenn der adel ſein vorzügliches verdinſt in der verbeſſerung des landbaues und in der erleichterung der untertanen ſucht. *Agricultura eſt altera philoſophia.*

welche von ihren reiſen einen guten gebrauch gemacht, auf eine gnädige art unterſcheidet, aber auch dijenige bemerkt, di, indem ſi ihr vermögen durch reiſen vermindern, ihre kenntniſſe keinesweges vermeret haben. Ein junger Baron, der zu Paris nur di coffée häuſer, ſpiltiſche und kuliſſen hatte kennen lernen, und ſich nach ſeiner zurückkunft um einen poſten bewarb, erhilt zur antwort ein königliches kuvert und darin — eine Carreauponte karte.

DRUCK-

Bayerische Staatsbibliothek München

# DRUCKFELER DES I. TEILS.

Seite 2 Zeile 7 ſtatt *toden regiſtern* lis: *toden-regiſtern.*

— — 6 in der note ſtatt *Henetii* lis: *Henelii.*

— — 27 — 6 deleatur *) und di darunter ſtehende citation. *) *Vita Ottonis.*

— — 28 — 3 ſtatt *Polen* lis: *Poſen.*

— — 33 — 19 ſtatt *Ausſpruch* lis: *Anſpruch.*

— — 51 — 29 ſtatt *mus* uns lis: *muſs* uns.

— — 60 — 2 ſtatt *Seltſch* lis: *Jeltſch.*

— — 81 — 4 ſtatt *anſenlicher* lis: *anſehnlicher.*

— — 87 — 1 ſtatt *lensverbindung* lis: *lehnsverbindung* und ſo überall, wo in dem wort *lehn* das h ausgelaſſen worden, weil es von *leihen, lehen, leh'n,* heiſſen ſoll.

— — 97 — 23 ſtatt *garanti* lis: *garantie.*

— — 101 — 21 ſtatt *ſo* warſcheinlich lis: *ſer* warſcheinlich.

— — 134 — 9 bleibt *aber* weg.

— — — — 29 ſtatt *auſer* lis: *auſerhalb.*

— — 136 — 14 ſtatt *anſenlichen* lis: *anſehnlichen.*

— — 138 — 28 iſt einmal *ſolange* zu vil.

— — 143 gehört di darunter ſtehende note **) zu den worten: *herzog von Münſterberg* in der 21 zeile auf der 144. ſeite.

— — 144 gehört di darunter ſtehende note *) als eine fortſetzung zu der note *) auf der ſeite 143. wegen der bulla privationis.

— — 150 — 2 ſtatt *unſerm* lis: *unſern.*

— — 174 — 2 ſtatt *angefürt* lis: *angefüllt.*

— — 179 — 3 ſtatt *deſſelben* lis: derſelben.

— — 190 gehört zu dem *) in der lezten zeile di auf der folgenden 191. ſeite ſtehende note: *Diſe abgabe* u. ſ. w.

— — 191 gehört zu dem *) in der 14. zeile di auf der vorhergehenden ſeite 190. ſtehende note: *Di nachrichten von der zeit* u. ſ. w.

— — 260 — 3 ſtatt *einer* lis: *eine.*

— — 267 — 18 ſtatt *baueten* lis: *baneten.*

— — 280 — 18 ſtatt *anſenliche* lis: *anſehnliche.*

— — 287 — 9 ſtatt *vor* lis: *für.*

— — 295 — 13 ſtatt *anſenliche* lis: *anſehnliche.*

— — 309 — 7 u. 22 ſt. *backzan* lis: *backen-zan.*

— — 319 — 29 ſtatt *bekannter* lis: *bekanntes.*

— — 336 — 4 ſtatt *jener* lis: *diſer.*

Bayerische
Staatsbibliothek
München


Reise-Charte durch das Königreich Böhmen Hertzogthum Schlesien Marggrafthum Mæhren und Lausitz
zu finden bey Joh. Christ. Schreibern in Leipzig.
Wegen des engen Raums hat man die Länder mit den Anfangs Buchstaben, und deren Eintheilung mit Ziffern bezeichnet, davon die Erklärung folget
KB. Königreich Böhmen welches in 18 Creiße eingetheilet wird, als da sind
1. Der Prager. 2. Rackonitzer 3. Slauner 4. Satzer 5. Leutmeritzer. 6. Buntzler. 7. Königgrätzer. 8. Berauner. 9. Pilsner. 10. Egerischer. 11. Elnbogner. 12. Chrudiner. 13. Czaslauer. 14. Bechiner. 15. Kaurzimer. 16. Moldauer. 17. Prachenser Creis, und in die 18. Grafschafft Glatz.
H.S. Hertzogthum Schlesien welches in Ober und Nieder Schlesiē unterschieden ist.
O.S. Ober Schlesien wird eingetheilet in 6 Fürstenthümer und 2. Herrschafften.
Fürstenthümer
1. Teschen, 2. Oppeln, 3. Ratibor, 4. Troppau, 5. Iägerndorff 6. Neisse.
Herrschafften
P. Plesse und B. Beuthen.
N.S. Nieder Schlesien in 11. Fürstenthümer und vier freye Herrschafften.
Fürstenthümer
1. Breslau, 2. Schweidnitz, 3. Iauer 4. Liegnitz, 5 Brieg, 6. Wolau, 7. Glogau, 8. Oels, 9. Münsterberg, 10. Sagan und 11. Crossen.
Herrschafften
W. Wartenberg, M. Militsch, T. Trachtenberg, C. Carlath.
MM. Marggraffth: Mæhren. wird eingetheilet in 6. Creiße. als
1. Der Iglauer. 2. Znaÿmische. 3. Brünnische. 4. Olmützer, 5. Prerovische. 6. Hradische Creiß.
L. Marggraffthum Lausitz, theilet man ein in die
O.L. Ober Lausitz. N.L. N. Lausitz.
Angräntzende Länder sind gegen P. Pohlen. gegen Mittag Oe. Morgen Oesterreich. H. Hungarn Ba. Baÿern. gegen Mitternacht Br. Brandenburg. P. Pohlen. gegen Abend S. Sachsen. O.P. Ober Pfaltz.
10 Teutsche Meilen 15 in einen Grad
BERLIN
DRESDEN
PRAG
BRESLAU
CRACAU
PASSAU
REGENSBURG
MAGDEBURG
FRANKFURT
POSEN
KB.
H.S.
MM.
O.L.
N.L.
O.P.
O.S.
N.S.
Br.
Ba.
Oe.
P.
H.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klöber, Karl Ludwig,

Von Schlesien Vor Und Seit Dem Jar MDCC

Bd.: Zweiter Teil

Freiburg [i.e. Breslau] 1785

Bibl.Mont. 3320-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722597-9
VD18 90054989